Orient.

Sr. a. 229/1 Geogr.

F XXXI, 73. a.

F. 31, 73 a-d



Ulrich Jasper Seetzen's

Reisen

durch

Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petraea und Unter-Aegypten.

Herausgegeben und commentirt

von

Professor Dr. Fr. Kruse

in Verbindung mit

Prof. Dr. Hinrichs, Dr. G. Fr. Hermann Müller
und mehreren andern Gelehrten.

Erster Band.

Berlin, 1854.
Verlegt bei G. Reimer.

Akademische Buchdruckerei.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Den Manen

der Herzoge

Aemil Leopold August

von Sachsen-Gotha-Altenburg

und

Peter Friedrich Ludwig

von Holstein-Oldenburg

als

Beförderer der Seetzenschen Reise,

sowie

den Grossherzogen

Paul Friedrich August H. S. A.

und

Nicolaus Friedrich Peter

von Holstein-Oldenburg

und

dem Herzoge

Aug. C. L. Al. J. Ernst II.

von Sachsen-Coburg-Gotha

als Hohen Beförderern der Herausgabe dieses Werks

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Professor Dr. Fr. Kruse.

Inhaltsverzeichniss

zum ersten Bande.

Vorrede und Einleitung. 1) Seetzens Leben. S. III. 2) Die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen. S. XXXIX. 3) Bearbeitung der Tagebücher. S. LV.

Tagebuch über die Reisen von Halep bis nach Jerusalem (9. April 1805 - 10. April 1806). S. 1-432.

Reise von Halep nach Damask, mit einer Kjerwane (9-22. April 1805). S. 3-29. — Beschreibung von Hama. S. 14. — Höms. S. 18.

Erster kurzer Aufenthalt in Damask (23-30. April 1805). S. 29-34.

Reise nach Haurân und Dschaulân (1. May-16. Juny 1805). S. 34-133.

Zweiter kurzer Aufenthalt in Damask, und Excursionen nach Szalhhéije, el Róbbuéh u el Minschâr und nach der Quelle Ain el Phîdschy (16. Juny-5. July 1805). S. 133-140.

Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon (6. July-23. September 1805). S. 140-264. — Ankunft in Mâr Serkîs etc. S. 158. — Jemen und dessen Ruf im Alterthume. S. 162. — Tour nach den Cedern und der höchsten Spitze des Libanon. S. 168. — Reise nach Baalbek. S. 180. — Reise nach Tennurîn, Akûra etc. S. 186. — Beytrag zur Kenntniss der auf dem Libanon im weitern Sinne vorhandenen Klöster. S. 203. — Beschreibung der Aussicht von Mâr Serkîs. S. 208. — Tour nach Tripolis. S. 213. — Beytrag zur Kenntniss des Birket Jammúne auf dem Libanon. S. 228. — Mineralien des ganzen Libanon. S. 265. — Werke der Drusen. S. 265.

Dritter Aufenthalt in Damask (23. September-11. December 1805). S. 264-285. — Militair-Personen im Dienst des Paschas. S 275. — Aquädukt von Palmyra. S. 275.

Reise von Damask nach Ledscha (12-20. December 1805). S. 285-291.

Vierter und letzter Aufenthalt in Damask (20. December 1805-16. Januar 1806). S. 291-312. — Auszug der Pilgerkjerwane. S. 296.

Reise von Damask nach Dschíbbal es Schech, Dschaulân, el Gôr, Dschíbbal Edschlûn, Belka und um das todte Meer nach Hebrôn und Jerusalem (17. Januar-10. April 1806). S. 312-432. — Osmanische Truppen in Syrien. S. 347. — Tour nach Draá. S. 362. — Reise nach Mkês und Abîl. S. 365. — Oerterverzeichnisse in el Botthîn, Distrikt Kúra, Dschíbbal Edschlûn, el Belka. S. 393. — Tour nach Ammán. S. 396. — Reise nach Kárrak. S. 405. — Abreise von Kárrak nach Jerusalem um das Südende des todten Sees. S. 426. — Tuma's Reise von Kárrak nach Jerusalem. S. 432.

Vorrede und Einleitung

zu

Seetzens Reisetagebüchern in den Orient.

Bey dem jetzigen Erscheinen eines bedeutenden Theils der Seetzenschen Tagebücher wird es, zum bessern Verständniss derselben, zweckmässig seyn, zunächst einige Bemerkungen 1) über das Leben des Reisenden, 2) über die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen, so wie 3) über die Art der Bearbeitung des wissenschaftlichen Nachlasses vorauszuschicken.

1. Das Leben Seetzens.

Der berühmte Reisende Ulrich Jasper Seetzen war den 30. Januar 1767 in Sophiengroden, Kirchspiel Middoge in der Herrschaft Jever, geboren. Sein Vater, der gleichfalls Ulrich Jasper hiess, war ein bemittelter Landwirth, der, wie es dort so häufig der Fall ist, seinen Kindern eine gelehrte Bildung geben liess. Seine Mutter, Trienke, war eine geborne Otten, gleichfalls aus einer wohlhabenden und dort angesehenen Familie. Sein Bruder war der durch einige literärische Mittheilungen bekannte Pastor, Peter Ulrich Seetzen in Heppens, und ein zweiter Bruder war Otto Daniel Seetzen, Kaufmann in Jever. Ersterer hatte fünf Kinder: Friedrich Ulrich, Anton Ulrich, Otto Friedrich, Catharina (Tienchen) und Wilhelm; letzterer einen Sohn Friedrich. Wir nennen diese deswegen, weil der vielleicht später im Auszuge zu liefernde Briefwechsel des Reisenden sich auf alle diese mit bezieht, und manche seiner Briefe eben dadurch ein besonderes Interesse der Naivität gewinnen.

Jever war damals eine Erbherrschaft, die an Anhalt-Zerbst gefallen war. Nach dem Tode des letzten Fürsten Friedrich August von Anhalt-Zerbst (1793) fiel sie an dessen Schwester, die Kaiserin Catharina II. von Russland, welche indess die Admi-

nistration des Landes der Wittwe dieses Fürsten, Friederike Sophia Auguste, überliess. Diese, gewöhnlich in Coswig residirend, liess Jever durch eine besondere Kammer verwalten, von welcher unser Reisender nachher auch den Titel als Kammer-Assessor erhielt. So war Seetzen ein geborner russischer Unterthan, nannte sich aber als solcher nicht Kammer-Assessor, sondern mit dem in Russland selbst ähnlichen Titel: Collegien-Assessor.

Seetzens Jugend fällt in eine vielfach bewegte und besonders die Naturwissenschaften und grosse Reiseunternehmungen sehr begünstigende Zeit. Schon einige Jahre vor seiner Geburt war der berühmte Niebuhr, angeregt von Michaelis und andern Göttingischen Professoren, mit einer Gesellschaft von gelehrten Männern nach Palästina und Arabien gereist, und die Resultate ihrer glücklichen Bemühungen erschienen in den Jahren 1772—1778, als Seetzen in dem Alter war, wo die Lust zu reisen lebendig auch in ihm erwachte. Kühn und feurig, nach Ruhm begierig, wählte er sich Niebuhr als Vorbild, und die um die Zeit seiner Geburt (1768) in London entstandene African Association, von welcher unterstützt Houghton und Bruce ihre Reisen unternahmen (1768—73), lenkten seinen Geist vorzüglich auch auf diesen noch so wenig bekannten Welttheil. Die berühmten Reisenden Volney (1783—1785), Choiseul Gouffier (1784), Truguet und Lechevalier (1785—1786), welche Syrien, Palästina, Griechenland und Kleinasien bereiseten, gaben den geographischen Wissenschaften ein ganz neues Ansehn. Es entstand die comparative Geographie, und der Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen war Göttingen, und in dieser damals so glänzenden Universitäts-Stadt besonders Heyne, Michaelis und Blumenbach, der erstere als Repräsentant der alten durch neue Entdeckungen zu bereichernden Geographie, der andere als Beförderer alles dessen, was auf die heilige Geschichte von Einfluss ist, und der dritte ein Enthusiast für naturhistorische Entdeckungen. Die Göttinger Professoren beförderten diese Untersuchungen theils durch eigene gelehrte Arbeiten (in den Commentt. Societ. Gott.), theils durch Preisaufgaben, welche unter andern die Preisschriften von

Schlegel, Schönemann und Schlichthorst über die Homerische Geographie hervorriefen, denen bald Sibthorps gelehrte botanische Untersuchungen in Griechenland folgten.

Gerade um diese Zeit tritt Seetzen mitten in diesem glänzenden Mittelpunkt gelehrter Bildung als Student auf. Seetzen selbst sagt über diese und die folgenden Jahre in seinen „Biographischen und literärischen Notizen" Folgendes:

„Im Herbst 1785 reisete ich nach Göttingen, um dort „Medicin zu studiren. Die Naturgeschichte war ein sehr angenehmes Nebenfach für mich. Ueber die gesammte Naturgeschichte hörte ich die Vorlesungen des Herrn Hofrath Blumenbach, über die Botanik die des Herrn Hofrath Murray, „über die Mineralogie die Vorlesungen des ersteren, so wie „die des Herrn Hofrath Gmelin. Von Göttingen aus machte „ich verschiedene kleinere und grössere Reisen nach dem Harz, „nach Jena u. s. w., um meiner Liebe zur Naturgeschichte Genüge zu leisten."

„Meine in der Nähe von Göttingen gemachten mineralogischen Bemerkungen theilte ich meinem verstorbenen Freunde, „dem Herrn Dr. med. Meyer, mit, welcher sie den: Briefen „über mineralogische Gegenstände an Petrus Camper geschrieben (vom Fürsten von Gallitzin), die er übersetzte, nebst einigen andern Abhandlungen im Anhange zufügte."

„Im Jahre 1789 schrieb ich 1) meine Inauguraldissertation: „Systematum de morbis plantarum brevis dijudicatio. 8."

„Um dieselbe Zeit etwa vereinigte ich mich mit mehreren „Bekannten und guten Freunden, dem Herrn Prof. Link (jetzt „in Portugal), Herrn Oberbergrath v. Humboldt (jetzt in Paris), „den Doctoren Meyer, van Geuns, Deimann und Kels (welche alle „vier todt sind; letzterer starb in Surinam), ferner Dr. Schrader, „Hofmann und mehrern andern, um die noch jetzt fortdauernde „Göttingische physikalische Privatgesellschaft zu errichten."

„Ich schrieb damals: 2) Von den Verwandlungshülsen „der Phryganäen und einiger verwandten Insekten der göttingischen Gewässer. Gedruckt in Meyers Magazin für Thiergeschichte etc. 1. B. 1. St. Götting. 1790. 8. S. 56—80."

„Im Jahre 1790 machte ich eine halbjährige Reise durch „Westphalen und einen Theil vom nieder- und oberrheinischen, „so wie vom niedersächsischen Kreise. Ich besuchte auf die- „ser Reise verschiedene Bäder und Gesundbrunnen, sammelte „Pflanzen und Mineralien, untersuchte die Gebürge, besonders „die Basaltberge, besah Fabriken und Bergwerke u. s. w. Da- „durch entstand ein starkes Reisejournal, welches bisher noch „ungedruckt ist. Bloss ein paar Aufsätze habe ich daraus ab- „drucken lassen:"

„3) Nachricht von dem Baue auf bituminöses Holz am „Ahlberge bey der französischen Kolonie Mariendorf in der „Landgrafschaft Hessenkassel. — Bergmänn. Journal. 1. Bd. „1793."

„4) Beschreibung des Messingwerkes zu Erzen im Chur- „fürstenthum Hannover. — Gatterers technologisches Magazin „Bd. 2. S. 17—30."

„5) Beytrag zur Naturgeschichte des gelben Haft, Ephe- „mera lutea L. — Meyers Magazin für Thiergeschichte etc. „1. Bd. 2. St. 1794. S. 41—63."

„6) Einige Nachrichten von verwilderten Ziegen und teut- „schen Bibern. — Ebendas. 1. Bd. 2. St. S. 74—77." [1])

[1]) Im Jahre 1790 schrieb Seetzen auch noch: 1) Nachrichten von den Salz-quellen bey Belicke in den Aurichter Steinbrüchen. Im Journal für Fabriken. Bd. XVIII. S. 407—414.

2) Beschreibung der Spiegelhütte in der Amelieth im Hanöverschen Amte Nie-nover. Ebend. S. 10—22.

3) Beschreibung der Salzwerke zu Karlshafen in der Landgrafschaft Hessen-kassel, und Salzkotten in Hochst. Paderborn. Ebendas. S. 103—122.

4) Beschreibung der Bursfelder grünen Glashütte. Ebend. S. 213—220.

5) Nachricht von dem Eisenhammer und Mühlsteinbruche in Hardehausen im Bisthum Paderborn. Ebend. S. 413—416.

6) Nachricht von den Eisenhütten zu Altenbecken im Bisthum Paderborn. Ebend. Bd. XIX. S. 305.

7) Nachricht von der Kupferhütte bey Stadtberg und dem Kupferhammer bey Warstein im Cölnischen Süderlande. Ebend. S. 489—495.

8) Nachricht von der Suttorpschen Eisenhütte bey Warstein im Cölnischen Süderlande. Ebend. S. 410—412.

Alle diese Aufsätze scheinen Bruchstücke aus Seetzens oben berührtem frühern Reisejournale zu seyn.

„In dem Sommer des folgenden Jahres 1791 trat ich „meine Reise durch Teutschland an über Kassel, Schmalcalden, „Koburg, Bamberg, Erlangen, Regensburg. Von hier fuhr „ich auf der Donau durch Bayern, Passau und Oestreich „nach Wien. Hier hielt ich mich über ein Jahr lang auf. „Eine Reise nach Italien musste ich gewisser Ursachen wegen „aufgeben."

„Von Wien aus besuchte ich die umliegenden Gegenden, „z. B. Schönbrunn, Baden u. s. w., und bereisete ausserdem „einen Theil von Ungarn."

„Im folgenden Jahre 1792 machte ich eine Reise durch „Mähren, Böhmen, Ober- und Niedersachsen, über Prag, Dres-„den, Leipzig, Magdeburg, Hamburg und Bremen, und kam „nach einer Abwesenheit von mehr als sieben Jahren in mei-„ner Vaterstadt wieder an."

„Da ich keine Neigung zur medicinischen Praxis hatte, „ungeachtet mir das theoretische Studium sehr angenehm war: „so beschäftigte ich mich ein Jahr lang mit meinen Lieblings-„fächern, der Naturgeschichte und der Technologie."

„Im Jahr 1793 machte ich eine Reise durch die Batavi-„sche Republik, nach Gröningen, Leeuwaarden, Franeker, „Amsterdam, Zaandam, Haarlem, Leyden, Haag, Delft und „Rotterdam."

„Im Jahr 1794 kaufte ich aus einer grossen Vorliebe zu „Fabriken von der hiesigen fürstlichen Kammer eine hollän-„dische Windsägemühle, und in der Folge eine Muschelkalk-„brennerey, welche beiden Fabriken ich noch jetzt, nebst einer „Baumaterialienhandlung, besitze."

„Im Jahre 1795 erzeigten mir die naturforschenden Ge-„sellschaften in Berlin und Jena die Ehre, mich zu ihrem „Mitgliede zu ernennen. Die Redactoren der Allg. Jen. Lite-„raturzeitung ernannten mich zu ihrem Mitarbeiter."

„Ich kaufte eine Sammlung Amphibien, und die Unter-„suchung derselben beschäftigte mich eine ganze Zeit lang. „Sehr bald fand ich, dass es noch viele Lücken in diesem „Fache gebe. Ich nahm mir vor, ein grosses Werk über „Amphibien herauszugeben, allein andere Beschäftigungen hiel-

„ten mich davon ab, und ich habe nur Fragmente vollen-„den können. Eine Probe davon findet man unter folgenden „Titeln:"

„7) Ophiologische Fragmente; in Meyers zoolog. Archiv. „Th. 2. 1796."

„Ausser diesem Aufsatz liess ich noch drucken:"

„8) Beyträge zur Naturgeschichte der Herrschaft Jever; „im 1. Bd. der Schriften d. Berl. Naturf. Gesellschaft. 1796."

„9) Verzeichniss der Fische Jeverlands; Meyers zoolog. „Annalen. 1. Bd. S. 399."

„10) Rechnung über eine Ladung Holz von Stathell und „Brewig in Norwegen; mit Anmerkungen. Journal für Fabri-„ken etc. Leipzig bey Voss. Febr. 1797. S. 102—107."

„11) Preiscourant von Fichten- und Föhrenholz u. s. w. „Ebendaselbst Febr. 1797. S. 101."

„12) Ueber die Kreide, besonders die englische. Ebend. „Febr. 1797. S. 112—118."

„13) Probe von der Ornithologia Jeverana. Meyers zoolo-„gische Annalen. 1. Bd. S. 405. — Dies Werk, welches gedruckt „ein paar starke Octavbände füllen möchte, liegt jetzt völlig „zum Drucke fertig."

„14) Beyträge zu einer Geschichte der Windmühlen. Nach „dem Holländischen. — Journal für Fabriken etc. Febr. 1797. „S. 89—96."

„15) Uebersetzung aus dem Holländischen von: Kool, „Nachricht von einer Pflanze, deren Tinctur man sich statt „des Lackmusses bedienen kann, um nach Art der Holländer „die Käse roth zu färben. Ebendas. März 1797. S. 196."

„16) Desgleichen von: Falkenburg über den nämlichen „Gegenstand. Ebendaselbst. S. 207."

„17) Ueber die Pflanzenverzeichnisse gewisser Gegenden. „Florae. — Usteri, Annalen der Botanik. 1796. Bd. VI. S. 20." [1])

[1]) Dieser Aufsatz wurde von Seetzen vorgelesen in der Physikalischen Privat-Gesellschaft. Er legte darin eine grosse Belesenheit in den botanischen Schriften an den Tag.

„Zu Ende des Jahres 1796 wurde ich Bevollmächtigter Sr. „Excellenz des Reichsgrafen zu Münster-Meinhövel, der auf „dem Schlosse Königsbrück in der Oberlausitz wohnt. Ich „erhielt von ihm den Auftrag, die Salinen in der Batavischen „Republik, welche bekanntlich Seesalzraffinaderien sind, zu „bereisen, und ihm eine genaue Beschreibung nebst Rissen da- „von zu entwerfen. Er hatte nämlich die Absicht, an den „Holsteinischen und Schleswigschen Küsten ähnliche anzulegen."

„Ich trat diese Reise im Frühling 1797 an, vollendete sie „in 6 Wochen; reisete darauf nach Hamburg, um den Grafen „zu sprechen. Von Hamburg aus machte ich eine Reise durch „Holstein, um die dem Reichsgrafen zu Münster-Meinhövel „gehörige Saline zu Oldeslohe zu untersuchen, und den däni- „schen Kanal nebst Kiel, Rendsburg u. s. w. zu besehen, da „ich dann wieder nach Jever zurückreisete."

„Bald darauf erhielt ich einen neuen Auftrag vom Grafen, „dessen übrige weit zerstreuete Besitzungen aufs eiligste zu „bereisen. Sie liegen theils in Mecklenburg, theils in der Mark „Brandenburg, theils in der Oberlausitz und theils an der „Gränze von Westpreussen. Ich trat daher im Sommer meine „neue Reise an über Bremen, Hamburg, Schwerin, Berlin, „Potsdam, Frankfurth a. d. O., und kam innerhalb fünf Wochen „nach Königsbrück, wo ich ein paar Monate mich beym Grafen „aufhielt, einen vermeintlichen in seiner Herrschaft liegenden „Gesundbrunnen untersuchte und von dort aus öfters Reisen „nach dem nahliegenden Dresden machte. — Ich verliess Königs- „brück im Herbst, um die entferntern Güter in Westpreussen „zu besuchen und neue Einrichtungen zu treffen. Ich reisete „wieder über Frankfurth a. d. O., dann über Küstrin durch „ganz Pommern bis zu dem Hauptgute Zwartowa oder Schwar- „tow, welches 9 Meilen von Danzig entfernt ist. Hier hielt ich „mich ein halbes Jahr auf, besuchte Danzig und dessen Ge- „genden einigemal, und reisete darauf 1798 auf einem andern „Wege über Stettin, Anclam, Rostock, die Seebäder von Dob- „beran, Wismar nach Hamburg und so nach Jever zurück."

„Im Sommer vorigen Jahres, 1798, machte ich mit mei- „nem Freunde dem Hr. Advoc. Heinemeyer eine Reise durch

„Ostfriesland, die Provinz Gröningen, einen Theil von Münster „und durch das Herzogthum Oldenburg."

„Auf allen meinen spätern Reisen habe ich ein sorfältiges „Tagebuch gehalten. Indessen ist nur wenig bis jetzt davon „gedruckt."

„18) Ueber die Bernsteinmanufacturen zu Stolpe in Hin„terpommern. Journal für Fabriken 1798. Nov. S. 399—411."

„19) Schreiben an den Dr. Wardenburg in Göttingen: „über die Haarfilze der slavischen Nationen. Im Genius der „Zeit. 1799. April."

„Auf meinen Reisen sowohl, als auch bey meinem Ge„werbe als Holzhändler und Fabrikant, lernte ich bald den „erstaunenden Nutzen kennen, den schiffbare Kanäle der „Handlung und jedem Gewerbe zu wege bringen. Ich ent„schloss mich daher seit einigen Jahren zur Ausarbeitung „eines Werkes über die inländische Schifffahrt, besonders über „den Kanalbau. Das Manuscript zum ersten Bande liegt fertig. „Eine Probe daraus habe ich abdrucken lassen unter dem Titel:"

„20) Von dem mannichfachen Nutzen der Kanäle. Journal „für Fabrik. Oct. 1798. S. 307 — 320. Fortsetz. Febr. 1799. „Fortsetz. März 1799."

„Der naturforschenden Gesellschaft in Danzig habe ich „meine mineralogischen und geologischen Beobachtungen über „Pommern in einem geschriebenen Aufsatze mitgetheilt."

„Jetzt bin ich 32 Jahr. (Jever, im März 1799.)"

In dieser Zeit hatte sich aber manches ereignet, was für Seetzens spätere Reise in den Orient von Wichtigkeit war.

Im Jahre 1786 war der Baron v. Zach nach Gotha gekommen. Er errichtete dort auf dem Seeberge eine Sternwarte, welche in Europa ihres Gleichen suchte. Zu gleicher Zeit erfüllten Herschel, der 1789 den ersten Trabanten des Saturn (Bode, Jahrb. 1789. S. 266) entdeckte, Schröter, der besonders den Mond und die Sonne beobachtete, und Olbers die gelehrte Welt mit ihrem Ruhme. Man fing an, die Astronomie immer mehr für die Geographie zu benutzen, und Herr v. Zach machte in kurzer Zeit die Gothaer (Seeberger) Sternwarte durch seine Beobachtungen und seine unter dem Namen „Mo-

natliche Correspondenz" herausgegebene Zeitschrift so berühmt, dass im J. 1798 der grosse astronomische Congress aller berühmten Astronomen Europa's sich vom 12. Jul. — 15. Sept. unter den Auspicien des Herrn v. Zach auf dem Seeberge versammelte, wobey die Herzogin von Gotha die Wirthin machte. Dieser Mann, eben so gelehrt als höflich und gefällig, hatte nachher theils durch seine Wissenschaft, theils durch seinen Einfluss bey der Herzogl. Gothaischen Familie den entschiedensten und wohlthätigsten Einfluss auf unsern Reisenden und das Gelingen seines Unternehmens. Eben so wichtig waren für ihn mehrere Werke, welche in dieser Zeit herauskamen, wie Blumenbachs Institutiones physiologicae. Gott. 1787, Lacepede, Histoire des quadrup. et des serpens 1788, welches Werk ihm besondere Vorliebe für die Ophiologie einflösste, die Alpenreise von Saussure (1786), Hennicke's Geographia Africae Herodotea, und Heerens geistreiches Werk: Ideen über Politik etc. (1. Th. 1795. 2. Th. 1796), welches ihm wichtige Aufschlüsse über die interessanten Süd- und Ostländer gab. Auch Gatterer, der Vater der Chronologie und Geographie Deutschlands, der 1780 seine Herodoti et Thuc. Thracia schrieb, und Heyne, der überall mit Geist und Geschmack die Vorzeit der neueren Zeit anzuknüpfen wusste: alle diese Männer, so wie der würdige im J. 1791 als 74jähriger Greis gestorbene Jo. D. Michaelis (dieser besonders durch sein Spicilegium geographiae Hebraeorum), trugen dazu bey, unsern Reisenden zu bilden.

Dazu kam noch, dass mehrere kühne Reisende sich in dieser Zeit Ruhm und Ehre, wenn auch häufig einen frühzeitigen gewaltsamen Tod erwarben.

Nachdem Blumenbach Bruce's Reisen zu den Quellen des Nil, die so viel Aufsehen machten, commentirt herausgegeben hatte (1790), unternahm Browne wieder eine Reise nach Afrika, Aegypten, Nubien und Syrien (1792—1798), und in demselben Jahre entschloss sich Seetzens Freund, Hr. v. Humboldt, der bis dahin in Freiberg studirt hatte und dann Assessor bey dem Bergwerks- und Hütten-Departement geworden war, nach Amerika zu reisen, welchen Entschluss er mit Bonpland 1798 auch ausführte. Im Jahre 1795 aber erbot sich Mungo Park,

nach Houghtons Tode, Afrika zu bereisen, was er denn auch bis 1797 ausführte. Seetzens Freund, Link, besuchte indess Spanien; Sonnini gab seine Reisen nach Aegypten im J. 1799 heraus. Eben so erschien 1798 Dallaway's Constantinople ancient and modern. Lond. 4, die Athenian lettres. Lond. 4, und im J. 1799 die Voyage par l'Italie, en Egypte, au Mont Libanon, et en Palestine fait en 1772 etc. par L. C. B. 2. Voll., so wie die Voyage de Constantinople en Italie et aux îles de l'Archipel à Paris und die Route de l'Inde, ouvrage rédigé par P. T. Henry à Paris.

Seetzen machte in diesen Jahren viele Reisen in seinem Vaterlande, und schrieb überall eine Menge Aufsätze und Monographien theils naturhistorischen, theils technologischen, theils cameralistischen Inhalts. Dennoch verfolgte er schon mit grosser Aufmerksamkeit alle jene Reisewerke, machte Auszüge aus denselben und aus einer Menge von andern Werken, die zum Theil in den Original-Manuscripten vorhanden sind, und scheint besondere Aufmerksamkeit auf das Französisch-Aegyptische Nationalinstitut, welches im Jahre 1799 veranlasste: 91 Questions de litérature de Mathématique, de Physique, de Morale, de Politique, de Litérature et de Beaux Arts, adressées par l'Institut national de France à l'Institut d'Egypte. Die Französische Expedition nach Aegypten vom J. 1798—1801, an welcher auch eine wissenschaftliche Commission (Berthollet, Costaz, Fourier, Girard, Monge, Dangos u. a.) Theil nahmen, hatte glänzende Erfolge, und schloss fast eine terra incognita in Syrien und Aegypten auf. Alle Zeitungen erhoben den Ruhm dieser Gelehrten, und machten vieles Einzelne von den interessanten Entdeckungen bekannt. Die berühmte Description de l'Egypte, welche alle diese Entdeckungen auf 900 Kupfern und mehr als 3000 Abbildungen darstellte, wurde indess erst im J. 1826 vollendet.

Durch alle diese Begebenheiten wurde nun zuerst Hornemann, der gleichfalls in Göttingen studirt hatte, angefeuert, den Entschluss, Afrika zu bereisen, auszuführen. Er wurde auf Blumenbachs Empfehlung von der in London gestifteten Afrikanischen Gesellschaft unterstützt. Er war schon 1797

abgereiset, hielt sich lange in Cairo auf, um sich mit den Sitten und der Sprache der Araber und Mogrebiner bekannt zu machen, und so ausgerüstet, den Weg mitten durch Afrika zu entdecken. Diese Reise trat er, nachdem er zuerst noch Syrien besucht hatte, im September 1799 an; allein nachdem er seine letzten Tagebücher von Tripolis nach London geschickt hatte, kamen seit dem Jahre 1800 keine Nachrichten mehr von ihm an, und man fing schon an zu fürchten, dass Hornemann, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, auf dem Wege, wie so viele seiner Vorgänger, ums Leben gekommen sey. [1])

Nicht abgeschreckt durch so viele unglückliche Erfolge, sondern vielmehr angespornt, dasjenige auszuführen, was Andere vergebens versucht hatten, nachstrebend den grossen Vorbildern der nächsten Vergangenheit, trat Seetzen gerade da mit seinem Reiseplane hervor, als der kühne Hornemann verschollen war. Seit langer Zeit ausgerüstet mit allen Kenntnissen, welche reiche Früchte einer solchen Reise versprachen, fehlten Seetzen hauptsächlich nur noch die Kenntnisse und Fertigkeiten, astronomische Beobachtungen anzustellen, worauf man damals bey solchen Entdeckungsreisen mit Recht sein Hauptaugenmerk richtete. Auch in Berlin wurde damals eine neue Sternwarte zu bauen beschlossen, welche auch solche Entdeckungen bedeutend befördern konnte. Wie sollte aber Seetzen sich in der kurzen Zeit die zu astronomischen Bestimmungen nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten verschaffen? Während er unruhig dieses überlegte, erschien im Anfange des folgenden Jahres, 1801, eine Anleitung des Obristen v. Zach zum Gebrauche der Spiegelsextanten und der Chronometer [2]) in einer Sprache und Darstellung, dass auch der Laye hoffen konnte, bey einiger persönlicher Anweisung leicht sich darin zu finden. Da Seetzen selbst aber Herrn v. Zach nicht kannte: so wandte er sich an seinen Gönner und Lehrer Blumenbach, und bat diesen um einen Hadleyschen Sextanten

[1]) Dass Seetzen auf alle diese Unternehmungen sehr aufmerksam war, ersieht man aus seinen Bemerkungen zu seinem in der Original-Handschrift vorhandenen Reiseplane.

[2]) Monatl. Corresp. v. J. 1801. Mayheft S. 511.

und um den Versuch, Herrn v. Zach für ihn zu gewinnen. Blumenbach antwortete ihm in einem Schreiben vom 13. März, welches, weil es der ganzen Unternehmung den Ausschlag gab, hier eine Stelle finden mag. [1])

„Wegen Ew. Wohlgeboren Wunsches, einen Hadleyschen „Sextanten zu Ihrer grossen wichtigen Reise zu erhalten, habe „ich mich an Herrn v. Zach gewandt, und darauf gestern eine „sehr ausführliche belehrende Antwort von diesem eben so „dienstfertigen als einsichtsvollen Astronomen erhalten, wo„von ich Ihnen hiebey den Anfang der Abschrift, das Uebrige „aber im Originale mittheile, welches ich mir baldigst wieder „zurück erbitten darf. Gar sehr werde ich Ihnen verbunden „seyn, wenn Sie mir zeitig genug vor Ihrer Abreise nähere „Notiz über den Weg geben, den Sie zu nehmen gedenken. „Auf den Vorschlag in der deutschen Stelle auf der letzten „Seite von v. Zachs Briefe bitte, Sich zu beschlafen, und bald „möglichst eine ostensible Antwort zu schicken."

„Von meiner herzlichsten Theilnahme an Ihrem wichtigen „Unternehmen und dessen erwünschtem glücklichen Erfolge be„darf es hoffentlich nicht erst meiner ausdrücklichen Versiche„rung. Leben Sie herzlichst wohl und behalten mich lieb als „Ihren

„treuergebensten
„J. Fr. Blumenbach."

Jetzt lieferte Seetzen im Dec. 1801 zuerst: [2]) „Etwas über

[1]) Um diese Zeit wurde Seetzen auch mit Herrn v. Hof bekannt. Er schreibt darüber: „Meine Bekanntschaft mit Seetzen entstand durch die Herausgabe eines Magazins für die gesammte Mineralogie, die ich im Jahre 1801 unternommen hatte. Seetzen, den ich vorher nicht persönlich kannte, schickte mir Beyträge dazu. Der erste war: „Beyträge zur Mineralogie von Pommern und Westpreussen" und steht in dem angeführten Magazine Bd. 1. S. 400—427. Ein zweiter, der Anfang eines mineralogischen bergmännischen Tagebuches auf einer halbjährigen Wanderung durch einen Theil des nördlichen Deutschlands, den mir Seetzen mit einem, Jever d. 21. Febr. 1802 datirten, in meinen Händen befindlichen ganz kleinen Briefe zuschickte, konnte von mir nicht benutzt werden, weil der Verfall und Tod des Buchhändlers Koch in Leipzig eben damals die Fortsezzung des Magazins gehemmt hatte. Wo letzteres MS. hingekommen, weiss ich nicht."

[2]) v. Zach, M. Corr. März 1802.

Afrika", worin er die Vermuthung aussprach, dass der Joliba nicht in Seen im Innern Afrika's entstände, dagegen mit dem Zaire sich verbände, wogegen Reichard sich erklärte. [1])

Zu gleicher Zeit hatte sich ein anderer Reisender, ein Amerikanischer Schiffscapitain, welcher schon früher mehrere Seereisen an der Küste von Afrika gemacht hatte, an Herrn v. Zach mit der Bitte gewendet, auch ihn in astronomischen Beobachtungen zu unterrichten. Eben so wie Seetzen, wollte auch dieser einen Weg mitten durch Afrika versuchen, aber von Westen her [2]), während Seetzen von Osten her vorzudringen beschlossen hatte. Herr v. Zach hatte nun beide Reisenden zu vereinigen gesucht; allein Seetzen wollte seine Pläne nicht mit denen eines ihm Unbekannten vermischen, und wirklich gab dieser seinen Plan auf. Er reisete bloss in Geschäften wieder nach dem Senegal, und kehrte nach manchen Schicksalen 1802 nach Europa zurück.

Den 5. Jun. 1801 schrieb Seetzen selbst an Hrn. v. Zach, und theilte auch ihm im Allgemeinen seinen Plan mit. Dieser fand so sehr den Beyfall dieses grossen Astronomen, dass er sich auch um Unterstützung desselben an den damaligen Herzog von Gotha wandte. „Kaum, sagt Herr v. Zach, hatte „dieser erhabene Beschützer der Sternkunde hiervon Einsicht genommen, und meine Bereitwilligkeit erfahren, den Dr. Seetzen „in meine astronomische Schule aufzunehmen: so bewilligte „derselbe auch sogleich auf die grossmüthigste Art alle zu dieser Unternehmung und zu astronomischen und geographischen „Ortsbestimmungen erforderlichen Instrumente. Ich erhielt sofort den Auftrag, sie auf des Herzogs Kosten sobald als „möglich herbey zu schaffen, und Dr. Seetzen wurde eingeladen, nach Seeberg zu kommen, um da den Gebrauch und „die Uebungen mit diesen Werkzeugen kennen zu lernen." — Doch warnte Herr v. Zach den kühnen Reisenden wegen der

[1]) v. Zach, M. Corr. V. S. 409.

[2]) v. Zach, Mon. Corresp. Bd. VI. S. 126 127. Der Name dieses Schiffscapitains, den Herr v. Zach nicht mittheilt, ist unstreitig Rogers, dessen Seetzen in einem Schreiben an seinen Bruder in Heppens d. 15. Febr. 1802 erwähnt.

Gefahren, die mit einer solchen Reise verbunden wären; wodurch Seetzen sich aber nicht abschrecken liess. —

Seetzen übersandte nun im September 1801 den ausführlichen Plan seiner Reise, aus welchem erhellet, wie sorgfältig er sich auf alles, was dazu gehörte, vorbereitet hatte, dem Herrn v. Zach, der auch nicht unterliess, ihn in seiner Monatlichen Correspondenz abdrucken zu lassen. [1])

Seetzens Plan war im Ganzen folgender. Er wollte von Jever aus im Anfange des Jahres 1802 mit einem Reisegefährten Jacobsen, den er in Göttingen schon zu diesem Zwecke für sich zugestutzt hatte, und der sich etwas auf die Chirurgie verstand, abreisen. Er selbst wollte im Oriente als Arzt auftreten, und glaubte so das sicherste Fortkommen zu erlangen. Die Reise sollte über Göttingen nach Gotha gehen, wo er den Unterricht des Herrn v. Zach in astronomischen Beobachtungen noch geniessen wollte. Dann wollte er in Leipzig seine Geldgeschäfte für die Reise arrangiren, und, nachdem dieses geschehen, über Wien, die Donau hinunter nach Constantinopel reisen. Dort wollte er einige Monate bleiben, um sich mit den Sitten und Gebräuchen der Mohammedaner bekannt zu machen, und von dort wollte er zu Schiffe nach Syrien und Arabien gehen, von da aber nach Melinde in Afrika hinüberfahren und dann durch Hülfe der Handels-Carawanen mitten durch Afrika vorzudringen suchen. „Will mir das Glück wohl, schreibt er, „und bleibe ich am Leben: so hoffe ich auf diesem Wege die „Westküste dieses Welttheils zu erreichen, denn aus den „Nachrichten mehrerer Reisenden scheint zu erhellen, dass eine „Handelsverbindung des östlichen Ufers mit dem westlichen „vorhanden sey. Ein vorzügliches Hülfsmittel, fuhr er fort, „würde darin bestehen, wenn ich von Besitzern ansehnli„cher Bibliotheken, Museen und Münzsammlungen Aufträge „erhielte, türkische, arabische, griechische und persische Manu„scripte, so wie gedruckte Werke, Natur- und Kunstprodukte, „Münzen u. s. w. für ihre Rechnung einzukaufen und zu sam„meln, indem man unter solchen Umständen noch weit mehr

[1]) M. Corresp. VI. S. 148 ff. vom August-Heft bis zum November-Heft 1802.

„im Stande ist, auf eine genauere Untersuchung derselben mehr „Musse zu verwenden. Türkische Land- und Seekarten, nau- „tische und astronomische Instrumente und Tafeln u. s. w. „möchten vielleicht in wissenschaftlicher Hinsicht eine Haupt- „zierde einer teutschen Sternwarte abgeben."

Dieser Wunsch ging auch einige Zeit nach seiner Abreise in Erfüllung, indem er vom Erbprinzen August von Gotha den Auftrag bekam, für 800 Rthlr. jährlich an Alterthümern und naturhistorischen Gegenständen für ihn anzuschaffen, wodurch in der Folge das Orientalische Museum in Gotha gebildet wurde.

Die Gegenstände, worauf Seetzen seine Aufmerksamkeit richten wollte, waren seinen bisherigen Studien am meisten angemessen. Es waren besonders Zoologie, Botanik, Mineralogie, Landwirthschaft, Technologie, Statistik, Handlungskunde und mathematische und physische Geographie. „Ich fühle es, sagte „Seetzen, ich habe mir hier ein unermessliches Feld von Beob- „achtungen vorgezeichnet; allein ich rechne in der Folge auf „discrete Richter meiner gemachten Reisebemerkungen. Man „wird über alle diese Gegenstände Einiges in meinem Tage- „buche bemerkt finden. Zu verlangen, dass ich, ein einzelner „Mann, jedes bereisete Land in allen angegebenen Rücksichten be- „trachten und beschreiben sollte, hiesse etwas Unbilliges, ja selbst „einer ganzen reisenden Gelehrten-Gesellschaft Unmögliches „fordern. Noch einmal, ich erwarte billige und mit der Lage „eines Reisenden vertraute Richter."

Und dennoch leistete Seetzen noch mehr, als er versprach! Denn ausser den eben benannten Gegenständen, von denen allen er täglich die genauesten Nachrichten überall liefert, so dass man von ihm mit Recht sagen kann:

„nulla dies sine linea,"

nahm er auch Rücksicht auf die Alterthümer der von ihm bereiseten Gegenden, und schloss uns dadurch die alte Geographie bisher fast ganz unbekannter Gegenden auf, und zwar solcher Gegenden, welche von dem höchsten Interesse für jeden Gebildeten seyn müssen, vorzüglich Palästina's, Phöniciens, des Transjordanlandes, Aegyptens und Arabiens. Obgleich

kein Philologe von Fach, copirte er doch auch griechische und lateinische, arabische, cufische, hebräische, hamjaritische und hieroglyphische Inschriften, und fand viele Städte wieder auf, deren Spur man durch die spätere Besetzung dieser Gegenden durch wilde Nomaden- und Räubervölker gänzlich verloren hatte.

Diese Gegenstände seiner Forschung suchte er nun durch grosse Vorsichtsmassregeln [1]) zu verwahren, und den Gewinn aus denselben zu sichern. Er hielt dazu eine möglichst vollständige Assimilirung seiner selbst mit den Bewohnern der zu bereisenden Gegenden für nothwendig. In Sitten, Gebräuchen, täglicher Lebensart, Kleidung, Sprache und in der Religion dachte er sich ganz den Einwohnern des Orients gleich zu machen. Ja selbst seiner Gesichtsfarbe wollte er ein anderes Ansehn verschaffen. Niebuhrs, Jacksons, Le Vaillants, Volney's, Franklin's, Poirets, Bruce's, Browne's, Georg Forsters, Mungo Parks, Irwins, Toderini's und anderer Bemerkungen darüber hatte er alle sorgfältig studirt, und beurtheilt sie in dem angeführten Aufsatze critisch und mit ausgebreiteter und durch seine früheren Reisen gereifter Menschenkenntniss.

Sein Originalplan, der im Manuscripte vor mir liegt, führt das Motto: „Peregrinatio notitiam dabit gentium, novas tibi mon„tium formas ostendet, inusitata spatia camporum et irriguas „perennibus aquis valles et alicujus fluminis sub observatione „naturam. L. Annaei Senecae epist. 104," — und endigt mit den Worten „Diese Reise öffnet meiner Wissbegierde „ein unermessliches Feld. Ich bin schwärmerisch für Rei„sen eingenommen. Keine unauflösliche Verbindung fesselt „mich an mein Vaterland. Ein grosser Theil des cultivirten „Europa wird sich für mich und mein Unternehmen interessi„ren, und, je nachdem ich seiner Erwartung entspreche, oder „nicht, wird mein Ruhm oder meine Schande gross seyn. „Durch Ehrbegierde und Sucht nach Kenntnissen angespornt, „will ich die Vorschriften dieses Planes zu erfüllen suchen,

[1]) v. Zach, M. Corr. Oct. 1802.

„und das mir vorgesteckte Ziel erreichen, oder im Laufe da-„hin zu Grunde gehen!"

Der ungedruckte Plan enthält noch zuletzt eine grosse Menge von Notizen aus vielen Werken, welche für einen Reisenden in den Orient von Wichtigkeit sind, z. B. Kopps Erfindung, über Ströme mit Leichtigkeit zu setzen, Notizen über die beste Einrichtung der Schrittzähler, über Schallröhre zu Signalen, Phosphor-Feuerzeuge, Hausmittel der Araber, über die Bemalung des Gesichts und der Arme mit religiösen Figuren, über die Berechnung der Wege in Arabien, über Afrikanische Sprachen, über Reinigung der Luft zur Sicherung vor Ansteckungen, Reinigung des faulen Wassers u. s. w., und endlich folgt noch ein Verzeichniss einer grossen Menge von Reisebeschreibungen und andern Schriften, die er wahrscheinlich vor seiner Reise alle benutzte.

Den Reiseplan Seetzens beurtheilte der erfahrene Carsten Niebuhr, [1]) der im Ganzen mit ihm übereinstimmte, doch gegen ihn erinnerte: 1) Man müsse von Tripolis über Fezzan nach Afra und Burnu am Niger auf dem Wege reisen, den Hornemann genommen habe. 2) Seetzen möge nicht lange in Constantinopel bleiben, weil man dort kein Arabisch lernen könne, sondern lieber am Libanon. [2]) 3) Müsse er unter den Türken nicht als Mohammedaner auftreten. Die Vernachlässigung dieses letztern Rathes scheint zuletzt besonders mitgewirkt zu haben, unserm Reisenden den Tod zu bringen.

Andere warnende Stimmen musste Seetzen von seiner Familie vernehmen. Hierüber bemerke ich nur folgendes. Seetzen war den 6. Febr. 1802 auf seinen Wunsch, weil es ihm auf der Reise von Nutzen seyn konnte, von der regierenden Fürstin mit dem Titel eines Kammer-Assessors beehrt, und hatte nun einen Gehalt von 350 Rthlr. und die besten Aussichten für die Zukunft, wenn er auf der gebahnten Strasse

[1]) Zachs Mon. Corr. VI. 457.

[2]) Dies war nachher auch ungefähr das, was Seetzen ausführte, obwohl der Geldmangel ihn auch in Constantinopel länger aufhielt, als er dort zu bleiben gedachte.

des gewöhnlichen Lebens blieb. Sein Bruder, der Pfarrer, ein liebenswürdiger, rein vernünftiger Mann, wie aus allen seinen mir vorliegenden Briefen erhellt, hatte deshalb den Reisenden gebeten, nun lieber da zu bleiben. Seetzen schreibt aber an ihn unter anderm: [1]) „Mein künftiges Gehalt beträgt 350 Rthlr.; „allein mit Sporteln, Diäten, Deputaten etc. kann ich mich auf „mehr als 500 Rthlr. berechnen. Du schreibst, ich möchte nun „hier bleiben; allein dies ist mir für keinen Preis möglich. „Du weisst, ich habe Jahre lang meinem Vorhaben nachgedacht, und dann ist es schwer, meinen einmal gefassten Entschluss zu ändern. Die Begriffe der Sterblichen vom Glücke „sind unendlich verschieden; ich setze das meinige zuerst in „diese Reise. Dass es mehrere solcher Enthusiasten giebt, „beweisen Bruce, Mungo Park, Humboldt, Browne und viele „Andere. Selbst Herr Baron v. Zach sucht mich in seinem „am Freytage erhaltenen Briefe durch manche Schilderung von „Gefahren zu schrecken, und versichert, dass die Franzosen „vieles im Oriente verdorben, und dass ich schwerlich ohne „Vermittelung der englischen African Association for discovering the interior parts of Africa würde durchkommen „können. Der amerikanische Schiffskapitain Rogers sey von „den Engländern auf seiner Entdeckungsreise am Senegal ins „Gefängniss geschleppt etc. Allein, wie gesagt, mein Vorhaben „ist reiflich überlegt, und mein Entschluss gefasst." Dann dankt er seinem Bruder, dass er während seiner Abwesenheit, die wohl 3 Jahre dauern könnte, die Aufsicht über seine Heuerleute führen wolle, macht einige Dispositionen zur Verbesserung seiner Ländereien, und trägt ihm dann auf, seine Mühle, seine grosse Holzscheune, seinen Kalkofen, sein Magazin und sein Haus und Garten zu verkaufen, und bemerkt dabey, dass er den Verlust von ein paar Tausend Reichsthalern dabey nicht achte. „Alles, sagt er, soll für jeden Preis fort. „Von meinen Büchern werde ich wohl manche mitnehmen, „manche noch verkaufen, und einen Theil behalten. Willst „Du letztere aufbewahren, soll's mir lieb seyn. — Den Erb-

[1]) Briefsammlung, 15. Febr. 1802.

„vergleich will ich Dir nächsten Freytag überschicken; heute „fehlt es an Zeit.” In der Nachschrift bemerkt er dann noch: „Meine Arbeit, die Naturaliensammlung systematisch zu ord- „nen, und einen Catalog davon zu verfertigen, nähert sich „ihrem Ende. Die Zahl der Nummern beläuft sich schon auf „weit über 40,000. Ich werde sie dem Herzoge von Olden- „burg antragen.” [1])

Dieser Brief, in welchem er seine Rechnung mit seiner Familie und seinem Vaterlande abschliesst, ist der letzte vor seiner Reise, den wir in der ungedruckten Briefsammlung finden.

Die Zeit vom Februar bis zum 13. Juny 1802 scheint Seetzen nun noch mit Anordnung seiner Sammlungen, dem Verkaufe seiner Sachen und zu kleinen Reisen benutzt zu haben. In dieser Zeit (wie ich mich deutlich erinnere), kurz vor seiner Reise, war er auch in Oldenburg, und besuchte meinen seeligen Vater. Sein Entschluss, nach Arabien zu reisen, machte einen solchen Eindruck auf mich, dass ich damals, als Kind, die erste meiner Charten, die von Arabien, zeichnete, wozu ich so viele Hülfsmittel mir zu verschaffen suchte, als ich nur auffinden konnte. Seetzen war klein und von wenig ansehnlichem Körper und hatte überhaupt wenig Aeusseres, woraus ich mir manche Schwierigkeiten erkläre, die er unterweges fand. Er selbst sagt auch von sich in seinem Reiseplane (S. 7): „Oeftere Reisen haben mich die Beschwerden dersel- „ben mit leichter Mühe und ohne Nachtheil für meine Gesund- „heit ertragen gelehrt, obgleich ich meinen Körper kei- „neswegs zu den robusten zählen darf. Und in der „That scheint auch nicht immer der robuste Mann in einem „heissen Himmelsstriche von der Gefahr befreit zu seyn, eine „Gesundheits-Niete zu erhalten. Irwin ertrug alle die unend- „lichen Beschwerden der Reise durch die Thebaische Wüste „mit Leichtigkeit, und der athletische Ledyard wurde schon „in Cairo ein Raub des wärmeren Climas.” [2])

[1]) Aus einem spätern Briefe Seetzens an seinen Bruder vom 12. July sieht man, dass Seetzen sie für 5000 Rthlr. verkaufen wollte.

[2]) Eben so ging es Seetzen auf der Reise. Er ertrug alle Beschwerden bis

Von Pastor Minsen in Jever wurde Seetzen noch mit der Paulus'schen Charte von Palästina, die er vielfach zu corrigiren nachher Gelegenheit fand, und mit gelehrten Fragen auch von Rommel, Tychsen und andern Gelehrten versehen.

Auf Vorstellung des Herrn v. Zach versah den Reisenden nun der die Wissenschaften liebende Herzog von Gotha mit kostbaren astronomischen Instrumenten, und so schien ihm alles geordnet, um seiner Reise günstige Erfolge zu versprechen.

So ausgerüstet, und vorzüglich sein eigenes Vermögen in die Schanze schlagend, begab sich Seetzen den 13. Jun. 1802 auf die Reise. Von jetzt an ist sein Tagebuch, verbunden mit seinem Briefwechsel, dem gedruckten mit Herrn v. Zach und Herrn J. v. Hammer sowohl, als dem ungedruckten an seine Familie und mehrere gelehrte Freunde, seine eigentliche Lebensbeschreibung.

Er begab sich zuerst mit Jacobsen aus Herberhausen, den er schon in Göttingen zu seinem Begleiter gebildet hatte, nach Gotha. Dort lernte er in unglaublich kurzer Zeit die astronomischen Ortsbestimmungen, [1]) so dass er schon den 22. July

zu seiner Ermordung mit bewundernswürdiger Kraft, während sein athletischer Begleiter, Jacobsen, schon in Smyrna, weil er das Klima nicht vertragen konnte, ihn wieder verlassen und nach Deutschland zurückkehren musste.

[1]) Herr v. Zach schreibt ihm den 1. July 1802: „Unendlich freue ich mich „Ihrer glücklichen Ankunft, und auf das so längst als sehnlichst erwartete Ver- „gnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft etc." Den 2. July fing dann der Unterricht bey Herrn v. Zach an, und trotz des schlechten Wetters wurde derselbe bis zum 14. July vollendet. Seetzen schreibt selbst darüber unterm 12. July 1802: „Herr Obrist v. Zach fing sogleich unsern Unterricht an, und schon am „vierten Tage konnte ich Sonnenhöhen messen, und jetzt (den 12. July) sind „wir schon so weit, dass wir alles wissen, was wir zu wissen nöthig haben: „dass wir Längen und Breiten bestimmen können, und dass Herr v. Zach unsere „künftigen Beobachtungen mit Sicherheit in seine monatliche Correspondenz auf- „nehmen kann. Alles was wir auf unserer Reise mit uns nehmen, der kostbare „Taschen-Chronometer von Emegy, der Spiegelsextant von Dollond, die künst- „lichen Horizonte, ein schönes Dollondsches Telescop, Nivellirwagen, eine „grosse Magnetnadel zur Bestimmung der Inclination und Declination, alles ist „schon da, und wird morgen eingepackt. Der Herzog hat heute alles besehen. „Du siehst also, lieber Bruder, dass ich hier mehr gefunden habe, als ich er- „wartete. Herr Prof. Pasquich wird uns bis in die Mitte Ungarns begleiten." —

in Leipzig und den 31. July in Töplitz Ortsbestimmungen machte, welche Herr v. Zach allen bisherigen vorzog. Er ging nun nach Wien, wo er mit Pasquich, Bürg, Vega, Triesnecker und anderen in genauer Freundschaft lebte, so dass er sehr interessante Notizen über diese Gelehrten mittheilt. Auch im Aufnehmen der Gegenden nahm er bey dem Ingenieurlieutenant Fallon Unterricht.

Hier in Wien war es auch, wo er von Herrn v. Zach noch mehr mit Instrumenten ausgerüstet wurde, und die freudige Nachricht erhielt, dass der Erbprinz August von Gotha ihm 800 Rthlr. jährlich zum Ankauf Orientalischer Seltenheiten für Gotha ausgesetzt habe. [1])

Dann fuhr er die Donau langsam hinab, um zuerst auf diesem Wege, dann über den Balkan nach Constantinopel zu gelangen. Er konnte leider die Zeit seiner Ankunft in dem Orient nicht früh genug erwarten, und liess deshalb manche werthvolle und für die Reise nothwendige Effecten zurück, so wie er nicht einmal die nöthigen Geldbriefe abgewartet hatte.

So verliess er mit den schönsten Hoffnungen sein Vaterland, und doch machte er, wie so viele andere, nur noch in einem potenzirten Maassstabe, die Erfahrung, dass man das Vaterland nicht ungestraft verlässt. — Seetzen, der späterhin immer so kühn erscheint, wie kein anderer Reisender, — verlor auf eine kurze Zeit aus Furcht die frühere Geistesgegenwart. Dennoch setzte er in dieser Geistesverwirrung beständig sein Tagebuch fort. Als er auf der Donau bis zur Veteranischen Höhle gekommen war, wollte er diese gern im Innern betrachten, allein er fährt fort, dass er dieses wegen seiner unglücklichen Lage nicht gekonnt habe, indem er beständig gefürchtet, dass seine Serbischen Begleiter ihn tödten wollten. Diese Selbstbekenntnisse eines momentan Seelenkranken (vom 8—15. Oct. 1802) sind gewiss eine psychologische Merkwürdigkeit. Jacobsen rettete ihn, da er entspringen und landeinwärts entfliehen wollte, die Serbier zogen ihn aus

[1]) Tagebuch vom 12. Aug. 1802.

dem Wasser wieder heraus, da er sich tödten wollte, und in der Quarantaine zu Alt-Orsowa wurde er wieder hergestellt.

Dennoch hatte er auf der Weiterreise zwischen Rustschuck und Galatz nochmals einen Rückfall, [1]) der fast noch schlimmer war als der erste. Auf dieser Donau-Reise beschreibt Seetzen überall auch die Ruinen der alten Orte, welche sich nach der Tabula Peutingeriana, Procopius de aedificiis und andern alten Schriften fast alle noch wieder erkennen lassen, und überall sammelte er schon auf dieser Reise Mineralien und andere Naturprodukte, welche er an das Museum in Gotha schickte, so wie er auch mehrere von Herrn v. Zach gelobte astronomische Beobachtungen an mehrern Orten anstellte, und Inschriften copirte.

Von Galatz aus fuhr Seetzen im Gefolge des Fürsten der Moldau, Stourza über den Balkan, auf demselben Wege, wo Diebitsch dieses Gebirge überschritten hat, nach Constantinopel, und seine geognostischen und statistischen Bemerkungen auf dieser Tour erregen das grösste Interesse.

In Constantinopel gerieth er wegen der oben erwähnten Sorglosigkeit in seinen Geldgeschäften in grosse Noth. Hier war es, wo er auch den damaligen Römisch-Kaiserlichen Legations-Sekretair, Herrn v. Hammer, kennen lernte, dessen Bekanntschaft ihm nachher so wichtig wurde. Der Preussische Gesandte Baron v. Knobelsdorf riss ihn aus der dringendsten Geldverlegenheit, und nun fing er an, Einkäufe von seltenen Türkischen, Persischen, Arabischen, Neugriechischen und Armenischen Werken und Manuscripten und von Türkischen musikalischen Instrumenten für die Gothaer Sammlung zu machen, und es ist zu verwundern, wie es ihm, dem Neuling, der in den Orientalischen Sprachen noch ganz unbewandert war, gelang, so vieles schätzbare dieser Art aufzufinden.

Herr v. Knigge, den er eben daselbst kennen lernte, führte ihn in den Merkwürdigkeiten der Stadt umher, und seine Schilderung von Constantinopel, und dem, was damals dort geschah, ist höchst interessant, theils durch die Frische und Lebendigkeit

[1]) Tagebuch vom 6—14. November.

des täglichen Aufschreibens des Erlebten, theils durch die Genauigkeit, welche Seetzen in jeder Rücksicht beobachtete. Es war damals die Zeit der ersten Umbildung des Türkischen Staates nach Europäischem Muster. Seetzen zeigt uns, was man beabsichtigte, und warum diese Umbildung damals scheitern musste, und löst uns so ein für die Weltgeschichte höchst wichtiges Problem. Selim III., dessen genaues Portrait, wozu der Kaiser selbst einem Französischen Maler gesessen hatte, uns Seetzen auch liefert, wurde bekanntlich ein Opfer dieses Fortschrittes zum Bessern.

Nach einem sechsmonatlichen zum Theil (wegen Mangel an Geld) unfreywilligen Aufenthalte in Constantinopel, verliess Seetzen die glänzende Kaiserstadt, in welcher er sich mit dem Geiste der Türken vollkommen ausgesöhnt hatte, ja fast selbst Türke schon geworden war. Er ging durch Bithynien und Mysien, bestieg den Mysischen Olymp, reisete von da nach Smyrna, stellte unterweges astronomische Beobachtungen an, sammelte Griechische Inschriften und Naturalien, und gab Nachrichten von den Ruinen dieser wenig besuchten Gegend. Leider fehlt aber von dieser Tour ein Theil seines Tagebuches. In Smyrna konnte sein athletischer Freund und Begleiter Jacobsen das Clima nicht mehr ertragen, und kehrte deshalb nach Europa zurück. Seetzen schickte von dort vier Kisten seiner Sammlungen über Triest nach Europa, [1]) die in Gotha auch angekommen sind, und dem Orientalischen Museo einverleibt wurden. Seetzen ging dann die Westküste Kleinasiens bis Ephesus und Milet hinab, von dem er einige interessante Nachträge zu den bisherigen Beobachtungen früherer Reisenden liefert. Dann kehrte er über Samos und Chios, wo er wieder Griechische Inschriften sammelte, nach Smyrna zurück.

Von Smyrna aus ging er im October 1803 mit einer Carawane mitten durch Kleinasien, auf welchem Wege er aufs Neue noch von keinem Andern copirte Inschriften fand und abschrieb, und überall seinem Plane gemäss seine Beobachtungen und Sammlungen vermehrte.

[1]) Briefsammlung, vom 23. May 1803.

Auf dieser Tour hatte er statt Jacobsen einen Orientalen Rubin angenommen, der sich aber als ein nichtswürdiger Schelm, Dieb und Betrüger erwies, und Seetzen bey seinen Untersuchungen und Beobachtungen mehr hinderte, als unterstützte. Häufig klagt Seetzen über die Punica fides dieses schlechten Dieners, den er theuer bezahlen musste, und doch nicht entbehren konnte. Dieser Theil der Seetzenschen Reise ist auf den bisherigen Charten sehr schwierig zu verfolgen. Vielleicht wird es nach Vergleichung der neuesten französischen Reisen leichter seyn, doch bin ich noch nicht im Besitz derselben.

Den 23. November kam Seetzen nach Halep. Dort blieb er über ein Jahr, um sich in der Arabischen Sprache zu vervollkommnen. Er kaufte hier aufs Neue eine Menge Manuscripte, Gegenstände der Industrie etc., und sandte mehrere Abhandlungen und Briefe an Hrn. v. Hammer, Hrn. v. Zach, Hrn. Hofrath Eichhorn in Göttingen und an seine Familie. Hier war er aber auch wegen Geldmangel und Mangel an Nachrichten sehr unglücklich. Er hatte die Nachricht vom Baron v. Hübsch in Constantinopel erhalten, dass er für das zweite und dritte Jahr seiner Reise zwey Assignationen auf 1600 Rthlr. zum Ankauf Orientalischer Seltenheiten erhalten habe. Er hatte die Wechsel unterschrieben nach Constantinopel geschickt, aber das Geld hatte Seetzen nicht erhalten. So blieben auch alle andern Wechsel aus, eben so wie die Nachricht, ob sein Tagebuch richtig in Europa angekommen sey oder nicht. Von diesem schreibt er: [1]) „Völlig unersetzlich „wäre für mich dieser Verlust, und ich würde mit Furcht und „Zittern meine fernern Beobachtungen von Bursa bis Halep „für Dich dem abgehenden Tartar übergeben, da es mir nicht „möglich ist, eine Copie davon zu machen. [2]) — Nie hätte ich

[1]) Brief an seinen Bruder in der Briefsammlung, 23. May 1804.

[2]) Bis Bursa hatte Jacobsen für ihn alle seine Tagebücher copirt. Das Tagebuch von Constantinopel bis Smyrna ist übrigens in Gotha angekommen, und es fehlt nur ein Stück dieses Tagebuches von Constantinopel bis Bursa, welches, wie aus dem Tagebuche (Anmerkungen) erhellet, wahrscheinlich dem Herrn v. Ende zugeschickt war, um die astronomischen Beobachtungen darin zu berechnen.

„gedacht, dass es in diesem Lande so theuer zu reisen sey. „Fast mein ganzes Reisegeld, welches ich erhalten, ist verzehrt, „und ich habe noch nicht den dritten Theil meiner Reise voll- „bracht. Wie unglücklich bin ich in Vergleich mit so vielen „andern Reisenden, denen es nie an Geld gebricht, und die, „wenn ihr eigenes nicht hinreicht, von Andern Unterstützung „erhalten! Mir fehlt Alles! Alles!" Er bat nun seinen Bruder Otto um Uebersendung von 1000 Rthlr.

Dennoch schreibt er: „Ich finde die hiesigen Einwohner „eben so gesittet, wie in Constantinopel, und ich habe nicht „die geringste Ursache, über sie zu klagen. Meine Begierde, „Arabien und Afrika zu bereisen, ist eher noch vermehrt als „vermindert worden, indem ich täglich finde, dass die Orien- „talen eben sowohl Menschen sind, als wir, und dass man bey „gehöriger Vorsicht von ihnen nichts zu fürchten hat."

Dies war der Zeitpunkt, wo der alles Grosse und Nützliche befördernde Kaiser von Russland Alexander zur Fortsezzung seiner gefahrvollen Reise dem Reisenden auf die wohlwollende Verwendung von Ihrer Durchlaucht der verwittweten Fürstin von Anhalt-Zerbst eine Unterstützung von 1000 Rubel bewilligte, [1]) dass die Fürstin selbst versprach, dem Reisenden seinen Gehalt auch für die ganze Dauer seiner Reise auszahlen zu wollen, [2]) und dass Herr v. Zach an Seetzens Bruder, den Pastor in Heppens, schrieb, dass nach Seetzens letztem Originalbriefe „die Reisenden in Gefahr wären, in penuriam zu kom- „men. Nach gezogener Bilance finde sich zur Vollendung der „ganzen Reise nicht weniger als ein Deficit von 4000 Rthlr. in „der Reisekasse; dazu müsse Rath geschafft werden; der Ver- „legenheit zuvor zu kommen, sey er jetzt beflissen." [3]) Zu gleicher Zeit erklärten sich Pasquich, v. Ende und Niebuhr für den Werth der Seetzenschen Beobachtungen, und letzterer wünschte, dass Seetzen ein ganzes Jahr in Syrien bleiben möge. [4])

[1]) Im Juny 1804. Man sehe v. Zach, Mon. Corresp. Bd. X. S. 482.

[2]) Briefsamml. v. 20. Jan. 1804.

[3]) Briefsamml. v. 16. Nov. 1804.

[4]) v. Zach, Mon. Corresp. IX. S. 483.

Die unglückliche Lage, in welcher der Reisende sich jetzt befand, indem er glaubte, von allen Freunden seiner Heimath verlassen zu seyn, hinderte ihn indess nicht, seine Zwecke rastlos zu verfolgen, und schon den 22. Febr. 1805 sendete er wieder 6 Kisten für die Orientalische Sammlung nach Gotha: Pflanzen, Mineralien, Seeprodukte u. s. w., und an Eichhorn in Göttingen mehrere Aufsätze, zu denen er die speciellsten Data in Aleppo und auf der Reise gesammelt hatte; namentlich:

1) Nachricht von der Entstehung der Orientalischen Sammlung in Gotha nebst Winken zu der Benutzung derselben.

2) Nachricht von den in der Levante befindlichen Buchdruckereien.

3) Drusorum religio von Sebastiani in Persien, übersetzt mit Anmerkungen von Seetzen.

An Herrn v. Zach schickte er Aufsätze:

1) Ueber die in der Orientalischen Sammlung befindlichen Astronomischen Werke (Abgedr. in der Mon. Corresp. Th. XIV. S. 36 etc.).

2) Nachricht von Arabischen, Persischen und Türkischen Reisebeschreibungen (Abgedr. ebendas. XII. S. 101 und XIV. 25 etc.).

3) Catalog der in Halep angekauften Orientalischen Manuscripte. [1])

Er erhielt nun fürs erste 2000 statt 1000 Rthlr. von seinem Bruder geschickt, wodurch er aus der ersten Geldverlegenheit gerissen wurde, und die übrigen Nachrichten erhellten seine „Aussicht in die Zukunft." Der Tod des Herzogs Ernst von Gotha, der ihn so sehr zu der Reise ausgesattet hatte, schmerzte ihn; allein sein Nachfolger, der bisherige Erbprinz Emil August, war sein Wohlthäter auch schon seit mehrern Jahren, und so verlor Seetzen dadurch nichts. Dazu kam, dass sein Bruder, der Pastor in Heppens, ihm meldete, dass sein Oheim gestorben und sein Gut auf dem Groden für

[1]) Auch mehrere Gedichte schickte Seetzen nach Europa, von denen mehrere in Wielands Deutschem Merkur v. J. 1805 abgedruckt wurden.

17,500 Rthlr. verkauft sey. „Nun, schreibt er, kann ich „Deine Schulden bezahlen, und Du hast (die Güter) Wiedel, „Moorhusen, Deine Bibliothek und Deine Naturaliensammlung „frey." [1])

Seetzens Celebrität wuchs nun sehr, und er wurde immer mehr unterstützt. Herr v. Zach war nach dem Tode des Herzogs von Gotha Oberhofmeister der verwittweten Herzogin geworden, und Herr v. Lindenau war ihm als Director der Sternwarte vom Seeberge und als Redacteur der Monatlichen Correspondenz gefolgt. David, Niebuhr und v. Zach priesen seine geographischen Entdeckungen, und den 24. März 1805 meldete Herr v. Lindenau seinem Bruder, dem Pastor in Heppens: „der Herzog von Gotha wolle dem Reisenden jährlich 2000 „Rthlr. zu seinen Reisekosten geben. Der Herzog wünsche noch „viele Orientalien und Produkte des todten Meeres,der Lega„tionsrath Bridel besonders Pflanzen vom Libanon etc." [2])

Seetzen hatte, ehe er dies wusste, auch an seinen Landesherrn, den Kaiser Alexander, ein unterthäniges Schreiben gerichtet. [3]) Er dankte darin für die erhaltene Unterstützung, in welchem er unter andern sagt: „Obgleich der Plan meiner „Reise auch das Innere von Afrika einschliesst: so könnte es „doch leicht seyn, dass ich, des gefährlichen Einflusses des „Climas wegen nicht im Stande wäre, mein Vorhaben auszufüh„ren, und dass ich genöthigt wäre, ein temperirtes Clima aufzu„suchen. In diesem Falle wünschte ich, wenn es anders meine „Hülfsmittel erlaubten, nichts sehnlicher, als von der Ostküste „Arabiens durch Persien nach Kandahar (wenig bekannt), in „die vormals so berühmten Lande der Tartaren, der Bu„charey, welche jetzt Ew. Kaiserl. Majestät Asiatische Staa-

[1]) Briefsammi. v. 15. März 1805.

[2]) Briefsamml. v. 24. März 1805.

[3]) Der Kaiser Alexander hatte an die Fürstin von Anhalt-Zerbst unter andern geschrieben: „Quant au Docteur Seetzen que Vous me recommandez particuliè„rement, je juge comme V. A. S., que l'intention courageuse, qui l' a porté à „entreprendre un voyage dans l'intérieur de l'Afrique par des routes impracti„quées jusqu'ici, pouvant opérer de nouvelles découvertes, utiles au progrès des „sciences, mérite des encouragements etc." — Briefsamml. v. 18. Jan. 1805.

„ten südwärts begränzen, zu reisen, um dort die berühmten „Städte Balkh, Bochara und Samarkand, die vormaligen Sitze „des berühmten Eroberers Timur-Lenk, zu besuchen etc. [1])

Seetzen sandte nun noch an Herrn v. Zach mehrere Aufsätze von Aleppo aus:

1) Beytrag zur Geographie von Arabien.

2) Nachricht über die Bewegungen der Wuhabis am Persischen Meerbusen.

3) Reinauds Brief (vom 2. April 1805) über die Theile des wüsten Arabiens, welche er selbst fast 10 Jahre bereiset hatte. [2])

Im Hause der Gräfin von Szariman in Aleppo gastfrey aufgenommen, von deren Bruder im Arabischen gründlich unterrichtet, und bekannt geworden noch mit mehrern Gelehrten, die früher Arabien und Aegypten bereiset hatten, und ihm so manches mittheilen konnten, was ihm zur fernern Reise nützlich war, reisete Seetzen nach einem Aufenthalte in Aleppo vom 23. Nov. 1803 bis zum 9. April 1805 weiter, um zuerst den Wunsch des Herzogs von Gotha und den des gelehrten Bridel zu erfüllen, nach Phönicien, dann in die Gegenden des todten Meeres und in die Transjordanländer, und hier beginnen vorzüglich seine glänzenden Entdeckungen in Gegenden, die vor ihm nie, nach ihm zum Theil viel weniger gründlich untersucht sind.

Er besuchte nun zuerst Damascus, wo er bey dem französischen gelehrten Arzte Chaboceau freundlich aufgenommen wurde. Er betrachtete nun diesen Ort als sein Hauptquartier, von wo aus er, die Gegenden umher zu untersuchen, mehrere Ausflüge machte, welche alle reichen Gewinn brachten.

Schon die Reise von Halep nach Damascus längs des Orontes ist nicht uninteressant; Thiere, Pflanzen, Alterthümer, In-

[1]) Diese Aenderung des Entschlusses scheint keinen günstigen Eindruck auf den Kaiser Alexander gemacht zu haben, da nachher von keiner neuen Unterstützung von demselben die Rede ist.

[2]) Er reisete von Bassora nach den Baharein-Inseln, dann nach Katif, Grain und Drahia, der Residenz des Wuhabee-Scheikhs. Diese Mittheilungen sind abgedruckt in v. Zach, Mon. Corr. Th. XII. S. 237 ff.

schriften werden genau beschrieben; wichtiger aber wird die Reise von Damascus aus, von wo er trotz allen Abrathens den 1. May eine Reise durch Auranitis und Gaulonitis machte, und dort eine Menge nie geahneter Alterthümer, Inschriften (Griechische und Cufische) fand, und uns eine völlige terra incognita aufschloss. Seine zweite Reise von Damascus aus unternahm er den 6. July 1805 nach Phönicien, dem Libanon und Antilibanon, von wo er den 20. Sept. zurückkehrte, ebenfalls mit reicher Ausbeute, und die dritte Reise (vom 12. Dec. 1805 an) nach dem Wunderlande Ledscha (Trachonitis), von wo er den 20. Dec. wieder zurückkam, hatte denselben Erfolg. Er ging dann (den 17. Jan. 1806) über den Antilibanon, die Gegend um die Quellen des Jordan, Paneas, Tiberias, Gaulonitis, Batanaea, Gileaditis, Ammonitis und Moabitis rings um den todten See, durch das Salzthal und Bethlehem nach Jerusalem, wo er den 7. April 1806 ankam, und bey dem Procurator des Klosters von Terra Santa eine gastfreye Aufnahme fand. Auf dieser Reise, welche eben so reich an neuen Entdeckungen ist, als die vorher beschriebenen, erklärt Seetzen vieles bisher wunderbar Gefabelte vom todten See etc. auf natürliche Weise.

In Jerusalem, welches Seetzen mit seinen Umgebungen, dem Teiche Bethesda, dem Oelberg, den Gräbern der Könige etc., genau beschreibt, blieb er bis zum 26. April, an welchem Tage er eine Tour nach Hebron unternahm. Dann kehrte er zurück (28. April 1806), wurde bedeutend krank, so dass er dem Tode nahe war, machte aber schon den 15. May wieder eine Reise über Latrûn (Bethsemes), Ramle (Arimathia) und Joppe, wo er auch Bimsstein im Meere fand. Von hier ging er zu Schiffe nach Akre, wo er den 1. Juni 1806 ankam. Von dort besuchte er den Carmel, Haipha (Porphyrion), das Metauly-Gebürge, Achsib (Ecdippa), ging über die berühmte Scala Tyriorum nach dem südlichen Phönicien, nach Tyrus, Jarûd, wo er eine merkwürdige, leider noch unerklärte Althebräische Inschrift fand, und kekrte darauf über Akre, den Carmel, Nazareth, den Tabor, Dschinin (Ginaea), Bissan (Bethsan), Samaria, Sichem und Bethel nach Jerusalem zurück, nachdem er auch ein für die Abstammung der Zigeuner wichtiges

Vocabularium derselben in Nablos aufgenommen hatte. Der 29. Nov. war das Ende dieser höchst interessanten Reise. Nun fasste er auf den Wunsch des Herzogs von Gotha den Entschluss, das ganze todte Meer zu umreisen, und führte ihn trotz alles Abredens wegen der damit verbundenen Gefahr, weshalb er auch keinen Begleiter erhalten konnte, als Bettler verkleidet vom 15. bis 18. Dec. an der Westseite, vom 24. Dec. 1806 bis zum 31. Jan. 1807 auch an der Ostseite glücklich aus, und entdeckte eine Menge von Orten, Quellen, Bergen etc. wieder, welche für die Biblische Geschichte von der grössten Bedeutung sind, und eine schöne Charte von dem todten See, der bis dahin nur ex ingenio gezeichnet zu werden pflegte, war das Resultat dieser muthvollen Reise, so wie eine genauere Kunde über die sogenannten Sodoms-Aepfel, die Moses-Steine, den Salzgehalt des Meeres, die Ausdünstungen desselben, die Salzberge umher, den Asphalt. Demnach konnte auch genauer die Lage der alten Orte Engeddi, Sziph, En Eglaim, des Baches Zared, die Arnons-Mündung, die Quelle Callirrhoe, die alte Feste Kiriathaim, der Bach Schittim und einzelne Punkte um Jericho bestimmt werden.

Jetzt ein vollkommener Araber (schon in Aleppo hatte er seine Europäische Kleidung abgelegt) reisete Seetzen ohne Dolmetscher, und er beschreibt uns die besuchten Gegenden in naturhistorischer, statistischer und antiquarischer Hinsicht so, dass man ohne ihn keine klare Ansicht dieser Länder gewinnen kann. Viele Orte berührte er schon, ehe die spätern Reisenden, Richter und Burckhardt, dahin gelangten, und die Inschriften, welche zum Theil auch diese fanden, traf er in einem noch bessern Zustande und konnte sie so zum Theil richtiger als diese abgeschrieben liefern. Besonders wichtig sind hier seine Entdeckungen in Phönicien, Coelesyrien, Galilaea, Auranitis, Ituraea, Ammonitis, Gileaditis und Moabitis. Immer mit der heiligen Schrift in der Hand, fand er, wie ich bemerkt habe, viele Städte der alten Zeit wieder, zum Theil mit Ruinen im Palmyrenischen Style, jetzt mitten in einer Wüste liegend, die nur von Räubern und Schakalen durchstreift wird. Er hatte die beste der damaligen Charten, die von Paulus,

mitgenommen. Diese wurde von ihm in vielfacher Hinsicht verbessert, und er entwarf nachher in Jerusalem und Cairo Charten in grossem Maassstabe vom todten Meere und von diesen Ländern überhaupt, konnte sich aber von der Charte, die er mitgenommen, nicht ganz trennen, so dass diese seine Charten nach seinen Reisebemerkungen doch noch verbessert werden können. [1])

Oft auch in Jerusalem mit Nahrungssorgen kämpfend, weil wegen der grossen Entfernung und der Ungewissheit seines Aufenthaltes seine Freunde in Europa ihm die ihm zugedachte Hülfe nicht regelmässig zufliessen lassen konnten, blieb Seetzen in Palästina und den Umgegenden bis zum Jahre 1807. In diesem Jahre, im März 1807, reisete er mit einer Carawane über Hebron und Beerseba mitten durch die Wüste Ti (die heulende Wüste der heiligen Schrift) nach dem Steinigten Arabien und dem Sinai, von welchem er auch eine höchst interessante Beschreibung liefert. Unterweges zeichnete er auch die merkwürdigen Inschriften im Felsen des Dschibbal Mokátteb ab, welche gewöhnlich Hamjaritische Inschriften genannt werden, und welche v. Hammer in seinen Fundgruben des Orients [2]) mittheilte. Nach Besteigung des Sinai und der Untersuchung der Umgegend kehrte er von da den 15. April 1807 zurück und ging auf den Wunsch des Herrn v. Hammer nach der Landenge von Suez, wo er die ehemalige Verbindung des Arabischen Meeres mit dem mittelländischen Meere untersuchte. Dann war Cairo der Mittelpunkt seiner Aegyptischen Untersuchungen.

In Cairo, wo er den 18. May glücklich ankam, ordnete er seine Tagebücher, schrieb viele Briefe und Abhandlungen, die in verschiedenen Europäischen Journalen abgedruckt, [3])

[1]) Seetzen klagt in seinem Briefe vom 5. März 1807 an Herrn v. Zach selbst über die Unvollständigkeit der Charte, weil er früher das Tagebuch seiner Reise von Damaskus nach Jerusalem längs der Ostseite des todten Sees nach Cairo geschickt habe, und dieses sein erster Versuch sey. S. v. Zach, Mon. Corr. XVI. 80.

[2]) v. Hammer, Fundgr. des Orients. Bd. II. S. 474 etc.

[3]) Hierzu gehören folgende gedruckte Mittheilungen Seetzens: 1) Ein starker

zum Theil im Manuscript [1]) vorhanden sind, zum Theil aber auch verloren zu seyn scheinen. [2])

Seetzen befand sich in Cairo im Hause des Herrn v. Rossetti, der auch seine Geldgeschäfte, freylich nicht immer zu seiner Zufriedenheit, besorgte, sondern ihm vielmehr manchmal, wie es scheint, ohne Grund das ihm zukommende Geld vorenthielt. Er sammelte indess hier fleissig wieder für das Orientalische Museum, und schreibt den 10. Jun. 1808 an Herrn v .Zach, „dass die Zahl der in Cairo gekauften Manuscripte „sich schon auf 1162 Nummern, die der Antiquitäten auf „1464 Nummern belaufe; Aegypten sey daran fruchtbar."

Brief Seetzens an Herrn v. Zach vom 22. Sept. 1807 in der Monatl. Correspond. März 1808 abgedruckt. Er enthält einiges von seiner Reise von Jerusalem nach dem Sinai und Kahira. 2) Arabische Volksräthsel, Cairo d. 17. July 1808, sind abgedruckt in den Fundgruben des Orients S. 75 (1809). 3) Ueber das alte Ophir (Febr. 1808), in v. Zach, Mon. Corresp. April 1809. 4) Nachrichten vom Negerlande Dar-Fûr, nach der Erzählung eines Negers Mahomed, M. Corr. XIX. S. 429. 5) Ueber das grosse Afrikanische Reich Burnu und dessen Nebenländer und über die Sprache der Affadeh, in v. Zach, Mon. Corr. XXII. S. 269—275 und 320—341. 6) Fortsetzung der Nachrichten von Orientalischen Reisebeschreibungen, Mon. Corr. XX. S. 225. 7) Beyträge zur Kenntniss von Arabien, v. Zach, M. Corr. XX. S. 308 sqq. 8) Ueber die Sprache der Berber und der Bewohner des Reiches Sennaar, vom Oct. 1808, v. Zach, M. Corr. XXV. S. 79—94. 9) Ueber die Phellata-Araber, M. Corr. XX. S. 225. 10) Ueber das Land Jedschu in Habesch, M. Corr. XX. 541. 11) Ueber das Küstenland Szauáken und Massaúa. 12) Einen Theil seiner Sprachbemerkungen aus Afrika theilte auch Joh. Vater mit in seinen: „Proben Deutscher Mundarten. Leipzig 1816."

[1]) Dazu gehören viele philosophische und andere Gedichte, z. B. die Pyramide, Canopus, der Besuch, aus dem Arabischen übersetzt, Saids Elegie, die Blutrache. Ferner Aufsätze: 1) Die Aegyptische Landwirthschaft. 2) Auszüge aus Arabischen Schriftstellern, die höchst interessant sind. 3) Die Wunder Moses in Aegypten (1808 im Febr.), natürlich erklärt. 4) Ueber das Calenderwesen der Kopten, Araber, Griechen und Perser. 5) Ueber die Mischréa, Tombuctu, Háussa, Kábbi, Kássena, Burnu, Bagirma und andere innerafrikanische Länder, nebst Proben aus der Sprache in Filfulde, Szongáreh und Bambára, Kahira April 1809. Dies ist etwas anderes, als was in Vaters „Proben deutscher Mundarten. Leipzig 1816" in der Abhandlung Seetzens: „Linguistischer Nachlass" sich findet. 6) Astronomische Studien von U. J. Seetzen. Kahira 1808. Ueber den Cometen von 1807.

[2]) Dazu gehört Aegyptens Philosophie im Alterthum. Darüber vergl. die Briefsammlung vom 23. Sept. 1807.

Er hatte hier noch den Schmerz, den Verlust seiner theuren Fürstin, und die Vereinigung seines Vaterlandes mit dem neugestifteten Königreiche Holland durch Napoleon, so wie die Reise seines Beschützers und Wohlthäters, Herrn v. Zach, mit der Herzogin von Gotha (nach der unglücklichen Catastrophe von 1806) nach Marseille zu erfahren, endlich auch den Tod seines trefflichen Bruders, des Pastors in Heppens, Peter Ulrich, den 13. Jan. 1807.

Ehe Seetzen den Aegyptischen Boden verliess, machte er zuerst noch einen Ausflug (4. May 1808) nach der reizenden Provinz Feyûm, oder Fiûm (dem alten Arsinoitis), als Aegyptischer Kaufmann unter dem Namen Mûsa el Hakîm. Er besuchte auf diesem Wege die Pyramiden von Lahûn, den Josephs-Kanal (Bahhr el Jûschfy), der die vielfachen Kanäle der Provinz Feiûm speist, fand einen bisher noch von keinem Reisenden beschriebenen Obelisken bey dem Dorfe Behhît nicht weit vom Eintritte in diese interessante Provinz, dessen Hieroglyphen er so abzeichnete, dass sich die Zeit seiner Errichtung von Herrn Prof. Seyffarth in Leipzig daraus deduciren liess, entdeckte die Reste der alten Stadt Arsinoe, umkreisete, was auch Niemand ausser Seetzen gethan hat, den Charons-See (Birket el Körrn), fand darin die von den Alten erwähnte Insel, welche er auch besuchte, und an dem Süd-Westende des Sees die Ruinen des alten Labyrinths, von dem Seetzen auch Zeichnungen lieferte, so wie er auch eine Charte von der ganzen Provinz entwarf, welche alle bisherigen, selbst die der Französischen Expedition und die des Engländers Arrowsmith, in vieler Hinsicht vervollständigt und berichtigt. Auf der Rückkehr besuchte er die Pyramiden von Dschizéh, Mîtrehéne und die Pyramiden und Begräbnisse und Ibisgrotten von Sakkara, oder die alte Necropole von Memphis, aus denen er, auf Herrn v. Hammers Wunsch, auch mehrere Schädel (zum Theil mit gefeilten Zähnen) erhielt und viele Mumien und andere Aegyptische Alterthümer, welche er dem Orientalischen Museum in Gotha zuschickte. Er kehrte den 28. May nach Cairo zurück, wo er mit Ausnahme einiger kleinen Ausflüge bis zum 23. März 1809 blieb.

Seetzen hatte hier viele Sprachen des innern Afrikas durch den Sclavenhandel kennen lernen. Er fragte die mit diesem Handel beschäftigten, aus verschiedenen Gegenden des Innern von Afrika hergekommenen Leute aus, und sammelte so eine Menge von Wörtern in verschiedenen Afrikanischen Sprachen, und lernte vieles von ihren Ländern und ihren Sitten kennen, was er alles sorgsam aufzeichnete. Besonders interessant ist es auch, dass der jetzige Vicekönig von Aegypten damals schon das Ausländische überall einzuführen sich bemühte, weswegen Seetzen eine grosse Achtung für ihn hat, und vieles Interessante von ihm erzählt.

Nachdem Seetzen zuletzt von dem Hrn. v. Rossetti sein lange gefordertes Geld erhalten hatte, ging er nach Arabien, wo Herr v. Hammer besonders Hadramaut untersucht zu sehen wünschte. Allein von dieser ganzen Tour spricht unser Tagebuch nicht mehr, da es sich den 23. März in Cairo endigt mit den Worten: „Ich schliesse jetzt mein Tagebuch, um es einzupacken."

Seetzen wollte nach der Untersuchung Arabiens von dort über den Arabischen Meerbusen nach Afrika übergehen, und dann aufs Neue den Versuch wagen, mitten durch Afrika zu gehen. Er reisete wieder unter dem Namen Mûsa ab, kam über die Schutthügel von Heliopolis, [1]) erblindete aber fast auf dieser Reise durch den Staub der ungeheueren Sandebene und die Sonnenhitze. In diesem kläglichen Zustande kam er nach Suez, und wurde bald darauf von den Arabern gefangen, weil man ihn als einen Schwarzkünstler, der die Witterung durch seine Feder ohne Dinte (Bleystift) beherrsche, angeklagt hatte. Man schrieb ihm die Dürre des Sommers zu. Er erkaufte sich indess die Erlaubniss, weiter zu reisen, ging zu Schiffe nach Dschidda, wo er, der muthmasslich grösseren Sicherheit wegen, zum Scheine in die Mysterien des Islam sich einweihen liess, [2]) und nun in allen äusseren Stücken einem Müslem ähn-

[1]) Er fand hier auch noch sehr deutlich die Spuren der alten Wasserkommunikation, und meint, dass sie leicht wieder herzustellen sey. —

[2]) Seetzen glaubte durch möglichste Assimilirung mit den jedesmaligen Be-

lich, zog er den 8. Oct. nach Mekka als Pilger, wo er den 10. Oct. 1809 ankam, und sich in den Tempel einschliessen liess, um heimlich einen recht genauen Plan von dem Tempel und seiner Umgegend zu verfertigen. [1]) Er fand Niebuhrs Zeichnungen sehr ungenau, was nicht zu verwundern ist, da Todesstrafe auf die Abzeichnung dieser Orte gesetzt ist. In Arabien durchreisete er nun die Gegend von Medina, wo er auch im Geheimen einen Plan von der Stadt und einen Grundriss von dem heiligen Tempel entwarf, Hodeida, Kusma, Sanaa, Damar, Taäs etc. und kam selbst bis an die südliche Küste der Halbinsel nach Lahak. Von da ging er wieder über Dübbab an der Strasse Babelmandeb nach Moccha. Von dieser Stadt sind seine letzten Briefe vom 14. und 17. Nov. 1810 [2]), welche mit allgemeinem Interesse in Europa aufgenommen wurden. Eben so waren die von hier geschickten Aufsätze: 1) über die Arabischen Pferde, 2) über Hadramut, über Inschriften aus Monkat und seine Auszüge aus seinem Tagebuche einiger Ersatz für die schätzbaren Nachrichten seiner Tagebücher selbst.

wohnern der zu durchreisenden Länder seine wissenschaftlichen Zwecke am leichtesten und sichersten zu erreichen, und sagt in seinem Reiseplane (Monatl. Corresp. VI. 1802. S. 326) wörtlich: „Als Mohammedaner werde ich den Koran mit mir führen, und alle religiöse Vorschriften desselben auf das genaueste befolgen; als Fetischendiener werde ich mich mit Amuleten behängen. Bey diesem offenen Geständnisse glaube ich in den Augen der Aufgeklärten meinen Character nicht zu beflecken, und in ihrer, mir so schätzbaren, Achtung zu verlieren, indem sie nur zu gut Ceremonien von einer guten Moralität, die Schaale vom Kerne zu unterscheiden wissen." — Und in seinem letzten Briefe vom 17. Nov. 1810 ebend. XXVIII. 1813. S. 238 heisst es: „Bleibe ich leben und gesund, so werde ich bald nach beendigter Reise in Arabien dem Ziele meiner langen Reise in Afrika mit der grössten Erwartung entgegen eilen, wobey mir hoffentlich die Maske des Islams eben so nützliche Dienste leisten wird, als sie mir bisher in Arabien leistete." — Leider ist nicht diese Hoffnung, sondern des erfahrenen C. Niebuhrs Ahnung (Monatl. Corresp. VI. 460) in Erfüllung gegangen!

[1]) v. Zach, Mon. Corr. XXVII. 61 und XXII. 190.

[2]) Abgedruckt in v. Zach, Mon. Corresp. Bd. XXVII und in den Fundgruben des Orients Bd. III. S. 99: Ueber die Berber. Hier ist in den Fundgruben fälschlich Mekka für Moccha gedruckt, von wo er den 14. Nov. 1810 an Hrn. v. Hammer schrieb. Unter den Oldenburgischen Papieren befindet sich auch noch ein ungedruckter Aufsatz Seetzens aus dieser Zeit, betitelt: „Erfindung der Schrift, „ein Traum von U. J. Seetzen, im Moccha, September 1810."

Tiefes Dunkel schwebte lange Zeit über die weitern Verhältnisse des Reisenden, einiges Dunkel noch jetzt über sein Verschwinden und seinen endlichen Tod. Folgendes scheint mir das Wahrscheinlichste. Wenn Seetzen auch die Maske des Islams annahm, so war er doch kein Mohammedaner im Sinne der Araber selbst, und man hielt ihn für einen Betrüger und Zauberer, der über die Witterung durch seine Schlangen, die er in Spiritus mit sich führte, gebieten könne. Dies scheint ihm den Hass der Einwohner so zugezogen zu haben, dass ihn jeder mit scheelen Augen ansah. Daher rührt sicher auch die gänzliche Nutzlosigkeit seiner dortigen Astronomischen Beobachtungen, bey welchen ein verrätherischer Arabischer Kirchendiener ihm ohne Zweifel eine falsche Hülfe durch unrichtiges Ablesen leistete. Bey seiner Abreise von Moccha liess er einen Theil seiner Effecten dort, nahm indess seine gesammelten Orientalischen Seltenheiten, die für Gotha bestimmt waren, 17 Kameel-Ladungen, um noch tiefer in das Innere Arabiens einzudringen. Nun bemächtigte man sich seiner Papiere, fand darin unstreitig auch die heimlich aufgenommenen Pläne von Mecca und Medina, und so scheint er unterwegs auf Befehl des Imam von Sanaa bey Taäs vergiftet worden zu seyn. Schon den 22. December 1809 liess ihn der Emir der Wuhabisten vor sich kommen, und fragte ihn, wer er sey, und warum er so viele Bücher kaufe. Man hatte ihn für einen Türken gehalten, allein man erfuhr nun, dass er ein Neophyt sey, und liess ihn mit Argwohn wieder los. Buckingham meldet in einem Schreiben vom 2. Febr. 1815, dass er sorgfältige Untersuchungen deshalb angestellt habe. Dieser erfuhr von Dr. Aykin in Moccha, dass er bis 2 Tage vor dem Tode Seetzens bey ihm gewesen sey, und von Herrn Forbes, dem Agenten der Indischen Compagnie zu Moccha, erfahren habe, dass Seetzens naturhistorische Sammlung, die er mit nach Moccha gebracht hatte, von dem Dolamath daselbst mit Beschlag belegt worden sey. Ein Packet Papiere, welches er gerettet, habe er an Herrn Benzoni, einen Italiänischen Kaufmann in Moccha, übergeben, nachher sey dieses aber auch nach

dem Tode Benzoni's vom Gouvernement eingezogen, und an den Chef (Imam) von Sanaa gesendet.

Im September 1811 ging Seetzen von Moccha ab, um nach Sanaa zu gehen, und von da durch die Gegend von Mascat und nach Bassora. Er hoffte nun, in seiner Verkleidung als Derwisch und als ein ächter Muselmann (Hadschi Mûsa el Hakîm) gut durchzukommen, nahm mehrere Kameele mit (17 an der Zahl) und wurde plötzlich zwey Tage nach seiner Abreise von Moccha in der Nachbarschaft von Taäs todt gefunden. „Man glaubt allgemein im Volke in Moccha, dass er ver„giftet sey auf Befehl des Imam von Sanaa selbst." Buckingham hält es nun für eine besondere Unklugheit Seetzens, dass er so viele Kameele mit sich geführt habe, und deutet dadurch an, dass er hauptsächlich wohl getödtet sey wegen der Raubsucht der Araber. Er fügt zuletzt hinzu: „Ich kann keine „genauern Umstände seines Todes erfahren, auch ist keine „Hoffnung, seine schätzbaren Papiere, welche so mit Beschlag „belegt und zerstreut wurden, wieder zu erhalten, so interes„sant sie in jeder Hinsicht auch seyn müssten."

Die Familie Seetzens erhielt die Nachricht durch einen Brief des Herrn v. Lindenau vom 7. Dec. 1815, der mittlerweile auch schon thätig gewesen war (wiewohl vergeblich), den Nachlass Seetzens, sowohl die Papiere, als 12,000 Piaster, die er in Moccha gelassen hatte, zu retten. —

Von diesem Nachlasse ist leider nichts nach Europa gekommen, als die an Herrn v. Zach und v. Hammer geschriebenen und, wie oben bemerkt, in der Monatlichen Correspondenz und den Fundgruben des Orients abgedruckten Briefe.

2. Die hinterlassenen und geretteten Schriften und Sammlungen Seetzens

ergeben sich theils aus seinen Tagebüchern, theils aus der Correspondenz, theils auch aus dem, was ich an verschiedenen Orten von seinen Manuscripten und Sammlungen noch wieder aufgefunden habe.

1) Zuerst übersandte Seetzen den 5. Sept. 1803 auf einem Ragusanischen Schiffe von Smyrna aus mit dem zurückkeh-

renden Jacobsen 4 Kisten Orientalischer Merkwürdigkeiten und eine Tonne mit Seeproducten an den damaligen Erbprinzen Emil August von Sachsen-Gotha. [1]) Beygepackt war ein genaues Verzeichniss der übersandten Sachen mit den Preisen. Diese Kisten sind in Gotha angekommen. —

2) Den zweiten Transport Orientalischer Seltenheiten sandte Seetzen den 22. Febr. 1805 von Halep durch das Haus „La veuve Riccini in Aleppo" an das Haus „Antonio Vondiciano" in Cypern [2]), an das Haus Aloise Vitorelli in Venedig, [3]) im Ganzen 6 Kisten. Auch diese Sendung muss nach Gotha gekommen seyn, weil sich viele Gegenstände aus dieser Gegend und die Copie Jacobsens von Seetzens Tagebuche von Constantinopel bis Smyrna in der Sammlung des Herzogs von Gotha gefunden haben. Jedoch fehlen alle Mineralien, die Seetzen auf der Reise durch Kleinasien sammelte. Die Pflanzen sind da.

3) Den dritten Transport vom Libanon und Damaskus sandte Seetzen durch Herrn Mazoillier in Tripolis auf demselben Wege über Cypern durch Antonio Vondiciano nach Venedig an das Haus Aloise Vitorelli. Den richtigen Empfang und die baldige Absendung desselben nach Cypern meldet Mazoillier in Tripolis in einem Briefe vom 16. Dec. 1805. [4]) Nach Seetzens Briefe vom 17. März 1809 sind diese 3 Kisten nicht an Aloise Vitorelli nach Venedig, sondern an Antonio Giustini in Triest abgegangen, welches auch wahrscheinlicher ist, weil die Tagebücher von dieser Tour über Triest nach Wien und von da in meine Hände gekommen sind. Die Kisten scheinen indess nicht angekommen zu seyn. Wenigstens fehlen die Mineralien und ein Theil der Pflanzen aus den Transjordanländern, welche Seetzen von Damascus aus besuchte, [5]) in den Gothaischen Sammlungen.

[1]) Ungedr. Brief vom 23. May 1804 in der Briefsammlung.

[2]) v. Zach, Mon. Corr. XV. S. 475.

[3]) Brief an Seetzens Bruder vom 22. Febr. 1805. Ungedr. Sammlung.

[4]) Ungedr. Briefsamml. von diesem Datum.

[5]) Jedoch enthält Seetzens Tagebuch vom 4. Dec. 1805 die Adresse nach Vedig an Vitorelli.

4) Der vierte Transport (4 Kisten) ist nach Seetzen in Acre den 10. Nov. 1806 dem Schiffs-Capitän Vincenzo Cacace aus Sicilien übergeben, um ihn an Hrn. Vondiciano in Larnica (Cypern) zur Weiterbeförderung an den Neapolitan. Consul Giustini in Triest abzuliefern. Diese Sendung ist richtig angekommen. [1])

5) Den 17. März 1809 meldet S. aus Kahira dem Herrn v. Lindenau: „die hiesige Sammlung, welche mit der ersten Gelegenheit nach Triest an Hrn. Antonio Giustini gesandt werden soll, besteht aus etwa 16 Kisten." Darin waren 1574 Manuscripte, 3536 Antiquitäten, Schmuck, Hausgeräthe, Thiere, Pflanzen, Mineralien, 4 vollständige Mumien, 40 Mumienköpfe, Medaillen, einbalsamirte Ibisse und Ichneumone etc. [2])

Danach würde die Anzahl aller nach Gotha bis zu Seetzens Abreise aus Kahira sich auf 34 Kisten belaufen.

Die späteren 17 Kameelladungen, welche S. in Arabien bey sich hatte, sind alle mit seinem unglücklichen Tode zu Grunde gegangen, eben so wie alle seine späteren Journale. Als in Deutschland sein Tod durch ein Schreiben aus Duisburg 1816 den 20. Febr. allgemeiner bekannt wurde: so hiess es in diesem: „Die Nachricht von Seetzens Tode und ein Theil seiner Effecten und Papiere ist mit einer Caravane nach Aleppo gekommen, wo seine Verlassenschaft versteigert und von einem Engländer gekauft, sich aber jetzt in den Händen seiner Angehörigen befinden soll."

[1]) Tagebuch v. 10—12. Nov. 1806 und Brief an seinen Bruder vom 22. Sept. 1806 und Mon. Corresp. XVI. 31. Am 30. Jun. 1806 gab er von Akre auch ein Packet mit Aufsätzen und Briefen einem Schiffskapitain nach Constantinopel an Herrn v. Italinsky mit, welches aber dem Französischen Gesandten daselbst in die Hände fiel, und nur zum Theil seine Bestimmung erreichte. Vergl. Tageb. v. 30. Jun. 1806.

[2]) v. Zach, Mon. Corresp. XX. S. 440. Unstreitig waren seine Tagebücher auch darin, welche in Triest in die Hände eines Handlungsdieners W. fielen, und die in Wien, wo derselbe sie verkaufen wollte, vom J. 1805 — 1807, wieder aufgefunden und gerettet sind. Die Tagebücher von 1807—1809 waren glücklich in Oldenburg angekommen, von wo ich sie erhielt. Sie bildeten einen Theil der von Seetzens Familie dem Herzoge von Oldenburg verkauften Manuscripte.

Wahrscheinlich auf diese Nachricht fussend, bemühte sich Herr v. Lindenau auf officiellem Wege, diesen Nachlass zu retten, und nachdem unter dem 7. Dec. 1815 an die Familie gemeldet, dass ein grosser Theil der für den Herzog von Gotha gekauften Alterthümer verloren gegangen zu seyn scheine, so wie alle seine spätern Journale: so schreibt Herr v. Lindenau den 21. März 1816, dass er ihnen behülflich seyn werde zur Wiedererlangung 1) des Geldes, welches Seetzen noch in Moccha gelassen habe; 2) der Papiere, von denen er vermuthe, dass sie in England seyen.

So stehen hier die Sachen, und vielleicht trägt diese öffentliche Mittheilung dazu bey, dem Verlorenen wieder auf die Spur zu kommen.

Das Orientalische Museum in Gotha

entstand aus den Sammlungen Seetzens, die wirklich ankamen; doch sind alle diese Gegenstände auch bey Lebzeiten der Herzoge Ernst und August in einem Museo nicht in wissenschaftlicher Ordnung zusammengestellt gewesen, obgleich alles in einem Zimmer eingeschlossen wurde. Unstreitig zögerte man damit, um die Rückkehr des Reisenden selbst zu erwarten. Manches von dem, was dem Herzoge sehr gefiel (besonders geschnittene Steine), wurde auch auf Befehl des Herzogs gefasst, und zum Schmucke verwendet. Der Aufseher über dieses Zimmer war einer von des Herzogs Leuten, der indess die Sachen nur im Verschluss hatte. Ein eigentlicher Conservator war nicht da. Nur die Handschriften und literarischen Sendungen wurden von dem Uebrigen getrennt, und in der Bibliothek des Herzogs aufbewahrt, aber auch anfangs nicht geordnet. [1])

[1]) Nur wurden die Cataloge Seetzens im J. 1809 schon dem Hrn. Prof. Rosenmüller in Leipzig (jedoch unvollständig) zugeschickt, welcher dann (ohne seinen Namen zu nennen) im Jahr 1810 auf Kosten der Gothaischen Regierung das „Verzeichniss der für die Oriental. Sammlung in Gotha zu Damask etc. angekauften Oriental. Manuscripte und gedruckten Werke, Kunst- und Naturproducte u. s. w. von U. J. Seetzen. Leipzig, gedruckt bei Breitkopf und Härtel." herausgab. Dieses Werk ist sehr unvollständig und wenig geordnet. Zuerst sind die

Erst nachdem jede Hoffnung, dass der Reisende selbst wieder kommen würde, verschwunden war, wurde auf den Vorschlag des Hrn. Hofrath Jacobs in Gotha im J. 1815 Hr. Professor Lorsbach aus Jena eingeladen, um die Manuscripte und gedruckten Orientalischen Werke durchzusehen und zu ordnen. Bey dieser Durchsicht unterstützte ihn Hr. Doctor Möller, damals Studiosus der Theologie und der Orientalischen Sprachen. Der Prof. Lorsbach blieb dabey nur 14 Tage, und verliess die Sammlung ungeordnet.

Im J. 1817 wurde Hr. Dr. Möller als Secretair bey der öffentlichen Bibliothek des Herzogs von Gotha angestellt, und erhielt als Orientalist auch die besondere Aufsicht über die von Seetzen geschickten Orientalia. Er ordnete nun diese und beschrieb die Hälfte derselben in seinem gelehrten Werke, dem: Catalogus librorum tam manuscriptorum quam impressorum, qui a b. Seetzenio in Oriente empti in Bibliotheca Goth. asservantur." 2. Abtheil. Gotha 1823. Die andere Hälfte existirt bloss nur noch im Manuscripte und erwartet die Publicirung bey vermehrtem Antheile an den Orientalischen Angelegenheiten. Im Ganzen sind es gegen 2000 Arabische, Persische, Armenische, Syrische und Türkische Handschriften und Werke, woraus die Seetzensche Sammlung besteht. Unter diesen sind mehrere schätzbare Unica, z. B. Istachri's Buch von den Climaten mit Original- General- und Specialcharten versehn, desgleichen ein vollständiges Exemplar der Thiergeschichte von El Damiri, mit Abbildungen. —

Ungefähr im J. 1817 wurde durch Herrn v. Hammer eine noch nicht gesandte Anzahl von Handschriften in Wien bey einem Manne entdeckt, der sie zum Verkaufe ausgeboten hatte. Unstreitig waren dies die unter Nr. 3 angegebenen Kisten, die nach Triest oder nach Venedig geschickt worden waren. Da

Manuscripte verzeichnet Nr. 1—87. Dann die Oriental. gedruckten Werke von Nr. 1—26. Dann die Naturprodukte 18 Nummern, dann 16 Nummern Münzen, dann 9 Nummern Kunstprodukte. Dann wieder Manuscripte von Nr 1163—1600. Dann wieder Münzen und Antiquitäten von Nr. 1468—3521. Endlich wieder Hausgeräthe von Nr. 42—48 und Naturalien von Nr. 30—48. Es fehlt also sehr vieles!

nun aber viele Nummern Seetzens noch fehlten, und S. doch sorgfältig in jedes Buch die Nummer des Ankaufs eingezeichnet hatte: so gelang es, eine Anzahl derselben noch zu erhalten, unter welchen manche wichtige Handschriften und Werke waren. Leider wurden die Untersuchungen darüber in Wien, wie ich in Gotha vernahm, nicht fortgesetzt, [1]) obwohl Hr. Dr. Möller sich erbot, dieselben zu leiten. Die Verhandlungen wurden durch die Geheime Canzley geführt, und sind deshalb nicht genau bekannt.

Die Pflanzen, Herbarien, in Packete gebunden, überliess der Herzog dem Herrn v. Bridell zur Disposition, der indess das für ihn Brauchbare herausnahm und seiner Sammlung einverleibte.

Im J. 1834, als ich wegen der Herausgabe der Seetzeniana nach Gotha reiste, wo mir bey dieser Untersuchuug und Benutzung Hr. Dr. Möller die wesentlichsten Dienste leistete, fand ich die Pflanzen in 29 grosse Packete zusammengebunden noch oben unter dem Dache des Schlosses, wahrscheinlich seit langer Zeit schon durch Feuchtigkeit und Alter sehr zerstört.

Nr. 1—6 [2]) waren Pflanzen aus Kleinasien, alle von Hrn. v. Bridell bestimmt. Die Pflanzen der Packete von 1—5 waren auch noch ziemlich gut conservirt.

Nr. 7—11 waren alle aus der Gegend von Aleppo und aus Phönicien. Zum Theil waren sie durch Arabische und Lateinische Namen von Seetzen bestimmt, aber die Pflanzen grösstentheils sehr zerfallen und zerstört. Nr. 12. 13. 15. 21. 22. 23 enthalten die Pflanzen von Palaestina; Nr. 14. 16. 17. 18. 19. 20 Pflanzen aus einigen der von Seetzen bereiseten Transjordan-Gegenden; Nr. 24. 25 Pflanzen aus dem Petraïschen Arabien; Nr. 26—29 enthalten die Pflanzen aus der Gegend von Cairo, und Nr. 30 aus der Provinz Feiûm. Es ist sehr Schade,

[1]) Es scheint die Schuld an dem damaligen Gothaischen Geschäftsträger gelegen zu haben, der sich wenig um die Sache kümmerte, wie ich habe sagen hören.

[2]) Die Packete sind erst von mir mit Nummern versehn; sie waren unbezeichnet.

dass diese Pflanzen nicht besser erhalten sind. Jetzt sind sie wenig mehr zu gebrauchen. Bridells Sammlung, welche mehreres davon enthielt, ist vor einigen Jahren öffentlich in der Auction verkauft, und der Käufer ist unbekannt.

Die Mineralien - Sammlung, welche noch Stück für Stück mit Etiquetten des fleissigen Seetzen versehen ist, auf denen Name und Fundort verzeichnet sind, und von Ungarn bis zum Sinai und Aegypten fortgeführt wurde, ist auf den Wunsch des Hrn. Dr. Möller von Hrn. Credner, welcher Hüttenkunde in Freyberg und Göttingen studirt hatte, mit Beziehung auf Seetzens Etiquetten geognostisch bestimmt, und nachher, als im J. 1831, nach des Hrn. v. Schlottheims Abgange, die Oberdirection über das Museum den Herren v. Hoff und Jacobs übertragen wurde, von Herrn v. Hoff streng systematisch geordnet und catalogisirt. Dieser Catalog kann in der Hand eines tüchtigen Geognosten in Verbindung mit den Seetzenschen Tagebüchern höchst wichtig werden, und ein herrliches geognostisches Gemälde aller von Seetzen bereisten Gegenden liefern.

Die Amphibien, denen Seetzen die grösseste Aufmerksamkeit widmete, sowie die Fische sind grösstentheils verschwunden, indem der Spiritus verdampfte, und die Gegenstände so einschrumpften, vertrockneten und zerfielen. Ich habe im J. 1834 nur noch 2 Schlangen in Spiritus, 4 Fische und 3 Schildkröten, sowie eine getrocknete kleine Crocodilhaut von der Seetzenschen Sammlung in Gotha gefunden.

Von vierfüssigen Thieren und Vögeln sind in Gotha gar keine mehr vorhanden.

Die Muscheln sind der grossen Conchyliensammlung des Herzogs von Gotha durch den Commissionsrath Hrn. Schmidt einverleibt, indess sehr selten mit der Bemerkung, ob sie von Seetzen sind oder nicht. Der Catalog dieser Sammlung umfasst 13 Folianten, und die Seetzeniana sind deshalb sehr schwer herauszufinden.

Die Kunstsachen (mit den Naturalien) wurden im Jahre 1819 nach einem andern Theil des Schlosses gebracht, und der Aufsicht des Hrn. Cammerpräsidenten in Bernburg (damals Ca-

meralisten) v. Braun übergeben, welcher im Jahre 1823 Hrn. Gross als Custos zur Hülfe bekam. Als aber im Jahre 1830 Hr. v. Braun nach Bernburg ging: so kam an seine Stelle als Director des Musei Hr. Dr. Möller.

Im J. 1827 wurde nun das Museum des Herzogs neu geordnet. Bey dieser neuen Anordnung wurde das Naturalienkabinet mit den übrigen Naturalien-Sammlungen des Herzogs verbunden, jedoch so, dass immer bemerkt wurde, ob etwas von Seetzen sey oder nicht. [1]) Seetzens eigne Cataloge kamen, da mehrere Kisten verloren gingen, nur in Bruchstücken an. Aus diesen ist das oben erwähnte „Verzeichniss der für die Orientalische Sammlung in Gotha zu Damask, Jerusalem u. s. w. angekauften Orientalischen Manuscripte und gedruckten Werke, Kunst- und Naturproducte u. s. w. von U. J. Seetzen. Leipzig, gedruckt bey Breitkopf und Härtel 1810." zusammengesetzt, und vieles ist nicht in der Sammlung, was in diesen Catalogen steht, weil die Briefe oft anlangten, indem die Kisten verloren gingen.

Im Jahr 1831 wurden nun auch die Alterthümer und Kunstsachen in die übrige Sammlung einrangirt, doch wurde der grösseste Theil der Seetzeniana nun in dem sogenannten Aegyptischen Cabinette vereinigt. Dieses enthält: 1) Aegyptiaca von Steinen 119 Nummern (im J. 1834 jedoch noch nicht nummerirt); 2) eine Waffen- und Instrumenten-Sammlung; 3) die Kunstkammer, welche die geschnittenen Steine, Intaglien und Siegelringe enthält; 4) die Ackergeräthe, welche sich in einem besondern Zimmer (dem „technologischen Cabinette") befinden.

Hr. Dr. Möller hat ausser seinem grossen oben angegebenem Werke über die Orientalischen Manuscripte und gedruckten Bücher, auch einen kurzen Catalog von der ganzen Sammlung verfertigt, welcher auch das Wichtigste der Seetzeniana enthält, zum Theil mit kurzen Erklärungen. Gotha 1833.

[1]) Die Mineralien-Sammlung Seetzens blieb indess ganz zusammen, so wie auch die Pflanzensammlung, obgleich schlecht aufbewahrt.

Schicksale der Seetzenschen Manuscripte.

Der schriftliche wissenschaftliche Nachlass Seetzens ist zum Theil gedruckt, zum Theil ungedruckt. Gedruckt sind eine Menge von Briefen, Aufsätzen und einige Gedichte, besonders in v. Zachs Monatl. Correspondenz, in v. Hammers Fundgruben des Orients, und in Böttigers Neuem deutschen Mercur. Ungedruckt sind eine Menge zum Theil sehr interessanter Briefe an seine Freunde und Verwandten in Europa; mehrere Gedichte, welche auch grösstentheils ein wissenschaftliches Gepräge haben; mehrere Aufsätze naturhistorischen, sprachlichen, antiquarischen und rein geographischen oder statistischen Inhalts, und endlich seine Tagebücher. Von ersteren ist in obiger Lebensbeschreibung Seetzens die Rede.

Lange war die gelehrte Welt in Ungewissheis über das Schicksal der eigentlichen Tagebücher Seetzens. Man hielt sie für verloren.

Erst den 12. Febr. 1826 kam Hr. Prof. Hinrichs in Halle zu dem Unterzeichneten, und bat ihn, die Herausgabe der Seetzenschen Journale zu übernehmen. Er hatte eine Reise nach Wien gemacht, und ein glücklicher Zufall brachte ihn mit Herrn v. Hammer zusammen, der, als er seine Verwandschaft mit dem Reisenden erfuhr, seine Verwunderung äusserte, dass die Familie noch nicht für die Herausgabe des schätzbaren literarischen Nachlasses des verstorbenen Reisenden gesorgt habe. Hr. Prof. Hinrichs hatte ihm darauf vorgestellt, wie er gar nicht in Kenntniss davon sey, dass diese Tagebücher noch existirten, und mit des Hrn. v. Hammer, des Herrn Hofkriegs-Beamten Carl Hahn und der Wiener Policey Hülfe gelang es ihm dort, sich durch einen Kauf wieder in den Besitz einiger Theile der S. Tagebücher zu setzen, welche wahrscheinlich bey einem Fallissement eines Handlungshauses in Triest in unrechte Hände gefallen, und sauber (aber häufig unrichtig) abgeschrieben der Kaiserl. Bibliothek in Wien zum Kauf angeboten waren. [1])

[1]) Herr Prof. Hinrichs schreibt unter andern an mich darüber: „Herr v. Ham-„mer gab mir den Rath, sogleich zu dem Sächsischen Gesandten zu gehen, was

Die hier geretteten Theile waren:

1) Reise von Halep nach Damask vom 9—23. Apr. 1805.

2) Reise nach Haurân vom 1. May— 5. Jul. 1805.

3) Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon vom 6. Jul.1805— 23. Sept.

4) Reise von Damask nach Dschìbbal el Schech, Dschaulân, el Gôr, Dschibbal Edschlûn, Belka und um das todte Meer nach Jerusalem, vom 17. Jan. 1806— 11. Apr.

5) Aufenthalt zu Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Reise nach Jaffa, Akre, Szûr, nach dem Carmel, Nazareth, Bethanien, Nablos, Dschinnin und Jerusalem, vom 12. April— 8. Dec. 1806.

6) Reise um den Todten See vom 9. December. 1806 — 12. März 1807.

7) Reise von Jerusalem nach dem Sinai vom 13. März— 19. April 1807.

8) Reise vom Sinai nach Suez vom 20. April— 15. May.

9) Reise von Suez nach Kahira vom 15—18. May 1807.

Hier schloss sich das in Wien gerettete Tagebuch. —

Da Hr. Prof. Hinrichs und der Unterzeichnete damals das Werk zusammen herausgeben wollten, und wegen der Lücken, die sich noch fanden, hofften, in Jever oder Oldenburg noch andere Theile, die dazu gehörig waren, zu finden, und beyde auch darüber correspondirten: so fand sich im J. 1827 noch ein bedeutender Theil der Seetzenschen Tagebücher in Oldenburg, welcher dem Unterzeichneten von der Gnade des verstorbenen Herzogs Peter auch sogleich zur Herausgabe übersandt wurde. Der Bibliothecar des Herzogs, Hr. v. Halem, schreibt darüber unter dem 3. Sept. 1827 unter andern:„ Es geht morgen

„ich denn auch that. Dieser (an den man doch früher den Italiäner, der die Pa-
„piere zum Verkauf angeboten, gewiesen hatte) wusste von nichts. Da ich ge-
„rade Wien zu verlassen im Begriff war: so gab ich dem Oncle meiner Frau,
„Herrn Carl Hahn, den Auftrag, die Sache bey der Policey zu betreiben. Ich
„reisete darauf von Wien ab, und hatte allen Glauben, die Manuscripte je zu er-
„halten, aufgegeben. Aber nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, dass der
„Italiäner, von der Policey in einem Dachstübchen 3 Treppen hoch in einer Vor-
„stadt Wiens ausgekundschaftet, und dass von diesem das Manuscript für mich
„gekauft sey."

„der fahrenden Post das leider so lange verzögerte Packet mit „den Seetzenschen Manuscripten von hier ab, und wird also „einige Tage nach Empfang des Briefes in Halle ankommen. „Es ist solches an Sie adressirt. Dieses geschieht auf aus- „drücklichen Befehl Sr. Herzoglichen Durchlaucht. — Der Herzog „hat erfahren, dass Sie der eigentliche Herausgeber der Reise „seyn werden, wünscht wenigstens, dass Sie es seyn möchten, „weil er bey Ihnen die dazu gehörige Einsicht und Umsicht „glaubt voraussetzen zu können. — Es versteht sich übrigens „von selbst, dass Sie völlig freye Hand behalten, das Manu- „script ganz oder theilweise denjenigen mitzutheilen, die Sie „zur Theilnahme an der Herausgabe für geeignet halten, und „da der Hr. Prof. Hinrichs die hier fehlenden Stücke besitzt, „folglich ohne denselben nichts Vollständiges geliefert werden „kann: so versteht sich gleichfalls von selbst, dass Sie sich „mit demselben zur Herausgabe verbinden müssten, indem „Sie beyde in dem Besitz eines Theiles der Reise sind. Auf „welche Art Sie hierüber mit demselben freundschaftliche Ver- „abredungen treffen wollen, bleibt Ihnen gänzlich überlassen. — „Seine Reise hat einen besonderen Reiz der Individualität. „Sein feiner Beobachtungsgeist, die Genauigkeit seiner Schil- „derungen können willkommener seyn als die durch vorge- „fasste Meinungen befangenen Ansichten manches Antiquars und „tiefsinnigen Gelehrten." Hierauf wurde den 4. May 1828 ein Vertrag zwischen dem Unterzeichneten und Herrn Prof. Hinrichs geschlossen, nach welchem die sich ergänzenden Manuscripte zusammen herausgegeben und nach dem Abdrucke das ganze Original der Bibliothek des Herzogs von Oldenburg übergeben werden sollte, damit man sich immer von der Richtigkeit des Herausgegebenen überzeugen könnte.

Das Oldenburgische Manuscript enthielt zur Vervollständigung der Wiener Papiere:

1) Den Reiseplan Seetzens, der auch in Zachs Mon. Corresp. abgedruckt ist, aber mit einer Menge gelehrter und für einen Reisenden wichtiger Anmerkungen.

2) Das Tagebuch der Reise von Jever bis Töplitz im Original, und in der Abschift seines Bruders, des Pastor Seetzen in Heppens.

3) Das Tagebuch seiner Reise von Töplitz bis Semlin.

4. 5. 6) Dasselbe bis Aleppo. Nur das Tagebuch vom 7—22. Oct. 1804 fehlte darin.

Dadurch war also die ganze frühere Reise bis Aleppo wieder ersetzt. Doch auch parallel mit dem bisher gefundenen Wiener Manuscripte lief hier das Tagebuch vom 12—20. Dec., welches die interessante Reise nach Ledscha (Trachonitis) mittheilt, und so das Wiener Manuscript ergänzt, und vom 12. Dec. 1806 an bis zur Ankunft in Kahira findet sich eine sorgfältige Ueberarbeitung der Reise um den Todten See, nach dem Sinai bis Kahira, welche dieser Bearbeitung auch zu Grunde gelegt ist.

Endlich befand sich noch in den Oldenburger Manuscripten ein Tagebuch seines Aufenthalts in Kahira und seiner Reise in Aegypten zu den Pyramiden und nach der Provinz Feiûm, und dieses ist es, was sich mit dem 23. März 1809 schliesst, nach welcher Zeit bloss fragmentarische Nachrichten aus Arabien in Briefen an Hrn. v. Zach oder Lindenau von Seetzen nach Europa gelangten.

Ausser diesem eigentlichen Tagebuche enthielten die Oldenburger Papiere noch:

1) Seine Correspondenz mit seinen gelehrten Freunden und Verwandten.

2) Die ophiologischen, eigentlich zoologischen Fragmente, enthaltend die genauesten Beschreibungen der von ihm entdeckten Thiere, besonders Schlangen und Eydechsen.

3) Mehrere Aufsätze statistischen, technologischen und landwirthschaftlichen Inhalts, in Constantinopel, Aleppo, Jerusalem und Kahira geschrieben.

4) Topographische Aufsätze. Strasse der Hadsch. Arabien. Syrien.

5) Ethnographische Aufsätze über die verschiedenen Stämme der Araber und der Völker Africa's.

6) Altgeographische Aufsätze, namentlich über Ophir, Midian etc.

7) Zusammenstellung mehrerer Sprachproben der Africanischen Völker. (Einiges ist von Vater in seinen Proben deutscher Mundarten davon — nicht genau — publicirt. Leipzig 1816.)

8) Aufsatz über die Musik des Orients.

9) Auszüge aus mehreren Arabischen, zum Theil von ihm gekauften Manuscripten und Arabische Lieder übersetzt.

10) Ueber eine wissenschaftliche Propaganda, in Bscherre (im Libanon) angefangen, in Kahira vollendet. [1])

11) Gedichte, voll Talent, aber nicht gefeilt. Theils beschreibende oder philosophische Originalgedichte, theils Nachbildungen nach dem Arabischen.

12) Zeichnungen, Pläne und oberflächlich entworfene Charten von Palästina, den Transjordanländern und von Aegypten, besonders auch eine Charte vom Todten Meere und einem Theile von Moabitis.

Nachdem diese Manuscripte zusammengebracht waren, und nur noch ein kleiner Theil seines Tagebuches fehlte, welcher die Zeit seines Aufenthaltes in Constantinopel und der Umgegend sowie seine Reise bis Bursa enthielt: erschien in öffentlichen Blättern eine Nachricht, dass die bey mir befindlichen Papiere unächt, die wahren Papiere Seetzens in Gotha befindlich wären. Nach genauerer Erkundignng darüber bey Ukert und Jacobs fand sich nun, dass gerade der Theil, welcher uns noch fehlte, dort unter den Papieren des verstorbenen Herzogs August sich noch gefunden hatte. [2]) Nur ein paar Tage fehlten, nämlich das Tagebuch vom 13—22. Juni oder von der Reise Seetzens von Constantinopel bis Bursa; da indess Seetzens Astronomische Beobachtungen, die er unterweges dahin in Maltepéh den 16. Juni, Gemblik den 19., Bursa den 20. Juni

[1]) An Hrn. Prof. Schweigger in Halle abgegeben, welcher sich mit besonderem Eifer für diesen mutatis mutandis gewiss sehr zweckmässigen und leicht durchzuführenden Plan Seetzens interessirt.

[2]) Dieses Manuscript liess ich kopiren unter der Aufsicht des Herrn Profess. Ukert, der es auch sorgfältig collationirte.

anstellte, von Herrn v. Ende berechnet und in der Monatl. Corresp. XI. S. 114—122 abgedruckt sind: so scheint das Ende des Gothaischen Tagebuchs mit diesen Observationen dem Herrn v. Ende zugeschickt und also vielleicht noch wiederzuerlangen zu seyn.

Der Unterzeichnete war unterdess nach Dorpat versetzt worden. Um nun diesen Theil der Tagebücher Seetzens, den er abschreiben liess, selbst zu collationiren, und auch die Sammlungen in Gotha womöglich zur Commentirung des Textes zu benutzen, endlich um einen sichern Text des Ptolemäus von den Transjordanländern nach dem Griechischen Manuscripte der Kaiserl. Bibliothek in Wien festzustellen und danach die von Seetzen aufgefundenen Orte in den bisher nie betretenen Ländern jenseit des Jordans so wie in Phönicien zu bestimmen, reisete er nach Gotha und Wien im Jahre 1834, fand in Gotha mehr, als er erwartet hatte, erreichte in Wien seinen Zweck durch Hülfe v. Hammers und Kopitars, und erhielt bald nach seiner Zurückkunft durch den K. S. Staatsminister, Herrn v. Lindenau auch die von Seetzen aus Kahira geschickten überarbeiteten Charten von den Transjordanländern, welche jedoch mit Weglassung einzelner Gegenden, die das Format zu sehr vergrössert haben würden, im Jahre 1810 auf ein Folioblatt reducirt, schon herausgegeben waren. [1])

Da die Aechtheit der in meinen Händen sich befindenden Papiere Seetzens in öffentlichen Blättern bezweifelt war, weil man irriger Weise glaubte, dass das Original-Tagebuch vollständig in Gotha vorhanden sey: [2]) so hatte ich an den Herzog von Oldenburg deshalb geschrieben, und erhielt darüber vom 22. Jul. 1828 in einer Anlage folgende Mittheilung:

[1]) Unter dem Titel: Charte von Palästina, reducirt aus den von dem Herrn Doktor Seetzen an Ort und Stelle entworfenen Handzeichnuugen. Gotha 1810.

[2]) Herr Jacobs schreibt darüber: „Vorläufig melde ich Ihnen nur, dass an „dem durch die Frankfurter Zeitung verbreiteten Gerüchte, als ob jene Papiere „an die h. Bibliothek gekommen, und hier an das Licht gestellt werden sollten, „nichts Wahres ist. Sie können also in Ihrem Geschäfte unbesorgt fortfah„ren; doch wird es wohl gut seyn, die Ungeduld des Publikums bald zu befrie„digen."

„Die Urschrift des Reisetagebuchs des unglücklichen Reisenden „Ulrich Jasper Seetzen war zunächst für seinen Bruder, den „Pastor Seetzen zu Heppens in Jeverland, bestimmt, und es war „seine Absicht, nach seiner Zurückkunft solche dem Publikum „mitzutheilen. Einzelne Briefe an Herrn v. Hammer, Herrn „v. Zach, Herrn v. Lindenau und Andere, enthalten auch noch „schätzbare Data zur Vervollständigung des Tagebuchs. Von „diesen Briefen legte Seetzen Abschriften dem Tagebuche bey, „wie auch die Originale der von den eben genannten und vie„len Andern erhaltenen Antworten. Bekanntlich hatte See„tzen den Auftrag, die in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha „befindliche Sammlung Arabischer Manuscripte vermehren zu „helfen, welchem Auftrag er auf die erwünschteste Weise Ge„nüge geleistet hat, wie in dem im vorigen Jahre erschiene„nen Verzeichnisse der Gothaischen Arabischen Handschriften „anerkannt worden ist. Dies gab die Veranlassung, dass alle „Briefe an seinen Bruder in Heppens, die Urschrift der Tage„bücher enthaltend, nach Gotha, jedoch in besonders versie„gelten Packeten gesandt wurden, von wo der Herr v. Zach „und Andere sie nach Jever weiter zu befördern die Güte „hatten. Nach Gotha gelangten sie, nebst den nach Gotha be„stimmten Kisten, über Wien, wohin sie über Constantinopel „oder über Triest durch Vermittelung des Herrn v. Hammer „und des Oestreichischen, Russischen und Holländischen „Consuls gekommen waren. Die Aechtheit dieses Tagebuchs „ist daher nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, und da „alles von Seetzens eigener Hand geschrieben ist, so lässt diese „Aechtheit sich auch dem ungläubigsten Zweifler durch Ver„gleichung der Handschrift mit andern handschriftlichen Nach„richten und Briefen des Verfassers aufs Evidenteste darthun. „Der grösseste Theil dieses Tagebuchs ist in der ursprüngli„chen Gestalt, so wie es zuerst aufs Papier geworfen, über„sandt. Einiges sind blosse Notizen, mit Bleystift heimlich ge„schrieben, um nicht den Argwohn der Araber zu wecken, „die immer Bezauberung oder Verrath wittern. Eine Ausnahme „macht hiervon das Tagebuch der Reise von Jerusalem nach „Cairo (vom 12. April 1806 — 19. May 1806). Dieses ist

„von Seetzens Hand während seines Aufenthalts in Cairo sau-
„ber mundirt. Die ursprünglichen Notizen, die dabey zum
„Grunde gelegt sind, sind nicht vorhanden." [1])

Nachdem nun von mehreren Unterhandlungen der Seetzenschen Familie wegen des Verkaufs dieser Manuscripte an den Herzog von Oldenburg die Rede gewesen, heisst es weiter:

„Der Durchlauchtigste Herzog bewilligte hierauf unter „dem 26. October 1826 für die Ueberlassung der Manuscripte „der Mutter und der Schwester des Kaufmanns A. U. Seetzen eine lebenslängliche auf die Längstlebende unverkürzt „übergehende Pension von jährlich 250 Rthl. vom 1. Januar „1826 an."

„Unter dem 9. Nov. 1826 acceptirten sämmtliche Ge„schwister mit den dankbarsten Gesinnungen diese der Mutter „und Tochter ausgesetzte jährliche Pension von 250 Rthlr. als „Preis der zu überlassenden Manuscripte."

„Mutter und Tochter haben dagegen ihre Rechte an das „Naturalien-Cabinet den Brüdern Anton Ulrich und Otto „Friedrich Seetzen übertragen. Dies Naturalien-Cabinet, wel„ches noch unverkauft in den Händen des Kaufmannes See„tzen in Jever sich befindet, ist, ausser vielen Gegenständen „in Spiritus, in 36 Kisten verpackt. Der verstorbene Reisende „hat vor seiner Abreise im Jahre 1802 diese Naturalien„Sammlung für 5000 Rthlr. zum Verkaufe angeboten."

„Der Durchlauchtigste Herzog von Oldenburg hat hierauf „im Jahre 1827 die Manuscripte der Herzoglichen öffentlichen „Bibliothek einverleibt, und dem p. t. Bibliothecar derselben „den Auftrag ertheilt, ein genau specificirtes Inventar über „dieselben anzufertigen, und solche vorläufig nebst diesem „specificirten Verzeichnisse dem Prof. Kruse in Halle zu über„senden, welcher, gemeinschaftlich mit Herrn Prof. Hinrichs da„selbst, die Herausgabe der Seetzenschen Reise beabsichtigt, da„gegen hat sich der Prof. Hinrichs erboten, die von ihm in „Wien aufgefundenen und erstandenen Fragmente des Tage-

[1]) Sie sind unter den aus Wien erhaltenen Manuscripten.

„buchs, durch welche jene Manuscripte completirt werden, „der Oldenburgischen Bibliothek nach vollendeter Herausgabe „zu überlassen."

Soweit die Beylage zu dem Herzogl. Rescripte. Es erhellt wohl genugsam daraus sowohl die Aechtheit der Manuscripte als auch der Edelmuth und die Liberalität, wodurch dieselben in seine und sodann in unsere Hände gekommen sind.

3. Die Bearbeitung

dieser Tagebücher betreffend, bemerke ich nur folgendes.

Seetzen selbst bedauert an mehr als einer Stelle seiner Tagebücher und seiner Briefe, dass er vielleicht selbt nicht im Stande seyn werde, dieses Werk zum Drucke vollständig vorzubereiten, ja dass vielleicht ein Theil seiner Reisejournale gänzlich verloren gehen könnte. In seinem Briefe vom 22. Febr. 1805 an seinen Bruder schreibt er: „Nach dem Verluste „des Lebens und der Gesundheit, ist der Verlust des Reise„journales für einen Reisenden der wichtigste, den er erleiden „kann." Den 5. Jun. desselben Jahres schreibt er an denselben: „Da Du von meinem Tagebuche eine Copie machst: so „wünschte ich, dass Du dasselbe bey der Abschrift in eine „etwas bessere Ordnung brächtest, wenn Dir dies nicht zu „viele Mühe macht;" und den 1. Jan. desselben Jahres schreibt er: „Wenn von diesem Journale eine Abschrift gemacht wird: „so wünsche ich, dass man manches besser ordne, als ich es zu „thun im Stande war, weil ich die Nachrichten nur nach und „nach einziehen, und meine Beobachtungen machen kann. Ueber„dem würde ein Register zum Auffinden des Inhalts nöthig „seyn, die spätern Nachrichten, die man bisweilen von einer „Sache findet, sind immer der erstern vorzuziehen, falls sie „nicht mit derselben übereinstimmen sollten. Auch auf den „Styl konnte ich keinen Fleiss verwenden, weil es mir an „Zeit dazu gebrach; auch auf die Verbesserung desselben bitte „ich Bedacht zu nehmen. Der Reisende hat öfters kaum Zeit, „seine Bemerkungen flüchtig aufzuzeichnen; oft ist er überdem „von den Strapazen ermüdet, und hat wenig Lust, Fleiss auf „seinen Ausdruck zu verwenden. Nachrichten, welche gewisse

„Personen mir erzählten, und die ich wieder dem Publico mit-„theile, bitte ich genau zu untersuchen, und wenn sie den „Personen nachtheilig seyn könnten, zu unterdrücken." Auf einem besondern Blatte, welches seinem Manuscripte beyliegt, sagt Seetzen ferner: „Notizen zu einer Vorrede zu meinem „Tagebuche. Reisen müssen als Abschnitte aus der Lebens-„beschreibung eines Mannes angesehen werden. Seine per-„sönlichen Begebenheiten müssen daher den递Haupttheil eines „solchen Werkes ausmachen, und an sie muss man alle Be-„obachtungen anreihen. Nur dadurch, dass er seiner Person „durch treue Darstellung der Reisevorfälle ein verdientes In-„teresse zu geben weiss, erhält sein Werk einen Reiz, den es „ohne dieselben nie erhalten könnte. Beschränkt sich der Rei-„sende bloss auf Darstellung geographischer Nachrichten, so „wird sein Werk zwar immer vielen Werth für den Kenner „haben; allein der grösste Theil der Lesenden wird es in der „Länge trocken und langweilig finden. Bruce's Werk gehört „zu den Meisterwerken. — Reisen in ferne Länder werden „immer mehrern Reizes fähig seyn, als in benachbarte, weil „der Reisende mehrern und ungewöhnlicheren Vorfällen un-„terworfen ist. Der Reisende muss indess bey der Schilde-„rung seiner Begebenheiten nie die Gränzen der Wahrheit „überschreiten, oder die Nachwelt brandmarkt ihn mit unaus-„löschlicher Schande."

Dies ist ungefähr alles, was der Verfasser von dem Herausgeber seines Werkes verlangt. Aber andere Ansprüche dürfte noch das gelehrte Publikum an ihn machen. Es ist nämlich keine Frage, dass, wenn Seetzen glücklich zurückgekehrt wäre, er das Wissenschaftliche in seinem Tagebuche nach Maassgabe der unterdess fortgeschrittenen Wissenschaft bearbeitet haben würde, und eine solche Bearbeitung ist es, welche von einem Herausgeber wohl verlangt werden kann. Allein welcher Einzelne ist in so vielen Fächern, als worauf Seetzen Achtung giebt, gründlich bewandert? Der Herausgeber erkennt gern an, dass es ihm nicht möglich schien, dass irgend Einer dazu im Stande wäre. Deshalb wandte er sich an mehrere andere Gelehrte, um ihn mit ihren Kenntnissen zu

unterstützen, und, Dank sey es dem wissenschaftlichen eifrigen Streben unserer Zeit, er fand für alle Fächer Männer, welche sich seiner Mühe mit Freuden anschlossen, um den bessern Theil Seetzens, sein geistiges Wirken, nutzbar für die Wissenschaften zu machen.

Im Fache der Naturgeschichte unterstützten ihn v. Engelhardt, Eschscholz, Lichtenstein und Wiegmann in Berlin, welche beyden letzten das Glück hatten, Seetzens ausserordentlich genaue Thierbeschreibungen mit den neuen Entdeckungen Ehrenbergs und Hemprichs an Berliner Exemplaren genau vergleichen zu können.

Für die Astronomie stand mir Brandes bey, der mit Hrn. Doctor Jahn in Leipzig die Seetzenschen Astronomischen Bestimmungen alle noch einmal berechnete, und über ihre Zuverlässigkeit oder den Mangel derselben ein gewiss gerechtes Urtheil fällte.

In Beziehung auf die Orientalischen Sprachen wandte ich mich in St. Petersburg an Hrn. Prof. Senkowsky und Herrn Oberlehrer Wiedemann, jetzt in Reval, die beyde mit ungemeiner Gefälligkeit das ganze Manuscript durchsahen, die Abschrift rectificirten und dasjenige erläuterten, was der Erklärung bedurfte, während Herr Dr. Parthey und Herr Dr. Gosche in Berlin die arabischen Stellen im Drucke gütigst revidirten. Herr Prof. Dorn, damals in Charkow, jetzt in St. Petersburg, übernahm zugleich mit die Vergleichung des Dialects der Syrischen Zigeuner mit den andern Sprachen des Orients, besonders auch dem Sanscridamischen, und Herr Probst Masing in Livland die Vergleichung mit dem Zigeunerischen in Livland. Diese Vergleichung hat ein historisch interessantes Resultat gegeben.

Für die Griechischen Inschriften interessirte sich zuerst Hr. Prof. Böckh in Berlin, dann die Professoren Francke in Breslau und endlich Franz in Berlin, von welchen der erstere in seinem schätzbaren Werke über die griechischen Inschriften auch ein Paar derselben ausführlich erläutert hat. Zu allen übrigen (weit über hundert) lieferte er wenigstens einige leitende Anmerkungen. Dann aber behandelte der Professor Francke mit grosser Kenntniss und vie-

lem Scharfsinne ausführlicher die ersten Griechischen und Lateinischen Inschriften Seetzens um so lieber, weil er gerade damals die Richterschen Inschriften commentirt herausgab, und fand, dass Seetzen mehrere viel richtiger copirt hatte als jener, weshalb er mehrere Bogen seines Richterschen Werkes umdrucken liess. Er starb während dieser Arbeit zu früh für die Wissenschaft, und nun unterstützte mich in dieser Hinsicht sein Nachfolger Hr. Prof. Neue bey den schwierigern, die leichten mir selbst, die unauflöslichen einem spätern Gelehrten, der vielleicht durch neue Copien mehr unterstützt würde, überlassend. Zuletzt hat auch noch der Prof. Franz in Berlin gütigst es übernommen, meine Erklärungen der Inschriften noch einmal mit critischem Auge durchzusehn.

Die Aegyptiaca, welche ich auch in Gotha an Ort und Stelle verglich und zum Theil abzeichnen liess, wurden durch Herrn Prof. Seyffarth gefälligst commentirt, und eine hieroglyphische Inschrift von demselben sehr schön erklärt.

In Hinsicht der Technologica leistete mir Herr Prof. Schmalz in Dorpat die freundlichste Hülfe.

Den wichtigsten, aber auch schwierigsten Theil des ganzen Unternehmens bildete natürlich die Herstellung des Textes. Die Tagebücher sind nämlich zum grossen Theil während des Marsches selbst von dem Reisenden im Gehen oder auf dem Rücken schwankender Kameele etc. mit der Bleyfeder, ja sogar stellenweis mit einer zugespitzten Flintenkugel niedergeschrieben, und diese Schrift ist durch die Länge der Zeit, durch Feuchtigkeit und Stockflecken so verlöscht, dass ihre Entzifferung nur mit der grössten Mühe unter Benutzung mannigfacher Hülfsmittel möglich war. Dieser Theil der Arbeit ist von mir und Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin durchgeführt. Wir glaubten diese schwierige Aufgabe am besten zu lösen, indem wir darnach strebten, die Tagebücher — mit jedesmaliger Bezeichnung ihrer grösseren oder geringeren Lesbarkeit — in ihrer ursprünglichen Gestalt und Fassung möglichst getreu wieder zu geben, weil nur auf diese Weise eine genaue Unterscheidung des Sicheren von dem Zweifelhaften, des Späteren von dem Früheren, des Erlebten von dem

Erkundeten, und so allein eine vollständige Kritik des Gegebenen möglich erschien. [1])

Nachdem dieses geschehn war, so verglich ich Seetzens Charten, die im verkleinerten Maassstabe in Gotha herausgegeben waren, mit dem Tagebuche, und fand, dass die Charten und die Notizen in den Tagebüchern nicht immer mit einander übereinstimmten. Ich musste deshalb die Charten von den Gegenden, welche er in verschiedenen Richtungen durchreist war, aufs Neue zeichnen, und, wer wird es tadeln, ich benutzte dabey die spätern Reisebeschreibungen, besonders Purdy's, Gauttiers, Burckhardts, Buckinghams, Richters und anderer, welche einen Theil der von Seetzen besuchten Orte auch besucht hatten, um die Charten noch zu verbessern. So entstand der nachfolgende Atlas, welcher von der Darstellung aller andern und auch Seetzens selbst in vielen Stücken bedeutend abweicht, gewiss aber nirgends ohne hinlänglichen Grund. [2]) Dass ich die Charte von ganz Kleinasien nicht zeichnete, rührt daher, weil Seetzen nur einen Strich mitten durch dies interessante Land, und dies noch mit grossen Hin-

[1]) Die verschiedenen Schreibarten arabischer Eigennamen etc. im Original sind durch den Druck genau wiedergegeben, mit Ausnahme einzelner Accente, welche in der angewandten Schrift entweder ganz fehlten, oder nicht in ausreichender Anzahl vorhanden waren.

[2]) Auch Herr v. Lindenau in der Monatl. Corresp. XXII. S. 545 und Seetzen selbst in seinem dort abgedruckten Briefe macht auf die Unvollkommenheit der Seetzenschen Charten aufmerksam, obwohl ersterem Seetzens terrestrische Entfernungen noch fehlten. Nach v. Zachs Berechnung der Seetzenschen Observationen, welche dieser Gelehrte „einen neuen sehr interessanten Beytrag, den dieser brave Reisende für die noch immer schwankende Geographie der das mittelländische Meer östlich begränzenden Länder liefert," nennt (Monatl. Corresp. Bd. XVIII. S. 537), ist nach Seetzen die Breite Jerusalems 31° 47′ 47″, die Länge 2° 13′ 24″ 7 oder fast 33° 21′ östlich von Paris. Hr. v. Lindenau trägt mehr Bedenken, die Länge von Jerusalem nach Seetzens Bestimmung für richtig anzunehmen (Monatl. Corresp. Bd. XXII. S. 542), weil die Längenbestimmung von Damask diese Stadt (fälschlich) nahe an das Mittelländische Meer setzt (Monatl. Corresp. XXII. S. 543). Auch Brandes findet die Längenbeobachtung von Damaskus ganz unbrauchbar. Die Breite von beyden Orten wird indess von allen als richtig angenommen, und Hr. v. Lindenau bestimmte daraus den Maassstab der Charte.

dernissen überall, durchreisete, und mir nicht die neuesten Reisebeschreibungen alle zur Hand waren, weshalb mir es auch nicht möglich war, jeden von ihm durchwanderten Ort, an welchem er auch Inschriften fand, mit der alten Geographie zusammen zu stellen. —

Um diese comparative Geographie in den wichtigsten von Seetzen erst aufgeschlossenen Gegenden, besonders Phöniciens und der Länder jenseit des Jordan, besser festzustellen, war es nöthig, eine genaue Kenntniss von dem Texte des Ptolemaeus zu besitzen, welcher fast der einzige ins Specielle eingehende Schriftsteller über diese Gegenden ist. Um diese zu erhalten, verglich ich alle Ausgaben des Ptolemaeus, dann reisete ich nach Wien, um das dortige Griechische Manuscript, nach St. Petersburg, um ein dort in der Bibliothek des Kaiserl. Generalstabs befindliches noch nicht verglichenes Lateinisches Manuscript zu vergleichen. So glaube ich einen sichern Text des Ptolemaeus über diese Gegenden erhalten zu haben. Diesen verglich ich sodann mit allen andern Nachrichten, die wir in der heiligen Schrift und in den Profanscribenten über diese Länder und Palästina besitzen, und wandte nun die Seetzenschen Entdeckungen auf diese Untersuchungen an, wobey manche Seetzensche Inschriften, in denen die Namen der Orte genannt waren, mir einige vollkommen sichere Puncte darboten.

In Beziehung auf den Commentar, welcher theils von andern Gelehrten, theils von mir herrührt, bemerke ich, dass derselbe nach meinem ursprünglichen Plane in erklärenden Noten unter dem Text vertheilt werden sollte. Allein da der Druck des Manuscripts sich um mehrere Jahre verzögerte, und es nicht möglich war, das Ganze zur Revision nochmals nach Dorpat kommen zu lassen, um die spätern Entdeckungen und Erklärungen anderer Gelehrten bis jetzt noch mit zu benutzen: so beschloss ich, zuerst bloss den reinen Text Seetzens abdrucken zu lassen, und alle Commentare für den vierten Band, inclus. der Charten und graphischen Darstellungen, aufzusparen. Dies wird nach meiner baldigen Rückkehr ins Vaterland meine erste Sorge seyn.

Diese Anmerkungen beziehn sich grösstentheils auf das Geschichtliche und Alt-Geographische, und ich schmeichle mir, dass dieses nunmehr kein unwichtiger Theil des Werkes für die alte biblische und politische Geographie seyn werde. Schon von Wien fangen meine alt-geographischen Untersuchungen längs der Donau an, wo Seetzen fast überall die alten Ruinen auch bezeichnete und einige Inschriften sammelte. Es that mir nur leid, dass ich, um das Manuscript nicht noch mehr auszudehnen, nicht immer die Gründe meiner Ansetzungen ausführlich darlegen konnte. Sollte das Seetzensche Werk das Glück haben, einen guten Verleger, der nicht bloss für sich, sondern auch für die Wissenschaft sorgt, zu finden: so werde ich später vielleicht Gelegenheit haben, das Fehlende nachzufügen. In Palästina hat Seetzen nur einige nicht unfruchtbare Reisen gemacht. Ich habe dort, eben weil ich nach Seetzen diese Charte zeichnete, seine astronomische Bestimmung Jerusalems als einen festen Punkt betrachtet, ohne damit sagen zu wollen, dass seine Bestimmung die vollkommen richtige sey. Danach fällt, wenn man von da aus seiner Reiseroute und den terrestrischen Dimensionen der Alten folgt, die Syrische Küste bedeutend weiter landeinwärts nach Osten. Um dieses zu zeigen, habe ich auch die Küste nach den Angaben Capt. Gauttiers und Smiths ins Meer hineingezeichnet. Dem künftigen Geographen wird es leicht seyn, das eine in das andere zu transportiren, je nachdem er dieses oder jenes vorzieht. —

Uebrigens habe ich Seetzens ungedruckte und gedruckte Briefe, Gedichte, Aufsätze und auch Nachrichten anderer Schriftsteller hie und da benutzt, um seine Mittheilungen zu vervollständigen und einzelne noch zu berichtigen. Auch habe ich die Gothaer Mineralien-Sammlung, welche auch die Seetzenschen Sendungen an Mineralien enthält, nach Herrn v. Hoffs sorgfältigem Cataloge fleissig zur Berichtigung und Erklärung dieses Theils der Wissenschaft benutzt.

Wenn eine Reisebeschreibung mehr als 30 Jahre nach dem Tode des Verfassers herauskommt, so mag man wohl mit Recht fragen: ist sie nicht schon veraltet? kann sie noch

jetzt Nutzen gewähren? ist sie, besonders wenn sie sehr ausführlich ist, auch noch des Druckes werth, und es mögen tausende von Reisebeschreibungen an einer solchen Veraltung, ohne dass die Wissenschaft etwas dabey verloren hätte, eines natürlichen Todes gestorben seyn. Manche wollen die Reisebeschreibungen nur als Neuigkeitsträger betrachtet wissen. Sie wollen nur den jetzigen physischen, moralischen, intellectuellen und politischen Zustand der Länder und ihrer Bewohner kennen lernen, oder auch nur neue interessante Anecdoten von den Verfassern und denen, mit welchen der Zufall sie zusammenführte, hören, oder sie wollen sentimental oder mit hochtrabenden Floskeln oder mit pietistischem Wortgeklingel unterhalten seyn, oder sich mit dem Verfasser, je nachdem er der Fahne der Aristokraten oder der Demagogen geschworen hat, bald über die Fürsten, bald über das Volk sich lustig machen. Und es ist wahr, dass der Leser Semilasso's hundertmal mehr seyn werden, als Niebuhrs und Burckhardts. Allein es giebt auch eine grosse Zahl von Lesern, welche die Gelehrsamkeit als die hohe, die himmlische Göttin, die Wahrheit als den sichersten Anker auf dem unsichern Meere des Lebens, die genaue Kenntniss der Vorzeit und der Jetztwelt nah und fern, als das Wissenswürdigste betrachten, und diese wissen, dass Niebuhr und Burckhardt nie veralten, während die gefeyerten Helden der romantischen Reisebeschreibungen gewöhnlich die nächste Ostermesse nicht mehr erleben, und nur diejenigen von ihnen nicht ganz untergehen, welche unter dem leeren Schellengeklingel politischer, religiöser und dichterischer Phrasen Politik, Religion und Wissenschaft auch mitunter mit Ernst und Wahrheit behandeln.

Zu derjenigen Classe aber, wozu Niebuhr, Burckhardt, Dodwell, Gell, Clarke, Stuart, Choiseul Gouffier, Lechevalier, E. Robinson und andere der Art gehören, ist Seetzen auch im Allgemeinen zu zählen, und doch hat er von der erst genannten Classe auch das gemein, dass er — ein Tagebuch, welches er nachher nur als Grundlage seiner Reisebeschreibung benutzen wollte, für sich selbst schreibend — alle, oft den Schicksalen Robinson Crusoe's ähnliche Verwickelungen, Gefah-

ren und Leiden, so auch die Annehmlichkeiten und Freuden der Reise mit einfachen, aber desto mehr in die Sache selbst einführenden Worten beschreibt. Als Tagebuch, in welchem der Verfasser sich selbst seine geheimsten Gedanken verräth, ist das Werk gerade so anziehend, deshalb ist ihm diese Form gelassen.

Man hat Bory de St. Vincent nicht mit Unrecht vorgeworfen, dass er seine Leser immer von dem unterhalte, was er gegessen und getrunken. Auch Seetzen thut das, da, wo die Art und Weise des Essens und Trinkens bedeutend von unserer Art abweicht, so wie die Gerichte, Leckerbissen, Getränke etc. sehr abweichend sind. Ein Gourmand wird vieles im Geiste mit ihm schmecken, sich aber freuen, ihn nicht in den Arabischen Wüsten begleiten zu müssen. Eben so schildert Seetzen die Menschen, welche er antrifft, Gelehrte, Staatsmänner, Kaufleute, nicht durch leere Worte, sondern durch die Thaten derselben, und so giebt er uns ein buntes Gemälde von Europäern, Asiaten und Africanern, welches gewiss einen jeden anspricht.

Wenn es für jeden Gebildeten ein angenehmes Gefühl ist, mit einem durchaus moralischen, gebildeten und enthusiastisch für das Wohl des Vaterlandes und die Beförderung der Wissenschaften eingenommenen Mann zusammen zu leben: so theilt sich uns dieses Gefühl auch dadurch mit, dass wir Seetzen durch Lesung seines Tagebuchs überall auf seinen Reisen begleiten. Wohin er kommt, da interessirt ihn alles Gute und Vortreffliche, und er theilt es mit, damit dies auch in andern Gegenden nachgeahmt werden könne. Ueberall schliesst er sich nur solchen Männern an, deren Charakter wir verehren müssen, und führt sie unserm geistigen Auge fast wie lebend vor. Hat sich in neuern Zeiten in manchen Gegenden und Städten manches geändert: so finden wir bey Seetzen doch auch noch sehr vieles, welches wohl immer so bleiben wird, selbst in Deutschland, wo doch das Meiste von dem, was Seetzen von der Natur, den Gegenden und den Einwohnern und ihrer Lebensart erzählt, noch immer jedem Gebildeten interessant seyn wird. So hat sich z. B. Wien in der neuern Zeit bedeutend

verändert, aber Seetzens Bemerkungen über das Leben daselbst habe ich doch auch im Jahre 1834 fast überall noch ganz bestätigt gefunden. Viel mehr ist dieses der Fall mit den entfernten selten besuchten Ländern, der Türkey, Kleinasien, Syrien, Phönicien, Palästina, Arabien und Aegypten. Jeder Reisende hat seine besondere Auffassungsgabe, die sich nach der individuellen Vorbildung, welche er genossen, modificirt. So haben hunderte über Italien geschrieben, vielleicht nicht viel weniger über Griechenland, und dennoch ist selten eine von diesen Reisen überflüssig. — So ist denn auch Seetzen, der an Tiefe des Wissens von Wenigen, an Universalität gewiss von Keinem übertroffen wird, der täglich unermüdet aufzeichnete und so vor Irrthümern sicherer ist, als andere, welche erst nach vollendeter Reise aus dem Gedächtnisse schreiben, so ist dieser Mann, der sein Leben nicht höher achtete als die Wissenschaft, gewiss eine der interessantesten Erscheinungen in der gelehrten Welt, und ein Schriftsteller, der nicht sobald veralten wird.

Was die einzelnen Zweige des Wissens anbetrifft, auf welche er seinem Plane gemäss seine Aufmerksamkeit richten wollte: so hat er fast alles ausgeführt, was er sich vorgenommen hatte, und die Archäologie noch hinzugefügt, auf welche sein Plan keine Rücksicht nimmt. Nur Barometermessungen finden sich nicht, was bey einer solchen Reise, wo die so zerbrechlichen Instrumente nicht lange erhalten werden können, nicht zu verwundern ist. Schade nur, dass er selbst nicht zurückkam, um die nach Gotha gesandten Naturalien, Kunstschätze und Orientalischen Manuscripte bey der Ausarbeitung seines Tagebuches zu benutzen, und alles gehörig zu verarbeiten. Vielleicht wird es aber andern Gelehrten, wenn erst die Tagebücher herausgegeben seyn werden, möglich seyn, das noch in Gotha sich vorfindende Material später besser zu benutzen.

Zoologie, Botanik, Mineralogie waren sein beständiges Augenmerk, und Thier- und Pflanzen-Geographie, so wie die Geognosie, werden fast auf jeder Seite seines Werks be-

reichert. [1]) Was die Entdeckung neuer Genera und Species der Naturgegenstände anbetrifft, so konnte er auf der Reise, wo es ihm an den nöthigen literarischen Hülfsmitteln fehlte, natürlich nicht immer so genau selbst darüber urtheilen; allein deshalb schickte er die Gegenstände nach Gotha, und entwarf in seinen Tagebüchern und in den zoologischen Fragmenten nach den lebenden Originalen (worauf er selbst ein grosses Gewicht legt) die genauesten Beschreibungen, welche auch dann von Wichtigkeit sind, wenn sie auch schon vor oder nach ihm von andern Gelehrten entdeckt seyn sollten. Hr. Prof. Eschscholz war der Meinung, dass sich diese Beschreibungen sehr des Druckes verlohnten, und giebt Seetzen die Ehre, die wirkliche Existenz des blinden Maulwurfs (Aspalax der Alten) in Syrien festgestellt zu haben, [2]) und Hr. Prof. Lichtenstein und Wiegmann gaben sich die dankenswerthe Mühe, seine Zoologica sorgfältig zum Drucke vorzubereiten, und auch sie loben die Beschreibungen mehrerer Thiere, welche ausser Seetzen noch niemand gefunden hat. [3]) Die Botanik und Mineralogie müssen noch besser bearbeitet werden, als ich es habe bewirken können. Es scheint mir, dass von manchen naturhistorischen Entdeckungen Seetzen wenigstens die Priorität gebührt, so wie die Ehre der genausten Darstellung und der Beobachtung der Localität, und der Anwendung derselben für die Gewerbe. [4])

[1]) In Beziehung auf die Pflanzen habe ich indess nur wenige Bestimmungen gelehrter Naturforscher erhalten können, und man muss sich daher im Allgemeinen bis jetzt an Seetzens eigene Bestimmungen, die er unterwegs machte, halten. Dies erklärt der jetzige traurige Zustand seiner nach Gotha gesandten Pflanzen-Sammlungen.

[2]) „Die Entdeckung, sagt er, eines blinden Maulwurfs in Phönicien ist sehr „interessant, wegen der Frage, was der Ἀσπάλαξ des Aristoteles für ein Thier „sey. Plinius übersetzt dieses Wort durch Talpa. Olivier fand auf seinen Rei-„sen in den Orient die Blindmaus und erklärte diese für den Aspalax, wodurch „dem Plinius ein Vorwurf gemacht wurde."

[3]) So die von Seetzen zuerst gefundene Rana nilotica und Bufo mosaicus; vergl. Seetzens zoolog. Beyträge..

[4]) So z. B. das, was er von der Indigopflanze im nördlichen Palästina beym 18. Dec. 1806 sagt.

Landwirthschaft und Technologie waren ein zweytes höchst interessantes Feld, was er als Kenner theils in dem Tagebuche, theils in besondern Abhandlungen sorgfältig bearbeitete, und vorzüglich war es der Wasserbau, worauf er, wegen seines Vaterlandes Jever, in Syrien und Aegypten am meisten Rücksicht nahm.

Sehr interessant ist indess auch, was der Verf. mittheilt über die Orientalischen Ackergeräthe, den Ackerbau, die Woll-, Seiden- und Baumwollen-Fabriken, die Fabriken in Stahl und Gold, die Gewinnung des Salzes, Erdpechs, über die musikalischen Instrumente und die Musik der Orientalen, die Zeichenkunst derselben, die Buchdruckereyen, Waffenfabrikation, über Maasse, Gewichte und den Geldwerth, über Kaffee-Fabriken, die man in Europa nicht kennt, über Indigobereitung in Syrien und Aegypten, Rosenkranz-Fabriken, die Fabrikation der Luxusartikel des Orients u. dgl.

Statistik, Politische Geographie und Handlungskunde schliesst sich diesen Bemühungen überall an, und dürfte in neuern Zeiten, wo der Orient dem Occidente näher gerückt ist, von besonderer Bedeutung seyn. Er liefert in dieser Hinsicht viel mehr als Burckhardt und irgend einer der neuern Reisenden. Bey den neuen Unterhandlungen über die Verbesserung der Lage der Christen gegen die Juden und gegen die Mohammedaner dürfte insonderheit vieles von dem, was Seetzen als Augenzeuge von Jerusalem, Damask, Aleppo, Acre und den Christen des Libanon erzählt, von Wichtigkeit seyn. Eben so ist alles das für die Politik von grossem Werthe, was er von den Verbesserungsplänen Selims III. und des Vicekönigs von Aegypten, Mehmed Aly, den er sehr achtet, sagt. Aus der Einleitung zu seinem Leben, welche ich oben gegeben habe, erhellt, dass er über Landwirthschaft, Technologie, Statistik und Handlungskunde schon vieles geschrieben hatte. Daher war er schon in allem demjenigen eingeweiht, worauf es bey der Bearbeitung dieser Wissenschaften ankommt.

In Beziehung auf die Mathematische und Physische Geographie wollte er an möglichst vielen Orten Geogra-

phische Längen und Breiten bestimmen, und wir haben oben v. Zachs, Pasquichs, Bürgs, v. Ende's und Niebuhrs lobende Anerkennungen angeführt. Deswegen glaubte ich nicht, die ausführlichen grösstentheils von andern berechneten Original-Beobachtungen übergehen zu dürfen, wenn auch Brandes [1]) mit einigen derselben weniger zufrieden ist, und von andern Orten auch neue Beobachtungen existiren, deren Elemente aber fast alle unbekannt sind. Ich habe Gauttiers Astronomische Bestimmungen an der Küste von Syrien auf der nach Seetzen gezeichneten Charte von Palästina mit angeführt, und es erhellt daraus, wie sehr Seetzens Bestimmungen davon abweichen, ohne zu entscheiden, welche die richtigen sind. Dies geschah darum, weil Gauttiers Bestimmungen der von ihm astronomisch angegebenen Puncte von Griechenland in verschiedenen Jahren oft bedeutend von einander abweichen. Der Grad der Sicherheit oder der Unsicherheit der Seetzenschen Bestimmungen, welche oft vom Wetter, noch öfter von den ungeschickten oder untreuen Dienern beym Ablesen der Zeit, zuweilen auch davon herrührten, weil Seetzen im Geheim beobachten musste, erhellt aber aus den treu wiedergegebenen Elementen der Rechnung. Ein jeder künftige Beobachter wird also an den Seetzenschen Beobachtungen eine sichere Hülfe haben. Im Ganzen stimmen seine Messungen fast beständig mit denen, welche von neuern Astronomen angestellt sind, fast genau, weshalb man Grund hat, auch diejenigen anzunehmen, welche er allein gemacht hat, wenn keine zu ungünstigen Umstände dabey eintraten.

Wo Seetzen die Lage der Orte nicht astronomisch angiebt, da giebt er sie durch so genaue terrestrische Dimensionen (wie Gell in seinem Morea) an, dass man darnach sehr gut alle neuern Charten, ja selbst seine eigenen verbessern kann, was mir, so hoffe ich, in der zu seinen Tagebüchern gefertigten Chartensammlung gelungen ist.

[1]) Ich habe sie dem Professor W. Brandes und Herrn Dr. Jahn in Leipig alle noch einmal zu berechnen gegeben, und die etwas abweichenden Resultate dieser neuen Berechnung habe ich überall dem Werke beygefügt.

In Beziehung auf Barometrische Höhenmessungen bemerkt er selbst in seinem Plane: „Zur Bestimmung der Berghöhen wäre es zwar nöthig, ein gutes Reisebarometer mit mir zu nehmen, imgleichen ein Thermometer zur Correction desselben; allein schon ein paarmal habe ich die unangenehme Erfahrung gemacht, wie schwer es hält, ein solches Barometer im guten Stande zu erhalten" etc. [1]) Daher unterblieben diese Bestimmungen. Die Abweichung der Magnetnadel, welche bis zum Jahre 1787 im Innern Africas nie bestimmt war, wollte er auch angeben, allein es findet sich nicht, dass er dieses irgendwo gethan habe.

So fehlen allerdings ein Paar interessante Zweige der physischen Geographie, welche er bearbeiten wollte, allein er entschädigt uns dafür reichlich durch Gegenstände, welche er nicht im Plane hatte:

1) Die Ethnographie.
2) Die Sprachenkunde.
3) Die Geschichte und Alterthümer.

1) Die Ethnographie behandelt Seetzen theils als Augenzeuge, theils als Examinant derjenigen, welche aus entfernten Gegenden kamen, und die er über ihr Vaterland befragte, theils indem er Auszüge aus den von ihm gekauften Orientalischen Manuscripten und gedruckten seltenen Werken machte. Vieles davon verwebt er in seinem Reisetagebuche, vieles andere in besondern Aufsätzen, die theils gedruckt, theils ungedruckt sind. Er weicht darin manchmal sehr von Burckhardt ab, allein ich glaube nicht, dass er schlechtere Quellen hatte, und diese giebt er überall an. Höchst interessant ist auch, was Seetzen von den Krankheiten verschiedener Gegenden sagt, von dem „Siegel von Halep," von der Krankheit, die durch die Ausdünstung des Todten Sees hervorgebracht wird, von dem Son-

[1]) Wie schwer es hält, bey der grössesten Vorsicht sein Barometer unversehrt zu erhalten, habe ich selbst im Jahre 1817 auf dem Schlesischen und Mährischen Gebürge empfunden. Auch Herrn v. Humboldt zerbrachen auf seiner Reise zum Ural alle seine drey vortrefflichen Barometer, die er mitgenommen hatte. Oft fangen die Röhren wenigstens Luft, und werden dadurch unbrauchbar. —

nenstich, dem Aussatze, der häufigen Erblindung in Kahira und von den Blattern, gegen welche er zuerst in Syrien die Inoculation durch mitgenommene Lymphe einführte.

2) Die Sprachenkunde bereicherte er: *a*) durch den Ankauf so vieler seltenen Orientalischen Werke, dass schon v. Hammer sich darüber wunderte, wie er diese alle habe zusammenbringen können, [1]) und die nun einer der grössten Schätze des Gothaischen Musei sind, obgleich sie nur zum Theil nach Gotha gelangten. *b*) Durch die Benennung der Thiere und Pflanzen mit Arabischen Namen, welches einen interessanten Beytrag zu den Lexicis giebt, indem nunmehr durch unsere besten Zoologen auch die lateinischen Namen derselben ausgemittelt wurden. *c*) Durch Angabe der Druckereyen und vieler Gelehrten im Oriente, welches für die Occidentalischen Gelehrten wichtig werden kann. *d*) Durch Copien vieler Griechischen, Lateinischen, Arabischen, Kufischen, Hebräischen, Hamjaritischen und Hieroglyphischen Inschriften, die zwar noch nicht alle erklärt werden konnten, aber doch ein wichtiger Beytrag für die Linguistik sind. *e*) durch Abhörung einer Menge von Kaufleuten aus dem Innern Africas und der Zigeuner in Syrien. Letztere Abhörung hatte ein Vocabularium zur Folge, welches, von mir mit dem Livländischen, Moldauischen und Deutschen Zigeunerischen, von Senkowski, Dorn und Wiedemann mit dem Indischen, dem Sanscrit, dem Arabischen, Persischen und andern Sprachen verglichen, die Ueberzeugung gewährt, dass die Zigeuner wirklich Indischen Ursprungs sind, und nur in den Ländern, wo sie herumzogen und herumziehen, viele Wörter annahmen, die sich noch in andern Gegenden rein Indisch bey Ihnen erhalten haben. *f*) Durch Anführung einer Menge Walachischer Wörter, welche ich ebenfalls mit mehrern andern Orientalischen und Europäischen Sprachen verglichen habe, woraus erhellt, dass die meisten Wörter aus dem Lateinischen stammen.

Am Interessantesten war mir aber dasjenige, was Seetzen, der schlechterdings die Geschichte und das Alterthum nicht

[1]) Brief von Hinrichs an mich vom 28. Jul. 1828.

berühren wollte, über Gegenstände mittheilt, welche die besten Quellen für Geschichte und Alterthum sind, nämlich die Ruinen der Städte, Tempel etc. und die oben erwähnten Inschriften.

Dadurch wurde es mir möglich, schon von Wien aus Seetzen verfolgend, an beyden Ufern der Donau viele alten Orte wieder mit Sicherheit zu ermitteln, mehr aber noch in Phönicien, Syrien und den Transjordanländern. Niemand durchstreifte, wie er, alle Winkel des Libanon, Antilibanon und der damit verbundenen Gebürge; niemand durchforschte, wie er, so genau und so sorgfältig Auranitis, Gileaditis, Ituraea, Trachonitis, Ammonitis und Moabitis, niemand war selbst in Palaestina und Aegypten im Auffinden von Gegenständen, die wichtig für Geschichte und alte Geographie sind, eifriger als Seetzen, wenn auch freylich Andere ihren Weg verschieden von dem seinigen nahmen, und so manches finden mussten, was er nicht sah. Unter diesen Ländern wurde indess das eigentliche Palästina von ihm am wenigsten durchstreift, was aber wenig zu bedauern ist, weil schon so viele Reisebeschreibungen über dieses Land existiren. Seetzen brach gern die Bahn, und es gelang ihm zu seinem Ziele zu gelangen. Wer erstaunt nicht über die Ruinen des ehemals so prächtigen, jetzt mitten in der heulenden Wüste liegenden Gerasa, die er zuerst fand und auf einem höchst interessanten Plane verzeichnete? wer freut sich nicht auch über sein Wiederauffinden von Rabbath Ammon? Beyde Ruinen habe ich in Cartons auf der dritten Charte meines Atlasses gezeichnet. Wer wundert sich nicht über die Menge von Ruinen, die ich nach Seetzen auf der ersten, zweyten und dritten Charte meines Atlasses aufgezeichnet habe, ohne zu wagen, schon jetzt ihre Namen zu bestimmen, obgleich ich dieses bey mehrern andern unbedenklich konnte?

Was nun die Griechischen Inschriften besonders anbetrifft, deren Zahl sich auf c. 150 beläuft, so ist das Interesse eines Philologen und eines Historikers oder Liebhabers der Alten Geographie bedeutend verschieden. Letzterer freut sich über die kleinste Griechische Inschrift, welche sich ir-

gendwo auf einer Stele, einem Piedestal, einem grössern Grabmonumente, oder an einem zerfallenen Tempel findet, selbst wenn der Inhalt von keiner grossen Bedeutung ist, oder nicht ganz sollte erklärt werden können, weil sie immer eine Verbindung dieser Gegenden und Orte mit den Griechen andeutet; wogegen der Philologe nur solche Inschriften zu suchen pflegt, welche von bedeutendem Inhalt, und ganz oder wenigstens grösstentheils zu erklären möglich sind. Allein wenn wir so überall urtheilen wollen, was wird denn da selbst aus den neu entzifferten hieroglyphischen und Keil-Inschriften, deren Inhalt oft sehr unbedeutend erscheint, herauskommen?

Eine andere Frage ist die Sicherheit und Güte der Abschrift, welche zur Erklärung derselben nothwendig ist. Ich habe deshalb die Griechischen Inschriften unsern tüchtigsten Inschriftenkennern zur Durchsicht übergeben, und Herr Hofrath Franke, welcher damals gerade die Richterschen Inschriften, welche zum Theil dieselben waren, herausgab, erklärte, dass sie besser abgeschrieben [1]) wären als ein grosser Theil der Burckhardtschen und Richterschen, legte bey mehrern Inschriften den Seetzenschen Text gerade zu zum Grunde seiner Restitution, [2]) und musste mehrere Bogen seines unter der Presse befindlichen Werkes umdrucken lassen, weil die Seetzensche Abschrift zu bessern Erklärungen Veranlassung gab. [3]) Ist nun der Inhalt dieser von Seetzen mitgetheilten Inschriften auch oft nur eine simple Grabschrift, zuweilen auch ganz unerklärlich: so ist doch zuerst der Fundort wichtig durch sie geworden, und andere Reisende können dadurch veranlasst werden, an denselben Orten mehrere und wichtigere zu su-

[1]) Nur ein einziges Mal begeht Seetzen in einer von Böckh behandelten Inschrift aus Kleinasien den bedeutenden Fehler, dass er eine ganze Zeile überspringt. Dies passirte Burckhardt mit der Inschrift Nr. 150.

[2]) Dies war besonders der Fall mit den Inschriften Nr. 101. 140. 142. 143. 154 etc.

[3]) Mehrere der Seetzenschen Inschriften sind von den Herausgebern des Corpus Inscr. Gr. theils in dasselbe aufgenommen, theils benutzt; viele andere erscheinen hier zum ersten mal. Gewiss ist es für jeden Gelehrten interessant, die ausführliche Francke'sche Erklärung und Restitution derselben mit der kürzeren Erklärung und Restitution des Hrn. Prof. Böckh zu vergleichen.

chen, und jede Abschrift mehr erweitert immer die Möglichkeit einer richtigen Erklärung, besonders eine solche Abschrift, welche früher gemacht ist, als die neuern Reisebeschreiber sie abzeichneten, weil der frühere Zustand caeteris paribus immer als der bessere angesehen werden muss. Dieses scheint bey den Seetzenschen wirklich auch der Fall gewesen zu seyn, weil nachher Burckhardt und Richter, die einen Theil der Seetzenschen auch fanden, manches nicht so richtig haben als er. Mehrere Inschriften fand und copirte Seetzen auch, in welchen der Name der Städte, denen sie angehörten, geradezu vorkommt, z. B. in den Inschriften von Ösráa, dem alten Zorava, Kanuât (welches man bisher für Canatha hielt), dem alten Maximianopolis, dem Kenath der heiligen Geographie, in denen von Schöba, dem alten Adora u. s. w. Jeder, welcher sich mit der alten Geographie beschäftigt hat, weiss, wie wichtig es ist, in einem Lande, dessen alte Geographie eine tabula rasa war, wie die der Transjordanländer, wenn auch nur einige sichere Puncte zu haben. Ich wurde dadurch in den Stand gesetzt, meine Charte von diesen Gegenden nach den Angaben der Alten zu berichtigen, obwohl ich doch noch nicht im Stande war, vielen anderen Orten ihre alten Namen wieder zu geben, an welchen Seetzen ebenfalls Ruinen und Griechische Inschriften fand. Hier ist also spätern Bearbeitern noch ein weites Feld übrig gelassen.

Auch die Beschreibungen der verschiedenen von Seetzen bereisten Länder, des Libanon, Antilibanon und ihrer Thäler, des Thabor, des Carmel, der von Seetzen passirten Flüsse, des Jordan, Jabok etc., der Seen Syriens, in dem er allein bis jetzt den ganzen Todten See umwanderte, der Wüste im Süden Palästina's, seine Untersuchungen des Isthmus von Suez und der Provinz Arsinoitis, seine Bemerkungen über den alten Nil-Canal, über Ophir, Acaba, den Sinai und Horeb, die Darstellung der Lebensart, des Ackerbaus und der Gewerbe der Einwohner des Orients, der Naturerzeugnisse, die in der heiligen Schrift zum Theil auch erwähnt werden, des Climas und der meteorologischen Verhältnisse in verschiedenen Jahreszeiten, sind höchst wichtig für die alte Geschichte und Geogra-

phie, und von solcher Bedeutung, wie nicht leicht das Werk irgend eines andern Reisenden.

Darum wurde auch von Rosenmüller, Gesenius, v. Hammer, Heeren, Ukert, Jacobs und vielen andern, die sich für die alte Geographie des Orients lebhaft interessiren, die Herausgabe der Seetzenschen Tagebücher seit langer Zeit sehnsüchtig gewünscht, [1]) und mehrere freuten sich, dass mir diese Papiere in die Hände gefallen wären, weil ich mich seit vielen Jahren für die Biblische Geographie nächst der Hellenischen und Germanischen vorzugsweise interessirt habe. Möchte ich nun auch ihren Erwartungen entsprechen! Auch Burckhardt, Clarke und andere Reisende zollen ihrem Vorgänger das gerechteste Lob. Was mich selbst betrifft: so kann ich wohl sagen, dass auch ich mit Lust und Liebe die Arbeiten des trefflichen Mannes bearbeitet habe, und nur darum weniger ausführlich meinen Commentar gemacht habe, weil ich das Volumen nicht zu sehr vergrössern wollte. Vielleicht werde ich später in einem Nachtrage zu dem Buche, dessen Herstellung aus den oft fast unleserlichen und erloschenen Originaltagebüchern fürs Erste die Hauptsache war, meine Erläuterungen ausführlicher geben können. Unnöthig ist das noch kürzlich in Englischen Journalen ausgesprochene Bedauern, dass das Seetzensche Reisetagebuch verloren sey; es ist da und erhält nun durch die Presse seine Erlösung.

Schliesslich spreche ich noch den Wunsch aus, dass nach dem Erscheinen dieses Hauptwerks (die Reisejournale) noch folgen mögen:

1) Die vollständige Bearbeitung der Aegyptiaca Seetzens vom Prof. Seyffarth in Leipzig, mit c. 30 Blatt Zeichnungen.

2) Eine Auswahl aus der noch ungedruckten Correspondenz Seetzens mit seiner Familie und gelehrten Freunden in Europa, welche zum Theil höchst interessant ist.

[1]) Ukert schreibt darüber in einem Briefe an mich: „Die Nachricht freut mich, dass so mein Wunsch erfüllt wird, dass Seetzens Reiseberichte bekannt werden, und die wackern Männer, die sich mit Ihnen verbunden haben, berechtigen zu den schönsten Erwartungen."

3) Eine Auswahl von seinen Gedichten, die theils Originalgedichte, theils Uebersetzungen aus der heiligen Schrift und spätern Orientalischen Dichtern sind, und welche zeigen, dass der Verfasser poetisches Talent besitzt, obwohl den Gedichten grösstentheils die letzte Feile fehlt.

4) Seine noch ungedruckten Aufsätze, linguistischen, historischen, geographischen, ethnographischen und cameralistischen Inhalts. [1])

5) Würde ich wünschen, dass ein tüchtiger Geognost die Mineralien, welche Seetzen aus dem Oriente von allen Gegenden her schickte, und überall mit Etiquetten versah, mit dem Tagebuche und meinen Charten vergliche, und danach geognostische Charten Syriens, Phoeniciens, Arabiens, was gewiss möglich ist, ausarbeitete. (Von den botanischen Sammlungen Seetzens wird, weil alles, was in Gotha sich noch befindet, so sehr verkommen ist, sich für die Pflanzengeographie leider nicht dasselbe mehr thun lassen.)

6) Endlich äussert sich der Verfasser in seinen oben erwähnten Notizen zu einer Vorrede: „Es würde nützlich seyn, zwey Ausgaben von meiner Reise in den Orient zu veranstalten, eine grössere und eine kleine. Jene enthielte Alles, selbst meine Astronomischen Observationen, diese für das grössere Publikum hauptsächlich nur meine vielfachen Schicksale und die allgemeine Ansicht der bereisten Länder und Gegenden." — So wahr dieses ist, so muss man doch fürs Erste wenigstens mit der grössern Ausgabe zufrieden seyn, weil in dieser gerade das Wichtigste für die Wissenschaften enthalten ist.

[1]) Ausser diesen ungedruckten Aufsätzen würde es zweckmässig seyn, auch die in den Fundgruben des Orients und der Zachschen monatlichen Correspondenz sehr zerstreueten Aufsätze zusammen zu drucken, welche einen mässigen Band ausmachen würden, und doch noch manches enthalten, was auch die Tagebücher nicht haben. Der Verfasser sagt in seinen oben erwähnten „Notizen zu einer Vorrede zu meinem Tagebuche" folgendes: „Sollte ich das Glück haben, „mein Vaterland wieder zu sehen: so bin ich willens, nicht nur diese meine „Reise in den Orient, sondern auch, so viel möglich, meine übrigen kleinen im „Manuscripte vorhandenen Reisen auszuarbeiten."

Wenn alles dieses, vorzüglich aber zuerst die commentirten Reisetagebücher Seetzens, herausgegeben seyn werden: so hat die dankbare Nachwelt ein des edlen Reisenden würdiges Monument dem Dr. Seetzen gesetzt, und ich werde mich freuen, das Meinige dazu beygetragen zu haben.

Fürs Erste erscheint hier nun nur derjenige Theil der Seetzenschen Reisetagebücher, welcher von Aleppo bis zu dem Zeitpunkte geht, wo Seetzen den Aegyptischen Boden verliess, um in Arabien seinem — Tode entgegen zu gehen.

Prof. Dr. Kruse.

Seetzen's
Reise in den Orient.

Von Halep bis Aegypten.

Erster Band.

Tagebuch über seine Reise von Halep nach Damaskus, und von dort nach Haurân, nach dem Libanon und Antilibanon, nach Ledscha, nach dem Dschíbbal es Schech, Dschaulân, el Gôr, Dschíbbal Edschlûn, Belka und um das Todte Meer nach Hebron und Jerusalem.

Reise von Halep nach Damask. [1])

Mit einer Kjerwane.

9. April (Mittwochen) 1805. Heute ging es endlich vorwärts. Mein Mkery heisst: Hadsch Mohammed el Bsáay (حاج محمد البزاعي). Er ist ein halepinischer Janitschar. Das Wetter ist ungemein schön. Meine treffliche Wirthin, Madame Magy, hatte mich auf ein paar Tage mit Lebensmitteln, einem gekochten Huhn, einem Hammelbraten, Zwieback, Appelsinen, Wurst, Greïbe u. s. w. versehen. Um Mittag reise ich allein bis Inszáry, wo ich mehrere Reisende antreffen werde. Inszáry ist 1 Stunde von hier. Wir reisen heute bis Chân Tumán.

Um 2 Uhr verliessen wir Halep. Mr. Magy begleitete mich eine Strecke. Der Bruder meines Maulthiertreibers holte mich ab, und in kurzem holten wir Einige von unserer Kjerwane ein. Wir passirten Nzáry, wo viele Olivengärten. Nachher kamen wir über dünn-erdigten Boden, und nach 2 Stunden erreichten wir unsere beträchtliche Kjerwane, die sich gelagert hatte. Hier blieben wir eine Stunde und 10 Minuten, und zogen alsdann weiter. Es kam eine kleine Kameelkjerwane. Um 6 Uhr erreichten wir Chân Tumân.

Er [2]) liegt am Goik und ist ein Gebäude mit einem paar Kuppeln und einem grossen, mit einer hohen Quadermauer umgebenen Platze. Dabey ist ein Dorf am Goik (in Verfall) mit

[1]) *Dem Drucke dieses ganzen Bandes liegt das Original-Tagebuch zu Grunde, welches meistentheils mit Bleistift geschrieben ist. Die grössere oder geringere Deutlichkeit desselben ist an den betreffenden Stellen angezeigt.*

[2]) *Von hier bis zum 24. April Bleifederschrift.*

pyramidalen Häusern. Nach einer halben Stunde lagerten wir uns in einer grasigten Gegend am Goik. Diese Gegend ist hüglicht. Man arretirte einen Araber, weil man ihn für verdächtig hielt; Abends ward ein Feuer angemacht. Der Araber musste die ganze Nacht über im Arreste bleiben. Leider wurden keine Zelte aufgeschlagen. Mein Pferd erhielt auch keine Steigbügel und keinen Zaum. In solchen Stücken scheinen die Muslemîn gegen Christen ohne Gewissen zu seyn.

10. April (Donnerstag). Fünf Minuten nach halb 6 Uhr brachen wir auf. Wir passirten eine schöne Ebene von rothbraunem Thon, aber ohne Kultur. Die Luft war neblicht. Eine andere Kjerwane stiess zu unserer. Nachher um 8 Uhr fanden wir Kultur, zumal schönen Weizen. Um halb 9 Uhr kleine Berge von Kalkstein. Um 10 Uhr lagerten wir uns auf dieser Anhöhe. Ich traf einen gesprächigen griechisch-katholischen Christen von Damask. Er war in Bosra in Haurân gewesen.

Die Hitze war drückend. Zwanzig Minuten vor 2 Uhr ging es vorwärts. Zwanzig Minuten nach 2 Uhr kamen wir zu dem grossen, aber verfallenen Dorfe Maâra, wo herrliche Felder waren, auf denen köstliches Getreyde wuchs. Doch lag manches unbebaut; die Einwohner wohnen zum Theil unterm Schutte in Löchern. Zwanzig Minuten nach 3 Uhr schlugen wir unser Lager neben einem hohen künstlichen Hügel auf. Am Fusse desselben ist ein zerstörtes und verlassenes Dorf, wovon bloss noch ein Haus nach Sfire's Art stand. Dies heisst Schülluk (شلق).

Unsere Kjerwane besteht aus vielleicht 400 Pferden, Eseln und Mauleseln, und fast eben so vielen Personen, worunter mehrere verschleierte Frauenspersonen sind, die wie die Männer reiten.

Vieh sieht man auf den schönen Weiden gar nicht. Welch' ein Unterschied gegen Ungarn! —

Die Gebürgsart besteht bis hieher aus Kalkstein. — An dem künstlichen Hügel war die kleine schnelle Eidechse häufig, die ich bey Wurla fand.

Die Aussicht vom Hügel ist jetzt sehr angenehm. Auf allen Seiten ist eine herrliche Ebene, welche südwärts unabsehbar ist, nord- und westwärts aber eine Reihe niedriger Berge hat. Rund um den Hügel weiden Pferde, Kameele etc. im buntesten Gemisch, und man sieht viele Gruppen von Menschen, indem jeder Mkery sein Gepäck besonders aufgehäuft hat.

11. April (Freytag). Heute Morgen ging es wieder 20 Minuten vor 6 Uhr fort. Nach einer halben Stunde stiessen wir auf das Dorf Táftanâs. Zehn Minuten nach 8 Uhr trafen wir Olivenpflanzungen und sehr schöne Felder an. Das Ackern geschah mit 2 Ochsen zur künftigen Weizensaat.

Zehn Minuten vor 9 Uhr kamen wir nach Sermin (سرمين). Es ist ein beträchtlicher Ort und hat 4 Kaffeehäuser, einen viereckigen Thurm und eine Moschee. Hier waren etliche Zelte aufgestellt. Rechts eine Stunde davon liegt Aedlib. Nachher ward der Boden schlechter. Um halb 11 Uhr kamen wir zu einem zerstörten Dorfe neben einem künstlichen Hügel; man nannte das Dorf I'sphine. — Von diesem Dorfe liegt 2 Stunden entfernt in der Richtung nach Lattakia das Dorf Ríha.

In unserer Kjerwane waren vielleicht 100 Personen, Männer, Weiber und Kinder, welche Halep der Theurung wegen verliessen und nach Damask zogen, wo das Brod wohlfeiler ist. Es waren fast alle arme Fabrikanten, welche in Seide und Baumwolle arbeiteten.

Um Mittag sprangen auf einmal Alle auf, weil die Wachen von der Anhöhe einen Haufen Araber in der Wüste gesehen hatten, an deren Rande wir waren. Alle griffen zu den Waffen, schrieen und thaten auch etliche Schüsse. Die Araber entfernten sich schnell; indessen war doch die Kjerwane immer auf der Hut. Obschon jetzt die Wüste mit kleinen stachlichten Gewächsen besetzt ist, so zeigt sich diese unermessliche Ebene dennoch dürre, und auch dies wenige Grün wird ohne Zweifel in weniger Zeit verschwinden.

12. April (Sonnabend). Bald nach Mitternacht kam auf einmal die Nachricht, dass sich Araber von Anäséh genähert

hätten, um Pferde zu stehlen. Alles griff zu den Waffen, und rannte nach der Seite und auf den Hügel, und feuerte. Dies wurde nachher noch einmal wiederholt; indessen ging Alles gut.

Um 20 Minuten auf 7 Uhr ging es weiter. Wir trafen schlechtes Feld an, wie unsere Heide, und um 7 Uhr kamen wir bey einem zerstörten Dorfe an, wo ein paar Häuser standen. Es hiess Dadihchüm Madny. Um halb 8 Uhr wurde es hüglicht; wir trafen Olivenbäume. Der Boden bestand ganz aus Kalkstein.

Zehn Minuten vor 8 Uhr kamen wir zu dem Dorfe Medschedlieh (مجدليه), welches auch verfällt. Auch hier gab es noch viele Oelbäume. Man sah etwas kultivirtes Feld; rechts am Wege nackte weisse Kalkhügel.

Zwanzig Minuten nach 8 Uhr trafen wir wieder ein verfallenes Dorf am Fusse der nackten Hügel, Maarsâf (معرزاف).

Zehn Minuten vor 9 Uhr stiessen wir auf ein andres verfallenes Dorf Mantêf (منطف). Unser Weg ging zwischen Hügeln hin, die ausserordentlich felsigt und daher unkultivirt sind. Das kleine enge Thal bot uns eine gute Weide dar, und wir lagerten uns daher um halb 10 Uhr. Das Wetter war anfänglich trübe; nachher schien die Sonne bisweilen. Die Felsblöcke bestanden aus lauter Kalkstein. Dieser enge Grund heisst el Kerm el ásszuád (كرم الاسود). Ein Schech in unserer Kjerwane schrieb mir die Namen arabisch.

Die Araber fanden meinen Namen, um den sie mich befragten, lächerlich, indem er ihnen entweder: Seïtūn (Oelbaum), oder Scheïtân (Satan) klang. Solcher Witzlinge trifft man bey allen Nationen unter den Ungebildeten. Sie waren immer äusserst neugierig, meine Sachen zu sehen, die ich ihnen nicht verbergen konnte. Was ich aber verbergen konnte, verbarg ich sorgfältig. Von Süssigkeiten sind sie ausserordentliche Freunde, und ich konnte ihnen von Esswaaren kein grösseres Geschenk machen, als wenn ich ihnen eine Greïbe (ein gewisses halepinisches Zuckerwerk) gab. Meine vortreffliche Wirthin hatte mich ja mit einer grossen Schachtel voll davon versehen.

Der felsigte Grund, in dem wir gelagert sind, zeigte nichts als Kalksteinblöcke und Felsen, und auf dem ganzen Wege bis hieher habe ich bloss Kalkstein angetroffen. Der Boden war mehrentheils brauner Leimen. Unser heutiger Weg war grösstentheils unfruchtbar, und nur äusserst wenige Flecken kultivirt.

Ich bediente mich eines türkischen Knaben, um mir die Namen der Oerter angeben zu lassen. Allein ich musste mit ihm vorsichtig seyn, und versprach ihm für Amphibien Geld zu geben.

Zwanzig Minuten auf 2 Uhr ging es wieder vorwärts. — Heute trafen wir Weizen in Aehren; gelbthonigtes Pfützenwasser; gestern 2 kleine Schaafheerden, und heute hier 2 Ziegenheerden. — Ich suchte Pflanzen.

Wir kamen in eine hohe dürre felsigte Ebene, wo ein Pferd ein Bein brach. Zwanzig Minuten vor 4 Uhr lagerten wir uns auf dieser steinigten und felsigten Anhöhe. Es scheint, dass auf diesem Felsenboden viele Ziegen gezogen werden, denn ich traf noch eine dritte Heerde davon an. — Das Wetter ist jetzt etwas kühl; um Mittag war es schwül.

Bald nachdem wir uns gelagert, kamen zwey Bewaffnete des Mützéllim von Maárra, welches nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist. Sie suchten in der Kjerwane Rajahs, um von ihnen den Charadsch oder vielmehr Gaffâr zu heben. Obgleich Franken von dieser Abgabe eigentlich frey sind: so verlangten sie doch ein Geschenk. Ich gab ihnen nur 2 Piaster. — Maárra ist der erste Ort des Paschaliks von Damask.

13. April (Sonntag). Der gestrige Abend war sehr schön; es war heller Mondschein und Sterne. Wir blieben daher eine Zeitlang auf. Nach Mitternacht fiel ein starker Regen, der mein Bett halb durchnässte. Es war sehr kalt. Schon um 5 Uhr brachen wir auf. Wir kamen über ein wüstes Steinfeld, wo eine ausserordentliche Menge Felsblöcke lag, weshalb unser Weg nur ein schmaler Pfad und beschwerlich war. Ich sahe Spuren von alter Arbeit, grosse Quadern. Nachher kamen wir an

kleine Gärten von Oliven und Feigen, die in einem kleinen Grunde lagen.

Um halb 7 Uhr waren wir in Kalaet Nömán. In dem kleinen verfallenen Schlosse wohnen unter den Ruinen etliche Bauern. Es soll von den Franken erbaut seyn, hat keinen beträchtlichen Umfang und ist von Quadern erbaut. Gleich daneben ist Maárrat el Nömân (معرت النعمان). Das Thor war noch verschlossen. Es ist mit einer Mauer umgeben, die aber unbedeutend ist. Dies Städtchen mag etwa 1500 Einwohner haben. Es liegt, wie das erwähnte Schloss, auf einer Anhöhe. Die Strassen sind unregelmässig und ohne Pflaster. Es sind hier ein paar Moscheen, aber nur eine hat ein Minaré. Auf einer Seite sind zwey ziemliche Chane. Mein Mkery wollte mich nicht hineingehen lassen.

Man hatte viel von Soldaten in diesem Orte gesprochen; ich sahe aber keinen. Ich glaube daher, dass alles dies Geschwätz der Mkery war, welche auf diese Art ihre Kaufleute prellen, indem sie versichern, der dortige Bähk habe ihnen eine Auflage aufgelegt.

Um Maárra baut man vielen Tabak, dessen Saamen man jetzt in kleine Beete neben dem Schlosse gesäet hat. Wasser sahe ich nur in einem paar kleinen Teichen ausser dem Orte. Am Wege bemerkte ich wiederum drey kleine künstliche Hügel dicht bey einander. Von Maárra an bleibt die Kultur eine Strecke gut, und der hüglichte Boden ist fruchtbar. Nachher wird er wieder unkultivirt, und es finden sich viele Felsblöcke darauf.

Um 20 Minuten vor 9 Uhr lagerten wir uns im freien Felde und fanden viel Gras. Das Wetter wurde jetzt etwas gelinder. In der Nähe unsers Lagerplatzes war das vormalige kleine, aber jetzt in Ruinen liegende Schloss Chân Mârhatât (مرحطاط). Diese ganze Gegend ist arm an Wasser, und ich begreife kaum, wie hier im Sommer Kjerwanen reisen können.

Neben unserm Lager sprangen etliche wilde Schweine auf, welches natürlich zu manchen Spöttereien in Betreff meiner Gelegenheit gab. Man verfolgte sie zu Pferde mit Spiessen und Gewehren, traf sie aber nicht.

Etwa 5 Minuten von hier am Wege war der gänzlich zerstörte Chân Marhatât, wo man noch viele grosse Quadern findet. Daneben ist in einem flachen Grunde ein Brunnen im Kalkfelsen von schönem Wasser, wozu eine Treppe von etwa 27 Stufen hinabführt.

Nachmittags um ein Viertel auf 1 Uhr brachen wir wieder auf. Wir hatten etliche starke Regenschauer auszuhalten. Das Feld war hier wie eine Heide, und ostwärts sahen wir Anasé. Am Wege lag ein Kabr Frändschie: ein langes Loch, unter dem Gewölbe mit 3 Gräbern im Felsen. Daneben rechts unterschiedliche Quadern. Wir trafen herrliche Weiden an, aber der streifenden nahen Araber wegen ohne Viehheerden.

Um 3 Uhr lagerten wir uns an dem Orte Ahs. Hier gab es sehr vieles Gras.

14. April (Montag). Um ein Viertel auf 7 Uhr brachen wir auf. In der Nacht starker Regen und Blitz. Die Gegend war hügligt. Um halb 8 Uhr kamen wir in das Dorf Chân Schechûn, dessen Namen von dem dort befindlichen beträchtlichen Chane herrührt. Mein Katirdschy wollte mir nicht erlauben, hier, wie viele Andere und er selbst, des vielen Regens wegen, einzukehren. Ich that es dennoch, worüber er nicht wenig ungehalten war. Ich trank Kaffee, der mir sehr Noth that, und nach einer halben Stunde ritten wir der Kjerwane nach.

Zwanzig Minuten vor 10 Uhr lagerten wir uns an einem Hügel, der durch Kunst gemacht war, und deren man mehrere sieht. Wir waren ganz durchnässt. Von Chân Schechûn bis hier war eine herrliche fruchtbare, aber wenig angebaute Gegend. Dieser Ort hiess Latmîn. — Etliche Beduinenweiber brachten Keimák zum Verkauf, allein leider kauften Andere ihn vor uns weg. Obgleich dieser Hügel künstlich zu seyn schien: so deuchte es mir doch nachher, nach oben zu an demselben geschichteten Kalkstein zu bemerken; ich konnte jedoch des vielen Grases wegen, womit er bedeckt war, hierüber nicht gewiss werden. Oben war ein tiefes Loch, wel-

ches ehedem vielleicht ein Brunnen gewesen seyn mochte. Ueberdem war er rund umher an seinem Fusse mit einer Menge eingefallener Brunnen umgeben. Hier fand ich einige gerundete Stücke Basalt, und da ich südwärts etliche konische kleine Berge bemerkte: so könnte es sich vielleicht finden, dass dort Basaltberge befindlich seyen.

Es war ein wahres Glück für uns, dass, bald nachdem wir uns gelagert, die Sonne hervorkam und uns, so wie auch unsere Sachen, während einem paar Stunden trocknete.

Es zog eine Kameelkjerwane vorbey. — Wir assen Lebben oder dicke saure Milch, welches unser gewöhnliches Morgenessen ist. Wir assen es mit Brodbrocken getunkt aus der Schüssel, oder mit Wasser verdünnt mit grossen hölzernen Löffeln. Zehn bis funfzehn Personen setzen sich um die kupferne verzinnte Kumme, und 8 bis 10 Löffel sind für Alle hinlänglich. Also isst man oft gemeinschaftlich mit seinem Nachbar, mit dem nämlichen Löffel abwechselnd. Des Abends ist das Hauptessen, nämlich Búrgul (Weizengraupen) mit und ohne Fleischstücken von Hammeln. Diese isst man mit Löffeln. Man hockt entweder, oder setzt sich auf ein Knie, und nach jedem Löffel voll legt man denselben auf den Rand der Schüssel, oder lässt ihn in derselben stehen. — Mein Bleystift erregte fast bey Allen die grösste Verwunderung, und Einer erzählte dem Andern, dass ich mit einer Feder ohne Dinte schriebe. Einige hatten sie in Halep gesehen, aber nie Gebrauch davon gemacht. Oefters kamen Etliche zu mir, und baten mich, ihnen die Feder zu zeigen, und alsdann versuchten sie damit zu schreiben. Ich thue Alles, um meine Leute bey guter Laune zu erhalten; allein ihr Hass gegen die Franken muss ausserordentlich seyn, und ich muss beständig eine Menge Schimpfwörter hören. Indessen sind sie aber auch unter sich mit starken Worten nicht geizig, und daher verlieren ihre Schimpfwörter: Aib ala schuirrbak, Kelp ibn el Kelb, Tarihj u. s. w., vieles von ihrem Gehalte.

Einer meiner Fänger brachte mir folgende Rana (s. Zoologische Beyträge).

15. April (Dienstag). Um 10 Minuten nach 6 Uhr reiseten wir ab. Es war ein herrlicher Morgen; Sonne und Mond standen zugleich am Himmel; die Luft war rein und klar, aber es war sehr kühl. Wir kamen über eine herrliche Ebene, wovon manche Stellen kultivirt waren. Indessen sahe ich weiter nichts, als zwey kleine Schaafheerden. Im bessern Europa hätte man hier viele herrliche Dörfer gesehen, Baumgruppen, Gärten etc. In dieser ganzen Gegend könnten herrliche Landstrassen angelegt werden; bloss vor Maárra würde dieses schwer seyn. Um 9 Uhr langten wir bey der Moschee Téibe an; um halb 10 Uhr lagerten wir uns im Freien, und assen dünnen Lebben.

Die Sonne fing bald an warm zu scheinen. Mohammed Aga, der junge Kaufmann, dem 5 Ladungen zugehören, erzeigt mir manche kleine Gefälligkeiten, und diese suche ich wieder zu verdoppeln. Er ist feiner, als die meisten übrigen, aber jene verderben ihn durch ihr Beyspiel.

Reisephilosophie im Orient.

Mache dir den Schlimmen zum Freunde, damit er dir nicht schade; und den Guten um seiner Güte willen.

Nicht alle Miltonschen Teufel sind gleich. Auch unter ihnen giebt es Grade der Bosheit.

Nicht alle Wölfe sind gleich heisshungrig.

Wer das Gute schätzen lernen will, lerne zuvor das Böse kennen.

Grobheit schändet nur den, der sie sagt, nicht den, dem er sie sagt.

Was nur immer für Spass angenommen werden kann, halte für Spass; was es nicht ist: stelle dich, als hörtest du es nicht.

Eine dir erzeigte Gefälligkeit erzeige doppelt zurück, aber erwarte für das Doppelte keine Bezahlung. —

Ich benutzte die Zeit der Ruhe, die Gegend um Téibe zu untersuchen, und Pflanzen zu sammeln. Ich fand auf den unbenutzten Feldern eine zahllose Menge Horn- und Feuer-

steine von grauer, gelber und schwarzer Farbe. Einige Stücke hielten bey 2 Fuss im Durchmesser. Dies deutet auf eine Veränderung der Gebürgsart hin. Kalksteine waren verschwunden. Südwärts in der Nähe von uns waren etliche kleine ziemlich isolirte und spitzige oder scharfrückige Berge, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass dieses Basaltberge sind, weil man bey denselben öfters Feuer- und Hornsteine antrifft. Auch hatte ich gestern Gerölle von Basalt gefunden. Vielleicht habe ich morgen Gelegenheit, dies näher zu untersuchen. Das Feld war von gelben Blumen gleichsam wie vergoldet.

Die kleine schnelle Eidechse von Wurla fand ich auch hier. Auch eine Menge Haufen des blinden Maulwurfs (Chuld) und einen Grashüpfer, kurz und dick, von gelbbrauner Farbe und warzigt. Ein jeder Bauchring hatte oben einen rückwärts gekehrten kleinen Stachel. Auch waren die Hinterbeine unterwärts gezähnt. Der Bauch war graulicht und braun punctirt.

Um ein Viertel auf 1 Uhr Nachmittags ging unsere Reise weiter, und immer noch in der nämlichen Ebene fort. Um halb 2 Uhr hatten wir links, ostwärts, zwey von den erwähnten Bergen, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vom Wege entfernt, erreicht. Vor uns hatten wir noch 3 Berge, und rechts in grösserer Ferne westwärts eine Bergkette. Hier ist das Dorf Dúffeéy, wie Sfireh gebaut. Gleich dahinter ist ein schmaler tiefer Grund, Wuâdy el Auâssir, wie ein tiefer Graben, der von dem einen Berge wahrscheinlich den Regen in den Orontes führt. In diesem Graben traf ich unter dem Kalk- und Hornstein auch Basaltgerölle.

Um 2 Uhr langten wir am Fluss Orontes oder Ashi an, wo wir uns lagerten. Ich wurde hier durch 2 Wasserleitungen von Stein überrascht, welche das Wasser vermittelst grosser Schöpfräder aus dem Flusse erhalten. Auf beiden Seiten sind die schmalen Seiten des Thales kleine Gärten, aber alles ohne Baum und Strauch. Hier war ein kleines elendes Kaffeehäuschen und auch eine Mühle mit etlichen Gängen.

Der Orontes entspringt 5 Tagereisen von hier oberhalb Baalbeck und oberhalb dem Dorfe Hirrmil.

Das kleine Thal, worin wir uns lagerten, gehörte auch zu dem Wuâdy el Auâssir. Es war nur durch kleine Gärten von dem Orontes getrennt. Der heutige Abend war sehr schön, aber kalt. Währenddem ich zum Flusse gegangen war, war Mohammed und der junge Kaufmann nach Hama geritten. Es ist ein tückischer Kerl! Ich wollte ein Pferd miethen, um auch hinzureiten, allein Osman versprach mir's auf morgen.

16. April (Mittwochen). Um ein Viertel auf 7 Uhr brachen wir auf. Das Wetter war so schön, wie gestern. Wir ritten jetzt nach Hama. Ich glaubte, wir würden neben Hama hinreiten, allein wir ritten hindurch. Mohammed blieb immer neben mir. Osman hatte mir zwar versprochen, mich mit sich hinein zu nehmen; allein er hielt sein Wort nicht, und war mit dem jungen Kaufmann voraus hineingeritten. Nachdem wir zur andern Seite hinausreiten wollten, bestand ich darauf, dass ich durchaus hier einkaufen wolle. Mohammed verbot mir dies mit Grobheit, und sagte, er wolle schon einkaufen. Ich stieg indess gefasst vom Pferde und ging zurück zum Basar. Nun war er stille, obgleich es ihn innerlich ärgern musste. Allein er fürchtete sich, Hand an mich zu legen, weil alle Andern mehr auf meiner Seite waren, als er. Ich liess mich rasiren, kaufte etliche Erfrischungen, trank Kaffee und ging dann zur Stadt hinaus. Der Weg führte wieder über eine fruchtbare Ebene, die jedoch nur wenig angebaut war. Ich sahe die Kjerwane nicht mehr. Indessen ist der Weg breit, und ich fragte etliche kleine Kjerwanen, die mir begegneten. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde fand ich sie an einem Hügel gelagert, der künstlich zu seyn schien. Er bestand grösstentheils aus Basaltblöcken, ferner aus mürbem Kalkstein und aus Horn- und Feuersteinblöcken. In der Nähe von uns östlich waren zwey spitzige Berge, die höchstwahrscheinlich Basaltberge sind, wie die gestrigen beiden, weil die Felder voll von Basaltgerölle waren. Die Sonne schien heiss. Die beiden Katirdschy nebst dem Kaufmann Mohammed waren noch in Hama.

Beschreibung von Hama.

Hama hat eine malerische Lage an den steilen hochhügligen Seiten des Ashi, welcher mitten durch dieselbe fliesst. Dieser Lage wegen sind die Strassen sehr uneben, manche auch ungepflastert, und an vielen Stellen sehr unrein. Zwischen den Häusern sind viele Gärten, und in der Mitte der Stadt passirten wir eine Brücke, von der aus man einer herrlichen Aussicht geniesst. Man sieht 2 ungeheure Schöpfräder, welche vielleicht 40 Fuss im Durchmesser haben. Sie tragen das Wasser auf hohen Aquädukten in die höhern Gegenden an der Hügelseite, wovon einer 2 Bogenreihen übereinander hat. Dies sind in der That schöne Anlagen. Der Ashi mochte jetzt so gross seyn, als die Hunte bey Oldenburg, oder die Leine bey Hannover; allein im Sommer ist er kleiner. Beym Eintritt in die Stadt war ein grosses Kaffeehaus mit Säulen, und mitten in der Stadt ebenfalls ein paar. Es sind 4 grosse Châne und etwa 20 Moscheen, auch eine armenische christliche Kirche. Juden und griechische Christen giebt es nicht; christliche Familien nur etwa funfzig. Der Ort mag höchstens 12,000 Einwohner haben. Schöne sehr ausgezeichnete Gebäude habe ich nicht bemerkt. Die Häuser in den äussern Theilen sind mehrentheils mit Leimwänden aufgeführt, und man sieht viele konische Kuppeln. Weiter drinnen sieht man viele mit Quadern, aber nicht so hübsch, wie in Halep. Ueberhaupt ist Hama ein Gemisch von Dorf und Stadt. Die Aussicht von dem Kirchhofe an der Südseite der Stadt, wo eine artige Grabkuppel, ist sehr reizend, indem man dort das kleine Thal mit den Terrassenhäusern übersieht. —

Auch hier ist die kleine schnelle Eidechse.

Bey unserm Lager ist ein Brunnen, dessen Wasser gut ist.

Zwey Hamäer machten sich durch ihre geographischen Schriften unsterblich. Dies ist Jakût durch sein Medschmua Beldân und der Emir Abulfeda durch sein Tackwîm el Beldân.

Der beträchtliche Hügel, worauf das jetzt gänzlich zerfallene Kastell stand, scheint künstlich zu seyn. Er hat fast die Form des Schlosshügels in Halep. Ein gebildeter Mkery,

Schech Ibrahim, versicherte mir, Hama sey gesünder, als Halep. Dies glaube ich indessen nicht. Etliche versicherten mir, es seyen am Orontes bloss im Gebiete von Hama 250 Schöpfräder. Ich zweifle daran, dass ihre Zahl so beträchtlich sey. Indessen ist sie nach Aller Versicherung gross. Diese Art Schöpfräder heissen Naoûra und werden von dem Strome getrieben.

Von unserm gestrigen Lagerplatze bis nach Hama ist etwa $\frac{3}{4}$ Stunden.

Um 3 Uhr Nachmittag brachen wir auf; um halb 4 Uhr kamen wir an ein Szerbîl mit kaltem Wasser. Zehn Minuten vor 4 Uhr zeigte sich uns rechts 5 Minuten vom Wege ein Dorf mit konischen Häusern.

Ein Viertel vor 5 Uhr lagerten wir uns. Die Sonne schien heute schon beträchtlich heiss, und meine Haut entschilferte sich. Die Station heisst Kubbet el Básar von einer nahen Kupola.

In der Nähe unsers Lagerplatzes nach Nordosten zu zeigten sich die schon gestern erwähnten 3 Berge, deren zwey ich auch diesen Mittag erwähnte. Zwey sind lang und ziemlich scharfrückig, und in ihrer Mitte ist der dritte pyramidalisch, wie manche Basaltberge zwischen Göttingen und Münden. Am Fusse des konischen Berges liegt das Dorf Elabâsa (الاباطا), und etwa eine Viertelstunde davon, ostwärts von unserm Lager, das Dorf Kartal (قرطل). Beide Dörfer scheinen von uns nur etwa eine Viertel- bis halbe Stunde entfernt zu seyn. In dieser schönen fruchtbaren Ebene waren vorhin eine Menge Dörfer, wie mir Schech Ibrahim versicherte; allein sie sind zerstört und wegen der Avanien der Mützellims von Hama verlassen. Denn dies gehört jetzt nicht mehr einer fürstlichen Familie erblich, wie vormals, sondern gehört, wie Maárra, zum Paschalik Halep, welches hier Mützellims ernennt, wie auch zu Höms. Wer etliche hundert Beutel mehr zahlt, erhält die Stelle. Je raffinirter und hartherziger also ein Mützellim ist, je mehr kann er bezahlen; aber hieraus folgt auch, dass dies Land von Jahr zu Jahr immer ausgesogener und entvölkerter wird. Wie schade um diese schönen fruchtbaren Landstrecken!

Jetzt finden die Kjerwanen überall Weiden in Ueberfluss, die Niemanden zugehören. Jetzt im Frühlinge kosten die Lastthiere den Treibern gar nichts, denn sie finden Futter im Ueberfluss, wo sie auch hinkommen.

West- und südwestwärts ist eine lange Gebürgskette. Die Berge südwestwärts sind die Berge von Hűrmil und Baalbeck, in deren Gegend der Ashi entspringt. Der Ashi ist jetzt ostwärts von uns, weil wir ihn in Hama passirt haben. —

Unser Name Lebbe für den Kälbermagen und dessen saure Milch kommt ohne Zweifel von dem arabischen Lebben, und wurde vielleicht durch die Juden, die Kauscher-Käse machen, eingeführt.

17. April (Donnerstag). Wir brachen 5 Minuten nach 5 Uhr auf. Der Mond und die Sterne schienen klar und helle, und nachher ging die Sonne herrlich auf. Die Ebene dauerte immer fort. Es war halb 6 Uhr, als wir den Ashi erreichten. Er fliesst in einem engen tiefen Thale und hat steile felsigte Ufer von Kalkstein. Wir verfolgten seine Krümmung und sahen auf der andern Seite einige malerische Gärten, die zu Rustan gehörten.

Um 10 Minuten vor 7 Uhr passirten wir die Brücke von 10 Bogen. Sie ist noch gut erhalten, und besteht grösstentheils aus Basaltsteinen. Das Wasser bildet unter der Brücke einen kleinen rauschenden Wasserfall. Jenseits des Flusses steht neben der Brücke der Chân Rustan, ein grosses, aber niedriges Gebäude, welches aus Quadern schön erbaut ist. Daneben ist ein anderes Gebäude, vormals vielleicht eine Mühle. In der Mauer hat man durch schwarze und weisse Steine einige Figuren angebracht, wie in dem Pallaste des Belisarius in Konstantinopel. Jenseits der Brücke war ein verfallener, mit Basaltsteinen gepflasterter Weg. Auf einem hohen Felsenhügel zur linken Seite des Weges liegt hier das beträchtliche Dorf Rostan, wo noch alte Baue seyn sollen. Leider zog aber unsere Kjerwane bloss vorbey. Die meisten Häuser sind von Basalt gebaut. Eine kleine Rinderheerde weidete daselbst. Dahinter war eine herrliche fruchtbare Ebene mit schönen

unabsehbaren Weizenfeldern. Alle Steinarten auf den Feldern sind Basalt in Gerölle. Wir holten eine Kameel-Kjerwane ein, und nun war unser Zug fast eine halbe Stunde lang.

In Rustan (رستن) sind etliche wenige Christen.

Um 9 Uhr lagerten wir uns an einem kleinen Hügel, wo die Ruinen eines Gebäudes waren. Auf diesem Hügel lagen viele Basaltsteine. Tell Bîss (تل بيص), ein Kála und Dorf, lag eine halbe Stunde südostwärts von uns entfernt. Der Ort, wo wir uns gelagert hatten, hiess Maszurîn.

Man brachte mir einen Frosch, den man im Wasser gefangen hatte (s. Zoologische Beyträge).

Unter den Steinen der Ruinen, die fast alle aus Basalt bestanden, sahe ich einen vierseitigen Pfeiler von 6 Fuss Länge.

Man war für Arnaûten besorgt.

Man brachte mir noch die kleine schnelle Eidechse Arbanarbein; aber immer keinen Chuld, noch Abu Améia, noch Schlange.

Die Sonne schien stark, und es war ein wenig Wind.

Ich sprach in der Kjerwane einen Einwohner von der Stadt Aedlib, welcher mir sagte, ihr Mützellim sey ein Schech, der unmittelbar von Konstantinopel ernannt werde, und nicht unter Halep stehe.

Zu meiner Verwunderung sahe ich hier die Thiere den hier ausserordentlich häufig auf dem Schutte wachsenden Schierling mit gefleckten Stengeln essen, und selbst mehrere Menschen schälten die Stengel, assen sie und lachten über meine Besorgniss. Sollte das Gift in der Rinde stecken? Die Aermern suchen sich häufig Pflanzenstengel, schälen sie und essen sie roh. Auch Salat wird roh ohne Zubereitung gegessen. — Arabisch nannten sie den Schierling Szokarân. —

Das hiesige Wasser war ungemein schlecht und untrinkbar, weil es schlammigt war. — Es giebt hier ganz weisse Störche mit rothen Schnäbeln und Füssen und schwarzen Schwingen. Man nennt sie auf arabisch: Hadsch Legleck.

Um halb 2 Uhr brachen wir auf. Planmässig kann man

hier nicht reisen; Alles hängt vom Zufall ab; man müsste denn eine eigene Kjerwane bilden.

Wir passirten eine herrliche Ebene und Getreydefelder. Viele pflügten. Ein Viertel auf 4 Uhr kamen wir zu einem Dorfe, dessen Mauern aus Basalt bestanden. Es liegt am Ufer des Ashi. Hier lagerten wir uns in einem Paradiese für die Thiere, indem hier Gras und Flusswasser in Ueberfluss vorhanden war.

Ich ging zum Ufer des Flusses, der sich hier sehr schlängelte. Das Thal ist hier flacher, als das bey Rustan. Seine Seitenanhöhen bestanden unten aus Basalt und oben aus Felsen von wahrem Puddingstein. — Dieser Ort hiess Tyr Maly (تير معلى).

Da es noch hoch am Tage war: so ging ich nebst einigen Andern in die Stadt, um mich ein wenig umzusehn. Der Weg führt immer über die schöne fruchtbare und kultivirte Ebene, in welcher Höms liegt, und wir erreichten dasselbe in $1\frac{3}{4}$ Stunden. Wir stiegen in einem Chân vor dem Thore ab, welcher aus 3 beträchtlichen Höfen besteht und ganz von Quadern erbaut ist, die mehrentheils von Basalt gemacht sind. Man sieht darunter einige von beträchtlicher Grösse. Der Kanal von dem Ashi fliesst durch denselben, und ist hier ausgemauert, aber nur etwa 4 Schuh breit. In der äussern Mauer bemerkte ich unterschiedliche eingemauerte Basaltsäulen, so wie ich in den hiesigen Kaffeehäusern, an den Stadtthoren etc. mehrere von Basalt gemachte Säulen bemerkte. Viele grosse Quadern sind gewiss aus ältern Zeiten.

Die Stadtmauer und Thore sind ziemlich gut erhalten, und die Strassen für eine osmanische Stadt ziemlich breit und weniger krumm. Die Häuser sind mehrentheils nur ein Erdgeschoss und die Boutiquen schlecht. Man sieht hier unterschiedliche Araber und Araberinnen mit unterer gefärbter Lippe; aber Ringe in der Nase sahe ich noch nicht. Der Ort ist lebhaft und wohl bewohnt. Er ist beträchtlich kleiner, als Hama, aber regelmässiger. Das Strassenpflaster ist ebenfalls ziemlich gut. Das Fladenbrod zu 2 Para war sehr gut.

18. April (Freytag). Ich hatte im Chân auf hartem

Lager ohne Bette unter freiem Himmel geschlafen. Wir gingen vor Sonnenaufgang ins Kaffeehaus, und dann ging ich zum Mausolee. Dasselbe hat 14 Fuss ins Gevierte, und liegt westwärts von der Stadt auf dem türkischen Begräbnissplatze. Es besteht ganz aus einem Gusse von Steinen und Mörtel, und ist oben inkrustirt mit runden Steinen. Es besteht aus 3 Gewölben über einander, welche aber auf einer Seite eingestürzt sind. Die Form ist pyramidalisch oder konisch, weswegen es sich so lange erhalten hat. Die Inschrift sahe ich nicht. Seine Höhe beträgt etwa 46 Fuss. Die Leisten sind von Basalt. — Szoûma. [1])

Das Schloss liegt an der Südwestseite neben der Stadt auf einem runden Hügel, wie in Halep, scheint aber verfallen zu seyn.

Unsere Kjerwane kam schon mit Aufgang der Sonne hier an. Mohammed Bsaay [Bsauy?] wollte, ich solle jetzt mit der Kjerwane reisen. Allein ich sagte ihm, ich ginge mit den Uebrigen, worüber er unzufrieden war. Allein ich kehrte mich nicht daran.

Die Einwohner bestehen aus Mohammedanern und Christen.

Auf den hiesigen Begräbnissplätzen hat man zu den Grabsteinen fast lauter Basaltpfeiler genommen, wovon die meisten viereckig. Ich weiss nicht, von wo man sie hergebracht hat.

Die hiesigen Kaffeehäuser sind ziemlich gross. Gestern konnten wir kein Fleisch zum Abendessen erhalten. Wir assen bloss Lebben mit einem darin geschnittenen Kraute und Brod. Ich befinde mich bey diesen einfachen Gerichten ausserordentlich wohl, und besser, als bey einer gut besetzten Tafel. Ohne Zweifel kommt dies von der täglichen Bewegung in freier Luft.

Das Strassenpflaster besteht mehrentheils aus Basaltquadern und ist ziemlich gut. — Der Marktplatz ist nicht sehr beträchtlich. — Man verfertigt hier gute Tabakspfeifen. — Der hiesige Mützellim steht unter dem zu Damask.

[1]) *Dies Wort, welches Thurm, Kapelle bedeutet, steht neben der umklaren Zeichnung des Mausolee.*

Man sprach hier viel von einem Haufen Araber von 400 Mann auf 200 Kameelen, alle mit Flinten bewaffnet, die die Strasse nach Damask unsicher machen sollen.

Man verlangte heute Morgen am Thore den Gaffar von mir. Ich verwies sie an Mohammed; sie wollten mit Gewalt $3\frac{1}{2}$ Piaster, wie von den übrigen Rajahs; allein ich zeigte ihnen meinen Firman, und nun liessen sie sich mit 1 Piaster Geschenk abfinden.

Es sind hier etwa 20 kleine und grössere Moscheen, eine syrische und 2 griechische Kirchen. Juden giebt es hier nicht.

Ein musleminischer angesehener Einwohner versicherte mir, auf der Festung fänden sich noch Inschriften in einer Sprache, die Niemand lesen könne. Wie sehr bedaure ich, dass es mir an Zeit fehlte, sie aufzusuchen. Die Festung liegt an der Südseite der Stadt auf einem Hügel, wie in Hamá und Halep, aber die Mauern sind gänzlich verfallen, und jetzt wohnt Niemand dort.

Höms ist kleiner als Hama, und es mag höchstens 5—6000 Einwohner haben.

Die Stadt unterhält ziemlich vieles Rindvieh. Bäume sind hier nicht viele.

Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde sachten Reitens kamen wir bey unserer Kjerwane an, die sich im Freyen gelagert hatte. Auch hier setzt noch die schöne Ebene fort. Rechts am Wege bemerkte ich ein grosses offenes Feld mit Weinreben bepflanzt. Bey unserm Lagerplatze war ein Szabihl oder ein mit einem Gewölbe überbautes Wasserbassin; es heisst el Szabihl el Rachtûân (سبيل الرختوان). Der Festungshügel ist auf dieser Seite durch einen Erdwall mit der Stadtmauer verbunden.

Man brachte mir hier folgende Lacerta, Heiet es Schems oder Em Szleimán, so wie eine Testudo graeca L. (s. Zoologische Beyträge).

Um halb 4 Uhr ritten wir wieder fort. Um 4 Uhr hatten wir rechts eine halbe Stunde von uns einen See in der Ebene. Széddeh, ein Dorf an demselben, liegt etwa 5 Stunden von hier. Es war eine Kameel-Kjerwane wahrscheinlich der Sicherheit wegen zu uns gestossen. Um ein Viertel auf 6

Uhr lagerten wir uns. Die Ebene dauerte noch immer fort, war aber griesigter und lag ohne Kultur. Die herrschende Steinart unter dem Gerölle war nun wieder Kalkstein, und der Basalt hatte mit Höms aufgehört. [1])

Bey unserm Lager war ein künstlicher Hügel, welcher Tell Schischâr heisst. Der Landsee in unserer Nähe heisst: Bahhr Ashi Höms; und an der andern Seite desselhen liegt Hürmel.

Abends Gesang und Tanz. Man setzte sich in einen Kreis; Einer schlug den Dörrbecke, und Einer tanzte, während der Kreis sang, und nach dem Takt in die Hände klatschte.

Man war auf seiner Huth wegen der Araber.

19. April (Sonnabend). Um halb 7 Uhr Morgens fort. Nach 20 Minuten hatten wir ein wenig links das Dorf Schischâr. Die Ebene dauerte noch immer fort. Um halb 9 Uhr langten wir bey dem kleinen Dorfe Schemszije an, wo viel Lebben, süsse Milch und kleine frische Käse von allen Einwohnern der Kjerwane feil geboten wurden. Alles war sehr gut. Alle Einwohner sind Mohammedaner.

Es begegnete uns eine Kameel- und Esel-Kjerwane.

Um 11 Uhr 5 Minuten lagerten wir uns. Obgleich unser Weg bisher über die Ebene fortdauernd gegangen war: so näherte sich uns doch der westliche Gebürgszug so sehr, dass wir jetzt an seinen Vorhügeln gelagert sind. Der Boden wurde nach und nach immer unfruchtbarer, war unkultivirt, griesigter und steinigter. Dies Gerölle sowohl, als der an vielen Stellen hervorragende nackte Felsenboden bestand aus Kalkstein, worunter ich auch Feuer- und Hornsteine bemerkte. Der höchste Rücken der westlichen Berge war mit Schnee bedeckt, und glänzte in der Sonne. In ihrer Nähe liegt Baalbeck, welches von hier etwa 8 Stunden entfernt seyn soll. In dem Dorfe Hasséye, welches wir Nachmittags passiren werden, sollen viele Christen wohnen.

[1]) *Hier stehen folgende von einem Araber geschriebene Angaben:*

حمص تل شيشار رستان بحرت عاصى حمص فوقنها جبل الهرمل سبيل
الرختوان نزلنا عنده ثمنا فى تل شيشار فى الربيع

Es gesellte sich ein angesehener damaskischer mohammedanischer Kaufmann zu uns, welcher uns mit Hammelbraten, der mit einer Eierrinde umgeben war, und mit Kaffee tractirte. Jenes Gericht ist auf der Reise gut, weil es sich länger erhält, als das blosse Fleisch, und heisst Lahhm el Mkámma. — Der Kaufmann hatte drey Personen bey sich.

Auch Kalkstein mit Hornsteinadern fand ich hier. In einigen Stücken fanden sich Spuren von Versteinerungen.

Um halb 4 Uhr brachen wir auf. Rechts hatten wir Hügel neben uns. Zwanzig Minuten auf 5 Uhr erreichten wir das beträchtliche Dorf Hasséy. Es sind viele Christen dort. Um ein Viertel vor 5 Uhr kamen wir an einen isolirten Chân. Das Feld war eben, aber ausserordentlich steinigt und unfruchtbar. Alles Kalkstein.

Es war ein Viertel auf 6 Uhr, als wir uns an einer dürren Stelle lagerten. Wir hatten aber die Vorsicht gebraucht, Gras mitzunehmen. Die Uebrigen, die das Lokale weniger kannten, hatten nichts mitgebracht, worüber sie mit unserm Mkery einen Streit anfingen. Auch das Wasser musste fern hergeholt werden.

Wir sind jetzt wahre Nomaden, nur dass wir weniger bequem sind, als jene, weil wir des Nachts keine Zelte haben. Wäre man von Jugend auf an diese Lebensart gewöhnt, gewiss man müsste sie allen andern vorziehen.

Man brachte mir hier den Vogel, den man Asphúhr berríje nannte (s. Zoologische Beyträge).

Man nannte meinen Bleystift Kálem bella hebbr oder Kálem bgeir hebbr, und dieser erregte immer die grösste Bewunderung.

20. April (Sonntag). Zehn Minuten vor 6 Uhr zogen wir ab. Die unfruchtbare steinigte Ebene dauerte noch fort. Nachher wurde der Boden hüglichter. Rechts und links hatten wir in einiger Ferne hohe Berge.

Zwanzig Minuten auf 10 Uhr waren wir bey dem kleinen Dorfe Predsch (برج). Die Einwohner kamen und boten uns ihre Milchprodukte an. Es ist dort Quellwasser und ein Chân

mit einem Birke. Die Häuser sind von Leimen. Hier ist nur ein Bassin.

Ein Viertel auf 12 Uhr trafen wir eine Quelle. Eine Heerde von schwarzen Schaafen begegnete uns. Die Wolle schien sehr lang und haarigt. — Die Luft war wolkigt, und drohete uns mit Regen, der aber ausblieb. Der Wind war stark und wehte kalt über die Westberge.

Um halb 1 Uhr kamen wir zu dem beträchtlichen Dorfe Kara. Hier ist ein Chân, ein anderer ist aber ruinirt, weil die Quadern aus einem mürben Kalkstein waren, welcher der Witterung nicht genug widersteht. Dies Dorf liegt an einer Anhöhe; seine Häuser bestehen aus Leimen und dem mürben Kalkstein.

Um drey Viertel auf 4 Uhr kam die Kjerwane endlich im Dorfe Nebk (النبك) an, wo ein schöner Chân ist. Er ist von Quadern erbaut, aber auch von der mürbern Art, und ist daher schon sehr in Verfall. Es ist auch eine Moschee darin. Dieser Chân, worin wir logirten, besteht aus 2 Höfen. Das beträchtliche Dorf daneben liegt an einer Anhöhe, und hat Mohammedaner und Christen zu Einwohnern, wovon es Syrer und Griechen giebt, die beide jede eine Kirche haben. — Es sind in dem flachen Grunde viele Gärten mit kleinen Bäumen. Es ist hier auch Weinbau, und man verkaufte uns Rosinen. Im Chân war unter dem Thore zum zweiten Hofe ein Stein mit einer alten Inschrift eingemauert. Allein er war zerbrochen, und überdem auf den Kopf gestellt, dass ich ihn nicht lesen konnte. Die Schrift war griechisch.

ΓΝΡΕΒΟ
ΝΠΡΑ
ΚΑΙΤΟ (oder Є) ΙΟΙ
GΝΚΟCωΑΝ . . . CΚΟΠ
ΑΙΤΟΝΛΑΛ . . ΝΙΟΤΚ

ΝΒΕΡΟ
ΤΟVΟ

Das Uebrige konnte ich nicht lesen. Es war schlecht gearbeitet.

Ich ging hierauf in das Dorf, welches beträchtlich gross ist. Es liegt theils am Fusse, theils an und auf einem Hügel, welcher aus weisslichtem mürbem Kalkstein besteht. Aus diesem und aus einer festern Art bestehen alle Steine und der nackte Felsenboden, worüber unser Weg führte. Auch scheinen die höhern Berge daraus zu bestehen, welche in der Ferne weiss aussahen, deren Weisse aber nicht so hell war, als der Schnee, der sich auf einigen der höchsten Kuppen zeigte.

Ich besuchte das hiesige Kloster der nichtunirten Syrer, worin nur 3 Geistliche sind. Der Prior war ein hübscher Mann von etlichen 30 Jahren, mit schwarzer Kleidung und schwarzem Barte. Er trug eine Kaûke. — Die Aussicht aus seinem auf einer Seite offenen Zimmer ging über eine Menge gut kultivirter Gärten mit vielen Bäumen, die alle jung zu seyn schienen. Das Kloster war, wie alle Dorfhäuser, von einem Kalkmergelleimen. Man übersahe die Landstrasse, und der Prior hatte zu dem Ende immer einen Fernseher neben sich. Von Inschriften wusste er nichts. Er versicherte, es gebe eine syrische Chronik vom heiligen Gregor, ein grosser starker Folioband. Andere gab er mir nicht an, ausgenommen die heiligen Schriften. Er präsentirte mir nichts.

Wir hatten heute eine starke Tagreise gemacht, und da man mir nicht erlaubte, bey den Dörfern abzusteigen: so musste mir das einzige Abendessen genügen. Dass hier ein Kaffeehaus war, war mir lieb, obgleich der Kaffee sehr schlecht war.

Ausser dem Kloster ist eine Kirche vorhanden, die aber etwas entfernt auf einem Berge liegt.

Auf den Anhöhen um das Dorf wuchs unter andern eine Salicornia, welche Einer Harmal, ein Anderer Kölly nannte. Die ältern Stengel waren weiss, wie weisse Korallen, die jungen Ausschüsse grün mit kurzen Gelenken. Die weissen Stengel waren etwas holzigt.

Hier fliesst eine schöne Quelle vorbey, in welcher eine Conferve wuchs. — —

Die Einwohner von Tadmor bringen nach Hama arabischen Gummy, Salz, Kölly u. s. w., und kaufen hier dagegen ihre Produkte ein.

In Hama sind in den Vorstädten viele pyramidalische Häuser von Leimen.

In Halep verfertigt man auch sehr viele weisse grosse starke Filze, deren man sich zu Pferdedecken und zu einer Art Kaputz-Mäntel bedient, welcher sich die ärmern Reisenden und Kjerwaniers bedienen, unter welchen sie warm schlafen und sicher wider den Regen sind. Die Häuser haben platte Dächer. In den Gärten zieht man Obst und Gemüse. — —

21. April (Montag). Es war halb 5 Uhr, als wir dieses Dorf verliessen. Die Luft war bezogen, und bald fing es an zu regnen, welcher Regen fast unsre heutige Reise hindurch anhielt. — Die Unfruchtbarkeit und Steinigkeit des Bodens dauerte noch immer fort. Der Weg war hüglicht. Um 10 Minuten auf 8 Uhr kamen wir zu dem Dorfe Kastal (القصطل), welches auf einer Anhöhe liegt, an deren Fusse ein Wasser-Reservoir ist. Die Einwohner brachten uns Lebben, gekochte Milch, hartgekochte Eier, Brod und Dibs zum Verkauf. Sie sind alle Mohammedaner. Die Häuser sind von Stein und Leimen, und haben platte Dächer. Gärten fehlen.

Bald darauf kamen wir in einen Gebürgspass, welcher auf beiden Seiten aber nur Hügel hatte. Hier ist der Ain el Tini (عين التيني). Den Gebürgspass nennt man Bogâs (البغاظ). In seiner Mitte wurden die Hügel zu Bergen, deren schroffe Seiten aus Felsen von grauem Marmor bestanden. — Wir kamen an einen Chân, welcher Chân el arûs heisst. In seiner Nähe ist ein tiefer Waldgraben mit fast 60 Fuss hohen steilen Marmorwänden, in welchen ein paar Grotten. Vor demselben stehen viele Jaspisfelsen zu Tage. Auch bemerkte ich unter dem Gerölle Blöcke von Achat, Stücke von Quarz, Chalcedon und weissem Marmor. Nachher öffnete sich dieser Pass zu einer ansehnlichen Ebene, an deren Anfange der Chân el maőssheíh befindlich, der eben so, wie der Chân el Aruhs, verfallen ist. Beide sind von Quadern erbaut.

Den ersten Chân erreichten wir um 20 Minuten vor 11 Uhr, und 15 Minuten vor 11 Uhr den tiefen Waldgraben. Den zweiten Chân erreichten wir um 12 Uhr. Die Ebene, die hier anfängt, ist grösstentheils kultivirt, hatte aber an vielen Stellen von den Regengüssen der nahen hohen Berge gelitten, die ihre fruchtbare Erde weggeschwemmt, und Steine gesäet hatten; denn alle diese hohen Berge sind ohne Gehölz. Links, d. h. ostwärts, in der Entfernung von 2 Stunden zeigte sich ein See, welcher ein Salzthal seyn soll, und الصباحا (el Szabâchâ) heisst. [1])

Dieser See liefert aber nur ein bitteres Salz, dessen man sich in Damask zum Leder bedient. Es ist also vielleicht alaunhaltig (oder Vitriol). Das Küchensalz erhält Damask, wie Hama, von Tadmor (Tedmor). Er ist kleiner, als der Schabúl bey Halep.

Um 1 Uhr erreichten wir Ktéiphe (القطيفه), ein grosses von Mohammedanern bewohntes Dorf. Hier ist Quellwasser und viele Gärten mit Obst und Gemüse. Der Chân ist gross und ansehnlich. Er besteht aus 2 grossen Höfen, wovon der innere ungemein hübsch ist. Es ist ein grosser viereckiger mit weissem Marmor gepflasterter Platz, in dessen Mitte ein marmornes Wasserbassin befindlich ist. Dieser Platz ist rund umher mit Arkaden von weissen Marmorquadern umgeben, aus welchen Thüren in die Ställe führen. In demselben ist auch eine Moschee mit einem Thurme, und ein Bad, ein Kaffeehaus in einem elenden Loche, und ein Backofen. Dieser schöne Chân scheint auch nicht so gut unterhalten zu werden, als er verdiente. Beym Eingange in diesen Chân sind unterschiedliche Boutiquen, welche Lebensmittel, Tabak u. s. w. zum Verkauf haben. Gleich nach unserer Ankunft kam die Sonne

[1]) Im Tagebuche steht hier:
القصطل عين التينى جنب البغاظ القطيفه المعضميه جرود الصباحا
ثبيت الملح خان القطيفه بركت ميه و جامع و قهوى و فرن و حمام
وسط الخان

zum Vorschein und trocknete uns und unsere Sachen, die durchnässt waren.

Beym Chân bemerkte ich einen Kalkofen, wie die halepinischen, nur kleiner. Die Gärten sind alle mit Mauern von rohen Steinen und oben von Leimen umgeben.

Ich fand ein Stück Marmorbreccie, auch vom rheinischen Mühlstein, so wie Puddingsteine, Kieselschiefer, Hornsteine und Feuersteine.

Die Gärten werden sorgfältig von dem kleinen Bache gewässert. In denselben standen Pappeln mit weisser Rinde, aber kleinen scharfspitzigen Blättern (Populus tremula?) und Maulbeeren.

Die Häuser sind alle mit platten Dächern, und mehrentheils von Leimwänden. — Es ist hier ausser dem grossen Chân noch ein kleiner, gleichfalls von Quadersteinen gebaut. — Ausser den Mohammedanern wohnen hier auch einige christliche Familien.

Auch in Kara ist eine syrische Kirche, so wie hier.

Der hiesige Chân, so wie der in Kara, Nebk und Chân Schechûn, wurde von Sinan Pascha erbaut, der in Damask grosse Besitzungen hatte, die jetzt alle dem Grosssultan gehören.

In den hiesigen Gärten stand die Gerste in Aehren, und wird zum Pferdefutter abgeschnitten. —

Gestern Abend sahen wir einem geschickten Tänzer von Damask zu, welcher 2 Frauenspersonen bey sich hatte.

Auch im Chân schliefen wir auf dem Platze.

22. April (Dienstag). Um ein Viertel auf 5 Uhr brachen wir auf. Der Mond stand hoch; ein Thaumeer umfloss die Berge, und herrlich kam die Sonne hervor. Der Weg war ziemlich eben, führte aber nachher zwischen Berge mit Felskuppen, auf deren einer ich links ein zerstörtes Gebäude bemerkte. Alles war Kalk oder Marmor. Nachher fanden wir einen zerstörten Chân.

Gegen ein Viertel auf 8 Uhr eröffnete sich die herrliche Ebene, die Guta.

Alle Felsen und Gerölle bestanden aus grauem Kalkstein.

Beym Anfang der Ebene war eine steinerne Kuppel Namens Kubbet el Assaphîr. Zehn Minuten weiter trafen wir einen verfallenen Chân, Chân Addra (عدرا).

Zehn Minuten vor 9 Uhr ritten wir durch den Bach Nahhr el Kszêr. Um 10 Minuten nach 9 Uhr lagerten wir uns auf der schönen Ebene neben dem Dorfe Tell Kürrdi.

Man brachte mir hier folgende Ente, Batta chuddra (s. Zoologische Beyträge).

Um das Dorf standen die Weiden ein wenig unter Wasser, und da darin viele Scirpus wuchsen: so wurde hier noch eine Fulica atra L. geschossen, und mir gebracht (s. Zoologische Beyträge).

Man brachte mir einen Vogel, der zu den Fulicis zu gehören scheint; allein nicht Alles passt. Man nannte ihn Duêk Abû Krûn (s. Zoologische Beyträge). [1]

Wir sammelten hier die trockenen Stengel von Durra, welche noch häufig auf den Feldern standen. Da dieses Dorf nur sumpfige Weiden auch im Sommer um sich hat: so muss es sehr ungesund seyn. Es besteht aus Leimhäusern, und nur eines ist mit einer spitzen Kuppel. Es gehört einem Aga in Schâm, welchen Dschesárr Pascha arm machte. Das Dorf ist auch in Verfall. —

Betuwijât sind vornehmere Frauenspersonen, welche bisweilen für eine Nacht 100 Piaster, oder ähnliche Geschenke erhalten. Auch sind sie bisweilen engagirt. Schlukât sind die gemeinen Huren für die Soldaten. —

Man schoss hier 3 Vögel, fast wie Rebhühner (Szúmman). Sie hatten fast die Farbe der Kata, nur fehlten die langen Schwanzfedern. Sie hatten 3 Zehen und hinten einen kurzen Daumen. Auch hatten sie 3 hellere Streifen über den Kopf.

[1]) *Im Mscr. stehen hier folgende von einem Araber geschriebene Angaben:*
عدرا نهر القصير تل كردى الخان الر يجان دوما حرستا القابون
الزينبيه باب دوما الشام كتب الخط الشيخ ابراهيم

Es gab hier Wasservögel, besonders viele Enten. Ob jene Wachteln? [1])

Andeîn [?] liegt etwa 20 Stunden von Halep, und sein Umfang soll grösser seyn, als Halep.

Der heutige Bogâs heisst: Bogâs el tenâja; der gestrige: Bogâs Chân el arûs. Heute Morgen assen wir verdünnten Lebben, und heute Abend Búrgul mit 3 Vögeln von hier.

23. April (Mittwochen). Des Morgens um Mitternacht fort, und mit anbrechendem Tage hier.

Bâb es Szalâm. In [?] Damask sind 2 Kaffeehäuser: eines ein christliches, eines ein mohammedanisches am Flusse. Damask hat 7 Thore. [2])

Zwischen Damask und Halep könnten sehr leicht Landstrassen angelegt werden, weil das meiste Ebene ist. Nur vor Maárra ist es etwas schwer.

24. April. [3]) Man brennt in Damask fast bloss Oelbaum- und Abrikosenbaumholz; zum Bauholz bedient man sich der

[1]) قناق من حلب الى خاطومان ساعات . ٣
من خاطومان الى سرمين ساعات . ٩
من سرمين الى المعره ساعات . ٦
من المعره الى خان شيخون ساعات . ٦
من شيخون الى حماه ساعات . ٩
من حماه الى الرستان ساعات . ٦
من الرستان الى حمص ساعات . ٦
من حمص الى حسيه ساعات . ٩
من حسية الى قارا ساعات . ٧
من قارا الى النبك ساعات . ٤
من النبك الى القطيفة . ١٠
من القطيفة الى الشام ساعات . ١٠
٨٥

بغاظ خان العروس بغاظ الشايا خان عدرا قست اللصافين دوادى المسخين

[2]) *Die letzten 4 Zeilen sind fast unleserlich; das vorletzte Blatt ist verkehrt eingeheftet. Ist ein Theil des Mscr. verloren gegangen?*

[3]) *Von hier bis gegen das Ende des 2. May ziemlich klare Dintenschrift.*

Pappeln, die hier in jedem Garten angetroffen werden und hoch und schlank wachsen. — Die Kohlen aber werden aus der Ferne hergeführt.

Es regnete heute, welches in dieser Jahrzeit eine Seltenheit seyn soll.

Ein katholischer Geistlicher (Mönch) und der französische Arzt Francis besuchten mich.

25. April. Heute machte ich mit Hrn. Chaboceau etliche Besuche. Das Wetter war ausserordentlich schöner Sonnenschein.

Da es bald bekannt wird, wenn ein Arzt hier ankommt: so kamen bald unterschiedliche Personen, mich um Rath zu fragen, obgleich mir nichts mehr zuwider ist, als die praktische Medicin, und obgleich ich nur der Bitte meines gefälligen Wirthes nachgab. Unter andern kam eine ungemein schöne Frau zu mir, von ovalem Gesichte, starkgebogener Nase, weissem Teint, grossem seelenvollem Auge und reizendem Wuchs, um mich ihres angeschwollenen Zahnfleisches wegen zu befragen. Unter den Christen soll man zwar unterschiedliche hübsche Frauenspersonen antreffen, aber weit mehr unter den Mohammedanern, wovon mehrere eine idealische Schönheit haben sollen. —

In unserm kleinen Hofe stehen nach hiesiger Sitte ein paar Pomeranzenbäume, welche vom vorigen Jahre reife Früchte, und jetzt zugleich duftende Blüthen tragen. Auch bemerkte ich von unserer Hausterrasse in der Stadt etliche Dattelpalmen, die hier aber keine reifen Früchte bringen sollen, wahrscheinlich weil man sie nicht künstlich befruchtet. — Die Häuser sind hier, wie in Halep, in ihrer Mitte mit einem kleinern oder grössern Hof versehen, welcher mit bunten polirten Steinplatten mosaivisch gepflastert ist. Mitten auf diesem Platze ist ein Marmorbassin, in welches sich aus kleinen Röhren beständig murmelnd fliessendes Wasser ergiesst. Aus diesem Bassin füllt sich ein kleineres Bassin in der Küche, und von dort läuft das überflüssige Wasser durch unterirdische Röhren in das heimliche Gemach. Keine Stadt hat in dieser Hinsicht

grössere Bequemlichkeiten, als Damask. Einige halten gar Fische in dem Bassin. Auf einer Seite des Hofplatzes ist der grosse offene Divan, auf dessen bunte und vergoldete Verzierung die Damascener viel verwenden, und wo man in der mittlern Jahrzeit den grössten Theil des Tages zubringt. Auf der anderen Seite ist der Saal, der sehr hoch und luftig ist, herrliche Mosaive, Vergoldungen, Schnitzwerk und ausgelegte Arbeit und oft sogar einen kleinen Springbrunnen hat. Um den Hof herum an den Wänden stehen immer etliche Pomeranzenbäume, Jasmine u. s. w., auch Weinstöcke, welche man öfters auf das Dach leitet, und dort zur Laube bereitet, die ausser dem kühlenden Schatten auch noch Weintrauben in Menge liefert.

Zu diesen Annehmlichkeiten kommt noch, dass Damask in einem Walde von Obstgärten liegt, welche immerwährend eine so erstaunende Menge von Obst und Gemüse hieher liefern, als man nicht leicht in einer andern Stadt von gleicher Grösse antreffen wird. Mit Getreyde wird man überdem aus den benachbarten Ebenen beständig im Ueberflusse versehen, und der Weizen von Haurân und Dscholân ist von so vorzüglicher Güte, dass er vielleicht nirgend in der Welt vorzüglicher angetroffen wird.

Südwestwärts erhebt sich in ziemlicher Ferne über alle nahen Vorberge des Antilibanon der alte Hermon, welcher jetzt unter dem Namen Dschíbbal es Schech oder Dschíbbal el Teltsch (Schech- oder Schneeberg) bekannt ist, und dessen weisses Haupt beym Sonnenschein glänzt.

Indessen sind die Strassen von Damask entweder schlecht gepflastert, oder in mehrern Gassen fehlt das Pflaster auch gänzlich, überdem sind die Gassen unrein und übelriechend. Auch die Häuser haben von aussen ein ärmliches Ansehn, weil ihre Aussenwände an der Gasse gewöhnlich aus ungebackenen Leimsteinen bereitet sind, die man mit Leimen bewarf. Die Thüren sind klein und sehr unansehnlich, und man ist oft nicht wenig erstaunt, nach einer sehr geringen Erwartung so viel Reizendes in dem Innern der Häuser zu finden.

So mir recht ist, so findet sich in der Bibel eine Stelle,

wo schon Damask als eine Stadt angegeben ist, die wegen ihres gut gewässerten Bodens berühmt ist. Ich erinnere mich aber nicht mehr, wo. —

Fluth und Ebbe heissen im Arabischen: el Medd und el Dschissr. —

In dem Dorfe Szúddad (صدد), vier Stunden von Hasse, sollen die syrischen Christen noch syrisch sprechen, wie mir ein Bauer von dort in Damask versicherte.

Folgendes Werk eines arabischen Gelehrten soll ganz fürtreffliche Beweise für die Dreyeinigkeit Gottes enthalten: „Ueber die Dreyeinigkeit von Daûd ibn Mohammed el Rúmy el Káissarlý" (داود بن محمد الرومى القيصرلى). —

Mr. Chaboceau sahe in Bulak zur Zeit der grossen Sommerhitze venerische Krankheiten dadurch heilen, dass die Kranken sich im Sande begruben. —

Zu dem hier in Damask so gewöhnlichen Mosaiv-Pflaster in den Häusern werden die Steinarten aus mehrern Gegenden hergebracht: weisser Marmor von Beirût; gelber von Aintâb; schmutzig-weisser von Kara; rother von Maaden; hellrother von Haurân (?); schwarzer Basalt von den Bergen um Damask. —

Diese Ortschaften und Berge [1]) sind auf dem Wege aus Kleinasien über Antiochien nach Halep, welchen Weg ich, aber sehr krank, machte. Sie wurden mir von einem des Weges Kundigen aufgeschrieben. —

Damask gehört zu den Städten, welche von je her sehr reich an Gelehrten waren. Es giebt ein besonderes grosses biographisches Werk, welches von hiesigen Gelehrten handelt. Der berühmte Arzt Ibn Bithâr war einer davon, der hier im Jahr 646 der Hedschra starb. In einem hohen Rufe steht der Schech Abd el Ganny el Nabülszy, der in den neuern Zeiten lebte. Auch der berühmte Geschichtschreiber Achmed ibn Mo-

[1]) الدنبلك : قلعه النمرود : القطليه : البحر ترسوس : قرا ضاش : جبل
ابن كشك على البستان الكبير بستان الصغير : قبة الخضر : السوديه :
جبل عرصوص : جبال الاسكلى : جبال انطاكيه :

hammed ibn Abdallah ibn Ibrahim ibn Schehâb el dîn el Schahîr b' Ibn Arab Schah war ein Damascener, er schrieb unter andern eine Geschichte der Chaliphen.

Man nennt die hiesigen Hospitäler für Aussätzige auch bisweilen Kaâtly. Sie sind mit kupfernen Kesseln versehen, welche sie zum Gebrauch vermiethen; auch besitzen sie Gärten, Kaufläden, wovon sie die Miethe einnehmen. Ueberdem lassen sie, wenigstens die christlichen, in den benachbarten Districten Almosen sammeln.

In den Gärten um Damask erscheinen des Nachts viele Tschakale, deren Geschrey man alsdann in der Stadt hört. Auch auf meiner Reise von Halep hieher hörte ich sie. Man nennt sie Wáuy.

30. April. Ich habe einen Mann zum Bedienten für Jerusalem angenommen, welcher ein hiesiger Seidenweber ist. Er reisete als Stallknecht mit einigen arabischen Pferden nach Paris, wo er 3 Jahre blieb. Mr. Chaboceau nennt ihn gewöhnlich Comte d'Artois, weil er viel von demselben zu erzählen wusste. Jedermann missräth mir die Reise nach Haurân, bevor nicht die Nachricht angekommen, dass der Pascha glücklich in der Nähe von Damask auf seiner Rückkehr von Mekka angelangt sey. Allein die Jahrzeit verstreicht, und ich muss eilen. Freund Chaboceau ist nicht damit zufrieden. Ein hiesiger Negotiant, ein katholischer Grieche, wird mir einen Empfehlungsbrief nach Nablos und nach Jerusalem mitgeben. Auch der Superior des hiesigen Klosters Terra Santa verspricht mir einen Brief für Jerusalem. — Die Luft ist etwas dunstig.

Heute und am vorigen Tage besuchte ich Hrn. Chaboceau zu Gefallen mit ihm mehrere Kranke, bey welcher Gelegenheit ich mehrere schöne Häuser sahe, und die Versicherung anderer Reisenden von der Schönheit des hiesigen weiblichen Geschlechts bestätigt fand.

Das hiesige Kloster Terra Santa ist recht hübsch, und sehr gut unterhalten. Es sind jetzt 8—9 Mönche darin. Den P. Superior lernte ich als einen gefälligen Mann kennen; er

gab mir einen Brief nach Jerusalem. Auch von Mr. Chaboceau erhielt ich ein Schreiben.

Des Abends ging ich mit meinem Bedienten nach der Vorstadt Midân, um dort zu schlafen, weil ich am folgenden Tage mit dem Frühesten nach Haurân abzureisen gedenke.

Die gefüllten Rosen verkauft man jetzt in grosser Menge in den Basaren.

Reise nach Haurân u. s. w. [1])

1. May. Ich nahm den Namen Músza an, und versahe mich mit Ferman, Briefen, mit einigen Medicamenten, Pillen von Rhabarber, Honig, Mehl etc.

Ein merkwürdiger Ort für die Alterthumsforscher ist Naua in Dschaulân. Es war vorhin eine grosse Stadt. Es liegt etwa 6 Stunden von Szannameïn. [2])

Zu Hőssen und Rőmta auf dem Dschíbbal Edschlûn sind Christen, und zu Hasbéja auf dem Dschíbbal es Schech westwärts, einem beträchtlichen, ganz von Christen bewohnten Orte, sollen Inschriften seyn.

In Dscholân sind folgende Oerter: Phîk, Fődsch, Grety, el Gnétre (zerstört und alte Gebäude) und noch ein anderes Gnétre, welches bewohnt wird; el Manszûra, Tell barm garbíje, Abu Nedde, Ehnphît, Bän Jass (sehr grosses Kala), Dschübbáte, Össóra, el Gátdschar, Dábbuá (es sollen eine Menge Oerter hier seyn, aber meistens zerstört). Noch gehören dahin: el Aal, Wuâdy el debbîr, Ramszänije, Phasára, Schuése, Bréga, Chüs-

[1]) *Im Original bemerkt Seetzen*: „Die Reise nach Haurân in diesem Buche ist gänzlich ausgearbeitet in einer der Kisten von Damask nach Europa abgesandt. — Die Nachrichten von Damask, der Besuch des Robbuéh und Ain el Phîdsche sind, so viel ich mich erinnere, nicht kopirt. — *Diese Ausarbeitung scheint verloren gegangen zu seyn.*

[2]) *Im Original stehen hier folgende Ortsnamen:* Örmán, Sweda (Ruinen), Sneine, Schöhhba (R.), Össráa (R.), Szannaméïn (R.), Szalchât (R.), Hreïje, Hrach, Námeá, Dâai, Taffat, Schimmiskîn, Chürrb el Gasale, Etdeïr, Rochham, Mhadsche, Tsîl, Rabbat (Kala), Phîk, Medájil, Kanuât (R.), Atîl (R.), Örmán (R.), Szahhuet el Chüddr (St. Georg), Schaka oder Schagga (R.), Nidscherân (R.), Tdûr, Höbberân (R.), Kaffr (R.), Dürra, Karrák Haurân, Szeïde, Dschirra, Chabbâb, Minsurra, Bússur. —

schníje, Dachlamíje, el Bire, Szwitte, Tennúriéh, Wuáchscherá, Dêr el grúe, Dêr Asîs, Nâb, Esphére, el Mschehhéje, Dêr Ráheb, Düllúckly, Echmedijes, Gissrîn, Gassabiát, Öllmy, Háua, Taibe, el Jehudíje, Kénnef, Schiggéijif, Chôcha, Sete, Engêb, Gaddríje, Szindiána, Ain el Magára, Garáchte, Phurrn el Báscha, Szümmága, Skêk, Wuâszet, Muîsze, el Délluéh, Szirramân, Schabaníje, Ain el Phárras, ein anderes Manszûra, Dschürnije, Széde, Kuffrílme, Chesphîn, el Öddêsze, Schibîl, Maárriéh, Abdi, Schémle, Szeszûn, Seatîn, el Chôd beït Akka, el Szédscharâ, Beit I'rre, el Ixêr, Debbûszich, Medschnûne, Aijûn, Aggrabá, Szahham el Dscholân, Héjit, Kuffr es szämeá, Dschellîn, Adauán, Tsîl, Nebbi Aijûb, Schechszât, Náua, Em Haurân, Em mesábil, Bestâs, Dschassîm, Phäde, Námmar, el Harra, Latîm, Bedschén, Idschmalije u. s. w.

Diese Namen wurden mir von einem dort ansässigen Manne angegeben, und scheinen richtig zu seyn. —

Schon vor Sonnenaufgang verliess ich die Wohnung meines guten Wirthes, und ging mit meinem Bedienten Hanna Abu Ibrahim, dem Maroniten, in die Vorstadt Midân, wohin ich mein Gepäck mit einem Eseltreiber bringen liess. Am Stadtthore zahlte Hanna für mich 10 Para. Ausserhalb diesem Thore ist ein mohammedanischer Begräbnissplatz, auf dessen Gräbern gewöhnlich am Ende eine Myrte gepflanzt ist. Auch Chutmíje und Muknist el Dschénneh (Himmelsbesem) pflanzen sie bisweilen anstatt der Myrte. Dieser Begräbnissplatz ist der Anfang der langen Vorstadt Midân, welche vorzüglich aus einer sehr breiten Gasse besteht, welche in ihrer Mitte gepflastert ist. An den Seiten bemerkt man einige Moscheen und Bäder, welche in Verfall sind, imgleichen Kaffeehäuser und viele Getreydemagazine, wo die Hauraner und Dschaulaner ihr Getreyde zum Verkauf feil bieten. Die Häuser sind auch alle von Leimen und Leimsteinen. Der Mann, der mich nach Szannameïn bringen wollte, war schon abgereiset. Ich fand bey einem in Midân wohnenden Christen eine freundschaftliche Aufnahme, weil ich einigen von ihrer Familie medicinischen Rath ertheilt hatte. Ein Sohn war griechisch-katholischer Priester, vorher Kaufmann. Der Vater heisst Abu Chalîl Dschinnauy, er hatte vorhin

wegen eines kleinen Handels Haurân, Dscholân und Edschlûn nach allen Richtungen durchkreuzt, und theilte mir daher manche Nachrichten mit, die mir interessant waren, indem diese Länder in unserer Geographie fast so gut als unbekannt sind. Ich blieb diese Nacht dort.

2. May. Schon vor Tage reiseten wir ab. Es war das erstemal, dass ich ein Kameel ritt, welches mein Wirth für 3 Piaster für mich bedungen hatte; Hanna bezahlte für ein anderes etliche Para. Unter allen Thieren hat das Kameel den unsanftesten Gang.

In kurzem erreichten wir Öddam, ein Dorf, wo eine Moschee und viele Oelbaumgruppen sind. Es ist daselbst ein Kubbet, neben welchem ein kleines Szaraï für den Pascha befindlich ist, welches er bezieht, wenn er die Hadschreise macht. — Die Felder sind schön. Die Steinart ist Kalkstein.

Rechts hatten wir eine hohe Bergreihe; vor uns zeigte sich gleichfalls eine Reihe niedriger Berge. Unser Weg ging südwärts. — Wir kamen auf der Ebene über vier kleine Bäche.

Nach einer Stunde kamen wir an die hügelartige Bergreihe, welche von Osten nach Westen sich hinzieht. Hier zeigte sich Basalt, und vielleicht besteht diese ganze Reihe aus Basalt. Mit diesen Hügeln scheint die alte Trachonitis anzufangen, welche Zenodorus zugehörte und voller Räuber war.

Es begegnete uns eine Kjerwane von Eseln und eine andre von Kameelen, und sonstige kleinere Haufen.

Auf der andern Seite dieser Hügelreihe eröffnete sich ein Thal, worin das beträchtliche Dorf Kíssuéh befindlich ist, welches wir nach etwa 4 Stunden erreichten. Kíssuéh scheint grösstentheils aus Basalt erbaut zu seyn. Ich bemerkte auf der Brücke, welche wir hier über das Flüsschen Nahhr el Auadsch passirten, etliche Säulenenden von Basalt. Die Einwohner dieses Ortes haben den Bach sehr gut zur Bewässerung einer Menge Obst- und Küchengärten zu benutzen gewusst, welche an seinen Ufern angelegt sind, und welche ihm ein liebliches Ansehn geben. Der Weg zieht sich an der Seite des Dorfes hin, wo etliche Buden befindlich sind. Kíssuéh

verdient vielleicht von einem Reisenden besucht zu werden. Mir war es nicht möglich, daselbst einzukehren, weil unsere Kjerwane dort nicht anhielt. Bey Kíssuéh standen wieder Kalksteine zu Tage. — In der Nähe des Dorfes war eine Schaafheerde.

Hinter Kísszuéh war der Boden dürre und ohne Kultur. — Rechts oder westwärts erhob sich majestätisch der mit Schnee bedeckte Dschíbbal es Schech (Hermon), welcher sich von Norden nach Süden zu ziehen scheint. [1])

Eine Viertelstunde weiter kamen wir zu dem Chân Dennua, der von schwarzen Quadern erbaut ist, und an ein Bächlein. Wir sahen eine Schaaf- und ansehnliche Rinderheerde.

Die Ebene wurde nach und nach immer steinigter und zuletzt mit grossen porösen Basaltblöcken bedeckt.

Nach 2 Stunden kamen wir zu einem konischen Berge; — nach 3 Stunden zu dem verwüsteten Orte Gabâgêb mit einem Birke und einer kleinen Quelle.

Das Dorf Didi ist ruinirt.

In dieser Gegend sahen wir westwärts das ruinirte und verlassene Deïr Bucht mit einem Kala, ostwärts das bewohnte Moétbihn.

Wir kamen Nachmittags in dem Dorfe Szannameïn an, welches 10 Stunden von Schâm entfernt ist.

3. May. Ich war gestern von der langen Reise sehr ermüdet, indem ich bey starkem Sonnenscheine nicht einmal vom Kameele gestiegen war. Mein nacktes Bein war von der Sonne gebrannt und geschwollen.

Szannameïn war vorhin ein bedeutender Ort. Dies beweisen die vielen Ruinen, welche um die Anhöhe herumliegen, und die wohl drey Viertel Stunden im Umfange haben. Unter ihnen müssen grosse Gebäude gewesen seyn, wie die hohen Quaderhaufen beweisen.

[1]) *Von hier bis zum 19. May Bleistiftschrift. Die nächsten Octavblätter sind stark verwischt. Sämmtliche Inschriften sind mit Dinte überzogen und lesbar.*

Das eine ist ohne Zweifel ein alter Tempel. Inwendig sind mehrere Säulen von korinthischer und der einfachen Ordnung. Es war eine hübsche Nische mit einer schönen Muschel oben noch vorhanden. Auf jeder Seite derselben war eine hübsche Thüre, und über der Thüre ein hübsches Fenster. Dabey ein ausgemauertes Bassin. Jetzt Balken von Stein, weil das Gewölbe eingestürzt war. In der schönen Nische war jetzt La illah el Allah sehr roh gehauen.

Man sieht in gewissen Entfernungen noch viereckigte Thürme von den schönsten Quadern ohne Kitt, und mit schönen Thüren und etlichen andern Verzierungen. Einer von diesen Thürmen wurde in der Folge eine Kirche, wie noch ein Kreuz an der Mauer beweiset; andere dienen zu Wohnungen, Viehställen etc. Die meisten Einwohner wohnen unter den Trümmern, und man sieht eine Menge fester Gewölbe, Säulen, Karniesse, Säulenknäufe u. s. w. Inschriften würde man vielleicht noch etliche finden, obgleich ich alle Mühe anwandte, sie aufzufinden.

Man brennt hier bloss Diden, weil kein Baum, noch Strauch zu sehen ist.

Ueber einer vorhin gewesenen hübschen Thüre eines Tempels befand sich die Inschrift No. 1. Es war eine schöne runde Leiste auf einem 12 Fuss langen schön gearbeiteten Steine mit Perlenreihen.

Zur Seite des Thürkarniesses, auf welchem die erste Inschrift befindlich ist, befand sich die Inschrift No. 2. Auf einem Ende war ein kleines Stück schräge abgebrochen.

Inschriften zu Seite 38.

No. 1.

ΥΠΕΡϹΩΤΗΡΙΑϹΚΑΙΝΕΚΗϹΤΟΥΚΥΡΙΟΥΤΟΗΑΤΟΗ
ΙΟΥΝΟϹΓΕΡΜΑΝΟϹΡ̽...ΟϹΥΕΡΓΕΤΗϹΑΙΡΗϹΤΟΝϹΗΚΟΛΑΠΟΓΗϹΕΓΗ
ΓΡΑΦΗϹϹΥΝΕΤΕΛΕϹΕΝΚΑΠΟΤΥΧΑΙΘΝΑΦΙΕΡΩϹΕΝ[1]) ΕΤΟΥϹΓϹ

No. 2.

ΦΙΛΩΝΑΙΟϹΚΥΝΑ
ΟΥΤΟΥΜΟΡΕΟΥΙΕ
ΑϹΔΟΜΝΑΝ

[1]) Kleiner Platz ohne Schrift; dann in derselben Linie:

Auf der andern Seite der Thüre in gleicher Höhe mit der Inschrift No. 2. stand:

ΦΙΛωΝΑΙΟCΚΥΝΑ
ΓΟΥΤΟΥꟺΟΡΡΟΥ
ΙϾΡΑCΑCΑCΔΟꟺΝΑΝ
ϾΥΓΑΤϾΡΑΤΟΥΥΙ
ΟΥΑΥΤΟΥΤΗΤΥ
ΧΗΤΟΥCΤΕCCΑ
ΡΑCΛΛΙΙΠΑΔΗ
ΦΟΡC ΤΙ
ΙΔΙϾ ϶Η

In diesem Gebäude war noch eine Inschrift befindlich in der hübschen Nische, welche zu hoch war, als dass ich sie lesen konnte. Auch konnte ich die Charaktere nicht erkennen.

Neben diesem Gebäude ist ein anderes von 2 Reihen Säulen, wovon noch 11 stehen, die einfach sind. Das Ganze besteht aus schönen Steinen ohne Kitt. Man sieht noch herrliche Karniesse. Alles ist verschüttet.

Der Chân ist zerstört; eine Moschee mit Säulen; ein Haus mit einer Arkade.

Der folgende Stein mit der Inschrift war in einer Mauer eines viereckigen Thurmes befindlich, der zum Hause des Schechs vom Dorfe gehörte. Es war dicht geschrieben. Der Stein war, wie alle hiesigen Steine, schwarz.

ΔΙΙΤωΚΥΡΙωΚΑΙΙΑꟺΟꟺΑΛΧΑΙΟΥΚΛΙ
ΥΙΟΙΑΥΤΟΥΤΗΝΟΥΡΑΝCΥΝΝϾΙΚΑΔΙ
ΟΙCΚΑΙϺϾΓΑΛΗΝϾΙΚΗΚΑΙΛϾΟ
ΤΑΡΙΟΙCΚΑΙΠΑCΗΓΛΥΦΗΚΑΙ=
ΤΗCϾΚΤωΝΔΥωꟺϾΡωΝΚΑ
ΘΑΡΟΥΡΓΙΑCϾΚΤωΝΙΔΙω
ΝΚΑ (Λ?) ΤϾΥCϾΒϾΙΑΝϾΘΗΚΑΝ

Sweida, ein Dorf mit Ruinen, liegt 2 Tagereisen von hier auf dem Gebürge.

Der hiesige Schech, ein guter hübscher junger Mann, be-

zahlt keine Abgaben und hat acht Gespanne (Phöddân), welche für ihn pflügen. Dafür erhält er alle, die bey ihm einsprechen, wenn es auch 100 Reuter wären, mit den Produkten seines Gutes, nämlich: Burgul, Lebben, Milch, Brod, Dibs, Eier, Fleisch, Honig, Butter, und kein Mensch zahlt ihm einen Para dafür. Die Kaffeekanne kommt nie vom Feuer. Der Schech versicherte, bey guten Jahren trüge ein Korn 40 Körner. Er klagte über die häufigen Avanien, die Alles verderben. Hier herrscht also der hohe Grad von Gastfreyheit, wie zu den Zeiten der Patriarchen. Gestern waren hier vielleicht mehr als 20 Personen, zum Theil zu Pferde, die er versorgte. Der Dorfschech heisst Mohammed Aly.

Szerâdsche bezeichnet eine Krankheit der Pferde, die von den Beinen anfängt, und so in die Höhe steigt bis zum Magen, und woran manche sterben. Der Schech fragte mich um ein Mittel dawider.

Ich musste hier mehrern Leuten medicinischen Rath ertheilen, und Hanna verkaufte die Pillen, die ich aus Rhabarrer, Honig und Mehl gemacht hatte, für sich, so gut er konnte. Ich benutzte diese Gelegenheit, um mich nach Inschriften zu erkundigen.

Des Nachmittags wurde eine Braut von einem andern Dorfe in das Dorf geholt. Eine Menge Einwohner ritten in vollem Galopp hinaus, um sie einzuholen. Das kleine Mädchen trug einen goldnen Ring im rechten Nasenflügel, von etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Man scheint sie nicht häufig zu tragen, und nur lo lange sie noch jung verheurathet sind. Dies ist das erste Mädchen, das ich sie tragen sahe. Die Weibspersonen und Kinder tragen viele gläserne Ringe und Glasschnüre um den Handknöchel. Auch haben manche ihre Unterlippen gefärbt, und einzelne Flecken ins Gesicht tättowirt. Sie tragen sich unverschleiert.

Gegen Abend kam der Zug der Braut zurück, denn sie war für ein anderes Dorf. Allein unser Schech nahm ihren Zug gefangen, und führte sie in sein Dorf, um sie zu bewirthen. Es wurden 4 — 5 Schaafe geschlachtet. Zuerst kamen mehrere auf Pferden mit Flinten, Dsjerid oder Lanzen. Dann

kamen 5 Kameele hübsch verziert; auf dem ersten die Braut, verschleiert, nebst einer andern Person. Auf den andern Kameelen sassen auf jedem 3—4 Mädchen, meistentheils mit wohl 2 Zoll grossen goldenen Nasenringen und Zechinenschnüren an der Stirn, an den Schläfen und auf der Brust. Auf einem Kameele sassen 3 Mädchen, welche Loblieder sangen und ein Tambour de basque schlugen. Im Dorfe rief man ihnen „Li li li" entgegen etc. Alle stiegen bey uns ab. Diesen Abend wird Musik und Tanz seyn, und ich muss gestehen, dass unter den Mädchen etliche ziemlich hübsche Gesichter waren.

In Haurân giebt es viele Araber von 2 Arten, Anasé und Letztere beziehen einen Tribut von mehrern Dörfern. Erstere beziehen von der Hadsch 100 Beutel als Tribut in Mserîb. Von Szannameïn nehmen jene keinen Tribut, weil es sich mit 60 Reutern und 200 Mann zu Fuss entgegen setzen kann. —

4. May. Ich konnte gar nicht dazu kommen, um eine Leiter zu erhalten, damit ich die Inschrift in der erwähnten Nische hätte lesen können. Ich stieg daher auf Hanna's Schultern und kopirte so in der peinlichsten Lage nachfolgende Inschrift:

ΘЄΟΔΟΤΟϹЄΚΓΟΡΟϹ
ЄΠΤΑΚΙΝϑΘΙΑΝΟϹΑΝ
ΑϹΥΜΒΙѠΚΑΙΤЄΚΝΟΚ
ΤΗΝΤΥΧЄΑΝϹΥΝΤΗΚΟΝ
ΧΗΤΗΠΑΤΡΙ
ΔΙΧΡΥϹѠЄΚΟϹΜΗϹЄΝ

Nie kostete es mich mehr Mühe, eine Inschrift zu kopiren, als diesmal. Der Stein war bogenförmig nach der Form der Nische. — An einem Ende scheint derselbe abgebrochen zu seyn. —

Die hiesigen Rinder sind wie bey uns auf der Heide.

Es hatten Leute Getreyde gestohlen. Kläger und Verklagter kamen vor den Schech. Ein Greis hatte die Stelle auf dem

Felde besehen, und versicherte, sie sey nicht gross. Nichts desto weniger musste Strafe erfolgen. Der Schech sass mit Würde. Nachdem er Alles still angehört hatte, warf er schnell seinen Abbâje ab, sprang auf und versetzte dem Verklagten 4—5 Schläge mit der geballten Faust, womit die Sache beendigt war. — Der Name Szannameïn bedeutet 2 Götzen.

Wir assen heute Abend nebst Burgul auch Batich, Chaschab [?] von Burgul, Bohnen, Erbsen und Lebben.

Die Dörfer sind schwarz und ohne Bäume von traurigem Ansehn.

5. May (Sonntag). Hanna hatte nicht Lust, abzureisen. Ich drang darauf. Endlich erhielt ich für 3 Piaster ein Pferd bis Chabâb, welches 2 Stunden von hier liegt. Ein junger Mann, der sich durch Artigkeit und Freundlichkeit sehr auszeichnete, Schech Mohammed, war mir behülflich dazu. Er war ein Derwisch vom Kadry-Orden, und trug unter seinem weissen Turban seine eigenen Haare. Er war ein Kürde, und vorhin am Hofe des persischen Regenten zu Schirâs. Er leistete mir manche Gefälligkeiten.

Die Dalati ziehen täglich von einem Orte zum andern, und lassen sich und ihre Pferde füttern. Sie hatten fast den ganzen Hühnerstamm ausgerottet.

Der Glaube, dass wir Franken durch die Kopien alter Inschriften etwas Anderes, Gold etc., suchten, ist auch hier. Ein Verwandter des Schechs in Szannameïn that mir im Geheimen den Vorschlag, mich an einen Ort in Haurân zu führen, wo es viele Alterthümer gäbe; allein zuvor wollte er wissen, was ich ihm abgeben würde. Es war ein unnützes Subjekt, und ich wusste, dass er dadurch mein etwaiges Geheimniss herauslocken wollte. Er schien missvergnügt über seinen fehlgeschlagenen Plan. Man sprach häufig über meine Absicht, und Manche glaubten, ich würde ihnen nachher alle Inschriftensteine durch Zauberey stehlen.

Links vom Wege liegt eine halbe Stunde entfernt Bassîr, rechts 1 Stunde weit Tibne.

Hömry ist eine Pflanze, wie Gerste, die man, so wie eine andre Pflanze, für Kameele und Rinder säet.

Schauérrijé, ein verlassenes Dorf am Wege, ist eine halbe Stunde fern. Es standen nur etliche hohe rohe Mauern, und ich bemerkte nichts Altes. In einiger weitern Ferne, etwa 1 Stunde, auf derselben Seite liegt Mlehha, und noch ein anderes Dorf auf dieser Seite, welches auf jene folgte, Örrbe etwa 1 Stunde.

Wie wir ein wenig Schauérrijé passirt waren, begegneten uns 6 Araber zu Pferde. Es waren starke robuste Leute und zum Theil mit Lanzen bewaffnet. Sie hielten uns an, und Einer fing an, unsere Sachen zu visitiren. Er fand in einem Korbe meines Sattels Hanna's Pillen in Masse, welche er erst mitnehmen wollte. Wie er aber hörte, dass es Arzney sey, und er und seine Gesellen dieser nicht bedurften: so liess er sie uns. Kaum waren wir ein wenig entfernt: so kehrte Einer schnell zurück, und wie er uns einholte, verlangte er von Hanna seinen Pfeifendeckel, welchen er ihm geben musste. Wir kamen diesmal sehr leicht davon. Sie hätten uns leicht ganz ausziehen können. Indessen, wie sie hörten, dass ich Arzt sey, änderten sie vielleicht ihren Entschluss. Es waren Arab Szerdíje.

Von hier [?] nach Össráa sind 4 Stunden, nach Bussur 3 Stunden, nach Nidscherân 3 Stunden.

Chabâb liegt auf einem Felshügel von Basalt, und ist rund umher mit einer Menge Ruinen umgeben, die noch fast mehrern Raum einnehmen, als die von Szannameïn. Die Lage des jetzigen Dorfes ist an der innern Seite eines kleinen Grundes, und man scheint immer in Steinbrüchen zu wandeln. Man weiss oft nicht, ob man auf dem Dorfwege oder auf dem Hausdache ist. Es ist ein hässliches Ding. Es wohnen hier bloss griechische Christen, Kürd Mohammedaner, und vielleicht auch etliche Drusen.

Der Priester versicherte, seine Gemeinde sey ganz katholisch. Er war sehr bange, wie es schien, und mit meinem Unternehmen nicht zufrieden. Es sey das Land der Araber, sagte er. Man raube und morde hier, und er machte Hanna

Vorwürfe, dass er mich hieher geführt habe, woran er ohne Zweifel Schuld sey. Kurz, Jedermann prophezeite mir Uebles.

Hier sind bloss Ziehbrunnen und salziges Wasser. Es giebt hier viele doppelte Flügelthüren von Stein. Unser Zimmer war ein Hospital. — Man baut hier Weizen, Gerste, Hömmus, Dschilbân und Addas.

Ich gab 3 Piaster für ein Pferd bis hieher. [1])

6. May (Montag). Wie mietheten einen braven Kürden zu unserm Führer aus diesem Dorfe zu 2 Piastern. Das andere Dorf ist etwa 2 Stunden.

Man hat im Hause grosse Gefässe von Thon für das Getreyde, welche man Kuäïr (Singularis Kuára) nennt. Man bedient sich derselben zur Aufbewahrung des Burguls, Getreydes u. s. w.

Wir kamen erst über steinigtes Feld, nachher über sehr fruchtbare Felder. Nach $\frac{5}{4}$ Stunden kamen wir zu dem Dorfe Tibne, welches auf einem kleinen felsigten Hügel liegt. Es hat das Ansehn aller übrigen Dörfer und nichts zeichnet es aus. Von dort bis Mhádsche ist erst felsblöckiger Boden, nachher wieder sehr fruchtbarer.

Der Boden ist, wie auch in teutschen Basaltgegenden, brauner Leimen. Es ist besonders bemerkenswerth, dass diese grosse Ebene weder Flüsse, noch Bäche, noch Gräben hat, und dennoch nicht sumpfigt, sondern trocken ist.

Hinter Tibne kamen wir an den Wuâdy Arám, der jetzt trocken ist, im Winter aber viel Wasser hat. Er kommt vom Dschíbbal Drûs und läuft in den grossen Fluss Scherríay (Jordan).

Man hielt hier die Gerstenerndte, indem man die Gerste mit der Wurzel auszieht. Es waren viele Leute, sowohl Männer als Weiber, damit beschäftigt.

Wir gelangten zu einem sehr felsigten Hügel. Ein Trupp von Tibne sang am Ufer des Wuâdy Arám.

[1]) Ohne weitern Zusammenhang stehen hier die Namen: Nidschrân, Schöhhbâ, Minsúrra, Bussur, Knauât, Szweïde.

Ein gänzlich zerstörtes Dorf Kássuéh lag 20 Minuten vor Mhádsche.

Mukdâdsch (Einsiedler) Ibn el Kindy kriegte wider die Christen. Auf einem Hügel in herrlicher Ebene neben Mohádsche ist sein Grabmal, ein ziemliches Gebäude, welches aber unbewohnt ist.

Ich ritt einen Esel und sass auf meinem Gepäck. — Der Kürde gab mir folgenden Gang der Landeskultur an. Im ersten Jahre pflügt man das Feld, im zweiten baut man Weizen, im dritten Gerste, im vierten Hömmus, Dschilbân, Pferdebohnen und Nöämáne (fast wie Bohnen, zum Futter für Rindvieh, Kameele etc.).

Mhádsche hat wiederum das Ansehn der übrigen Oerter; alles ist schwarz, ohne Strauch und Baum. Es liegt auch auf einem felsigten Hügel, auf welchem man die Bruchsteine (Basalt von der in Haurân gewöhnlichen Art, d. h. bald dicht, bald klein, bald grosslöchrigt) nahm.

Wir traten bey einem Christen ab, welcher die Tochter des Priesters von Chabâb hatte. Hieraus sieht man, dass die hiesigen katholischen Priester verheurathet seyn können. Dies Dorf wird von Mohammedanern und Christen bewohnt.

Unsere Logis bestehen immer aus Leimboden, Balken von Basalt, und Wänden von rohen Steinen oder mit Leimen beworfen. Man sieht hieraus, dass unsere und die friesischen und holländischen Kuh- und Pferdeställe, im Vergleich mit diesen, herrliche Paradezimmer zu nennen sind.

Das Wasser wird aus dem Wuâdy Arám in einem kleinen Graben hieher in einen Behälter geleitet.

In Chabâb assen wir gestern Abend Burgul mit Fleisch und Butter, und heute Morgen Eier mit Butter, und eine andere Schüssel mit Lebben und eingeschnittenem Kraute. Hanna war mit seinem Pillenabsatze wohl zufrieden, indem er für 50 Para und 4 Eier verkaufte.

Die Arab Szerdíje theilen sich in zwey Branchen, deren einer Chef Wuáckét und der andere el Dáher heisst. Von diesen letztern waren unsere sechs gestrigen Araber. Im Sommer sind sie in Haurân, im Winter in der Wüste. Ein

anderer arabischer Stamm ist Arab phhelíje. Der grösste Stamm ist Arab Anaséh, wovon Arab Wuélt Ali eine Branche ist, die in Haurân weidet. Ein Stamm für sich ist noch Ahel Eíssa, der hieher kommt. —

Man nennt eine Didi: Tabba es Sibbl. Man mischt den Kuhmist mit Heckerling und klebt ihn in Stücken an die Mauern der Höfe. Ist er trocken, so nimmt man sie ab ins Haus. —

Ich machte eine Tour durch dies Dorf, worin nur 5—6 christliche Familien wohnen, und bemerkte unterschiedliche Ruinen, aber fast alle von Resten von Alterthümern erbaut, etliche hübsche Karniesse, etliche Säulen, und in einem Gebäude ein paar schöngearbeitete Capitäle von jonischer Ordnung. Indessen war kein einziges Gebäude, das mit denen in Szannameïn zu vergleichen wäre. — Neben dem Dorfe ist ein beträchtlicher tiefer Teich, rund mit wild auf einander liegenden Bausteinen umgeben. An einem ruinirten Gebäude bemerkte ich 3 Kreuze, zum Beweise, dass ein Theil der ältern Ruinen von den Christen herrührt. Ich konnte keine einzige Inschrift finden.

Össráa ist etwa 2 Stunden von hier entfernt.

In der ganzen grossen Ebene von Haurân, welche westwärts der Dschíbbal es Schech und links (ost- oder südostwärts) der Dschíbbal Haurân einfassen, sieht man ausser den niedrigen Basalthügeln, worauf die Dörfer gemeiniglich erbaut sind, auch andere etwas höhere einzelne Hügel und pyramidalische Berge, welche wahrscheinlich alle Basaltberge sind. Nie habe ich eine ähnliche Gegend angetroffen.

Zu Bussra soll man unter andern auch weisse Säulen in einem alten Gebäude finden.

In Chabâb zahlen die Einwohner ausser dem Charadsch den vierten Theil von allen ihren geerndteten Sachen, auch von der Butter. Ausser diesen giebt es auch noch manche anderen ausserordentlichen Abgaben, so dass die Gesammtabgabe die Hälfte ihres Einkommens beträgt. Es ist ein mohammedanischer Schech, welcher diese Abgaben einhebt.

Auch die Aussätzigen in Damask senden ihre Abgeordneten jährlich nach Haurân, um dort Beyträge einzusammeln.

In Chabâb trafen wir einen Nauâr, d. h. ein Trupp umherziehender Musikanten und Possenreisser, welche von einem Dorfe zum andern ziehen. — Die hiesigen Landleute, zumal die Mohammedaner, sind von Natur lebhaft, und zeigen viele natürliche Anlagen, obgleich gewöhnlich ihre Lebhaftigkeit durch einen erlernten Ernst und Gravität nur selten zum Ausbruch kommt. Man muss sich öfters über ihren Witz und ihren graden Verstand wundern. Populäre Kenntniss und Aufklärung, wie in den protestantischen Staaten Teutschlands, muss man hier indess nicht suchen, da die meisten weder lesen noch schreiben können. Sie scheinen mir im Ganzen nicht schlimmer zu seyn, als die teutschen Landleute, und ihre Gastfreyheit muss man in einem Lande sehr schätzen lernen, wo man nichts zu Kaufe erhalten kann. Brod, Burgul und Milchprodukte, kurz alles, was ihr Boden erzeugt, scheint keinen Werth zu haben, wenn sie es Gästen vorsetzen. Auch erwartet der Wirth keinen Dank, und die hier vielgereiseten Leute ertheilen ihn auch selten; kaum sagen sie ein Lebewohl.

Die Christen tragen auch hier häufig weisse Kopfbinden, welches ihnen in den Städten nicht erlaubt ist.

Man isst hier lauter Fladenbrod, 1 bis 2 Linien dick und etwa von 1 Fuss im Durchmesser. Es ist von schönem weissen Weizenmehl, durchgängig ziemlich gut gebacken und schmackhaft. Ihr Getränk ist gewöhnlich Wasser, und des Tages etliche Tassen Kaffee. Wein trifft man vielleicht in Haurân nicht an. Man trinkt allen Kaffee schwarz, ohne Zucker, wie im ganzen osmanischen Reiche. Fleisch scheinen sie nur selten zu geniessen, zumal die Geringeren. Alle ihre Gerichte drehen sich um Burgul, saure Milch und Brod. Löffel sind nicht allgemein, und man isst sogar dünne saure Milch mit Brodbrocken, die man ein wenig krümmt, um ein wenig Flüssigkeit in den Mund zu bringen. Burgul isst man häufig mit blossen Händen, indem man runde Kugeln davon formt; was an den Händen zurückbleibt, wirft man wieder in die Schüssel. Manche werden dies ekelhaft finden; allein der Reisende gewöhnt sich durch seinen guten Appetit bald an alle solche Kleinigkeiten; ich habe schon jetzt häufig auf diese Art gegessen, und keinen

Ekel verspürt. Dibs, mit Butter vermischt, wird auch bisweilen aufgesetzt, und mit Brod eingetunkt gegessen. Das Brod ist mehrentheils frisch.

Auch hier bewunderte man beständig die Feder ohne Dinte, und immer musste ich sie zeigen, und sie eine Probe selbst machen lassen. Ich schenkte dem jungen Schech Ibrahim el Kadry in Szannameïn eine Bleyfeder, worüber er sehr zufrieden schien.

Die Einwohner sind in gewisser Hinsicht ungemein höflich. Sie widersprechen nicht leicht, scheinen ganz von der Wahrheit des Gesagten überzeugt zu seyn, bringen aber nachher, nachdem der Erste ausgeredet, ihre Meinung, Zweifel u. s. w. vor.

Ich finde in Haurân von der Landstrasse entfernt weit weniger Grobheit, als an der grossen Landstrasse. Auf dem Wege von Halep nach Schâm musste ich beständig Kelp ibn Kelp, Charra ala Schauârback und dgl. m. Pöbelwörter und Beschimpfungen hören, hier hört man sehr selten ein solches Wort.

Die Christen haben in Mhadsche keine Kirche; sie sind griechisch-katholisch.

Haurân gehört zum Paschalik Damask. Man düngt den Boden dort nie. Ich sahe mehrere Personen, selbst Mannspersonen, welche Schaafwolle spannen. Kirchenbücher von Gebornen und Gestorbnen giebt es nicht, und daher wissen die Meisten ihr Alter nicht genau anzugeben, und stutzen, wenn man sie darum frägt. Indessen giebt es hier manche alte Personen. Die Mutter unsers christlichen Schechs in Chabâb mochte vielleicht über 100 Jahre alt seyn, weil einer ihrer noch lebenden Söhne 80 Jahre alt war. Sie ging noch allein in die Kirche. — Da es hier gar keine Sümpfe und Flüsse giebt, und der Boden durchgängig fruchtbar ist, so muss dies Land eines der gesündesten auf dem Erdboden seyn. Seine Einwohner sind auch mehrentheils sehr wohl genährt, muskulös und von schöner Form. Die Männer sind oft gebräunt, und die Weiber gleichfalls. Letztere sind sehr thätig, erstere ausser der Erndte und den Ackerarbeiten wenig. Man scheint eben nicht viele bedeutende Kranke zu finden. Man hält in vielen Krankheiten

viel von Fontanellen; kennt aber kein Fliegenpflaster, sondern bloss das Brennen mit einem glühenden Eisen, und nachher hält man die Wunde durch . . . [1]) auf. Manche Männer zeigten mir 6 — 8 Stellen an allen Theilen des Körpers, wo sie sich hatten brennen lassen.

Der Himmel ist beständig wolkenfrey; bisweilen ist aber ein wenig Dunst in der Luft.

Wenn man ihr Land das Land Ibrahims nannte, so waren sie ungemein zufrieden darüber. Ihre Gesichtszüge sind von denen in Beyern wenig verschieden.

Unser Schech in Chabâb macht jährlich für Gäste 1000 Piaster Kaffee, 12 Grara Búrgul, 2 Grara Butter, 40 Grara zu Brod. Unser jetziger Wirth Abdalla Btech braucht 200 Piaster für Kaffee, 200 Piaster für Butter, 25 Grara für Mehl zu Brod, und 1500 Piaster für Avanien. Er hat 3 Pferde, 6 Kameele, 12 Stiere zu 6 Gespannen, 5 Kühe, unterschiedliche Kälber, 100 Schaafe, 10 Ziegen und 3 Esel. Für die Araber giebt er 3 Grara. Ein Kameel kostet hier 160 — 170 — 200 Piaster.

Hanna wollte hier einen Gebundenen lösen, allein der Imâm rieth es dem jungen Menschen ab, und sagte: er sey gebunden.

Abdallah nimmt jährlich an 100 Grara Weizen ein. Das Land ist in zwey Schläge getheilt, wovon einer bearbeitet, der andere besäet wird. Dreymal pflügen ist am besten; wird es ein- oder zweymal gepflügt, so ist es verhältnissmässig geringer. Man braucht zum pflügen bloss Ochsen. Auch Dschilbân lag in Haufen auf dem Felde ausgerupft. Guld war hier häufig.

7. May (Dienstag). Wir mietheten von unserm Wirthe ein Pferd für $2\frac{1}{4}$ Piaster für Össráa, 2 Stunden von hier. In der Mitte des Weges liegt Széggra, ein verlassenes Dorf mit einem viereckigten Thurme, welcher vermuthlich ein Glockenthurm war. Diese Stelle ist für Reisende ein wenig gefährlich, weil man daselbst Araber findet. Wir hatten auch

[1]) *Lücke im Original.*

hier fruchtbare Felder auf beiden Seiten. Nach 2 Stunden erreichten wir Össráa, welches man eine Stadt (Medine) nennt, obgleich es sich im Aeussern nicht von den andern Dörfern unterscheidet. Auch dieser Ort liegt auf einer wildfelsigten flachen Anhöhe, und dicht vor ihm wurde der Weg beschwerlich. Ich bemerkte einen im Felsen gehauenen Graben, dessen Zweck ich noch nicht erfahren habe. Össráa ist auch inwendig ein wüster Ort. Die Wege zwischen den Häusern sind mit Felsblöcken und Schutt angefüllt. Die Einwohner sind theils Mohammedaner, theils altgriechische Christen, mit Ausschluss einer Familie, bey der wir abtraten, welche griechisch-katholisch ist. Sie haben 3 Kirchen, und 2 Geistliche, auch kommt bisweilen ein Bischof hieher. Die Häuser scheinen um nichts besser. als in den übrigen Dörfern. Man trifft hier unterschiedliche alte Gebäude an; unter andern ein Haus, welches man Beit el Kammar wu el ndschûm nennt. — Nahe bey diesem Orte ist der Wuâdy el Össráa, welcher gleichfalls vom Dschíbbal Haurân kommt, und jetzt trocken ist. Man hat hier viele Ziehbrunnen. — Wir assen hier Lebben mit Butter, die von Natur flüssig ist. Mit Brod schmeckt es gut; überhaupt ist mein Appetit jetzt fürtrefflich.

In Schâm habe ich meinen Kopf wie ein Bedaui gekleidet. Ein buntes halbseidenes viereckigtes Tuch wird um den Kopf mit einer kurzen Binde befestigt, so dass die Zipfel über die Schulter herunterhängen. Unterwegs bedeckt man mit dem einen Zipfel das Kinn. Obenauf ist eine kleine rothe Kappe. Ich habe meinen Bart wachsen lassen. Mein halepinisches Siegel bildet zwey weisslichte dicke Krusten. Ich bin neugierig, mich unter diesen Umständen im Spiegel zu sehen, wovon ich in Haurân noch keinen angetroffen habe. Ich werde meine Bücher hier zurücklassen, um mein Gepäck zu erleichtern.

Ueber einer Thür der Kirche Mar Elias:

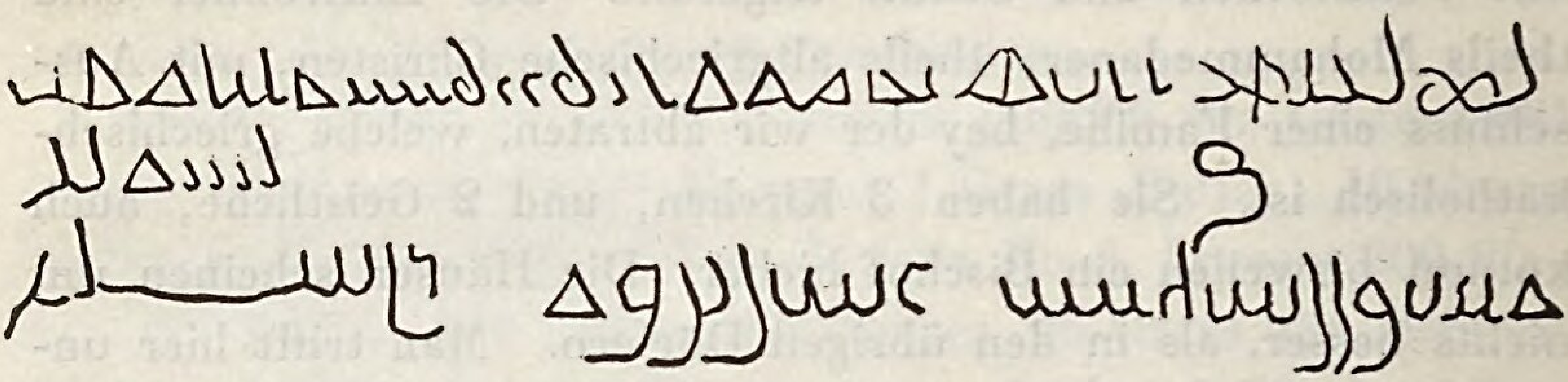
ΟΑΓΙΟϹ † ΗΛΙΑϹ

Die folgende Inschrift war über einer andern Thüre in derselben Kirche und bestand aus 2 Zeilen, die in ihrer Mitte

ein Andreaskreuz hatten. Es kostete mir viele Mühe, sie zu kopiren, da meine Stellung peinlich war.

+ ΟΙΑΠΟΖΟΡΕΞΙΔΙbdΝΝΑΟΝΗΛΙȢΠΡΟΦ ⊗
CΠȢΔΗΙωΑΝΗȢΜΕȢΔΙΑΚΕΝΕΤΙΥΙΖ
ЄΚΤΙCΑΝЄΠΙȢΑΡȢΘЄΟΦSЄΠΙCΚΟΠΟΥ ⊗
ωЄΠΙΓΑΒΟΘCΠΟΤΜΟΝΒΟΝΒωΗΟȢΜΑΛΗΕ

Ueber der Kirchthüre von Mar Juhanna:



Diese Inschrift scheint mir kufisch zu seyn, und das La illa el Allah etc. zu enthalten. Sie war nachlässig gearbeitet, und daher konnte ich manche Buchstaben nicht mit Gewissheit schreiben. Vor dem Eingange war noch eine andere Mauer, in welcher drey Inschriften befindlich sind, die ich morgen zu kopiren hoffe. Sie scheinen mir älter, als alle übrigen zu seyn. Daneben liegt ein ansehnliches Gebäude in Ruinen, welches vielleicht ein Kloster war. In der Kirche und neben derselben sieht man unterschiedliche Säulen, Knäufe etc., letztere zum Theil dorisch.

Die Kirche Mar Juhanna hat noch einen beträchtlichen hohen und ziemlich gut erhaltnen viereckigten Glockenthurm.

Wir erhielten hier die Nachricht, dass der Tschuchadâr der Mekka-Kjerwane in Schâm angekommen sey, und dass er gute Nachricht mitgebracht habe. Dies ist gut für mich in diesem Lande.

Es sind hier etwa 300 Häuser, wovon reichlich 100 griechischen Christen angehören. Auch hier findet man weder Baum, noch Strauch, noch künstliche Blumen. Vorhin, versicherte man, waren in Haurân viele Oelbäume und Weingärten; jetzt sieht man keine Spur davon. Die felsigten Gegenden könnten zum Theil wohl zu Weingärten umgeschaffen

werden. — Auch hier trifft man viele Häuser mit schweren steinernen Thüren an.

Össráa ist ganz offen. Es giebt hier nur 3 — 4 Bäume. Die hiesigen Christen seufzen sehr unter dem Drucke der Osmanen und können sich gar nicht vorstellen, warum die Franken nicht kommen, um den Türken ihr Land zu entreissen. Dies ist ihr grösster, obgleich geheimer Wunsch.

Man baut hier etwas Tabak.

Hanna theilte der Wirthin einen Zettel wider böse (Zauber-) Augen mit.

Flöhe giebt es hier in unzähliger Menge, und sie hinderten mich zu schlafen. Ich schlief daher im Hofe unter freiem Himmel, und dies war besser.

Wenn man die herrliche Ebene von Haurân bereiset: so muss man eine Regierung verwünschen, die die Bewohner so aussaugt, dass ihnen nichts weiter, als die nothwendigsten Bedürfnisse übrig bleiben. Welche schönen Städte und Dörfer würden unter diesem milden Himmel, in diesem schönen gesunden Klima und in diesem fruchtbaren Flecke blühen!

Der hiesige mohammedanische Aga hat für die Einwohner dieses Dorfes grosse Avanien bezahlt, weil er reich ist. Diese müssen sie nach und nach von dem Getreyde abbezahlen.

Man sieht oft Knaben von 9 bis 10 Jahren ganz nackt herumlaufen.

Die Kirche Mâr Dschürdschy oder Chiddr hat noch eine dem Einsturz drohende eyförmige Kuppel, ist aber inwendig im höchsten Grade armselig. Ueber der Kirchthüre stand folgende Inschrift. An beiden Enden dieses 9 — 10 Fuss langen Steines ist ein  ·mit Weintrauben eingehauen. Ist jene Jahrzahl 71?

[S. Inschriften Seite 54.]

Bey einem längeren Aufenthalte würde man hier vielleicht mehrere Inschriften finden; die Leute sagen sie einem aber nicht, aus Furcht, dass der mohammedanische Dorf-Schech sie dafür bestrafen würde. Össráa ist jetzt nichts weniger als eine Stadt; es ist ein elendes Dorf und ein schrecklich verwüste-

Inschriften zu Seite 53.

ΘΕΟΥΓΕΓΟΝΕΝΟΙΚΟϹΤΟΤΗΝΔΑΙΜΟΝWΝΚΑΤΑΓWΓΙΟΝ
ΟWϹϹWΤΗΡΙΟΝΕΛΑΜΨΕΝΟΠΟΥϹΚΟΤΟϹΕΚΑΛΥΠΤΕΝ
ΟΠΟΥΘΥϹΙΑΙΕΙΔWΛWΝΝΥΝΧΟΡΟΙΛΓϹΕΞΕΥΜΕΝΙΖΕΤΑΙ
ΟΠΟΥΘΕΟϹΠΑΡWΡΓΙΖΕΤΟΝΥΝΘΕΟϹΕΞΕΥΜΕΝΙΖΕΤΑΙ
ΑΝΗΡΤΙΕΦΙΛΟΧΡΙϹΤΟϹΟΠΡWΤΕΥWΝΙWΑΝΝΗϹΔΙΟΜΗΔΕWϹΥΙΟϹ
ΕΞΙΔΙWΝΔWΡΟΝΘΕWΡωϹΗΝΕΓΚΕΝΑΞΙΟΘΕΑΤΟΝΚΤΙϹΜΑ
ΙΔΡΥϹΑϹΕΝΤΟΥΤWΤΟΥΚΑΛΛΙΝΝΙΟΥΑΠΟΥΜΑΡΤΥΡοϹΓΕWΡΓΙΟΥ
ΤΟΤΙΜΙΟΝΛΙΨΑΝΟΝΤΟΥΦΑΝΕΝΤΟϹΑΥΤWΑΝΝΗS
Ο Υ Κ Α Θ Υ Π Ν Ο Ν Α Λ Λ Α ΦΑΝΕΡWϹΕΝΕΤΙΘΕΤΟΥϹ $\overline{\text{VI}}$

Auf einem Steine an der Strasse:

ЄΛΠΙΔΙΟΥ
ΗΠΛΛΚωϹΙϹ

Auf einem andern Steine:

ΑϹΑΘΗΤVΧ — ΚΑΙϹV
ΗЄVΤVΧΟϹ — ΠΛ ~

Letztere ein oder zwey Buchstaben konnte ich nicht lesen.

ter Ort. Die meisten Einwohner wohnen in und unter den Ruinen.

Zu unserer Nahrung liess ich ein Lamm kaufen.

Die hiesigen Weiber spinnen fleissig Schaafwolle mit der Spindel (Mügghsal), an welcher oben ein kleiner eiserner Haken ist. Die Männer weben davon im Winter Abbáje. Auch verfertigt man grobe wollene Zeuge zu Säcken. Man verkauft viele Wolle roh und in Fäden nach Damask. Buden sind hier nicht. Ein elender mohammedanischer Krämer von Damask, war der einzige, der in einem Loche einen kleinen Kram feil hatte. Juden giebt es im ganzen Haurân nicht; eine junge Frau in dem Hause meines Wirthes hatte sogar nie den Namen gehört.

Die Häuser und Landstücke sind hier bey allen Bauern erblich. Der älteste Sohn ist immer der Erbe; gehen die Andern aus dem Hause: so erhalten sie ihr Erbtheil. Die Töchter erben das halbe Erbe; und sind bloss Töchter da, oder keine Kinder, so erbt der Oheim oder der Vetter.

8. May (Mittwochen). Ein hiesiger griechischer Geistlicher führte mich diesen Morgen in Össráa herum, um mir einige Inschriften zu zeigen. Ich sahe ausser den abgeschriebenen noch ein Paar, die ich aber nicht kopiren konnte.

KΛ̄KΛΑΥΔΙ
ΑΝΟΙCΟΥΕΤ
ΘΓΟΦΑΝΟΥ
ΓΕCΡΒΕΧΙΕCΗΠΙ

ЄΠΟΙΜCЄΝ
ΤΗΝCΤΗΙΗΜ
ΙΔΙΑΙCΑΥΤΟΥ
ΔΑΠΑΝΑΙC

Diese beiden Inschriften fand ich auf einem langen ausgehöhlten Steine, der wahrscheinlich zu einem Sarkophag gedient hatte. Die nachfolgende Inschrift fand ich in der Mauer einer verfallenen Kirche.

ΑΗΒΡΙΛΙΟϹΚΕ
ΤΗΝΑΡΙΟϹΟΘΕ
ΗΕΛΙΩϹΑϹ
ΠΑΛΛΑΑΙΟϹϹΧΟ
ΛΑϹΤΙΚΟϹϹΥ Ν
ΥΙΟΙϹΟΤΕΛΙΩ
ϹΑϹΚΑΙϹΥΤ Α

Am Rande umher steht:

Υ Ζ
ΤΙ Ο
Α Η
ΑΙΠΛΑ

Ohne Zweifel würde man noch mehrere Inschriften finden; allein die Furcht der hiesigen Christen ist ausserordentlich gross. Es fand sich keine Leiter zur Kopie der 3 Inschriften über dem Eingange in der Kirche Mar Juhanna. Ich wollte eine Leiter machen lassen, allein man bat mich um des Himmils willen, dies nicht zu thun, weil der Aga es übel nehmen könnte. Ich sagte, ich wolle zum voraus den Aga um Erlaubniss bitten, und sie nach deren Erhaltung abschreiben; allein Mehrere drangen inständigst in mich, dies nicht zu thun. Seit dem Einfall der Franzosen seyen sie in der gefährlichsten Lage, und man bedrohe sie alle Augenblicke mit der Ermordung. Der Aga könne vielleicht glauben, ich sey gekommen, das Land auszukundschaften, und dass die Christen kommen würden, und dies könne ihn vielleicht so erbittern, dass er sie umbringen liesse. Die Bitten dieser armen Leute bewogen mich, meinen Vorsatz aufzugeben, um ihnen ihre Angst zu benehmen, und nicht die Schuld ihres Unglücks zu seyn. Diese Inschriften bleiben daher andern Reisenden aufgespart.

Ich fragte sie, warum sie nicht von hier wegzögen? „Wohin? sagten sie; wir haben hier unser Haus und unser Feld, können wir dies verlassen?" Sie scheinen mir, ihr Vieh abgerechnet, sehr arm zu seyn, indem kein Hausgeräth, Möbeln u. dgl. vorhanden sind. Selbst ihren Gottesdienst müssen sie in

der Stille begehen. Die geistliche Kasse ist auch sehr arm, denn der Geistliche ersuchte mich, ihm von Damask eine Bouteille Wein kommen zu lassen, weil er schon seit einiger Zeit nicht die Messe habe lesen können. Sein Haus war auch im höchsten Grade ärmlich, und er arbeitete jetzt selbst im Felde bey der Erndte. Da er alle die Alterthümer Haurâns kennt, und sich erboten hat, mich zu begleiten: so wird er morgen mit uns abreisen. Er kann mir sehr nützlich seyn, indem er alle Araber kennt etc. Er konnte sich gar nicht von dem Zwecke meiner Reise überzeugen, und selbst wie ich ihm versprach, aufs Evangelium zu schwören, dass ich keine Schätze u. dgl. suche: so schien er dennoch nicht überzeugt zu seyn. Er versicherte mir im Ernst, mir schwören zu wollen, dass, wenn ich Geld höbe, er bloss ein Geschenk von mir verlange, und dass er es keinem Menschen sagen wolle! — Er hatte nach seiner Versicherung die Ostseite des todten Meeres besucht, in Amman und Moab etliche Jahre verweilt, und im erstern Orte das Feld geackert. In Nazareth war er mehrere Jahre im Kloster, und ward nachher hier Chûri (Pfarrer). Sein Bruder wohnt in einem andern Dorfe, und ist Schemâss. Er liest das Arabische mit Fertigkeit.

Diesen Abend wohnte ich dem Abendgebete bey, das im Hofe einer elenden Kirche gehalten wurde. Ich machte mein Kreuz, wie die guten Griechen, und erwarb mir dadurch ein sehr freundliches Zulächeln. „Ihr seyd uns verwandt!" sagte einer. Wie leicht ist's doch, die gute Meinung der Menschen sich zu erwerben. Mein Maronit, ein eifriger Katholik, hatte zuvor einen heftigen Streit mit dem Geistlichen über religiöse Gegenstände, und einer der anwesenden Altgriechen schien Lust zu haben, ihn fühlbar zu überzeugen, dass er Unrecht habe. Allein der Priester war vernünftiger; er hatte seine Kirchengeschichte sehr gut inne.

Die Männer tragen alle Bärte in Haurân. — Man bedient sich des nämlichen Pfluges, wie bey Halep. Zum Dreschen bedient man sich des Schlittens, Luggh el drâs, welcher unten Flintensteine hat. Auch hier hat jeder Bauer seine Kameele, die hier zum Viehstande gehören.

9. May (Donnerstag). Der Priester hatte auf einmal gestern Abend seinen Entschluss geändert. Er konnte nicht mitreisen, weil er nach der Hadsch gehen müsse, um Kaffee einzukaufen. Ich sagte ihm, ich wolle auch gehen. Nun versprach er, als morgen zu gehen, weil er Brod backen müsse, um es der Kjerwane zu verkaufen. Ich versprach ihm, den Schaden zu ersetzen, wenn wir heute Morgen abreisen könnten. Er versprach es. Der Mann gefällt mir seiner Lügen wegen nicht. Will er uns dem Pascha vielleicht als Spione angeben? Ich bin darauf gefasst, und hoffe mehr Gewicht beym Pascha zu haben, als er.

Es regnete ein wenig. — Ich akkordirte $1\frac{1}{2}$ Piaster für das Pferd meines Wirthes und für den Priester täglich 2 Piaster und nachher ein Geschenk.

Wir ritten um Mittag ab. Die herrlichsten Weizenfelder umgaben uns, wie ein Meer, und wurden südwärts unbegränzt. (Sultan Asphâr hatte sein Palàis in Össráa, wovon man noch die Ruinen sieht.)

Ich liess meine Bücher hier zurück.

Rechts lag das Dorf Dnébbe eine halbe Stunde vom Wege.

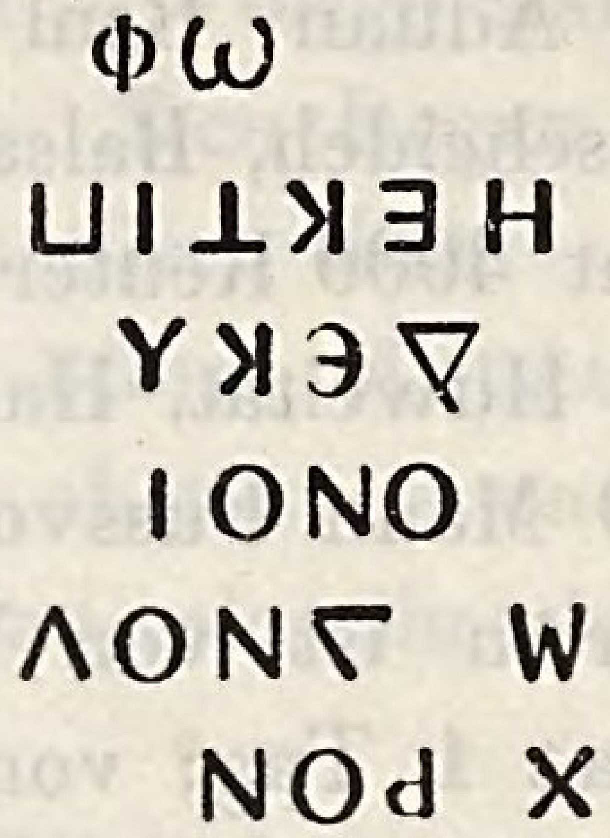
Ein grosser Vogel Höbbára, wie eine Gans gross, flog auf dem Meere vom Getreyde aus, das Wellen schlug.

Links war der Dschíbbal Haurân; der Dschíbbal el Hârra in Dschaulân ist rechts 15 Stunden oder 2 Tagreisen von Dschíbbal es Schech.

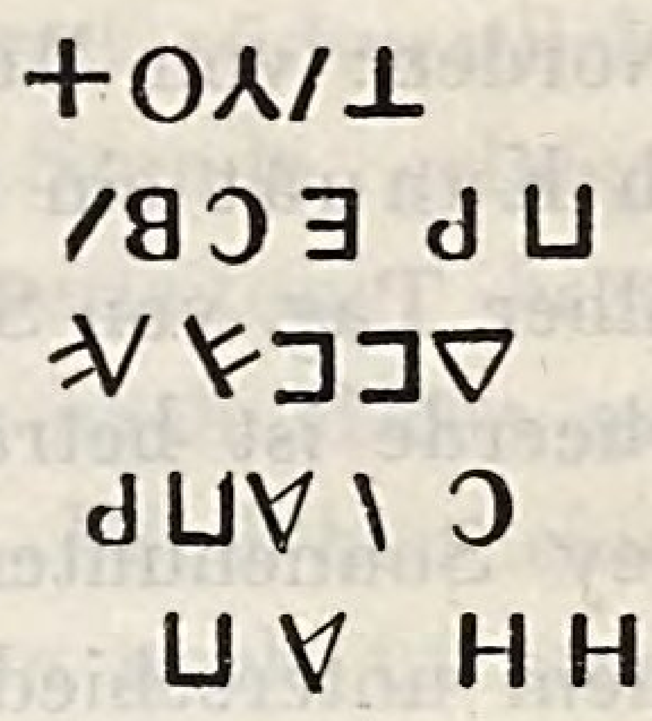
Wir ritten südwärts etwas zum West. Die Berge erschienen in dem Getreydemeere wie Inseln. Der Weizen fängt an, sich zu gelben. Nach $1\frac{3}{4}$ Stunden waren wir beym Dorfe Neámir, etwa eine Stunde vom Wege rechts war Schimmiskîn und Ötta.

Eine Wasserleitung Anátir pháraûn hatte 18 Bogen. Das Wasser kommt von Chamman nach dem Wege der Hadsch. Dieser Aquaeduct ist westwärts von dem folgenden Dorfe Daleai, links sind unterschiedliche andere Dörfer.

Nach fünf Viertelstunden kamen wir an das Dorf Chtebbe, wo ich folgende Inschrift fand:



Hier in der Mitte ein Kreuz.



Dies Dorf ist ganz verlassen. Eine Kirche mit Thurm ist hier noch vorhanden, aber auch zum Theil eingefallen. Wir fürchteten Araber. Etwa 20 Minuten nachher kamen wir in Chürbet el Gasáleh an. Dieser Ort soll nach der Versicherung des Priesters vormals eine Stadt und der alte Sitz syrischer Könige gewesen seyn. Jetzt ist es ein schlechtes ruinirtes Dorf, wo, ausser etwa 100 mohammedanischen, 15 griechisch-christliche Familien wohnen. Wir logirten beym Schech der Christen. Es sind hier 3 Wasserteiche, welche im Winter einen Wuâdy anfüllt, der von Dschíbbal Haurân kommt. Man sieht hier noch die Wohnung der vormaligen Regenten.

Mein Priester versicherte, dies sey das alte Soría. Der Ort scheint noch armseeliger als Össráa; auch hier ist alles Basalt.

Es liegt an einer kleinen felsigten Erhabenheit. Daneben wohnten etliche Bedaui unter Zelten. Die Araber machen diese Gegend sehr unsicher. Oft verbirgt sich ein Trupp in den verlassenen Dörfern und fällt einzelne Vorbeygehende mit Steinen an, bis er sich auszieht. Als die Mekka-Kjerwane vor 2 Monaten in Mserîb war, kamen die Araber von Ammân hieher, und stahlen 105 Rinder von den hiesigen Einwohnern. Ammân ist 4 Tagreisen von hier.

Beni Hassan, Beni Aduán, Beni Arád [?Abád?], Beni Hamédc, el Adiat [?], Rascheideh, Balsammim [?], Beni Szachar, Dschahansche; vielleicht 4000 Reuter und Fussvolk.

Moáb hat Araber: Huweitât, Hadschája, Szalêt, el Ammr: 1000 Reuter und 3000 Mann Fussvolk.

Dschíbbal Haurân ist von Westen nach Osten von Bussra nach Szalchat 1 Tag; von Szalchat nach Örrman 1 Tag; von Örrman nach Málech 1 Tag; von Mállech nach Dschíbbal el Abd 1 Tag.

Von Süden nach Norden: von Bussra nach Szweïde 1 Tag; von Szweïde nach Kanuât ein halber Tag; von Kanuât nach Schöhhba ein halber Tag, von Schöhhba nach Ledscha.

Die hiesige Rinderheerde ist beträchtlich.

Gestern Abend bey Sonnenuntergang hielt der Priester das Abendgebet, welchem unterschiedliche Christen beywohnten, weil hier kein Geistlicher ist. — Es wurde des Abends ein Lamm für uns geschlachtet.

10. May (Freytag). In verwichener Nacht regnete es. Wir schliefen auf dem Dache unter freiem Himmel.

Man brachte mir eine getrocknete Schlangenhaut von einem Coluber, welche 215 Bauchschilder hatte. Die Schwanzschilder waren mangelhaft.

Ausser einer blühenden indischen Feige (Cactus opuntia L.), deren Blätter sehr gross waren, war kein einziger Strauch und Baum im Dorfe. In dem Hofe der armseligen Moschee bemerkte ich etliche Säulen, und dies ist das Einzige, was ich von schöner Architektur hier antraf. Neben dem Dorfe sind grosse Haufen von Ruinen, fast alle Quadern, welche von einem paar beträchtlichen Gebäuden herrühren müssen.

Die Pflugschaar in Haurân hat eine lange viereckigte Spitze, die die Halepiner nicht hat.

Heute regnete es. — Der Priester ritt nach Össra zurück, um einige Sachen zu holen. — Die Bauern transportirten ihren Dschilbân auf Kameelen von den Feldern.

Szabbára, auch Tihn heisst indische Feige.

11. May (Sonnabend). Vorige Nacht regnete es stark.— Alle Männer tragen Bärte. Den Regen hat man auch in andern Jahren bisweilen um diese Zeit.

Zur Erndte kommen öfters Metáuli von dem Gebürge, um zu helfen; in Haurân aber wohnen keine.

Man schor jetzt den Kameelen ihre langen wollartigen Winterhaare ab.

Unser Priester Ajúb blieb lange aus. Endlich um Mittag kam er. Wir traten nun sogleich unsere Tour nach Mserîb an. Unser Weg ging zuerst südwestlich.

Nach einer halben Stunde gelangten wir zum Anátir pháraûn. Diese Wasserleitung besteht aus Basalt. Sie kommt von Dilli, führt nach Mkês an der Seite von el Gôr und ist 20 Stunden lang. Weil hier eine Vertiefung, so waren Bogen erforderlich, wovon noch 14 standen, Das Mauerwerk ist nicht schön, bloss die Bogen sind gut.

Eine halbe Stunde weiter liegt das Dorf Daleáy südwestwärts vom Wege. Von hier ging's aber südwärts auf dem Derb es Szultân.

Eine Stunde weiter war Taffat und westwärts davon Naua in der Ferne.

Nahe vor Mserîb ist ein verlassenes Dorf Namens Szemmag. Zu Mserîb ist ein Kastell, von Basaltquadern erbaut, mit einigen Mauerthürmen, und ein grosser Teich. Wir sahen auf dem ganzen Wege dahin eine Menge Kameele und Pferde, die vorauszogen. Bey dem Kastell Mserîb war ein Lager mit Zelten aufgeschlagen, worin zwey Paschas von Damask und Tripolis sich befanden. Die Kjerwane führte Kaffee und junge Negersklaven.

Der Schreiber des Pascha von Tripolis, Elias, gab mir einen Brief an den arabischen Schech in Belkaa. Er sagte mir, dass er in Medajin Szalehh zahllose Häuser in ganzen Felsen gehauen, mit Inschriften, die weder arabisch noch griechisch wären, gesehen habe. Der Relaispascha ging 25 Tagreisen weit entgegen, und seinem Anerbieten nach konnte man die ganze Reise umsonst mit ihm machen.

Man hat täglich Musik in dieser Kjerwane. Die Hadsch war sonst zufrieden, nur war alles sehr theuer gewesen. Wo die Kjerwane bleibt, ist immer ein kleiner Markt von Lebensmitteln.

Mserîb liegt noch in fruchtbarem Boden. Wir blieben etliche Stunden hier, und gegen Abend ritten wir wieder nach Chürrd [sic!] el Gasále, wo wir mit Mondschein ankamen, und bey einem andern Christen abtraten.

Den Birket von Mserîb nennt man Bedsch el Mserîb. Dráa ist von Mserîb 5 Stunden, Attamán von Dráa 3 Stunden und Naáimi von Dráa 2 Stunden.

Man macht die Butter in einem Schaafschlauche (Körrbe), wovon man die Wolle gesondert. Man füllt ein Drittel desselben mit der Milch an, und nachher bläst man den Schlauch ganz auf und bindet die Oeffnung zu. Alsdann legt man eine Decke auf die Erde, und ein Weib bewegt den Schlauch eine Stunde lang hin- und herstossend, da alsdann die Butter sich von der Milch sondert.

Kaffee ist hier bey allen Bauern in Gebrauch. Man brennt jedesmal die Bohnen in einem grossen eisernen Löffel, stösst sie in einem hölzernen Mörser mit hölzerner Keule und kocht das Pulver mit Wasser auf.

Die Bauern haben kurze Stöcke, am Ende mit einem faustgrossen Knollen, zum Eseltreiben. Man bringt dies wilde Mandelholz von dem Gebürge Haurân.

12. May (Sonntag). Wir setzten unsern Weg nach Bussra ostwärts fort, und langten nach einer halben Stunde bey dem Dorfe Alma an.

Weiterhin trafen wir Quaderhaufen eines vormaligen grossen Gebäudes an, und nach einer halben Stunde kamen wir zu dem kleinen Dorfe Deïr es Szalt, wo ehemals ein Kloster gewesen. Von hier bogen wir südostwärts, welchen Umweg wir zu machen genöthigt waren, weil der grade Weg über kulturlosen Boden führt, wo jetzt zwischen den verfallenen und verlassenen Dörfern Araber herumziehen und rauben.

Wir passirten unterschiedliche felsigte kleine Erhabenheiten. Eine halbe Stunde weiter kamen wir bey dem Dörfchen Deïr el Száuará an; eine Viertelstunde weiter bey dem Dorfe Hréïje; 10 Minuten weiter bey Hrach, wo wir hier bey dem mohammedanischen Schech einkehrten, der uns bewirthete. Wir gaben hier zu einer Hochzeit einen halben Piaster. — Hier ist ein Birket.

Von hier geht der Weg südwärts, und links von demselben ein halbe Stunde entfernt liegt Wdéha. Drey Viertel Stunden darauf folgt Rochham; rechts davon liegt das verlassene Dorf Korak. Rochham ist ziemlich gross. Es wohnt hier nur eine christlich-griechische Familie, von welcher der Alte 120 Jahr alt seyn soll. Er lebte in seiner Jugend in Amman. Wir traten hier ab, um Kaffee zu trinken.

Der hiesige Dreschschlitten [1]) ist mit kleinen Steinen beschlagen. Die Felder umher sind ziemlich unfruchtbar und sehr steinigt.

Fünf Minuten weiter südöstlich sind am Wege die Ruinen von Deïr es srára; links vom Wege eine halbe Stunde fern das verlassene Dorf Dara. Ein halbe Stunde von Rochham ist das verlassene Dorf Skaka; rechts eine Stunde Krack, Mzephre etc. und daneben der Wuâdy Skaka, jetzt trocken und voller Basaltblöcke.

Es giebt hier ausserordentlich viele Eidechsen, aber wenig Schlangen, wie es scheint. Wir sahen eine beträchtliche Schaafheerde.

Links nach Dschíbbal Haurân zu liegen in der Ferne noch etliche Dörfer.

Wir kamen nach Deïr el Chlêf, welches von Rochham $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist, und blieben daselbst. Neben dem Dorfe ist eine kurze Hügelreihe; auf dem schönsten Hügel hat ein mohammedanischer Santon oder Schech seine Wohnung. Neben dem Dorfe befindet sich ein von einem Wuâdy gefüllter grosser Teich.

[1]) *Der Dreschwagen, der bey Halep im Gebrauche ist, muss schon sehr alt seyn. Jesaias Cap. 41, V. 15 ist die Beschreibung davon.*

Es wohnen hier nur 5 türkische Familien; die übrigen sind Christen; sie haben Priester, aber keine Kirche.

Wir assen hier Fladenbrod, so dünn wie Papier.

13. May (Montag). In der Nacht regnete es. Die Esel der Araber dienen zu Transporten, je 10 — 20.

Kameh und Gösch ist Weizen. Dâr heisst ein Haus.

Ueber der Thüre unsers Hofes fand ich folgende Inschrift, von der ich aber nicht Alles lesen konnte.

ΙΥΠΕΡϹⲰΤΗ ΚΥΡΙΟΥΚ
ΙϹΑΡΟϹΚΑΝΑΘΗΝⲰ ΠΘΑΙϹΕΚΤΙϹΕΝΔΙΑ
ΥΛΕΥΤΟΥΕΠ

\- - - - - - - -

\- - - - - - - -

\- - - - - - - -

. . ϹΛΝΑ
ΝΟ . ΑΤΑΡΜΔΟϹΚΑ
ΧΕΕΙΛΟϹϹΑΤΑΡΙ . ΙΛΟϹ

Es soll hier noch eine Inschrift seyn.

Szweïde liegt ostwärts von hier etwa 2 Stunden entfernt.

Man nimmt hier zu den Dreschschlitten kleine Stücken von porösem Basalt.

Wir ritten Vormittags fort. Links vom Wege lag Sbêb, welches verlassen ist, und rechts Wackf. Der Boden ist unfruchtbar. In fünf Viertelstunden kamen wir nach Charraba, wo eine kleine Quelle, Nebbea Örra, war. Im Dorfe war ein tiefer grosser Brunnen. Man erndtete die Bohnen.

Wir ritten jetzt längs dem Rande der Wüste, die rechts lag. Den Namen Wüste führt sie nur wegen Menschenmangel.

Nach drey Viertelstunden kamen wir nach Umwullet, wo nur ein einziges christliches Haus; die Uebrigen sind Müslemîn. Dieser Ort war wahrscheinlich vormals ein Städtchen; es finden sich noch eine verfallene Kirche und etliche andere grosse Gebäude. Der Hügel darüber war vorhin ganz bebaut. Hier ist ein Teich.

Wir kamen durch Getreydefelder, wovon die schlechtern das vierte Korn, die guten aber bis 9 Korn geben. Also ist die Angabe der Andern sehr falsch. Weizen steht in Haurân durchgängig gut; die Gerste aber schlecht. Das Lob der Syrer von Haurân ist orientalisch übertrieben.

Umwullet ist etwa 2 Stunden von Schmürrîn entfernt. Nahe vor Schmürrîn, wo 9 Christen und etwa 20—30 mohammedanische Familien sind, war ein alter griechischer Kirchhof, wo ich unter andern folgende Inschrift auf einem griechischen Grabsteine fand:

ΘΟΥ
ΒΔΙ
ΘΙΟ
CЄΤ
ω
ΝΚ

Vor dem Dorfe passirten wir durch den Wuâdy Sedi, welcher Fluss von Kalat Szalchât auf dem Dschíbbal Haurân kommt, und bey diesem Orte, Bussra und Draát vorbey und in den Jordan fliesst. Jetzt fliesst jedoch das Wasser nicht. Hier ist eine steinerne Brücke von 3 Bogen. Auch war hier eine Wassermühle, wie auch ein ziemlich gut erhaltener viereckigter Thurm, woran oben auf einem gelben Steine eine griechische Inschrift zu seyn schien. Man trifft hier unterschiedliche alte Gebäude an, die aber grösstentheils alle eingestürzt sind. Sie sind alle (nämlich die Reste der alten) von schönen Basaltquadern, ohne Mörtel. Auch ist hier ein altes Schloss mit 2 Flügeln, in dessen Ruinen jetzt etliche ärmliche steinerne Häuschen sind.

Auf einem Steine neben dem Schlosse, welches el Hössn genannt wird, las ich folgende Inschrift:

ΑΥΡΗΛΙΑΜΕΤΑ
Λ(?)
ΑΗΑ ΠΑΥΕΙΝ
ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΥ
ϹΥΜΒΙΟΥΕΡΠΓΕΗ

Unten war der Stein abgebrochen, und daher ist die Inschrift unvollkommen. Der Wuâdy Sedi liegt voller Basaltblöcke, und bildet hier einen langen Teich mit gutem Wasser. Schmürrîn liegt auf einer felsigten Anhöhe, an deren Fusse auf einer Seite der Wuâdy in einem kleinen tiefen Bette ist. — Der Prister hat noch 2 Inschriften gesehen.

14. May (Dienstag). Ich kopirte 2 Inschriften, 2 andere waren nicht leserlich, weil sie mit Lichenen bewachsen waren. Dieser Stein befand sich über der Thüre des Schlosses el Hössn:

ϙΥΤΗΗΠΥ O ΛΗΤΟΥΚ̄ΥϤϮΚ∠
ϵΙ(?)CϵΛϵΥ O COLLLT=IIϵNϙ/T

Dieser Stein war die Stufe einer Treppe in Schmürrîn. Oben fehlen wahrscheinlich zwey Reihen und am Ende schien der Stein auch abgebrochen:

ΕΚΙΙΣΘSΤΟΜΝΗΜSΤ
ΜΑΚΑΡϿϹΤϵϕΑΝȣ
ΠΑΜΣΕΝΜΗΝΑΠΡLΝ
ΙΝΔΣΖΤȣϵΤȣCΥΛΗ

Nachher ritten wir nach Bussra, eine halbe Stunde südwestlich. Die Felder waren steinigt. Bussra liegt noch in der grossen Ebene Haurâns, welche sich von hier ostwärts unabsehbar erstreckt, voller Ruinen von Dörfern etc. ist, und jetzt die Wüste heisst. In Bussra findet man eine Menge Alterthümer.

Bussra soll nach der Versicherung meines Priesters Alt-Schâm seyn, und zugleich der Wohnort Hiobs. Ich zweifle noch an beidem. Man sieht es schon in der Entfernung von etlichen Stunden, weil es noch mehrere verfallene Thürme hat. Man sieht etliche Tempel in Ruinen, auch herrliche Säulen von korinthischer und jonischer Ordnung zum Theil in beträchtlicher Höhe, aber nicht aus einem Stücke, von Basalt; auch alte Gebäude mit fussdicken steinernen kleinen Thüren von ewiger Dauer.

Die armen Bauern wohnen zwischen und unter den Ruinen.

Buttermilch heisst hier Schenîne. Man trinkt sie im Sommer mit Wasser vermischt, weil es den Durst sehr löscht. Die Einwohner von Bussra sind alle Mohammedaner.

Die Araber A'naséh kommen häufig hieher, um kleine Bedürfnisse einzukaufen, die in dem Fort feil sind, z. B. Tabak etc.

Ostwärts von Bussra ist jetzt zwar die Wüste, allein man versichert mir, dass man bis 20 Stunden lang ostwärts noch immer ruinirte und verlassene Dörfer antreffe.

Ich sahe hier einen Tempel, von dem noch 5 herrliche korinthiscbe Säulen und ein Theil des Mauerwerks stehen. Die Säulen halten unten 4 Fuss im Durchmesser, und ihr Piedestal ist von weissem Marmor. In der Mauer dieses Tempels befand sich folgende Inschrift:

W O N HCAYTOKPATOPOCKAICAPOCB[b]
TYXOYΠΠHKOΛΩNIAЄΠIΠAPK
P Є C BCЄBANTICTPAΓHΓOY
Є I A C ЄIATOCTOYTPIAKOΠ . . . A

Ausser diesem giebt es noch einen Tempel, wovon noch 3 schöne korinthische Säulen stehen; indessen sind die Ruinen von jenem schöner.

Bey Bussra trifft man noch einige Oelbäume, Granatäpfel etc. als Reste alter Anpflanzungen; aber die Weinreben sind gänzlich ausgerottet.

Von diesem Bussra trifft man noch antike Medaillen, wovon Mr. Guys, Konsul in Tripolis, mir eine gab. Auf einer Seite steht: Caput Juliae Mamaeae: IVLIA MAMAEA AVGVSTA. Auf der andern Seite: Caput Serapidis modio seu calatho ornatum: Colonia Bostra. Man hält diese kleine Münze für eine der seltneren. Vaillantius.

In einer andern Gegend sahe ich eine eingestürzte grosse Kirche, welche eine Kuppel hatte. Man findet darin noch 14 Säulen von Basalt, deren Knaufe von Laubwerk, aber nicht so zierlich als die korinthischen sind. Auch sieht man al Fresco

im Chor an den Wänden, verloschene bunte Gemälde aus griechischer Zeit.

Ueber einer Hofthüre war ein 14 Fuss langer Stein, auf welchem folgende Inschrift sehr schön eingehauen ist:

[S. Inschrift S. 70.]

Wenn man Bussra in einiger Entfernung sieht, so glaubt man eine gute Stadt zu finden; allein wie sehr sieht man sich getäuscht, wenn man in sie eintritt.

Es waren hier 10 Bisthümer: Bussra, Adráa, Össráa, Sweïde, Schöhhba, Salchat, Széhhuéh, Málla, Örmán und Damîn. Bussra war grösser, als alle.

Man trifft hier noch viele Souterrains an; auch eine Gasse mit Buden auf jeder Seite. Man sieht eine Menge Säulenenden überall in und über der Erde, viele Säulenknäufe etc. Kurz, es ist, als wenn ein Erdbeben Alles durch einander geworfen hätte.

Man würde bey mehrerm Nachsuchen wahrscheinlich hier viele Alterthümer finden, die unter dem Schutte vergraben sind. Man sieht aus Allem, dass diese Stadt vormals bedeutend, und ihr Umfang gleichfalls beträchtlich war.

Man trifft hier noch die Oerter an, wo vormals Baumgärten, Weingärten etc. waren. Auf der Südwestseite der vormaligen Stadt (denn jetzt ist es ein elendes Dorf von etwa 100 Familien) ist das Schloss befindlich, welches auch grösstentheils eingestürzt ist. In der äussern Mauer sieht man auch eine griechische Inschrift auf einem gelben Steine, die aber zu hoch ist, als dass ich sie lesen könnte.

Man sollte glauben, es sey nichts leichter, als Inschriften zu kopiren; allein man irrt sich. Oft sind sie mit Moos und Lichenen bewachsen, oft mit Staub bedeckt, oft fehlt es an Zeit, oft muss man es verstohlen thun, oft sind keine Leitern vorhanden, wie im ganzen Haurân, um die höhern Inschriften zu erreichen, und oft muss man die allerbeschwerlichsten Stellungen wählen, um sie zu kopiren. So musste ich die eine Inschrift über der Thüre einer hiesigen Kirche auf die Art kopiren, dass mich der mit Flinte, Pistole und Keule bewaffnete Grieche, den ich mitgenommen, an seiner Schärpe, um

mich geschlungen, halten musste, indem ich mit halbem Oberleibe mich auswärts bog. Hätte er unglücklicherweise sich einmal vergessen: so wäre ich gestürzt, und hätte auf dem steinernen Pflaster den Hals gebrochen. Oft sind auch die Inschriften durch Alter halb verlöscht oder abgekratzt etc.

An der grossen Kirche über der Thür sind diese Inschriften:

[S. die Inschriften auf S. 70 und 71.]

In dieser eingestürzten Kirche war noch eine hübsche Kapelle. An der grossen Hauptkirche, welche noch 18 herrliche Säulen von weissem und buntem Marmor aus einem Stücke, nebst mehrern Basaltsäulen enthält, sahe ich in der Mauer folgende Inschriften:

ΛΙ⊢Ν◡Ƨ Ι Ν
ΓΗCΝΑΤΡΙΚΟC
ΤΙΑΤΩΝΔΟΥRΙ
ΚΩΝΜΗΚЄΤΙΓU
ΠΡΑCΚЄCΘΑΓΑΛ
ΛΑ b ΑΤΑΒΑΘΗΟΝ
ΑΝΥЄCΘΑΙΟΥΤΙ

Noch eine andere an derselben Mauer:

ЄΞΟΙΑCΟΜΠ
ΤЄΑΙΤΙΑCΛΑΗ
ΒΑΝЄΙΝ
ΩCΤЄЄΚΑCΤΟΝ
ΤΩΝΔΟΥΚΙΚC
ΚΑΙCΚΡΙΝΙΛΡΙΩ

Noch daselbst:

ΝΑΤΡΓΞΙΝΟΡΔΙ
ΝΑΓΙΟΝΑΦΥΛΑΤ
ΤЄΙΝΚΑΙΜΗΔЄΝΑ
ΒΑΟΜΟΝΗΝΥΝ
ΗΗЄΤ\ΤΑΥΤΑЄΝ
. . . ΛΤΙЄΙΝΠΑ

Inschrift zu Seite 68.

+CTHCECABINIANONTONAOIΔIMONHΓEMONΘA
ANΘEYEPC (Γ) EC HCHTIOΛICHCΦETERH

Inschrift zu Seite 69.

+ЄΠΙΤΟΥΘЄΟΦΙΛЄCΤΑΤ - ΟΥΚΑΙΟCΙωΤΑΤΟΥΙΟΥΛΙΑΝΟΥΑΡΧΙ.
Є⊞CΚΡωΚΟΔΟΜΗΘΗΚΟΙЄΛΙωΘΗΟΑΓΙΟCΝΑΟCCЄΡΠΟΥ
ΒΑΧΧΟΥΚΑΙΛЄΟΝΤΙΟΥΤωΝΑΘΛΟΦΟΡωΝΚΑΙΚΑΛΛΙ
ΝΙΚωΝΜΑΡΤΥΡωΝЄΝΕΤΙ . . . ΥΖΙ΄ ΝΔΙΚ. S+

Inschriften zu Seite 69.

An einer andern Kirchenmauer:

AELAVRELTHEONΠEC
AVGGPRPRCOSDESIG
OPTIONES*n*LEGIIIKVR
VNEPIANΛE6ΛLLIANΛЄRARISI
MO◻IEPOMNWყSΠSSLMOωSIK

An der Fronte dieser Kirche sind 2 hübsche Halbsäulen. Alles Quadern ohne Mörtel.

Ueber der Thüre eines andern Gebäudes:

	ΓΑΛΑΩΝΙΑΝΟCΥΠΑ	
XA	TIKЄKΠIENAΓPIΠ	ΘΟ
PN	ΠACIΠΠΤK-EΠEᑕKOΠ	CTPA

Noch daselbst:

ΟΝΑΛΑΜΒΛ
ΝΕΙΝΤΑΑΦΩΡΙ
Μ..ΝΑΑΧΤΩΙΑ
ΤΑΤΟΑΡΧΑΙΟΝ
ΕΘΟCΥΠΕΡΑΝΝΩ
ΝΩΝΚΑΙΚ
ΕΔΤΟΥΔΗΜΟ
..ΟΥΚΑΙΕ

Noch daselbst:

CΥΗCΔΩ
ΗCΚΑΙΑΠΟ
ΜΗΕΡΚΙΑ
Ε˥ΟΜΕΝ
ΙΟΤΑΜΙΑ
ΟΤΟΥΚΛΥC

Die Inschrift war, so wie mehrere andere, unvollständig, und die Steine auf dem Kopfe eingemauert.

Auf einem im Dorfe liegenden Stein, der an einem Ende abgebrochen, las ich:

.....ΔΔΟΥ
, . . . ΑCΕΤΗ
. . . ΙΡΟΦΑΧ
. . . ΙΝΕΤΕΙ

Das Fort ist vorhin sehr bedeutend gewesen. Es ist mit einem trocknen ausgemauerten Graben umgeben, wovon das Mauerwerk aber fast überall eingestürzt ist. Jenseit des Graben sieht man die Reste eines schönen grossen Palais, wovon 2 Flügel mit mehreren halben Wandsäulen und etliche Säulen eines Säulenganges stehen. Man sieht daselbst mehrere ausserordentlich grosse Quadersteine in dem Mauerwerk und ein paar Inschriften, die ich aber der Leute wegen, die hier in elenden Löchern wohnen, und uns für Schatzgräber hielten, nicht kopiren

konnte. Das Fort ist rundlich, und man trifft auch darin mehrere Thüren von schweren Steinen, die steinerne Angeln haben. Inwendig war vorhin ein beträchtlicher runder Platz, an welchem das vorhin erwähnte Prachtgebäude herum gebaut ist. Man sieht viele ganz und halbverschüttete Souterrains. Kurz! es ist wie ein altes teutsches Ritterschloss.

Neben dem Fort ist ein grosses Wasserbassin, welches viereckigt und mit einer hohen Quadermauer ausgemauert ist. Jede Seite dieses grossen nützlichen Werkes hat etwa 550 Fuss in der Länge. Dies Bassin wird durch den Wuâdy gefüllt.

Wir waren hier bey einem Müslem abgetreten.

Den Bart wachsen zu lassen wird hier allgemein befolgt, und ein Mann ohne Bart wird für unfähig zu wichtigen Geschäften gehalten.

Zu Bussra ist die Erde in den Gewölben, alten Basaren etc. sehr salpeterhaltig. Auch im ganzen Haurân findet man Salpeter und er wird an mehrern Orten gewonnen.

Die folgende Inschrift fand ich in der Nähe des Birket; sie war aber etwas undeutlich, und ich stehe nicht für die Richtigkeit.

ΑΝΠΦΝΛΠΓΝΠ

ΦΛΑΙΝΕΙ

ΛCΡΕΚΤΙCΑ

ΓΟΜΗΝΙΑ

ΕΝΘΑΔΕΚΗCΕΑΠΙ

ΑΙΟCΕΙΙΦCΥΙΟCΕΠΒ

15. May (Mittwochen). Fünf Stunden von hier ist Salchât. Daselbst ist ein Kastell auf einem Hügel. Wir sahen es diesen Morgen bey unserer Abreise rechts. Säulen sind nicht da.

Sweïde ist auch 5 Stunden ostwärts von Schmürrîn. Nach drey Viertelstunden kamen wir nach Deïr el Bîr, einem gänzlich zerstörten und verlassenen Kloster. Hier fanden wir keine Inschriften. Wir liessen unsere Pferde ein wenig grasen.

Nachher wurde der Boden etwas hüglichter und steinigt. Wahrscheinlich lagen beym Kloster vormals Weingärten.

Nach drey Viertelstunden langten wir in Dschemel an, wo wir bey der einzigen hier wohnenden christlichen Familie einkehrten, da die übrigen Einwohner alle Müslemin sind. Es war hier ein Teich, welcher von der Quelle, die wir vorher bey einem andern Dorfe gesehn hatten, gefüllt wird. Die Felder wurden nachher sehr unfruchtbar und steinigt.

Nach einer halben Stunde kamen wir in das Dorf Eéra, wo 6 christliche Familien, die übrigen alle aber Drusen sind, wie es auch der Schech selbst ist. Es liegt auf einem felsigten Hügel und war vorhin weit grösser, wie die Schutthaufen von Häusern beweisen. Auch hier ist Alles noch Basalt. Neben dam Dorfe entstehn viele kleine Quellen, welche in die niedern Gegenden fliessen, und viele Dörfer der Ebene mit Trinkwasser versehen. Diese Quellen bilden indessen keinen Bach, sondern verlieren sich nach und nach in der Erde.

Auf dem Dschíbbal el Haurân liegen: Száhhuét el ballata, el Ráhha, Rszas, Mschédel, Ain Mszad, el Aphíneh, Wélga, Deïr et Tréphi, Chürrbet hadît, Kanâker, Schâker, el Üsslha, Taále, Sweïde, Deïr Sznân (verfallen), Kánuât (verfallen), Atîl, Szalchât (verlassen), Höbbrán, el Kaffr und Schöhhba.

Grade ostwärts von hier zeichnet sich unter dem Dschíbbal Haurân ein konischer Berg aus, den wir schon immer von der grossen Ebene bemerkt hatten. Er heisst: el Kalb el Haurân.

Das Dorf Era ist das erste, das zu dem Dschíbbal Haurân gehört, wo also die Ebene aufhört. Man nennt dies Gebürge auch wohl Dschíbbal el Drûs. Von Morgen bis Abend soll seine Breite wohl 6 Tagereisen betragen, und seine Länge soll mit der Breite gleich seyn. Die eigentliche Breite, wo man Quellen fliessend hat, ist aber nur eine Tagreise. So sagte der Priester. Flüsse giebt es nicht. Die andere Seite geht in die Wüste über. Der Wuâdy el Era hat nur im Winter genugsames Wasser, um in den Jordan zu fliessen. Er treibt in der Nähe dieses Dorfes 9 Wassermühlen.

Von den Drusen versicherte mir der Geistliche, dass sie es sehr übel nehmen, wenn man sich nach ihrer Religion erkundige, und dass sie im Stande seyen, einen deswegen zu ermorden. Sie versammeln sich des Donnerstags Abends in Kellern etc., die Männer besonders, und die Weiber auch; öffentliche gottesdienstliche Häuser haben sie gar nicht. Sie lieben die Christen mehr als die Mohammedaner.

Wir waren hier bey einem Christen abgetreten, der ein Hufschmidt war. Er brannte den Pferden Merkzeichen auf, welches hier allgemein Sitte ist.

16. May (Donnerstag). Der Preis der Kameele ist sehr verschieden. Man kauft sie zu 100, 120, 150, 180 bis 200, ja zur Zeit der Mekkakjerwane bis zu 400 Piaster das Stück. Sie begatten sich auf folgende Art. Das Weibchen hockt auf den Knieen, und das Männchen auch. Man wirft beiden über den Kopf etliche grosse Filze (Libbâs), damit sie Niemand sehen, weil sie sonst nichts machen können. Alsdann entfernt man sich. Das Männchen rückt alsdann vorwärts mit den Vorderbeinen über das Weibchen. Das Geburtsglied ist verhältnissmässig sehr klein, und hinterwärts gerichtet, so dass es immer hinterwärts pisst. Wenn sich der Penis aber aufrichtet, so kommt er nach und nach vorwärts.

Vom Büffel versichert man, dass er nicht nahe Verwandte bespringe. Dies verdiente eine nähere Nachfrage.

Die Ställe sind nur wenige Zeit nöthig, und zwar bloss des Nachts. Des Tags wird Alles, Winter und Sommer, ausgetrieben. Bloss, wenn Schnee fällt, bleibt das Vieh im Stalle. Man giebt den Rindern, die arbeiten, Dschilbân, Noäman etc., den übrigen aber bloss Stroh. Die Pferde erhalten Gerste. Die Schaafe und Ziegen werfen 1—2 Junge. Man verkauft hier die Wolle von 3—4 Schaafen zu 2 Piaster. Schon die Wolle kostet bisweilen von einem Schaafe 1 Piaster.

Weinbau ist im ganzen Haurân nicht.

Man verschneidet hier Hengste, Stiere und Schaafböcke.

Auch hier brennt man Diden. — Man klagte über die Avanien der Araber.

Wir assen heute Morgen Milch mit vielem eingebrockten frischen Brod und Butter, alles durch einander geknetet. Dies Gericht heisst [1])

Nach 10 Minuten passirten wir den Wuâdy Era mit schönem fliessenden Wasser, wie Quellen. Wir sahen einen Haufen Störche (Abu Szeïd), eine Rinderheerde, ein zerstörtes Dorf und eine Gesellschaft von Bauernfamilien.

Nach 1 Stunde kamen wir über den trocknen Wuâdy Talet. Hier war wieder eine Rinderheerde und eine Menge Störche an einer sumpfigen Stelle und Quelle Kôm el Hassa.

Das Dorf Mschédel, eine halbe Stunde von Sweïde, besteht aus einigen Häusern.

Nahe vor Sweïde ist das zerstörte Kloster Deïr es Sznân. Wir besahen es, fanden aber keine Inschrift. — Bey Sweïde ist ein starker viereckigter Thurm von der Art, wie in Szannameïn.

Szweïde ist von Era $2\frac{1}{2}$ Stunde entfernt; es liegt an und auf einem paar hohen Hügeln, und hat Quellwasser, welches ein tiefes Bassin füllt. — Nach allem zu urtheilen, war dieser Ort vormals eine bedeutende Stadt, die aber jetzt gänzlich ruinirt ist. Man sieht noch etliche verfallene ansehnliche Kirchen mit Säulen und einen Tempel mit mehrern schön gearbeiteten Säulen. Man sieht hie und da das Strassenpflaster von platten Steinen; die Gassen waren eng, die Basare mit Buden u. s. w., aber Alles voll Schutt, zwischen welchem mehrere elende Häuschen oder Löcher, und mehrere Feigenbäume zwischen den Ruinen. Auch trifft man hier Birnen, Rümmân und Maulbeerbäume an. Alle diese sind von alter Zeit, denn jetzt wird nichts angebaut. In Sweïde ist ein kleines Kala.

Fünf Minuten nordwärts von Sueide war ein altes Gebäude, 33 Fuss lang und breit. In der Mauer desselben befindet sich folgende Inschrift:

[1]) *Der Name fehlt im Original.*

ΟΔΑΙΝΑΤΟΣ
ΑΝΝΗΛΟΥΩΙΚΟ
ΔΟΜΗΣΕΝΤΗΝ
ΣΤΗΛΗΝΧΑΜΡΑΤΗ
ΤΗΙΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΙ

Die Säulen, auf jeder Seite 5 und eine in der Ecke, sind Halbsäulen, aus mehrern Stücken zusammengesetzt. Es ist ein fast unverwüstliches Gebäude, und nicht die Natur, nur die Menschen zerstörten es auf einer Seite, wo es eingefallen ist. Es liegt auf der andern Seite des Wuâdy.

In der Stadt ist eine beträchtliche Kirche, worin 8 Säulen. Das Dach scheint aus Basaltbalken bestanden zu haben. Ueber der Hausthüre ist eine alte griechische Inschrift, gut erhalten, aber zu sehr mit Lichenen bewachsen. Daneben sieht man die Basare. Ausser dieser ist noch eine grössere Kirche, welche vermuthlich die bischöfliche Kirche war. Sie hatte 2 Reihen hoher korinthischer Säulen, welche aber alle umgestürzt sind. Ein Gebäude daneben scheint gleichfalls eine Kirche gewesen zu seyn. Noch ist eine andere Kirche vorhanden, welche aber weniger bedeutend ist. — Das Merkwürdigste in diesem Orte sind ausser einem kleinen Gebäude, welches man Machkamé nennt, und das ungemein sorgfältig gebaut und antik ist (fast das Ansehn von einem Diwân), die Ruinen eines schönen Tempels, wovon noch 10 Säulen stehen, die schön gearbeitet sind, fast mit korinthischer Schönheit; aber die Knäufe sind kaum halb so lang, als an den gewöhnlichen, und unter denselben ist ein Perlenkranz. Mehrere sind zerbrochen. Auch von dem schönen Gebälke ist ein Theil erhalten. Die Quadern sind ungemein sorgfältig gearbeitet und gross. An einem Ende sind 2 Thüren von schöner Arbeit. Ich bedauere sehr, dass ich keine Inschrift finden konnte. Die Wohnung des Schechs, eines Drusen, steht daneben. Es fliesst eine kleine Quelle vorbey. — Es sind hier nur 5 — 6 griechisch-christliche Familien, die übrigen sind alle Drusen, wovon ich des Abends unterschiedliche sahe. Sie sind wohlgebildete und ramassirte

Leute, wie alle Hauraner. Vor einiger Zeit hatten sie ein Gefecht mit den Truppen des Pascha.

Der Weizen giebt hier das vierte bis neunte Korn. Gerste 4—10, Bohnen 4 und die übrigen Hülsenfrüchte 3—4 Körner.

Lauf einiger Wuâdy.

1) Wuâdy Szweda: Hrâk, Hréïje, Ölme, Chu̇́rbe, Dáleái.

2) Wuâdy Bussra: Maörbe, Gassm, Szemma, Dráa.

3) Wuâdy Kanuât: Nidschrân, Kuffr el Lahha, Müdschdal, Tdur, Taníä, Bussur, Össrâ, Dnébe, Namir, Kárpha, Üffta, und dann in den Jordan.

17. May (Freytag). Wir schlugen heute unsern Weg ostwärts ein, und zur Vorsicht nahm ich einen bewaffneten Mann mit. Zuerst ging es immer bergan; der Pfad war ausserordentlich steinigt; ein Weg war nicht da. Man sieht aus den im Kreise aufgehäuften Steinen, dass selbst diese steinigten Bergseiten kultivirt waren. Die Luft war sehr angenehm; der Kukuk und die Turteltaube liessen sich hören, imgleichen auch andere Singvögel, weil viel kleines Gebüsch da war. Zwischen diesem Gebüsche waren abwechselnd herrliche Weiden, wie Wiesen voll von Gras, und hier und da Quellen.

Nordwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier liegt Atîl. Es sollen weder Säulen noch Inschriften dort seyn, obgleich man mir in Damask von dortigen Alterthümern erzählte.

Von Bäumen fand ich den Sindschán, Lous murr, so wie den Weissdorn.

Nach 2 Stunden erreichten wir [zu Kanuât] einen runden Thurm, und nahe dabey die Ruinen eines herrlichen Tempels, von welchem noch acht etwa 24 Fuss hohe korinthische Säulen stehen. Sie sind ungemein schön gearbeitet, wie auch ihr Piedestal. Auf dem Piedestal einer Säule fand ich folgende Inschrift auf einer Leiste. Etwa 72 Fuss lang, und 48 Fuss breit.

ΞΑΝΕΝΟϹ (?) ΘΕѠΥΑΒΡΟΥΕ

Auf einer andern:

\ΘΟΥΑ (Η) Ν (?)

Auf einer dritten:

ΙΦΙΛω

Auf einer vierten: ΔC . . . ЄΓΤЄCΟΥΑ und unter denselben folgende Reihe Η (?) ΔΙωΝЄΥCЄRΙ . CΧΑ

Auf einem Piedestal:

ЄΒΑΝΗЄCΙΘΡΟΥΤΟΥ . ΙΑΙ . . ΛΙΟΥ
ωΝΙΔΙωΝΘΥCЄΒω ΝΑ ΝЄΘΗΚЄΙ

Die erhaltenen Buchstaben waren noch so frisch, als wären sie erst vor einem paar Jahren eingehauen.

Die Säulen sind aus grossen Blöcken zusammengesetzt. Von den eingestürzten liegen die Trümmer umher.

In der Stadt über einer Thüre stand verkehrt:

ΠΕΤΡΟCΔΙΟΦΙΔΟ
ΕΠΙCΚΟΠΟCΜΑΞΙΜΙ
ΑΝΟΥΠΟΑΕШCЄ
ΘΑΔΕΚΕΙΤΑΚ

In der eingestürzten bischöflichen Kirche sieht man noch 4 korinthische Säulen, aber nur kleine.

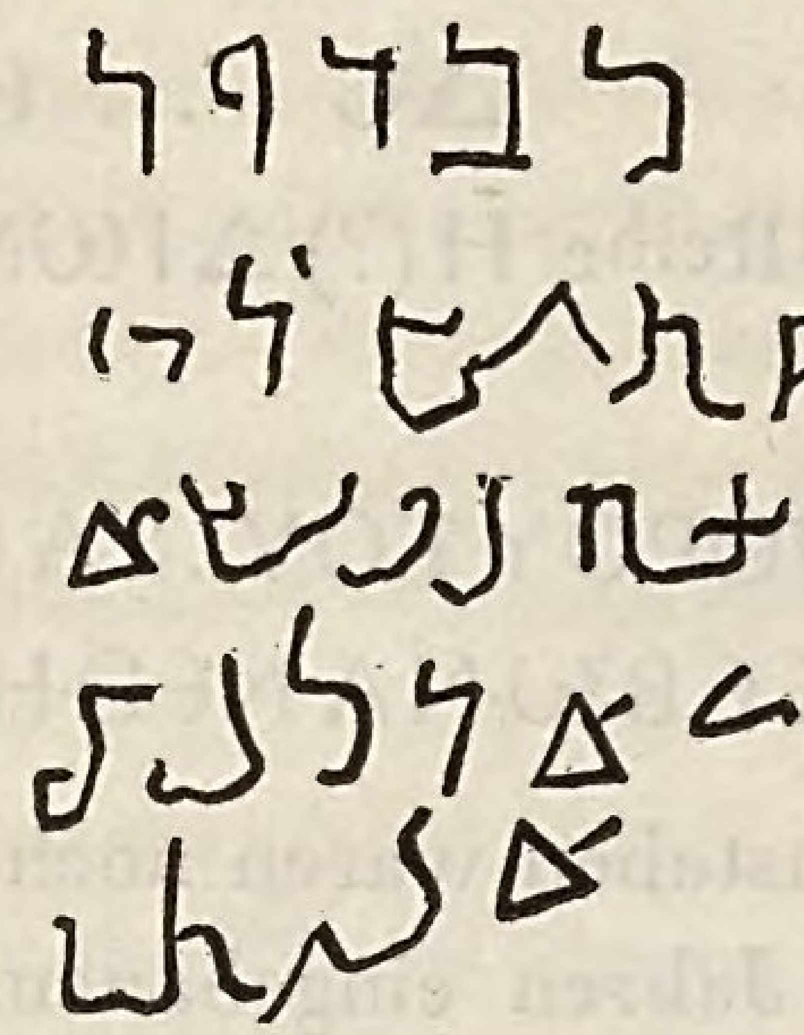
Ueber der grössten Kirche, welche vermuthlich die Episcopal-Kirche war: stand über der Thüre folgende Inschrift:

ΥΠCΡCΩΤΗΝΑCΑΥΤΟΚΡΤΡΑΙΑΝΟΥ
ΑΔΡΙΑΝΟΥΚΑΙCCЄΡΤΟΥΚΥΡΙΟΥΔΙΑ
ΑCΟΥΑΔΑΝΟΥΟCΑΙЄΛΟΥΘΛΙΜΟΥΒΑΔΑ
ΡΟΥΜΟΙΝΙΟΥΧΛΑΜΜЄΟΥCCΑΜЄΛΤΟΥΓ
ΑΥΤΟΥ
ΘΛΙΜΟΥΔΟΑΙΟΥ ЄCΦΥCΗC
ΑΓΟΙΑΝΟΜΟΥΝΙΟCΜΟΥΛΠΙΟΥΦΙΛΙΠ ΠΙΚΟΥ

In dieser Kirche sind mehre Halbsäulen; allein diese Kirche ist nur in schlechtem Geschmacke gebaut. — Der Geistliche sang gewöhnlich Gesänge in der Kirche. — Es waren noch

2 Inschriften, die ich aber ihrer Höhe wegen nicht kopiren konnte.

In der einen Kirche bemerkte ich folgende Inschrift auf einem Steine unter dem Schutte:



Der Wuâdy hier heisst Wuâdy Kanuât und geht nach Össráa.

Inschrift auf einem Steine über einer Hausthüre:

ΚΛΑΥΔΙΟCC
ΑΝΑΜΟΥΤΟ
ΜΝΗΜЄΙΟΝ

Die Buchstaben waren erhaben und gut erhalten.

Szaraï es Szultân liegt oberwärts an dem Ufer des kleinen Grundes (Wuâdy). Es ist ein grosses Gebäude und scheint eine Kirche neben sich gehabt zu haben. Noch sieht man dort 21 meist gut erhaltene schöne korinthische Säulen, und viele zerbrochene unter den Ruinen. — Daneben sieht man in der Tiefe des Grundes eine zerstörte Wassermühle und daneben ein antikes kleines Gebäude, welches vielleicht ein Bad war. Ich habe es indess nicht nahe besehen.

Es erschien auf einmal bey uns unter den Ruinen ein mit 2 Pistolen und einem Gewehr bewaffneter Druse. Er hatte Vieh in der Nachbarschaft weiden, das er besuchen wollte.

Dichtes Gesträuch drängt sich zwischen den Ruinen hervor, die aus Quadern, Säulenenden, Karniessen, Kapitälern u. s. w. bestehen, und auf welchen man mühsam herumsteigt. Dieser Ort ist in der That jetzt ein sehr angenehmer einsamer

Aufenthalt, wenn er nur sicherer wäre. Die Ruinen sind ganz im Gebüsche verdeckt.

Kala es Szultân liegt dahinter. Es ist ein langes hohes Gebäude von Mauerwerk aus schönsten Quadern, mit einem herrlichen Porticus, wovon noch 4 korinthische Säulen stehen. Der Ort ist ebenfalls sehr angenehm. Es ist nebst dem Szaraï mit einer Mauer umgeben, und nahe dabey ein fester viereckigter Thurm, welcher vielleicht vormals mit der Mauer zusammenhing, welche die Stadt umgab. Die Stadt war an beiden Ufern des Wuâdy erbaut, an und auf den steilen Seiten desselben. Szaraï und Kala es Szultân haben eine hübsche Lage, und man kann von dort aus die Stadt übersehen, wo jetzt kein Mensch wohnt.

Kanuât gegenüber liegt ein isolirter Berg, der die eine Seite des Thales schliesst, an dessen andern Seite Kanuât liegt. Dieser Berg nimmt sich ungemein angenehm, von Kanuât angesehen, aus. Wahrscheinlich war die Einförmigkeit der baumlosen Ebene von Haurân die Ursache, dass mir diese buschigte Gegend so reizend vorkam. Hinter dem Szaraï und Kala es Szultân erheben sich noch etliche hohe Bergspitzen, die alle mit Gebüsch bewachsen sind.

Man schnitt die Bohnen hier mit der Sichel, $2-2\frac{1}{2}$ Fuss hoch. Die Hülsen sind klein.

Die Fliegen quälen die Pferde sehr.

Das von 2 Drusen und einer christlichen Familie bewohnte kleine Dorf Mschédel baut vielen Tabak und andere Gartenpflanzen. Es waren vorhin mehrere Drusen hier; allein sie sind nebst ihrem Schech aus Furcht für die Soldaten des Paschas entflohen.

Wir kehrten auf dem nämlichen Wege nach Sweda zurück, als wir gekommen waren, nachdem wir uns unter den Ruinen mehrere Stunden lang herumgeschlichen hatten. Ein Reisender müsste hier ein paar Tage mit genugsamer Bedekkung verweilen, um Alles aufs genaueste durchsuchen und das Beste zeichnen lassen zu können. Das Kala es Szultân hat ein imponirendes Aeussere. Sein Porticus bestand aus zwey Säulenreihen.

In Sweda wurden wir mit Spiegeleiern in Butter schwimmend, Dibbs mit Butter und mit Lebben und frischem Brodte bewirthet, welches uns eine herrliche Mahlzeit war. Nach einem kurzen Aufenthalte kehrten wir nach Era zurück, wo der Priester hingefordert war, um einer Gebärenden mit geistlichem Rathe beyzustehen. Der Priester ist ein sehr wetterwendischer Mann, und weiss kein Wort zu halten. Gestern Abend war er in Streit mit meinem Bedienten. Diesen Morgen wollte er nach Era wegen des Besagten zurückkehren. Allein ich war keineswegs damit zufrieden, und versicherte ihn, ich würde allein mir einen Mann wählen und hingehen. Endlich wurde er geschmeidiger, und wir ritten erst nach Kanuât.

18. May (Sonnabend). Wir assen zum Frühstück frisches Brodt mit Butter getränkt. Wir ritten nordwärts, und kamen nach einer halben Stunde in dem mit einer kleinen Quelle versehenen Dorfe Kanakir an. Hier pflanzt man Sesam, Tabak, Batiech u. dgl. m.

Eine Stunde weiter kommt man zu dem Dorfe Issla, hinter welchem wir durch den trocknen Wuâdy Sweda gingen. Eine halbe Stunde weiter kommt Táleá, wo man Chirruéh zum Oel baut. Rechts liegt das Dorf Dara (?), eine Stunde weiter das Dorf Duérib, und noch eine Stunde weiter Mlihha. Es giebt 3 Mlihha.

Bis Bussur ist es im Ganzen 6 Stunden.

Wir fanden von Alterthümern nur ein kleines antikes Haus mit einem Steine, der vorhin eine Inschrift hatte, die jetzt aber abgeschlagen war. Von dort westwärts nach Össráa [1] ist ½ Stunde Wegs. Eine Stunde weiter liegt das Dorf Mlihha. — Von Mlihha nach Össráa sind 2 Stunden.

Wir hatten heute 9—10 Stunden gemacht. Vor Össráa ist diese Seite ausserordentlich felsigt und steinigt. In den heute gesehnen Dörfern sind meistentheils mohammedanische Einwohner.

[1]) *Der Name Össráa ist im Original durchstrichen.*

Bey Bussur überwarf ich mich gänzlich mit dem lügenhaften Priester. Durch List hatte er mich Össráa nahe gebracht, und ich war jetzt gezwungen, dahin zurückzukehren. Dieser Mann machte seiner Religion und seinem Stande wenig Ehre, indem er täglich seine Sprache und sein Versprechen änderte. Ich war indessen fest entschlossen, noch etliche merkwürdige Oerter von Haurân zu sehen.

19. May (Sonntag). Ich rechnete mit meinem Bedienten Hanna Abu Ibrahîm ab. Seine Furchtsamkeit, welche der Chûri immer zu erhalten suchte, machte ihn völlig ungeschickt, weiter mit mir zu reisen. Er sahe überall nichts als Räuber und Mörder. Er war ein schwacher Kopf, der sich von Jedem ins Bockshorn jagen liess. Seine Furcht machte es, dass er öfters in Zorn wider mich auffuhr, wenn ich nach diesem oder jenem Orte reisen wollte, wovon der Chûri ihm vorgeschwatzt hatte, dass es unsicher sey. Aus diesem Grunde musste ich Vieles von seiner Mürrischkeit ausstehen. Ausserdem war er so übel nicht, indem er mir treu war. Ich bezahlte ihm ausser seinen 30 Tagen noch 3 Tage zur Rückkehr. Mit dem Schwiegersohn meines Wirthes accordirte ich, mich nach Nidscherân, Schaka, Atîl und Schöhhba zu führen, welcher letztere Ort viele Ruinen enthalten soll.

Er versprach, mir einen Esel zum Reiten zu geben, und selbst zu Fuss zu gehen. Nachher aber fand es sich, dass er zu viel haben wollte. Ich machte daher aufs Neue einen Accord mit ihm, wornach ich für mein voriges Pferd, ihn und seinen Esel täglich 3 Piaster zahlte. Heute war zu unserer Abreise bestimmt; allein er entschloss sich nachher wieder anders, und nun ist unsere Abreise auf morgen früh festgesetzt. Die Leute rechnen hier wenig auf ihr Versprechen, und es zu brechen, ist bey ihnen keine Schande (Gaddí ist zweydeutig).

Einem der christlichen Einwohner war ein Kind geboren. Er lud uns in sein Haus und bewirthete uns mit Kaffee und butterreichem Búrgul mit Fleisch; zum Búrgul, Pilláu und Fleisch isst man hier nie Brodt. Man gab mir einen hölzernen Löffel, weil ich mit den grossen Pillen nicht gut umzugehen

wusste, die man auf folgende Art macht. Man nimmt mit der rechten vorher gewaschenen Hand eine kleine Handvoll aus der Schüssel, wirft dieselbe in der Handfläche auf und nieder, bis sie eine länglichtrunde Form erhält, von der Grösse eines Hühner- bis Gänseeyes. Diese artige Pille bringt man alsdann zu einem oder zweymalen zum Munde, und was an den Fingern sitzen bleibt, schleudert man in die ungeheure hölzerne Schüssel wieder zurück. Einen Europäer, der dies nie gesehen, müsste das in Erstaunen setzen, wenn er 14—15 Personen auf die Art essen sieht. Die Fleischstücke werden von Einem oder dem Andern in kleinere Stücke gerissen, und auf dem Burgul herumgeworfen. Das Essen ist sehr schnell beendigt. Noch muss ich bemerken, dass man die Butter erst nach aufgetragener Burgulschüssel auf den Burgul giesst. Ueber die heutige grosse Schüssel wurden 2 Pfannen Butter gegossen.

Noch muss ich hier einen Zug der Erziehung anführen. Der Schech des Dorfes, ein Mohammedaner und, wie es scheint, despotischer Mann, kam auch, und ihm wurde eine Schüssel mit Fleisch und Burgul vorgesetzt. Sein Sohn, etwa 6—7 Jahre alt, ass nebst einem paar Christen mit. Der kleine Knabe war mit Fleisch versehen, allein er bemerkte in der Hand eines der Mitesser (eines Christen) ein grösseres Stück. Sogleich fiel er über ihn her, zwang ihm dasselbe aus der Hand, und gab ihm sein schlechteres dafür. Der Vater nannte ihm zu seinem Lobe: Schech. —

Auch diese Inschrift findet sich neben der St. Johanniskirche. Die mit Punkten bezeichnete Stelle schien mit Fleiss ausgemeisselt zu seyn. War es vielleicht der Name Herodes? Das eine hintere Ende dieses Steines schien abgebrochen zu seyn. Ich kopirte diese Inschrift mit Sorgfalt.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΥΠΕΡϹΩΤΗΡΙΑϹΚΑΙΝΕΙΚΗϹΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗШΩΝΑΥΤΟΥ
ΑΥΡΗΛΙΟΥΕΕΟΥΗΡΟΥΙ ΕΥϹΕΒΟΥϹΕΥΤΥΧΙ
(Γ)
ΩШΙΑͲΖΟΡΑΟΥΗΝΩΝΕΚΤΙϹϹΑΝΤΟΒΑΛΑΝΕΙΟΝΙ

Ueber der Hausthüre in einem Bauernhause:

ΓΕΡΟΝΤΙΟΥ
ΨΥΧΗ
ϹΩΖΕϹΘΩ

Eine andere Inschrift eben daselbst:

ΠΑΤΡΩΝ
ΠΕΡΙΨΗШΑϹΟΥ

Eine dritte Inschrift eben daselbst:

ЄΥ𝔑

ΧΙ

ΒΑCCΑΙЄ

Auf einem unten bogenförmig ausgehauenen Steine im Dorfe:

ΙШΒΙCΤΟΒΕ

Δ̄ Κ

In dem Hause des Geburtsfestes lernte ich einen andern griechischen Geistlichen kennen, welcher seine Familie in Karák hat, und höher bey Jahren ist, als der Chûri Ajûb. Er versicherte, er wolle nach Amman etc. reisen. Finde ich, dass er ein braver Mann ist: so werde ich ihn zu engagiren suchen.

20. May (Montag). [1]) Hanna reiste diesen Morgen zurück. Mein wetterwendischer Grieche wollte mir jetzt kein Pferd, sondern nur einen Esel geben. Ich protestirte, aber es half nichts, und ich musste endlich dennoch zufrieden seyn.

Wir ritten in 3 Stunden nach Bussur, wo eine Moschee mit 2 Säulenreihen, die aber keiner Erwähnung verdienen. An einem Steine war die Inschrift abgehauen; an einem anderen Gebäude gleichfalls. Es ist hier nur eine christliche Familie und ein ansehnlicher Masarr. Hier gesellten sich zwey Müslemin und ein Christ von Nasareth zu uns, welche schlimme Anschläge auf mich machten. Ich hatte aber das Glück, ihnen auszuweichen, weil ich meinem Griechen 6 Piaster in Misriut [sic!] bezahlt. Nach 3 Stunden kamen wir an Gerasa, ein gänzlich verwüstetes und verlassenes Dorf, wo ein beträchtlicher Teich und eine Quelle. Die Weiber trugen hier das Wasser in Schläuchen, um Tabak zu wässern.

Eine halbe Stunde weiter kamen wir in Nidscherân an, einem Dorfe mit 5 christlichen Familien, die übrigen aber Müslemin. Hier ist nichts Merkwürdiges, denn die Moschee mit Säulen verdient nicht gesehen zu werden. Man wünschte hier

1) *Von hier bis zu der letzten Inschrift unter dem 22. May Bleifederschrift.*

sehnlichst die Franken und klagte über Avanien des Paschas. Der Ort ist umher sehr felsenbodigt, wie in Össráa. Man schnitt mit der Sichel schon den Weizen. Harken kennt man nicht. Man lässt die Pferde und Esel im Weizen grasen. Es herrscht hier grosse Gastfreyheit. Hier im Dorfe dreschen die Einwohner Gerste mit dem Schlitten. Ich konnte weder Inschriften, noch sonst etwas Merkwürdiges finden. — Schöhhba ist 4 Stunden von hier. Auf dem Wege in diesem Striche gab es viele felsigte Reifen. Vor Nidscherân sahe ich eine grosse Schlange mit hohlen Schuppen, wie ich eine beschrieben habe. Das Gestein war alles Basalt. Von Bäumen fanden wir nur 2—3. Unser heutiger Weg ging ostwärts. Wir logirten hier bey einem griechischen Christen, dessen eines Zimmer sehenswürdig ist, indem es aus behauenen, dicht gelegten Basaltbalken bestand, und ewig dauerhaft wie von Eisen zu seyn schien.

21. May (Dienstag). Mein Grieche war zu einem nahen Haufen von Arabern gegangen, und blieb die Nacht dort, und kam erst des Morgens wieder zurück. Ich schlief, wie gewöhnlich, auf dem Dache, die hier alle platt sind.

Schöhhba ist so weit von hier, als Bussur. Die hiesige Moschee war, so wie die in Bussur, vorhin eine griechische Kirche.

Wir ritten lange nach Sonnenaufgang vorwärts. Man brachte Bohnen mit Kameelen ins Dorf. Nach einer Stunde kamen wir ein verlassenes Dorf el Dscheha vorbey. Der Boden ist auf diesem ganzen Wege ungemein basaltblöckigt. Eine Stunde nachher kamen wir nach dem Dorfe Rime, wo mein Grieche folgende Inschrift fand, wofür ich ihm 5 Para versprach.

[S. Inschrift Seite 88.]

Es war ein viereckigter stumpfer Thurm, auf jeder Ecke ein Pilaster, oben leer, unten wahrscheinlich für 6 Leichen, wozu eine Thüre führte. Die Inschrift war über der oberen Thüre, und das Ganze aus schönen Quadern.

Das Dorf Rime wird jetzt von lauter Müslemin bewohnt. Es scheint vorher ein Städtchen gewesen zu seyn. Man sieht

Inschrift zu Seite 87.

ΚΕΛΕCΤΕΙΝΟCΠΙΝΥ. ΟCωΕΕΔΙωΑΙΟΙωΔΕΝΙΧωΡι
ΑΥΤωΚΑΙΤΕΚΕΕCCΙΦΙΛΗΤΑΛΟΧωΕΠΟΙΗCΕΝ
ΝΗΟΝΠΛΟΥΤΗΙΚΑΙΕΠΕΝΗΦΕΡCΕΦΟΝΕΙΗ
ΕCΘΑΗCΕΚCΤΡΑΤΙΗCΝΥΝΔΟΥΔΕΛ ϽCΕΙωΙΤΑΙΟ
ΟΥΤωΚΑΙωΕΙΝΕωΙΠΟΛΥΝΧΡΟΝΟΝΙΔΑΡΑΚΕΔΙ
ΔΕΞΑΙωΗΝΓΗΡΑCΚΟΝΤΑCΕΥΔΑΙωΟΝΑCΤΕΚΝωCΑΤΑC

Ruinen von alten Gebäuden. Neben dem Wasserteiche steht auch ein kleines viereckigtes Gebäude von grossen Quadern. Eine Ruine in Rime scheint von einer ansehnlichen Kirche zu

seyn. Sie hatte etliche Kreuze auf Steinen und war neben dem Thurme der Inschrift befindlich.

Bey Schöhhba sind 4 rundliche konische Berghügel, welche sich schon in der Ferne als Basaltberge ausnehmen.

Sneïne liegt 4 Stunden nach Osten von Schöhhba. Duma, welches gänzlich verwüstet ist, und wo nur ein einziges Haus steht, liegt 6 Stunden von Schöhhba in der Wüste. Eben so Málech, Nimri, Tobha, Taibe, Ráme, Ibn und Taime.

Dâr Manszûr el Kassis. [1]) — Ein Tempel mit 4 korinthischen Säulen, eine grosse Kirche, ein Bad? und ein herrlicher Aquädukt. Ein dreyfaches grosses Thor und herrliche grade breite Gasse mit Quadern, an welcher alles dieses [sic!]. Der Aquädukt kam von einem ostwärts liegenden Berge.

An der Hauptgasse waren drey viereckigte Grabmäler von grossen Quadern. Ein grosses Gebäude, und dahinter ein ziemlich gut erhaltenes Amphitheater. Rund umher ein Gewölbe. Man nennt dies Gebäude Diwân es Szarája. Neben diesem Gebäude ein ausgemauertes Bassin.

In einer Thüre eines schönen viereckigten Gebäudes war folgende Inschrift:

ΦΙΛΙΠΠΟΥϹ . ϹЄΙΒΒ
ΑΥΡ ΗΛΑΝΤѠΝΙΝΟϹ
ΠЄ . ΛΛΓΙϹϹЄ (?)

Es sind hier 4 christliche und 5 mohammedanische, die übrigen aber drusische Häuser. Es wurde ein Lamm geschlachtet.

Daneben ist ein ansehnliches Gebäude es Szarája, die Wohnung eines Drusen, in einem Halbzirkel gebaut und mit Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen.

Die Wasserleitung brachte das Wasser eine Stunde von hier von Ain Dscháuse von der Seite von Nimri (2 Stun-

[1]) *Dieser Name steht hier ganz vereinzelt, und eben so vier Octavseiten weiter:*
منصور بن القسيس موسا

den von hier) ostwärts. Toffat ist auch von der Seite, und man trifft dort, wie zu Nimri, Ruinen.

Man spielt hier die französischen Karten seit etwa 15 Jahren. Ich wunderte mich gar sehr, am Rande der Wüste spielen zu sehen.

In der Wüste sind vielleicht mehr als hundert zerstörte Ortschaften.

Auf jeder Seite der grossen Thüre des grossen Diwân war ein hervorspringender Stein mit einem griechischen Namen. Etwa für eine Statue? Er war zu hoch für mich.

ꟿΥΠΡΕΙC
ϽΥΕΞΟΧѠΤΑ
ЄΠΑΡΧΟΥꟿЄCΟ
ΤΑꟿΙΑCΥΙΟΝΑ
ϽΟΝΗΠΟΛΙC
ΔΙΑΙΟΥΛΙΟΥꟿΑΛ
ΧΦΥRΟΥΛ

Gegenüber:

ΟΥЄΞC . . . ΛΑΤΟΥ
ЄΠΑΡΧΟΥꟿЄCΟΠΟ
ΤΑꟿΙΑCΥΟΝΙCΑΛCCΙ
ΟCΤЄΙꟿΟΘЄΟCΑΠ
Ο B ΦΠЄΤЄΙΤΟΡΤΟ
Ν ΑѠΡΟΝꟿΧ

Auf einem Stein darunter:

CΥΝΑΙΚΟΥΚΑΙ
ЄΠΙꟿЄΛΗΙΟ
ꟿΧ

Inquisition, weil ich dem Weibe nicht recht gab.

22. May (Mittwochen). Heute Morgen führte man mich zu einer Inschrift, die unter allen hier gefundenen am schönsten geschrieben war. Ein Name war ausgemeisselt.

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΚΑΙΝΙΚΗCΤΩΝΚΥΡΙΩΝΑΥ
ΤΙΚΡΑΤΟΡΩΝΜΑΥΡΗΛΙΟΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΚΑΙΛΑΥΡΗΛΙΟΥ ΥΙΟΥΑΥΤΟΥCΕΒΑC
ΩΝΕΠ⊣ ΜΑΡΤΙΟΥΟΥΗΡΟΥΠΡΕCΒCΕΒΑΝΤΙCΤΡ
ΕΦΕCΤΩΤΟCΠΕΤΟΥCΙΟΥΕΥΔΗΜΟΥΡΛΕΓΙSΦ
ΛΦ

Unter demselben stand auf dem erhabenen Rande.

ЄΠΙΑΙΛΑΜΟΥΔΑΒΑΝΟΥCΤΡΑΤΗΓΟΥ

An einem Ende:

ΑΙΛΑΜΟC
ΔΑΒΑΝΟΥ

Schöhhba war in alten Zeiten eine beträchtliche und schöne Stadt, deren Ruinen fast $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfange haben mögen. Sie lag an dem östlichen sanften Abhange eines der zwey Berge, welche auf der Südwest- und Westseite neben der Stadt befindlich sind. Der eine kleinere ist sehr konisch und besteht aus lauter Basaltblöcken und Pfeilern auf seiner Spitze. Der andere ist zugerundet und mit Gras bewachsen. Man sieht noch etliche viereckigte Thürme, welche vielleicht in der Ringmauer waren. In dem Hofe meines Wirthes, eines Schusters, Mansûr el Kasszîs, waren zwey schöne jonische Säulen, und in einem anderen Hofe sahe ich auch ähnliche. Säulenenden und Knäufe sieht man in Menge unter dem Schutte.

In unserm Hofe wuchs der Baum Buttm.

Von der indischen Feige trifft man hier ein Paar an: Tihn Szubbéir. Es giebt hier auch etliche Feigen von Beirut, und Granaten.

Wir reiten heute nach Mütschdal, welches 2 Stunden entfernt seyn soll.

Ausser dem beschriebenen Thore ist ostwärts noch ein anderes Thor von gleicher Form neben zwey Teichen. — Eine herrliche gewölbte Kreuzstrasse.

Schöhhba ist der Stammort der Familie Schehâb auf dem Libanon.

Wir ritten südwärts, passirten ein gut erhaltenes Thor von einem Bogen, und nachher ein ansehnliches zertrümmertes Gebäude, wovon noch ein gut erhaltener viereckigter Thurm stand. Am Pfade lagen viele Bausteine, die vielleicht von Grabmälern sind. Bey diesem Thore ist ein Teich und über dem Thore schien eine Inschrift zu seyn.

Eine Stunde südlich von Schöhhba liegt rechts das Dorf Britsche, und $1\frac{3}{4}$ Stunden von Schöhhba auf einem Hügel das zwar ansehnliche, aber verlassene Dorf Deïr el Lebben. Nach einer halben Stunde kamen wir in das Dorf Kuffrilha, wo 7 christliche Familien und 5 Drusen wohnen. Der Weg war erst sehr steinigt, hügligt und unfruchtbar; von Deïr el Lebben an fruchtbarer. Nahe dabey liegt Mütschdal.

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΚΑΙΝΕΙΚΗLΚΑΙΑΙΩΝΙ
ΟΥΝΙΟΥΔΙΑΜΟΝΙ
. . Η Μ Ω L)

Die punctirte Stelle schien ausgekratzt. Von der zweiten Reihe war nichts zu lesen und vielleicht ausgekratzt.

Diese Inschrift [1]) fand ich in Kuffrílha über der Thüre eines verfallenen Gebäudes, welches man die Mar Juhanna-Kirche nannte:

[1]) *Von hier bis zum 23. May Dintenschrift.*

ΥΙϢΑΥϢΥⲤΕΒΒΗΙΙΙΙΙΙΜΠϢΝΙΟΥΙΔΥ
ΛΙΑΝΟΥ Ρ=ΕΕΒⲤΕΒΒΑΝΤΙⲤΤΡΥΠΑ
ΙΕΙΑⲤ
ΑΦΡΙΚΑΝΟΥΩΟΙΚϢΜΙϢΙΕΚΤΙⲤ
ΑΝΕΞΙΔΙϢΝΤϢΚϢΝϢΚΑΙΕΚΦΙΝ
ΙΠΜΙΑⲤΤϢΝΥΠΟΤΕΤΑΓΜΕΝϢΝ
ΟΝΟΜΑΤΟΝ
ⲤΤΡΑΓΗΓⲈΙΑⲤΟΥΛⲤΚΑΥΡΙΑΝΟ
ΥΟΥΝΒΑLϢⲤΟΥΕΤΡ✱ΤΦΛΑ
ΟΥΙΟΥΟΥΛΠΙΟΥΟΥΕΤΡVΙΟΙ✱V
ΟΥΛΟΡΟΥΦΕΙΝΟⲤΟΥΕΤ✱

Mein wortbrüchiger Grieche hatte sich von dem Versprechen, mich nach Schagga und Atîl zu führen, losgemacht. Statt dessen verlangte ich, dass er mich nach Kaffr oder Kuffr auf dem Gebürge führte. Er hatte es mir auch versprochen; allein wie er hier den Mann nicht fand, den er mitnehmen wollte, so änderte er seinen Entschluss und wollte nicht gehen. Ich beharre indessen auf meinem Vorsatze, jenen Ort zu sehen, und morgen wird es sich zeigen, wie es gehen wird.

In diesem Dorfe waren viele indische Feigen.

Ein hiesiger Bauer zeigte mir einen Ring mit einem schwarzen Stein, worauf eine kufische Inschrift war. Es schien mir La illah etc. zu seyn. Er war in der Nachbarschaft gefunden.

23. May (Donnerstag). [1]) Hier ist es Sitte, dass der, welcher den Kaffee einschenkt, eine Tasse zuerst trinkt.

Die Männer haben durchgängig schwarze Bärte, und ihre Arme tättowirt, so wie auch die Weiber die ihrigen nebst Lippen und Kinn tättowirt haben. Nasenringe sind in diesem Theile nicht Sitte. Die Einwohner kamen mir sehr bedrückt vor. Bôszan und Mschennef liegen nach der Wüste zu; es sind daselbst viele schöne Ruinen und Wasserquellen.

[1]) *Von hier bis* „Össráa nach Schöhhba" (*S. 95*) *Bleistiftschrift.*

Bey einem Hause fand ich einen Stein, der über der Thüre einer hiesigen Kirche gewesen seyn soll, und folgende Inschrift hatte:

ΓΑLΑΝΟΥΑΡΧΙΔΥΟΚΑΜΑΤΟCΚΑΙΠΡΟCΦΩΡΑ

Im ganzen Haurân ist kein Milk, aber auf dem Dschíbbal Edschlûn, welches man als ein schönes Land voller Obst und anderer Bäume schildert.

In Széhhuét el bellata sollen 20 christliche und 40 drusische Familien wohnen. Nach einer namentlichen Aufzählung sind hier 21 drusische Dörfer. Rechnet man nun in jedem solchen Dorfe 200 drusische Seelen, so macht dies 4200 Seelen. Die Drusen haben so wenig, als die Araber, Bethäuser; die Araber sollen auch keine Imâme haben. Die Drusen scheiden sich von ihren Frauen, und nehmen eine andere, doch immer nur eine zu gleicher Zeit. Die Weiber der Drusen lassen sich durch die Nauâr oder herumziehenden Musikanten, die selbst in der Wüste bey den Arabern herumziehen, mit Indigo und Oel tättowiren.

Szehhuet el Chüddr soll etwa 5 — 6 Stunden von Kaffr entfernt seyn. Kaffr ist von hier 6 Stunden.

Die Christen in Haurân verheurathen sich häufig mit den Christen in Edschlûn.

Die Männer weben hier die Abbâje, wenn sie keine Ackerarbeit haben. Schon seit einigen Tagen schneidet man den Weizen.

Man röstet den Weizen vor seiner Reife, indem man die mit dem Stroh abgeschnittenen Aehren mit etlichen trocknen Pflanzenstengeln zusammen verbrennt, da man dann die gerösteten Aehren auf einem Siebe ausreibet, und als eine Art Näscherey isst.

Eine halbe Stunde von hier liegt Mütschdal, wo viele Inschriften seyn sollen. Eine Stunde von hier liegt Szlêm, wo etliche antike Thürme, Inschriften etc. befindlich sind, und lauter Drusen wohnen. Es ist hier ein tiefer Wuâdy ohne Wasser. Das Dorf hat aber einen Teich.

Manche Weiber tragen in dieser Gegend silberne Cylinder auf dem Kopfe, die sie Tâsse nennen, und über welche sie

ein weisses Tuch hängen, das sie um die Stirn herum mit einem kleinen Tuche befestigen. Einige tragen es grade, andere schief, und es giebt ihnen ein heroisches Ansehn. Vorne schlagen sie die beiden Zipfel zusammen wie einen Schleier. —

Nahe bey Deïr el Lebben ist das Dorf Múrduck, wo Möhhdy geboren seyn soll. Auch zu Deïr el Lebben sollen, wie an jenem Orte, Inschriften seyn.

Ein kleines Geschenk von einer Prätzel, einer Spielmarke u. dgl. den Kindern gegeben, macht, dass diese gastfreien Leute einem noch vielmals danken. Der hiesige Wuâdy kommt von Kanuât.

24. May (Freytag). Jeder Bauer baut hier seinen nöthigen Tabak bey seinem Hause, auch etwas zum Verkauf. Chérruáh-Saamen dient bloss zum Brennöl. Einer baut ihn hier. Der Schardschar heisst hier Helân. Man arbeitet schneller damit, als mit dem gewöhnlichen Schlitten. Auf dem Gebürge wachsen auch Indschâs und Sarûr; beide bringen essbare Früchte. In Ledschá, Haurân macht man vom Buttm Oel zum Essen und Brennen. Der Buttm ist dort in ansehnlichen Gebüschen. — Der District erstreckt sich von [1]) Össráa nach Schöhhba, und von Rime nach Brâk; die Länge und Breite dieser Theiles von Haurân ist etwa eine Tagreise. Dieser Strich ist ausserordentlich steinigt. Einige Theile dieses Striches sind unsicher; wenn man sich indess verkleidet und einen anderen Haurâner bey sich hat: so ist man unter den dortigen Arabern sicher. Man versicherte mir, dass man dort sehr viele Alterthümer antreffe, sogar von den Zeiten der Kinder Israel (?), auch an mehrern Orten Säulen.

Brâk soll grösser als Sweda seyn, und auch solche schöne Sachen enthalten. Für einen Reuter ist es nur eine Tagreise von Damask. Schaâra ist gleichfalls eine Stadt, wie Swede; fast alle Oerter liegen aber wüste, ohne Einwohner.

Man drischt hier das Getreyde ausserhalb dem Dorfe, wo an einem Orte Jeder seinen Platz hat. Auch Bohnen, Dschilbân etc. werden mit dem Schlitten gedroschen. Dies Dorf hat

[1]) *Von hier bis zum 25. May Dintenschrift.*

einen Drusen zum Schech. Der Dola zieht durch das ganze Land, und nimmt das Getreyde oder dafür das Geld ein. Vom Getreyde zahlen sie mehr als zwey Drittel an die Regierung; die hiesigen Drusen auch, welche unter dem Drucke seufzen. Die Drusen sind mit den Christen in Freundschaft. Von Butter, Käse etc. zahlt man nichts. Mein Wirth, ein griechischer Christ, dem ich für seine Augen Medicin gegeben, hatte seine Frau die Monate März, April und May bey den Arabern.

Zu Keráta, es Sebeíja und Harán in Ledscha soll man Säulen antreffen. Zu Keráta und Harán sind Einwohner. (Zu Schagga neben Schöhhba sind Säulen.) Ein sehr merkwürdiger Ort ist Mű́smi in Ledscha, wo eine ausserordentlich grosse Kirche und ein Kala befindlich seyn soll. Man versicherte mir, die Steine der Kirche seyen so ungeheuer gross, dass man im ganzen Haurân ihres Gleichen nicht antreffe. Mű́smi ist eine Tagreise von hier in grader Richtung; von Damask 10 Stunden und von Kessuéh 4 Stunden. Der Ort Chreije liegt 2 Stunden ostwärts von Bussra, und etwa 3 Stunden von Kaffr. Dies soll ein sehr sehenswürdiger Ort, aber ohne Einwohner seyn. Man trifft dort unter andern 20 Säulen, eine schöne Quelle etc. an. Es liegt auf der Ebene. Keráta ist 2 Stunden von Össráa entfernt. Zu Málech (Mállech) auf dem Gebürge soll man Säulen antreffen.

Ein Reisender, der das ganze Haurân, die Ebene und Gebürge bis an die eigentliche Wüste bereisen wollte, müsste wenigstens 3 Monate darauf verwenden, um alle merkwürdigen Oerter aufzusuchen. Er müsste einen Zeichner und Architecten bey sich haben, mit der alten Geschichte und Geographie (wozu Mannert's Geographie der Alten dienen könnte) vertraut seyn, und in der Wüste wenigstens 5 bewaffnete Hauraner mit sich nehmen, welche ihn überall ohne Gefahr unter und bey den Arabern herumführen könnten. Hätte ich Zeit und nicht einen andern Plan gehabt, ich würde ohne Bedenken auf diese Art zn den Arabern gegangen seyn. Nur muss man sich sehr hüten, den Arabern und seinen Gefährten Habsucht einzuflössen, indem man vieles Gepäck und schöne Sachen mit sich führte. Bloss versehe man sich mit den un-

entbehrlichsten Sachen zum Schlafen, z. B. einem paar Decken, esse, wie die Araber, und kleide sich auch so. Man setze sich ganz über europäische Vorurtheile des Standes, Ranges und über europäische Bequemlichkeiten hinweg. Man suche bey seinen Gefährten zuerst die Vorurtheile zu verbannen, dass man Schätze suche. Dies bewirkt man am ersten dadurch, wenn man einen griechischen Priester von Haurân mit sich nimmt, den man gewinnt, da dann die Andern durch ihn sehr leicht überzeugt werden. Man nehme Christen, keine Mohammedaner und Drusen in die Wüste unter die Araber; die erstern sind zu unbiegsam, und die letztern stehen mit den Arabern in sehr schlechten Vernehmen. Bereiset man die Oerter der Drusen, so kann man, wenn man keinen Christen hat, auch wohl einen Drusen nehmen. Sie scheinen mir völlig so treu, als die Christen zu seyn, die, wie ich aus Erfahrung weiss, das Ueble in ihrem Charakter haben, dass sie ihr Versprechen sehr leicht nicht erfüllen. Man bringe die beiden englischen Werke über Tadmor und Baálbäk mit, und zeige seinen Führern, dass schon von andern Gegenden Beschreibungen existiren, welche man von diesem Lande auch machen will. Es giebt hier viele, welche Baálbäk kennen, und welche in den Abbildungen dasselbe wieder erkennen werden. Auch Einige kennen Tadmor. Man versehe sich mit einem Fermân des Sultan und Pascha von Damask. Zwar sagte man mir, dieser helfe hier nichts; allein ich habe gefunden, dass man mir durch Vorzeigung desselben mehrere Achtung erweiset. Man versehe sich mit etlichen kleinen Geschenken für die Schechs, Emirs, die Kinder der Leute, wo man einkehrt, und man wird den besten Erfolg davon sehen. Für die Emirs nehme man Zuckerwerk, guten Schnupf- und Rauchtabak mit. Für die Kinder werden Confituren gleichfalls am besten seyn, und sie haben das Gute, dass sie keinen sehr grossen Platz einnehmen, und eben nicht sehr kostbar sind. Ein Engländer reisete nach Baálbäk, und der dortige Emîr verlangte eine schöne Uhr von ihm, und war mit einer gewöhnlichen goldnen Uhr schlecht zufrieden; ein anderer Engländer brachte ihm 2 Rottl Confituren, Tabak etc. mit, und erhielt die beste Auf-

nahme. Will man die hiesigen Einwohner gewinnen: so prahle man ja nicht von seinem Vaterlande oder von Europa; sondern versichere, ihr Land sey unvergleichlich, und man treffe darin so viele schöne und herrliche Sachen aus dem Alterthume an, dass man kein Land in der Welt damit zu vergleichen wisse. Und in diesem letztern wird man in der That auch nicht wider die Wahrheit sündigen. Die Abgelegenheit dieses Landes macht, dass ihre alten Ruinen von den Müslemîn nicht zu neuen Gebäuden, Moscheen etc. angewendet wurden. Man hüte sich, zu seiner Sicherheit Soldaten des Pascha oder andere Leute desselben mit sich zu nehmen, denn diese sind überall verhasst und für den Reisenden zu despotisch. Es ist freylich am besten, wenn der Reisende das Arabische versteht; versteht er es aber nicht, so ist es durchaus nothwendig, sich mit einem braven, gebildeten und wissbegierigen Dolmetscher zu versehen. Hierin schone man kein Geld, denn sein Wohl- und Uebelbefinden wird sehr von dem Betragen und der Freundschaft des Dolmetschers abhängen. Ist der Reisende Arzt, so ist dies das Allerbeste. Kein anderer Stand ist vortheilhafter für ihn; er ertheilt medicinischen Rath, theilt Arzneien umsonst aus, und dadurch macht er sich Freunde, die er sich für Geld nicht erwerben könnte. Als Arzt sucht er Pflanzen, Amphibien, Insekten und Thiere aller Art ohne grosse Verwunderung, weil man glaubt, sie seyen zur Medicin nothwendig, und indem man Pflanzen sucht, beobachte man auch die Mineralien unvermerkt. Unvermerkt sage ich: denn eine zu grosse Aufmerksamkeit darauf würde ihn wieder in den Verdacht bringen, dass er Schätze sammle. Man sage seinen Gefährten, man habe kein Geld bey sich, sondern in Damask. Alle Christen trugen sich mit der Gewissheit, dass die Europäer kommen, und Syrien und also auch ihr Land nehmen würden. Sie schienen sehr froh darüber zu seyn, und fragten mich in jedem Orte, ob dies wahr sey? Hätte ich ihnen vorgelogen: so hätte ich ihnen vielleicht Freude gemacht; allein der Müslemîn wegen hütete ich mich wohl dafür, indem irgend ein treuloser Christ mich bey denselben hätte angeben können, wodurch ich in eine gefährliche Lage und in den Verdacht kommen können,

als wiegle ich das Land auf. Ich widersprach daher diesem Gerüchte aufs nachdrücklichste, und versicherte, dass dies aller Wahrscheinlichkeit nach nie geschehen würde, da ein europäischer Sultan es dem andern nicht gönne. — Der Reisende erkundige sich auch nach dem Landbau etc., und sey versichert, alles was er sagt und thut, werde von Einem dem Andern wieder erzählt. — Man muss den Herbst und Winter zur Untersuchung der verlassenen Oerter in der Wüste anwenden, weil dann die Araber, zumal die gefährlichen Anaséh, nach Nedsched zurückgekehrt sind, indem sie hier bloss ein halbes Jahr, Frühling und Sommer, zubringen. Anfangs September kehren sie zurück. Am besten ist es, wenn man zu seinen Begleitern auf die Gebürge und nach der Wüste zu ein paar kundige Drusen wählt. Man kleide sich in Leinwand und etwa in einen Schaafpelz und zeige nichts Auffallendes von Europa, als bloss Bleyfeder. Man nehme mit allen Speisen, die sehr einfach, aber gesund sind, vorlieb. Nie lebte ich einfacher, aber nie hatte ich auch bessern Appetit, als hier.

Heute Vormittag kam ein Emir des arabischen Stammes F'hhély vor die Thüre meines Wirthes geritten, und bat ihn um Brodt und Tabak. Er war allein, ritt ein gutes arabisches Pferd, und soll nach der Versicherung meines Wirthes 40 Berittene unter sich haben, und 2—300 Kameele, 200 Schaafe und 200 Ziegen besitzen. Dies ist der Reichthum der Araber. — Dieser Stamm hat Brodt, wozu sie aus Haurân den Weizen ziehen. Mein Wirth hat seine Frau bey diesem Schech. Er hatte eine auffallende Physiognomie, welche mir viel Aehnliches mit Socrates zu haben schien. Er war schwärzlicht-braun.

Ein Mann, der an Händen und Füssen den Aussatz hatte, fragte mich um Rath. Er hatte schon etliche Glieder verloren. Seit 15 Jahren bereits hatte er diese Krankheit, die hier Sémman heisst.

Im Dorfe ist eine Oelpresse, welche aus einem Balken besteht, der wie ein Hebel presst. Man benutzt sie zum Pressen des Buttm, den man von den benachbarten Bergen sammelt und herholt. Vor der Presskammer ist ein runder klei-

Staats-Bibliothek Bamberg

ner mit Quadern gepflasterter Platz, auf welchem diese Früchte zuerst mit einem rundlaufenden Steine gequetscht werden.

Die Leute im Dorfe sind mir alle gut geworden, und Männer und Weiber kommen, um mich zu sehn. Mehrern gab ich Arzneien, Drusen und Christen. Eine Drusin bat mich, ihr zu dem ihr gestohlenen Silber wieder zu verhelfen, welches ich aber ablehnte, da diese Kunst mir unbekannt war. Alle beeifern sich, wir das Merkwürdige ihres Dorfes zu zeigen. Heute Morgen führte man mich in ein kleines Haus, wo an etlichen hervorspringenden Steinen einige ziemlich erträglich gearbeitete nackte Figuren waren, wovon Einer den Andern beym Kopfe fasste und ihn mit einer Keule schlagen zu wollen schien. Vielleicht Kain und Abel? Für hier ist dies eine Seltenheit; Reisende haben nicht nöthig es aufzusuchen.

Heute Morgen vor Tage fiel ein ziemlich starker Regen, und es war empfindlich kühl. Ich schlief auf dem Dache, und mein guter Wirth weckte mich auf, worauf ich mich in eine Kammer zurückzog.

Ein Druse versicherte mir, der Dschíbbal es Schech (Hermon) sey höher, als alle andern Berge des Libanon und Antilibanon. Das ganze Jahr hindurch bleibt der Schnee dort liegen, doch nur an den vertieften, nicht an den erhabenen Stellen. Auch dort wohnen Drusen mit Christen untermengt.

Obgleich mein Wirth gestern mit einem hiesigen Christen accordirt hatte, mir seinen Sohn und seinen Esel täglich für $1\frac{1}{2}$ Piaster zu überlassen: so war er doch diesen Morgen schon wieder anderer Meinung und wollte nicht gehen. Nachdem ich ihm endlich 2 Piaster geboten, versprach er mir, morgen mich nach Szehhueh und Kaffr zu führen. Heute ist schon der zweite Tag, dass ich hier stille liege. Dies ist zu viel, und die kostbare Zeit geht verloren. Es ist ein Unglück, dass man den Leuten nicht trauen kann!

Heute Morgen ass ich warme Milch mit Butter und vielem eingebrockten Brodte; bald darauf wurde mir in einem andern Hause weisse, frische und reinliche Ziegenbutter vorgesetzt, in welche ich frisches Brodt tunkte; zu Mittag ass ich Burgul. Nur des Morgens giebt mir der Wirth Kaffee, weil er selbst nur einmal trinkt.

25. May (Sonnabend). [1]) Mein verwünschter Grieche war wortbrüchig, und deshalb accordirte ich mit einem braven Drusen von einem andern Dorf, täglich für 2 Piaster.

Gestern Abend speisten wir bey einem Drusen.

Ich wollte nach Mütschdal gehen, welches eine halbe Stunde von hier liegt, um ein Pferd zu miethen. Wir ritten erst nach Brêdsch [sic! Bredty?], wo die in Stein gehauenen Weintrauben beweisen, dass es hier vormals Weinbau gegeben habe.

Brêdty liegt ostwärts 1½ Stunde; Szlêm südwestwärts 1½ Stunde, eine Stunde von Kuffr Illha, wo alle Einwohner Drusen sind. [2]) In Szlêm ist der sogenannte Bürdsch, die Ruinen eines länglicht viereckigten Gebäudes, welches oben schöne Karniesse und an einem Ende Wandpfeiler und Säulen hatte, welche jetzt unter dem Schutte liegen. Der Eingang war ostwärts. Inwendig ist eine grosse schöne Thüre und ein Gewölbe. Auch die Figur eines Sterns, in Stein gehauen, sieht man noch.

Bald nachher kamen wir über das sehr steinigte Gebürge. Es war jetzt hier Einöde, aber vormals kultivirt. Auf dem Berge lag das zerstörte Dorf Deïr Szêlm [sic! Szlêm?].

Die Drusen verheurathen sich nie mit Christen. Sie scheiden sich bisweilen von ihren Weibern und nehmen eine andere. Die Weiber lassen bey Fremden nur ein Auge und zwar das linke sehen, mit welchem sie oft sehr zu ihrem Vortheil hervorschielen. Sie sind durchgängig blonder, als die übrigen Religionspartheien in diesem Lande. Dies rührt wahrscheinlich von der hohen Lage ihres eigentlichen Vaterlandes her. —

Auf einem Eckseine am Kassr zu Atîl war folgende Inschrift:

I NJ◇NNA◇NCYNΠAN
II K◇CMWEYCEBWN
EΞIΔIWNWK◇Δ◇MHCEN

[1]) *Von hier bis* „Össráa liegt" (S. 112), *wenige einzelne Zeilen ausgenommen, Bleifederschrift.*

[2]) *Die Stellung im Mscr. macht es zweifelhaft, ob* Kuffr Illha *von* Brêdty *oder von* Szlêm *eine Stunde entfernt ist.*

Das Mauerwerk ist ungemein gut gearbeitet. Der Vordertheil ist eingestürzt. Es scheint auch etliche Säulen gehabt zu haben. Auf beiden Seiten des erhabenen Eingangs war eine verzierte Nische und inwendig auf der Rückenwand, die nordwestwärts gekehrt ist, ist auch eine Nische. Dies Gebäude ist kleiner und weniger schön, als das in Szlêm.

Wir speisten beym Schech. Auf einem andern Steine im Dorfe las ich die sehr deutliche Inschrift:

ΟΥΑΛΗCΜΑΞΙΜΟΥΑΚ
ΟΛΟΥΘѠCΔΙΑΘΗΚΗΖΗ
ΝΟΔѠΡΟΥΑΔЄΛΦΟΥΤ
ΟΑΝΑΛѠΜΑΤΟΥЄΡΓΑ
CΤΗΡΙΟΥЄΔѠΚΕΝ

In Atîl wohnen vier Drusenfamilien.

Auf dem Gebürge wächst eine Art Weissdorn, der Sarú heisst. Jedes Blatt hat 3 Haupteinschnitte, wovon das mittlere wieder eingeschnitten oder gezähnt ist. Die weissbindigen Drusen rauchen nicht und essen kein Schweinfleisch. Die andern thun Alles. Jene trinken auch keinen Wein. Der Schech schmauchte.

Hinter Atîl ist wieder ein zerstörtes Dorf Messéki. Etwa 2½ Stunde von Atîl ist das Dorf Ain el Mszâd, weil daneben eine Quelle ist. Dies Dorf hat nur 5 Häuser, die bloss von Drusen bewohnt werden. Wir blieben die Nacht bey einem Drusen, einem Bekannten meines Führers.

26. May (Sonntag). In diesem Dorfe war keine Inschrift; man versicherte aber, dass in einiger Entfernung eine sey. Dies Dorf hat viele Weide, und der Boden ist weniger steinigt, als auf den Bergen; denn Ain el Mszâd liegt an dem Abhange. Wir ritten gestern fast immer so, dass wir rechts die weite Ebene Haurâns und das Gebürge es Schech, Dschaulân u. s. w. als deren Gränzen sahen. Wie diese Ebene noch blühend war, muss der Anblick über dieselbe herzerhebend gewesen seyn. Jetzt gleichen alle Dörfer nur Brandstätten.

Schon vor Sonnenaufgang verliessen wir Ain el Mszâd.

Die Aussicht ist frey und wird nicht durch Bäume gehindert. Nach etwa drey Viertelstunden kamen wir an das drusische Dorf Ráhha, welches 7 Häuser und auch einen kleinen Quellgrund neben sich hat. Die Schaaf-, Ziegen- und Rinderheerden sind sehr wohl genährt, weil Ueberfluss an Fütterung ist. Besonders sind die Schaafe und deren Schwänze fett und wollreich. Man lässt das Gras auf den nahen Weiden jetzt unberührt, und besucht die höhern und entfernteren auf den Bergen. Nachher im Winter lässt man das Vieh das vertrocknete nahe Gras fressen.

Im Walde trafen wir einen Trupp Arab Méssaéid mit ihrem Viehe. Sie waren Freunde der Drusen. Sie erzählten, es seyen Anasé in Kaffr, und daher gefährlich. Wir lagerten uns eine Zeit lang auf einer schönen Waldwiese, um den Abgang der Araber zu erwarten. Nachher kamen drusische Viehhirten von Szehhueh, welche uns mit Ziegenmilch bewirtheten. Ich hatte mein Geld in Söcklingen versteckt. Nachher fanden wir in Kaffr, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Ain el Mszâd entfernt, vieles drusisches Rindvieh. Hier sind sehr fette Weiden, welche durch eine hiesige berüchtigte Quelle Ain el Mûsza befeuchtet werden, deren Wasser Szehhuéh mit Trinkwasser versieht, welches drey Viertelstunden westwärts von Kaffr entfernt ist. Bey Kaffr trafen wir eine beträchtliche Heerde junger und erwachsener Kameele der Arab Szerdíje. In Kaffr, einem verwüsteten Dorfe, fand ich mich in meiner Erwartung sehr getäucht.

Es giebt hier: Arab Möőgschil, Arab Anaséh, Arab Teíjar, Arab Dûchi, Arab Szerdíje, Arab Hassen, Arab Fhelíje, Arab Esbáech, Arab ibn Dschendil.

In Múrduk, ostwärts von Brêdty 1 Stunde, ist das Grabmal von Möhhdy, wohin Müslemîn, Christen und Drusen wallfahrten.

Man trifft hier weiter nichts, als eine ziemliche Anzahl Häuser, die zum Theil eingestürzt sind, wie gewöhnlich mit steinernen Thürflügeln, Basaltbalken etc.; ferner eine Moschee mit etlichen schlechten Säulen, und einen elenden viereckigten Thurm. Uebrigens aber im ganzen Dorfe auch nicht ein Gebäude des Alterthums. In den kleinen Höfen sieht man noch

die kärglichen Ueberreste einer vorigen Kultur, etliche Maulbeerbäume, Feigenbäume, Sumach etc. Kaffr liegt nahe am Fusse des ausgezeichnet konischen Berges, dessen ich vorhin erwähnt habe, den man el Kalb oder Chlêb el Haurân nennt. Seine Südseite ist nackt und zeigt nach oben zu braunen und violetten Basalt. Seine anderen Seiten sind buschigt, mit Sindschan etc. bedeckt. Mein Druse versicherte mir, das ganze gebürgigte Haurân bestünde bis in die Wüste, 1—2 Tagreisen weit, aus Basalt.

In Szehhuéh el balláta sind 10 drusische und 4 christliche Häuser; Andere gaben mir 20 christliche und 40 Drusenfamilien. — Rami ist ein verwüstetes Dorf, eine halbe Stunde von Széhhuéh. Szmarmar, Heuschreckenfresser, flogen in grossen Zügen, wie bey uns die Staare.

Wir blieben die Nacht im Dorfe Rahha bey einem Drusen und der Bruderstochter meines Ali, die recht gute Leute sind. Der Mann zeigte mir einen schön erhaltenen Echinit (Mammillar?) vom Dschibbel es Schech, und fragte mich, was er für eine Kraft habe.

Man hat hier Schilfdecken, welche man von der Westseite von Haurân von el Hûli herbringt, westwärts von Dschaulân. Es besteht aus Ebene und Gebürge.

Méiamás liegt eine Stunde von Kaffr nach Süden, wo ein Bad, Kirche und eine Quelle. — Höbberân eine halbe Stunde südwärts von Kaffr, wo eine Kirche, Deïr. — Chreïe liegt 1 Stunde von Höbberân, wo 10 Säulen. — Málech ist von Höbberân 10 Stunden ostwärts entfernt, mit 5 Säulen. — Aijûn 3 Stunden von Höbberân ostwärts, wo 2 Kirchen. — Ormân ist ostwärts von Kaffr 5 Stunden. — Duma in Ledscha, 2 Stunden von Ehhri, hat 40 Wasserreservoirs. — Müsmi liegt 10 Stunden von Ehhri nordwärts, mit einer Kirche.

Um aber alle diese Oerter selbst zu besuchen, muss man im Winter nach der Wüste zu reisen, weil alsdann keine Araber dort sind.

Szâle liegt 3 Stunden ostwärts von Szehhuét el Chüddr, auf dem Gebürge. — Deïr habîb ostwärts eine halbe Stunde von Rahha. — Dschírrasch von Rahha eine Tagreise weit,

nach Süden hin, und hat eine Kirche. — Em Ütschmâl 1 Tagreise südwärts von Rahha. — Deïr Abûd 3 Stunden von hier, südwärts. — Höshös 2 Stunden südwärts von hier. — Szmâd 3 Stunden südwärts. — Bürrd 3 Stunden südwärts von hier. — Deïr el Nusserani 2 Tagreisen von hier ostwärts. — Deïr Hanna ebenfalls 2 Tagreisen von hier ostwärts. — Nímri 1 Stunde von Kreije südwärts. — Békke 1 Stunde südwärts von Nimri. — Charrâsche eine halbe Stunde ostwärts von Rahha. — Ain el Nszeir eine halbe Stunde ostwärts von Rahha. — Brâk el Hölle 1 Stunde ostwärts von Rahha. — Merdsch Daûd $1\frac{1}{2}$ Stunde nordostwärts von Rahha.

27. May (Montag). Schon vor Tage ritten wir nach Ain el Mszâd, wo man mich in unser voriges Quartier rief, und mich ersuchte, den bösen Geist durch einen Zettel auszutreiben. Ich schrieb; „Entferne Dich, Wahnsinn, aus der usurpirten Wohnung der Vernunft. Entweiche! Entweiche!" —

In Ain el Mszâd giebt es viele Teufelsfreunde [?].

Die Drusen gehen immer bewaffnet, und werden mit der Zeit eine feste Vormauer wider die Araber abgeben.

Nordwärts von Schöhhba sind: Sznêne 2 Stunden. — Amra 3 Stunden. — Schákka 3 Stunden. — El Hhîd 4 Stunden. — El Heijät, welches Dorf verwüstet ist, 4 Stunden. — Em üs Seïtûn westwärts von Schöhhba 1 Stunde. — Szallêchit westwärts 1 Stunde. — Sweda hat 20 und Schöhhba 10 drusische Häuser.

Zu Atîl fand ich noch folgende zwey Inschriften:

=ΡϹΩΤΗΡΙΑ..
ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ∟
)ΟΥΑΔΔΗΛΟϹΜ
ΛΟΥΤΑϹΠΑΡΑϹ
ʾΕΠΑΝΩΑΥΤΩ

Dieser Stein war an dem Ende etwas abgebrochen; er war in einer rohen Mauer neben dem kleinen Tempel, und daneben lag ein anderer Stein mit folgender Inschrift:

ΥΡΙΟΥΚΑΙCΑΡ
ΕΡΑCΤΟΥΕΥCL
ΑΘΕΙΟΥΤΟΥΟΥ/
ΤΑΔΑCΚΑΙΚΙΟΝ
ΝΕΠΙCΤΥΛΙΑΚΑ
ϽΗCΕΝΕΤΟΥC
ΝΤΩΝΙΝΟΥΚ

Dies Gebäude war vermuthlich ein Tempel; die Thüre ostwärts. Es war ein Porticus davor, welcher auf 2 schönen korinthischen Säulen ruhte, und zur Seite 2 vorspringende Mauern hatte, die oben, wie die korinthischen Knäufe, verziert waren. Diese Mauern und die 2 Säulen hatten in ihrer mittlern Höhe einen hervorspringenden Stein, worauf vermuthlich Büsten standen. Die Thüre hinter den Säulen war gross und schön verziert. Auch von den Karniessen waren noch schöne Ueberreste. Auf der Südseite unter der Seitenmauer stand folgende Inschrift:

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΚΥΡΙΟΥΚΑΙCΑ
ΟCΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥCΕRΑCΤΟΥΕ
CΕRΟΥΟΥΑΔΔΗΛΟCΜΑΘΕΙΟΥΤΟΥΟ
ΑΔΗΛΟΥΤΑCΠΑΡΑCΤΑΔΑCΚΑΙΚΙΟC
ΑΚΑΙΤΟΕΠΑΝWΑΥΤWΝΕΠΙCΤΥΛΙΑΚΑΙ
ΙΛΛ ` CΕΚΤΩΙΝWΝΕΠΟΗCΕΝΕΤΟΥC
. ΔΙΑΝΤWΝΕΙΝΟΥΚC

In einem andern Privathause:

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΚΕΝΕΙΚ
ΤΟVΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝΑΥΤ
ϤΑVΡCΕΟVΗΡΟΥΑΝΤΩ
ΙΕΙΝΟΥΤΟΝΒΩΜΟΝΟΙΚ
ϤΑΥΡΟVΑΠΙCCΕΡΡΗΝΟC
ΤΡΛΓΚVΑΝΤΩΝΙΝΙΑΝΗC
ΚΤΩΝΙΑΙΩΝΕΞΕΝΤΟΛ
ΑΒΕΙΝΟΥΠΑΤΡΟCΑΥΤΟΥ

In einem dunkeln Gewölbe neben dem sogenannten Bürdsch in einem Bauernhause:

ΑΥΤΟΗΑΜΑΥΡΗΛΙΟΥΑΝΤΟΝΙΝΟΥ
/ΚΑΙΠCЄΠΤΤ . ΟΥΙ
CЄΒΒЄΥCЄΒΘЄωΟΥΛCЄΑΘΟΥΠΑ
ΤΡωωΘЄΑΝΔΡΙωΙΟΥΛΙΟCΠΡΟ
ΚCωΠΤωЄΤЄΑΙωCЄΓΗΥΠΥΛΗ
ΗΝЄΝΙΟΤΡΗΕΑΓÆΥΙΑΟΙΧΑΙЄΟЭΟ°ΑΥΙΥ

Manche Wörter dieser Inschrift waren undeutlich, und ich musste sie überdem auf dem Kopfe und mit einer kleinen Oellampe lesen.

Die Araber bringen das Salz vom todten Meere. In Katîl fürchtete man die Wuhabi. In Atîl ersuchte mich ein Druse, ihm zu sagen, welche von zwey Weibern er heurathen solle; allein ich lehnte diesen schweren Rath von mir ab. Auch sollte ich Schätze an alten Oertern suchen.

Mein Druse, Ali el Dîk, ist von Phörkûk, auf dem Gebürge Waddétein, gebürtig. Ich sprach mit ihm über drusische Bücher, worüber er ernst wurde.

Vom September an verlassen die Araber diese Gegend und ziehen nach Nedsched.

Zu Nechl, einem Dorfe nahe bey Tsîl, findet man Inschriften.

Die Hauraner tragen das Essen auf einer von Schilf geflochtenen runden grossen Scheibe auf.

Auf einem zerbrochenen Steine im Felde bey Kuffrilla las ich folgende Inschrift:

ΚΛ\ΑΝ ΕΟΗΝΕΝΙ
ΕΝΤΗΙΔΙΑ.ΩΡΑΕ

Die Griechen wurden wieder wortbrüchig, denn statt 4 Piaster verlangten sie 5 Piaster.

In Mütschdal, eine halbe Stunde von Kuffrilla, fand ich folgende Inschrift:

ΜΑΞΙΜΟϹΕΔΙΜΑΤΟΤΩΔΕΝΙΧΟΡΩ
ΑΥΤΩΚΑΙΑΓΑΡΗϹΑΛΟΧΩΟΤΕΩ
ΚΟΝΧΗΝΠΡΟΠΑΡΟΙΘΕΝΕΧΟΝϹΩ
ΕΝΘΑΔΕΓΗΡΑϹΘΕΜΕΝΟϹΘΙΩΝ
ΕϹΘΛΗϹΕΚϹΤΡΑΤΕΚΓΕΟΠΟ
ΔΟΥΧΙΚΟϹΤΗΝΤΑΞΕΠΕΤΕΛ
ΚΕϹΤΕΦΑΝΟΝΝΙΚΗϹΝΟϹΟΙϹΑΤΑ

Im Winkel stand noch:

Ε
ΛΗΤ
ΡΟΙV
ΝΙΟϹΑΝ
ΝΙΗϹ

Darunter:

ΜΑΞΙ
ΜΟϹ

Noch am untern Rande:

ΟΥΓΟCΚΕΝΥΤΗΝΑΝΟC

Ein anderer Stein über der Thüre desselben Gebäudes (einer Moschee):

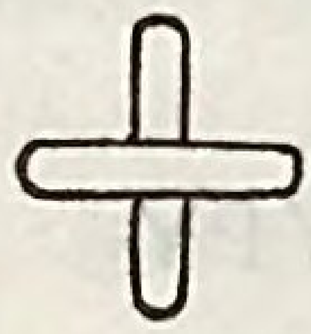
ΓΕΟ . . ΑΝΟCΟΥΡΥ
ΤΩΝΙΔΙΩΝΚΑΜΑ
ΤΩΝΤΟΜΝΗΜΙΟΝ
ΕΠΟΙΗCΕΝ

Ein anderer Stein:

ΗCΟΡΟCΗΝΕCΑΤΗΑΕΧΟCΑΝΕΡΟCΑΝΤΙΟΧΟΟ
ΟCΠΟΤΕΝΙCΤΡΑΤΙΗΚΛΕΟCC ͰΛΕΤΟΤΑΓΔΕΚΑ ΤΤΗΕ
ΜΑΖΙΝΟCΕΥΔΑΙΗΩΝΚΑΙΓΑΙΑΝΟCΔΥΟΠΑЬΕC
ΕΚΤΙCΑΝΑΝΤΙΟΧΟΙΟΚΑΙΑΥΙΑΑΤΗΝΑΕΠΙΓΙΑCΑΙC
ΙCΤΑCΑΝΟΦΡΑΠΕΛΟΙΝΤΟΦΙΛΩΠΠΑΡΔΠΑΤΡΙΕΑ

Auf einem andern Steine desselben Gebäudes, worin zwey Todtensärge von Stein:

ΠΑΡΑΓΕΚΑΙΜΗ(?)

ΦΒΟΝΕ

Dieses war schön erhaben gearbeitet.

An einer andern Hausmauer folgende 2 Inschriften neben einander:

AYͰCABNBOCOYЄTPA
NOCAMARЄΡΝΙΚΙΑ
ΝωΚΑΙΖΑ . ΔωΚΑΙ
ΜΑΞΙΜωΥΙΟCΑΥΤΙ
ΤΟΜΝΗΜΙΟΝЄΚΤΗ
CЄΝЄΞΙΔΙωΝΚΑΜ/
ΤωΝΤωΔЄΝΙΧωΡ.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗCΙΛΟΥΙCΚΑΙΑΝΤΙΟ
ΧΟCΚΟΝΑΖΟCΥΑΙΑΜЄΡΟCΥΙЄΙCΠΡΙCΚΟΥ
ЄΞΙΔΙωΝΚΑΜΑΤωΝΤΟΔЄΤΟΜΝΗΝΑ
ЄΚΤΙCΑΝΘΥΓΑΤЄΡΑΑΥΤωΝΜΗЄΞΟ
ΥCΙΑΖЄΙΝΤΟΥΜΝΗΜΑΤΟCЄΙΔЄCΥΜΒΗ
ΗΙΑΑΥΤωΝΠΘΛΥΤΗCΑΙΤΟCΚЄ

Der Weg und die Felder waren an vielen Stellen sehr steinigt. In Mütschdal sind unterschiedliche alte Gebäude, 2 Mausoleen und steinerne Särge. Es wird von lauter Drusen bewohnt.

Anderthalb Stunden von hier ist das Dorf Szidschîn, wo eine griechische Inschrift über einer Thüre befindlich war, welche ich aber aus Mangel an Zeit nicht kopiren konnte. In Szidschîn wohnen bloss Müslemîn.

Nach etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde kamen wir in das Dorf Szümméa. Eine und eine halbe Stunde westwärts von hier ist das Dorf Tdûr, wo fast bloss Müslemîn wohnen. In Szümméa

wohnen einige griechisch-katholische Christenfamilien und Müsleminfamilien.

In der Moschee zu Tdûr waren 4 Steine, wovon 2 auf dem Kopfe. Von einem kopirte ich Folgendes:

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗCΑЄΔΟCC
ΑΜΑ-ΚЄΡΔ . . . ΑΟCΓΕΡΜΑ
. CΑ□ΙΟ
.
.
. ΛΟΧΓΑ . . . CC . . . OCCOXPO
. . ΤΑ . . CΡΑΡ ΑΖΙΧΟ
. . CO Λ Є Ν ΥΟC CΑΟ ЄΟ

Diese Inschrift war sehr schlecht und undeutlich.

Noch ein Stein dort:

ΡΕΠΙΤΟΥΑΓѠΙΤΑ
ΤΟΥΠΟ
ΠΑΝΗ

Ein anderer Stein:

ΑΥΡCΟЄΔΟ∠ΜΟЄΝΟ
ΥΚѠΜΝΟΔΟΡΟΑѠ
ΚΟΔΟΜΗCЄΝΜΗΜΝΕ

In Szneïne, Chabâb und Deïr sind katholisch-griechische Chûri. Der Griechen sind fünf, nämlich 2 in Össráa, 1 zu Deïr el Chlêf, 1 zu Chürbet el Chasale und 1 zu . . . [1])

Der Chûri wurde nach Tdûr eine halbe Stunde westwärts gerufen, um der Beerdigung eines Christen beyzuwohnen, der plötzlich gestorben war. Wir ritten dahin. Die dortigen Christen scheinen sehr arm zu seyn. Die Leiche wurde aus Mangel einer Bahre auf zwey Pflugbäumen, die man mit Stricken an einander befestigt hatte, herbeygetragen. Sie war in ein weisses baumwollenes Gewand gewickelt, und mit einem

[1]) *Der Name fehlt im Original.*

Abbaje bedeckt. Die Wittwe klagte und streute sich Erde vom Grabe auf ihr Haupt. Nachdem der Priester lange gebetet, wurde der Abbaje abgenommen, und die Leiche in das kleine Grab gelegt. Nachher deckte man Steine über sie, fasste das Grab oben mit hohen Steinen ein, und füllte diese mit Erde aus. Nachher wurde im Hause Kaffee und Burgul mit Lebben gegeben.

Es sind hier unterschiedliche Inschriften, die aber schlecht gearbeitet sind. Die beste von Allen ist an der Aussenmauer der Kirche; sie war aber zu hoch, als dass ich sie kopiren konnte, und Leitern hat man nicht. Es ist hier ein gut erhaltener viereckigter Thurm (Kassr) von alter Zeit, und in einer Viertelstunde Entfernung sieht man noch einen im Felde.

Flöhe quälen ungemein, und Läuse sind auch bisweilen; ich habe nur ein einziges Hemd. Dem Chûri Ajûb wurde einst von einem Weibe der Pelz untersucht.

29. May (Mittwochen). Der jetzige Chûri von Szneïne hielt ein langes Morgengebet, welches er häufig unterbrach und dies und jenes zu den Andern sagte.

Ein Knabe war von einem Scorpion in den Fuss gestochen. Er klagte über Schmerzen, die, wie man mir versicherte, nach 24 Stunden vergehen. Der Priester versicherte, es gäbe hier Schlangen, deren Biss tödtlich sey. Er selbst habe ein paar Fälle gesehen, und ein alter Mann versicherte, er habe diesen Fall etwa fünfmal erlebt. Die giftige Art konnte man mir nicht angeben.

Össráa [1]) liegt $3\frac{1}{2}$ Stunde westnordwest von Tdûr entfernt. —

Der Priester blieb in Tdûr; ich ritt mit seinem Burschen über Bussur nach Össráa, wo ich beym Priester (Kasszîs) Dschürdschy einkehrte, welcher mich, wie gewöhnlich, gastfrey aufnahm. Nach der Versicherung des Chûri Aijûb sowohl, als der eines andern Mannes, giebt es eine arabische Chronik, worin man Nachricht von allen Oertern Haurâns und der

[1]) *Von hier bis gegen das Ende des 30. May Dintenschrift.*

benachbarten Länder antrifft. Der altgriechische Chûri zu Tsîl, auf dem Wege nach Naua, soll diese Chronik besitzen. Ich werde suchen, sie zu erhalten. Vielleicht ist sie sehr interessant.

Nach der Versicherung meines Wirthes in Kuffríllha, Ischâde, und meines jetzigen in Össráa, des Priesters Dschürdschy, scheint es nicht so ausserordentlich schwer zu seyn, von den Drusen Bücher zu erhalten. Jener hatte einst Gelegenheit, im Geheimen ein Religionsbuch von beträchtlicher Grösse in dem Hause eines Drusen zu lesen, der ausgegangen war. Er versicherte, gelesen zu haben: die Drusen erkennen nicht Jesus für den wahren Messias, sondern das sey ein anderer. Ferner die Jungfrau Maria stehe nicht bey ihnen in Ansehn, und man glaube keine Auferstehung. Mohammed nennen sie den Verfluchten. Der Stifter ihrer Religion heisse auch Mohammed etc. Dieser versicherte gleichfalls, zu Szwéda ein beträchtliches Buch über die Religion der Drusen mit Vorwissen seines Besitzers gelesen zu haben; man bete Kälber an etc. Jener meinte, arme Drusen würden einem Fremden wohl ihre Bücher verkaufen, und er versprach mir, wenn ich wieder zu ihm komme, mir dazu behülflich zu seyn.

30. May (Donnerstag). Da heute das Palmenfest war: so liess mich mein griechischer Priester zur Messe wecken. Ich ging auch hin und machte alles mit. — Am Ende ass ich von dem gesalzenen gebrochnen Brodte etc. Man war ungemein mit mir zufrieden, und nannte mich einen braven Christiân.

Die Hauraner sind, so wie die Araber, sehr ceremoniös und haben eine Menge Fragen und Wörter, ihre Höflichkeit auszudrücken. Sie geben sich bey der Ankunft die rechte Hand und führen dieselbe (ihre eigene) zum Munde und Stirn, oder sie küssen sich den Bart, die Schultern, die Stirn, die Wange, den Mund etc., fragen mehrmals nach ihrem Wohlbefinden, nach dem Wohlbefinden ihrer Verwandten etc. Im Gespräch sagen sie öfters: nimm es mir nicht übel (La tu achúdni)! Auch fangen sie ihr Gespräch damit an, wenn sie

z. B. ein wenig in Hitze sind, dass sie „guten Morgen" oder „guten Abend!" sagen, da dann der Andere stillschweigt und ihm das Wort lässt, um seine Beweggründe zu einer Handlung etc. anzugeben.

Die Weibspersonen färben ihre Nägel bisweilen auch roth, imgleichen ihre Handflächen. Nach dem Dschíbbal Haurân zu habe ich bey den Weibern keine Nasenringe bemerkt. Sie tättowiren sich mit Indigo.

Das kleine Insekt, wie ein Acarus, welches ich an den Landschildkröten häufig fand, und das sich auch in die Haut bohrt, heisst hier Krâd.

Zu Össráa fand ich aussen am Chorende der Elias-Kirche folgende Inschrift:

+ΠΙΕΤΔΙΕΔΡΛΙΕΝ+ΘΕΟΔΟΡΟCΠΡΟΤΕ
Π8ΔΗΚΕΡΓΟΙCΙΙΕΙCΛΓΛΘωΝδΠΟΛΟCΙΙ
ΠΡΟΦΗΤ8ΗΛΙδCΞΝΛΓΓΕΛΟΙCΕΝ8ΡδΝΟΙCΙ+

In einem Bauernhause über der Thüre auf einem schönen Steine:

ΚЄϹΥΤΑΔΙΠΛΑ

Auf einem Steine in der Mauer eines Hauses:

+ΗΑΓΙΑ ΜΑΡΙΜ
ΜΑΡΘΙ ΝЄϹΤΑϹΙΑ

An einer Kirchen-Aussenmauer:

+ΜΕΓΑϹΘΕΟϹΟΘΕΟϹΗΜШΝΘΕΟϹΔΥΝⲁΤΟϹΠΟΤωΝΟⲁΥ.ΜΑϹΙΑ
ΕΞΑΙΡШΝⲁΝΟΜΑϹΥΠΕΡΒⲁΙΝШΝⲁΔΙΚΕΙⲁϹ . . ΗΜΟ . . ⲁϹΕΝ
ΤΡΙΑΔΕΙΚΑΙΗΤΡΙΑϹ ΕΝΜΟΝΑ . . . ΔΕΙ

An derselben Kirche:

. ϹΟΠШΝϹШΝΠΡΟϹⲁΓΟΜΙΕΝΧΕΟΟϹΗΜШΠΡΟϹΔΕΞΕ
. . ΤΗΝΠΡΟϹΦΟΡⲁΝΤШΝΚⲁΡΠΟΒΗϹⲁΝΤШΝSΚⲁΡΠΟ
. . ΦΟΡȢΗΤШΝΕΝΤШⲁΓΙШΝⲁШΤȢΤШΠΡΕϹΒΙⲁ
ΤΗϹϹΕΤΕΚȢϹΗϹШϹΠΡΟϹΕΔΕΞȢΤⲁΔΥΟΛΕΠΤΑΤΗϹΧΗΡΑϹ

In einem Hause neben Mâr Dschürdschy:

Κⲁ ΒЄΙΝΟϹΒЄΡΡΙΟΥϹΤΡ
Κ . . . ΛΙΡЄЄΙΦΑΘΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΘ

Noch sahe ich eine Inschrift in der Hofthüre eines Bauernhauses, welche mir alt zu seyn schien. Allein sie war zu hoch für meine Augen. Ein wesentliches Geräth eines Reisenden in diesem Lande ist eine leichte Leiter, die man überall mit sich führen muss, weil hier keine Leitern sind. Diese eine Inschrift über der Hofthüre und die drey über dem Eingange zur Johanniskirche sind vielleicht interessanter, als alle bisher von mir in Össráa gefundenen Inschriften. Und grade diese konnte ich nicht kopiren.

In Ledscha trifft man noch an: Dschíddil, el Dschíssarý, Szaur, Asze em es Seïtûn, Dschreï, Lubbên, Dame, Mszêdsche, el Beït, el Hámer, Chreim, Schaára, Műsme, Chábbab, Szmaéid, A'her, Ehb, Keráta, Schéggra, Szwárra, Öárra, Káttba, Hammá, Rtoff, Sjömra, Hásshem, Szuêmre, Brâk, Mrósszas, Mhârteh, Chólcholá, Dêr Nile, el Metune, (Rszass in Haurân), Arséime, Etszuárret el Aláune, Hödder, Grâb el Rosszeïf, Wuóggam, Kôm er Rummán, Sbair. Diese Namen wurden mir von 3 Arabern vom Stamm Ph-Hely zu Össráa angegeben. Zwey waren mit Säbeln und einer mit Pistolen bewaffnet. Ein anderer Mann versicherte mir, in Keráta seyen ausser mehreren andern Säulen auch viere von weissem Marmor. Man schwatzt viel von dortigen verborgenen Schätzen.

Der Köchel [2]) ist hier sehr im Gebrauch; jeder wollte von mir Köhhel haben, und selbst die Männer bedienen sich desselben zu den Augen, wozu das ganze Geräth aus Holz gemacht ist.

Ich wohnte dem Abendgebete bey, und speisete nachher mit einigen Griechen zu Abend. Ich musste mein Kreuz machen, und wie sie sahen, dass ich den Daumen und die beiden Finger zusammenhielt: so küste mir Einer vor Entzücken die Hände. Nun waren sie ganz offenherzig. Seit Bonaparte (gewöhnlich Berte) tragen sie sich beständig mit der Hoffnung, mit dem Gerüchte und der Prophezeiung, dass die Franken kommen, und dem osmanischen Reiche ein Ende machen werden. Sie hoben ihre Augen zum Himmel, um diesen Augen-

[1]) *Von hier bis zum 31. May Bleyfederschrift.*

blick beschleunigt zu sehn, und wollten mich mit Gewalt für einen Abgesandten der Franzosen ansehen. Ich hatte alle meine Beredsamkeit nöthig, um ihnen dies vergessen zu machen. Manche von ihnen hatten Bonaparte bey Akke gesehen, und ihm Lebensmittel u. dgl. zugeführt.

31. May (Freytag). Zu Össráa waren wilde Oelbäume, Buttm. Handel findet hier fast gar nicht statt, da die Einwohner zu arm sind. Die beständigen Reisenden, die Araber etc. sind den Landleuten eine grosse Last. Durra wird hier auch ein wenig gebaut, er soll aber nur das zweite oder dritte Korn geben, welches mir fast unglaublich ist.

Der Wuâdy hatte dies Jahr kein Wasser nach Össráa gebracht, und da auch die Schöpfbrunnen austrockneten, so musste man das Wasser von einem andern Dorfe holen.

Ich war schon wieder von einem Christen, der mir gestern versprach, mich nach Naua zu bringen, angeführt. Diesen Morgen hiess es, es sey dort ein Meer von räuberischen Arabern, die zugleich grausam seyen, und Einen ums Leben brächten. Er wollte nicht.

Ortschaften in Edschlûn.[1]

Krak, es Szalt, Kalat el Rábbat, el Szwêd, es Szbân, Kuffr Abîl, Chansíreh, Dêr Bêszéïd, Kuffrílme, Edûn, Ain Dschénne, Szûf, en Naime, el Hassen, Kalat Örbet, Szémmeä, Phóará, Dúggará, Gmêm, Szára, Kalat el Mkês, Rúmmse, Höbbrâs, Beït Râs, el Gűssphe, Ebl el dáhab, Harte, Bellóje, er Raphît, Jüble, Sámmar, Übdal, es Saúwijéh, Málke, Sáhham, Kuffr Szaum, Hőllijéh, Aggrabá, el Arbáin, Emmâd, Számmech, Chürbet Számra, Duêrban (ansehnliches Kala), Kalat Bîszan, Ain Dschérra, Dêr Jûszef.

Landschaft Szoffat.

Ain es seïtûn, el Dschüss, Kuffr Bérrem, Szufszápha, Alne, Râs láchmar, el Ráma, Lamgarr hasshur, Kalat ibn Máan, Hat-

[1]) *Sämmtliche Ortsnamen sind hier mit Dinte geschrieben.*

tîn, el Müschhed, Kuffr Kénne, Turrân, Kuffr es szept, Lúbiéh, es Szédschará, Aúlam, Dschibbel el Tôr, Tabaría, Málganá, Debbúry, Kszell, el Taibe und ein andres Taibe, Dêr el Nâsre, er Réneá, Sachnîn, Szaffúria, Arrábiá, Elabûn, Miâr, Kphariaszîf, ed Dschdeïde, Amka, Abu Sznên, Judis, Ebbelîn (Kala), Kalat Ischwa Ammr, el Nauagîr, Akke, Dêr Mâr Eliás, el Amára, el Hárbatsch, Bellad es Schech, Ésszephý, el Dáleég, Em es Schügga, Menszúra, Chân el ledschûn, Kalat Bábuét el Millh'.

Szahhel Jáffa oder el Atlît.

Arárra, Kuffr Gárra, Béllad es Schech, Ischdim, Bágga, Bagg el garbíje, Abu Narr, Annarr, Sete, Atîl, Dêl el Chszûn, Phachme, Tûl Kerm, Bellad el Wúttet, Ertáhh, et Taibe, Szuphy̋, Háble, Chân el Lebben, Dscheldschile Maadschenbo, Heim Gatá.

Hökkum Szanûr.

El Tszîle, el Mrásrass, Nuris, el Dêr, Beït Gad, Arabúne, Phágguá, el tauahihn el Dschelûd, Dêr Abu Taif, Towáss, Dschinîn, Arrábiá, Kawáteá, Mísseliá, el Phrês, el Anése, Kalat Szanûr, Dschíbbeá, Nusszedschbîm, Jábed, Rummáne, Kuffr Szübb, Bergît, el Arrga, Phachme.

Dschíbbal es Schech.

Haswéa, Schűbba, Rischíje, Rachl (alte Ruinen), Dêr Ráchle, Dáhher el áchmar, Ökpher schóba, Hibberíje, Ain Gánnijéh, el Pherdît, el Leddá (ein Bach), Tel gádi, Chân Hasweje, el Kphêr, Kphêr hamán, Rischît el Phuchá.

Merdsch Aïjûn.

Ibben, el Dschdeïde, Äbel el dáhab, el Mtélleá, Száradéh, Dérbimás, el Chürbe, el Gléa, Dübbên, Búrgul.

Bellad Bschára.

Kalát Inszâr, Tibnên, Honên, Kalat nidschm es szubh, Mês, Adéte, el Taibe (Stadt), en Nabatíje el phoka, en Nabatíje

el tachte, Bürdsch Kóbbalân, Kalat ibn Máan, Kókabá (ein Ort so gross wie Bussra), et Taibe (Dorf), Ernûn, el Hámra, en Nszâr, Adschît, el Wuaséije, Míschgará, Öttenih.

Das Charakteristische von Hauràn sind: a) die steinernen Thürflügel; b) die Gastfreyheit; c) das Ansehn aller Oerter, als wären es Brandstätten; d) dass alle Felsen und Steine dieses Landes aus blossem Basalt bestehen, und dass man auch nicht eine Erbse gross von einer andern Steinart dort antrifft; e) dass es sehr wenige Dörfer giebt, wo man nicht Inschriften oder andere Reste des Alterthums antreffen sollte; f) keine Bettler; g) keine Bäume; Diden.

Nichts ist in Haurân allgemeiner, als Augenkrankheiten und Halbblinde. Vielleicht trägt der Köhhel auch das Seine dazu bey.

1. Juny (Sonnabend). Ich miethete ein Pferd und einen bewaffneten Mann bis nach Mhadsche für 3 Piaster, weil die Anäsé noch in Naua waren. Auf diesem Wege ist rechts vom Wege etwa 1 ½ Stunde das berüchtigte Keráta, wo Alterthümer sind.

Heute ass ich einige Abrikosen, die von Damask zum Verkauf hier feil waren. In Damask sollen sie schon seit 14 Tagen seyn. Zu Meschgará auf dem Dschibbal Libanon giebt es Eisenbergwerke, Nägel etc.

Die Weizenerndte dauert noch 10 bis 14 Tage. Beym Weizenschneiden bedient man sich ausser dem Mendschál des Munchád, eines dünnen, wie ein *S* gekrümmten Holzes, inwendig mit 3 ledernen Röhren zum Einstecken der Finger, womit man die Halme zusammenzieht.

Es kamen 2 Müslemîn von den Soldaten des Pascha, welche mit allem unzufrieden waren, und den armen Bauern sehr lästig fielen.

2. Juny (Sonntag). [1]) Ich miethete für 4 Piaster gestern ein Pferd nach Naua, welches etwa 5 Stunden von hier entfernt

[1]) *Von hier bis* „Hadíret el Ehhuéh" (S. 120, am Ende) *Dintenschrift.*

seyn soll. Allein heute war der griechische Christ wieder wortbrüchig. Jetzt hiess es, der Weg sey äusserst gefährlich wegen der Anäséh, und man setze nicht bloss seine Kleidung, Geld und Gepäck, sondern auch sein Leben in Gefahr. Letzteres glaube ich nicht. Mein griechischer wortbrüchiger Christ verspricht mir, morgen früh mich hinzubringen, allein ich traue ihm nicht. Welch' ein Unglück, an einem Orte stille liegen zu müssen, wo man nichts Interessantes findet.

3. Juny (Montag). Was ich befürchtete, ist eingetreten. Auch heute erschien der verwünschte Kerl nicht. Man ist äusserst beschäftigt, das Getreyde zu dreschen. Man nennt den Dreschplatz Bédar. Jeder Bauer hat einen solchen Platz ausserhalb dem Dorfe, mehr oder weniger rund und mit einer niedrigen Steinmauer von rohen auf einander gelegten Steinen umgeben. Diese Dreschtennen sind rund um das Dorf herum befindlich und jetzt sehr lebhaft. Es kommen beständig kleine Kameelzüge von 4—6 Kameelen, welche den Weizen von den Feldern hereinführen, so wie er dort kaum von den Schnittern geschnitten wird. Diese Kameele werden auf den Dreschtennen abgeladen und dann wird der Weizen auch sogleich mit dem Dreschschlitten gedroschen, der von einem Pferde gezogen wird. Solcher Dreschschlitten sieht man in jedem Platze 1—3. Ein Knabe, der auf dem Schlitten steht oder sitzt, treibt das Pferd, und 1 oder 2 Männer schütteln das niedergedrückte und verworrene Stroh, bis endlich das Stroh fast in Heckerling verwandelt, und die Körner getrennt sind. Von hier führt man das Getreyde nach Damask.

Jetzt habe ich mit meinem Wirthe Abdallah accordirt, welcher mich für 6 Piaster diese Nacht nach Naua bringen lassen will. Ich hoffe, dass er besser sein Wort halten werde. —

Hadíret el Ehhuéh [1]) heisst das Hospital der Aussätzigen in Damask. Die Kranken nennt man Mudschaëin, und die

[1]) *Von hier bis zum 16. Juny Bleyfederschrift.*

Krankheit Dó el Atâl. In dem christlichen sollen etwa 40 Kranke, katholische, griechische und Muarii [1]) seyn.

Dilly, wo der Kanatir Pharaûn anfängt, liegt 1 Stunde nordwestwärts von hier.

Die hiesigen Bettler sind nicht, wie unsere Bettler; sie gehen in jedes Haus, wo es ihnen gefällt, nicht um ein Stück Brodt zu erhalten, sondern wie entfernte Gäste, welche alles so gut fordern, als andere, und oft mehrere Tage bleiben.

Die Weiber tragen oft nur ein blaues Hemd, bisweilen auch Hosen. Die Kopfbinde und die Kinnbeutel sind schwarz.

4. Juny (Dienstag). Schon hatte ich halb wieder die Hoffnung aufgegeben, dass ich in der Nacht abreisen würde, als Musa kam und mich vor Tage weckte. Wir packten ganz stille auf, und ritten vorwärts durch eine herrliche Ebene und Getreydefelder. Wir ritten westwärts das verwüstete Dorf Chtebbe vorbey, wo eine Quelle, welche mit Quadern eingefasst war und gutes Wasser hatte.

Es zeigten sich etliche Truppe Araber mit vielem Vieh, Schaafen etc.

Rechts eine Stunde vom Wege liegt Gneje. Die Durra war $\frac{3}{4}$ Fuss hoch und grün.

Nach 2 Stunden kamen wir zu dem Dorfe Sreije. Es sind viele Quellen daselbst, und in der Nähe sehr steinigte Felder. Diese Quellen sollen in den See Taberia gehen. — Der Bach von Sreije bildet die Gränze zwischen Haurân und Dschaulân.

Eine halbe Stunde weiter war das kleine Dorf Um el Mesabil (?), und nachher kamen wir durch 2 wüste Dörfer und bey einem wüsten Kloster vorbey. Nach etwa 4 Stunden kamen wir in Naua an, vor welchem sich einige Hügel in einer Reihe hinziehen. Ich stieg beym Schech ab. — Alle Einwohner daselbst sind Müslemîn.

Ungeduldig, das schöne Naua zu sehen, ging ich bald nachher aus. Allein wie sahe ich mich betrogen! Zwar fand

[1]) *Dies Wort ist nicht sicher zu entziffern.*

ich etliche Reste von christlichen ziemlich grossen Gebäuden, aber doch nichts aus dem Alterthume. Mitten im Dorfe war eine ehemalige Kirche mit schlechten Säulen und einem viereckigten Glockenthurm, vor dessen Thüre noch der Rest eines hübschen Porticus, eine korinthische Säule und etwas altes Gebälke zu sehen war. Das ist Alles, und Inschriften sind nicht vorhanden. Es sind zwar viele Endensäulen, aber nichts Ausgezeichnetes.

Es begegneten uns im Dorfe ein Paar Haufen Anasé, die mich anhielten, und mich, woher? wohin? fragten. Einer versicherte, Naua sey Nénauá (Ninive) des Propheten.

Sechzehn Araber speiseten hier, ich aber nicht mit ihnen.

Naua ist der erste Ort von dieser Seite in Dschaulàn, welches aus Thal und Ebene besteht. Es sind keine bestimmten Gränzen von der Natur gemacht.

Unter den Ruinen von Naua sahe ich einen Fuchs.

5. Juny (Mittwochen). Heute war Feuer im Getreyde. Ich bin von 2 Arabern, die ihre Spiesse vor die Thüre gestellt haben, gleichsam belagert, denn sie verlangen bald dies, bald jenes. — Mein Wirth lässt mich nicht fortbringen, und vertröstet auf morgen. Ich ertheile mehrern Anasé medizinischen Rath. Einer verlangte mich nach seinem Lager bey Harra, wegen eines Kranken. Er isst sein Brodt mit mir.

Alle Araber sind bewaffnet mit Lanze, Säbel, Luntenflinte, Pistole; auch mit Keule oder Hammer; aber gewöhnlich schlecht gekleidet. Die Zeit wurde mir lang.

Ich sahe 2 Scherîfpferde ohne Sattel, wovon jedes 5000 Piaster kostet.

6. Juny (Donnerstag). Die Anasé-Araber sind alle Wuhabi. Die hiesigen betragen sich gut gegen mich. Endlich ging es heute Morgen fort. Ich musste dem Schech 4 Piaster für die 2 Stunden bis Tszîl zahlen, welches südwestwärts liegt. Ein bewaffneter Reiter von des Paschas Truppen, ein Maggrebbi von Tripolis, begleitete mich, weil der Weg sehr unsicher sey. Dieser betrog mich auch um 1½ Piaster.

Der Pfad führte erst über Getreydefelder, neben einzelnen isolirten Hügeln in der Hälfte des Weges, wo vieler Boden unkultivirt lag, und wo etliche Araber sich zeigten. Nachher aber, nach Tszîl zu, war ein herrlicher fruchtbarer ebener Boden. In Tszîl logirte ich beym Chûri Mûsza, mit dem ich wegen einer Reise um den todten See unterhandelte. — Er säet 3 Grara Weizen, 1 Grara Gerste und 1 Grara Dschilbân und Bohnen etc. zusammen. — Mûsza in Mhadsche säete 8 Grara Weizen, und der Schech daselbst 20. Rechnet man nun, dass er das achte Korn erhält: so wären dies 160 Grara, à 100 Piaster = 16,000 Piaster. Eine ziemliche Summe! Aber nach einer mässigen Berechnung speiset der Schech leicht mehr als 10,000 Personen als Gäste im Jahre.

Ein hiesiger Bauer hat etwa 500, 1000 bis 2000 Piaster im Vermögen. Mûsza in Mhadsche war reich, und man taxirte ihn auf 10,000 Piaster. Nichtsdestoweniger waren die Möbeln und das Hausgeräthe roher und ärmlicher, als in dem Hause eines unserer ärmsten Taglöhner. Auch in der Kleidung weit schlechter, als unsere Taglöhner. Sonntagskleider scheint man hier nicht zu kennen.

In Tszîl baut man Schwarzkümmel, dessen Pflanze hier Kisshe, der Saamen aber Habt el Barakí heisst. Die Gasellen lieben ihn sehr.

Es giebt hier in der Nähe viele wilde Schweine, und die Christen schiessen sie und essen sie im Geheimen. Auf dem Dchíbbal Edschlûn, welches man mir als ein Paradies schildert, giebt es viele wilde Schweine, auch Nimmr, sehr grosse Weintrauben (z. B. bey Szalt), Granatäpfel, Wassermelonen etc.; alles ist dort Milk, d. h. erbliches Eigenthum.

Nordwärts von hier zeigen sich in der Nähe 3 isolirte Berge, welche ich diesen Morgen durchritt, und welche von Nordwest nach Südost in einer Reihe liegen. Südwärts sieht man auch eine Bergreihe, welche von Südosten nach Nordwesten streicht; und nordwestwärts eine Bergreihe, die vermuthlich mit Dschíbbal es Schech zusammenhängt, und von Osten nach Nordwesten sich hinzieht. Südwest zu West sieht man keine Berge und die Ebene von Dschaulân muss

sich sehr dahin ausdehnen. Doch ist jetzt eine dunstige Luft. — Eine Stunde von hier ist an einem Bache eine Mahlmühle. Dieser Bach heisst el Alàn, kommt vom Dschíbbal el Teltsch und ergiesst sich in das Wasser, welches von Mserîb kommt und Bedsche heisst. Diese vereinigen sich mit dem dritten, Mojet el Hrêr, welcher von Szreije kommt. Diese drey vereint laufen in den Jordan beym Dschissr el Medschámeá.

Bêtszáida ist ein verlassener Ort in Dschaulân, 3 Stunden von Tszîl nach Westen. Es ist dort der Dschissr el Reggad noch erhalten. Ausser diesem ist noch ein Bêt Szaida 2 Stunden nördlich von Tabería, am See, welches ebenfalls verwüstet liegt. Es ist dort ein grosser Chân.

Das bewohnte, mit einer Mauer umgebene alte Káukab ist 4 Stunden von Tabería.

Zu Beïsszân in Gôr sind Säulen. Es liegt westwärts vom Jordan 1 Stunde und 3 Stunden südwärts vom Dschissr el Medschámeá; es ist bewohnt und hat ein Szarai etc.

Szâr in el Belka ist verwüstet; es liegt eine starke Tagreise von Salchat in Haurân.

Der Dschissr el Medschámeá besteht aus 3 Bögen.

7. Juny (Freytag). Noch immer lässt mich der Priester in Ungewissheit, ob er mitreisen will oder nicht? — Tszîl hat ausser diesem einen christlichen Hause, worin aber 3 Familien wohnen, lauter müsleminische Einwohner. Auch hier wird Tabak gebaut.

Die Araber Anasé belästigen, ausser der Regierung und den Soldaten, die Einwohner sehr, und behandeln sie auch wohl gelegentlich hart. Gestern sahe ich einen jungen Mann, dem sie eine starke Wunde am Kopf geschlagen hatten. Sie lassen sich besonders Getreyde liefern, auch sich Essen geben.

Mein Wirth versicherte mir, in dem verwüsteten und unbewohnten Draa sey weiter nichts zu sehn, als ein Paar Kirchen etc.; Säulen seyen dort nicht, wohl aber Inschriften. Es sey ein Ort, wie Össráa. Es liegt an dem Wuâdy von Bussra [?] und 8 Stunden südlich von Tszil.

Die Weiber werden hier fast wie Sklavinnen gehalten. Sie sind schlecht gekleidet, tragen gemeiniglich nur ein blaues Hemd, das oft zerrissen und durchlöchert ist, und nackte Theile zeigt, und auf dem Haupte eine schwarze Tracht, wie die Araber. Vom frühsten Morgen bis zum spätesten Abend, wenn alle ruhen, müssen sie arbeiten, Diden bereiten, Feuer anmachen, Brodt knäten und backen, Wasser tragen, Essen kochen, die Männer bedienen, sieben, mahlen, waschen, spinnen etc.

Männer und Weiber tragen wider die Kälte einen schmuzzigen Schaafpelz, und letztere gehen gemeiniglich mit entblössten Füssen. Ihre Reize verwelken bald wegen schwerer Arbeiten, und ihre Brüste sind bald welk und verdorrt. Beide Geschlechter sind durchgängig sehr wohl gebaut, und ich entsinne mich kaum, einen einzigen gebrechlichen Menschen dort gesehn zu haben. Weisse Flecken auf der Haut scheinen häufig zu seyn.

Bonaparte war unter dem Namen Barte oder Berte überall bis an die Wüste bekannt, und in jedem Orte erkundigte man sich nach ihm. Viele hatten ihn gesehn.

Die Christen sind hier ausserordentlich gedrückt, und man merkt das sehr in ihren Aeusserungen und in ihren Gesprächen, besonders der Weiber.

Der Weg von hier nach Phîk [?] ist wegen der Araber ausserordentlich gefährlich. Ich muss also ausser dem Priester noch vier bewaffnete Männer mitnehmen.

Die Schiûch bezahlen nie etwas an die Regierung, und sind daher reich, demungeachtet sieht man nichts davon in ihren Wohnungen.

In 30 Tagen wird der Tabak geblattet.

Produkte nach Chûri Mûsza.

1)	Weizen	bringt	5 — 15 fältige	Frucht.
2)	Gerste	„	6 — 15 fältige	„
3)	Bohnen	„	8 — — fältige	„
4)	Dschilbân		6 — — fältige	„
5)	Durra	„	40 — 50 fältige	„

6) Addas bringt 5 — 8 fältige Frucht.
7) Hömmus 6 — fältige „

In der That dieser Boden scheint ausgezeichnet gut. — Die Felder sind ohne Aecker, ohne Gräben, ohne Befriedigung, ohne Grüppen.

Man nennt die Durra hier ed Dra.

8. Juny (Sonnabend). In Dschaulân giebt es noch Kuffr es Schems, Idschbalíje, Ain Dakkar (an welchem 2 Mühlen), Beït Akkar (noch ein anderes), Tell Ischárie (wo 6 Mühlen), Chân el Héllabá, Kóleb, Bárak (das verwüstete Dorf vor Meserîb heisst Számmeg).

Im Frühling säet man: Tabak, Hömmus, Durra (Eddra), Chírruéh, Kótton, Szűmszum, Batíech, Kerszênne.

Im Schitti: Weizen, Gerste, Bohnen, Schilbâne, Noömmáne, Gissche, wovon, wie schon angeführt, der Saamen Habt el Barraki heisst.

Von wilden Thieren giebt es hier folgende: Gasalle, wilde Schweine, viele Dóbbeá, Wáuy, Táaléb, Örneb, Nês (Stachelschwein), Konfodeh, Dschradich, Chuld, Phâr, Phőhed, Nimmr (mit ringförmigen Flecken, von Farbe gelb, roth, schwarz), ein grosses Raubthier, welches Kühe, Schaafe, wilde Schweine frisst, Wölfe, . . . , [1]) grösser als eine Katze, frisst Charrdal. Die Mäuse thun oft sehr vielen Schaden im Getreyde. Schîb, ein junger Wolf, ist ein fabelhaftes Thier.

Gott verdamme alle Lügner! Er verdamme, verdamme sie! Welch' einen Verdruss hat mir nicht heute Morgen der Priester gemacht, als er erfuhr, dass wir der Araber wegen nicht abreisen könnten. Er gab vor, er wolle einen Araber suchen lassen, der uns begleite. Allein wahrscheinlich ist alles dies nur deswegen, weil morgen Sonntag ist, da wir dann morgen nicht reisen können.

[1]) *Mehrere Blätter des Mscr. haben oben am Rande so starke gelbe Flecken, dass die darin befindliche Schrift unlesbar ist. Diese Stellen sind durch bezeichnet.*

Die Weiber speisen nie mit den Männern.

Auch diese Gegend kann man mit der grössten Sicherheit im Herbst und Winter bereisen, weil alsdann die Anaséh nach Nedsched gezogen sind.

Von hier nach Meserîb sind 3 Stunden südwärts, und von dort südwärts nach Turra sind wieder 3 Stunden. Dies jetzt wüste Turra ist vielleicht das alte Bathyra auf Prof. Paulus Charte, oder vielmehr Astaroth, 3 Stunden westwärts von Draa.

Das Abila wird Jobila seyn, ein noch bewohntes Dorf, eine Tagreise südwärts von hier auf dem Dschíbbal Edschlûn, wo es Oelbäume, Rümmân, Weinwuchs etc. giebt. Südwärts von Draa 1—2 Tagreisen sind 2 Oerter, . . . ,[1]) welche beide verwüstet sind, wovon aber vielleicht eines das alte Galaad ist.

Der hiesige Schech hat etwa 3000 Piaster im Vermögen. Ein Bauer von 1000 Piastern heisst schon reich. Ein Verwandter des Chûri versicherte mir, er könne sich nicht verheurathen, weil es ihm an Gelde mangle, indem ein Mädchen 400—500 Piaster koste! —

Hieraus sieht man schon die Sklaverey der Weiber. Obgleich er nur 1 Pferd, 1 Kameel und etliche wenige Rinder besitzt: so muss er doch jährlich an 2000 Piaster bezahlen, nämlich 1000 Piaster an den Dola, etwa 200 P. Avanien an die Araber und das Uebrige an die Araber für Kameele. Von allem seinem schönen Weizen bleibt ihm fast nichts.

Die hiesige Gerste ist zweyzeilig und grannigt. Der Weizen grannigt, und hat auf jeder Seite 3 Reihen Körner; auf jeder Seite ist eine Furche. Die Aehren sind nur kurz; aber die Körner hart und gelblicht durchscheinend.

Ischáde in Kuffrilha versicherte mir, er habe einst das hundertfältige Korn von der Gerste geerndtet. Obgleich mir das sehr unwahrscheinlich ist, so sagte doch Chûri Mûsza, es sey möglich. In diesem Falle müsste aber das Korn mehrere Halme tragen, indem eine Aehre keine 100 Körner hat.

Die hiesigen Bauern und in Haurân zahlen ihre Abgaben

[1]) *Der zweite Name scheint* Amaûd *zu seyn.*

an den Dola; die Edschluner aber an ihre Scheche und diese an den Dola. Dort giebt es auch keine Araber und keine Avanien. Daher stehen sich diese weit besser. Man soll dort, so wie in Bélga, sicher reisen.

Es währte nicht lange, so kam ein verwünschter Kerl, und stimmte alle wieder um, indem er die Gefahr zu gross schilderte. Er behauptete, ich müsse hier bis nach der Erndte, d. h. noch 4 — 5 Tage, bleiben, da sie dann alle bewaffnet mit mir ziehn wollten. Der Priester, dem ich bereits 21 Piaster gegeben, hatte sich weggestohlen, und da das Betragen der Leute verändert war, so ahndete ich hier eine Verrätherey, und hielt mich den Abend hindurch wach. Um Mitternacht kam endlich der Priester. Ich machte ihm Vorwürfe, aber er behauptete, wir gingen morgen ganz gewiss fort; doch gab er mir 2 venezianische Zechinen wieder zurück. Ich wachte die ganze Nacht wegen Läusen, Flöhen und Krâd, und dachte der Sache nach. Endlich entschloss ich mich, nach Damask zu gehen, und zuvor den Libanon und Antilibanon zu bereisen, weil die heisse Zeit nahe ist; zugleich Neuigkeiten einzuziehen, und mein Journal in Sicherheit zu stellen.

Im Herbst sind die Araber fort.

9. Juny (Sonntag). Von hier nach Phîk sollen 10 Stunden seyn, und alle Dörfer verwüstet, daher ist die Unsicherheit so gross.

Auch hier war kein Wasser zum Hemde-Waschen.

Jedes Haus hat einen sehr grossen irdenen Topf (Chabiéh) zum Trinkwasser, den die Weiber selbst verfertigen.

Bey Naamir in Haurân findet man einen Agaricus (Fúttur), welcher essbar ist, und den man sammelt und getrocknet aufbewahrt.

Die grossen Ohrringe heissen bey den arabischen Bauern Hálek, und bey den Béddauíh Tráki. Der goldene Nasenring heisst Chsâm.

Man sieht von hier 1) Hîsch el Hárra, eine kleine bergigte Gegend, welche zu Dschaulân gehört, und sich bis zum Dschíbbal es Schech erstreckt. Dort sind viele Béddauíh. 2) Wei-

ter links sieht man Dschíbbal es Szóffat. 3) Dschíbbal el Tôr (Tabor), isolirt. Weiter links 4) Dschíbbal Eddschlûn, welches durch einen tiefen Wuâdy von Dschaulân getrennt wird. Dies scheint das alte Galaditis zu seyn. Dschaulân scheint Batanaea zu seyn, oder vielmehr Gaulanitis.

Zu Trachonitis scheint auch Ledschá zu gehören, welches indess mit Bellad Harra nicht zusammenhängt, wie Chûri Mûsza sagt.

Ich kündigte heute morgen dem Chûri an, dass ich nicht nach Jerusalem, sondern nach Damask reisen wolle. Er holte daher das Geld von den 2 Arabern wieder ab, und gab es mir, mit dem Versprechen, sogleich abzureisen. Er ging indessen aus, und kam nicht wieder. Ich suchte ihn im Bédar, wo man mir sagte, er sey beym Schech. Ich fand ihn dort, und nun erfuhr ich, dass ich eher nicht abreisen könne, als mit der ersten Getreyde-Kjerwane. Ich wurde über das Lügen des Priesters sehr aufgebracht, und entschloss mich, sein Haus zu verlassen und zum Schech zu gehen. Auf dem Wege dahin wurde ich indess durch sein und Anderer Zureden, dass ich ihm ja diese Schande nicht anthun sollte, bewogen, noch zu bleiben, und den Abgang der Kjerwane zu erwarten, welche hoffentlich bald abgehen wird. Sie geht einen Weg, den man sonst nicht leicht passirt, weil man erst bey Késsuéh auf die Heerstrasse kommt. Ich bin hier in einem Hamen gefangen, wie ein Fisch, indem mich Niemand der Araber, eigner Geschäfte wegen, fortbringen will.

10. Juny (Montag). Täglich zogen viele Araber vorbey, heute aber eine ansehnliche Armee von mehrern tausend Kameelen, welche ostwärts zogen. Sie bedeckten die Ebene, und der Zug dauerte ein paar Stunden; manche von ihnen kamen ins Dorf und nahmen Weizen. Sie bezogen bessere Weideplätze. —

Man trage in diesem Lande weisse Kleider von grobem Châm, damit man sie fleissig waschen lassen könne, welches des Ungeziefers wegen nothwendig ist. Hierüber trage man einen Abbâje und den Kopf nach Sitte der Araber. Man

kaufe für sich und seine Begleiter schlechte Pferde, und lasse übrigens nicht das Geringste von Kostbarkeiten bey sich finden, keine Ringe, keine goldene Uhr etc.

Meine drey Chattm Haleb schmerzen mich jetzt und sind etwas mehr entzündet, als gewöhnlich. — Spiegel und Glasfenster habe ich in ganz Haurân und Dschaulân nicht gesehen.

In ganz Dschaulân sind keine andern Christen, als in Tszîl.

Die höhern Berge von Dschíbbal Haurân liegen zwischen dem 60. und 80. Grad zwischen Osten und Südosten. — Ein naher isolirter Berg 50 Grad zwischen Ost und Nordost. Ein anderer etwas weniger entfernter Berg (etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde) 20 Grad zwischen Nordost und Nord; ein dritter 10 Grad zwischen Nord und Nordost noch weiter.

Der Anfang des Hîsch el Hárre nach Norden und das Ende etwa 30 Grad nach Nordwesten. Der Tell el Pharas, ein Berg von diesem, 20 Grad zwischen Norden und Nordwesten.

Die Dschíbbal Szoffat 60 Grad Nordwest zum Westen.

In der Richtung des Hîsch el Hárre liegt auch der Dschíbbal es Schech, den man dahinter sieht.

Zwey Tagereisen ostwärts von Salchat ist ein Kala Össrak, von wo die Araber das Salz für Hauràn und Dschaulân herbringen. Es ist dort ein Salzbach und See. Dies sind die Araber Szlêb.

11. Juny (Dienstag). Jetzt heisst es nun wieder sicher, dass die Kjerwane morgen abgehen werde. Ich habe einen Esel für 8 Piaster gemiethet.

Die Einwohner Dschaulâns sind dem kalten Fieber sehr unterworfen. Die von Haurân sind weniger zart, wahrscheinlich daher, dass Dschaulân quellreicher ist.

Die Kameele haben bisweilen einen krätzartigen Ausschlag, welcher sich auch den Menschen an den Händen mittheilen soll. Man heilt die Krätze der Kameele mit Schwefel und Kattrame (?). — Von Kameelpocken wusste man nichts zu sagen.

Die Pocken kommen hier alle 5—10 Jahre; die Pest alle 15—20 Jahre von Damask. —

Die Chronik über Haurân etc., die ich so sehr suche, ist vom Patriarchen zu Jerusalem. —

Heute bewirthete man mich zu Mittage bloss mit Brodte! Man muss hier sehr die Kunst, zu entbehren, lernen. —

Seit mehrern Tagen ist die Luft dunstig, so dass man entfernte Gegenden nicht zu sehen vermag. Von 11 bis 2 Uhr etwa ist es schon sehr warm. Allein alsdann kommt der Westwind und kühlt wieder ab. Bis jetzt kann ich die Hitze sehr gut ertragen. Die Abende sind ungemein angenehm; nach Mitternacht wird es kühl.

Die Augenkrankheiten rühren ohne Zweifel daher, dass man des Nachts das Gesicht nicht bedeckt. Ich schlafe immer mit meinem Kopfe unter dem Schanzläufer, und empfinde nicht die geringste Unannehmlichkeit meiner Augen, obgleich ich nicht gewohnt bin, unter freiem Himmel zu schlafen.

Wenn man mich nach unterirdischen Schätzen fragte, so sagte ich: „diese Erde hat unendliche Schätze, denn wenn man sie gut kultivirt, so liefert sie alle Jahre reiche Schätze." — Dies schmeichelte sie.

12. Juny (Mittwochen). Ich bin noch immer hier! Fast täglich ziehen viele Araber-Haufen vorbey, ostwärts.

Der Chûri sagte, in einem halben Jahre regne es hier nicht. — Man wirft den Weizen des Nachmittags, wenn der Westwind, wie gewöhnlich, weht.

Da der Basalt meiner Erfahrung nach bewundernswürdig dauerhaft ist, indem ich fast 2000 Jahre alte gut erhaltene Inschriften gefunden: so wäre es zu wünschen, dass man in Europa zu Prachtgebäuden Gebrauch davon machte.

Heute speisten viele Araber mit uns, welche wahrscheinlich die Kameele zum Transport des Getreydes gebracht hatten. Der Priester hatte zu diesem festlichen Mahle ein Schaaf schlachten lassen; ferner Burgul, Kubbe und Kaffee.

Ich schenkte einem Araber für den Emir ein Fernrohr.

Er will mich in 60 Tagen mit einem Kameele nach Drahíja bringen. —

Der Ausdruck Gaddi (morgen) ist zweideutig.

13. Juny (Donnerstag). Lange vor Tagesanbruch reiseten wir ab. Der Priester gab mir einen kleinen Esel statt dem versprochenen Pferde für 8 Piaster. Er verlangte aber noch 4 Piaster! — Ein Müslem schien einen Anschlag auf meine Pistolen zu machen. — Es regnete ein wenig.

Von Tszîl nach Naua sind $1\frac{1}{2}$ Stunde; von Naua nach Szannamein etwa 6 Stunden nordöstlich; von Szannamein nach Chabagêb 3 Stunden, und von dort nach Schâm 7 Stunden.

Erched [Enched?] hiess vermuthlich das Dorf mit dem grossen Chân.

Wir blieben etliche Stunden bey Szannamein, wo eine steinerne Brücke über den trocknen Wuâdy und ein gepflasterter Weg ist, weil hier der Derb es Szultân. Nachher setzten wir unsern Weg nach Chabagêb, dem letzten Dorfe in Haurân, fort. Etliche Zelte daselbst. Man bewirthete uns mit Mischmisch und Kaffee. Es war sehr lebhaft. Das Dorf ist einen Flintenschuss weit vom Wege entfernt.

Ich ass den ganzen Tag nichts als Brodt, weil nichts zu bekommen war.

Allgemeine Bemerkungen.

1) Die grosse Ebene Haurân hat einzelne Hügel und Anhöhen.

2) Ihre Lage ist abhängig nach dem Jordan zu, vom Dschíbbal Haurân an.

3) Sie hat weder Fluss, noch Bach, nur im Winter fliessendes Wasser; ein paar Quellen ausgenommen. Alles ist Teich- oder Brunnenwasser.

4) Der Boden ist brauner Leimen; die Steinart ist Basalt.

5) Meistentheils ist das Land ohne Baum und Strauch. Alle Dörfer haben ein schwarzes, zerstörtes, verbranntes Ansehn. Man brennt bloss Diden.

6) Gastfreiheit.

7) Keine Bettler.

8) Die Einwohner leben bloss von eigenen Produkten, mit Ausnahme des Kaffee, Dibs etc., und kleiden sich in eigne Fabrikate.

9) Steinerne Thüren und Thürflügel.

10) Fast kein Ort, wo nicht Architekturen, Inschriften, Basreliefs etc. wären.

16. Juny (Sonntag). [1]) Heute speiseten wir [in Damask] zu Mittage bey dem Kapuziner in seinem Kloster. Er ist ein grader munterer, obgleich bejahrter Mann, von Geburt ein Franzose. — Des Morgens besuchte ich ein Bad, welches ich sehr nöthig hatte.

17. Juny (Montag). Heute regnete es ein paar Minuten.

20. Juny (Donnerstag). Der Pascha hatte 50 Piaster von jedem Centner roher Seide Zoll verlangt. Deswegen entstand ein Auflauf; man sahe viele Knaben mit Lärmen die Gassen durchziehen, welches ein Zeichen des Aufruhrs ist.

21. Juny (Freytag). Am folgenden Tage liessen sich noch die Knaben hören.

Ich besuchte mit Hrn. Chaboceau etliche Häuser. — In den Sälen und Zimmern ist es hier gewöhnlich, allerhand kleine Verse moralischen Inhalts malen zu lassen. In einem der besuchten Häuser fand ich unter andern folgende Strophen:

من رام حفظ طهارة وصيانة القلب النقى
يمسك هواه وغيظه مسك العفيف المتقى

Die Pappeln heissen hier el Hôr und erreichen eine sehr ansehnliche Höhe. Sowohl die weisse, als die lombardische Pappel ist hier in Menge in den Gärten.

25. Juny (Dienstag). Ich machte einen Ritt nach Szalhhéije. Der Weg dahin ist gepflastert, ziemlich breit und grade, und auf beiden Seiten sind Gärten bis an einen Ort, der eine

[1]) *Von hier bis zur Mitte des 7. July Dintenschrift.*

kleine Stadt genannt werden kann. Es ist 20—30 Minuten lang, aber nicht breit, unten am Fusse des steilen Antilibanon oder eigentlich des Dschíbbal el Szalhhéije erbaut. Die Seite desselben ist nackt und felsigt. Ein beschwerlicher Steig führt an derselben hinauf zu einigen mohammedanischen Wallfahrtskapellen. Dieser Berg müsste durch Kunst bepflanzt werden.

Es sollen in Szalhhéije mehr als 10 Moscheen seyn, wovon aber viele eingestürzt sind. Unter ihnen sollen mehrere christliche Kirchen und Kapellen gewesen seyn. Unter den ansehnlichen ruinirten Gebäuden sieht man auch den Pallast des Malek Nâsser. — Szalhhéije hat einige Kaufbuden.

Es sind hier sehr wasserreiche köstliche Gärten, und wenn die Strasse von Damask auf europäische Art verschönert wäre, die hässlichen Gartenwände fortgeschafft würden u. s. w., so würde sie mit den reizendsten Gegenden Europens wetteifern können. Die Vegetation ist ganz fürtrefflich. Zwar gewährt der Berg oberhalb Szalhhéije eine unangenehme Ansicht; allein ich zweifle gar nicht daran, dass es der europäischen Kunst möglich seyn würde, ihn nach und nach mit Baumgruppen zu verschönern. Da man von seiner Spitze die schönste Aussicht über die Ebene geniesst: so würde, wenn der hinaufführende Pfad auch erleichtert würde, diese zu den besuchtesten Punkten von Damask gehören.

Ritt nach el Róbbuéh u el Minschâr.

26. Juny (Mittwochen). El Róbbuéh u el Minschâr, dieser romantische Fleck, ist in einiger Entfernung hinter dem Dorfe Möőshe befindlich. Róbhuéh u Minschâr nennt man die Mündung des engen Felsenthales, wo der Fluss Báradá in die Ebene von Damask tritt. Dieser Fluss, der so äusserst wohlthätig für dieselbe ist, und dem sie ganz allein die bewundernswürdige Fruchtbarkeit verdankt, ist an dieser Stelle und zum Theil schon etwas höher hinauf in sieben Arme getheilt, welches wahrscheinlich schon in den urältesten Zeiten auf eine unvergleichliche Art bewerkstelligt wurde, indem die ersten Vertheilungen, die am höchsten sind, auch die höchsten Ge-

genden der Ebene bewässern. Ein Gemälde von dieser Thalmündung würde sehr interessant seyn. Die tiefste Gegend dieses engen Felsenthales nimmt der Báradá selbst ein. Auf ihrer Nordseite an der steilen Felsenseite sieht man die Thóra und höher darüber fliesst der Jesîd. Die Thóra strömt zum Theil unter dem Fusse eines steilen Felsens hervor, zum Theil stürzt sie oben von demselben rauschend in ein liebliches Wasserbassin hinab, welches von der Hand der Natur gebildet wurde. Die Felsenwand ist mit Gesträuch und Blumen bekleidet. Auf der Seite derselben sieht man auf einem schroffen Absatze die Ruinen eines kleinen Gebäudes, vielleicht einer Kapelle. Unten im Grunde des Thales fliesst der Hauptarm des Flusses, welcher dessen Namen beybehält, auf einem Felsenboden. Gleich daneben, nur wenig höher, fliesst der Kanuât; wieder etwas höher fliesst der Dajány, und hoch oben an der steilen Bergseite der Banjass, von welchem sich auf seinem ferneren Laufe der Aaraba trennen soll. Vier von diesen Flüsschen sieht man hier auf einmal. Ein liebliches Geräusch ertönt von allen Seiten, und aromatische Gewächse geben bey jedem Schritt wohlriechende Düfte von sich. Die höheren Felsenwände an beiden Bergseiten des Thales sind sehr schroff und die auf der Südseite sind auf eine auffallende Art senkrecht gefurcht, und man sieht darunter die Ruinen eines Gebäudes, welches vielleicht eine Kapelle oder dergleichen war. An den Ufern des Báradá, Kanuât und Dajány sieht man eine schmale Reihe von Obstgärten sich tiefer in das Thal hineinziehen, welches sich bald darauf hinter einer Krümmung desselben verliert. Die Felsen bestehen hier alle aus einem ungeschichteten Kalksteine oder, wenn man will, Marmor. Andere versicherten mir, jene zwey verfallenen Gebäude sollen vom König el Daher erbaut seyn und zu Mausoleen gedient haben. Ohne Zweifel findet man in den arabischen Geschichten von Damask nähere Aufschlüsse darüber. An der südlichen Bergseite dieses Thales zeigte man mir eine Felsengrotte, in welcher man unten in der Tiefe den Lauf eines der Báradá-Arme hört. Wo mir recht ist, so nannte man dieselbe: Magaret Möhhed Eissa.

Man versicherte mir in Damask, dass im Alterthum eine

Wasserleitung von Szalhhéia nach Tadmor (Palmyra) in der Wüste geleitet worden sey, um diese einst so blühende Stadt mit gutem Trinkwasser zu versehen. Dies war wirklich ein grosses Werk, wenn man an die Länge des Weges denkt, den sie geführt werden musste. Wahrscheinlich findet man in den arabischen Nachrichten von Damask genauere Nachrichten davon. Dies erklärt und bestätigt das, was Herr Volney in seinen „Ruines" irgendwo beyläufig über diesen Gegenstand anführt. Ich vermuthe, dass, wenn diese Wasserleitung stattfand, ein Arm des Báradá dazu benutzt wurde. Vielleicht wurde gar das Wasser aus Ain el Phîdsche dahin geführt, wovon eine Leitung durch die senkrechten Felsen auf der Nordseite dieses Thales höher hinauf geleitet wurde, von welcher Wasserleitung ich in der Folge reden werde.

Róbbuéh u Minschâr wird nicht selten von damascenischen Familien zu Lustparthien gewählt, um sich hier zu baden und einen Tag der ländlichen Reize zu geniessen. Indessen da die Orientalen wenig zu Landparthien geneigt sind: so trifft man hier immer nur wenige Besuche an. Bey der Volksreichheit von Damask müsste hier täglich der Menschenzufluss sehr gross seyn, wenn daselbst europäische Sitten herrschten. — —

Ein gewisser griechischer Patriarch in Antiochien, Náchle Makarios, soll eine griechische Geschichte geschrieben haben, welche einen mässigen Quartband ausmacht. —

Im weissen mürben Kalkstein, dessen man sich hier häufig zum Baustein in dem Innern der Häuser bedient, findet man bisweilen Pfenningsteine (Lentikuliten) in erstaunender Menge.

Ritt nach der Quelle Ain el Phîdschy.

1. July (Dienstag). In Begleitung meines Bedienten und eines Eseltreibers ritt ich zuerst über Szalhhéïa nach Róbbuéh u Minschâr, um eine Inschrift dort zu sehen, welche ich vorhin nicht gesehen hatte. Ich fand sie auch an dem Felsen, unter welchem die Thóra hervorströmt; sie war arabisch. Ich kopirte sie nicht, weil ich hörte, dass Mr. Hamilton, der gelehrte englische Reisende, sie kopirt habe.

Von hier wollte ich jetzt längs dem Flusse hinaufreiten, allein man versicherte mir, es sey kein Weg vorhanden. Ich begab mich also wieder nach Szalhhéïa zurück, und von dort zogen wir den hohen steilen Berg auf einem Zickzackwege hinan, welcher oft einen schmalen, tiefen Hohlweg bildet, der auf beiden Seiten steile Felsen hat. Alles besteht aus nacktem Felsenboden von geschichtetem mürben weissen Kalkstein, der keine Versteinerungen zeigte. Auf dem höchsten Gipfel ist neben dem Wege eine steinerne Kuppel, deren ich vorhin gedacht und von wo aus man eine herrliche Aussicht hat über die Ebene von Damask, wo man den Lauf etlicher Arme des Flusses sieht etc.

Von hier ging es immer über nackte felsigte Berge. Nach einiger Zeit sahen wir links den Báradá in seinem tiefen engen Thale und an seinem Ufer überall, wo nur ein wenig Erde und wohin sein Wasser geleitet werden konnte, Baumgärten. Bey jeder Krümmung verschwand der Fluss wieder aus dem Gesicht und schien unter den Felsenbergen begraben zu werden.

Etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Szalhhéïa entfernt passirten wir den Fluss auf einer steinernen Brücke von 4 Bögen; sie ist von Kalksteinquadern gemauert und sie wurde von Dschessar Pascha erneuert. Ich hielt hier eine Zeit lang bey einer Kaffeehütte still, um die Reize dieses Flecks zu geniessen. Das klare Wasser rauschet stark unter der Brücke.

Anderthalb Stunden weiter erreichten wir das Dorf Hámeh, welches an dem steilen Abhange eines Berges erbaut ist, welcher zum Theil aus einem Kalkconglomerat besteht, wovon hier grosse Felsmassen zu Tage standen. Das kleine Thal ist ganz mit Obstgärten und Pflanzungen von Maulbeerbäumen angefüllt, indem hier viel Seidenbau getrieben wird. Die Bauern bestehen aus Mohammedanern; doch giebt es auch einige christliche Familien darunter. Die Bauern waren mit dem Seidenhaspeln beschäftigt. Die Häuser waren von Leimen gebaut und hatten, wie fast überall in Syrien, platte Dächer.

Von der Brücke bis hier waren wir immer längs dem Flusse geritten. Vor Hámeh kam von der linken Seite ein Bach, welcher sich hier in den Báradá ergoss.

Wir hatten bis Ain el Phîdschy noch 2 Stunden von hier. Die hohen Berge, die wir hinter Hameh passirten, bestanden auch aus Conglomerat und waren nackt und unfruchtbar. Nach $\frac{5}{4}$ Stunden erreichten wir das Dorf Eschraphíje am Ufer des Báradá, den wir eine Zeit lang verlassen hatten. Da die Pferde weiterhin 6 mal durch den Fluss waten mussten, weil er in dortiger Gegend unzählige Krümmungen bildet, so nahm ich hier 2 Leute an, wovon Einer die Pferde durch den Fluss führte; den Andern nahm ich mit, um mir den Pfad längs dem Flusse zu zeigen, der hier schwer zu finden ist. Wir mussten unter andern einen engen unterirdischen langen Gang passiren, welcher in der hohen steilen Felsenwand durch die Felsen gebrochen war. Diese ungeheuere Felsenwand, an deren Fusse tief unten der Báradá rauscht, besteht ganz aus Kalkstein-Conglomerat. Dieser unterirdische Felsengang war höchstwahrscheinlich im Alterthum eine Wasserleitung, wodurch das Wasser von Ain el Phîdschy unvermischt nach der Ebene von Damask und entweder nach dieser Stadt oder gar nach Palmyra geleitet wurde. Gleich dahinter kamen wir zu dem Weiler Betsîns, welcher eine Viertelstunde von Hámeh entfernt ist.

Von hier verfolgten wir immer das Ufer des Flusses und erreichten nach etwa $\frac{5}{4}$ Stunden das Dorf Ain el Phîdschy. Zu beiden Seiten des engen Thales erheben sich hier hohe steile Berge mit schroffen Felsen. Dieses Dorf ist klein und ist nur wegen seiner malerischen Lage, seinen Gärten und seiner Quelle wegen angenehm. Die ungeheueren steilen Berge sind nackt und kahl, und die Einwohner, alle Mohammedaner, arm. Hier ist es ganz anders, als in Haurân. Brodt, Fleisch, Weizengraupen (Burgul) und Butter sind hier selten, und wenn bisweilen damascenische Familien hieher kommen, um während der heissen Jahreszeit hier ein paar Wochen zuzubringen: so müssen sie alle Lebensmittel aus der Stadt mit sich nehmen. Ich fand im Dorfe etliche Säulenstücke, welche von alten Gebäuden herrühren.

Die berühmte Quelle ist nur 5 Minuten höher hinauf vom Dorfe entfernt. Dies ist ein lieblicher malerischer Fleck, ob-

gleich die Reste eines alten Tempels die Reize der Natur entstellten. Dieser Tempel scheint ein ansehnliches Gebäude gewesen zu seyn und besteht aus grossen Quadersteinen von einem festen Kalkstein. Er besteht aus 2 Theilen. Der erste ist unmittelbar über der Quelle erbaut.

In der Mitte ist eine starke Mauer mit einer Nische; zur Seite ein viereckigtes Flügelgebäude; auf der andern Seite war vielleicht ein ähnliches, das aber jetzt zerstört ist. Oben auf dem hohen Ufer oberhalb der Quelle stand ein anderes Gebäude, und zwar hinter dem mittlern Theile des ersten Gebäudes. Das Wasser bricht mit starkem Geräusch und in Menge hervor, rauscht über die Felsblöcke und ergiesst sich in den nahen Báradá. An der Quelle sind etliche Weidenbäume für die Besuchenden gepflanzt, und die nahen Gärten zeigten ein dunkles Gebüsch von Weiden, Pappeln, Obstbäumen u. s. w. In einem dieser Gärten soll man noch die Reste eines alten Gebäudes antreffen, welches man „das Bad" nennt. Das Wasser von Ain el Phîdschy ist in der That sehr helle und von vorzüglicher Güte. Die Quellen des Báradá sind noch 4 Stunden von hier entfernt nach dem Dorfe Sebdány zu. Es sind ihrer mehrere, und sie entspringen mehrentheils auf einer Ebene. Nebbi Abîl, die Stelle, wo die im Alterthum bekannte Stadt Abila lag, welche dieser Landschaft den Namen Abilene gab, ist eine Stunde von hier entfernt und liegt auf den hohen Bergen. Die Gegend war jetzt wegen der streifenden Metáuly unsicher, und daher konnte ich im Dorfe Niemand finden, der mich dahin führen wollte.

Wir blieben die Nacht in einem Bauernhause, und ritten am folgenden Tage, den 2. July, des Morgens wieder zurück. Bey Betsîns schlugen wir einen andern Weg links über die Berge ein, indem mir rechts grosse Felswände von dem gewöhnlichen Conglomerat hatten. Oben auf den Bergen waren etliche Pflanzungen von Feigenbäumen und Weinreben. Unter dem Gerölle fand ich dort Feuersteine und Jaspis. Bey Hámeh lagerten wir uns an dem schnellen Báradá, und assen frischgefangene wohlschmeckende Fische. Von dort kehrten wir nach Damask zurück.

5. July (Sonnabend). Seit meiner Rückkunft von Hauràn assen wir täglich Abrikosen, deren Menge hier ungeheuer ist. Man bereitet davon Mardîn (diese Zubereitung hat die Form eines braunen zubereiteten Leders, und ist sehr gut auf Reisen mit sich zu führen); man trocknet ferner die Früchte; isst die frischen Kerne oder presst ein Oel daraus, dessen sich besonders die armenischen Christen zur Fastenzeit bedienen. Frische Abrikosen werden noch viele Tage in den Kaufhallen seyn. Heute ass ich die ersten Trauben; sie waren von der schwärzlichen Art und noch nicht völlig zeitig, aber doch schon brauchbar. Mr. Chaboceau versicherte mir, dass man Weintrauben 8 Monate lang in den Kaufhallen feil biete. Vielleicht hat kein Ort in der Welt einen grösseren Ueberfluss davon.

Reise von Damask nach dem Libanon und Antilibanon. [1]

6. July (Sonnabend). Ich accordirte mit dem Mkery Daher, einem Maroniten, mich nach Bscherre für 20 Piaster zu bringen, und versprach ihm ausserdem für eine kleine Kiste etliche Piaster zu zahlen. Ich zahlte ihm abschlägig 10½ Piaster, nämlich 4 Stück à 2 Piaster 25 Para. Heute Abend ging ich schon zum Chân el Gümruck, da wir morgen vor Tagesanbruch abreisen. Ich bin mit mehreren Empfehlungsschreiben versehen, welche ich meinem gefälligen Wirthe Dr. Chaboceau verdanke. Meine Wirthin versahe mich mit einem Hammelbraten, Brodt und Gurken.

7. July (Sonntag). Mit Sonnenaufgang zogen wir fort. Unsere Kjerwane war nicht gross. Wir kamen immer durch Gärten, bis wir das Dorf Mőshe erreichten, in dessen Nähe

[1]) *Auf dem Umschlage bemerkt Seetzen*: Diese Reise nach dem Libanon ist völlig kopirt und ausgearbeitet mit einer der Kisten von Damask nach Europa abgesandt — *und in einem Briefe an seinen Bruder, vom 30. Juny 1806*: Mein Reisejournal nach dem Libanon und Antilibanon und nach Ledscha ist schon vollendet, imgleichen ein Theil der Reise von Damask nach Jerusalem, nämlich bis südwärts Tiberias. Auch von der Reise nach Hauràn ist etwas Weniges aufs Reine. — *Diese Bearbeitungen sind leider nicht aufgefunden.*

die malerische Thalöffnung ist, wo sich der Báradá in mehrere Arme theilt, und die herrliche Ebene von Damask wässert. Wir liessen diesen Fleck rechts liegen, und zogen einen steilen Berg hinan, welcher aus Kalkstein bestand. Nach einiger Zeit bemerkte ich in einem Grunde Gerölle von einer schwarzen Gebürgsart, welches entweder Basalt oder Trapp seyn muss. Auf dem Berge war man mit der Erndte des Weizens beschäftigt, der hier sehr schlecht stand. Nachher zeigte sich wieder jenes schwarze Gestein, und an der Bergseite stand es an entblössten Stellen zu Tage. Bald darauf zeigte sich Conglomerat von Kalkstein.

Rechts [1]) war der Fluss Báradá. Wir trafen kleine kultivirte Flecken, eine Ziegenheerde und auf halbem Wege eine ansehnliche Quelle, Ain el râs. Nach 6 Stunden zeigte sich uns das Dorf Danuáy, welches rechts ein wenig vom Wege lag. Hier kamen wir in einen sehr felsigten Grund, worin eine Quelle floss, und eine Stunde weiter gelangten wir zum Chân Medschlûn, wo diese Quelle anfängt; sie ergiesst ihr Wasser in den Báradá. Da der Chân zerstört ist, schlugen wir unser Quartier untern freiem Himmel auf, litten aber von der Sonne. Morgen haben wir 10 Stunden bis Sáchaléh. Vor uns sahen wir Felsen von Conglomerat.

8. July. Des Morgens war es kalt. Lange vor Tage brachen wir auf. Der Weg ging bergab. Hier war die Wasserscheidung zwischen Damask und dem Mittelländischen Meere. Nach 1 $\frac{1}{2}$ Stunde zeigte sich ein wildes romantisches Felsenthal oder Grund. Die Felsen oben täuschten oft durch das Ansehn hoher Mauern, alter Burgen mit Thürmen etc.: Bogâs el Karre. Zwischen den Felsen ist vieles Gesträuch. — Kleine kaum sichtbare Mücken waren uns sehr beschwerlich.

Nach etwa 5 Stunden öffnet sich ein Thal, und man sieht vor sich einen Ort Meschdil, mit einem Thurme, zwischen zwey niedrigen Bergen, auf deren einem ein Castell und

[1]) *Von hier bis zum 12. July Bleifederschrift.*

Weinberge sind. Im Hintergrunde ist das sehr hohe Gebürge des Libanon. Es sind dort bloss Müslemîn.

Wir liessen diesen Ort links liegen. In der Ebene waren Schnitter mit der Erndte beschäftigt.

Ein Fluss, Letane, welcher westwärts zog, hatte eine Brücke von drey Bogen. Die Ebene heisst Bkaa; sie ist fruchtbar und die Farbe der Erde wie Marschboden.

Wir nahmen unser Nachtquartier beym Dorfe Merdsch. Es wird von Mohammedanern und Christen bewohnt, und liegt auf der Westseite der Ebene. Es besteht aus elenden Leimhäusern mit platten Dächern, und die Leute scheinen sehr arm, obgleich der Boden fürtrefflich ist. — Man hat hier zwey Sorten Hühner, mit und ohne Schwanz. Die erstere ist die bey uns gewöhnliche, aber kleiner. Man hat hier Wein. Das Salz wird von Cypern hieher gebracht. — Die Steinart bis hier ist noch alles Kalkstein.

In der Moschee befinden sich grosse Quadern voll von grossen Pfenningsteinen mit Spiralwindungen. Man sieht das Piedestal einer Säule daselbst.

Baálbeck liegt 7 Stunden nördlich von hier. Man sieht von hier den Schneeberg, Ain Tannîn auf dem Libnân.

Wir haben heute 9 Stunden gemacht. Von Meschdil bis hier sind 2 Stunden. Anschar, 1 Stunde von Meschdil, ist eine zerstörte alte Stadt. Es sollen viele Ruinen und Inschriften dort seyn. Auch hier bringt man das Getreyde mit Kameelen nach Haus.

Die Ebene Bkáa soll hier 5 Stunden breit seyn, und Merdsch in der Mitte ihrer Breite liegen. Man sollte glauben, sie sey nur 1½ bis 2 Stunden breit; so sehr täuschen die beiden hohen Gebürgsketten, der Libanon west- und der Antilibanon ostwärts. — Der Fluss Dêr Seinûn ergiesst sich bey Sôr ins Meer. Sôr liegt 4 Tagreisen von hier.

Ich haschte hier eine Stincusart, die man Schemmeïszy nannte. Unten ist sie milchweiss, der Kopf bräunlicht-erdfarben. Vom Nacken bis zur Schwanzspitze blässer gestreift, wovon die 3 mittleren Streifen deutlicher, als die Seitenstreifen. Zwischen den Streifen ist sie schwarzgefleckt. Der Schwanz

ist länger, als der übrige Körper, und verhält sich wie 1 zu $\frac{2}{3}$. Ich glaube, es ist die schon beschriebene Art, und ein junges Exemplar.

Man drischt hier auch mit dem Dreschschlitten, gewöhnlich mit einem Pferde; vor einem aber sahe ich 2 Ochsen, welche mit langen Stecken getrieben wurden.

Sáchle, ein Dorf, liegt 3 Stunden nördlich von hier in der Ebene; Sebdáni ist 11 Stunden von hier.

9. July. Wir reiseten vor Sonnenaufgang ab, und trennten uns. Ein Fluss Berduny hat eine Brücke von 3 Bögen. Wir kamen zum Dorfe Táaney. Links war ein Dorf Schdîta. Auf dem Libanon links sieht man Kâb Elias, wo ein ansehnliches Kala.

Nach $1\frac{1}{2}$ Stunde gings immer bergan, neben einem tiefen Grunde hin.

Die Steingattungen bestanden aus Puddingstein, Eisenstein, halben Feuerstein und Kalkspath. — Wir gelangten durch ein wildes Felsenthal von grünem Marmor, von wo der Fluss Bsibdîn nach Beirût fliesst.

Wir trafen zwey Ziegenheerden von schwarzer Farbe und kleiner Gestalt. — Die Felsen waren ziegelroth; nachher fand ich starke Lagen von thonigem Eisensteine. — Wir hatten schlimme Felsenpfade; an ihnen Quellen und grünen Weizen. Ich fand Grauwacke (?). — Links hatten wir ein fürchterliches tiefes Thal voll grauer Felsen, worin der Beiruter-Fluss Bsibdîn. An den unermesslichen Bergseiten zeigten sich ein paar Dörfer: Sarroûn, Meschdîl el Terdschîs und Phörrs Elluân.

Wir wurden durch den Anblick des Meeres überrascht. Die über dem Meere schwebenden weissen Wolken hielt ich erst für Schneeberge. Nachher wurde die gränzenlose, bloss vom Horizonte begränzte Ebene uns kenntlich.

Nach 8 Stunden trafen wir etliche Häuser mit Maulbeeren und Weintrauben an. El Merusch.

Snaubar wächst auf eisenschüssigem Sandsteine. Man nennt ihn auch Kesch.

Rechts an der Seite eines grossen Berges lag Mar Juhanna Schoweir. Ich fand Schichten von violettem verhärteten Schieferthone, pfirsichblüthrothe Lichenen auf Kalkstein. Nach einer langen beschwerlichen Tour, die 11 Stunden betragen hatte, kamen wir in dem Dorfe Besphéije an, wo mein Maulthiertreiber wohnte. Ich war sehr ermüdet, weil ich des schlimmen Pfades wegen häufig gehen musste. — Ich ass hier Spiegeleier, Lebben und die dünne Art Fladenbrodt. — Des Abends liess sich die kleine Kirchglocke hören, denn es wohnen hier bloss Christen. — Die Weiber tragen hier alle hohe silberne Tâsse unter dem langen Kopftuche. Seiden- und Weinbau ist die Hauptnahrung. Der Ort ist von Beirût 4 Stunden entfernt. Morgen haben wir 8 Stunden zu machen. Auch Baumwolle spinnt man hier. Die Häuser haben hier einen andern Bau, als in andern Gegenden.

Daher kleidete sich hier besser. Er trug einen Hándschar, dessen Griff von Elfenbein, die Scheide aber von Silber war, und der 80 Piaster kostete. Die Scheide war hier verfertigt, das übrige in Damask. Sein Weib trug an ihren langen Haarflechten silberne Schellen mit schwarzen Quasten. Auch er gewinnt Seide.

Wein war nicht mehr für Geld zu bekommen, und Kaffee trinkt man auf dem Libanon nicht, sondern bloss Wein und Branntwein. — Ich schlief auf dem platten Dache.

10. July. Heute machten wir wegen der gestrigen beschwerlichen Tour einen Rasttag, womit ich wohl zufrieden war. Die hiesigen Dörfer haben vor denen in den fruchtbaren Ebenen sehr wesentliche Vorzüge und nehmen sich weit besser aus. Sie stehen fast immer in gewissen Entfernungen von einander, und jedes Haus hat seine Maulbeerpflanzung neben sich. Zwar sind die Maulbeerbäume verstümmelt und ihre Kronen jetzt wenig belaubt, weil man die Zweige zu den Seidenwürmern benutzte. Allein nichts desto weniger zeigt eine solche Pflanzung von Fleiss und Betriebsamkeit. Der Boden darunter wird sorgfältig umgehackt und von Unkraut frey gehalten. Da Betphéije an einem felsigten Abhange liegt: so musste man eine

Menge Terrassen anlegen, die durch rohe Steinmauern erhalten werden, damit die Erde nicht fortschwemmt. Man wässert mehrere dieser Anpflanzungen, um darunter jetzt Gartengewächse zu erziehn. Man sieht einige Quellbrunnen, die ihr klares Wasser auf Marmorblöcke plätschernd fallen lassen. — Die Kirche daselbst ist ein länglicht viereckigtes Gebäude mit plattem Dache, von Marmorquadern erbaut. Sie ist klein und zeichnet sich weder von aussen, noch von innen aus, denn Alles darin ist sehr einfach.

Neben der Kirche stehen zwey Eichen mit stachlichten Blättern, wovon eine einen kurzen, sehr dicken Stamm und ein hohes Alter hat. — Auch in den Maulbeerpflanzungen sieht man einzelne wilde Bäume, die kühlenden Schatten darbieten.

Von allen Seiten sieht man hohe grüne felsigte Berge sich über und hinter einander aufthürmen. Dicht neben dem Orte oder südwärts erhebt sich ein Felsenberg, mit einzelnen Bäumen verschönert.

Die Häuser bilden alle länglichte Vierecke, und ihre Aussenmauern sind von Quadern, obgleich schlecht gearbeitet. Höfe wie in der Ebene hat man hier nicht, weil der Viehstand geringe ist. Die Dächer sind platt. Man hat die Balken mit Holzenden verbunden, und dann oben mit Erde belegt, die man mit einer steinernen kleinen Walze dicht erhält. Vorn ist ein Theil offen, worunter sich die Familie gewöhnlich des Tags aufhält. Die Häuser sind inwendig weit reinlicher und zierlicher, als in der Ebene.

Der Ort hat nordwärts nach dem tiefen Thale zu etliche Getreydefelder.

In dem hiesigen Kalkfelsen giebt es sehr viele Feuerstein- und Hornsteinnester. Schwarze eisenschüssige Sandsteine sieht man häufig, welche von den höhern Bergen gekommen sind. Im Dorfe sahe ich eine Grube von sehr weissem Sande.

In dem Eisenwerke bey Sachle, 3 Stunden entfernt, werden täglich 400 Rottl, in Tánnurîn bey Bscherre 600 Rottl und zu Kphâr Hanne bey Deïr el Kammar 400 Rottl täglich gewonnen.

Es giebt hier zwey Arten Eichen, Affs und Sindschân. Man nennt die Art mit stachlichten Blättern Sindschân.

Man gewinnt hier viel Seide, und zwar gelbe, in Beirût aber weisse, welche fester als jene seyn soll, und vorzüglich nach Kahira und der Barbarey geht. Jede Familie gewinnt hier 3—10 Rottl, und jedes Rottl kostet jetzt 56 Piaster. Es ist hier ein Verzinner und ein Silberschmidt; auch färbt man Baumwollenzeuge blau. Indessen kann man den Ort doch nur ein Dorf nennen, weil keine Basare etc. hier sind.

Ein Mann zeigte mir eine kleine Probe Erz, welches er für Golderz hielt, ich aber für blossen Schwefelkies ansahe. Er versicherte, man fände viel davon.

Heute um Mittag verdunkelte sich auf einmal die Sonne, dass man hätte glauben sollen, es sey eine Sonnenfinsterniss. Dies kam von Dünsten, die aus dem Meere heraufstiegen. Ein wenig vor Sonnenuntergang zogen sich die auf dem Meere gebildeten Wolken das enge tiefe Thal herauf. Nun schien das hohe Gebürge erst eine grosse Insel, aber nachher zog sich diese Ueberschwemmung auch über das Gebürge. —

Heute Morgen ass ich Käse und Brodt, Mittags kalte Milch und Brodt, Abends ein gekochtes Huhn, zu 1 Piaster, und Reis. Auch erhielt ich starken dunkelrothen süssen Wein, den man hier baut und in irdenen Gefässen aufbewahrt.

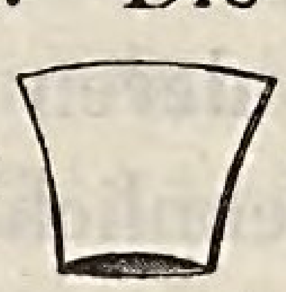
Ich fing an, Pflanzen zu sammeln. — Der Baum der Snaubarfrucht heisst Gesch.

Hoch oben auf einem Berge sieht man südostwärts, 2 Stunden von hier, Dêr Mâr Elias. Nordwärts von hier im Thale, 2 Stunden entfernt, liegt Dêr Mâr Bodrun.

In diesem Thale fliesst der Nahhr es Szalîb, der in den Nahhr el Kelb fliesst. Die Mündung dieses Flusses ist bey dem Flecken Sjúni. — Nahhr Ibrahim fliesst bey Nahhr Ibrahim ins Meer. — Kôklân heisst hier Wachholderbeere, und der Strauch Soffrân. — Die grossen Cedern nennt man Jers. — Rihhân nennt man hier Hábbeá.

Zu Dêr Szeïdit el Wêse am Nahhr el Kelb in Dschibbl Kesruân findet man viele Bücher, unter andern historische.

11. July. Da wir hier auch heute noch Rasttag hielten, so machte ich einen Ritt nach dem Kloster Mâr Eliâs und Mâr Schoweïr. Ersteres liegt 2 Stunden von hier auf einem Felsenberge. Man kommt erst durch Weingärten, durch Bekphéije, nachher aber über einen Felsengrund und dann den Felsenberg hinan. Mâr Eliâs ist auf einer steilen Felsenwand von Kalkstein erbaut. In der Nähe sind viele kleine Terrassen mit vieler Mühe gemacht, wo man Weizen gesäet hatte, der meistentheils kümmerlich wuchs, und den man jetzt erndtete. Mâr Eliâs besteht aus zwey Klöstern, die nur ein Gebäude auszumachen scheinen. In einem sind griechische Mönche, Melchiten vom Basiliusorden, etwa 12. In dem andern sind 10 katholische Maroniten.

Der Sohn meines Mauleseltreibers, Juszef, ein munterer Knabe, war mit mir. Er sang unterwegs ein Lied, welches auf mehrere hiesige Klöster gemacht ist. Die beiden Gebäude sind von Quadern fest gebaut, und für hiesige Gegend ansehnlich, obgleich sie nicht mit den europäischen prächtigen Klöstern zu vergleichen sind. Sie sind rund umher mit terrassenförmigen Maulbeerpflanzungen und Weingärten umgeben, welche von den Mönchen bearbeitet werden. — Hier sind also die Mönche, wie zur Zeit der ersten Klöster, nicht wie in Europa, wo sie oft Herren sind. Sie scheinen sehr zufrieden zu seyn. Sie sind nicht alle auf dem Libanon oder Kesruân gebürtig, sondern zum Theil aus benachbarten Städten, Damask, Beirût, Seide etc. Die Griechen tragen die gewöhnliche Mütze von dieser Form  ; die Maroniten aber eine Art schwarzer Kappe, die an ihrem Kleide befestigt ist. Sie sind gastfrey; es ist aber gewöhnlich, dass man in der Kirche, wo man nicht versäumt die Reisenden einzuführen, ein beliebiges Geschenk zurücklässt. Ich küsste dem griechischen Prior (Abuna Réjis) die Hand. Er war nebst einem paar andern Reisenden eben beym Essen beschäftigt, und er lud mich sogleich dazu ein. Wir assen Spiegeleier, Lebben mit eingeschnittenem Lauch, Käse und kleines plattes rundes, nicht weisses mittelmässiges Brodt, und tranken blassrothen süsslichen Wein. Alles waren Produkte des Klosters.

Man führte mich darauf durchs Kloster, in die Kirche, den Weinkeller, wo man den Wein in grossen irdenen Töpfen aufbewahrt, und wo ich einen starken süsslichten weissen Wein kostete. Zur Kellermauer hatte man die hervorragenden Felsen eingemauert. Man zeigte mir auch den Ort, wo man den Wein und Dibbs verfertigte. Man reichte mir Blumen und pflückte mir schwarze treffliche Maulbeeren.

Aus dem Zimmer des Priors sieht man das Meer von Beirût. Es scheint nahe, obgleich man bis dahin wegen des ausserordentlich beschwerlichen Felsenpfades vielleicht 4 Stunden hat.

Von den Terrassen ist der Anblick noch angenehmer.

Das griechische Kloster nebst der Kirche ist besser, als das maronitische. Im Maronitenkloster fand ich einen Geistlichen, der in Rom gewesen war. Er hatte aber sein Italiänisches grösstentheils vergessen; indessen zeichnete er sich sehr durch Dienstfertigkeit aus. Der Prior zeigte mir seine kleine Bibliothek, worin aber die syrischen und arabischen zum Theil in Rom gedruckten Werke der Kirche nichts besonderes waren. In der Kirche waren unterschiedliche Manifeste der Päbste angeschlagen.

Etwa eine Viertelstunde von diesen zwey Klöstern liegt unterhalb denselben nordwärts auf einem niedrigen etwas konischen Berge ein anderes Maroniten-Kloster Schoweïr, welches sich ungemein lieblich ausnimmt, indem es rund umher mit Terrassen von Wein und Maulbeeren umgeben ist. Auch dies besuchte ich, fand aber keinen Geistlichen, deren nur 3 bis 4 seyn sollen, zu Hause. Es ist weniger ansehnlich, als die vorigen. Von dort kehrte ich denselben Weg wieder zurück.

Am Berge unterhalb Mâr Elias fand ich eine Schlange (s. Zoologische Beyträge).

Ueber Mâr Elias erheben sich südwärts hohe Berge, welche zum Theil mit Snaubar bewachsen sind. — Man sieht auch von hier Betpheïje an seiner felsigten Bergseite liegen, wo es sich in seinen Anpflanzungen lieblich ausnimmt. Im griechischen Kloster behauptete der Prior, Barte (Bonaparte) habe

3 Jahre vor seiner Invasion in Aegypten den Libanon und Kesruân bereiset, reich als ein Orientaler gekleidet.

Kaum hatte ich Mâr Elias verlassen, so hüllte sich das Kloster in eine Wolke und sie entzog mir dasselbe dem Auge. Vergleicht man das Gebürge mit der Ebene, so gewinnt es sehr für den Reisenden. Auf der Ebene ist alles in Verfall, und die herrlichen Reste alter Baukunst erinnern Einen beständig daran, was sie waren, und was sie unter einer bessern Regierung seyn könnten. Das angenehme Grün der Bäume fehlt durchgängig, die Wohnungen sind ausserordentlich vernachlässigt. In den Gebürgen hingegen trifft man selten Ueberreste aus dem Alterthume an, und es scheint, dass wohl nie beträchtliche Bauten hier waren, weil sich ohne Zweifel sonst die Ruinen davon hier weit besser erhalten hätten und weit mehr als in der Ebene verschont geblieben seyn würden.

Die Alten scheinen vorzüglich nur da gebaut zu haben, wo sie erndten konnten: in Bkáa, Haurân, Dschaulân, Gaur etc. Man sieht hier einen ausserordentlichen Fleiss, welcher Felsen Fruchtbarkeit abzwingt, herrliche Pflanzungen, bessere reinlichere Wohnungen, und die Leute scheinen hier mit ihrer Regierung zufrieden zu seyn, obgleich sie sich mit Trauer an die Avanien von Dsjessar erinnerten. Die Klöster tragen hier viel zur Verschönerung des Gebürges bey.

Vergleicht man den Libanon und Kesruân mit teutschen hohen Gebürgen, z. B. dem Harze oder dem Gebürge zwischen Sachsen und Böhmen: so steht er denselben weit nach. Welche herrlichen dunklen Wälder schiessen dort selbst auf dem felsigtsten Boden hervor. Dies giebt den dortigen Landschaften für den Maler einen grossen Vorzug für den Libanon. Zudem geben Wälder immer die Idee von Fruchtbarkeit, statt das der Libanon der grauen Felsen wegen, welche die Hauptmasse ausmachen, worunter sich die kultivirten Ortschaften fast verlieren, hier nur immer die Idee einer schrecklichen Unfruchtbarkeit erregt, obgleich die Anpflanzungen beweisen, dass der Fleiss wohl belohnt wird. Die Waldungen des Libanon mögen im Alterthume ihren Ruf verdient haben; jetzt verdienen sie ihn nicht, und im Vergleich des grossen Terrains sind sie wirklich

ganz unbedeutend. Kann man indessen das Bild der Unfruchtbarkeit vergessen: so gewinnt das Gebürge ein heiteres Ansehn, statt dass dunkle Waldgebürge bey uns eher Trauer und Melancholie erregen.

Des Abends war eine Mondfinsterniss.

12. July (Freytag). [1]) Gestern Abend fiel ein starker Thau, der von den Dünsten herrührte, die vom Meere heraufgestiegen waren. Da ich nun auf dem Dache schlief: so wurde meine Decke ganz feucht. Ohne Zweifel tragen diese beständig aufsteigenden Meerdünste vieles zur Fruchtbarkeit dieser westlichen Seite des Libanon bey, indem sie das Quellwasser vermehren und die Bäume und Pflanzen erfrischen.

Schon hatte ich heute wieder alle Hoffnung zur Abreise aufgegeben, als es endlich auf mein Andringen Nachmittags weiter ging. Mein Mauleseltreiber blieb heute noch zu Hause, aber sein Compagnon und sein Sohn ging mit mir.

Der Weg führte erst immer an der Bergseite hin, und war bisweilen ausserordentlich steinigt, felsigt und beschwerlich. Wir hatten rechts neben uns das tiefe Thal, worin der Nahhr Szalîb oder Nahhr el Kelb fliesst. Dies ist ein herrliches Thal; seine Bergseiten sind überall, wo es nur möglich war, kultivirt. Aber über diese Berge erhebt der Libanon seinen ungeheuern grauen Scheitel. Auf der andern Seite des Flusses zeigte sich am Bergabhange das ansehnliche Dorf Bêt Schebâb, an welchem seine Häuser terrassenförmig gebaut sind.

Beirût [2]) und Bucht. — Nach 1 Stunde Dorf Ain el Alek. — Schlechte Wege. — Eisenschüssiger Sandstein mit Snaubar.

Links auf einer Bergspitze zeigte sich das Kloster Mâr Tschája; darunter lag das Dorf Rumána, ein Maronitenkloster. Weiterhin links das Dorf Kurrnit el hamra; rechts im Grunde das Dorf Meserea bêt Schebâb. Die Wege gehen ausserordentlich krumm, bald rückwärts bald vorwärts.

[1]) *Von hier bis* „gebaut sind" (S. 150 unt.) *Dintenschrift.*

[2]) *Von hier bis* „Sûk Mesbach" (S. 151) *Bleifederschrift.*

Man sahe die schäumenden Wellen am Strande, und Beirût auf einer Art Erdzunge. — Wieder ein Sandsteinfleck, wo Snaubar stand.

Weiter unten blieb das Dorf Dîk el Möchde links liegen. Gleich daneben lag Dêr Aúkar, wo Maroniten wohnen. Das ansehnliche Maroniten-Kloster Kamísch lag rechts auf einem Berge, hinter welchem man im tiefen Thale den Fluss Nahhr el Kelb rechts erblickt. Gleich dahinter kamen wir ins Dorf Sûk Charáb. Gegenüber an der andern Seite des Flusses liegt auf einem Berge Sûk Mésbach.

Diese [1]) in dem fast senkrechten Felsen in einem Winkel ausgehauene Strasse ist sehr schlecht unterhalten, und zeigt gar nichts, woraus man schliessen könnte, dass es ein grosses schönes Werk gewesen. Man hatte bloss bey der Anlage auf die Nothwendigkeit gesehen. Links hat man das Meer unmittelbar neben sich, und man muss mit Vorsicht diesen holprichten Weg passiren. Ich sahe hier ein eingemauertes Säulenende, und an der Felsenwand eine lateinische Inschrift, die aber zu sehr verloschen war, als dass ich sie kopiren konnte. Die Mündung des Nahhr el Kelb ist sehr malerisch; sein Bette ist zwischen hohen Felsenbergen eingezwängt, aus deren Spalten nur einzelnes Gesträuch hervorsprosst. Man sieht hier die Ruinen einer Brücke, die vor wenigen Jahren auf Verordnung des Emîr Bschîr angelegt, aber schon wieder vom Strome niedergerissen wurde, bevor man noch die Arbeit vollendet hatte. Wir ritten durch den Fluss, der jetzt ziemlich seichte war, indem das Wasser unsern Thieren kaum bis an den Bauch ging.

Kolkâs. — Zwey bis drey Inschriften.

Wir passirten wieder ein enges Felsenthal, worin der Fluss. Wir gelangten zu einem Kaffeehause und ich badete im Meere. Man soll hier Zuckerrohr (Kassab Mass) kultiviren, das in den benachbarten Oertern verkauft und von den Kindern als Näscherey gegessen wird.

13. July (Sonnabend). Leider brach mein Maulthiertrei-

[1]) *Von hier bis zum 21. July Dintenschrift.*

ber schon etliche Stunden vor Sonnenaufgang auf, weil wir heute bis Bodrûn 12 Stunden zu machen hatten. Es fehlte mir daher an Zeit, die erwähnten Inschriften zu lesen.

Wir verfolgten erst eine Zeit lang das niedrige sandige Meeresufer, erreichten aber bald den Flecken Juni, der auf einem hohen Bergufer am Meere liegt, wo ein schmaler Felsenweg am Meere kaum Platz lässt, dass Reisende ihn ohne Gefahr passiren können. In geringer Entfernung hinter demselben liegen etliche Häuser am niedrigen Ufer, welche man den Hafen (Mína) von Juni nennt. [1])

Weiterhin liegt auf einem steilen Berge am Meere das Dorf Harîssa, wo ein Kloster ist.

Hierauf folgt Sâs el Alma (oder Szahhel el Alma), ein Dorf mit einem Kloster. — Nachher zeigte sich an einer Bergseite das Städtchen Gústa. — Dann folgte Gasîr ein Städtchen, wo ein Emîr (Hássiá?).

Wir hatten schon Sûk Mikéjil, einen Flecken am Meere, erreicht, als die Sonne aufging. Dieser Ort liegt auf einem kleinen Vorgebürge und zeichnet sich durch einen viereckigten Thurm, und am südlichen Ende durch ein steiles Felsenufer von weissem Kalkstein aus. Der Weg führt neben dem Orte hin. Etwa eine Viertelstunde weiter ist eine kleine felsigte Bucht, welche für kleine Küstenschiffe vielleicht einen sichern Hafen abgeben dürfte. Man zieht auf dieser ganzen Küste eine Menge Melonen, Wassermelonen, grosse Kürbisse u. s. w. meistentheils auf einem dürren griesigten Kalkboden. Auch bemerkte ich mehrere Felder von weisser Durra (Holcus Sorghum), welche man hier Darra nennt, und nicht mit dem Mays verwechseln muss, den man auf dem Libanon gelben Darra nennt. Dieser Durra erreicht die Höhe des Mays und hat auch das äussere Ansehn desselben; nur seine Aehre ist verschieden. Wenn er sich der Reife nähert, hängt sein Kopf

[1]) *Hier und sechs Zeilen weiter unten bemerkt Seetzen*: „Dies und das Folgende ist in der [*leider verloren gegangenen*] Copie berichtigt." — *Im Original sind nur einzelne Namen mit anderer Dinte corrigirt;* z. B. Juni *st.* Sjuni, Dschbêl *st.* Schbêl, Kubbar *st.* Kuffa, el Kura *st.* Kara, Ain Káffra *st.* Pharkascha, Bîr *st.* Badjûn.

unterwärts. Man säet ihn weitläuftig, und ich glaube, wenn man die vorräthigen Pflanzen regelmässig pflanzte, so würden sie fast in der Entfernung von $\frac{3}{4}$ — 1 Fuss von einander zu stehen kommen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass diese Frucht im Vergleiche der Aussaat so äusserst ergiebig ist. Er stand gewöhnlich gut, obgleich er nicht gewässert wird. Viele Libaner verkaufen ihren Weizen und essen Brodt von Durra und Mays, so wie man bey uns den Weizen verkauft und Roggenbrodt isst. — Die Wassermelonen waren schon essbar. Auf jedem Felde war ein kleines Hüttchen für einen Wächter errichtet, der auf die Vorbeyreisenden Acht gab, dass sie diese in der Hitze so beliebte Frucht nicht stahlen.

Weiterhin zeigte sich auf einer Felsenanhöhe das Dorf Kóffra el Boár. Alsdann kamen wir an den Nahhr Ibrahim, über welchen eine hohe steinerne Brücke von einem grossen und einem kleinen Bogen führt. Dieser Fluss ist schmaler als der Nahhr el Kelb, und sein Wasser strömt nicht so schnell. Auch er windet sich zwischen Felsenbergen hindurch.

Nachher bemerkte ich auf einer Anhöhe das Maroniten-Kloster Maschtíta. Weiterhin passirten wir ein trocknes Flussbett auf einer steinernen Brücke. Mein Maulthiertreiber nannte diesen jetzt trocknen Fluss el Nahhr Phedár. Herrlich zierte die Lorbeerrose seine Ufer; dies ist eine köstliche Blume! Bey Dschbêl, einer kleinen Stadt am Meerufer, welche von andern Dschibele etc. genannt wird, hielten wir bey einem Kaffeehause ausserhalb der Stadt still. Der Weg führt neben diesem Orte hin. Von aussen hat diese kleine Stadt ein freundliches Ansehn, und sie rief mir die kleinen östreichischen, bairischen und mährischen Landstädte ins Gedächtniss. Dieser Ort muss vorhin bedeutender gewesen seyn, als jetzt; in etlichen Gebäuden, imgleichen in der Stadtmauer bemerkte ich viele grosse Quadersteine, und letztere war mit mehrern Thürmen versehen. Auch sahe ich in einem Gebäude viele Säulenenden eingemauert. An der Nordseite dieses Ortes zieht sich ein Felsenriff ins Meer, welcher die Rhede wider den stürmischen Nordwind sichert. Dschbêl hiess vormals Byblus, und da sie Chronus zum Erbauer haben soll, so war sie die

älteste Stadt in Phönice. — Zu Dschbêl ist ein kleines Schloss, welches in gutem Stande zu seyn schien.

Hinter Dschbêl bestanden die hohen felsigten Meerufer aus Kalkconglomerat.

Keuschlamm (Agnus cast.) bemerkte ich gleichfalls häufig auf unserem Wege. Die Lorbeerrose und der Keuschlamm scheinen fast unzertrennlich.

Auf einem Berge lag das Dorf Andschît. Ausserdem sieht man hier etliche verwüstete Klöster, die schon seit langer Zeit verlassen sind. — Weiterhin lag das ansehnliche Dorf Mánsza auf einem Berge. Auch das Schloss und Dorf Asmar es Sbêt lag auf einem Berge.

Ich bemerkte hie und da kleine Tabakspflanzungen. Oelbäume sieht man aber wenige, und ich erinnere mich, auf unserer heutigen Tour nur eine einzige Anpflanzung gesehen zu haben.

Der Meerstrand war an mehrern Stellen sehr felsigt, und es war sichtlich, dass man in alten Zeiten hier ansehnliche Bausteine gebrochen hatte, die man so leicht ins Schiff transportiren konnte. — Meerpflanzen bemerkte ich äusserst wenige am Strande; vielleicht rührte dies von der Jahreszeit her, und ich vermuthe, dass man sie im Winter und im Anfange des Frühlings häufiger finden werde.

Nahe vor Bodrûn war der Boden eine Strecke sandigt. Es wuchs dort viel Kaly.

In Bodrûn blieben wir in einem Kaffeehause am Strande. Dieser Ort ist jetzt nur ein kleiner Flecken, war aber, wie mehrere verfallene Gebäude beweisen, vorhin ansehnlicher gewesen. Die Einwohner sind alle Maroniten. In dem kleinen Hafen lagen nur 2 kleine Küstenschiffe. Der Strand ist hier ungemein felsigt, und diese Felsen hat man ausgehauen, und benutzt sie zur Verfertigung des Meersalzes, wozu man das Meerwasser in die flachen Vertiefungen trägt. Indessen scheint die Gewinnung des Salzes von keiner grossen Bedeutung zu seyn. Ich sahe nur einen kleinen Haufen weissen Salzes. Man nennt den Platz Mellâhha (Saline). Diese Felsen sind vom Meerwasser sehr zerfressen und löchrigt. Ich badete mich hier

im Meer und sammelte etliche Meerprodukte. Unter den Felsen zeigte sich ein dünnes Lager von Kalkconglomerat. Zwischen dem Meere und dem Gebürge ist gewöhnlich ein ebener schmaler Strich, der aber bisweilen fehlt.

Obgleich der heutige Weg im Vergleich mit europäischen schlecht genug war, so ist er doch für dieses Gebürge der beste, den man vielleicht irgendwo daselbst antrifft. Obgleich man bisweilen ein flaches sandiges Meerufer hat: so ist es doch häufiger hoch, und an manchen Stellen sehr felsigt. — Es ist für einen Reisenden sehr angenehm, in gewissen Entfernungen Kaffeehäuser anzutreffen, wo man auch Wein erhält. In andern Gegenden des Gebürges ist es selten, dass man Kaffee erhalten kann. Man zieht Wein und Branntwein als eigene Produkte dem ausländischen Kaffee vor. Ich hingegen liebe den Kaffee weit mehr. Ich ass des Abends Pillau und Lebben.

14. July (Sonntag). Ein Bach Mojet Inszélha ergiesst sich hier auf der Nordseite ins Meer. — Gestern Abend kam mein Mauleseltreiber, und heute Morgen mit Sonnenaufgang setzten wir unsere Reise fort. Nordwärts von Bodrûn zieht sich ein hohes Felsenvorgebürge ins Meer. Wir verliessen daher eine Zeit lang das Meerufer, um jenes zu übersteigen: links blieb das Dorf Kubbar liegen, neben welchem eine verfallene Kirche auf einem Hügel befindlich ist. Wir kamen bald in ein enges Thal, worin der oben erwähnte Bach fliesst. Es war voll von schönen Maulbeerpflanzungen, aber die hohen Bergseiten waren steil, nackt, felsigt und völlig ohne Kultur. Am Wege wuchs unter andern Gesträuchen die liebliche Myrthe, deren weisse Blüthe die Luft mit ihrem aromatischen Duft erfüllte. Am Ufer des Baches bemerkte ich einige von den vorhin erwähnten Eschen. Am Wege zeigten sich Felsen von Kalkconglomerat. Bey Kalat Inszélha führte eine steinerne Brücke über den Bach. Dies Schloss liegt einsam auf einem Kalkfelsen, der auf allen Seiten senkrecht in die Höhe steigt, und einen sehr malerischen Anblick gewährt. Hier hörte die Kultur auf, und nun ging der Pfad über steile Berge, welche oben sehr hohe senkrechte Wände von weissem Kalkmergel hatten. Wir kamen unter dem Dorfe Hämet hin, welches

links auf dem Berge lag. Noch sahen wir ein anderes Dorf auf diesem Vorgebürge, Namens Râs el mhêsch, und ein griechisches Kloster Nuríje am Meer. Nach etwa 3 Stunden kamen wir wieder ans Meer, wo zwey Kaffeehäuser befindlich sind, bey deren einem wir stille hielten. Rechts lag auf einem Berge das Dorf Hürry, und links zeigte mir mein Maulthiertreiber einen Ankerplatz für europäische Schiffe, welchen er Scheck-Aa nannte. Es ist eine Bucht, welche durch das erwähnte Vorgebürge gebildet wird. Dies Vorgebürge besteht auf dieser Seite aus ungemein hohen senkrechten Felsenwänden. Ich habe seinen jetzigen Namen nicht erfahren, aber im Alterthume nannten die Griechen es: θεοῦ πρόσωπον (Gottes Angesicht). Arvieux versichert, es werde jetzt Wuídsch el hádschar (das steinerne Angesicht) auf arabisch genannt; ist dies, so kommt der arabische und der griechische Name so ziemlich mit einander überein.

Ich verliess hier das Meer und meinen Mauleseltreiber Daher, der seinen Weg nach Trablos (Tripoli) fortsetzte, wovon er noch 4 Stunden entfernt war, und schlug mit seinem Compagnon Müttry einen Weg landeinwärts ein. Auf einem Felde von Wassermelonen stiessen wir auf eine Gruppe von Bauern und maronitischen Mönchen, welche sich an jener köstlichen Frucht labten. Auch ich kaufte einige dieser Wassermelonen, das Stück zu 3—4 Para, und fand sie von köstlichem Geschmacke und völlig reif. — Gleich nachher ging der Pfad einen steilen Berg hinan, und wir zogen längs einem Felsengrunde hin, der völlig das Ansehn hatte, als sey er durch Kunst gemacht. Da ich indessen gar keine Ursache auffinden konnte, warum man ein so ausserordentliches und ungeheures Werk unternommen haben sollte: so zweifle ich, dass er ein Werk der Kunst war, und glaube vielmehr, dass er zufälligerweise dieses täuschende Aeussere erhalten habe.

Oben auf dem Berge kamen wir an das kleine Dorf Mschédil, wo man vielen Tabak in weissem Kalkmergel angebaut hatte. Die dürren Bergseiten dufteten bey jedem Schritte von aromatischen Kräutern. Die Bergseiten waren mit zahllosen Terrassen versehen.

Nachher kamen wir zu dem Dorfe Phärhasîr, welches an eine Ebene stösst, auf welcher viel Wein, Oel und Baumwolle gebaut wird. Auf einem braunen Thonmergelboden in der Ebene zeigten die Weinreben einen ungemein schwelgerischen Wuchs.

Auf der andern Seite dieser Ebene el Kura zog sich der Pfad unter dem Dorfe Amiûn hin, welches auf einem niedrigen Felsenberge liegt.

Weiterhin lag das Dörfchen Bîr und gleich dahinter ein griechisches Kloster in einem engen Bergwinkel versteckt. Nachdem wir wieder ein Dorf passirt waren, kamen wir an den Anfang eines wilden tiefen Felsengrundes, an welchem eine ungeheure steile Felsenwand die Steinlagen eines ansehnlichen Berges zeigte. In dieser Felsenwand ist das Kloster Hantúra für griechische Mönche befindlich, welche einen der traurigsten Oerter auf der Erde bewohnen. Die Felsenlagen bilden einen Bogen.

Nun ging es über hohe buschigte Berge, welche, so wie alle von der Seeseite an, aus Kalkstein bestanden.

Links zeigte sich ein Dörfchen, und weiterhin links im tiefen Thale das Dorf Tírsa.

Rechts zeigte sich bald darauf ein in einer ungeheuern Felsenwand ausgehauenes Kloster, welches aber jetzt nicht bewohnt seyn soll.

Mit Sonnenuntergang kamen wir in das Dorf Hádet, und da es nicht mehr möglich war, das noch 2 Stunden entfernte Bscherre heute zu erreichen: so blieben wir hier, wo wir unter einem alten Nussbaum unser Nachtquartier aufschlugen. Ich war von der gestrigen und heutigen Tour ausserordentlich ermattet; zudem hatte ich den ganzen Tag nichts Warmes genossen, als eine Tasse Kaffee, und nur Brodt, Käse und Wassermelonen gegessen. Auch hier war leider nichts zu erhalten, als ein wenig Lebben, welcher wenig zu meiner Erfrischung beitragen konnte. Die Nacht hindurch wehte ein kalter Wind; und da ich bloss mit meinem Schanzläufer bedeckt war: so litt ich von der Kälte, so dass ich am folgenden Morgen die genossene Ruhe wenig verspüren konnte. Die vorher-

gegangene grosse Wärme am Meerstrande, verbunden mit dieser Kälte, hätte leicht einen gefährlichen Einfluss auf meine Gesundheit haben können, wenn mein Körper, der sonst nichts weniger als fest ist, wider die Einwirkungen der Witterung nicht abgehärtet wäre.

Ankunft in Mâr Serkîs etc.

15. July (Montag) bis zum 20. July. Schon vor Sonnenaufgang zogen wir weiter. Mein Maulthier war ausserordentlich schwach, weil Müttry ihm kein Futter gegeben hatte. Daher ging es ausserordentlich langsam. Wir ritten neben dem Dorfe Hasrûn hin, welches auf einem ins Thal hervorspringenden Bergabsatze liegt, dessen Seiten aus steilen Felsenwänden bestehen. Eine grosse Menge Maulbeer- und andere Obstbäume nebst hohen schlanken Silberpappeln verstecken fast die Häuser, und geben dem Orte ein ungemein liebliches und malerisches Ansehn. Wasser ist hier in Ueberfluss vorhanden.

Gleich dahinter folgte das Dorf Bésaûd von etlichen Häusern, und ein anderes, Ain Káffra. Dann erblickten wir links in einem tiefen wilden Felsenthale das berühmte Maroniten-Kloster Kannobin in einer Felsenwand, und bald nachher das ansehnliche Dorf Bscherre, dessen Lage viel Aehnliches mit der des Dorfes Hasrûn hat. Neben demselben rauscht der Nahhr Kadîscha, welcher zahllose Fälle bildet. Eine elende Brücke führt hier über denselben, und nun ging es die Anhöhe heran, auf welcher Bscherre erbaut ist. Ich hatte hier einen Empfehlungsbrief an einen französischen Negozianten Mr. Giraudin, erfuhr aber, dass er nicht im Dorfe, sondern etwa eine Viertelstunde davon in dem Karmeliterkloster Mâr Serkîs wohne. Ich liess mich also dahin bringen. Es ist nur durch einen kleinen Grund von dem Dorfe getrennt, in welchem ein kleiner hübscher Wasserfall befindlich ist, welcher von einem Arme des Nahhr Mâr Seman (St. Simonsfluss) gebildet wird. Bey demselben steht ein Flötz von dunkelbraunem sehr eisenschüssigen Gesteine zu Tage. Der Pfad zieht sich unter einer sehr hohen Felsenwand von weissem brüchigen schichtlosen Kalkstein zum Garten des Klosters hin, wo

man einen dunkeln schattigen Pfad betritt, der ins Kloster führt. Dies sonderbare Kloster ist unter einem weit überhangenden hohen Kalksteinfelsen erbaut, welcher sich in zwey Spitzen endiget, am Fusse eines sehr hohen felsigten Berges. Da die natürliche Grotte, die hier war, vielleicht nicht gross genug war: so erweiterte man dieselbe mit vieler Mühe, so dass jetzt die Kirche und ein paar Zimmer völlig im Felsen ausgehauen sind. Dies Kloster ist nichts weniger als ein hübsches Gebäude; allein man muss bedenken, dass es auch nur eine Grotte seyn sollte. Ich traf hier ausser Herrn Giraudin und seiner Familie, noch eine andere Familie des Herrn Antoine, gleichfalls eines französischen Negozianten, und den einzigen hier jetzt wohnenden Karmelitermönch Pater Louis, einen Toscaner, an, und erhielt die beste Aufnahme. Jene beiden französischen Familien waren in Seide etablirt; wurden aber durch Dschessar Pascha verjagt, und mussten bey der Invasion der Franzosen in Aegypten von Tripoli aufs eiligste ins Gebürge fliehen und dem türkischen Pöbel Alles überlassen. Schon 7 Jahre lang wohnen sie hier, mit der täglichen Hoffnung, dass die Hohe Pforte ihnen die versprochene Entschädigung auszahlen lassen werde; bisher war ihre Hoffnung umsonst, indess ist es wahrscheinlich, dass, sobald ein neuer französischer Ambassadeur nach Konstantinopel kommen sollte, er dies Geschäft befördern und beendigen werde. Es ist in der That eine traurige Lage für thätige Männer, in ihren besten Jahren die Zeit so unthätig und unbenützt vorbeystreichen zu lassen. Mr. Giraudin ist ein wohlunterrichteter Mann, vorzüglich aber interessant ist der alte Karmelitermönch Pater Louis, der schon etliche 30 Jahre Missionarius ist, und Indien, Bassora und andere Theile der Levante, imgleichen die Barbarey besuchte. Er besitzt nicht gemeine gelehrte Kenntnisse, versteht mehrere Sprachen, und hat, was ich hier nie erwartet hätte, eine kleine treffliche ausgesuchte Bibliothek von europäischen Werken, worin unter andern die französische Encyclopaedie befindlich ist. Er beschäftiget sich mit der medicinischen Praxis, und ob ihm diese gleich kein Geld einbringt: so verschafft sie ihm doch wenigstens Lebensmittel, Eier, Käse,

Milch, Früchte u. s. w. Er ist schon über 60 Jahre alt, aber noch völlig bey ungeschwächten Kräften des Geistes und des Körpers. Die wenige Zeit, die ihm seine geistliche und weltliche Praxis übrig lässt, verwendet er auf seine Studien. Ausser der Encyclopaedie theilte er mir Assemanns Abhandlung über die Kultur der Araber vor Muhammed; ferner Adlers Museum Cuficum Borgianum mit, welches mir besonders des kufischen Alphabets wegen sehr nützlich ist. — Alle zusammen leben in einer solchen Eintracht, dass sie nur eine heilige Familie auszumachen scheinen.

In Bscherre (بشرّى) wohnt noch eine zahlreiche französische Familie des Mr. Bertrand. Der ältere Bruder beschäftigt sich mit der Arzneykunde und ist gegenwärtig in Seïde; der jüngere Bruder ist noch unverheurathet, und musste bey der Invasion der Franzosen in Aegypten gleichfalls aufs schnellste Seïde verlassen. Er ist ein junger freundlicher Mann, dem ich Verbindlichkeiten habe. Der älteste Sohn seines Bruders ist fast von gleichem Alter mit ihm. Da Mr. Bertrand die Tochter des Mr. Antoine heurathen wird, kommen sie öfters zusammen.

Mr. Bertrand theilte mir eine sehr schön erhaltene Terebratul mit, welche er im Bette des Nahhr Mâr Semán (St. Simon) gefunden hatte. Dieses kleine Flüsschen fliesst durch Bschérre und vereint sich neben diesem Dorfe mit dem Nahhr Kadîscha. In dieser Höhe Versteinerungen zu finden, ist in der That sehr merkwürdig, um so mehr, da sie aus noch höheren Gegenden hieher gespült seyn müssen. Ich habe bisher nicht das Glück gehabt, Versteinerungen in dieser Gegend zu finden.

Er theilte mir auch jene berüchtigte Pflanze mit, wonach so viele Levantiner vergeblich suchen, und wovon man versichert: sie verwandle unedle Metalle in Gold. Man kam auf diese Idee, weil man bemerkt hatte, dass die Zähne der Ziegen zu gewissen Zeiten mit einem gelblichen Firniss überzogen werden, der einen Metallglanz hat. Auch von diesen Zähnen theilte er mir etliche mit. Er versicherte mir, dass es ihm viele Mühe und Ausgaben gekostet habe, um sich diese merk-

würdige Pflanze zu verschaffen. Die Beschreibung und die Eigenschaften nebst dem Standorte derselben habe er in einem europäischen gedruckten Werke angetroffen, und nach dieser Anleitung sie gesucht und gefunden. Man findet sie hier bey den grossen Cedern, zu welchen man von hier in $\frac{5}{4}$ Stunden gelangt. Man findet sie aber bloss im Frühlinge, indem sie nachher sogleich von den Ameisen verzehrt wird. Das Merkwürdigste ist, dass diese Pflanze einen phosphorischen Glanz von sich giebt, und daher des Abends und Nachts in Feuer zu stehen scheint. Mr. Bertrand versicherte mir feierlich, er habe sie auch so angetroffen. Diese Pflanze erreicht höchstens die Länge einer Spanne. Die Wurzel ist schwarzbraun, einfach ohne Nebenwurzeln; oben aus derselben kommen viele kleine sich umfassende und dicht aneinander schliessende Blättchen hervor, welche pfriemen- und lanzettförmig sind, und auf beiden Rändern einige steife etwas stechende Häärchen haben. Diese Blättchen sitzen so dicht in einander, dass sie zusammen fast das Ansehn eines Kelches von einer Centaurea haben. Aus diesen Blättern kommen kleine etwas steifhaarigte Stengel hervor, auf welchen oben eine gelbe Blume von vier Blättchen und einem auffallenden Kelche von zwey Blättchen folgt, und die zu der Klasse Polyandria zu gehören scheint. — Ich habe noch zu sagen vergessen, dass einige von den erwähnten schuppenartigen Wurzelblättchen einen eben solchen Metallglanz haben, als jene Ziegenzähne. Obgleich das Vorgeben, dass diese Pflanze alle Erze in Gold verwandle, lächerlich ist: so verdient sie doch ihrer Phosporescenz und ihrer firnissgebenden Kraft wegen unsere Aufmerksamkeit.

Mr. Bertrand zeigte mir einen von seinem Vater, einem gewesenen französischen Arzte in Seïda, geerbten sogenannten Schlangenstein, womit sein Vater sowohl, als er und sein Bruder, der sich auch mit der Medizin beschäftigt, zahllose Menschen vom sichern Tode errettet hätten. Er hatte die Grösse und Dicke eines Ringsteines, und schien mir ein Knochen und kein Stein zu seyn. Er war schwarz, hatte aber auf der einen Seite etliche graulichte Streifen. Vielleicht war er von einer Glossopetra geschnitten. Man legt ihn auf die Wunde eines

Schlangenbisses, wo er sich festsaugt u. s. w. — Mr. Giraudin versicherte mir, er habe zufälligerweise eines von den gegossenen Kälbern erhalten, welches die Drusen feierlich verehren, und er besitze dasselbe noch unter seinen übrigen Sachen in Seïda. Es bestehe aus Bronze, sey etwa eine Spanne lang, und mit eben solchen unbekannten Karakteren versehen, als das im Borgia'schen Kabinette zu Rom befindliche Exemplar. Er habe es zur Zeit der Unruhen erhalten, als Dschessar Pascha von Akre die Drusen bekriegte. Ein Soldat hatte es unter anderer Beute geraubt, und ihm zum Verkauf gebracht. Dies ist also ein merkwürdiges Stück und verdient für Europa angekauft zu werden. —

Jemen und dessen Ruf im Alterthume.

Sabaeorum gens est omnium Arabicarum maxima, et in iis omnibus affluens, vitam quae faciunt beatiorem.

Agatharchides.

His proxima est Sabaeorum terra gentis maxima. Apud hos thus et myrrha et cinnamomum nascitur . . . Nascitur in Sabaeis larimnum suffitu odoratissimum. Hi atque Gerraei ditissimi sunt ex mercatura: supellectilem ex auro et argento multam habent, vasa, lectos, tripodas, crateras cum operculis, domosque sumptuosas: et portae et parietes et lecta ex ebore, auro, argento, lapidibusque ornatus causa distincta.

Strabo Lib. XVI.

Non alia ligni genera in usu sunt, quam odorata, ciboque Sabaei coquunt thuris ligno, alii myrrhae. Plinius.

Agatharchides berichtet: Sabaeos sumptus fecisse regios in toreumatis et sculpturis et poculorum varietate et lectis, et tripodibus et columnis argenteis, et phialis super fores, et fastigia domorum, crebris gemmis et lapidibus pretiosis interstinctis. Nullam denique gentem his opulentiorem, qui dispensant quidquid habetur pro sumptuoso in Asia et Europa. — —

Pater Louis erzählte mir: Vor etwa 9 Jahren hätten vier hiesige Personen von Bscherre im Winter den benachbarten hohen Theil des Libanon passiren wollen, um nach einem

andern Orte zu reisen; dort seyen sie aber von einem heftigen Schneegestöber überfallen worden, und in demselben begraben. Man wusste lange Zeit ihren Aufenthalt nicht; endlich sahe man aus dem Schnee einen Flintenlauf hervorragen; man grub nach und fand sie hier. Ihre Körper waren im Schnee sehr frisch erhalten, und sie hatten noch ihre rothe Farbe. Man brachte sie hieher, um sie zu begraben. Merkwürdig war die Treue ihres Hundes, der sie nicht verlassen wollte, und daher bey ihnen todt angetroffen wurde. —

Man trifft auf diesem Theile des Gebürges folgende Thiere an: Panther, Bären, Wölfe (Gasellen an der Seeküste und in Bkaa; — das Bärenfleisch soll trefflichen Geschmacks seyn; Tschakale am Meere), Hasen, Füchse, Foine, Chulld oder blinde Maulwürfe, Wanderratten, Hausmäuse, wilde Schweine, Belettes ou Moustelles gris et blancs; Eichhörnchen, gemeine Fledermäuse und eine andere Art, welche doppelte Ohren hat, wovon die äussern fingerlang und dabey sehr breit sind; Mr. Giraudin sahe eine solche Fledermaus zu Eden; Adler; einen grossen Vogel, Châm, der in hohen Felsen nistet und Aas frisst; die Chouette, von der auch hier das Vorurtheil herrscht, dass sie ein schlimmes Omen sey; die Schwalben kommen zwar hieher, nisten aber nur in den Seegegenden; Störche giebt es nicht; mehrere Arten wilde Enten und wilde Gänse findet man an der Seeküste, aber in den höhern Gegenden nicht.

Fische giebt es hier nicht, ausser in dem kleinen See Birket Jammúne, wo sie im Winter in grosser Menge gefangen und über das Gebürge geführt werden. — Von Schlangen finden sich etliche Sorten, wovon ich eine beschrieben, die unschädlich ist. Eidechsen giebt es ebenfalls ein paar Sorten, die gemeinste ist die graue erdfarbene, welche die zusammenhängende Fleckenreihe auf dem Rücken hat.

Kleine schwarze Skorpione sind zu Sgórta sehr häufig; hier aber eine unschädliche Art gelber Skorpione, die grösser als jene sind. Auch Ameisen giebt es hier.

Steinkrankheit ist hier häufig bey beiden Geschlechtern

und jedem Alter. Auch Würmer giebt es viele, und der Bandwurm scheint nirgends häufiger, als hier.

Etwa eine halbe Stunde von Bscherre liegt im Grunde des Kadîscha das Maronitenkloster Mâr Elîscha (دير مار اليشع), wo etwa 7 Mönche befindlich sind.

Mr. Giraudin fand hier eine Kartoffelpflanze im Klostergarten, welche wahrscheinlich in frühern Zeiten von Europäern hier angepflanzt war. Er vermehrte sie nach und nach, und jetzt machen die Kartoffeln einen Theil ihrer Winterkost aus. Er hat einige davon an benachbarte Klöster mitgetheilt, wo sie von den Mönchen wahrscheinlich weiter fortgepflanzt werden dürften. Das hiesige Klima ist dieser Pflanze gewiss sehr angemessen, und es würde ein wahrer Gewinn für den Libanon seyn, wenn man sie allenthalben kennte und anzöge.

Man zieht hier vielen Wein, der aber etwas weniger gut ist, als der in den niedrigen Gegenden des Libanon. Die Seide ist weiss und gelb, fällt aber grob aus. Tabak wird auch gezogen. Die Gärten werden gedüngt. Die Nussbäume geben eine Art Manna auf ihren Blättern, die aber nicht gesammelt wird. Die schwarzen Maulbeeren sind hier jetzt reif und sehr wohlschmeckend. Abrikosen gerathen nicht alle Jahre, und auch dies Jahr waren ihre Blüthen durch die Frühlingskälte nach einem gelinden Winter verdorben. Man hat ein paar Arten Aepfel, die aber noch nicht völlig reif und von sehr mittelmässiger Güte sind; eine länglichte Art ist süss, und eine gedrücktere sauer. Eine kleine Pflaumenart (Chauch) ist noch nur halbreif und eine fade Obstart. An Wasser ist ein Ueberfluss, und dieser kommt den Einwohnern sehr zu Statten. Sie bewässern ihre Gärten und Pflanzungen, imgleichen ihre Mayspflanzungen, den man gelben Darra nennt, und der jetzt die Bergabhänge durch sein junges frisches Grün wiederum belebt, während dem die Weizenfelder reif geworden sind, und jetzt geschnitten werden. Den Durra der niedern Gegenden nennt man weissen Darra, und dies ist kein Mays, sondern Holcus, welcher hier nicht gezogen wird. — Jasmîn kommt im Garten im Freyen fort.

Man baut hier unterschiedliche Gemüse, Kohlarten etc. Granatäpfel werden nicht wohl reif. Pomeranzen-, Citronen- und Limonienbäume gedeihen in dieser Höhe nicht; auch Melonen und Pasteken nicht.

Aus den genannten Produkten wird man abnehmen können, dass um Bscherre etwa das Klima von den Ebenen Chursachsens herrsche. —

Mr. Giraudin zeigte mir eine hier häufig wachsende Pflanze, deren er sich bediene, um eine treffliche Dinte zu machen. Es scheint mir eine Centaurea zu seyn. Er nimmt von dieser Pflanze eine hinlängliche Menge, kocht sie in Wasser 3—4 Stunden lang, und vermischt dann mit derselben ein klein wenig Vitriol; und ohne dann im geringsten Gummi nöthig zu haben, erhalte er die beste Dinte. Ist dies: so muss diese Pflanze neben den adstringirenden auch gummigte Theile enthalten. —

Die Koloquinten wachsen häufig an der Meeresküste, und die französischen Kaufleute in Seïde übermachten davon eine ansehnliche Parthie nach Europa. Sie wurden ihnen von den Bauern frisch gebracht; sie liessen sie alsdann schälen und trocknen.

Auch von der Beere des Sebestre verfertigte man einen trefflichen Vogelleim, den man in dichten Kisten nach Europa übersandte.

Einen Handelszweig geben auch die trefflichen Galläpfel ab, welche man in den Gehölzen um Nablus (Napoli) sammelt. Sie sind klein, aber von dunkler Farbe und schwer, und man zieht sie denen von Diarbeckr etc. vor. — Knoppern wurden vormals auch aus der Gegend von Lattakia ausgeführt; allein seit mehrern Jahren soll dieses Produkt nicht mehr gesucht werden.

Die Hauptprodukte der Handlung liefert die Seide und Baumwolle, roh und als Garn. Die Seide geht sehr häufig von Marseille nach den Küsten der Barbarey. —

Des Abends sieht man hier jetzt viele Johannis-Feuerwürmer herumfliegen. Man nennt sie hier Szrêdsch el Léjie.

An den Kalkfelsen, worin das Kloster grösstentheils ausgehauen ist, sieht man an einigen Stellen viele Turbines mit ihren Mundöffnungen angeklebt hangen. Sie haben die Gestalt von Turbo perversus und sind wahrscheinlich die nämlichen. Ich hatte nicht Zeit, sie zu untersuchen, habe aber Proben mitgenommen.

In den Mauern habe ich vielen Duckstein bemerkt, der in der Nähe erzeugt werden muss, vielleicht bey dem hübschen Wasserfalle zwischen dem Dorf und dem Kloster. Uebrigens besteht der Felsen des Klosters aus einem brüchigen Kalksteine. — Der Duckstein heisst hier Hadschr el rphân.

Eine seiner Hauptvergrösserungen erhält der Kadîscha durch den Nahhr es Sgórta, der bey dem Dorfe Sgórta, unweit der Ebene von Trablos, entspringt und sich daselbst in ihn ergiesst. Nun fliessen sie gemeinschaftlich nach und durch Trablos und führen den Namen: Nahhr Abu Ali. Das Dorf Sgórta ist im Sommer ein äusserst ungesunder Ort, und daher ziehen die Einwohner in der wärmern Jahreszeit nach dem hochliegenden Eden, wo im Winter die Kälte so gross ist, dass sie dies Dorf vor Einbruch desselben verlassen, und wieder nach Sgórta ziehen. Wer sich von der wärmern Jahrszeit in Sgórta überraschen lässt, erhält sehr leicht ein bösartiges Fieber, welches ihn wegrafft. Daher soll man dort viele Wittwen treffen, weil die Männer ihrer Geschäfte wegen bisweilen über die gesetzte Zeit dort aufgehalten werden. Sgórta soll ungesunder als Trablos seyn, dessen Sommerluft gleichfalls berüchtigt ist. —

Aus Mangel an Mäusen nähren sich die hiesigen Katzen von Eidechsen. Ich habe selbst eine Katze ihren Jungen eine Eidechse bringen sehen, und die Kleinen verzehrten sie mit eben der Gierigkeit, wie sonst die Mäuse.

Ich habe mich genau nach den Namen der hiesigen Nadelbäume erkundigt, weil man darüber nicht aufs Reine war. 1) Die Ceder heisst allgemein Ärs, welches Einige fast wie Järs aussprachen, und hat keinen andern Namen. 2) Der Pinienbaum heisst Sznáubar, so wie ihre Frucht. 3) Die Cypresse hat zwey Namen; die grade, wie die italiänische Pappel wach-

sende heisst Szérruéh oder Szárru; die andere aber, die ihre Aeste ausbreitet, und die weibliche genannt wird, heisst Scherbîn. Von diesen Scherbîn habe ich mehrere oberhalb der grossen Cedern angetroffen. Hieraus sieht man, dass der treffliche Niebuhr von seinem Maroniten falsch berichtet wurde, indem Scherbîn nie der Name der Ceder war. 4) Die Wachholder heisst hier Kocklân; sie wächst am Libanon häufig; ich habe sie aber immer nur unter der Gestalt eines niedrigen Strauches angetroffen. — Juniperus oxycedrus (?) wächst baumartig und heisst auch Koklân. Noch Leshâb und [1])

Meine trefflichen Wirthe versichern mir, dass es in mehrern hochliegenden Dörfern auf dem Libanon viele Kröpfe gäbe, zumal unter den Weibspersonen, und dass sie bisweilen eine beträchtliche Grösse erreichten. Man nennt sie Rgaddi, oder mit einem allgemeinern Namen Bélgam. Ohne Zweifel rührt dieser entstellende Halsgeschwulst vom Genuss des Schneewassers her.

Würmer giebt es viele, und auch Bandwürmer sind nicht selten.

Am Feste der Verklärung Christi begeben sich eine Menge Leute aus benachbarten und entfernten Gegenden am Abend zuvor nach den grossen Cedern, wo eine beträchtliche Anzahl Priester am folgenden Tage auf den rohen Altären Messe lesen. Man bringt auch einige Kleinigkeiten zum Verkaufe mit.

Unweit dem zwey Stunden von hier entfernten Dorfe Hádet soll man eine Menge Cedern antreffen, aus deren Holz viel Theer gebrannt wird. In der Nähe der grossen Cedern soll viel Traganth wachsen.

Ich habe mich genauer darnach erkundigt, ob es hier noch einige Dörfer gäbe, wo Jedermann, selbst Weiber und Kinder, syrisch sprechen, allein die allgemein erhaltene Nachricht hat mich überzeugt, dass diese Nachricht falsch sey. In Büsching wird unter andern aus De la Rocque der Ort Bscherre als ein solcher angeführt; allein da ich neben demselben wohne, so habe ich täglich Gelegenheit, mich vom Gegentheil zu überzeugen. Kein Einwohner versteht eine andere Sprache, als

[1]) *Der Satz ist im Original nicht vollendet.*

die arabische; und es wird auch selten der Fall seyn, dass sie dieselbe mit syrischen Buchstaben schreiben.

Das ansehnliche Dorf Bscherre hat 5 maronitische Kirchen, wovon eine jetzt wieder neu gebaut wird. Diese Kirchen sind indessen nur sehr mittelmässige Kapellen. Es sollen etwa 16 Geistliche dabey angestellt seyn, welche meistentheils verheurathet sind, und sich gewöhnlich vom Garten-, Wein- und Feldbau ernähren, indem die Messen ihnen nicht so viel einbringen, als sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben. Ein maronitischer Mönch aus einem benachbarten Kloster unterhält hier eine Schule. —

Mr. Giraudin sagte mir, dass in dem Distrikte Merdsch Aijûn in Palästina viel Judenpech gefunden werde, das man nach Seida etc. zum Verkauf bringe. — —

Die Bewohner der höhern Gegenden des Libanons, z. B. von Bscherre etc., gehen während der Monate July bis October ungern an die Meeresküste, weil sie aus Erfahrung wissen, dass ihnen der Aufenthalt von einem paar Tagen daselbst sehr leicht eine tödtliche Krankheit zuzieht.

Die Cedern [1]) werden geschont, und der ist in dem Bann, der eine alte fällt. Unter denselben sind Steinhaufen zu Altären. Nur der Ruf und die Heiligkeit macht die Cedern sehr merkwürdig. Sonst ist der Hain wenig angenehm, weil Wasser mangelt.

Tour nach den Cedern und der höchsten Spitze des Libanon.

21. July (Sonntag). Ich nahm einen Mann mit einem Esel an, einen Maroniten, und der Bediente des Pater Louis begleitete mich.

In der neuen Kirche des Dorfes wurde eine Messe gelesen. Der Priester hielt eine kleine Strafpredigt, und schärfte vorzüglich die Liebe zur Jungfrau ein.

Nach Sonnenaufgang reiseten wir ab, nachdem wir uns

[1]) *Von hier bis zu Ende des 13. August, wenige kleine Stellen ausgenommen, Bleyfederschrift.*

mit einigen Lebensmitteln versehen hatten. Neben dem Dorfe lag die Grotte des Joseph. — Die Pfade waren steil. Der Weizen stand ziemlich gut auf den Terrassen. — Wir trafen rieselnde Quellen, und fanden Berbery und duftende Satureja. Auch weisse Ziegenheerden.

Der grossen Cedern sind vierzehn; auf denselben waren viele Bienenkörbe. —

An vielen Stellen ganz oben waren sichtbare Flötze. — Ich fand auch Chuld. —

Die Quelle des Kadîscha lag in einem fürchterlich tiefen Grunde. Hier stand noch schöner Weizen, weil hier eine kleine Ebene war. Von hier erblickt man zuerst die Cedern, die man auch gleich darauf erreicht. Sie stehen auf sehr felsigten und steinigten Hügeln. Der Umfang dieses kleinen Gehölzes ist etwa eine Viertelstunde, und die Zahl aller Cedern mag 300 seyn. Die grossen haben das Ansehn alter Eichen; sie stehen aber nicht etwa nahe bey einander, sondern zwischen den jüngern zerstreut. In manche haben die reisenden Franken ihre Namen eingegraben. Ich verweilte etwas bey den Cedern, dann ging es wieder weiter. Zuerst ritt ich, aber nachher musste ich der Steilheit wegen gehen. Dies war sehr beschwerlich. Endlich kamen wir auf einem Absatze unmittelbar unter der höchsten Kuppe an, wo wir Ziegenhirten ihre Milch zu Käse kochend fanden. Hier blieben wir, und assen von ihrem Wrungel. Es sind hier auf dem Libanon 4 Plätze, wo Käse bereitet werden. Hier lag schon etwas Schnee, und da es an Wasser mangelte, mussten wir denselben essen. Der Wind wehte etwas kühl, aber angenehm.

Nachher stieg der Weg immer bergan, und wir mussten gehen. — Westwärts oben, am Wege nach Baalbek, lag ein kleiner See, Birket Jammûne. Die höchste Kuppe bildeten kleine Kalksteine. Schnee lag in vielen kleinen Vertiefungen. Südwärts war vieles Gehölz und Waldung. — Ich sahe das Meer.

Meine Leute versicherten, sie sähen Baalbek. — Süd- und südostwärts sieht man einen hohen Gebürgsrücken mit diesen fast parallel fortstreichen, und dies ist wahrscheinlich der Antilibanon. Der Zwischenraum schien von dieser

Höhe eine Ebene, obgleich er aus grossen Bergen und tiefen Gründen besteht.

Wir trafen Schaaf- und Ziegenheerden an. Ich trank Milch. Den Wrungel nennt man hier Karîscha.

Auf dem Rückwege, der sehr bequem war, und den wir auch beym Hinaufsteigen hätten wählen können, besuchte ich die Quelle des Nahhr Kadîscha. Man steigt mit Mühe den steilen Felsengrund hinab, wird aber auch für diese Mühe belohnt. Schon lange vorher hört man das Rauschen des Flusses, endlich sieht man unten eine tiefe grosse ungemein malerische Grotte unter einem hohen Felsen von brüchigem Kalksteine, welcher das Ansehn von Conglomerat hat. Nach innen zu verengt sich der Grund, und hier sieht man einen starken weissen Wasserstrom hervorkommen, der nachher durch Felsen in 2 Theile gespalten wird, und rauschend aus der Höhle in sein Felsenbett fortläuft. Lange Gräser und Pflanzen hangen in Gruppen von den innern Wänden der Höhle herab, und Moose von mannichfachem Grün überziehen die dem Wasser ausgesetzten Felsen. Neben dieser herrlichen Quelle ist eine hübsche Baumgruppe von Nussbäumen, und kleine Quellen daneben mit kleinen Cascaden. Der Kadîscha bildet hier einen herrlichen Wasserfall, und nachher noch viele. Sein Wasser ist kalt.

Der Rückweg neben dem Flusse ist an manchen Stellen gefährlich, weil er bisweilen nur ein paar Hände breit ist, und neben einem steilen Felsenufer hinführt. In seinem Bette fand ich etliche schwarze Steine. Etliche Stellen am Flusse sind ungemein angenehm, und werden von den Einwohnern Bscherre's an Festtagen besucht. Hier und da ragen hohe zum Theil überhangende Felsenwände empor. Mit Sonnenuntergang kamen wir wieder nach dem Kloster zurück.

22. July (Montag). Heute war es sehr warm; es zeigte sich ein Dunst, wie ein dünner Rauch, in der Luft, und dieser soll der gewöhnliche Begleiter der grössern Wärme seyn. Auf den Ebenen und Seeküsten Syriens muss heute die Hitze ausserordentlich gross seyn, und ich freue mich sehr, mich in dieser

Höhe zu befinden. Ein paar Stunden nach Mittag fangen die Westwinde an, die Atmosphäre wieder abzukühlen. Nach Versicherungen des Mr. Giraudin sammelt man Weyrauch und Manna hier nicht, und selbst die maronitischen Geistlichen beziehen allen ihren Weyrauch für die Kirche von den Seestädten.

23. July (Dienstag).[1]) Ich hatte mir vorgenommen, heute eine Reise von etlichen Tagen anzutreten, um die Merkwürdigkeiten des Libanons, die syrische Buchdruckerey, Eden, Kannobîn, die Eisenbergwerke bey Duma und andere in Büsching angeführte Oerter zu besuchen, in deren Nähe es Alterthümer und Inschriften geben soll, und hatte zu dem Ende meinen vorigen Begleiter nach den Cedern, Hanna, angenommen. Allein, sein Esel kam von einer gestrigen Reise heute zu spät zurück, und ich verschob daher meine Tour bis morgen früh.

Auch hier ist die Sitte, dass die Einwohner bey der Erblickung einer Mondfinsterniss ein Geräusch und Geklimper mit Schüsseln, Becken etc. machen. — Heute zeigte sich ein ähnlicher Dunst, als gestern; allein es wehte ein ziemlich starker Westwind, und daher war die Wärme sehr erträglich und belästigte im Geringsten nicht.

In Ain Backra, einem kleinen Dorfe $1\frac{1}{2}$ — 2 Stunden von Bscherre, fand ein Mann vor 2 Jahren in einem festen Gestein, bey der Bearbeitung der Baustücke zu einem Hause, ein Stück gelben durchsichtigen Bernstein von der Grösse eines grossen Eies. Mr. Giraudin zeigte mir eine Probe davon.

Zu Léchfed, einem Dorfe in Kesruân, trifft man im Schiefer Fische an.

Auch die Drechsler ziehen umher, wie die Verzinner, und drechseln aus starken Nussbaumstämmen die grossen hölzernen Essschüsseln. In Bscherre schlagen sie ihre Sitze an dem Kadîscha auf, und lassen ihr Instrument durch Wasser treiben.

Bezeichnet Leshâb Cypresse oder vielleicht Tamarix?

Es [2]) ist ein Glück für diese Gegenden des Libanon, dass

[1]) *Die folgenden 15 Zeilen Dintenschrift.*

[2]) *Die folgenden 9 Zeilen Dintenschrift.*

hier das Eigenthum stattfindet, denn würden wohl ohne dasselbe die ansehnlichen Pflanzungen für die Seidenzucht, den Wein- und Obstbau bestehen, welche immer viele Jahre zu ihrer Vollkommenheit erfordern? Fruchtbare Ebenen können zur Noth ohne Eigenthum bestehen, weil sie jährlich ihre Erndten geben; aber erstere können nur durch die Voraussicht, dass die Frucht angestrengter und vieljähriger Arbeiten geliebten Erben zu Theil werde, in Kultur gesetzt werden.

Nach Versicherung des Hrn. Antoine giebt es auf dem Libanon im weitern Sinne und an der Küste des mittelländischen Meeres im Ganzen genommen 22 Maroniten-Klöster vom Orden des St. Anton.

24. July (Mittwochen). Des Morgens brachen wir auf. Das Thal blieb links. Schwarzes Gestein und Felsen standen zu Tage. Nach einer halben Stunde erreichten wir das Dorf Hadschît, hinter welchem viel braunes eisenschüssiges und etwas graues Gestein, so wie viele Quellen waren. Wir erreichten das Dorf Beausa. Dann ging es immer den steilen Pfad oder die Treppe bergab. Alle paar Schritte war eine Wendung. Wir mussten mehr als eine Viertelstunde immer hinabsteigen bis zum Kloster, obgleich dasselbe auf der Hälfte des Weges zum Fluss Kadîscha lag. Hier traf ich einen alten maronitischen Mönch, der einzige jetzt, weil der Bischof in Brîssae war, einem Dorfe jenseits dem Flusse auf dem Berge. Der Patriarch ist in Mâr Szalitha in Kesruân, weil er in Kesruân geboren ist. Er war nur ein einzigesmal hier. Man sieht, dass der strenge Mönchsgeist nachlässt. Die Kirche und mehrere Kammern dieses Klosters waren in Felsen gehauen, die Stallungen für Pferde und Rindvieh von Mauerwerk an den Felsen angebaut. Der Zugang zum Kloster könnte durch etliche Mann sehr leicht vertheidigt werden. — Es wachsen hier etliche Oel- und Snáubarbäume.

Der Alte bewirthete mich mit Oliven, Gurken, Brodt und Wasser, welches letztere vorzüglich gut war. In den Felsen waren etliche dünne Adern von Kalkspath; viel schwarzes Geröllе lag auf dem steilen Pfade.

Nach 1 oder 1 $\frac{1}{2}$ Stunde verliess ich das Kloster Deïr Kanobîn (دير قنوبين) und stieg denselben Steig wieder zurück. An der andern Seite sieht man an der steilen 500—600 F. hohen Bergseite 5 Häuser, welche zum Kloster gehören und hier eine steinerne Brücke haben. — Ich sahe einen grossen Vogel, welcher in unzugänglichen Felsen nistet und sich von Aas nährt. Vielleicht ein Geier?

Als wir wieder oben ankamen, passirten wir eine Felsenkuppe, die aus schwarzen, grauen, braunen und violetten eisenschüssigen Steinen bestand.

Wir kamen zu den Dörfern Bän und Phürrsgab. Entfernter links lag Anturîn. Auf diesem Wege fand ich viel braunes Gestein und auch schlechten Sandstein. Wir sahen zwey schwarze Schweine.

Nun ging es durch einen Grund, worin ein Wasser floss, und dann bergan nach Eden oder Ehhdin. Obgleich ich den französischen Drogman von Tripoli, Mr. Joseph Kerran, nicht antraf, weil er in Tripoli war, so traf ich doch seinen Schwiegersohn, Mr. Masoulier, einen französischen Negozianten von Tripoli, an, der mich sehr höflich aufnahm. Er wohnt in dem vormaligen Jesuiten-Kloster, welches für die hiesige Gegend eine brauchbare ländliche Wohnung für eine Familie abgiebt. Man übersieht aus demselben einen Theil des Dorfes, so wie das ansehnliche kultivirte Thal, wo noch Weizenfelder standen, und wo unten im Grunde Einige mit den Schlitten droschen; und ostwärts die nahen hohen felsigten Kuppen des Libanon, an deren unterm Abhange beym Maroniten-Kloster Màr Serkîs eine Viertelstunde ostwärts von hier viele schlechte Cypressen wachsen, die hier auch Scherbîn heissen. Nachmittags besuchte ich dieses Kloster. Es ist klein, und wird von 15 Mönchen bewohnt. Neben demselben ist eine kleine ergiebige Quelle, von einem paar alten grossen Nussbäumen beschattet, ein lieblicher Ruheort. Ich traf die Mönche beschäftigt an; Einer war Zimmermann und arbeitete eine neue Leiter von Cypressenholz etc. Die Mönche bewittheten mich mit Spiegeleiern, Brodt und weissem Wein.

Es ist wahr, Eden hat eine sehr angenehme Lage, doch scheinen mir seine Reize von Reisenden übertrieben zu seyn, denn Wasser findet man bey Bscherre und andern Oertern ebenso gut und häufig; auch ist die Kultur bey andern Oertern eben so fleissig, als hier; nur südostwärts scheinen etwas flächere Bergabhänge zu seyn, die eine grössere Weizenaussaat möglich machen, der hier gewöhnlich gut stand. Bey allen diesen Oertern erreichen die Nussbäume eine beträchtliche Grösse und Dicke. Die hohen Felsen über den Quellen bey Mâr Serkîs bestehen wie gewöhnlich aus Kalkstein.

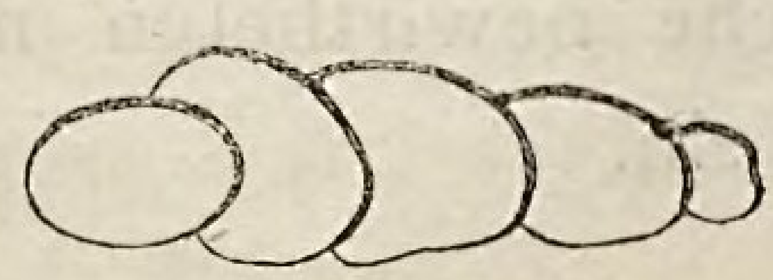
Von Mâr Serkîs bey Bscherre bis nach Kannobîn sind 2 Stunden; von Kannobîn nach Ehhdin 2 Stunden, von Ehhdin nach Kisshéija 2 Stunden, und von dort nach Bscherre $2\frac{1}{2}$ Stunde.

25. July (Donnerstag). Gestern lernte ich hier einen maronitischen Weltgeistlichen kennen, der 8 Jahre in Rom studirt hatte, und ein sehr artiger Mann war. Er führte mich diesen Morgen zu einer Kirche, deren hier zwey sind, in deren Mauer ein Stein mit folgender griechischen Inschrift war. Sie war aber umgekehrt, und die zweite Zeile wenig leserlich, weil der Kalkstein nicht fest ist.

□NKAΛωC
(?) (?)
YΓΔΠΦ

Man hat die Sage, dass in der Nähe ein Tempel stand, und dass man die Bausteine hiezu benutzt habe. — Es giebt hier viele Eidechsen.

Wir kamen wieder durch Phűrrszagá, und bald hinter demselben ging es immer die steile felsigte Bergseite hinab in den tiefen Grund, worin der Bach Nahhr Kisshéije fliesst. Wegen der steilen Pfade musste ich zu Fusse gehen. Ich fand hier eine besondere Erdconchylie, die ich sonst nicht angetroffen. Sie war grösser als diese Zeichnung.



Sie sollen bey Bscherre gleichfalls seyn.

Nach etwa 20 Minuten erblickten wir das Kloster [Kannobîn] an der steilen Seite eines Berges auf der andern Seite des engen Grundes unter ungeheuern steilen Felsen. Auch auf dieser Seite kommt man unter ähnlichen Felsen fort. Man gelangt durch terrassirte Maulbeerpflanzungen an eine Hütte, wo man Seide haspelt, dann über den rauschenden Bach, und nun geht es wieder zum Kloster hinauf. Häufige Quellen bilden kleine Wasserfälle. Beym Kloster trafen wir etliche Mönche damit beschäftigt, die Floretseide von den Cocons zu trennen. Man macht von ersterer kleine Ballen von der Grösse einer Kinderhand. Es waren nur sehr einzelne gelbe Cocons. Ein alter gesprächiger Mönch führte uns in die Kirche, die im Felsen eingehauen, seit kurzem aber modernisirt ist. Man hat nämlich die Felsendecke durch ein Gewölbe und Kalkbewurf verdeckt und schön weiss getüncht. Dies ist die hübscheste Kirche, die ich noch auf dem Libanon gesehen. Dann führte er mich zum Prior, der Fremden sehr gefällig ist. Er versicherte mir, ich sey hier willkommen; ich möge mehrere Tage bleiben, und sein Kloster als meine eigene Wohnung ansehn. Er zeigte mir nun selbst das Kloster, die Kleiderkammer der Mönche, die sehr ordentlich war, indem so viele mit Namen beschriebene Fächer, als Mönche waren, wo jeder seine wenigen Kleider hatte. Zwey Mönche waren Schneider für das Kloster. Es sind hier 70 Mönche und 40 andere Arbeiter, die hier speisen. Das Kloster lehnt sich an die Felsenwand, ist zwey Treppen hoch, lang und von Quadern gebaut. Die Aussicht nach der andern steilen terrassirten Bergseite mit unzähligen Terrassen ist erhebend. — Noch über dem Kloster stürzt aus einer Felsenwand eine Quelle herab. Das Speisezimmer war reinlich und weiss getüncht. Er zeigte mir ein paar Blätter Gebete als Proben der hiesigen Druckerey in syrischer Sprache. Es sind drey Schriftarten; vor 4 Jahren wurde diese Anlage gemacht. Es fehlt leider des Krieges wegen an Papier; man hat jetzt aber nach Livorno geschrieben. Man scheint noch kein einziges Werk gedruckt zu haben. Der Stifter ist nicht hier. —

Er hatte die Gefälligkeit, mir selbst ein kleines sehr reinliches Zimmer mit reinem Bettzeuge anzuweisen; kurz, ich

hatte die grösste Ursache, mit seiner Höflichkeit zufrieden zu seyn.

Auf der andern Seite des Grundes sieht man oberhalb der Maulbeerpflanzungen Gupta, wo 3 Mönche aus diesem Kloster beständig ein dortiges Hospitz nicht verlassen, und ein sehr strenges Leben führen. Stirbt einer von ihnen, so wird wieder einer von hier nach freier eigener Wahl dahin gesandt. Einer ist ein Laienbruder. — Weibern ist der Zugang zum grossen Kloster gänzlich verboten, und sie bleiben in einiger Entfernung, wo eine Kapelle für sie ist. Auch ist hier eine Höhle, in welcher Wahnsinnige eingesperrt werden.

Ich ging nachher nach Mâr Bulos, wo die 3 Einsiedler wohnen. Wir kamen das Häuschen vorbey, wo man die Seide haspelte. Die Haspel ist etwa 9 Fuss im Durchmesser, und diese Arbeit sehr ungesund wegen des üblen Geruches des kochenden Wassers. Ausserordentlich ist die Fertigkeit, mit der sie die Fäden der Seidencocons mit einem Stecken an die Spulchen zu bringen wissen. Nachher fanden wir 2 Häuschen zur Fütterung der Würmer, worin aber jetzt keine mehr waren.

Nachher ging es eine Felsentreppe hinan, wo hie und da einzelne Gartenpflanzen standen. Endlich kam ich äusserst ermüdet oben an, fand einen kleinen angenehmen Garten, und ein Greis führte uns in die Kapelle, erkundigte sich nach den Klostergeistlichen, und setzte uns Erfrischungen, nachher noch Eier vor. Endlich ertheilten sie uns Knieenden den Seegen. Diese Mönche sind wie abgeschiedene Seelen. —

Sie hatten Bienenkörbe von Holz mit Leimen überstrichen, die 2 — 2 $\frac{1}{2}$ Fuss lang und 1 Fuss im Quadrat waren. Alle diese Bienenkörbe sind auf einander gesetzt, und jeder hat am Ende ein Flugloch. Vor den Bienenkörben war eine Wand, vermuthlich um die Sonne abzuhalten.

26. July (Freytag). Heute besahe ich die grosse Höhle neben dem Kloster, worin man Wahnsinnige einsperrt. Es sind viele Gänge über und neben einander, so dass man sich

darin verliert, und sie bilden einen trefflichen Zufluchtsort. Wir hatten ein Licht, um Alles genau in Augenschein zu nehmen. Inwendig sind hie und da weisse kleine hohle Stalactiten.

Darauf besahe ich die Buchdruckerey, die neben einem andern etwas entfernten Gebäude, wo 2 Mönche webten und in welchem vorhin Würmer gefüttert wurden, in dem Felsen befindlich ist. Dies ist vielleicht die einzige in ihrer Art. Pater Seraphîn sahe die Druckerey in Rom, und nachher legte er sie vor etwa 16—17 Jahren in Mâr Mûsza an.

Der Buchdrucker hier heisst Abuna Spiridûn und der Rajez [?] oder Superior Arnatius. — Das Kloster zahlt jährlich 5000 Piaster an den Emîr Jusef zu Dschbêl. Es gewinnt aus seinen eigenen Gärten 30—40 Rottl Seide, aber vom Meere bis zur höchsten Spitze des Libanons hat es viele Knechte, welche für dasselbe um die Hälfte Seide arbeiten, so dass das Kloster im Ganzen an 2 Cantar Seide erhält. Es kommen hier oft Emire, Türken und vornehme Reisende, welche viel verzehren, aber gewöhnlich ein Aequivalent zurücklassen. Der Weizen, den das Kloster auf dem Berge auf kleinen Flekken baut, reicht nicht zu, und es muss ankaufen.

Grade als ich abreisen wollte, liess mich der Superior aufs dringendste ersuchen, eine Kranke in einem 1 Stunde entfernten Dorfe, Bän, zu besuchen. So ungern ich darauf einging, so konnte ich es ihm doch nicht wohl abschlagen wegen seiner erwiesenen Höflichkeit. Pater Spiridûn ging mit mir. Ich traf ein junges schönes Weib, welches unpässlich war, und auch den Superior dort an. Man setzte uns Erfrischungen vor, und darauf ging ich mit dem Pater Spiridûn nach Medinet el râs einer Spitze eines Felsenberges oberhalb Mâr Bulos. Ich fand eine Spur, dass ein paar Häuser dort gestanden, und etliche grosse Felsmassen. Dies verlohnte sich nicht der Mühe. Wir stiegen neben Mâr Bulos hinab.

Des Abends schien man Lust zu haben, mir ein Stück vom Knochen des grossen Mâr Basilius zu verkaufen, und zeigte mir ein Beglaubigungsschreiben vom Episcopus Veglensis vor.

27. July. Mit Tagesanbruch brach ich auf und setzte meine Reise längs dem Nahhr Küsshéija fort. Ich traf hohe wilde Felsen, Steineichen, Höhlen und oben rechts das Dorf Arbe mit einem Kalkofen. Braunes und gelbes Gestein stand zu Tage vor dem folgenden Dorfe [Bulle?].

Das Dorf Szirrey lag am Ufer des Kadîscha. Ich frühstückte neben einer Quelle. Ich nahm einen Führer nach dem Bürdsch. Hier wohnte ein Franzose, der Bruder des Mr. Antoine in Mâr Serkîs. Er klagte sehr, und war entschlossen, nach Seida zurückzukehren. „Sehen Sie, sagte er, zu welchem Grade von Unglück wir gebracht sind!" — Er wohnte vorher mehrere Jahre in Bscherre.

Eine elende Brücke führte über den Kadîscha; die steinerne gleich unterhalb dem Dorfe war zerstört. Ich sahe die Spuren einer jetzt zerstörten Wasserleitung für die Ebene. Rechts am Kadîscha erheben sich ungeheure Bergfelswände mit schrägen Schichten, mit vielen Buttm, Sindschân und Attlêb. Wir ritten immer längs der steilen Bergseite des Kadîscha, und hielten bey einem paar Häusern still, wo Ziegenhirten wohnen, 3 Stunden von Küsshéija. Hier traf ich aber den Mann nicht, der mich zu dem Bürdsch Debîn führen wollte. Daher entschloss ich mich wieder, eine andere Tour zu nehmen. Ich ass dort reife weisse Trauben und Feigen, die schlecht waren. Ich ritt wieder zurück nach einem andern Dorfe Tírsa an derselben Uferseite des Kadîscha. Bey den Häusern der Ziegenhirten sahe ich eine Schlange (s. Zoologische Beyträge).

Ich ruhte hier etwas aus, und dann ging es immer bergan nach Tírsa. Gleich ausserhalb dem Dorfe führt der Pfad über eine Anhöhe, wo viele grosse Felsblöcke von grauem Marmor hervorragen. Am Fusse derselben bemerkte ich ein Kapital dorischer Ordnung, welches zu einer grossen Säule bestimmt gewesen war. Dies machte mich aufmerksam, und ich erblickte bald auf der Anhöhe grosse Werkstücke. Ich eilte darauf zu, und fand zwey in etlicher Entfernung im Felsen ausgehauene Gräber, welche beide am Ende offen waren. Eines war stark beschädigt, das andere

aber besser erhalten. Es war mit sehr grossen Werkstükken ummauert, ohne Mörtel, und bildete im Ganzen einen grossen Würfel. Das offene Ende des Grabes war mit einem Steine verschlossen gewesen, den man weggeschafft hatte. — Eisenschlacken traf ich etwas höher den Berg hinan an einer kleinen runden Stelle. — Wir nahmen nun den vorigen Weg; rechts lag das Grottenkloster, das ich vorher schon gesehen hatte.

Vor Hadet zeigte sich viel Snáubar auf sandschüssigen Stellen. Viele schwarze und gelbe Steine lagen auf dem Wege. Weisser Durra wuchs am Berge.

Wir übernachteten bey einem Bauer, dessen Esel ich für morgen miethete, weil Hanna's Esel gänzlich schwach war, um ihn zu schonen.

Man nennt die grossen Cedern: Ärs Libnân, oder Ers er Rab (Gottes etc.). Ausser diesen giebt es noch viele Cedern: südwestwärts von hier auf einem hohen Bergrükken, fast 3 Stunden lang, lag die Gruppe Ers Hadet, und eine zweite im District Dennije: Ers Dennije.

28. July (Sonntag). Ich besuchte die Messe, liess Fleisch kaufen und Alles war zur Abreise fertig, als Hanna sagte, er könne nicht weiter mitreisen, weil er unpässlich sey. Ich entschloss mich kurz, und kehrte nach Mâr Serkîs zurück, um eine andere Person aufzufinden, die die ganze Tour mit mir machen konnte. Ich fand hier die Familie Bertrand.

29. July (Montag). Mr. Bertrand gab ein Diner. Ich war ein wenig unpässlich.

Zwischen Hadet und hier bemerkte ich sehr vieles braunes schwärzlichtes und gelbes Gestein.

Seit etlichen Tagen ist mein Siegel von Halep geheilt. Nach der Entzündung, der ich gedacht habe, eiterten alle drey stark. Diese Eiterung hielt eine Zeitlang an, hörte nachher aber auf, obgleich unter der Kruste immer Eiter befindlich war. Sie scheint ein Jahr von dem Anfange der Trau-

ben gedauert zu haben. Ich möchte wohl wissen, ob eine bestimmte Zeit des Anfangs und des Endes sey.

Seit einigen Tagen sieht man häufig helle Wolken in der Luft. Allein sie haben keinen Einfluss auf Wärme und Kälte. Diese hängen bloss vom Winde ab. Heute ist es warm, weil der Wind nicht weht.

30. July (Dienstag). Heute weht der Wind und kühlt die Atmosphäre. Die Luft hatte um Mittag helle Wolken. Man hat hier einen Baum, welcher Mess heisst, und eine grüne, reif aber schwarze kleine Frucht trägt, welche im Winter essbar ist und die Diarrhöe hindert. [1])

Aíyschắna sind die Ruinen von einem Orte auf dem Libanon links von dem Wege nach den Cedern, wo man nach Mr. Giraudin noch eine Art Mosaive von gleichfarbigen kleinen viereckigten Steinen unter dem Schutte findet.

Reise nach Baalbek.

31. July (Mittwochen). Mein Eseltreiber hiess Michael, und war ein Maronit aus Bscherre. Wir reiseten erst lange nach Sonnenaufgang fort. Bey Bscherre fielen mir etliche Felsenmassen Conglomerat auf. Der Schnee auf dem Libanon hatte sich gemindert. Oben bildete derselbe eine kleine Quelle. Der Rücken ist hier schmal, und hat auf beiden Seiten höhere Kuppen. Der Weg ist ziemlich gut. Jenseits nach Ainette zu, wo Metáuli wohnen und eine Quelle ist, ging es ebenso steil hinab, als es von dieser Seite hinaufgegangen war. Der Libanon hat oben etwas mehr Pflanzen, als der Olymp. Die stachlichten kleinen Pflanzen verbreiten sich bis oben hinauf. Am Fusse ist eine starke Quelle. Die Bauern von Burgul waren auf den Feldern von Ainette, vormals ein Dorf, jetzt aber nur ein einziges verlassenes Haus. Die Felder sind grösstentheils von den Bscherrern den Metáuli abgepachtet. In der Nacht blieb ich bey den Dreschtennen.

[1]) *Hier steht ganz aphoristisch:* 1) Eine Route nach Baalbek *führt über das* Dorf Dêr el achmar. 2) Auf der andern Route der See Jammúne.

1. August (Donnerstag). Ich reisete vor Tagesanbruch weiter, und nahm einen bewaffneten Mann mit mir, einen lustigen Bscherrer. Auch Michael war bewaffnet. Wir kamen durch einen Wald bis an das elende kleine Dörfchen Dêr el achmar. Der Wald steht an den meisten Stellen nur dünne, und die Bäume scheinen in den ersten Jahren mehrentheils verkrüppelt zu seyn. Hie und da ragen in dem Walde viele Felsen hervor. Er besteht aus mehrern Arten Bäumen und Gesträuch, z. B. der gemeinen Eiche, der stachelblättrigen Eiche, wilden Pflaumen, wilden Birnen und Ginst (Spartium).

Der Weg von Ainette geht fast immer südwärts; — er ist bisweilen unsicher. Da man hier kein Wasser findet, so muss man sich in Ainette damit versehn. Südwestwärts von Dêr el achmar sieht man auf einem niedrigen Berge die Ruinen von Dêr Jand, welche beträchtlich seyn sollen. Ich sahe eine Kirche von alten grossen Werkstücken, aber nicht recht dauerhaft. Auch fand ich daselbst ein Säulenende.

Sowohl in dem erwähnten Walde, als am Fusse des hohen Libanons bey Ainette fand ich sehr häufig den morgenländischen Rhabarber (Rheum ribes L.), welcher arabisch Ribás heisst, und wovon man eine Latwerge macht.

Etwa auf dem Drittheile des Weges, rechts etwas vom Wege entfernt, traf ich eine hohe Säule. Der Weizen stand noch; er war mittelmässig. Das bewohnte Dorf Jeâd lag am Wege.

Eine Staubhose, wie ein Palmbaum, erhob sich nach der Sonne zu; der Himmel war hell, der Staub verdunkelte ein wenig die Sonne, indem er eine Wolke bildete.

Die Hitze war drückend, indem der Libanon den Westwind abhielt.

Die Ebene mag hier etwa 4 Stunden breit seyn. Sie ist im Ganzen fürtrefflich, grösstentheils ohne Erhöhungen, und hat wenig Stellen, die zu viel Steine haben. Indessen war sie doch nur sehr wenig angebaut, und der noch stehende Weizen stand mittelmässig. Sie hatte viele Pflanzen, welche jedoch jetzt grösstentheils dürre waren. Merkwürdig ist es, dass es hier keinen Fluss, Bach noch Quelle giebt. Links und rechts

war die Ebene unabsehlich. Nirgends sieht man deutlicher, wie auffallend diese Ebene die beiden Gebürge, den Libanon und Antilibanon, von einander scheidet, als hier. Der Libanon zeigte von dieser Seite vielen Schnee auf seinen Kuppen.

Baalbek hat eine sehr gutgewählte Lage. Es liegt am nördlichen Fusse des Antilibanon, wo in der Nähe eine herrliche reiche Quelle oberhalb der Stadt ist. Die nahen Berge des Antilibanon sind nicht steil. Man sieht einen langen Zug grösstentheils Nussbäume, und in deren Mitte erhebt sich der Tempel, wovon man sechs Säulen sieht, von denen fünf noch die Architrave tragen. Man versicherte, das hiesige Klima sey dem von Bscherre völlig gleich, und nach dem Weizen zu urtheilen, sollte ich fast dasselbe denken. Es muss hier also ein angenehmes Klima seyn. Man sieht ausser dem Tempel von Ferne sehr wenig von der Stadt. Der Stadt gegenüber ist der beschneite blendende Libanon. Auf der Ebene waren sehr viele kleine schnelle Eidechsen.

Es war eben Mittag, als wir hier ankamen. — Wir gingen in die Stadt, deren Mauer aus grossen Quaderstücken grösstentheils noch steht. Das Thor hatte nichts Ausgezeichnetes. Innerhalb war ein leeres Feld, wo Tabak stand und Getreyde gewesen war. Der Weg führte uns grade zu den grossen Ruinen. Man sieht eine hohe Mauer unten, von ungeheuern Steinen. Dies Gebäude ist halb von einem klaren kleinen Bache umflossen. Man geht in ein gewölbtes Thor und ein langes Gewölbe, welches oben an 4—5 Stellen Figuren von Menschen hat, die man aber der Dunkelheit wegen nicht deutlich erkennt. Von diesem Gewölbe läuft ein anderes in einem rechten Winkel aus. Ist man das erste zu Ende, so kommt man auf eine Art von Hofplatz, wo man auf der einen Seite eine Seite eines herrlichen Tempels mit 9 Säulen, und auf der andern von dem grossen Tempel Säulen mit ihrem Gebälke einsam stehend sieht. Der Tempel bildet eine herrliche Säulenreihe korinthischer Ordnung von ausserordentlicher Stärke ohne Piedestal. Der Säulengang hat oben die schönste Bildhauerarbeit in den ungeheuern Steinen, die die Tempel-

mauer mit den Säulen verbinden. Auf einer andern Seite des Tempels sieht man zwey kannelirte korinthische Säulen.

Inwendig im Tempel, welcher durch eine neuere Mauer vermauert war, durch die eine Oeffnung ist, erblickt man eine grosse viereckigte Thüre von der schönsten Verzierung. Der mittlere Stein oben ist gesunken, und droht den Einsturz. Auf demselben ist unten ein noch gut erhaltener römischer Adler in Basrelief, und auf einem andern Steine rechts daneben das Bildniss Merkurs oder irgend eines andern Genius. Links war wahrscheinlich auch ein Basrelief, aber der untere Theil dieses Steins ist abgespalten. Inwendig im Tempel sieht man auf beiden Seiten eine Reihe kannelirte Wandsäulen, auf jeder Seite 6, und im Winkel 2 aneinander. Zwischen jedem paar Säulen unten eine oben gewölbte flache Nische, oben eine flache Nische, mit einem verzierten Dache darüber, wie über Thüren. Wahrscheinlich standen dort die Bildsäulen. Die Architrave sind köstlich gearbeitet; mein Begleiter sagte, der Stein sey wie Teig gewesen. Zu Ende war eine einspringende Säule, welche mit der einen Seitenmauer durch einen Bogen verbunden ist, und unter diesem Bogen ist in der Erde der verschüttete Eingang zu den unterirdischen Gewölben. Auf der andern Seite war eine eben solche Säule, aber umgestürzt. Dahinter, gleichsam im Chor, sind Wandpilaster, und unten bloss flache Nischen. Oben ist alles offen, und man sieht nichts vom Dache. Der Stein ist weisslichter fester Marmor.

Die erwähnte Mauer vor der viereckigten Thüre des Tempels ist neu. Hier war der herrliche Peristyl befindlich, wovon noch 2 kannelirte Säulen stehen, die mit andern glatten Säulen in Verbindung stehen. Auf der andern Seite des Tempels war eine eben solche Säulenreihe, als auf der vorhin erwähnten; allein die meisten Säulen sind umgefallen, und die Architrave meist herabgestürzt. In einer Säule bemerkte ich unten ein Loch.

Eine kannelirte Säule besteht aus einem Stücke, andere Säulen aber aus zwey etc. Stücken. Alle diese ungeheuern Steine waren ohne Mörtel, dicht wie geschliffen. In den Rui-

nen des grossen Tempels lagen auch etliche zerbrochene Granitsäulen. Man sieht noch das Fundament des grossen Tempels, welches mit einem herrlichen Gebäude umgeben war. Die Arbeit der Thüren, Nischen, des Gebälkes etc. ist bewundernswürdig. Man sieht noch Souterrains, in die man aber jetzt nicht wohl gehen kann; oder vielleicht sind es die, durch die man geht, [sic!] was mir wahrscheinlicher zu seyn dünkt. Endlich sieht man dort auch ein Bad.

Die Granitsäulen gehörten ohne Zweifel zu den grössten Seltenheiten, weil sie vielleicht von Aegypten hieher transportirt waren, indem es in Syrien und Palästina, so viel ich weiss, keinen Granit giebt. Sie sind fleischfarben und schwarzgesprenkelt; denn der Hauptbestandtheil ist fleischfarbiger Feldspath, der Quarz ist weisslicht, und der Glimmer schwarz.

Noch sahe ich eine Rotonde und einen Tempel, rund umher mit korinthischen Säulen und Nischen, mit Piedestalen, worauf die Bilder standen (?). Er bestand aus grossen Steinen. — Keine Inschrift war zu finden.

Die Ebene Bkáa zieht sich von Nordost nach Südwest. Nordostwärts geht sie bis . . , [1]) Höms, Hama etc. — Man nennt hier den Antilibanon Dschíbbal Scherky.

Auf der Rücktour nach Dêr el achmar besuchte ich im Mondschein die Säule Amu Jeâd, etwa 60 Fuss hoch auf grossen Stufen; sie ist von weissem Marmor und korinthischer Ordnung. An einer Seite scheint man vom Piedestal einen Stein verrückt zu haben, um darunter zu sehn. —

Man versicherte mir, in Wuadit Singéit auf dem Antilibanon, 5 Stunden von Baalbek, soll eine alte Inschrift seyn.

In der Nähe der Cedern war eine [warme?] Quelle.

Ich fand [2]) diesmal auf der andern Seite des Libanon zwischen den Gebüschen vor Ainette und jenseits demselben im Walde eine Menge sehr grosser, trockner, dürrer Blätter von einer Pflanze, welche nach Mr. Giraudins Versicherung

[1]) Accar? Auar? *Der Name ist nicht zu entziffern. Sollte der* Dschebel Akkar *an der Nordwestseite gemeint seyn?*

[2]) *Von hier bis zum 3. August Dintenschrift.*

Ribas heisst. Diese Pflanze hat frisch eine ausserordentliche Säure in allen ihren Theilen; man streift die Stengel und die Blattstengel ab und isst sie roh mit Vergnügen, oder man presst den Saft aus, und mit Weinmost zu einem Rob oder einer Latwerge gekocht, braucht man ihn als eine Leckerheit oder als ein Mittel wider die Schwämmchen der Kinder. Man versicherte, der Emîr der Metáuli von Baalbek lasse jährlich viel davon sammeln und einen Rob davon bereiten, welchen er nach Stambul als eine Art von Tribut übersendet. — Es ist Rheum ribes L.

2. August (Freytag). Ich schlief diese Nacht auf dem Dache eines Bauernhauses in Dêr el achmar unvergleichlich gut. Gestern Abend hatten wir nichts zu essen, als ein wenig dünnen schlechten Lebben und Brodt, weil die Meisten sich schon zur Ruhe begeben hatten. Dies Dorf wird von maronitischen Christen bewohnt. — Heute morgen kamen unterschiedliche Kranke, mich um Rath zu fragen. Dies ist fatal für einen Arzt, der keine Profession von seiner Wissenschaft macht. Der Dorfgeistliche bewirthete uns zum Frühstück mit Honig und frischem Brodte. Man tunkt die Brodtbrocken in den Honig. Weil es der gewöhnliche Fasttag war, durften heute Milch, Käse etc. nicht gegessen werden. Ein Mann klagte mir, er habe viele Würmer, und unter andern auch den Bandwurm. Dieser scheint auf dem Libanon sehr gemein zu seyn. — Der Geistliche träumte auch von unterirdischen Schätzen, führte mich ausserhalb dem Dorfe zu einem Steine, worauf seiner Meinung nach eine Inschrift war. Ich konnte aber nichts darauf bemerken. — Ich ritt spät von hier, wie die Hitze schon anfing. Wir gingen jetzt gradezu nach dem ruinirten Dorfe von Ainette, obgleich mein Michael gerne bey seinen Landsleuten diesen Tag zugebracht hätte. Den Besuch des kleinen Sees Birket Jammúne musste ich aufgeben, weil ich einen Tag länger hätte unterwegs bleiben müssen. Wir hatten ein wenig den Rücken des Libanon überstiegen, als die Sonne schon unterging. Zum Glück schien der Mond helle, sonst hätten wir schwerlich den Weg finden können, der an vielen Stellen,

zumal nach Bscherre zu, sehr gefährlich ist, indem der Pfad sich häufig neben Präcipicen hinzieht und steil ist. Ermüdet von dem Ersteigen des Libanon kam ich nach dem Abendessen im Kloster Mâr Serkîs an.

3. August (Sonnabend). [1]) Ich besahe heute Nachmittag mit Mr. Giraudin die Mühlen, deren man sich zum Abhaspeln der Seide bedient. Es sind ihrer drey, die man an dem Kadîscha anlegt. Man macht einen Ofen von Stein mit einem Schornstein; übrigens ist die Hütte von Baumzweigen gemacht. Ein kleines Wasserrad treibt das etwa 10 Fuss im Durchmesser habende Rad. Man macht 4 Fäden, die durch eine kleine Vorrichtung hin- und hergeleitet werden, damit sie nicht auf einen Haufen kommen. Die Haspler erhalten für das Rottl zu 100 Drâm $1\frac{1}{4}$ Piaster und sie machen täglich $1\frac{1}{2}$ bis höchstens 2 Rottl. Unter dem Kessel wird beständig Feuer erhalten. Die Cocons sind weiss. Durch nachherige Reinigung der weissen Cocons verliert die Seide 2—5 Prozent. Die Negozianten in den Seestädten lassen sie putzen und in spindelförmige Köpfe machen. Unter das Rad setzt man Kohlen, damit die Fäden sich im Drehen trocknen und nicht aneinander kleben.

4. August (Sonntag) [2]). Heute lernte ich den zweiten Sohn des französischen Consuls zu Tripolis, Mr. Guys, kennen. Er ist hieher gekommen, um dem Feste der Cedern übermorgen beyzuwohnen. Er ist lebhaft und zeigt vielen Geist; er ist etwa 17 — 18 Jahre alt.

Reise nach Tennurîn, Akura etc.

5. August (Montag). Ich accordirte mit einem Alten, Namens Kűssheá, täglich 1 Piaster für ihn und seinen Esel. Er kennt die Oerter grösstentheils, die ich zu sehen wünschte. Nur bedingt er sich aus, dass ich keinen Ort in der Ebene am Meere besuchen wolle; er würde sterben, sagte er, wenn er jetzt dort eine Tour machen müsste.

[1]) *Von hier bis zum 4. August Bleifederschrift.*

[2]) *Von hier bis zu der Stelle aus Horaz Dintenschrift.*

Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter:
Nullius addictus iurare in verba magistri,
Quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.
Nunc agilis fio, et mersor civilibus undis,
Virtutis verae custos, rigidusque satelles:
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor,
Et mihi res, non me rebus subiungere conor.

Horat. Epist. I.

Mr. Antoine gab mir einen Empfehlungsbrief an den Superior des Maroniten-Klosters Meïphûk mit, in dessen Nähe die Fischschiefer sind. Mbárak.

Etwa um 9 Uhr brachen wir auf. Rechts im tiefen Thale lag Dêr Mâr eljischa mit vielen Scherbîn, links auf einer Anhöhe Bka Kaffra. Wir kamen zum Dorf Pharkâscha; daneben lag das verlassene Dêr Mâr Dschürdschus.

Ich ass gerösteten frischen Weizen als Burgul. Der Mays war stark gewachsen und in Blüthe. Bey Hasrûn begegneten wir einem mit einer Ceder beladenen Kameele. — Wallfahrter zogen zum Feste der Cedern. Hinter Hasrûn bogen wir links von dem Wege nach Hadit ab, den Berg hinan. — Am Berge weidete eine Rinderheerde, und man erndtete den Weizen. — Oben auf dem Berge standen Kichern (Hömmus), links an einer höhern Bergkuppe wuchsen viele Leshâb (Sabina). Von der Höhe erblickt man hier das Meer. —

Venerische Krankheiten sind sehr häufig. —

Nahe vor den Cedern war dunkelbrauner Schieferthon, eisenschüssiger und wirklicher Eisenstein, wovon ich Proben mitnahm. Dies Eisenflötz reicht bis an die Cedern. — Es weideten hier viele schwarze Ziegen. —

In einem wilden Thale standen wenige Cedern; dagegen wuchsen viele Bäume und Sträucher auf Kalkfelsen. Man sägte die Cedern auf unsere Art; das Holz war ästig. Die Diele kostete 20 Para.

Von hier führt der Weg durch jenes wilde Thal über einen Bach, worin viele schwarze Steine lagen, nach dem Maroniten-Kloster Hûp. In einiger Entfernung vor demselben war eine Hütte für einen Hirten, der Käse, Butter etc. bereitete. Ich traf etliche Mönche nahe vor dem Kloster auf einer Dresch-

tenne an. Hûp ist ein ziemliches Kloster, das mit Küsheija gleichsam nur eins ausmacht, indem die Mönche wechseln. Es liegt in einem engen Thale und zum Theil an einem niedrigen Felsen. Die Kirche ist ziemlich gross, aber schlecht verziert. Man begegnet hier Europäern höflich, zumal Katholiken, wie ich. Auch hier erkundigte sich Jedermann nach Berte, und ob nicht die Christen kommen und dies Land nehmen werden.

Dass ich das Eisenbergwerk besehen wolle, fand man sehr auffallend, und alle Mönche glaubten, ich suche Schätze. — Man entschuldigte sich, dass man mir keinen Wein geben könne, weil keiner mehr vorhanden. — Auch hier schien der Seidenbau etc. den Haupterwerb auszumachen. Wasser ist in Ueberfluss, und es fliesst in dem engen Thale ein Bach.

6. August (Dienstag). Heute war das Cedernfest, und daher wollte mein Eseltreiber nicht fort. —

Die innern Wände des Klosters bestehen aus Duckstein. Es giebt hier einen Mésbek, etwa eine Viertelstunde von hier entfernt.

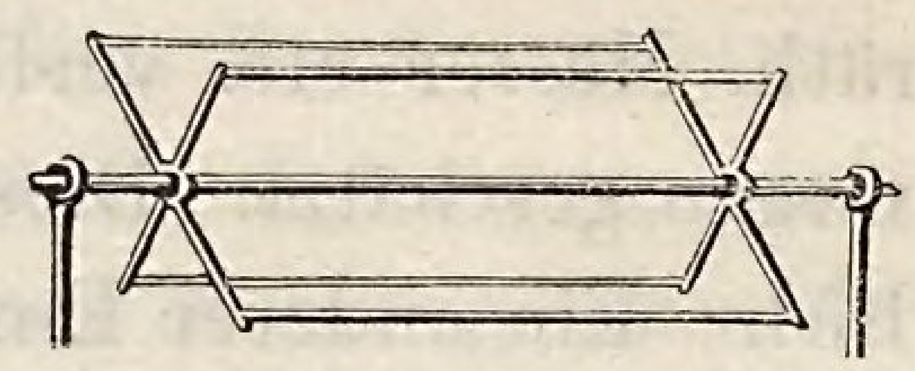
Man baut hier auch Hirse, Duchn.

Ein sehr gefälliger Mönch führte mich zu einer etwa 10 Minuten vom Kloster entfernten Quelle, Ain el Kűrssy, wo man an einem Felsen die wenigen Buchstaben las, welche gross waren, und das Ansehn von hohem Alter hatten. Indessen weiss ich sie nicht zu entziffern, und es wird wahrscheinlich Mehrern in Europa so ergehen. Man hielt sie für eine Anweisung zu einem verborgenen Schatze. NPHADAN

Ich ritt einen Maulesel des Klosters. — Von hier gingen wir zum Eisenbergwerke Biâr el hadîd (Eisenbrunnen), wo 10—12 griechische Bergleute waren. Der Ort, wo das Eisenbergwerk ist, heisst Moóreá und liegt eine Viertelstunde von Dêr Hûp (ديـر حوب من الرهبان البلّيتين [das Kloster Hûb Fratrum Silentium]).

Es giebt hier 3—4 Oerter, wo man Eisen findet: 1) Maáden Mérdscheba (معدن مرجبا), wo alte Werke in der Erde seyn sollen, ein etwa 40 Klafter tiefer Schacht und sehr

lange unterirdische Stollen. Dies Bergwerk ist jetzt unbenutzt. 2) Baára (بعارة). 3) Mgáret Dauéir (مغارة دوير).

Die Stelle hier nannte mir ein Arbeiter auch Moóreá. Sie ist eine Viertelstunde von Dêr Hûp entfernt. Man kommt erst in einen verlassenen Schacht, und nachher höher in einem kleinen Grunde hinauf an drey dicht neben einander befindliche Schachte, deren Stollen jedoch nicht communiciren. Hier traf ich die Arbeiter an, die dort ein paar Laubhütten errichtet hatten. Sie stehen im monatlichen Verding und erhalten monatlich 10—15—20 Piaster. Einer hat als Meister die Aufsicht über sie. Die Schachte sind etwa 20 Fuss tief. Oben ist eine horizontale Kreuzhaspel von dieser Form 

Diese sehr einfache Haspel wird von einem zur Seite der Mündung des Schachtes sitzenden Knaben mit den Füssen umgedreht. Die Erze füllt man in kleine Körbe von reichlich einem Fuss im Durchmesser, mit 2 Ohren, in die man zwey an dem Seile befestigte Haken legt. Ich war neugierig, das Innere dieser Mine zu sehen, und trat daher diese etwas gefährliche Fahrt mit einem muntern Burschen an. Er liess sich zuerst am Seile in die Grube hinab, indem er sich mit Rücken, Füssen und Kopfe an die Wände stemmte. Alsdann liess er eine brennende Oellampe in dem Korbe hinabwinden. Endlich folgte ich seinem Beyspiele, nach vorher ausgezogenen Schuhen, und es ging gut. Der Schacht war ohne Verzimmerung, so wie der Stollen unten, und doch war das Erdreich nichts weniger, als fest. Bloss am Eingange des Stollens hatte man ein paar dünne gebogene Aeste eingesteckt, welche wahrlich wenig helfen konnten. Der Stollen war sehr eng und niedrig und ging ein wenig unterwärts. Nach etlichen Schritten stiessen wir aber schon auf einen tiefer führenden Schacht ohne Verzimmerung, und wir konnten nicht weiter gehen. Es schien mir daher gefährlich, hinabzusteigen, und auch nicht der Mühe werth. Man sieht, dass man hier noch sehr roh verfährt. Wasserstollen kennt man nicht. Den inneren Stollen oder Strecken nennt man Derb (Weg), den Schacht Bîr (Brunnen).

Die leicht gewonnenen Eisenerze werden in Körben zu dem Schachtmundloche getragen und aufgewunden. Man breitet sie dann auf der Erde aus, um sie zu trocknen; nachher schlägt man sie mit einem Scheite Holz, um die Erde von dem Erze zu trennen: darauf siebt man sie, da dann das Erz zurückbleibt. Hierauf werden sie zu einer Quelle nahe beym Kloster getragen, und daselbst gewaschen und getrocknet. Und nun sind sie zum Transporte nach der Eisenschmelze oder Mésbek hadîd fertig, welche oberhalb dem Dorfe Tennurîn auf einem Berge befindlich ist. Das dort geschmolzene Erz wird grösstentheils in Duma verarbeitet, wo 30 bis 40 Meister Nägel, Ackergeräth, Messer etc. verfertigen. Die Nägel werden ihrer Zähheit wegen geschätzt. Dies Bergwerk gehört dem Emîr zu Dschebêl. Ein anderer Emîr heisst Hassan; dieser, der zu Dschebêl, und der zu Dêr el Kammar sind jeder für sich. —

Ich nahm von den Eisengruben etliche Proben mit mir. Von Hangendem und Liegendem konnte ich nichts sehn. —

In Dêr Hûp gewinnt man etwa 20 — 40 Rottl Seide. Zur Seite des Klosters sind am Berge ansehnliche Weizenfelder. Kichern säet man viele; sie sind jetzt fast reif. Auch Mays säet man, imgleichen Hirse. Die hiesigen Aepfel sind grösser, als man hier gewöhnlich findet; ich bezahlte das Rottl mit 10 Para. Nussbäume giebt es hier, wie überall auf dem Libanon, sehr viele, und man sieht etliche Stämme von einer ausserordentlichen Dicke. — Man hat auf dem Berge, wo die Cedern stehn, einen Baum Duffrân, welcher Früchte wie der Wachholder trägt, aber so gross, als grosse Galläpfel. Ist dies etwa Sabina?

Man wünschte sehr, dass die Franzosen kommen möchten.

7. August (Mittwochen). Wir speisten hier des Abends einen Brey, Reis und Kichern zusammen, nebst frischem Käse und Brodt. Des Morgens nach gehörter Messe ging es fort.

Auf einer kleinen felsigten Anhöhe lag ein Kloster und nach 20 Minuten das Dorf Tennurîn, welches in einem engen Bergkessel liegt. Alles waren schroffe Kalkfelsen und beschwerliche Stiege. — Das Wasser von Dêr el Hûp fliesst

nach Bodrûn. — Oben auf dem Berge waren viele schwarze und braune Steine; aber die Felsen lauter Kalkstein.

Wir kamen wieder in ein wildes sehr kleines Thal, mit Felsenbergen umgeben, an deren steilen Felsen einzelne Bäume, besonders aber Sindschân, wuchsen. Hier ist die Eisenschmelze. Etliche Leute fällten frisches Holz. Es arbeiteten 20 Mann. Der Ofen war 16 Spannen hoch und 7 Spannen breit, von Kalkstein erbaut. Man brannte frisches ungespaltenes Holz von Astenden, lang wie die Breite des Ofens; auf jedes Holz wird ein wenig Eisenerz gelegt. Das Feuer unterhält man mit 2 horizontalen Blasbälgen, jeder von einem Manne bewegt. Die beiden Röhren einet man in einer konischen Form von einem eisenhaltigen Thone, statt unserer kupfernen, deren man viele vorräthig hatte. Wenn sich unten etwas Eisen gesammelt, nimmt man es heraus. Dies ist aber noch sehr roh und mit Kohlen vermischt. Es sind etliche kleine Werköfen mit einer Oeffnung daneben. In diese Oefen werden die kopfgrossen oder kleinern Stücke mit eigens von den Bauern gebrannten Holzkohlen gethan, die 2 Blasebälge durch einen oder zwey Mann bewegt, das Eisen geglüht, und dann zu einer dichten Masse durch 3 Mann gehämmert. Diese dichtere Masse wird alsdann in kleinere Stücke gebracht, und von denselben Leuten zu Hufeisen verarbeitet. Man gewinnt täglich 120 — 150 Rottl Eisen. — Von Dêr Hûp bis hieher mag es etwa $2\frac{1}{4}$ Stunde seyn.

Nachmittags zogen wir weiter nach Dêr Meiphûk, bis wohin es etwa 3 Stunden seyn soll. Der Weg war untermischt gut und sehr schlecht. — In einem kleinen Grunde kamen wir eine Eisengrube vorbey, die jetzt aber still lag. Der dortige Eisenstein ist von derselben Art, wie zu Dêr Hûp. Nahe dabey ist ein kleiner Schöpfbrunnen mit schlechtem Wasser; Quellwasser giebt es auf diesem Wege jetzt nicht. Die felsigten, oft zackigten, oft steilwändigen Berge sind alle mehr oder weniger mit Holz bewachsen, doch immer so dünne, dass die grauen Felsen überall durchscheinen. Nur äusserst kleine Flecken sind mit Getreyde und Kichern angebaut. Nahe vor dem Dorfe Phörtadsch sind auf dem Wege viele Eisenschlacken.

Hier standen Olivenbäume. Dahinter geht's über einen Berg. Rechts auf einem felsigten Berge lag das Dorf Râm. Unter diesem Berge war ein trefflich eingefasster Quellbrunnen, und ein Vorwerk, das zum Kloster Meiphûk gehörte. Das enge Thal ist jetzt trefflich kultivirt und mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Wir kamen das alte Kloster Meiphûk vorbey, nebst etlichen einzelnen Häusern, und endlich ins neue Kloster Meiphûk, wo mein Empfehlungsbrief mir eine sehr gute Aufnahme bey dem höflichen und polirten Superior verschaffte, der bey dem Abendessen mit den übrigen Mönchen im Speisesaale war. Er erkundigte sich nach manchen Gegenständen Europens, und liess mir ein gutes Abendbrodt bereiten, worunter aber Fleisch fehlte, weil die Mönche nie Fleisch essen. Man wies mir ein kleines Zimmer mit Sopha und Bettdecke an.

8. August (Donnerstag). Mein alter Eseltreiber war heute, wie er sagte, wieder unpässlich. Dies scheint ein andertägiges Klosterfieber zu seyn. Ich nahm daher einen alten andern Mann zu meinem Wegweiser nach dem Dorfe Hâkel an, welches 2 kleine Stunden von hier entfernt ist, und wo der Fischschiefer befindlich ist. Ich wurde an den dortigen Pfarrer gewiesen. Der Weg dahin führt über buschichte und mit Bäumen bewachsene Berge. Das Dorf Hâkel liegt an der abhängenden Seite eines hohen Berges und besteht aus etwa 20 Häusern. Der Pfarrer war ein freundlicher Mann, der mir zur Erreichung meines Zweckes sehr behülflich war. Derselbe klagte über Abgaben; er bezahlte jährlich etwa 100 Piaster. Für die Seidenzucht bezahlte er für die Raupeneier. Tabak wird, so wie um Dêr Meiphûk, zum Verkaufe gebaut, und scheint gut zu seyn. Im Ganzen erzeugt jedes Haus etwa 2 — 4 Rottl Seide.

Die Fische finden sich bey Hâkel in einem Grunde oberhalb einer Quelle. Es ist ein grauer Stinkschiefer, etwa 5 Minuten vom Dorfe. Von Dêr Meiphûk bis Hâkel sind etwa 1½ Stunde. Ich ging mit dem Pfarrer, der verheurathet ist, dahin; sein Sohn war mit einer Keilhacke versehen, und in kurzer Zeit kamen noch ein Paar, die mithalfen. So erhielt ich in etwa einer Stunde vielleicht 30 gute und zerbrochene Fischabdrücke. Jene Quelle heisst Nebît Dschuât. Man nennt die Stelle

Blât es szemmak zu Hâkel. Manche haben eine gekrümmte Lage. Die Gräten, Kiefer, Schuppen etc. sind oft sehr gut erhalten. Es ist hier noch ein grosser Vorrath, so dass alle Kabinette Europens sich damit versorgen könnten. Es sollen hier auch fossile Judensteine seyn, die man Seïtûn beni Israél nennt; ich habe aber keine gesehen. Die Fischschiefer sind zwischen Hâkel und Lechfed, welches letztere Dorf auf dem Berge liegt. Man versichert, dass dies die einzige Stelle auf dem ganzen Libanon sey. Der Schiefer hat eine fast senkrechte Lage. Die Kuppen dieser Berge und alle Felsen an der Seite bestehen aus dem gewöhnlichen grauen Marmor oder Kalkstein des Libanon, und man findet gar keine oder gewiss sehr selten Versteinerungen in denselben. Grosse Fischabdrücke sind sehr selten; sie haben überhaupt die grösste Aehnlichkeit mit den Oeninger Stinkschiefer-Fischabdrücken.

Mein Mittagsmahl beym Pfarrer [1]) bestand aus Ziegenmilch und eingebrocktem dünnen Fladenbrodte, 2 gebratenen Eiern und reifen weissen Weintrauben, und diese Bewirthung war für einen armen hiesigen Dorfpfarrer schon genug. — Die hiesigen maronitischen Dorfpfarrer tragen alle eine Art von blauen Turban; übrigens gehen sie oft in zerrissenen Kleidern, ohne Strümpfe, in alten Schuhen oder Pantoffeln. Seine Frau trug eine grosse silberne Tâsse auf dem Kopfe, welche 40—50 Piaster kostete und diese Form hatte. Sie war mit geschlagenen Zierrathen versehen.



Um el Asr kam ich wieder im Kloster Meiphûk an. Es ist vor 30—40 Jahren neu gebaut, und hat von aussen ein gefälliges Ansehn. Inwendig bildet es einen viereckigten Hof, um welchen eine Pfeilergallerie geht, an welcher die Zimmer befindlich. Die Kirche ist auf einer Seite angebaut, und die ansehnlichste und beste, die ich noch auf dem Libanon gesehen. Es waren etwa 35 Mönche darin.

[1]) *Hier steht in einer spätern Anmerkung:* „Ein Leopard tödtete den Pfarrer."

Etwa 3 Stunden von hier ist das Kloster Kfischân, und etwa eine halbe Stunde davon in einem einsamen felsigten Thale, Wuâdy Kûr, ist eine Inschrift auf einem Steine, die die hiesigen Mönche nicht lesen konnten.

Noch giebt es Blâta el Gammíek, nahe an Moddrat Hannûsch und Sillata, eine Stunde von Bodrûn, am Meere, ist ein grosser Stein mit einer Inschrift und Basreliefs von grossen Gefässen. Die Buchstaben sind sehr gross und gut erhalten. Ausserdem giebt es dort noch mehrere Sachen. —

Zu Dêr Hûp fragte mich mein aufwartender Bruder, warum ich nicht lieber mein Geld dem Kloster schenkte, als dass ich es verreisete; dies würde mir mehr Seegen bringen. —

9. August (Freytag). Mein alter Eseltreiber wollte nicht nach dem Kloster Kfischân; auch ein anderer Alter wollte heute nicht, daher musste ich nach Akúra. Der gute Superior gab mir ein Maulthier, das mich dahin bringen sollte. Es soll nur 4 Stunden von hier entfernt seyn. Man versahe mich mit einigen Lebensmitteln, und ich drückte dem Superior 4 Piaster 8 Para in die Hand, die er nach geringer Weigerung annahm. Man sieht also, dass man nicht leicht bey andern Klöstern eine abschlägliche Antwort erhalten werde, wenn man dem Superior etwas schenken will; denn dies Kloster scheint, nach allem zu urtheilen, wirklich wohlhabend zu seyn, wie aus den verschiedenen Klostergebäuden erhellet. Man gewinnt hier 100 Rottl Seide und hat ein grosses Haus zur Seidenwürmerfütterung.

Man hat die Aussicht aus dem Kloster nach dem Meere, wo um den Mittag ein graues Wolkengebürge sich über das himmelblaue Meer erhebt. Es ist besonders, dass die Meerseite des Libanon im Sommer fast immer Wolken hat, die östliche Seite aber immer ungetrübt ist. Die Kälte des Libanon verdickt die Dünste des Meeres, und lässt sie nicht weiter ziehen.

Der Maulesel, den ich reiten werde, kostete 500 Piaster. Wir ritten um Mittag ab. [1]) Es ging über einen Berg und

[1]) *Hier steht noch im Original:* Chûri Dschürdschus zu Akúra. Padre Michael zu Deir Meïphuk szellem ktîr. Abuna Jusef zu Mâr Szerkîs.

nachher in ein Thal, worin das Dorf Dschâd mit vielen Maulbeerbäumen. Rechts lag das Dorf Rischméïja und weiter Lechfed. Hinter Dschâd kamen wir über einen hohen waldigten Berg, wo sich vorne Spuren von Eisenstein zeigten.

Wir [1]) liessen die Dörfer Mischmüsch und Ähhmidsch zur Seite liegen, sahen sie aber nicht. Wir kamen durch einen Wald von Laubbäumen, welche hier dichter standen, als ich sie bisher auf dem Libanon angetroffen habe. Daher hatten sie auch einen bessern Wuchs und riefen mir unsere Waldungen ins Gedächtniss zurück. Da dieser Wald schattiger wie gewöhnlich war: so zeigte sich an dem Baumästen eine Menge Lichenen, z. B. Lichen prunastri, Lichen barbatus, Lichen calicaris etc. An den Eichen wachsen häufig Schwämme, woraus man hier einen sehr guten Zündschwamm bereitet. Der Klosterknecht versicherte mir, es gebe viele Wölfe in diesem Gehölze.

Auf einer wilden Felsenbergspitze lagen die Ruinen von Kalat el Nimrûd. Die Felsenspitze ist nackt und schroff. Es ist ein wilder romantischer Sitz für einen wilden romantischen Namen. Man versicherte, dass viel altes Mauerwerk oben sey. In dem Grunde liegt schwarzes Gerölle. Gleich dahinter hört der Wald auf, und die nackten grünen Berge fangen hier an, wo Araber Ziegen und Schaafe weideten. Mein Alter durfte ihretwegen nicht allein nach Akúra gehen, als wir einen Umweg nahmen, um die Ruinen von Mâr Dschürdschus zu besehen. Bald sahen wir das Thal, worin der Nahhr Ibrahîm fliesst, an dessen jenseitigem Ufer sich Wátal breidsche, eine Art Alpen, erhebt, und an dessen Seite oder Fusse am Flusse der Magaret Afka. An diesem Flusse liegen mehrere Dörfer. Wir kamen auf dem Berge bey unterschiedlichen Hirsefeldern vorbey. Die Alpenweiden heissen Schürrd. Endlich ging es das tiefe Ibrahimsthal hinab, nach dem Dorfe Mgeiri zu, wobey die Ruinen von Mâr Dschürdschus befindlich sind. Hier begegnete uns eine arabische Familie mit kleinen Kameelen; sie hatten bey der Erndte geholfen.

[1]) *Die folgenden 11 Zeilen Dintenschrift.*

Es standen hier gelbbraune Felsen zu Tage, die ein Gemisch von Kalk und Sand zu seyn schienen. — In der Waldgegend sind Wölfe.

Wir stiegen in dem Hause einer christlichen Familie ab, der einzigen hier vorhandenen, da die übrigen Metáuli sind. Ich ritt sogleich zu den Ruinen, die eine Viertelstunde entfernt sind. Man nennt sie Mâr Dschürdschus el Esrak, wegen der bleygrauen Farbe eines kleinen Gebäudes, wovon noch zwey Mauern stehen. Dies Gebäude ist unverkennbar aus den Zeiten der Römer. Der bleygraue Marmor ist sorgfältig bearbeitet, ohne Kütt, und die zwey Thüren von hübscher Verzierung. Auch sieht man ein Säulenende. Inschriften fand ich nicht. Daneben ist ein Fundament von einem andern etwas grössern Gebäude von schlechten gelblichtgrauen grossen Steinen, vermuthlich ein Gemisch von Kalk und Sand, ohne Kütt. Dies ist Alles, was man hier findet. Die Mönche in Dêr Meïphûk hatten mir versichert, es gäbe viele Inschriften dort; aber Einer schwatzt dem Andern nach, ohne die Sache untersucht zu haben.

10. August. Wir brachen des Morgens auf, und zogen im Thale hinauf, wo eine andere Art Durra wächst. — Der Fluss bildet rauschende Wasserfälle; schwarze Steine lagen im Bett desselben. Steile Felsenwände ragten empor; an vielen Stellen war unten Flötznatur sichtlich. Das Thal wird nach Akúra zu ein enger Grund, an dessen einer Seite ein steiler Felsenberg ist, an welchem die Häuser zerstreut gebaut sind. Akúra ist $1\frac{1}{2}$ Stunde von Mgeiri entfernt.

Auf dem Libanon muss der Maler wilde romantische Parthien suchen und studiren.

Ich ging zum Schech, traf ihn aber nicht zu Hause. Ich fand ihn nachher unter einem Baume mit einem Steuereinnehmer in Amtsgeschäften. Er nahm mich geheimnissvoll auf die Seite, und sagte mir: „Wir sind Christen, ich will Ihnen alle Inschriften zeigen lassen, sagen Sie keinem ein Wort von deren Inhalte: dieser soll zwischen uns ein ewiges Geheimniss bleiben. Die gefundenen Schätze wollen wir theilen." Ich versicherte

ihm, ich hätte noch nie in einer Inschrift eine Geldanweisung gefunden; er meinte aber, hier sey die Sache anders. Ich begab mich auf einen Berg, wo ich seinen Cheio traf, welcher mich zu dem Steine führen sollte. — Er war auf der Dreschtenne beschäftigt.

Um 10 Uhr des Morgsns zeigten sich schon die Wolken im Ibrahimsthale unterhalb der Bergspitze, wie gestern Nachmittags. —

Auf dem Libanon sollen Ausschweifungen und venerische Krankheiten sehr häufig seyn. Aber was merkwürdig ist, sie zeigt sich dort gewöhnlich nicht durch Tripper etc., sondern sie geht ins Blut über, und die Kranken kränkeln bloss; da hingegen an der Seeküste diese Zufälle häufiger zu seyn pflegen, und oft Kranke daran sterben. — Auri sacra fames ist nirgends heftiger, als hier auf dem Libanon; jedermann ist von der Krankheit, hier Schätze zu suchen, befallen.

11. August (Sonntag). Ungeachtet der Mann des Schechs mir versprochen hatte, mich heute Morgen zu den Inschriften zu führen: so liess er sich jetzt doch nicht sehen, und der Maulesel war fortgeführt. Ein Anderer verlangte für eine Tour nach Wottal breidsche und Magaret Afka 5 Piaster. Ich ging zum Pfarrer Dschürdschy. Sein Sohn versprach, mich umsonst hinzuführen. Seine Brust war voll von dem Gedanken der zu hebenden Schätze und seine Stimme versagte fast die Sprache. So ging es fast Allen. Jedermann wusste grosse Geheimnisse, Geld, Gold und Dukaten von der Grösse der Oeffnung, die sie mit dem Daumen und Zeigefinger machten. Jeder machte den Contract, mit mir zu theilen. Nachher kam dieser und jener, und nun verlosch das Feuer etwas. Er machte Schwierigkeiten, so dass ich endlich aus Ueberdruss an der menschlichen Narrheit und für Ungeduld mit dem Vorsatze fortging, diesen Ort schnell zu verlassen. Als ich fortritt, kam er und bat mich inständigst, doch die Tour zu machen. Ein Anderer wollte mich zu einem andern Platze führen; allein ich ging fort. Schon hoch am Berge kam mir des Pfarrers Sohn nebst einem Andern nachgeritten, und bat

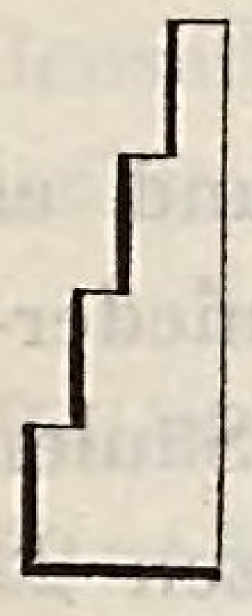
mich im Namen der drey Götter, die nur einen ausmachen, ich möchte den Handdruck in Afka sehen.

Viele schwarze und schwarzblaue Steine, aus denen ein grosser Theil des ansehnlichen Berges bestand, den wir erstiegen, zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Doch bestand der höchste Gipfel wieder aus Kalksteinfelsen. Oben stand noch Weizen und Kichern. Eine Horde Araber lag unter Zelten und bewirthete uns mit Milch. In Winter ziehen sie an die Küste. — Kranke daselbst.

Rechts hatten wir immer die hohe Bergreihe der Schneekuppen. Endlich ging es in das Thal von Dêr Hûp hinab, welches wir schon von oben liegen sahen. Einiger Weizen stand noch, anderer wurde gedroschen. Auch diesmal kam ich wieder nicht zu dem Kottára - oder Kottrâm - Ofen, weil es zu spät geworden seyn würde, um Hadit zu erreichen, welches jetzt nur 40 Häuser zählt. Eine Strecke vor demselben stand auf dem Wege vieler gelblichter schlechter Sandstein zu Tage. Ich kehrte wieder bey meinem vorigen Wirthe ein.

12. August (Montag). Ich ritt gleich nach Sonnenaufgang nach Dübbîn. Der Weg ging oberhalb Tirsa hin. Vor Dübbîn wuchsen etliche einzelne Johannisbrodtbäume. Das Dorf Dübbîn liegt auf einem felsigten Hügel. Etwa eine Viertelstunde davon sieht man die Ruinen, die man Bürdsch oder Kalat Noûs nennt. Unter den vielen Fundamenten auf einer Anhöhe von Kalkfelsen sieht man unter andern die eines länglicht viereckigten Gebäudes von grossen Quadern ohne Mörtel, bey welchem man einige Säulenenden, Piedestale und Knäufe findet, welche letztern so beschädigt sind, dass man die Ordnung nicht angeben kann. Dies ist ohne Zweifel von römischer Bauart. Inwendig sieht man in der Mauer etliche Nischen; Verzierungen sind übrigens nicht vorhanden. Nahe dabey sieht man die Ruinen eines grösseren Gebäudes, das aber nicht vollendet gewesen zu seyn scheint. Die Steine des Fundaments sind sehr gross, zum Theil 18 Fuss lang, und verhältnissmässig breit und hoch. An einem Ende ist ein grosses

Thor, welches aus drey Werkstücken besteht, aber keine vorzügliche Architectur verräth, obgleich sie nicht schlecht ist. Unter den dortigen Ruinen bemerkte ich einen Knauf korinthischer Ordnung. Inschriften fand ich nicht. Man sieht hier auch noch eine kleine Kirche und ein paar andere Ruinen von Häusern; aber sichtlich aus neuern Zeiten und zum Theil aus alten Ruinen erbaut. Auch hier fand ich keine Inschriften. Zwischen den Ruinen sind kleine Flecken mit Weizen, welche dem Schech von Dübbîn gehören. Vorne beym Anfang der Ruinen war eben so ein Thor, wie das vorher beschriebene, aus 3 Stücken bestehend, aber das Oberstück war heruntergestürzt. Bey beiden waren an den Seitenstücken des Thores



3 Absätze, worauf immer eine Steinlage der Mauer zu liegen kam. Kurz, diese Bauart ist vielleicht älter, als die römische. An dem letzten war an den Seitenstücken eine Guirlande zur Verzierung; die Steine aber am Ort selbst gebrochen.

Heute Nachmittag war die Luft so sehr bezogen, dass es regnen zu wollen schien; allein der Regen kam nicht. Gegen Sonnenuntergang und vorher war es sehr kühl. — Grosse Nester Feuersteine waren im Marmor.

Mein Alter wollte nicht nach Sise zu der Säulenkirche, weil es in der Ebene liegt und Metáuli dort sind; auch wollte er einem Andern seinen Esel nicht geben. Wie es morgen gehen wird, weiss ich nicht. —

Der hiesige Tabak ist gut. — Ich schlief neben dem Dorfe unter freyem Himmel.

13. August (Dienstag). In Dübbîn sind nur 10 Häuser. Da mir mein Alter unausstehlich geworden war: so liess ich ihn reisen, und nahm einen hiesigen Bauern für $1\frac{1}{4}$ Piaster an, um mich nach Kniset el Aúamîd bey Sise zu führen. Sise ist etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier entfernt, und liegt in einer Ebene Száhhel el Kúra. Der Weg dahin ist zumal in der Ebene sehr gut. Wir kamen Kalat Noûs vorbey, unter welchem eine Quelle befindlich, aus welcher die hiesigen Einwohner ihr Wasser holen. In der Ebene stand Baumwolle

und weisse Durra. Auch hier gab es viele schwarze und feste Feuersteine.

Die grosse Nische der Säulenkirche ist, wie unsere Chöre, grade nach Osten; das Peristyl des Eingangs aber nach Norden. Inwendig steht eine grosse alte Sindschân. Neben der grossen Nische links an der Erde ist eine kleine Nische. Beym Eingange rechts ist oben in der Mauer eine Nische unten mit einem Vorsprunge, worauf vielleicht eine Bildsäule stand. In einiger Entfernung davon war eine andere flache Nische gleichfalls unten mit einem Vorsprunge. An derselben Seite sind zwey Wandpfeiler; zur Seite der grossen Nische ist eine etwas kleinere Nische, grösstentheils eingestürzt. Die Steine waren sehr nahe gebrochen.

Das schöne Peristyl ist von jonischer Ordnung, und es stehen davon noch 3 Säulen mit dem Gebälke; eine ist niedergestürzt, und man sieht sie zertrümmert liegen. Die Säulen sind aus einem Stücke und mit dem Gebälke im Ganzen 22 Fuss lang; die zwey Seitensäulen sind $4\frac{1}{2}$ Fuss unten von einander, die zwey mittlern 8 Fuss. Die Entfernung des Peristyls vom Thore 9 Fuss, die Breite der Thüröffnung 8 Fuss. Das Thor ist oben sehr schön verziert und ohne Bogen. Neben diesem Thore ist links eine kleine hübsche verzierte Thüre. Rechts ist man ungewiss, ob eine Thür gewesen, oder nicht. Die Länge der Westseite vom Anfange des Peristyls ist 43 Fuss. Auf den Ecken sind dorische Pilaster, in der Mitte eine Thüröffnung, die aber nachher gemacht zu seyn scheint. Oben südwärts ist eine sehr niedrige kleine Fensteröffnung. Die Breite ist 24 Fuss bey dem Peristyl.

Da die zwey grossen Nischen eine schiefe Stellung haben, und sich nicht zum ganzen Style schicken, da sie überdem ostwärts gerichtet sind: so möchte ich fast glauben, dass sie nachher gebaut worden, als die Christen diesen Tempel zur Kirche machten. Doch lässt sich mit Gewissheit nichts darüber entscheiden, da sie gut gebaut sind. Doch haben sie Mörtel, den man bey dem unbezweifelten alten Theile dieses Gebäudes nicht findet. Der Baustein besteht aus einem weisslicht grauen festen Kalkstein, wovon ich eine Probe mitge-

nommen. Das Peristyl ist aus einem bleygrauen Kalksteine oder Marmor. Es steht auf einer kleinen Anhöhe 5 Minuten südwestwärts von dem Dorfe Sise. Inschriften waren nicht da. Ich fand Oelbäume und Masch. Die Marmorquadern [1] des Tempels gaben einen hellen Ton von sich, wenn man ein Stück davon abschlug.

Die Ebene heisst Száhhel el Kúra. — In Sise waren Maroniten und Altgriechen, welche letztere ein kleines Kloster hatten.

Nahe bey Dübbîn, etwa eine Viertelstunde davon nach dem griechischen Kloster Hantúra zu, trifft man gleichfalls antike Ruinen an, die man Ain Scheschíje nennt. Neben denselben ist eine beträchtliche Höhle, welche Magáret Noûs heisst. Wer ist dieser Noûs?

Noch trifft man etwa 3 Stunden von hier bey dem Dorfe Billa alte Ruinen, einen sogenannten Bürdsch: Bürdsch el Strêdsch an, zu dessen Bau man gleichfalls grosse Steine genommen. Man sieht aus diesem, dass die Römer diese Gegend werth hielten mit ihren Gebäuden zu verzieren. Vielleicht thaten sie es der Ebene Száhhel el Kúra wegen, die in der That ziemlich fruchtbar ist; denn alle diese Ruinen sind in der Nähe derselben. Es ist Schade, dass man keine Inschriften findet!

14. August (Mittwochen). Ich liess mein Hemd und Futterhemde waschen, und suchte kleine Insekten, deren Jagd leider sehr ergiebig war. — Der böse Alte! — Um Mittag reisete ich nach Mâr Serkîs 4—5 Stunden zurück.

Auf dem Wege traf ich bey Hadît eine ansehnliche Schlange, oben schwarz und unten schwärzlicht. Sie hatte 216 Schilder und 103 Paar Schildchen und war der Coluber Hannasch, den ich unter Haleb beschrieben. Ich kam etwa 1 Stunde nach Sonnenuntergang im Kloster an, wo ich Alle wohl antraf, und die Gesellschaft durch den Bruder des Hrn. Antoine und dessen Familie vergrössert fand. Ich fand einen

[1]) *Von hier bis zum 20. August Dintenschrift.*

Brief von Mr. Chaboceau und Mr. Magy vor. Letzterer war eine Kopie von dem schon erhaltenen Briefe, mit der Nachricht, dass mein auf Gotha ausgestellter Wechsel von 1500 Piaster acceptirt sey, und dass Hübsch mir einen Credit von 4500 Piaster in Cahira bey Rossetti und Mac Ardl eröffnet habe. — Die abgesandten 6 Kisten sind glücklich in Cypern angekommen, aber von der Ankunft derselben in Venedig ist noch keine Nachricht da.

15. August (Donnerstag). Heute wurde hier das Fest der Jungfrau Maria: l'assomption, und das Geburtsfest des Kaisers Napoleon zugleich gefeiert; ich wohnte der Messe bey.

Heute zeigte mir Pater Louis seine Sammlung von Seltenheiten, die, obgleich klein, manches Interessante enthält. Ich sahe hier unter andern eine Art Bezoar von der Grösse eines Hühnereies, welcher in Bscherre in dem Magen einer Ziege gefunden worden. Ferner einen gut erhaltenen etwas platten herzförmigen Echinit, welchen er bey Tripolis am Strande gefunden. — Zwey Steinkerne von versteinerten Herzmuscheln, eine versteinerte Venus mit Queerrunzeln, und einen Vermiculit von Bscherre; einen Tellinit, Cochlit, viele Judensteine und einige sogenannte versteinerte Melonen vom Karmel. Viele Fischschiefer von Hakel auf dem Libanon; ein niedliches Gewebe von Papier mit bunten Zeichnungen aus China, einen grünlichtgrauen Bezoar aus einem indischen Stachelschweine; silberne und kupferne antike Medaillen; etliche persische und arabische Manuscripte und ein chinesisches gedrucktes Werk; malabarische Briefe auf Palmblätter geschrieben etc. — Die Versteinerungen von Bscherre sind für die Naturgeschichte der Erde sehr merkwürdig, indem dieser Ort gewiss mehrere tausend Fuss über der Meeresfläche erhaben ist. Die Mutter dieser Versteinerungen scheint ein grünlichtgrauer mürber Kalkstein zu seyn, welchen man oberhalb Bscherre findet, und wovon ich Proben für die herzogliche Sammlung genommen. Ein aufmerksamer Sammler würde dort ohne Zweifel manche Versteinerungen finden können, da schon Andere, die sich wenig

Mühe gaben, manche dort fanden. Es ist Schade, dass man die Elevation von Bscherre nicht kennt.

Aus Erfahrung weiss man, dass mit heute gewöhnlich, als der Mitte dieses Monats, die Hitze nachzulassen pflegt. Mir ist dies sehr lieb; hier auf dem Gebürge ist die Hitze die ganze Zeit über gewiss nicht grösser gewesen, als sie z. B. bey uns im mittlern Teutschland ist. Gebe der Himmel, dass ich auch in Arabien die heisse Jahrszeit auf dem Gebürge zubringen kann; dann fürchte ich nichts für meine Gesundheit.

16. August (Freytag). Heute speisete ich bey Mr. Bertrand in Bscherre zu Mittage, und las Nachmittags einen Artikel: „Les sens," in der Encyclopädie. Philosophie fängt seit einiger Zeit an, immer mehrern Reiz für mich zu erhalten. Vorhin war mir ihr Studium zu trocken, und in der That glaubte ich auch, ich sey zu nichts weniger als einem Philosophen geboren, und die Philosophie sey über meine Fähigkeiten. Jetzt sehe ich indessen ein, dass es mir möglich sey, einige Fortschritte darin zu machen, wenn ich Zeit und die gehörigen Hülfsmittel hätte. Aus der Sammlung des Pater Louis habe ich Altieri's Anfangsgründe der Logik, Metaphysik etc. mit Aufmerksamkeit gelesen, und Manches daraus erlernt. Dies Werk ist in lateinischer Sprache geschrieben. Wie sehr wünschte ich jetzt einige unserer geschätztesten teutschen philosophischen Schriften zu erhalten und zu studiren! Doch wo ist hier Teutschland!

Beytrag zur Kenntniss der auf dem Libanon im weitern Sinne vorhandenen Klöster.

22 maronische Klöster vom St. Antonius-Orden, welche man zum Unterschiede: bélladý (die einheimischen) nennt.

4 dito, welche man hálebý (die haleppinischen) nennt.

12 dito Mâr Schája.

30 Nonnenklöster zu Antúra etc.

2 Kapuzinerklöster.

2 Lazaristenklöster zu Antúra und Ehhdin, vormals den Jesuiten gehörig.

1 Kloster der Terra Santa gehörig zu Harîssa in Kesruân. Dies soll ein sehr ansehnliches Gebäude, aber jetzt nur ein Mönch darin befindlich seyn.

1 Karmeliterkloster Mâr Serkîs bey Bscherre.

12 griechische nichtunirte Klöster.

10 griechische unirte Klöster.

. armenische Klöster.

. syrische Klöster.

. Melchiten.

17. August (Sonnabend). Ich besuchte die zwischen Mâr Serkîs und Bscherre in der weissen Felsenwand befindliche Grotte, welche zu einer Kapelle eingerichtet ist, und bemerkte an den Wänden ein ausgeschlagenes weisses Salz. Meine Wirthe versichern mir, dies Salz sey Salpeter, obgleich ich mich durch den Geschmack nicht davon überzeugen kann. Sie versichern mir, die hiesigen Einwohner suchten diesen natürlichen Salpeter überall, und oft mit Gefahr auf, indem sie sich mit Stricken an Felsen in die Grotten hinablassen. Aus diesem Salpeter, europäischem Schwefel und Weidenbaumkohlen bereiten sie sich selbst das Schiesspulver, ohne besondere Maschinen dazu zu haben. Ist der Salpeter hier überall so häufig: so würde es hier sehr leicht seyn, Pulvermühlen anzulegen, da es überall an fliessendem Wasser nicht mangelt.

Auf etlichen dichten Kalksteinen findet man im Bruche zierliche Dendriten. —

Mr. Giraudin glaubt, dass der Fluss Kaschmîje den Libanon und Antilibanon seinem ganzen Laufe nach trenne, und dass der Antilibanon sich südwärts von diesem Flusse am Meere bis an die Ebene von Akre erstrecke, wo er mit dem Râs Chansîr aufhöre, welches Vorgebürge die Europäer Cap blanc nennen. Ueber den Kaschmîje führte vorhin eine Brücke, allein vor etwa 13 Jahren wurde sie vom Strome fortgerissen. —

Die hiesigen Bienenkörbe sind inwendig ohne Spielen, und keiner Vergrösserung fähig, wie unsere Aufsatzkörbe. Wäh-

rend der kältern Jahrzeit muss man die Bienen 3—4 Monate lang in die Ebene verführen.

18. August (Sonntag). Die Hitze scheint seit einem paar Tagen schon merklich nachgelassen zu haben, welches nicht bloss des Tages, sondern auch des Nachts fühlbar ist.

Schupháný ist der arabische Name des wilden Habers, eines bösen Unkrauts bisweilen im Weizen, wie ich beym Kloster Hûp bemerkte.

Taijûn ist der arabische Name einer Pflanze, die im Französischen Massugeux heisst, und deren Kraut in der Provence von den Landleuten statt des Rauchtabaks benutzt wird. Hier fegt man damit die Zimmer aus, um die Flöhe zu vertreiben.

Das im Neuen Testamente genannte Unkraut, welches der Feind zwischen den Weizen säete, heisst im Arabischen Siwân.

Mr. Giraudin versicherte, die französischen Kaufleute hätten sich viele Mühe gegeben, die Purpurmuschel zu finden; allein sie hätten keine Spur davon angetroffen. Dies stimmt nicht mit Shaw's und Mariti's Nachrichten überein, welche versichern, dass man sie noch jetzt finde. Bey Sor soll am Meere ein schmaler im Felsen ausgehauener Weg seyn, der einzige, der dahin führt. Seine Länge soll drey Viertelstunden betragen, und er soll von Alexander gemacht seyn. — Die letzten Versuche der Franzosen, die Purpurmuschel zu finden, sind vor etwa 20 Jahren angestellt. Es wurden zu diesem Zwecke 2—3 Personen vom Minister in Frankreich dahin gesandt; man stellte die Untersuchung zu Sor lange Zeit an, hatte alle benöthigten Geräthe, auch Taucher; allein Alles war umsonst.

19. August (Montag). Mein Habbt es Színneh, welches fast ganz geheilt war, scheint seit einem paar Tagen wieder aufs Neue anfangen zu wollen. Es ist etwas inflammirt, geschwollen, schmerzt und giebt Eiter.

Ueber die politische Verfassung des Libanon und Antilibanon theilte mir Mr. Giraudin folgende Nachricht mit. Ein Theil des ganzen Libanon gehört zum Paschalik von Tripoli, ein Theil zum Paschalik Seide, und ein Theil zum Paschalik

Damask. Die Paschas überlassen das Gouvernement über diesen ansehnlichen District dem Meistbietenden, so wie sie selbst ihre Paschaliks erhalten haben. Seit vielen Jahren ist das Gouvernement in den Händen einer türkischen Familie Schehâb, die dieselbe gemeinschaftlich hat. Der Emîr Beschîr residirt zu Dêr el Kámmar auf dem Dschebbal el Drûs, und er verwaltet den zu Damask und Seide gehörigen Theil. Seines von Dschessar strangulirten Bruders Josephs zwey Söhne verwalten den zu Tripoli gehörigen Antheil, und wohnen zu Schebêl. — Ein dritter Bruder von ihnen wohnt beym Emîr Bschîr. Der Emîr Bschîr hat einen noch lebenden Bruder, der vormals gleichfalls Antheil an der Regierung hatte, seit mehrern Jahren sich aber freywillig ins Privatleben zurückgezogen hat. Er soll brav seyn. Sie erhalten bey der Erlangung ihres Postens einen Pelz von jedem Pascha. Auch Baalbek, das unter dem Paschalik Damask steht, soll ein Gewisses an den Emîr Bschîr bezahlen müssen. Dies wird jetzt aber wohl wenig seyn, da der dortige Emîr rebellisch ist. Der Emîr von Baalbek heisst Schahschah vom Hause Harphûsch. — Vor Dschessar zahlte der Emîr Bschîr etwa 600 Beutel Pacht. Diese Pacht ist seit der Zeit ohne Zweifel sehr erhöht, weil Dschessar die gewaltsamsten Mittel gebrauchte, nachdem er durch Uneinigkeit sich zum Herrn über das Gebürge gemacht hatte, welches sonst nicht möglich gewesen seyn würde. Vormals stand Beirût gewöhnlich auch unter dem Emîr Beschîr; allein jetzt steht es unter dem Pascha von Seide und Akre. Der Pater Gandolfy, ein Turiner, vom Lazaristenorden, wird vom Emîr Bschîr ungemein geschätzt, weswegen er seine meiste Zeit zu Dêr el Kámmar zubringt, obgleich sein Kloster zu Antúra ist, wo er auch zugleich die Direction des maronitischen Nonnenklosters daselbst hat, welches ganz auf europäischen Fuss eingerichtet ist. Die Nonnen sind schwarz gekleidet mit weissem Schleier. Es ist eine besondere Begünstigung, wenn eine Mannsperson die Erlaubniss erhält, die Nonnen vor dem Sprachgitter sehen und sprechen zu können. Frauenspersonen können durch besondere Begünstigung das Innere des Klosters besehen. Die Nonnen sind nicht reich und müssen sich von weiblicher Arbeit, worin

sie sehr geschickt seyn sollen, ernähren. Wo mir Recht ist, sind sie vom St. Annenorden. Mr. Gandolfy versicherte mir, die Familie Schehâb habe die christliche Religion angenommen. Doch hält sie dies für die Mohammedaner geheim. Vielleicht sind sie Christen aus politischer Hinsicht, weil die Hauptmasse des Gebürges aus Christen besteht, denen allen es bekannt ist, dass ihre Häupter von ihrer Religion sind, welches vieles zu ihrer Zufriedenheit beyträgt, da sie sehr bigott sind.

Der Schnee fällt hier gewöhnlich im October auf den benachbarten höchsten Spitzen des Libanon. Im November fällt er beym Karmeliterkloster Mâr Serkîs und Bscherre und dauert bis Ostern oder ein wenig später. Bisweilen ist er beträchtlich hoch, so dass man einst durch die Fenster des ersten Stocks ins Kloster steigen musste. Oft ist er mit starken Regengüssen vermischt.

Es regnet hier vom May bis Ende September, also in 5 Monaten, ausserordentlich selten; an der Seeküste regnet es in einem halben Jahre nicht. Auf dem Gebürge fällt indessen bisweilen ein starker Nebel, den man fast einen Regen nennen könnte. In der trocknen Jahrszeit sind hier Gewitter ungewöhnlich; in der Regenzeit aber hat man öfters und bisweilen heftige Gewitter, und man hat Beyspiele, dass der Blitz in benachbarten Dörfern, z. B. Bkáakáfra, eingeschlagen hat. — Fallende Sterne oder Sternschnuppen sieht man hier häufig, auch bisweilen grössere feurige Meteore. —

Die maronitischen Weltgeistlichen haben die Erlaubniss, sich einmal in ihrem Leben zu verheurathen. Doch muss dies geschehen, bevor sie Priester sind; sonst ist es ihnen nicht erlaubt. Um indessen Bischof und Patriarch seyn zu können, müssen zuvor ihre Frauen gestorben seyn. Der jetzige Patriarch und der Bischof des hiesigen Districts, von Mutterseite ein Bruder des Patriarchen, waren indessen nie verheurathet. Der Patriarch studirte in Rom und spricht die italiänische Sprache. Seine Einkünfte sollen sehr ansehnlich seyn. Er wird in einer Versammlung aller Bischöfe gewählt, muss aber seine Bestätigung vom Pabste erhalten. Obgleich er als Oberhaupt der Religion auch das Haupt der Klöster

ist: so hat er doch nichts über die innere Verwaltung derselben zu sagen, da ein Ordensgeneral vorhanden ist. Er steht in grosser Achtung; macht er sich aber durch schlechtes Betragen seines Postens unwürdig: so wird dies von den Bischöfen nach Rom berichtet, und er verliert dann seinen Posten; allein, so lange er lebt, wird kein anderer erwählt, sondern bloss ein Stellvertreter. Sein äusserlicher Pomp soll sehr unbedeutend seyn. Der jetzige wohnt bey Gústa in dem ansehnlichen Kloster Mâr Schalíta (?). Die meisten Mönche und Weltgeistlichen ernähren sich grösstentheils von ihrer Handarbeit; letztere verdienen doch auch Manches durch Messelesen, indem jede Messe 20 Para kostet. Den sogenannten Haleppini-Mönchen wirft man aber vor, dass sie gut essen, aber nicht arbeiten wollen; daher sind sie arm und ihre Klöster verschuldet.

Beschreibung der Aussicht von Mâr Serkîs. [1])

20. August (Dienstag). Mein Aufenthalt in Mâr Serkîs wird meine Leser neugierig machen, dieses Kloster näher kennen zu lernen. Ich will es versuchen, eine Beschreibung der Aussicht von demselben mitzutheilen. Es ist nicht leicht, eine Aussicht getreu darzustellen; ich bitte daher um Nachsicht für diesen Versuch.

In einem Winkel an der Seite eines steilen Berges erhebt sich ein hoher nackter Felsen, unter dessen überhängendem Bauche dies Kloster erbaut ist. Vor demselben ist eine Terrasse, von einer dichten Weinlaube beschattet, unter welcher ich dieses schreibe. Vor mir zieht sich bis in ein kleines Thal der Klostergarten hinab, ein Gemisch von Gemüse-, Wein- und Baumgarten, ohne besondere Kunst, wie von der Hand der Natur angelegt. Rechts ist ein ähnlicher Garten an der Bergseite angelegt, oben mit einer hohen Felsenmauer bekränzt, welche dunkle Nussbäume halb verstecken. Weiterhin liegt das Dorf Bscherre auf einer Anhöhe, deren terrassirte Seite jetzt mit Weingärten, Maulbeerplantagen und dem lebhaften Grün des Mays prangte. Die Häuser wechseln mit Maulbeer- und Oelbaumgruppen ab, und zwischen ihnen erheben eine

[1]) *Von hier bis zum 21. August Bleyfederschrift.*

Menge schlanker Silberpappeln ihr hohes Haupt, die die Stelle der Thürme vertreten, die dem Orte mangeln. Ein lieblicher Anblick! Rechts ist ein nackter unfruchtbarer Felsenrücken, dessen Fuss aber mit Fleiss angebaut ist, und sich bis an das kleine Thal hinabsenkt. In diesem Thale sieht man erst eine weisse, zum Theil mit Weinreben bepflanzte Gegend, hinter welcher eine Wiese, mit Pappeln eingefasst und mit welligtem Rande, ihr liebliches Grün zeigt und das Auge erquickt. Ein alter Nussbaum bietet dort seinen kühlen Schatten. Hinter derselben zieht sich ein Weinberg bis an den Kadîscha, dessen rauschende Fälle man bey Windstille hört, der sich aber im engen tiefen Bette dem Auge entzieht, und sich in ein wildes enges Thal, wie in einen Schlund ergiesst, dessen steile, hohe Felsenwände durch ihre Unfruchtbarkeit mit der Kultur des Uebrigen contrastiren. Jenseits dem Flusse steigen hohe Bergseiten von den buntesten Farben empor, indem gelbe Stoppelfelder des Weizens, grünende Maysfelder und der braune kulturlose Boden reizend mit einander abwechseln. Grosse schattige Nussbäume sind einzeln und in Gruppen über diese Bergseiten vertheilt. Man sieht in einer hohen Lage das Dorf Bkakáfra und ein paar andere Dörfer zwischen Baumpflanzungen versteckt liegen. Diese Felder ziehen sich bis an den Fuss der kulturlosen grauen Schneekuppen hinauf, welche sich stolz über diese ganze Scene erheben, und welche ihr Haupt nicht selten in einen Wolkenschleier verhüllen. Ein herrlicher Naturgarten!

Heute Nachmittag ist die Luft ganz bezogen, und die Schneekuppen jetzt dem Auge entrückt.

Der Klostergarten wird von rieselnden Quellen durchflossen. Oberhalb des Klosters ist an dem wilden Berge ein obeliskartiger Felsen befindlich, unter dessen ausgehöhltem Fusse die hier verstorbenen Mönche begraben werden. Seine Spitze trägt ein Kreuz. Noch höher sind ein paar Grotten zu Kapellen eingerichtet. — —

Der Pater Louis hat auf seiner Reise nach seiner Versicherung ein Journal gehalten. Eine Sammlung von vielen tausend Sprüchwörtern ist merkwürdig, und er hat sich vor-

genommen, dazu ein systematisches Register zu machen, da man dann einen trefflichen Beytrag zur Philosophie des Lebens haben würde. Er hat die Absicht, nach Europa zurück zu reisen.

Die Sprache der Libaner ist in der Aussprache sehr von der der Ebene verschieden, obschon sonst die Wörter sich gleich sind; besonders zeichnen sich die Bscherrer durch Undeutlichkeit aus.

21. August (Mittwochen) [1]). Noch immer sieht man des Abends im Dunkeln viele Feuer- oder Johanniswürmer.

22. August (Donnerstag). Ein vormaliger Bedienter des Hrn. Giraudin, den ich hier öfters sprach, schien eine Anlage zum Aussatze zu haben. Er musste sich beständig kratzen etc. Er versicherte, seine Mutter habe ihm gesagt, er sey zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung empfangen. Sollten daher vielleicht die Aussätzigen in diesem Lande herrühren, und das Mosaische Gesetz in dieser Hinsicht sehr lobenswerth seyn? Allein, warum findet man denn in Europa diese Krankheit nicht häufiger, da daselbst gewiss auch wider dies Mosaische Gesetz gesündigt wird? Warum findet man sie wieder im nördlichen Europa, in Norwegen? — Ganz allein rührt der Aussatz gewiss nicht davon her. —

Gestern kam ein zweiter Bruder des Hrn. Bertrand von Seida hier an, und heute Morgen machten wir ihm unsere Visite. —

Ich hatte 20 Cederndielen bestellt, die gestern hier angekommen sind.

23. August (Freytag). Nach langen vergeblichen Bemühungen, den hiesigen Maulwurf zu erhalten, brachte man mir heute endlich ein lebendiges Exemplar, welches man hier bey Bscherre gefangen hatte. Ich gab dem Ueberbringer 2

[1]) *Von hier bis zum 25. August Dintenschrift.*

Piaster dafür, welche ich versprochen hatte (s. Zoologische Beyträge. —

Man säet hier schon seit einigen Tagen den Weizen. So wie nämlich der Weizen in den hohen Feldern gedroschen wird, wird sogleich davon zum Saatkorn genommen, und derselbe gesäet, ohne dass man dasselbe zu Hause führt. —

Vor etlichen Jahren wurde hier ausserhalb dem Dorfe eine Frau von einem Wolfe gebissen, welche an der Wunde starb. Wahrscheinlich war der Wolf toll. —

Heute machte ich mich fertig, um morgen abreisen zu können. Da die Luft in Tripoli, zumal im Herbste, im October und November, höchst ungesund ist: so gab mir Mr. Giraudin folgenden Rath: keine Pfirschen zu essen, wenig oder gar keine Melonen, wohl aber Pasteken; nie auf den platten Dächern, sondern im Hause bey verschlossenen Thüren und Fenstern zu schlafen; nie das Flusswasser allein, sondern mit Eis zu trinken. — Der Hafen von Tripoli soll zwar gesünder, als die Stadt seyn, aber auch nicht ganz gesund. —

Bäd es schems ist der arabische Name der grossen Sonnenblume (Sonnenanbeter). —

Es ist in der That eine auffallende Erscheinung, auf dem Libanon einen falschen Münzer zu finden, welcher nicht nur bekannt, sondern auch geduldet und beschützet wird. Dies ist ein gewisser Maronit, Namens Ibrahim Nakäsch (Ibrahim Graveur) in dem Theile von Kesruân, welcher el Mettn heisst. Der diesem Theile vorstehende drusische Emîr ist sein Beschützer. Schon sein Vater führte dies schöne Geschäft; erhielt aber endlich einen schlechten Lohn. Die Ursache war folgende: Der Emîr Beschîr zu Dêr el Kâmmar war eifersüchtig auf den Emîr von Mettn, weil dieser von dem falschen Münzer so vielen Vortheil zog, indem er einen gewissen Antheil an dem Gewinne hatte. Er suchte sich daher an seinem Münzer zu rächen, und dadurch dessen Geldquelle zu verstopfen. Allein es war ihm in Mettn nicht beyzukommen. Er suchte ihn daher durch versprochne Handelsvortheile nach Dêr el Kâmmar zu locken. Dies glückte. Sobald er dort war,

wurde er gefangen genommen und gehenkt. Indessen sein Sohn setzt dies Geschäft seines Vaters fort. Ueberall sieht man in Syrien von der falschen Münze dieses Libaners, und überall ist sie verrufen. Mr. Antoine versicherte mir, er habe drey Sorten falscher Münzen; von der besten Sorte kosten 100 Piaster 60 Piaster vom Sultan. Er verfertigt nicht bloss silberne, sondern auch Goldmünzen. Jedermann kann sie von ihm nach der Taxe kaufen. Dies ist vielleicht einzig in der Welt.

24. August (Sonnabend). Es finden sich hier auch Adlersteine, und ich fand einen im Kalkconglomerat. Auch Mandelsteine mit grüner Erde giebt es hier im Gerölle. Da die hiesigen Weintrauben eben keinen vorzüglichen Wein geben: so wird der grösste Theil derselben dazu angewendet, Traubensyrup (Dibs) daraus zu kochen, den die Einwohner mit Brodt essen.

Die Leute, mit denen ich wegen meiner Reise nach Tripoli accordirt hatte, waren wieder wortbrüchig. Ich nahm daher für mein Gepäck einen Maulthiertreiber von Ehhdîn (Eden) an, und für mich auf morgen einen Eseltreiber von Bscherre, Namens Tobias, täglich für $1\frac{1}{4}$ Piaster. Dem andern accordirte ich für den Rottl 4 Para Transport bis Tripoli.

Mr. Giraudin versicherte mir, dsss die Ebene zwischen Nasareth und Taberîa sehr unfruchtbar sey, und dass man dort bloss schwarze Steine fände, die wie verbrannt und als Lava aussähen. Es scheint also, dass sie eine Fortsetzung der Basaltregion von Dschaulân sey. Sie ist der Araber wegen sehr unsicher, und die Rückreise, die er nebst einer Gesellschaft französischer Kaufleute über Kana nach Akre machte, war noch unsicherer. — Der Berg Thabor bestehe aus mehrern Steinarten, sey aber beholzt. Ihn zu besteigen dürfe man ohne bewaffnete Gesellschaft nicht unternehmen, indem sie oben 2 ermordete Menschen gefunden hätten. Der Weg von Akre bis Nasareth sey indessen voller Dörfer und angenehm.

Tour nach Tripoli. [1])

25. August (Sonntag). Das tiefe Thal des Kadîscha ist links. — Ich verliess die Einsiedeley. — Die Franzosen begleiteten mich zu Pferde.

Wir ritten rechts unter hohen Felsen auf dem hohen Berge. Nachher hatten wir links das Thal Ehhdîn. Am Rande des hohen steilen Felsenberges (Kalkflötze) herum in den Abgrund Mâr Serkîs.

Oben auf dem Kalkboden standen viele Scherbîn. — Theer bereitet man von Cedern, Snáubar, Scherbîn und Kocklân, den man auch Doffrân nennt. Unten beym Dorfe Bésloéid wachsen Snáubar und Kocklân.

Ein Ofen liefert 1—1½ Kantar; der Rottl kostet 20 Para; die Kohlen der Kantar 15 Piaster. Der Ofen ist einigermassen eyförmig, und hat zwey Oeffnungen, wovon eine zum Einheizen dient. Die Flamme geht in Spiralen herum; die andere Oeffnung ist etwas tiefer auf der entgegengesetzten Seite zum Auslassen des Kottrâm. Der Ofen ist etwa 10 Ellen hoch, und die Weite inwendig 5 Ellen ausser der Mauer, die unten stark ist. Zwanzig Tage sind zum Holzfällen und Zerschlagen, 1 Tag zum Einfüllen nöthig, und 3 Tage durch wird das Feuer unterhalten, womit alles beendigt ist. Eine Eselladung Kohlen gilt 1—2 Piaster, und 15 Eselladungen kommen von einem Ofen, den eine Person bearbeitet. Dieser Ort heisst Etnûb und gehört nach Ehhdîn. Es waren 4—5 solcher Theeröfen.

Es giebt hier Ers und Leshâb; sonst giebt es hier keine Bäume. — Unten giebt es Mellûl, Affs, Szindán, Snáubar, Scherbîn, Schúhech, Kocklân (Doffrân), Asher, Eiâb, Gâr, Buttm (auch Oel davon) und Chauch berrije oder Chauch el dübb.

Von Leshâb nahm ich eine Probe mit, und der Mann, der mich begleitete, versicherte mir, er sey vom Scherbîn durch Geruch und Blätter verschieden.

Diese Gegend war waldigt, und etliche tausend Ers wuchsen daselbst; Snáubar aber auf Kalkboden. — Im Gehölze

[1]) *Von hier bis zum 26. August Bleifederschrift.*

weideten Rinder. — Sphaerocephalus caeruleus stand noch immer in Blüthe.

Wir liessen links ein Dorf Diál rechts liegen. [1])

Weiter hinunter standen Laubbäume. — Das Gehölz brannte an mehreren Stellen. — Lúbben heisst das grosse Spartium.

Links lag das Dorf Atûn auf einer Anhöhe. — Hier wuchs weisser Durra auf braunem Boden.

Sphireh hat eine liebliche Lage auf einer langen schön kultivirten Höhe; dahinter lag Hössn und eine hohe felsigte Bergspitze. — In Sphireh ist ein Fluss und nachher im Thale noch ein anderer; letzterer heisst Nahhr el Attîn, am Meere aber heisst er Nahhr el bäry.

Wir blieben in dem kleinen Dorfe el Mrûch, welches oben am Berge lag, beym Pfarrer. Auch hier sind etliche Müslemîn. Von Bscherre bis hier sind 6 Stunden und von hier bis Tripoli sind ebenfalls 6 Stunden.

26. August (Montag) [2]). Ich schlief die Nacht auf dem Dache. Als ich des Morgens dies Dörfchen verliess, versperrten mir etliche Weiber den Weg, weil sie meinen medicinischen Rath verlangten. Wenn die Libaner einen Arzt sehen: so ist es, als wenn ihr ganzes Glück davon abhänge, dass er ihnen einen guten Rath ertheile.

Der Pfad wandte sich geschlängelt weiter den Berg hinan nach den Ruinen, welche man Hössn es Sphireh oder Sphineh, oder Bürrdsch es Sphireh nennt. Vom Dorfe Mrûhh an bestand zuerst alle Gebürgsart aus Trapp, welcher neben dem Pfade ansehnliche Felsen bildete. Höher hinauf bestand indessen wieder Alles aus grauem Kalkstein oder Marmor.

Die Ruinen sind theils auf dem Scheitel, theils an der Seite eines hohen Felsengipfels auf einem Absatze gebaut. Letztere sind die bedeutendsten. Ein wenig unterhalb den-

[1]) *Das Wort* „rechts" *ist nachträglich über die Zeile geschrieben und giebt also wol die richtige Lage an.*

[2]) *Von hier bis* (S. 217) *Dintenschrift.*

selben sieht man etliche eingefallene und verlassene Bauernhäuser.

Hössn es Sphireh zeigt sich seiner hohen Lage wegen schon in beträchtlicher Entfernung. Der Berg ist zum Theil mit Gebüsch und Gesträuche bewachsen. Man sieht hier ein ansehnliches Gebäude, welches ein langes Viereck bildet und welches das ist, was man Hössn oder Bürrdsch nennt. Es besteht aus ungeheuern Quadern, wie man zu Baalbek sieht, welche aus festem weisslicht grauem Marmor bestehen, und ohne Mörtel auf einander gelegt sind. Seine Länge erstreckt sich von Osten nach Westen, und von dem Ostende ging man in dasselbe. Man sieht daselbst 3 Thüröffnungen, wovon die mittlere gross, die auf jeder Seite befindlichen aber klein waren. Die mittlere Thüre und die kleine Thüre rechts führten in das Gebäude, die kleine Thüre linkerhand aber eine enge Wendeltreppe mit Absätzen (nicht ununterbrochen spiralförmig) hinan. Vielleicht führte diese Treppe vormals bloss aufs Dach, weil man jetzt nicht sieht, dass hier ein Thurm vorhanden war. Indess ist jetzt, wie bey fast allen römischen Gebäuden, kein Dach mehr vorhanden, so dass ich fast glauben möchte, das Dach habe aus Holz bestanden, welches die Länge der Zeit zerstörte. Am Westende ist der Boden dieses Gebäudes erhöht, und unten mit einem trefflich erhaltenen Gewölbe versehen, welches aus keiligten Quadern ohne Mörtel besteht. Eine Thüre führt in dasselbe an der rechten Seite, und einige Stufen führen links auf diese erhöhte Stelle. Eine gleiche Construction findet bey dem herrlichen Tempel in Baalbek statt, so dass ich glaube, dies Gebäude sey gleichfalls ein alter Tempel. Man sieht von innen und von aussen keine besondern Zierrathen ausser einer Art von einfachen Wandpfeilern. Ohne Zweifel war beym Eingange ein Peristyl befindlich, denn ich bemerkte neben dem Gebäude etliche Säulenschäfte und ein paar Säulenfüsse; ein solches Peristyl fand ich gewöhnlich bey allen alten Tempeln in Haurân etc. Die Mauern dieses Gebäudes sind ungemein gut erhalten, welches die Güte der Steine beweiset. Neben diesem Gebäude an dem östlichen Ende zeigte man mir einen grossen Stein über einer Thüre vermuthlich

eines Bauernhauses, welches aus Ruinen erbaut war, mit dieser griechischen Inschrift:

ΑΥΡΠΡΟΚΛΛΔΟΩΝΟΥΓΥΝΗΑΥΡΔΟΥΙ
ΙΤΟΥΔΙΗΤΡΛΓΟΥΠΕΡΟΥΡΟΗΜСΤΑ
ΚΑΙΑ (oder Δ) ΜΦΙι

ЄΤΙΠΡΟΤЄΡΟΝ✻ΤЄ=FΡΑΚΟСΙѠΝЄΙСΤΑ
ЄΡ/ΑΤΗСΚΥΡΙΑС

Auf dem felsigten Berggipfel sollen sich gleichfalls Ruinen von grossen Steinen befinden; allein es lässt sich nicht mehr bestimmen, von welcher Art dies Gebäude war. Vielleicht war es eine Festung, die dort wegen des Gebürgspasses angelegt war, wie Kalat Nimrûd vor Akúra. Vielleicht trifft man an allen Gebürgspässen hier ähnliche Forts. Sollten dahin auch die Ruinen hinter Bscherre gehören? — Ein Mann brachte mir hier den Knauf einer kleinen Säule, dessen Verzierung er für eine Inschrift gehalten. Man versicherte mir, aussen in der Mauer des erwähnten grossen Gebäudes sey eine Inschrift; ich konnte sie aber nicht auffinden.

Von hier kehrte ich wieder nach Mrûhh zurück, wo ich von einer Familie aufgehalten wurde, die Hülfe für ein kleines Kind männlichen Geschlechts verlangte, welches einen Bruch hatte. — Hierauf ging es auf einem sehr beschwerlichen Pfade den Berg hinab bis an den Fluss Nahhr el Attîn, der in einem sehr tiefen Grunde über ein Felsenbett hinrauscht. Eine steinerne Brücke von einem Bogen führt über denselben. Noch ein beschwerlicherer Pfad stand uns auf der andern Seite bevor. Er bestand grösstentheils aus Felsenstufen, die nur mit Mühe zu ersteigen waren.

Nach einem paar Stunden erreichten wir ein kleines türkisches Dörfchen Hérbeschéjit auf dem Berge, dessen Umgebungen gut mit Weinreben und Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Neben ihm fliesst in dem ausserordentlich tiefen Thalgrunde der erwähnte Fluss, in dessen jenseitigen steilen felsigten Bergseiten man mehrere Grotten bemerkt. Die Berge die-

ser Gegend sind alle beholzt und zwar mit Laubholz. Von Nadelholz sieht man selten einen einzelnen Baum. Die Myrthe wuchs hier ungemein häufig, als ein Zeichen eines milderen Klimas. [1])

In einem kleinen ebenen Thale sahen wir herrliche Maulbeerpflanzungen und rechts an der Felsenseite grosse Namûs, prächtige blühende Lorbeerrosen und grosse Feigenbäume mit vollen reifen Früchten. Endlich kamen wir an den orientalischen Platanus (Dsüllb), in dessen Schatten neben einer reinen Quelle etliche Türken sich gelagert hatten. Diese Stelle heisst Mâszerit Heilân. Im Thale endlich war ein Bach, und dann die Aussicht über eine mit vielen Oelbäumen herrlich kultivirte Ebene. Das Dorf Sgórta lag links in der hüglichten Ebene. Auf einer Anhöhe erndtete man auf einem Durrafelde, jedoch bloss die Köpfe des Durra. — Das Dorf Örrdäk lag auf der Anhöhe. — Ein Schilf an den Gartenrändern heisst Schachmîn.

Nahe vor Trablos wurde der Boden wieder unfruchtbar und felsigt. Wir kamen über einen Fluss, über welchen eine steinerne Brücke führte, und ein paar Minuten weiter an die Wasserleitung, die das Wasser für die Stadt über den Fluss leitet. Diese Wasserleitung kann aber, da sie zu schmal ist, nicht als Brücke dienen; sie besteht aus etlichen Bögen.

Das Schloss von Trablos sieht man schon in einiger Ferne, da es hoch liegt, aber von der Stadt sahe ich eher nichts, als bis ich fast darin war, denn sie liegt hinter dem Schlossberge gänzlich versteckt. Die Häuser nehmen sich sehr gut aus, haben alle platte Dächer, und scheinen bläulicht. Viel Leben bemerkte ich von dieser Seite nicht. Die Häuser sind alle von Stein, und wie in Halep gebaut; ebenso ist auch das Strassenpflaster, die Thüren etc.

Ich ging zum ansehnlichen Kloster Terra Santa (el Kodsy), traf aber einen sehr unhöflichen Bedienten, der nicht aufmachen wollte. Man meldete es endlich dem Superior, der beym französischen Consul war; dieser kam, ein junger sehr gefälliger

[1]) *Von hier bis zum 4. August Bleifederschrift.*

Italiäner von Lucca, empfing mich sehr höflich und entschuldigte sich wegen seines Bedienten. Dies war leicht vergessen. Es wurde ein gutes Abendbrodt in der Eile zugerichtet, und wir speiseten allein. Der gelblichte Wein war sehr gut. Nach beendigtem Nachtmahl wies er mir ein paar Zimmerchen an.

27. August (Dienstag). Auffallend vermehrte sich gestern die Wärme, so wie wir immer tiefer kamen, und dies würde noch auffallender gewesen seyn, wenn ich gegen Mittag die Ebene erreicht hätte. Auch heute Morgen merkte ich einen beträchtlichen Unterschied. Diese Nacht schlief ich bey verschlossenen Fenstern ohne Hemde unter einem blossen Bettlaken und blieb überflüssig warm.

Alle Oerter müssen in üblen Ruf kommen, wo die Einwohner jährlich zufälligerweise gewohnt sind, im Sommer ein kälteres Klima aufzusuchen. Sie werden so nie an das warme Klima gewöhnt, und der bisweilen bey Geschäftsreisen etc. eintretende schnelle Uebergang von der Bergkühle zur Hitze der Ebene ist sonach öfters sehr schädlich, daher Tripoli, Sgórta, Alexandrette etc. verrufen sind.

Noch eine Gesundheitsregel ist hier: des Abends leicht und wenig zu speisen. Gleich rathsam ist es, in einem höhern obern Stockwerke zu schlafen.

Hier ist es in politischer Hinsicht ruhig. Man fürchtete, der Pascha von Halep komme hieher: aber diese Furcht ist verschwunden.

Der Kadîscha fliesst durch die Stadt, und es sind 2 steinerne Brücken über denselben erbaut. — Bey einem Quellbrunnen in der Stadt dient ein alter marmorner Sarkophag zum Wasserbassin.

Die Aussicht von Trablos von der Meerseite am Halepiner Wege ist ziemlich hübsch, und würde sehr hübsch seyn, wenn die Reihe niedriger Berge oder Hügel hinter Trablos beholzt wären.

Da [1]) mein Gepäck noch nicht angelangt war und ich daher

[1]) *Von hier bis zum 4. September Dintenschrift.*

den Consuln meinen Besuch nicht abstatten konnte: so machte ich heute Nachmittag einen Ritt nach el Mina, dem Hafen von Tripoli, welcher eine halbe Stunde von der Stadt entfernt ist. Der Weg führt über eine Ebene, ist breit, an vielen Stellen, besonders zu Anfange, sandig, und hat grösstentheils an beiden Seiten Gärten, in welchen man einige ungemein dicke Stämme von indischen Feigen (Cactus Opuntia) sieht. Beym Bâb el Hmîr (Eselthore) trifft man immer Esel, die Einen für 4 Para hintragen. Ich liess meinen Esel gehen, wohin er wollte, und so kam ich glücklich in el Mina an, denn man wird von Niemanden begleitet. Kommt man nach el Mina, so steigt man ab, und bekümmert sich nicht weiter um den Esel; es dauert nicht lange, so findet der Eigenthümer wieder Jemand, der für 4 Para zurückreitet. Dies ist eine gute Einrichtung.

Der Strand von el Mina ist ganz eben, und man sieht daselbst in einiger Entfernung 6 starke viereckigte Thürme, in deren Mauern Säulenenden eingemauert sind, die von alten Ruinen des dreifachen Tripoli herrühren mögen. El Mina ist ein nicht unbedeutender Flecken; es hat Basare, ein paar Kaffeehäuser, Barbierstuben, mehrere Töpfereien, wo Wasserkrüge verfertigt werden, einen ansehnlichen Chân, und man baut hier auch Küstenschiffe. Auf der Rhede, aber in geringer Entfernung vom Strande, lagen etwa 30 Küstenschiffe grösstentheils Griechen von den Inseln etc. Indessen war jetzt kein einziges europäisches Schiff auf der Rhede. Auf der Südseite läuft ein langes Felsenriff ins Meer. Die Einwohner von el Mina holen ihr Trinkwasser aus einem etwas entfernten Brunnen. Die dortigen Häuser sind auf städtische Art gebaut, doch ist kein eigentliches Pflaster in den Gassen. Am Strande wuchs Salsola Kali. Ich sammelte hier unterschiedliche Seeprodukte, kleine Conchylien, die unter den kleinen Strandgeschieben versteckt lagen, Schwämme etc. Indessen ist jetzt der Strand wenig reich an Produkten, ohne Zweifel eine Folge der Jahrszeit. Das Meer war ruhig, wie ein ebner Spiegel, weil völlige Windstille war. Gegen Abend kehrte ich zu Fuss zurück, weil nun der Eselverleiher statt 4 Para 30 forderte, die ich ihm zu geben nicht Willens war.

28. August (Mittwochen). Ich wohnte heute der Messe im Kloster bey. Es war Niemand dort, als der Superior, sein Schemmâs, sein Bedienter und ich. Es muss hier also nicht Sitte seyn, dass die Einwohner die fränkischen Klöster besuchen, wie in Halep.

Nach der Versicherung meines Hrn. Wirths soll Tripoli noch keine Stunde im Umfange haben, und ich glaube nicht, dass man jetzt seine Population auf mehr als höchstens 15,000 Seelen annehmen könne. Wo jetzt el Mina oder der Hafen von Tripoli ist, war vormals das alte Tripolis. El Mina liegt auf einer schmalen, nur wenig erhabenen Erdzunge, und dürfte etwa 2000 Einwohner haben. An der Landseite sieht man ansehnliche Ruinen von der alten Stadtmauer, die aber nicht aus Quadern, sondern aus unregelmässigen kleinen mit Mörtel verbundenen Steinen bestand, so das jetzt diese Ruinen das Ansehn grosser Blöcke von einem Conglomerat haben. El Mina ist nicht gepflastert. Die Häuser sind alle von Steinen gebaut und mit platten Dächern versehen. Auf der Südseite von el Mina fand ich in dem Muschelsande die leeren Schaalen von Schildkröteneiern, und bemerkte eine Menge von einer sehr schnelllaufenden Krabbenart, welche sich ins Meer retiriren, wenn sie Jemand in der Nähe sehen. Auch die Sepia giebt es an der Küste, weil ich dort Os Sepiae fand.

Am Wege nach el Mina wächst die Squilla maritima häufig; man sollte den nackten Stengel zuerst für einen Stengel des Plantago halten. Allein die oben entblösste Zwiebel verräth bald den Irrthum. Den Stechapfel fand ich hier von einer seltenen Grösse. — Tripoli's Haupthandelszweig ist ohne Zweifel die rohe Seide; Zeuge werden hier wenig verfertigt, aber desto mehr Schnüre zur Besetzung der levantinischen Kleidungsstücke, Gürtel und Kopfbinden. Auch Seife macht einen Handelszweig aus.

Ich besuchte den französischen Consul.

29. August (Donnerstag). Ich machte heute Nachmittag, nachdem ich nebst meinem Geistlichen beym französischen Consul zu Mittage gespeiset, einen Spatziergang nach Mellauíhje, einem Kloster der Mewlewi-Derwische, welches eine Viertel-

stunde von der Stadt hinter dem Schlosse befindlich ist. Es hat eine liebliche Lage am hohen Ufer des Kadîscha, welcher unten in einem kleinen Thale rauschend hinfliesst, und in etliche Arme vertheilt wird. Das Kloster erhält sein Wasser aus der Wasserleitung, welche das Wasser des Flusses aus einer höhern Gegend nach dem Schlosse und der Stadt leitet. Viele ziehen indessen zum Trinken das Brunnenwasser vor. Dies Kloster ist jetzt gänzlich von den Derwischen verlassen, und es wohnt nur ein Mann dort, der die Städter bedient, die sich hieher begeben, um die Reize des Orts zu geniessen. Die Derwische mindern sich jährlich mehr und mehr, wie bey uns die Mönche. Dies Kloster würde mit geringen Abänderungen ein reizendes Landhaus abgeben.

30. August (Freytag). Heute Nachmittag machte ich mit Mr. Guys, dem französischen Consul, einen Ritt nach dem Meere. Der Jänitschär desselben versicherte mir, der Kadîscha fliesse in 3 Hauptarmen durch diese Ebene, welche Schuéid, Abu Ali und Röschhîn heissen. An der Mündung des Hauptarms bey dem letzten Strandthurme nach Norden zu bemerkte ich einen Baum mit einem ungewöhnlich dicken Stamm, welchen man hier Dschemméys nennt. Er trägt eine Frucht, wie eine kleine Pflaume, von einem süsslicht faden Geschmack, die man hier aber isst.

Wir besahen etliche von den sechs in und zu beiden Seiten el Mina's am Strande befindlichen festen Thürmen, welche sich von den Kreuzfahrern herschreiben sollen. Sie sind viereckigt, auf jeder Ecke mit einem etwas heraussteh enden halbrunden Thurme, nicht sehr hoch, aber breit. In den Mauern sind viele Enden von Granitsäulen eingemauert, deren man am Fusse eines Thurmes im Meere viele liegen sieht. Bey einem Thurme war ein marmorner Sarkophag, aber von schlechter Arbeit, und über einer Thüre war ein schöner Block von Granit eingemauert. Die Art des Granit, deren man sich hier bediente, war indessen nicht schön, sondern etwas graulicht. An einer Thüre war der Bogen von schwarzen Trapp- und weisslichten Kalksteinen gemacht, und zwar ein Stein um den

andern. Dies ist bekanntlich der vormalige Geschmack der Genueser. Ein Thurm diente einst zu einer Kirche, und in einem ist ein Ziehbrunnen schlechten Wassers befindlich. Hier hatte ein türkischer Kaffeeschenker seinen Sitz aufgeschlagen; er bewirthete, uns mit gutem Kaffee. Beym ersten Thurme trafen wir einen Haufen gut bewaffneter Korsaren an. Es waren Mohammedaner und Griechen, und alle schienen verwegene Leute zu seyn. Ihr kleines Schiff lag in einiger Entfernung und wartete ihrer. Wir ritten den gewöhnlichen Weg, der von el Mina zur Stadt führt, zurück.

Tripoli scheint mir im Vergleich mit Halep und Damask wenig wohlhabend zu seyn. Die zierlichen Hofplätze, die Mosaive der Besuchzimmer etc. sind hier selten. An Wasser fehlt es nicht und es hat darin einen grossen Vorzug vor Haleb, obgleich es nicht so reichlich damit versehen ist, als Damask, welches hierin, so wie in der Vertheilung seines Wasservoraths, alle Oerter übertrifft, die ich noch je gesehen habe. Die meisten Häuser haben auch hier ihre Bassins im Hofe, welche durch die Wasserleitungen mit dem Wasser des Kadîscha gefüllt werden. Viele Häuser haben kleine Gärten und Bassins in denselben.

Man zieht auch hier etwas Zuckerrohr in den Gärten, aber nur bloss zur Näscherey, indem man die Stengel kaut. Zucker wird nicht bereitet.

Man nennt hier den Dreschschlitten Morádsch.

Ein hiesiger französischer Kaufmann versicherte mir, in Aegypten, wo er sich mehrere Jahre aufhielt, seyen das Elephantenbein, Blindwerden und Brüche ungemein gewöhnliche Krankheiten. Letztere sollen bisweilen von ausserordentlicher Grösse seyn. —

Auf unserm gestrigen Spatziergange nach Mellauíhje kamen wir in der Stadt das Mausoleum des Malek el Dáher vorbey. Vielleicht ist dies der nämliche, dessen Geschichte und Thaten in den Kaffeehäusern erzählt, und mit so vielem Beyfall angehört werden.

Mein Geistlicher schenkte mir eine Lihphe. Diese besondere Frucht soll ursprünglich von Mekka kommen; man zieht

sie nun aber auch in Jerusalem, und aus von dort hieher mitgebrachten Saamen hatte er sie im Klostergarten gezogen. Sie wächst auf einem rankenden Stamme und hat das Aeussere einer Gurke, welche bisweilen die Länge eines Fusses übertrifft. Zieht man die Schaale ab: so sieht man inwendig ein ungemein verworrenes festes Faserngewebe, dessen man sich statt des Badeschwammes bedient. Dies Gewebe ist ungemein elastisch, und man mag es noch so sehr beugen, so springt es doch immer in seine erste Form zurück.

31. August (Sonnabend). Heute speisete ich wieder zu Mittage beym französischen Consul, und, welches angemerkt zu werden verdient, keine Fastenspeise. — Mr. Guys ist in der That eine der interessantesten Bekanntschaften, die ich auf meiner ganzen Reise gemacht habe. Als Sohn eines reichen Negozianten von Marseille, des geistvollen Verfassers der „Voyage littéraire en Grèce," genoss er eine sorgfältige Erziehung und nachher den Unterricht in einem Collegio zu Paris. Nach geendigten Studien wurde er als Sekretair bey einer nach Konstantinopel bestimmten Gesandtschaft angestellt, und er besahe auf dieser Reise einen ansehnlichen Theil Europas. An seinen Aufenthalt in Wien erinnerte er sich mit vielem Vergnügen. Nachher gab er diese diplomatische Laufbahn auf; er erhielt einen Consulatposten in Sardinien, Tripoli in der Barbarey und jetzt hier in Syrien. Er besitzt eine seltene Lebhaftigkeit, einen Schatz von den mannigfaltigsten Kenntnissen, zu deren Erlangung ihm sein treffliches Gedächtniss zu statten kam, welches ihn auch in den Stand setzt, eine Menge Stellen aus alten und neuern Schriftstellern passend anzubringen. Der Zufluss seiner Gedanken ist so gross, dass einer den andern gleichsam jagt. Er arbeitet an einer neuen Ausgabe der „Voyage littéraire" seines Vaters, die auch bey uns durch eine teutsche Uebersetzung rühmlichst bekannt ist, und die durch seine Anmerkungen und Verbesserungen ausserordentlich gewinnen muss. Er ist ein grosser Freund und Kenner des Alterthums, und als solcher benutzte er seinen Aufenthalt zu Tripoli in der Barbarey, um Medaillen von der alten Cyrenaïca zu sammeln, wovon er

eine Beschreibung gemacht. Die Zeichnungen dazu sind von ihm selbst trefflich gearbeitet. Er hatte das Unglück, dass nach der Invasion der Franzosen in Aegypten sein Schiff, das ihn nach Akre bringen sollte, von den Engländern genommen wurde, wodurch er unter andern seine Sammlung von cyrenaischen Münzen verlor. Er hat seitdem wieder von neuem zu sammeln angefangen, vorzüglich Medaillen Syriens, wovon er schon eine sehr schätzbare Sammlung besitzt. Er schenkte mir eine kupferne Medaille von Bosra in Haurân, welche mir sehr lieb war. Ueberhaupt ist er ein sehr liebenswürdiger gefälliger Mann, der sich für Reisende aller Nationen als ein Cosmopolit interessirt. Aus seiner trefflichen Bibliothek, die vielleicht die vorzüglichste in Syrien seyn dürfte, theilte er mir unterschiedliche Bücher mit, die mir zu meiner ferneren Instruction sehr nützlich waren, und die ich sonst nicht angetroffen hatte. Auch hatte er die Güte, mir einige Versteinerungen etc. von hier mitzutheilen. Seine ausgezeichnete Wissenschaftliebe pflanzt sich auch auf seine Kinder fort; sein ältester Sohn, der die Stelle eines Chanceliers bey ihm vertritt, besitzt nicht gemeine Kenntnisse; sein zweiter Sohn fängt eine Sammlung von Naturalien, Antiken und Münzen an, und seine älteste Tochter zeigte mir eine Sammlung von Conchylien, zum Theil in Sardinien, grösstentheils aber hier gesammelt, die schon recht hübsch war. — Ich theilte Mr. Guys (Alphons) alle meine in Haurân gefundenen Inschriften mit, mit deren Erklärung er sich jetzt beschäftigt. — In Malta war er während der Belagerung, und vertrieb seine meiste Zeit mit studiren in einer dortigen Bibliothek.

Von Mineralien giebt es in Tripoli krystallisirten Kalkspath. — Schwämme kann man, dreymal im Jahre, in der bessern Jahrszeit sammeln, und man kann für 300,000 Schwämme jährlich den Erlös von 10,000 Piastern annehmen.

Die Pflanze Laserpice (Sylphium der Griechen) findet sich auf Münzen von Cyrenaïca.

1. September (Sonntag). Der Gouverneur hatte gestern zum Consul gesandt und ihn ersucht, mich zu bewegen, ihn

zu besuchen, um ihm medizinischen Rath zu ertheilen. Ich war gern zufrieden, eine Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen. Sein Name ist Mustapha Barbar; er war ein Jänitschär und noch vor wenigen Jahren ein ganz unbedeutender Gärtner; in diesem Stande kannten ihn mehrere meiner Bekannten. Durch besondere Glückszufälle, die hier häufiger sind, als in Europa, schwang er sich zu seinem jetzigen angesehenen Posten empor, und machte sich seit 4 Jahren zum unabhängigen Gouverneur einer beträchtlichen Provinz. Zwar erhielten die benachbarten Paschas den Befehl von der Pforte, ihn zu befehden; allein, alle ihre Bemühung war umsonst und sie mussten mit Schande bedeckt wieder abziehen. Man sollte glauben, es sey eine beträchtliche Truppenzahl nöthig, um sich in seinem Posten zu erhalten; allein nichts weniger, als dies. Er mag im Ganzen etwa 60 Mann haben, die immer bey ihm auf der Festung sind. Heute Nachmittag ging ich in Begleitung eines Sohnes des Consuls und zwey anderer Franken dahin. Er trug eine kleine halepinische Mütze, einen weissen unansehnlichen Schahl um dieselbe, ein Dschübbe von einem blauen Piquée, ein Entary von gestreiftem halbseidnen Zeuge und grosse blaue Schariwáry. Seine Füsse waren nackt. Sein ganzes Aeussere verrieth nichts weniger, als einen Mann, der sich durch Rebellion in der Stelle eines Paschas erhält. Er bezahlt weiter nichts als 1600 Beutel für die Mekkakjerwane. Er bewirthete uns mit einer Schaale Kaffee, und liess uns neben sich sitzen. Wir trafen ihn unter dem äussern Thore seines Schlosses an. Der orientalische finstere Ernst wurde nur bisweilen durch einen lächelnden Zug gemildert. Er war von allen seinen Leuten umgeben. Er litt an einer Nierenkrankheit schon seit 15 Jahren, und ich musste ihm medizinischen Rath ertheilen. Meine vorgeschlagene Kur schien ihm zu einfach, und er verlangte eine künstlichere. Ich schrieb ihm daher ein zusammengesetzteres Rezept, welches in der Folge zuerst ins Französische und dann ins Arabische übersetzt wurde. Ich bestand darauf, dass es in Haleb oder Damask von einem fränkischen Arzte bereitet werde, weil hier nur ein paar levantinische Pfuscher befindlich sind, und dass ich nur in diesem Falle für die gute Wirkung

desselben stehen könne. Ob man meinen Rath befolgen werde, weiss ich nicht, obgleich man es mir versprach.

Wir baten ihn nachher um die Erlaubniss, seine neugebaute Moschee zu besehen, welches er uns bewilligte. Er gefiel sich darin, uns im Scherze „Frändschi Kuku" zu nennen, welches ein wohlerzogener Müslem sich in unserer Gegenwart nie erlaubt haben würde. Wir kamen erst durch ein langes Thorgewölbe, wo 5 eiserne Kanonen lagen, die nicht im besten Stande waren. Dann zur Moschee, die zwar klein ist, aber etliche sehr hübsche Theile hat. So ist z. B. das Mosaiv der äussern Thüre und der Nische der Kébla innerhalb ungemein hübsch. Ein paar antike grün geaderte Marmorplatten, welche in demselben angebracht waren, waren bewundernswürdig schön. Auf der Terrasse des Schlosses waren ein halbes Duzzend bronzene und eiserne Kanonen, zum Theil von ausserordentlicher Länge befindlich. Diese Kanonen standen auf ihren Lavetten und schienen gut unterhalten zu seyn. Auf dieser Terrasse hatte der Gouverneur ein Zelt aufgeschlagen, worin er schläft. Die Aussicht von hier ist ungemein angenehm, weil das Schloss auf einer ansehnlichen Anhöhe liegt. Man übersieht die Stadt und die ganze Ebene, die nur ein grosser Baumgarten zu seyn scheint, welcher vom Meere eingefasst wird. Der Gouverneur hielt im Schlosshofe ein paar zahme Gasellen. Er liebt das Bauen, allein er hat bey weitem noch nicht geendiget; an einer Stelle reisst er das Schloss nieder, und auf der andern baut er wieder auf. Auch hat er das vormalige Saraï des Paschas niedergerissen und die Baumaterialien zum Schlosse angewandt. Vor 2 Jahren war er einige Zeit in Akre bey Dschessar; dieser wollte seinen Kopf, allein in der Nacht vorher entfloh er zu seinem Glücke.

Ueber den hiesigen kirchlichen Zustand erfuhr ich Folgendes. Die Maroniten sind die einzigen Katholiken (mit Ausschluss der Franken), die hier sind. Ihre Anzahl beträgt etwa 300 Seelen. Sie besuchen ihre eigene Kirche in der Vorstadt und die Kirchen der fränkischen Klöster. — Die Zahl der Griechen, die alle alten Ritus sind, soll sich im Ganzen auf 2000 belaufen. Sie haben eine Kirche in der Stadt, und eine

andere in der Vorstadt; auch im Hafen (el Mina) am Meere haben sie eine Kirche, weil alle dortigen Einwohner Griechen sind. Armenier trifft man hier nicht. Die Syrer hatten vorhin eine Kirche in der Vorstadt; allein, da keine Syrer vorhanden sind: so bedienen sich die Maroniten derselben. — Juden mögen etwa 200 Seelen in Tripoli seyn. Sie haben eine Synagoge.

Es giebt hier 4 fränkische Klöster: 1) Kloster der Lazaristen, vormals Jesuiten; 2) der Karmelitaner; 3) der Kapuziner; und 4) der Terra Santa. Die drey erstern sind jetzt gänzlich ohne Geistliche und von Familien bewohnt; im letztern ist ein Geistlicher; nichts desto weniger wird seine Messe selten von Maroniten besucht.

Moscheen mag es im Ganzen etwa 20 geben, wovon eine, nach der Form des Glockenthurms zu urtheilen, vorhin eine christliche Kirche war.

2. September (Montag). Heute Morgen machte ich einen Ritt nach Bedauíhje oder dem mohammedanischen Kloster der Bedauíh, welches eine starke Stunde von hier nordwärts entfernt ist. Es liegt an der Landstrasse nach Hama und Halep unweit dem Meere in der Ebene, und am Fusse einer Reihe von Hügeln. Ich wählte zum Hinritt den Weg neben dem Meere und zur Rückreise jene erwähnte Landstrasse. Die Ebene würde ungemein fruchtbar seyn, wenn man sie sorgfältiger kultivirte; denn in der That scheint die Kultur an manchen Stellen vernachlässigt zu seyn. Besonders sichtlich ist dies an den Maulbeerpflanzungen, welche auf dem Gebürge gewöhnlich weit besser sind. Man kultivirt hier auch ein wenig Baumwolle, aber schlecht; vielen Mays, welcher auf gut kultivirtem Boden unvergleichlich, auf anderm aber schlecht stand. Auch Oelbaumpflanzungen findet man, und man scheint durch Umhacken des Bodens Sorgfalt darauf zu verwenden. Am Strande bemerkte ich wenige Meerprodukte. Die ganze Ebene ist mit fliessendem Wasser gewässert. El Bedauíhje ist ein einziges Gebäude, wie gewöhnlich von Quadern erbaut. Es ist jetzt nur ein Derwisch dort befindlich. Vorhin war es weit reicher, und es bildete mit andern

jetzt verfallenen und verlassenen Häusern ein kleines Dorf. Unmittelbar neben dem Kloster ist ein Wasserbassin, welches voller Fische ist, deren Natur man hier trefflich studiren könnte, indem das Wasser bey geringer Tiefe eine Krystallhelle hat. Man erzählt viele Fabeln von diesen Fischen. Die Mohammedaner nennen sie el Asker el Bedauíh (die Soldaten der Bedauíh), indem sie glauben, diese Fische seyen Heilige, welche diese Mönche in den Krieg begleiteten und ihnen unsichtbaren Beistand leisteten. Man wirft ihnen Brodt zum Futter in das Bassin; sie wollten jetzt aber nicht fressen, und der Müslem versicherte im Ernst, sie fasteten jetzt. Allein, wahrscheinlich ist es ihrer Natur gemäss, dass sie gegen Abend Futter suchen, wie auch der Mann versicherte, obgleich er einen andern Grund angab. Die Müslemîn halten es für eine grosse Sünde, sie zu fangen, zu verkaufen und zu essen. – Der Aufseher präsentirte Kaffee.

Eine ungeheuere orientalische Platane bietet den Neugierigen ihren kühlenden Schatten, und ein Kiosk. Eine Kjerwane von Hama lagerte sich hier, sie brachte Kali (Kölly) von Tädmor in der Wüste.

Die venerischen Krankheiten sind hier ausserordentlich häufig, und dies verderbliche Gift ist in manchen Familien erblich geworden. Das warme Klima, welches die Ausdünstung beständig unterhält, macht indessen, dass es bey den Levantinern selten weiter um sich greift. Europäer indessen scheinen mehr davon zu befürchten zu haben, und es fehlt hier nicht an Beyspielen, dass venerische Franken an der Folge ihres Uebels gestorben sind.

Gestern, wie heute, war die Hitze sehr gross.

Beytrag zur Kenntniss des Birket Jammúne auf dem Libanon.

Ohne Zweifel gehört folgende Beschreibung eines Sees, welchen der berühmte Reisende Paul Lukas fand, zu keinem andern, als diesem. Er machte die Tour von Tripoli nach Baalbek und zwar neben dem griechischen Felsenkloster Hantúra etc., also wahrscheinlich über Hadit, und von dort über

die Schneekuppen des Libanon. Auf diesem Wege musste er natürlich den erwähnten See treffen. Man höre indessen seine Erzählung davon, die sehr auffallend und sonderbar ist. Ich habe nichts davon; indessen habe ich ihn nicht in der Nähe gesehen.

„Sur les trois à quatre heures nous campâmes dans une „plaine proche d'un grand lac qui a environ neuf à dix mil- „les de tour. Ce lac s'est formé d'une belle fontaine qui sort „de la montagne à gros bouillons, et l'on voit sur le bord de „ce lac les vestiges d'un ancien château qui étoit bâty de fort „grosses pierres. Les gens du païs assûrent qu'à la place „de ce lac il y avoit autrefois une grande Ville qui y a été „abymée, et par dessus laquelle l'eau est survenüe. En effet „comme l'eau de ce lac est extrémement claire, l'on y voit „fort bien quantité de maisons qui sont sous l'eau. Pour con- „tenter ma curiosité je me deshabillay, et nageay danc ce lac „en plusieurs endroits, de maniere que je me trouvay sur la „terrace d'une maison où je me reposay, et eüs le plaisir „d'examiner toutes ces ruines qui sont sous les eaux, d'où l'on „peut juger que la Ville étoit belle, bien bâtie et bien peuplée."

Von hier kam er nach einem Wege von 2 Stunden über Berge in eine Ebene, die Ebene von Baalbek, wo er die von mir erwähnte schöne Säule vorbey kam. — Sollte diese zerstörte Stadt etwa Aphaca seyn, die durch ihren Venusdienst so berüchtigt war, und die an einem See gelegen haben soll? — D'Anville sagt davon: „Vers le haut du Fluvius Adonis ou „Nahhr Ibrahîm une ville que la prostitution rendoit infame, „Aphâca, fût détruite par Constantin."

4. September (Mittwochen). [1]) Die Hitze war etwas durch Wind gemildert.

5. September (Donnerstag). Heute war wieder etwas Wind. So lässt es sich aushalten. Ich wünsche morgen abreisen zu können. — In der Stadt stiess ich auf den Consul, den ich Vormittags besucht hatte und der mich wieder besuchen wollte. Er schenkte mir zum Andenken noch eine syri-

[1]) *Von hier bis zu Anfang des 17. September Bleifederschrift.*

sche Münze, und zwar von Tripoli, welche er, wie er fein hinzusetzte, doppelt besitze.

Monsieur H. Bianchi, von einem Orte in Lucca, Resident zu Tripoli, gab mir den Auftrag, ihm ein Pfeifenrohr von Jasmîn von einem Faden Länge und von der Dicke des Zeigefingers zu übersenden.

Schöner Kirchhof mit schönen Monumenten. Kniset Heilane. — Schwelgerische Gärten. — Dahinter felsigte kahle Hügel. — Flacher Sandstrand.

Nachher felsigter Strand und eine Grotte mit 2 Oeffnungen oben, und eine Grotte unten. — Wind.

Das griechische Kloster Malbert zeigte sich auf einer Bergspitze.

In Calamon, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Tripoli, habe ich das Theater nicht gesehen. Ich fand eine gute Aufnahme in der Moschee bey einem trefflichen Schech.

6. September (Freytag). Vor Sonnenaufgang ging es fort. Nach einer halben Stunde sahe ich oben auf dem Berge das griechische Kloster Mâr Jacûb. Der Weg führte nun immer in geringer Entfernung vom Strande über hüglichten Strand, der sehr felsigt und unfruchtbar war. Links lag eine Reihe steilseitiger Berge. Rechts in einiger Entfernung vom Wege blieb Dêr el Natûr am Meere liegen. Am Wege lagen weisse Ruinen von grossen Quadern, wahrscheinlich von Grabmälern.

Vor der Ankunft im Kaffeehause sahe ich einen Wolf, der schnell entfloh.

Wegweiser. — Felsenberg. — Wady el Arab. — Am Strande lagen kleine Ruinen in der Nähe einer Quelle.

Der Stein mit der folgenden Inschrift befand sich im Wuâdy el Gamíck beym Masráet Hannûsch unmittelbar an der schroffsten Felsenwand, welche dabey einen kleinen Golf bildet. Der Stein von dem grauen Marmor war 24 Fuss lang und 7 Fuss breit; er war irregulär und schien ganz unbearbeitet gewesen zu seyn. Die Lettern waren zum Theil einen Fuss lang und ziemlich gut gearbeitet.

ΟΡΙΑΑΓΡΟΥΔΙΙΜΟΣ
ΤΡΑΤΟΥΟΜΟΝΟΙΛΣ

Der 6. Buchstabe in der ersten Reihe könnte auch ein Γ seyn. Die beiden ΙΙ schienen eine vertiefte Linie zu haben, und daher ein Η zu seyn; der vorletzte der untern Reihe könnte auch fehlen.

Bey Sillâta, welches aus etlichen Häusern besteht, war eine Quelle. Das Dorf Uîtsch el Hadschar lag auf einer Anhöhe. Der hohe Rücken heisst Bukka, auch Hamêd.

Auf dem Wege von Sillâta nach Bodrûn kam ich über eine Ebene, die an einer Stelle sehr sandig ist. Rechts am Meerufer war ein ziemlich beträchtlicher viereckigter Thurm, vielleicht von gleichem Alter mit dem in Tripoli. Jetzt war etwas Salz darin. Daneben war eine alte Steinbrücke.

Von dort ging's nach Kniset Szîn Szabûr; bey dem Dorf Kubba war eine sehr grosse Felsenbergseite ganz voll von Höhlen mit Fenstern etc., worin des Winters Kühe sind.

Ich badete mich im Meere. — Nur 5 türkische Häuser. — Christen mit weissen Schahls. — Man fischt mit Wurfnetzen.

7. September (Sonnabend). Am Strande waren viele Felsenmassen von Conglomerat. Wir kamen endlich an die Brücke, welche Medphûn heisst, von einem links auf dem Berge liegenden verlassenen Dorfe Mödphûn. Hier war Niemand, der uns von den Ruinen Nachricht geben konnte; daher ritt ich weiter. Endlich erblickten wir auf einem niedrigen Felsenriff einen alten Fischer, der mit uns ging. Im Dorfe Mödphûn fand ich nichts; daher gingen wir nach einem andern am Berge liegenden Dorfe zurück, welches eine kleine Stunde von Bodrûn entfernt ist. Dieses Dorf heisst Mősraá. Es ist dort eine verlassene Kirche, welche Mâr Serkîs heisst. Hier zeigte mir der Alte einen zerbrochenen Stein von weissem Marmor, welcher folgende unvollständige Inschrift enthält, von der man aber wahrscheinlich nichts wird profitiren können, ungeachtet es mir schwer geworden ist, diese wenigen Buchstaben zu erkennen.

SES

V V S

PONIM.

POTE-ST

FΊIT

Der zweite Buchstabe in der ersten Zeile ist vielleicht E, und der vierte Buchstabe in der dritten Reihe vielleicht T.

Im verschlossenen Hause des hiesigen Pfarrers soll es noch eine Inschrift geben.

Am Strande schäumte und brandete das Meer unter dem steilen Rande in der Tiefe. Ein schöner Anblick! — Am Strande lagen hübsche braune Kalksteingerölle mit Versteinerungen.

Von Bodrûn bis Schebêl sahe ich am Wege salziges sumpfiges Brunnenwasser. — Eine Stunde vor Schebêl liegt der Bürdsch el Riham oder Bürdsch el Medphûn, ein verfallener Thurm auf einer niedrigen Bergspitze. Am Wege lagen zwey Säulenenden. Ich erstieg den Berg mit einem 80jährigen Greise, der uns vor wenigen Minuten begegnete, und ein Bekannter meines Bedienten war, den ich zur Reise nach den Ruinen am Nahhr Ibrahîm etc. angenommen hatte. Ich fand eine ganz gemeine verfallene kleine Kirche oder einen viereckigten Thurm von gemeinem Mauerwerke. Als wir wieder unten waren, war mein Bedienter mit dem Esel fort. — Wohin? das konnten wir nicht ausfindig machen. Endlich aber kam er.

Wir kamen bey dem verlassenen Dorfe Estráje an einen Ziehbrunnen, dessen Wasser ein wenig salzigt und pechigt war.

Weiter links auf dem Berge lag das bewohnte Dorf Amschît. Vor Schebêl war eine treffliche, gut kultivirte Ebene. Eine hohe Bergkette zieht sich neben dem Städtchen hin, deren Seiten lieblich sind und etliche Oerter zeigen. —

Zu Antúra gehören folgende Klöster: Dêr Mâr Juhanna Hrâdsch, [1]) in welchen beiden Nonnen sind, Dêr Reiphûn, Szehh

[1]) *Hier folgten ursprünglich noch die Namen:* Kürrky, Dêr Bschára, Dêr Kamîs, el Uwesy, Harîssa; *sie sind jedoch wieder ausgestrichen und später aufgeführt. Vielleicht beziehen sich also die folgenden Worte auf die beiden zuletzt genannten Klöster.*

el alma, An Wurrka, Mâr Ruhhéina, Mâr Abda, Mâr Elias Rasûr, Kürrky, Dêr Bschara, Dêr Kamîs, Mâr Dumis, Szeït el Hâkle, Szeït el Bsâs. —

In Echdídad, 2 Stunden von hier, sind zwey grosse Inschriften, in Kniset Mâr Eddrus, Mâr Stephân und Mâr Ankalaúus.

8. September (Sonntag). Nach der Messe reisete ich fort, weil keine Inschriften vorhanden waren. Ich besahe das Kala, das von sehr grossen Steinen aufgeführt ist. Oben auf wohnt der Emîr.

Gleich ausser Schebêl sind Sandhügel, nachher wieder Felsenufer. Wir sahen eine zerstörte Kirche. — Einen Thurm am Meere. — Den Nahhr Ibrahîm mit seiner hohen Brücke. — Es stehen am Berge einzelne Häuser, und am Flusse gute Maulbeerpflanzungen. Hinter der Brücke ist Flugsand.

Nach etwa einer halben Stunde kamen wir nach Knîset Mâr Dumis el Boar, und von da nach Mînáet Bérdschiá, einem Orte von bloss einem paar Häusern. Darüber liegt das Dorf Dohhérit Szofra auf dem Berge.

Hier bildet das Meer einen kleinen Hafen für Böte. Das Meer macht hierauf einen kleinen Golf, an dessen Mündung ein Thurm, und dann einen grösseren, an dessen Ufer der Weg sehr felsigt ist. Man nennt diese Gegend Maameltéin. Im Winkel des Meeres ist ein Kaffeehaus, und daneben eine Brücke von grossen antiken Werkstücken.

An den lieblichen Bergen zeigen sich Klöster etc. Das Kloster Mâr Silljus Alma am Berge hat eine liebliche Lage. Hoch oben auf der Bergspitze liegt Harîssa und dabey Magaret szouda. Bey dem Kloster Silljus Alma liegt das Dorf Schech el Alma; davor Sznennéir. Hinter Dêr Alma an dem Berge Gusta. Nach Snennéir liegt Kalaet Narrâb.

Hier war dicht am Strande ein ansehnlicher Felsen, der durch Kunst behauen war, ausgehöhlt, und dient zu einem Stalle. Wahrscheinlich waren in alten Zeiten die andern Steine zur Seite zu Bausteinen gebrochen, weil man noch die Absätze sahe.

Am Berge lag ein ansehnliches Dorf mit einer hübschen Lage, Gaffar Juny. Weiter war Mâr Elias el Butny. Man arretirte in Gaffar Juny meinen Maulesel etc. Ich ging fort. Das Kloster Mâr Elias el Butny lag auf einem bis ans Meer vorspringenden felsigten Bergrücken, wo ein schmaler Weg. Nachher war bis Nahhr Kelp tiefsandiger Weg und etliche Dünen. Hier sprangen zwey Wölfe auf. Schöne weisse irisartige Blumen wuchsen daselbst in Menge.

Von Schebêl bis Gaffar hatten wir 5 Stunden gebraucht, und von dort bis Kelp 1 Stunde; es war nach Sonnenuntergang, als ich dort ankam.

Mâr Jûsef el bürdsch ist ein Kloster hoch auf einer Bergspitze. Am Strande sahe ich ein Thier, welches Löcher im Sande, wie der Ameisenlöwe, macht, und viele schnelle Krabben.

9. September (Montag). Hier nahmen wir den Kaffetier mit und gingen erst den Fluss 5 Minuten hinauf bis zu den Ruinen der alten Brücke. Hier ist unten am Fusse im Felsen eine senkrechte Wand gehauen und darauf eine 4 Fuss hohe und $14\frac{1}{2}$ Fuss lange arabische Inschrift, die zum Theil noch leserlich ist. Allein Alles ist nach Art der arabischen Inschriften verschlungen. Ihm gegenüber auf dem nördlichen Ufer soll eine gleiche arabische Inschrift seyn. Sie enthält vielleicht ein Gedicht, da die Araber öffentliche Inschriften oft in Gedichtform abfassen. Diese Inschrift soll, wie mir nachher ein Maronite versicherte, der sie gelesen hatte, sich auf den Sultan Selim beziehen.

Die folgende schöne Inschrift war an der Südseite, wie die vorige, der neuen zerstörten Brücke gegenüber, und gut erhalten, senkrecht; ihre Höhe 3 Fuss, die Länge 5 Fuss. Sie war vertieft.

[Inschrift auf Seite 235.]

Es ist merkwürdig, dass alle Α in dieser Inschrift ohne den Queerstrich sind, der sie vom griechischen Λ unterscheidet.

Man brennt hier Kalk.

IMPCAESMAVRELIVS
ANTONINVSPIVSFELIXAVGVSTVS
PARTMAXPPITMAXCEPMMAXIMVS
PONTIFEXMAXIMVS
MONTIBVSINMINENTIBVS
LICOFLVMINICAESISVIAMDELATAVIT
ANTONINIANAM. VAAI

Ein wenig weiter nach dem Meere zu befindet sich folgende Inschrift in dem Felsen:

INVICTEIMP
ANTONINEPIEFELIXAVG
MVITISANNISIMPERE

Etliche Schritte weiter war eine lateinische Inschrift, aber zu undeutlich, als dass ich sie kopiren konnte.

Unten hatte ich schon die Figur eines Mannes in Lebensgrösse bemerkt, und oben gleichfalls oberhalb der Felsenwege. Man hatte eine Art Nische in den Stein gehauen; allein beide Figuren waren etwas undeutlich. Die linke Hand ruht auf der Magengegend, die rechte auf der rechten Brust; ein langes Gewand umhüllte sie. Darüber auf einem noch höhern Felsen, wo wir hinan stiegen, war noch eine Nische, wahrscheinlich mit einer Figur, und daneben wahrscheinlich eine grosse Inschrift, von der aber nichts mehr zu erkennen war. Wir fanden noch eine ähnliche Gruppe, nämlich eine Figur in Lebensgrösse mit einer konischen Mütze, deren rechte Hand ausgestreckt, die linke Hand aber auf die Magengegend gelegt war, mit einem langen Gewande. Daneben war eine grosse Inschrift, aber gänzlich unerkennbar. Auf einer andern Stelle stand eine ähnliche Figur.

An etlichen Stellen des Nahhr el Kelb war das Wasser kaum einen Fuss tief. — Das Zuckerrohr wird bloss bey Gaffar Juny gebaut.

Das Piedestal des Hundes sieht man noch am Wege, der im Felsen gehauen ist. Unterhalb demselben sieht man den

Stein, den man für den kolossalen Hund hält. Jedermann sagte mir, er sey ohne Kopf, aber man sehe Füsse, Schwanz etc. Da er im Meere ausser der Mündung des Flusses liegt: so ist ein Boot nöthig, um ihn zu besehen; aber die See brandete etwas. Nachmittags ist das Meer zurückgezogen, und man sieht mehr davon. Ich gab es daher auf, ihn zu besichtigen.

Wir ritten nach genossenem Frühstück über einen felsigten Berg. — Wir kamen die Klöster Mâr Michaël el Milkije und Dêr el Bschara Milkihje, die sich hübsch ausnahmen, aber vorher kamen wir Sûk Músbach, auf einem Gipfel liegend, vorbey. —

Man rechnet vom Kelb nach Antúra 2 Stunden. Wir sind auf der Nordseite des Kelb. — In Antúra ist ein Nonnenkloster, in welchem 36 Nonnen sind. — Im Jesuitenkloster ist Niemand. Die Kirche hat eine Kuppel, und hübsche Altargemälde. Es sind nur wenige Häuser daselbst. Die Gegend ist lieblich, die hohen Berge rund umher kultivirt, und die Aussicht nach dem Meere.

Hinter Antúra kamen wir über einen hohen Berg mit Snáubar. Der Boden ist sandig, auch liegt schneeweisser Sand im Dorfe. Nach dem Ende des wahren Snáubargehölzes war wieder alles Kalkstein, so wie überhaupt von Tripoli an alles Kalkstein war, ausser etlichen schwarzen Geschieben am Meere.

Wir kamen nun nach Ain el Rihhany, wo nur 2 Häuser sind. — Weiterhin lag das maronitische Kloster Mâr Elias Bellúni. Rechts im Thale des Kelb liegt das Dorf Eséïta mit einer grossen Höhle, wie zu Magaret Afka; links oben Szehhéïly.

Wir stiessen auf 2 Eseltreiber, die Reis nach Baalbek geladen hatten; sie zogen dieselbe Strasse. Der Weg ging immer bergan, war felsigt und sehr beschwerlich. Im Dorfe Elkzâr hielten wir ein wenig still. Es besteht nur aus einem paar Häusern. Ein solches Dorf (Weiler?) nennt man Msereá. Von hier sieht man Mâr Schalîta. In der Nähe dieses Weilers waren etliche Kalkfelsen von besonderer Form, wie Ruinen.

Wir stiegen noch immer den Berg grade hinan, und hatten auf beiden Seiten die herrlichsten Anpflanzungen, deren tausend Terrassen, so wie auch die Mauern, aufs sorgfältigste unterhalten waren. Alles schien neu. Oben auf der höchsten Spitze liegt das Dorf Adscheltûn ganz in einem lieblichen Baumgarten. Hier hielten wir bey einem Hause still (die alle isolirt stehen). Es kam bald ein junges Frauenzimmer, und wie sie meinen Bedienten erblickte, fing sie laut an zu weinen und küsste und drückte die Hand ihres — Bruders, denn nun erfuhr ich erst, dass dies sein Geburtsort war. Es dauerte nicht lange, so kam noch eine andere Frau, welche das Schauspiel der ersten wiederholte. Gewiss ein auffallendes Beyspiel von Geschwisterliebe.

Die Luft war von Mittage an bezogen, und es war kühl in dieser beträchtlichen Anhöhe über dem Meere.

Das väterliche Haus meines Bedienten nebst den dazu gehörenden Anpflanzungen kann 600 Piaster werth seyn. Es giebt aber auch grössere, welche 1000 bis 3000 Piaster kosten.

Zwey Stunden von hier liegt der Kalat Mráb, und 2 Stunden weiter Kalat el Hössn.

In Adscheltûn (عجلتون) sollen 120 Häuser seyn. — Man klagte auch hier über Avanien. Indessen scheint mir Kesruân weit wohlhabender zu seyn, als der Libanon; die Einwohner kleiden sich besser und ihre Häuser sind auch reinlicher und geputzter. [1])

Man bringt das Erz der 3 Eisenschmelzen von Merdscheback, etwa 4 Stunden von Adscheltûn bey el Mtein. Auch von Adscheltûn hat man im vorigen Jahre Erz geholt.

In Adscheltûn ist gutes, aber bloss Ziehbrunnenwasser, und für das Vieh ein Teich.

[1]) *An dieser Stelle des Originals finden sich folgende, von der Hand eines Arabers geschriebene arabische Zeilen:*

شعرت بلاد بعلبك فيه تلات مسابك بشان الحديد فى عين الغريضة

d. h. in dem Distrikt von Baalbek giebt es, so viel ich weiss, drey Eisengruben in Ain el Phréideh.

Der Name des hiesigen Schechs, dem Phakkara etc. eigenthümlich zugehört, ist: el Scheich Chásen ibn Cháled.

10. September (Dienstag). Heute Morgen hatte auf einmal Nöckát seinen Entschluss, mit mir zu reisen, geändert, weil man ihm gesagt hatte, man würde ihm in Magaret Afka den Hals abschneiden, und dies war ihm der Grund, wortbrüchig zu werden. Es wurde ein anderer Mkery gesucht. Ich machte heute den Contract mit Mkery Herdân el Súggebý täglich zu $2\frac{1}{2}$ Piaster, und gab ihm für 3 Tage voraus.

11. September (Mittwochen). Ich hatte mich mit Reis, Brodt und gekochten Eiern versehen, weil man auf unserm Wege keine antreffen soll. — Gestern sprach ich einen jungen Mann, welcher viel Lust hatte, nach Europa zu reisen. Vor etwa 40 Jahren war auch Jemand von hier dahin gereiset. Auch in Meiphûk schien ein Mönch diesen Wunsch zu hegen.

Einige Zeit nach Sonnenaufgang reisete ich ab. Der Weg ging noch immer bergan. Hier standen ausserordentliche zahllose Felsen, wie Ruinen; doch dem ungeachtet war Alles dazwischen kultivirt, oft Terrassen, die nur einen Schritt breit und etliche Schritt lang waren. Die Kultur könnte nicht weiter getrieben werden. Die hiesige Seide ist gelb und gilt bis 60 Piaster, und man sagte mir, es sey ein gutes Seidenjahr.

Oben zwischen den Felsen lag Dêr Reiphûn, wo Maroniten wohnen und von wo eine herrliche Aussicht nach dem Meere ist. Hier sind Mönche und Nonnen, und ein Bischof. Links auf einer Bergspitze lag Dêr el Summár, wo Armenier sind. Dies katholisch-armenische Kloster soll reich seyn.

Nach etwa 1 Stunde kamen wir in das Dorf Asgût, wo Maroniten wohnen. Hier lag vieler Trapp im Gerölle.

Noch etwa 1 Stunde weiter kamen wir an die Ruinen des Kalaet Marâb. Man sieht hier noch eine Mauer von sehr grossen Quadersteinen, wie zu Baalbek, ohne Mörtel. Es war dem Ansehn nach sehr klein, auf einem Felsen von dem ge-

wöhnlichen grauen Kalksteine und verdient nicht besehen zu werden. In der Nähe sieht man das maronitische Kloster Mâr Jusef el Hössn, welches eine herrliche Lage auf einem spizzen Berge hat, und das Meer, welches hier eine sehr grosse Bucht bildet.

Wir kehrten wieder nach Asgût zurück. — Ich sahe Weinreben um Steineichen geschlungen. Auf der andern Seite des Dorfes bestanden alle Terrassen aus Trapp; an der Bergseite oben war aber wieder Alles voll von ruinenartigen Felsen.

Oben auf dem Berge kamen wir zum Dorfe Pheitrûn, welches von Maroniten und Sünny bewohnt wird. Wir hielten hier unter dem Schatten einer alten dickstämmigen Steineiche. Eine kleine halbe Stunde von diesem Dorfe besuchte ich einen Haufen Quadern, die schwerlich von den Zeiten der Römer herrühren; und die man . . . [1]) nennt. Sie verdienen gar nicht gesehen zu werden.

Wir setzten nun unsern Weg nach Dschíbbal Musa fort. Unter den Felsen zeichnete sich links auf dem Berge Hakel el Meïde von dieser Form aus.



Manche von diesen Felsen könnten durch eine geringe Verbindung zu haltbaren Forts gemacht werden.

Wir ritten von hier nach einem rund von Felsen umgebenen kleinen Thale, wo wir neben einer kleinen Quelle 2 Seidenhaspellauben antrafen. Hier schlugen wir unser Nachtquartier auf, obgleich es hoch am Tage war. — Etwa eine halbe Stunde von hier lag ein Dorf Mrúha, aber von unserm Wege nach Dschíbbal Musa ab. Herdân ging dahin, um But-

[1]) *Der Name fehlt im Original.*

ter zu unserm Pillau zu holen. — Unterwegs und auch hier bemerkte ich viele eisenschüssige Steine. Wir zündeten ein Feuer in der Hütte an, weil es auf diesem Dschürd schon empfindlich kühl war.

12. September (Donnerstag). Mit Sonnenaufang brachen wir auf. Der Weg führte uns über zwey niedrige Trappberge ohne Felsen. Sie waren fruchtbar. Nachher führte der Pfad wieder durch zackige Kalkfelsen mit vielen rosenrothen Lichenen. Oben weidete Rindvieh und schwarze Ziegen; die erstern müssen jetzt mehrentheils Disteln, Sphaerocephalen etc. fressen, weil kein Gras mehr da ist. Lichen calcareus überzieht an vielen Stellen den Kalkfelsen. Nach etwa 2 Stunden kamen wir in den Weiler Djurit el Nahat, der aus 4 Häusern bestand. Der Weg dahin ging sehr steil hinab. Ich ass hier Milch. Die Frau vom Hause arbeitete Florettseide von den Resten der Cocons, welche mit Seife gekocht, und dann schneeweiss werden.

Von hier ging es noch bergab nach dem Dorfe Hödschét. Auf diesem Wege traf ich viel Trapp an. Von hier ging es noch tiefer hinunter nach dem Dorfe Jachschûs, wo wir bey einem Pfarrer einkehrten. Dies Dorf liegt am Fusse des Dschíbbal Musa. Etwa drey Viertelstunden von hier an der Seite dieses Berges besuchte ich die Ruinen eines Gebäudes, welches man Mâr Dschurdschus Dschíbbal Musa nennt. Der Weg ist ungemein steil und beschwerlich, und man muss ihn zu Fuss machen. Der Berg und manche andern hier sind mit Gehölz und Gesträuch bedeckt. Diese Ruinen sind aber ganz unbedeutend; man sieht nur in einer kleinen zerstörten Kirche einige grosse Steine, welche vom Alterthume herrühren. Alle meine Mühe und mein Schweiss war umsonst. Man erzählte mir aber von andern Ruinen, die auf der andern Seite des Nahhr Ibrahim 4 Stunden von hier entfernt sind, und die beträchtlich zu seyn scheinen. Morgen werde ich sie besuchen. Man versicherte mir feierlichst, auf Dschíbbal Musa seyen keine andern Ruinen weiter vorhanden.

An einer Ziegenheerde im Dorfe bemerkte ich, dass die meisten länglichte schmale Pupillen hatten, was, wie es scheint, noch nicht beobachtet ist.

Durch das Dorf Jachschûs fliesst ein kleiner Bach, der sich in den Nahhr Ibrahim ergiesst. Der Nahhr Ibrahim soll zwar nicht länger, aber wasserreicher seyn, als der Nahhr el Kelb, und dies scheint mir jetzt selbst so.

Ich besuchte das Abendgebet mit dem Pfarrer; es kamen nur 3 Weiber zu demselben. Der Pfarrer klopfte vorher auf einem Holze, wie die Griechen. Weihwasser war nicht in der Kirche. Es ist eine besondere Sitte, dass die Priester beym Abendgebete sich auf Krücken lehnen. Ich betrachte den Besuch der Kirchen als eine Stunde, um über metaphysische Gegenstände nachzudenken.

Die hiesigen Weiber tragen an der rechten Seite über der Schläfe grosse silberne Kopftâssen, die zum Theil über einen Fuss lang sind. Sie setzen sie queer über die Schläfe und schlagen ein Tuch darüber. Dies giebt ihnen ein keckes heroisches Ansehen und ziert in der That sehr gut. An dem Ende ist die Tâsse viel breiter, als in der Mitte. [1])

Der Ort, wo die Alterthümer seyn sollen, heisst Schîr el Midân bey dem Dorfe Ain el Dülbe im Wuâdy Almắd.

Noch soll 6 Stunden von Baalbek am Bkáa Hösn Níha seyn, wo Gebäude, wie zu Baalbek, sich befinden. Von Kâb Eliâs 3 Stunden ostwärts.

13. September (Freytag). Mit Sonnenaufgang ging es wieder fort. Der Nahhr el Ibrahim ist nicht die Gränze zwischen Dschebêl und Kesruân, sondern am Meere

[1]) *Die im Original hier befindliche Skizze ist so flüchtig entworfen und verlöscht, dass eine entsprechende Zeichnung darnach nicht gegeben werden konnte.*

Dschissr el Maámelteïn, und auf unserm Wege war Djurit el Nahát der erste Ort in Dschebêl.

Unterhalb dem Dorfe im Grunde standen Trappfelsen. Der Weg ging immer steil bis znm Ibrahimflusse hinab. Wir kamen nahe vor demselben etliche einzelnstehende Häuser vorbey, welche Mesréïje heissen. Der Nahhr Ibrahim fliesst in einem felsigtem Bette zwischen hohen steilen Felsenufern; er bildet mehrere rauschende Wasserfälle, und hat vielleicht nicht viel weniger natürliche Schönheiten, als der Kadîscha; nur ist er von Reisenden weniger besucht. An seinen Ufern stehen bloss Kalkfelsen zu Tage; sein Wasser ist klar und helle, wie das des Kadîscha, Nahhr el Kelb etc., reicht aber nur bis an die Kniee. Laubichtes Gesträuch und hohe schattige orientalische Platanen fassen seine geschlängelten Ufer ein.

Bossal el Phâr ist der Name der Pflanze, die ich für Squilla hielt.

Nun ging es wieder bergan. Wir kamen an einen Brunnen in der Nähe des Dorfes Mischán, wo alle Einwohner Metwély sind. Bey dem Brunnen, der schlechtes Wasser hatte, war ein Haufen Weiber und Knaben, welche erstern uns zuschrieen, sich von ihnen zu entfernen. Die Knaben waren zutraulich. Von hier ging es höher den Berg hinan, wo viel Trapp zu Tage stand. Südostwärts war der hohe lange beholzte Dschíbbal Musa jenseit dem Nahhr Ibrahim. Zwischen dem obern und dem untern Dorfe Mischán lagen Eisenschlacken. Auch in dem obern Dorfe wohnen Metwély. Wir assen dort Lebben.

Von hier stiegen wir nach Ain el Dülbe, wo auf einem Felsenberge beträchtliche Ruinen unter dem Namen Schîr el Midân befindlich sind. Ein Metáuly führte mich herum. — Man sieht Ruinen einer doppelten Mauer, die eine vielleicht von einer Burg, wo nach der Sage ein König wohnte; die andere Mauer scheint ein Städtchen umschlossen zu haben. Beide bestanden aus grossen Quadern, sind aber grösstentheils zerstört. Man sieht noch viele Säulenenden, aber von schlech-

ter Arbeit. Merkwürdig war es, dass ich hier in einem paar Felsen die nämlichen Figuren wiederfand, die ich am Nahhr el Kelb gefunden hatte. Dabey waren fünf in Felsen gehauene Gräber, jedes mit einem prismatischen schweren Felsendeckel. — Auch hier träumte man von unterirdischen Schätzen.

In Mischán schienen die Metwély Antheil an dem Schicksale ihres alten Vaterlandes Persien zu nehmen. Der Schech, den ich nebst mehrern Andern draussen sitzend fand, erkundigte sich darnach, ob die Christen Persien genommen? Ich versicherte ihm, die Russen hätten einen Theil genommen, sich darauf aber wieder zurück gezogen, womit er zufrieden schien.

Von Schîr el Midân ging der äusserst beschwerliche Felsenpfad immer bergab, und ich musste fast den ganzen Weg zu Fusse machen. Ein junger Metauly ging mit uns, der sich sehr gefällig betrug, und mir Trauben gab. Er fing mir auch eine Schlange und einen Maulwurf, wovon man die Beschreibung im andern Buche (s. Zoologische Beyträge) finden wird.

Wir kamen durch einen Kiefernwald, wo ein Waldbrand war. Die Bäume brannten mit heftig knitterndem Geräusche. Es war ganz dunkel, bevor wir das Dorf Kortebéh erreichten, welches im Ibrahim-Thale liegt, und an 100 Häuser enthalten soll. Hier ist auch ein maronitischer Pfarrer, weil die meisten Einwohner Maroniten sind, die übrigen sind Metwély. Es wurden des morgenden Kreuzfestes wegen viele Flintenschüsse abgefeuert. Wir wurden von einem Burschen eingeladen, ins Haus seines Vaters zu kommen, der uns sehr gut aufnahm. Er versicherte, dass vor etwa 7—8 Jahren ein Franzose 5 Tage bey ihm gewesen sey.

Kornit el Nimrûd liegt auf einer ungemein hohen Felsenbergspitze, wo noch viel altes Mauerwerk von einem Kala steht. Wir kamen am Fusse desselben hin, wo schöne Kiefern im Kiefernwalde brannten, und so nach dem Dorfe Bűllhess, welches von Metwély bewohnt wird und zwischen hohen Bergen liegt. Daselbst waren Theeröfen.

Zwischen Midân und Kurnit el Nimrûd findet man noch auf einem hohen Berge Kurnit el Dédebéh. — Oberhalb

Mgéiry, versicherte mir der Alte, fände man die beträchtlichen Ruinen eines Dorfes Tedmor. Nie habe ich zuvor davon gehört. —

Um Tiberias soll, nach Versicherung des Mr. Giraudin, der Nîl (Indigopflanze) wild wachsen, ohne von den Einwohnern gekannt zu seyn. Mr. Guys, des älteren Sohn, erzählte mir, dass Mr. Catafago ihm versichert habe, auf dem Karmel fände sich die wahre Cochenille. Dies würde den Purpur von Tyrus erklären.

14. September (Sonntag). Diesem Dorfe Kortebéh gegenüber liegt das Metwély-Dorf Lassa. In Kortebéh sind alle Einwohner Maroniten. Ich wohnte heute Morgen der Messe bey, die ausserhalb einer elenden Kirche gehalten wurde. Die Kleidung des Priesters war sehr armselig. Man hatte an der Mauer einen Haufen Steine aufgesetzt, über welche man ein weisses und ein buntes Tuch gehängt. In der Mauerritze hatte man ein kleines gelbes Wachslicht angeklebt. Der Priester hatte Weihwasser in einer irdenen Kruke, wovon er etwas in die Hand goss und reichlich unter seine Gemeinde ausstreute. Ein sehr kleines metallenes Kreuz stand auf dem rohen Altar. Es scheint, dass die Einwohner arm sind, und man klagte über Avanien. Also auch dies Gebürge ist nicht frey davon.

Wir ritten um etwa 8 oder 9 Uhr von hier ab. Der Weg ging steil zum Flusse hinab, wo schroffe überhangende hohe zackige Kalkfelsen den engen Thalgrund einschlossen. Am Ufer stand eine Seidenhaspelhütte. Am Ufer standen viele Platanen; das Bett des Flusses war voller Trappgeschiebe, zwischen welchen Tamarix (?), welche man hier Öäud el Tűrphe nennt, wuchs. — In einer Felsengrotte oben waren wilde Bienen, deren Honig man gewinnt. Der Fluss war rauschend.

Von hier ging es wieder immer bergan bis an einen Weiler (Másraá) Namens Szirréita, wo Christen wohnen. Diese riethen uns sehr ab, nach Magáret Afka zu gehen. Nun ging es noch höher nach einem einzelnstehenden Maronitenhause, welche uns aufhielten, und uns riethen, die Türken in Afka todt zu schiessen. Die Einwohner von Magáret Afka seyen Malôum [?].

Die Höhle Magáret Afka liegt am Fusse einer sehr hohen senkrechten Bergwand von mürbem geschichteten Kalkstein. Sie scheint sehr beträchtlich, und etwas von der Kunst nachgeholfen zu seyn. Man kann ohne Leiter nicht zu ihr kommen. Unter ihr ist die starke Quelle des Ibrahim, welche hier übereinander drey herrliche Wasserfälle bildet, und rauschend über Felsblöcke ihren Lauf fortsetzt. Oberhalb dem ersten Wasserfalle ist eine steinerne Brücke und eine Wassermühle befindlich. Unterhalb der Mühle sahe ich in dem Gerölle 2 Enden von einer herrlichen ägyptischen Granitsäule, welche vielleicht von einem alten Venustempel herrührte.

Die Wasserfälle sind senkrecht und in grader Linie. Die Kunst scheint nachgeholfen zu haben, und man sieht bey den obern noch einiges Mauerwerk. Da sie aus geschichtetem Kalkstein bestehen, so sollte man die Natur für Mauerwerk der Kunst halten. Jeder Fall bildet ein tiefes Bassin; der unterste ist am höchsten und breitesten, und sein Wasser löst sich zum Theil in Nebel auf. Des Winters müssen diese Wasserfälle noch weit schöner seyn, und alsdann strömt das Wasser selbst aus der Höhle heraus. Die Höhle hat einen grossen Eingang, nachher theilt sie sich in 2 Gänge, wovon einer höher, als der andere ist. Man versichert, sie sey etliche Stunden lang, und der Wind blase die Lichter aus. Auch sähe man dort noch ein paar Boutiken im Felsen ausgehauen. Ich bedauere sehr, dafs ich das Innere nicht sehen konnte. Der Müller, ein Maronit, hatte mir versprochen, mich gegen Abend hineinzuführen; allein, nachher kamen etliche Einwohner von Afka und nöthigten mich halb mit Gewalt, ins Dorf zu kommen, um medizinischen Rath zu ertheilen. — Folgender Zug mag ihre Wildheit beweisen. Ein junger Mann sahe, dafs ich meinen Pfeifenkopf verloren hatte; schnell ging er auf einen vorbeyziehenden Christen zu, welcher mit seinem Esel von der Mühle nach einem benachbarten Dorfe zog. „Gieb Deinen Pfeifenkopf her, sagte er herrisch zu ihm, der Doktor hat ihn nöthig!" Da er sich weigerte, zog er seinen Handschar heraus, und drohte ihn zu erstechen, indem er ihn angepackt hielt.

Neben der Quelle ist auf einem Hügel ein grosser Haufen Ruinen von einem Gebäude, welches wahrscheinlich der berüchtigte Venustempel war. Ausser der zerbrochenen herrlichen Granitsäule sahe ich unter den Ruinen nur mittelmässige Kunst; vielleicht wurde der Tempel vor der schönen griechisch-römischen Baukunst gebaut.

Afka hat 50 Häuser von lauter Metwély bewohnt, mit Ausschluss des Müllers, eines Maroniten. Neben dem Orte soll man auch noch etwas altes Mauerwerk finden; ich sahe es aber nicht.

Wir blieben die Nacht im Dorfe, welches eine Viertelstunde von der Quelle entfernt ist, im Hause des Müllers. Des Abends kamen viele Leute, die ärztlichen Rath verlangten, und nur als Arzt konnte ich hier ziemlich sicher seyn; sonst hätte man mir wahrscheinlich meine Pistolen genommen. Ich sagte, ich komme von Dschebêl, dem Sitze des Emirs Jûsef, unter dessen Herrschaft sie stehen.

Es giebt in Afka ein herrliches Echo.

Die Metwély gehen hier alle mit Flinten, Pistolen, Dolchen oder Säbeln bewaffnet.

15. September (Sonntag). Gleich nach Sonnenaufgang ritt ich fort, unter dem Vorwande, Kräuter zu suchen, und in Szirréita der Messe mit beyzuwohnen, die von einem benachbarten Priester dort gehalten wird, und dass ich dann zurückkommen wolle. Allein ich ritt nach Szirréita mit der Absicht, nie wieder dahin zu kommen, weil ich heute meinen Weg fortsetzen wollte.

Bossal el ríehh ist ein Zwiebelgewächs, welches sich am Ufer des Ibrahim findet.

In Szirréita trafen wir schon eine kleine Versammlung an, welche zum Gottesdienste kam, der in einer sehr kleinen Kirche oder Kapelle gehalten wurde. So wenig ansehnlich die hiesigen Kirchen und Kapellen auch sind: so sind sie doch weit besser, als die christlichen Kirchen in Haurân und Dscholân, die wohl in keinem Lande armseliger und vernachlässigter sind.

Die Witterung ist jetzt auf dem Gebürge ungemein angenehm, wie bey uns die schönen Frühlings- und Sommertage. —

(Róttebáh [sic!] ist von Afka etwa 3 Stunden entfernt. — Heute hatten wir Dschíbbal Musa rechts, wo es sehr felsigt ist. Auf der andern Seite ist oben ein Dorf. Wir kamen zum Dorf Lassa; gleich darauf nach Szuéita, zwey Metwely-Dörfern, mit vielem Tabak und Mays. Rechts vom Wege ab liegt hernach ein Dorf Kommet der Metwely.)

Nachher stiessen wir auf 4 Zelte der Araber, die hier ihr Vieh weiden. Wir passirten etliche Sandsteinfelsen. Die hiesige Gegend war reich an Quellen. Oben stand die Hirse gut. — An mehrern Stellen bemerkte ich kugelformschaligten Trapp. — Auf einer Stelle war Vitriol ausgewittert.

Wie es den Berg hinabging nach dem Dorfe Beït . . . , [1]) zeigten sich viele Eisensteine am Wege, im Kalksteine viele Feuerstein- und Hornsteinnieren, und nachher auch viele einzelne Feuersteine im Gerölle. Dieser Weiler ist eine neue Anlage. Dies ist von hier der erste Ort im Kesruân.

Sachle, eine ziemlich bedeutende Stadt liegt 6 Stunden von hier im Bkáa; es hat Maroniten, alte und unirte Griechen, und 10 Häuser Türken. Das Dorf, wo wir diese Nacht über blieben, heisst Hrâdsche. Man sieht von hier die Ruinen von Phákkará.

Zu el Chszên im Gebiete von Dschebêl soll eine Inschrift seyn. Nahe dabey ist Magáret Szephy Douly, eine sehr lange Höhle.

16. September (Montag). Gestern hatten wir etwa 4 Stunden Wegs gemacht. Heute ritten wir mit Sonnenaufgang fort. Im Dorfe stand viel Trapp zu Tage, dessen man sich nebst mehreren Kalksteinen zu den Mauern bedient. Es ging den Berg hinab nach einer Mühle an dem Flüsschen Nahhr el Hrâdsche, welches in den Kelb fliesst. Nachher ging es

[1]) *Der Name fehlt im Original.*

bergan, und oben auf dem Dschürd bemerkte ich Eisensteinspuren und Sandstein.

Der Nahhr el Hrâdsche kommt von 2 Quellen: Ain el Lebben und Ain el Assal. Die Ruinen des wegen seiner unterirdischen Schätze auf dem ganzen Gebürge so berühmten Phákkará liegen etwa 1½ Stunde von Hrâdsche entfernt, auf einem Berge oberhalb der reichen Quelle des Nahhr Másraá, welche von einem unten im Thale liegenden nahen Dorfe (Másraá), das 200 Häuser enthalten soll, den Namen führt und in den Kelb fliesst. Hier stehen viele Kalkfelsen von der gewöhnlichen grauen Art; allein auch eine Art umbrabrauner, welche weit weniger fest, aber leichter zu bearbeiten ist. Aus dieser letzten Art bestehen grösstentheils diese Ruinen, woraus man sieht, dass man nicht die Absicht hatte, ein dauerndes Prachtgebäude zu errichten. Die Ruinen bestehen aus einem paar Gebäuden, von denen das eine zwischen haushohen grauen Kalkfelsen befindlich ist, welche man an einigen Stellen stehen liess und zur Mauer mitnahm. Die Mauern sind grösstentheils eingestürzt und bestehen aus grossen Quadern ohne Mörtel. Inwendig und auswendig sieht man viele zerbrochene Säulen, von denen etliche sehr stark sind; die Anlage ist in korinthischer Ordnung gemacht, aber nicht ausgeführt, und Alles ist schlecht gearbeitet. Auswendig sind an der Mauer Wandpfeiler angebracht. Die Säulen sind von grauem Kalkstein.

Neben diesem ansehnlichen viereckigten Gebäude ist ein kleines viereckigtes Gebäude von sehr grossen grauen Kalkquadern befindlich, welches vielleicht ein Grabmal war.

Ich kopirte hier folgende Inschrift:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΓΓΤΙΒΕΡΙΩΙΚΛΛVΛΙΙ.JΙΚΑΙCΑΡL
CΕΒΛCΤΟ.ΚΑΙΕ
ΕΙΠΙCVΟΥΚΑ

Dieser Stein, der etliche Risse hat, war über der Thüre der sogenannten Kubbe (Kuppel) befindlich, welche höher den Berg hinauf steht. Er war etwa 12 Fuss lang und die In-

schrift mittelmässig. Am untern Rande war ein grosses Stück mit der Inschrift abgebrochen. Da die Inschrift etwa 12 Fuss hoch, und keine Leiter vorhanden war: so konnte ich nicht mit der grössten Sorgfalt kopiren, zumal da die Buchstaben auch etwas verwittert waren. Sollte der Name des Kaisers etwa Klaudius oder Klaudianus seyn? —

Dies Gebäude bestand gleichfalls aus grossen Steinen, ohne Mörtel, und schien ein viereckigter Thurm ohne Zierde gewesen zu seyn, ausgenommen, dass oben eine stark hervorragende Leiste war. An der Ecke derselben Seite war auf einem Stein folgende Inschrift mit grössern und sorgfältiger gearbeiteten Buchstaben:

LENTEΠΙΘΟΛΟΙVν
ΡΑΒΒΟΛΛΟΥΕΠΙΜΕ
ΛΗΤΟΥΕΚΤωΝΤΟΥ
ΜΕΓΙΣΤΟΥΘΕΟΥωΚΟΔΟ
ΜΗΘΗ

Dieser Eckstein war 7 Fuss lang und 2$\frac{1}{2}$ Fuss hoch. Die Buchstaben waren gross und deutlich, nur die Ecke der ersten Zeile war abgebrochen. Unmittelbar über diesem Steine waren 2 andere kleinere befindlich, welche ebenfalls vormals eine Inschrift enthielten, die aber theils verloschen, theils abgebrochen war.

Aus den oben übereinander gehäuften Quadern sieht man, dass dies Gebäude beträchtlich höher war, so wie aus der Menge rund um das Gebäude gehäufter Steine. Die Winkel dieses Gebäudes springen etwas hervor. Nach untersuchtem Aeussern untersuchte ich auch das Innere. Die 6 Fuss weite Oeffnung der äussern Thüre zeigt die 11 Fuss dicke Aussenmauer, an deren innern Seite eine kleine Thüre ist. Geht man durch diese, so hat man links und rechts einen schmalen Gang, wovon der linke in ein unterirdisches Gewölbe gegangen zu seyn scheint. Der andere, rechts, führt eine Wendeltreppe hinauf, welche sich nachher in 2 Arme theilt, davon der rechte nach oben führt, und der linke gleichfalls; aber von

derselben führt wieder eine Treppe in den innern Kern des Thurmes, wo ein kleines viereckigtes mit grossen Steinen bedecktes Kämmerchen ist. Im Thurm ist nichts gewölbt, sondern die Treppe oben immer mit grossen Steinen überdeckt. Es ist ein ausserordentlich festes Gebäude, obgleich ohne Mörtel, und doch haben es Erdbeben oder Menschen zum Theil ruinirt. Ich vermuthe, dass dieses Gebäude ein Grabmal gewesen sey.

Zwischen dem zuerst beschriebenen und diesem Gebäude sieht man noch mehrere Quaderhaufen, welche zu Gebäuden zu gehören scheinen.

Der Kubbe war mehrentheils aus festem grauen Kalksteinen gebaut.

Ein wenig tiefer, als das erst beschriebene Gebäude, steht ein anderes länglichtes Viereck, welches aus 2 Abtheilungen bestand, wovon die eine eine steinerne Bank an den Wänden hat. Neben demselben fliesst die Quelle, welche die kleine rundliche von höhern Bergen umgebene Ebene durchströmt; und in dem jenseits demselben befindlichen Felsen sind 2 künstliche Grabhöhlen, in deren einer 4 Gräber, in der andern 3 befindlich sind. Die Thüre ist sehr klein.

Etwas weiter von hier im Thale liegt das beträchtliche Dorf Baschkinta.

Wir ritten nach Mittag über sandige Berge, an welchen erstaunend viel Lorbeerrosen wuchsen, jetzt aber ohne Blüthe. Nachher kamen wir wieder durch zahlreiche Gruppen romantischer Felsen und hierauf nach dem Dorfe Másraá, wo man in 3 Hütten Seidencocons haspelte. Hier wohnen mehrere Kolonisten, und dieser Ort scheint in Aufnahme zu seyn. Man hat eine neue Kirche gebaut, die für die hiesige Gegend ansehnlich ist. Diesem Dorfe gegenüber auf der andern Seite des Thales auf dem Berge liegt Dêr Széidet. — Ein maronitischer Mönch rieth mir an, wegen der dort befindlichen („ein Meer, tausend") Inschriften nach Dêr Kalla zu gehen.

Ich ritt von hier durch das tiefe enge Thal, wo Kalkfelsen zu Tage standen nach dem Kloster Dêr Széidet, welches auf einem Trappberge liegt. Es hat hübschen [?] Krûm.

Hinter demselben liegt rechts im Thale an einer Bergseite Bukáta. Gleich nachher ging es bergab in einen Grund, wo ein Bach, Nahhr Baschkinta genannt, eine Mühle trieb, und wo etliche Häuser standen. Nachher ging es wieder eine Anhöhe hinan, wo viele Weingärten und einzelne zerstreute Häuser waren. In Dêr Széidet sind 25 Mönche vom Melchiten-Orden. Auch in Baschkinta ist ein Kloster.

Man hat hier 3 Sorten Feigen: weisse, grüne und schwarzblaue, von denen die grünen die besten sind. Am besten sind die Oelbäume; darnach dieMaulbeerbäume, Weinreben und endlich die Feigen. In der Nähe ist noch ein katholisches Kloster Mâr Mittra.

Wir kehrten des Abends in ein Haus ein, welches zu Baschkinta gehört. Das junge Paar, was darin wohnte, nahm uns sehr freundlich auf. Die Einwohner hier sind alle Maroniten.

17. September (Dienstag). Hier war ein schönes Snáubargehölz. Man sammelte die Frucht. — Alles war eisenschüssiger Sandstein. Links ostwärts lag an einer Bergseite Mâr Semán. Im Thale sahen wir das Dorf Ain el Kabba, wohin wir uns begaben. Hier sammelte man Maulbeerblätter für die Schaafe, und dies war eine zweite Erndte.

Von hier ging es einen beschwerlichen Felsenberg in den Grund hinab nach Mâr Juhanna tobdschy, 2—3 Stunden von unserm Nachtquartier entfernt.

Mâr Juhanna Schowéier (مار يوحنا شوير) [1]) ist der wahre Name dieses Klosters, wo ich etwa um 10 Uhr anlangte. Man nahm mich sehr gut auf und erzeigte mir alle mögliche Höflichkeit, wie man hörte, dass ich ein Teutscher sey, weil man den teutschen Kaiser den Kaiser der Kirche nennt (el Szultân el Knîsze). Man lud mich ein, etliche Wochen hier zu bleiben, welches ich aber Geschäfte wegen ablehnte. Man gab mir ein Zimmer und ein gutes Mittagsmahl, und führte mich nachher in die Druckerey, die in einem besondern Gebäude ist. In einem Zimmer war man beschäftigt, Lettern

[1]) *Von hier bis* „in Fährbooten übersetzen" (*S. 255 a. E.*) *Dintenschrift.*

zu giessen und zu befeilen; in einem andern setzte man. Ein langer horizontaler Tisch war ganz mit kleinen Fächern bedeckt, worin die Buchstaben lagen; der Druckerkasten, wie ein Pult, ist hier nicht gebräuchlich. In demselben Zimmer hing das gut gemalte Portrait des Matrizenschneiders Sahher, eines Maroniten von Halep, welcher die Matrizen für die hiesige Druckerey schnitt; in einem dritten korrigirte man die gesetzte Schrift; eine sehr beschwerliche und langweilige Sache, weil man nicht bloss auf ausgelassene oder verwechselte Buchstaben, sondern weit mehr darauf zu sehen hat, dass die Züge der Buchstaben gehörig an einander anschliessen, damit der Druck dem Manuscript, so viel möglich, ähnlich werde. Man muss daher eine Menge Lettern aus dem Satze heraus nehmen, sie schleifen, plätten u. s. w., bis man seinen Zweck erreicht hat. In einem vierten Zimmer war eine Presse befindlich. Auch die rothe und schwarze Druckdinte verfertigt man hier. Das Papier erhält man aber alles von Venedig und aus Frankreich. Man zieht von jedem Buche 1000 — 2000 Exemplare ab. Es sollen jetzt etwa 15 Bücher gedruckt seyn; allein ein Katalog ist nicht vorhanden. Auch versicherte man mir, ausser dem Superior wisse Niemand die Namen derselben anzugeben, weil man keine komplette Sammlung davon im Kloster habe. Der hiesige Druck ist sehr gut und deutlich, auch bei den Levantinern sehr geachtet. Ich fragte, ob keine Geschichte gedruckt sey? „O! sagte mir ein junger gefälliger Mönch, ein solches Werk würde eine grosse Auslage an Papier etc. kosten, und wer würde sie hier kaufen?" Er mag Recht haben; aber doch wäre ein Versuch mit einem Auszuge zu machen. Es sind hier an 40 Mönche. Griechisch-katholische Klöster giebt es auf dem Gebürge zehn.

بيان ثمن الكتب المطبوعت

غروش　　　　غروش

١٢ انجيل قرمز　　　　< ٩ انجيل اسود

< ٨ نبوات قرمز　　　　< ٧ نبوات اسواد

٦ رسايل قرمز　　　　< ٥ رسايل اسود

٦ سواعيه قرمز	< ٥ سواعيه سودا
< ٣ اكطونجوس قرمز	٣ اكطونجوس اسود
٣ مزاميز قرمز	< ٢ مزمير اسود
< ٥ ايضاح قرمز	٥ ايضاح اسود
< ٢ مرشد الخاطى قرمز	٢ مرشد الخاطى اسود
< ٢ قوت النفس قرمز	٢ قوت النفس اسود
< ١ البرهان قرمز	١ البرهان اسود
< ١ تملّات جهنم قرمز	١ عللات جهنم اسود

< ١ تعليم المسيحى الكبير

قطف الازهار ميزان الزمان

تامل الاسبوع

الاباطيل اجزاء

مرشد الكان

سبع مزمورات التوبه اى تفبيى م

المجمع اللبنانى

ايرشاد الكهنه

مرشد المسيحى

تعليم المسيحى الصغير

Des Abends waren ein paar Mönche mit Hülfe der Uebrigen so gefällig, mir die vorstehenden Namen aller hier gedruckten Bücher aufzuzeichnen, und von jenen auch die Preise, von denen sie ihnen bekannt waren. Man bindet hier in rothes oder schwarzes Leder und darnach sind die Preise verschieden. Im Kloster ist ein eigenes Zimmer zum Einbinden der Bücher befindlich, wo ich ein paar Mönche beschäftigt antraf. Ich muss den hiesigen Mönchen das Zeugniss geben, dass ich nirgends mehrern guten Sinn für Europäer, und Kenntnisse der neuern Geschichte Europa's angetroffen habe, als hier. Ich rathe daher einem jeden Europäer, der die Absicht hat, das Arabische zu erlernen, dies Kloster zu seinem Aufenthalte, und einen seiner Mönche zu seinem Lehrer zu erwählen. Ich sprach hier den Lehrer des Hrn. Volney, der hier unter dem Namen Francis bekannt ist, und der hier in kurzer Zeit das Arabische erlernte. Auch erzählte man viel von

einem Engländer, Namens Daûd (David), der sich hier mehrere Tage aufgehalten und dessen Sprachtalent man mir bewundernswürdig schilderte. Man versicherte, er habe in etlichen 20 Tagen das Arabischsprechen vollkommen erlernt. Wer ist dieser David?

Man schenkte mir hier süssen Wein, der stark und wohlschmeckend war. Doch gehört der hiesige Wein nicht zu den vorzüglichsten. Der berühmteste auf dem ganzen Gebürge, und der wahrscheinlich auswärts unter dem Namen Vino d'oro bekannt ist, wird bey den Dörfern Sûk Mesbak oder Másbeá und Mséreá beït Schebâb erzeugt. Seine Farbe ist gelb.

Die Aussicht aus diesem Kloster ist keineswegs angenehm. Es ist an einer ziemlich steilen Bergseite erbaut, so dass man oberwärts nichts übersieht. Man sieht bloss nach unten in das kleine Thal, wo man ausser einem zur Fütterung der Seidenwürmer bestimmten Gebäude fast nichts als nackte graue Kalkfelsen bemerkt. Desto angenehmer aber ist der Besuch der andern Seite des etwas entferntern Piniengehölzes und der schönen mannichfachen Anpflanzungen. Das Klostergebäude ist zwar keines der grössten und ansehnlichsten; allein es wird reinlich gehalten und gefällt dadurch.

Die hiesigen Mönche sind grösstentheils Halepiner, die sich bekanntlich durch ihre Höflichkeit gegen Fremde auszeichnen. Sie tragen ihre eigenen Haare und die griechische Mütze, wie die altgriechischen Mönche, die weit besser ziert, als die Kappe der Maroniten.

Der Superior hatte heute Besuch von einem Bischofe; daher war er nicht zu sprechen, indem beide Geschäfte mit einander abzumachen hatten.

18. September (Mittwochen). Heute Morgen mit dem Frühsten kam der Superior, um sich wegen gestern zu entschuldigen. Er ist ein sehr höflicher und verbindlicher Mann. Er versicherte mir, in mehrern Tagen würde er mich nicht fortlassen, ich solle meinen Führer abdanken, er wolle mir einen andern geben etc. Ich entschuldigte mich mit dringenden Geschäften, so dass ich jetzt fortreisen müsste. Im Grunde

trieb mich bloss die Neugierde fort, um „das Meer" von Inschriften im Kloster Dêr Kalla oberhalb Beirût zu sehen.

Der Weg führte durch das ansehnliche Dorf Schwóier, welches eine sehr angenehme Lage hat zwischen Maulbeerbaum- und andern Pflanzungen und Weingärten in der Nähe eines Piniengehölzes, welches sich den Berg hinan zieht, und mit den Piniengehölzen vom Dschíbbal el Drûs zusammenhängt. Man erndtet die Pinienzapfen im Monat Julius, welches eine bescherliche Arbeit seyn muss, da der Kopf der Pinienbäume hoch ist, und man die untern Aeste abgehauen hat. Auch das Ausklauben der Piniennüsse aus den Zapfen ist beschwerlich, und man versicherte mir im Kloster Mâr Juhanna Schwóier, es verlohne sich kaum der Arbeit und Mühe, und bey andern Arbeiten stände man sich besser. Für dies Kloster mag es seine Richtigkeit haben, für die übrigen Landleute muss indess von der Erndte der Pinien Vortheil herauskommen, weil sie in dieser Gegend in grosser Menge gewonnen werden. Damit nicht Fremde die Früchte einsammeln: so hat man zur Zeit ihrer Reife Wächter ausgestellt, wie bey den Weingärten. Die höhern Berge um Mâr Juhanna Schwóier bestehen aus mürbem Sandstein, welcher an vielen Stellen eisenschüssig ist. Die Pinienbäume scheinen nur diesen Boden zu lieben. Wo mir die Pinienbäume freie Aussicht liessen, erblickte ich oben nach dem Kelbthale zu: Bekpheïje, Suéite, durch seine grosse Höhle bekannt, Adscheltûn und das Mittelländische Meer. Eine herrliche Aussicht!

Herdân, der die hiesige Gegend genau kennt, versicherte, der Nahhr el Kelb entstehe durch die Vereinigung von 5 Armen: Nahhr el Mszenn, Nahhr el Asszal, Nahhr el Lebben, Nahhr el Hardûn und Nahhr el Szalîb. Zur Regenzeit soll er wasserreicher seyn, als der Nahhr Ibrahim; man lässt sich alsdann in Fährbooten übersetzen. [1])

Hinter dem Snáubargehölze links auf einem Bergrücken liegt das Dorf Serraûn, die Berge von el Metn ausgezeichnet vor uns. Dêr Mâr Musa liegt, wie gewöhnlich, auf einer

[1]) *Die folgenden 11 Zeilen Bleifederschrift.*

Anhöhe zwischen schönen Pflanzungen von Maulbeerbäumen und einem Snáubar-Gehölze. Der Weg führte neben demselben hinab. Dies ist ein beträchtliches maronitisches Kloster, wo vormals die syrische Druckerey war. — Von Mâr Juhanna Schwóier soll es $3\frac{1}{2}$ Stunde bis Dêr Kalla seyn.

Wir kamen durch das Dorf Schírka, in dessen Nähe das grosse Mâr Schaja auf einem hohen Berge liegt, wo Maroniten und Katholiken wohnen. [1])

Eine Heideart (Erica) blühte häufig auf den Sandbergen zwischen den Pinienbäumen und im Freyen.

Nachher erreichten wir das Dorf Brümmána, dessen Einwohner aus Drusen und Maroniten bestehen. Es liegt auf einer Anhöhe. Ein Druse mit einer grossen weissen Kopfbinde kam, und ersuchte mich um Hülfe für seine Augen. Auch das folgende Dorf, Beït Mürre, hat ausser Maroniten noch etliche Drusen zu Einwohnern. Südostwärts von hier fliesst unten in einem tiefen Thale der Nahhr Solîma, der sich in den Nahhr Beirût ergiesst. In der Mündung des Nahhr Beirût sollen die Küstenschiffe bey Winterstürmen ihre Zuflucht suchen, selbst die, die beym Mîna von Tripoli befindlich sind.

Gleich hinter Beït Mürre kamen wir zum Kloster Dêr Kalla (ܕܝܪ ܩܠܥܗ, دير القلعة), welches etwa von 15 maronitischen Mönchen bewohnt wird. Vor demselben ist ein kleines Eichengehölz befindlich, in welchem ich eine Menge Ruinen bemerkte, welche auf eine zerstörte Stadt deuten liess. Ich fand dort in der Folge viele Säulenenden von grauem Marmor, und auch eine Säule von grauem Granit, einen gut gearbeiteten Altar mit Guirlanden, Säulenstühle und ein Säulenende mit einer kleinen Inschrift, die ich aber nicht mehr entziffern konnte; ferner fand ich neben den zum Kloster gehörigen Anpflanzungen von Maulbeerpflanzungen zwey in Felsen ausgehauene Todtengräber, und neben einem derselben einen schweren prismatischen Deckel.

Auf dem Hofe des Klosters sieht man noch viele marmorne Säulenenden, grösstentheils aufgerichtet; aus einem paar

[1]) *Von hier bis zu Anfang des 19. September Dintenschrift.*

Knäufen sieht man, dass sie jonischer Ordnung waren. Das Kloster gehört eben nicht zu den ansehnlichsten, nur trifft man hier ein paar Inschriften, die ich kopirt habe.

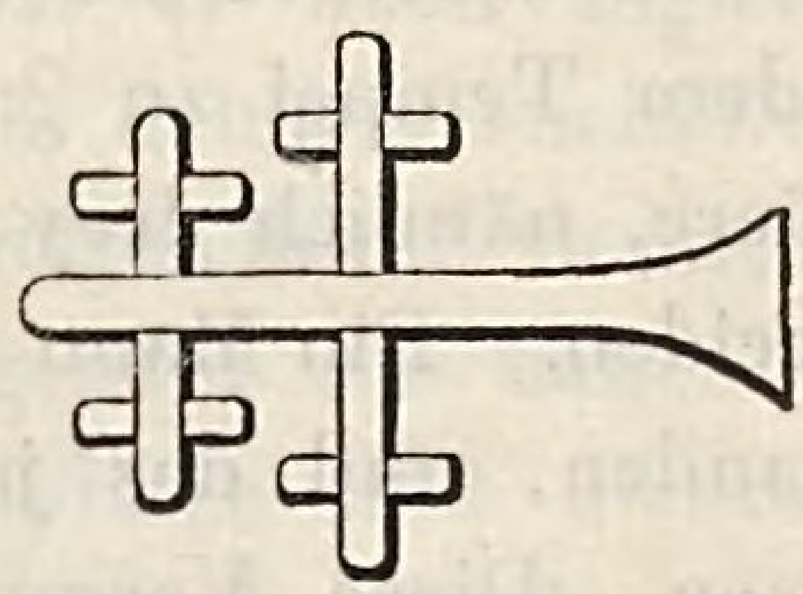
ΦΙ-Ο, ΛΛ,
PROSΛLTI
AGRIPC

Dieser zerbrochene Stein war auf der Terrasse des Klosters befindlich. Ein Mönch hiess Basilius.

GΛVIVSCΛLL
STVSLINLΛP
XVI

Dieser Stein war in der Klostermauer neben der Kirche befindlich:

IωNANЄOHΛAY
ΛΟΘЄΝЄΚΝΗωΙΟ
ΙΟΔΟΥΤCΧΝΑCƷΙΑ
ΠΟΘΙΝΟΝΑλUΙω
ΝΟCΚЄΡΑΟΥΧΑΛΚЄ
ΟΝΑΝΤΙΤΥΠΟΝ
ΠΡΟΧЄΟΝΤΑΒΡΟ
ΤΟΙCΙЄΡΟΔΡΟꟺΟΝ
ΥΔωΡ



Die vorstehende Inschrift ist neben der vorigen befindlich, und auf der Seite liegend eingemauert.

In der Mauer des Klosters Dêr Kalla neben der Kirche auf der Seite liegend eingemauert:

XΛUIUΛΛ
ʎΛSTULUN
ISIΔESUO
\ OCULAN
AΛIΔUJ
C OΛΛΛ
IAUI T

Das Merkwürdigste bey diesem Kloster ist ein altes hiesiges ansehnliches Gebäude, auf dessen Ruinen jetzt die Klosterkirche erbaut ist, die aber nur einen Theil davon einnimmt. Von diesem Gebäude ist bloss das Fundament und 4 Säulen übrig geblieben, welche letztern zu den stärksten gehören, die ich gesehen habe. Sie halten 16 ½ Fuss im Umfange, und ihre Länge beträgt noch 20—24 Fuss. Sie waren aber ohne Vergleich höher, weil man deutlich sieht, dass sie oben abgebrochen sind. Da das Piedestal gut gearbeitet ist, so lässt sich auch erwarten, dass es der Knauf gleichfalls war; allein unter den Ruinen neben der Kirche konnte ich keine Spur davon finden. Sie sind von einem ziemlich festen grauen Marmor, der jedoch dem von Baalbek nachsteht. Das Fundament des ganzen Gebäudes, das meiner Vermuthung nach ein ansehnlicher Tempel war, besteht aus sehr grossen Steinen, wie zu Baalbek, und ist, das Peristyl mitgerechnet, 120 Fuss lang und 60 Fuss breit. Das Peristyl bestand vermuthlich aus 6 Säulen, wovon vorne vier in einer Reihe standen und dann auf jeder Seite eine nach dem Tempel zu . Von diesen stehen nur noch viere, nämlich drey von den vordern, und eine von den andern beiden. Ein Mann vermuthete, hier habe das alte Beirût gestanden, und das jetzige Beirût sey der Hafen desselben gewesen. Diese Vermuthung ist wenigstens wahrscheinlicher, als die Behauptung der hiesigen Mönche, dass das Säulengebäude von Salomon erbaut sey.

Man hatte jetzt einen Haufen Weintrauben gesammelt, um Traubensyrup daraus zu machen. Indessen verkauft man wenig oder nichts, weil man nur wenig macht. In den höhern

Gegenden des Gebürges macht man viel Dibs und wenig Wein; hier ist der Fall umgekehrt.

Im Hofe lagen sehr viele Reste von ausgeschlagenen Pinienzapfen.

Jenseits dem Nahhr es Szolîma findet man bey dem Dorfe Schuît die Ruinen eines Thurmes, den man el Hössn nennt, welcher aus sehr grossen Steinen bestanden haben soll.

Man erzeigte mir des Abends in der Kirche, als ich dem Abendgebet mit beywohnte, eine sonderbare Höflichkeit, indem man mir eine Krücke präsentirte, um mich darauf zn lehnen. Dies ist nämlich Sitte bey den maronitischen Mönchen und Weltgeistlichen. Ob auch bey den Uebrigen? weiss ich nicht. Dies Kloster ist von der Abtheilung maronitischer Mönche, welche vom Orden Mâr Schája sind, von welchem es 10 Klöster auf dem Gebürge geben soll. Zu Ende des Abendgebetes fiel mir ein besonderes Manoeuvre dieser Mönche auf, das ich bey denen des St. Antonius-Ordens nicht bemerkt habe. Auf einmal breiteten nämlich alle Mönche, auf den Knien sitzend, ihre Arme aus, und blieben in dieser Stellung etwa eine Viertelstunde wie in Ekstase.

19. September (Donnerstag). Als ich heute Morgen vor meiner Abreise von hier dem Superior etwas Geld in die Hand drückte, das er nicht erwartet zu haben schien, wurde er mir so sehr gewogen, dass er mich sogleich zu einer Inschrift führte, die man mir bis dahin verheimlicht hatte. Es war ein kurzer cylindrischer ausgehöhlter Stein, der hervorspringende verzierte Handhaben gehabt zu haben schien. Dieser Stein stand neben dem Hofplatze und diente zum Wasserbecken. Er hatte auf 2 Seiten eine Inschrift, welche nicht sehr zierlich gehauen war, und nach dem Gemisch von griechischen und lateinischen Lettern eben keinen gelehrten Meister zum Verfasser hatte.

Auf der einen Seite:

PROSALVTEUU . . . HNIMY . . ES .
LSEPTIMIOEVERIPERTINACISAVG
LOMMIMVM
MEIVIINSINVOSNS

Auf der andern Seite:

ΛΛV MMELVSVNCLNVOSPRO
SALYTESVΛE+FRATRVM
ETBILEORUM
YL - Λ S

Da dies Becken etwas in die Erde gesenkt war, so trieb der Superior seine Höflichkeit so weit, dass er eine Pickelhaue holte, und mit eigener Hand den Schutt umher wegarbeitete. Die hiesigen Mönche sind, ausser einen Beiruter, alle vom Libanon, und scheinen aus dem niedrigsten Stande genommen zu seyn, daher zeigen sie sehr wenig Lebensart, und noch weniger Kenntnisse. Sie gleichen in ihrem Betragen gemeinen Taglöhnern.

Wir ritten den Berg hinab nach dem tiefen Thale des Nahhr Szolîma, erst über Sandgrund, nachher unten bey hohen Felsenparthien vorbey. Das Wetter war warm. Wir fanden hohe Snáubarbäume.

In dem ansehnlichen Dorfe Râs el Mettn, welches auf dem Berge liegt, ist eine Wohnung des drusischen Emirs, und die Einwohner sämmtlich Drusen. Szolîma liegt ostwärts von hier, dort sind Drusen und Christen. Die Griechen haben 12 Klöster. — Auch hier waren lauter Sandberge und vieles Snáubargehölz.

Südostwärts im tiefen Grunde fliesst der Nahhr Hümmáne, der sich in den Nahhr Beirût ergiesst. Eine Strecke hinter Râs el Mettn kamen wir zu dem kleinen Dörfchen Dêr Harf, welches von Maroniten bewohnt ist. Wir passirten einen Snáubarwald. Nordwärts vom Wege liegt das Dorf Kornäje, südwärts Phälúga und Hümmáne. Vor uns erhebt sich der hohe spitzige Dschürd el Phörd Füllwân.

Bis zu dem Dorfe Kalúga dauerten die Sandberge und der Snáubarwald fort. Oberhalb dem Dorfe war viel Eisenvitriol und Alaun ausgewittert. Auch fand ich weissen Sand zu Glas. Hernach folgte wiederum ein steiler Kalkfelsenberg. Oben befand sich eine Bergebene links mit hohen Bergen; auf der Ebene etliche konische Hügel von Kalkstein. Wir trafen oben Wolken oder Nebel an; doch klärte sich nachher das Wetter auf, und ich sahe auf einmal die schöne Ebene Bkáa und den Antilibanon nebst dem Schlosse vom Kâb Eliâs; vor mir nordwärts vom Kâb Eliâs war ein Bach vom Libanon. Wir kamen spät in Kâb Eliâs an, welches am Rande der Ebene liegt. Die Einwohner sind meistens Mohammedaner und etliche Maroniten. Die Häuser und Menschen sind schmutziger, als die des Gebürges. — Die Zahl des hiesigen Rindviehs ist ansehnlich, und man macht viel Butter, wovon der Rottl jetzt 4 Piaster kostete. Man baut auch viel Getreyde. Ruinen sind bey den Häusern gar nicht vorhanden, und nur wenige in der Ebene in der Nähe.

Wir schliefen auf dem Wege in dem Dorfe und assen bloss Lebben zur Nacht.

20. September (Freytag). Ich besuchte das Msainy [?], welches oberhalb Kâb Eliâs auf einer Felsenanhöhe liegt. Es war entweder ein Saráy oder ein Chân, und rührt nicht aus alten Zeiten her, wie man aus der Bauart, die genuesisch ist, aus den kleinen Steinen und dem Mörtel sieht. Es umschliesst einen viereckigten Hof, und ist auf einer Seite 2 Treppen hoch. Es ist stark gebaut. Jetzt waren 13 Drusen dort, welche für den Emîr Bschîr Abgaben einhoben. Es war vormals hier über dem Thore eine Inschrift, die aber seit einiger Zeit zerbrochen seyn soll. Die Bruchstücke waren nicht da.

Man frägt einen Fremden hier durch alle Partikeln: wer? woher? wohin etc.?

Man brennt hier bloss Mist, wie in Haurân.

Der Nahhr Kâb Eliâs bewässert diese Gegend. Etwa 5 Minuten südwärts von dem Schlosse von Kâb Eliâs soll auf einem Felsen eine Inschrift seyn.

In der Bkáa wächst Mays, Pasteken und Cherrue. Diese gehen nach Bkáa und von dort nach Hama, Höms etc. In der Nähe von Merdsch ist der Fluss Barduny, der von Sachle kommt, und auf der andern Seite von Merdsch kommt der Litane von Baalbek.

Dicht vor uns erhob sich hier eine Staubhose, die auf arabisch Sóma heisst. Die Ebene soll südwestwärts bei Hasbeïa und Rascheïja, nordostwärts bey Sachle enden.

In [1]) dem Dorfe Meschdîl kehrten wir bey einem Drusen ein, und schliefen mit der Familie in dem nämlichen Zimmer, wo auch unsere Esel logirten.

21. September (Sonnabend). Mein Eseltreiber Herdân kehrte heute Morgen nach Sachle und von dort nach dem Kesruân zurück. Ich machte eine Tour mit meinem Drusen Mohammed nach den Ruinen von Anschar, welche eine Stunde nordwärts von Meschdil am Fusse des Libanons und in der Ebene Bkáa liegen und mir als sehr beträchtlich geschildert waren. Ich fand in der That, dass dieser Ort vormals eine Stadt war; denn man sieht noch den Umfang der Stadtmauer und viele Thürme der Mauer, aber, so wie alles Uebrige, gänzlich ruinirt. So viel sahe ich indessen aus den Mauerresten, dass dieser Ort nie ansehnliche Gebäude des Alterthums aufzuweisen hatte; denn alle Steine sind klein und von gewöhnlicher Grösse und mit Mörtel verbunden. Auch diese Ruinen sind wegen ihrer unterirdischen Schätze sehr berühmt, und die Sage geht, Viele seyen durch Hebung derselben schon bereichert. Mohammed war auch, wie gewöhnlich, von diesen Schätzen überzeugt. „Ich bin arm, sagte er mit einem frommen Tone, und kränklich; überdem sind meine Kinder klein; vielleicht gefällt es Allah, mir heute etwas zu meinem bessern Fortkommen zuzuweisen." Er war nämlich überzeugt, ich wisse Schätze zu finden und zu heben, und würde ihn alsdann Antheil daran nehmen lassen. „Sehen Sie hier, sagte er, indem er auf ein innerhalb der Stadtmauer gegrabenes Loch

[1]) *Von hier bis S. 264 Dintenschrift.*

zeigte, hier wurde noch im vorigen Jahre ein Schatz gehoben!" „Ich bin völlig überzeugt, dass Narren hier Schätze gesucht haben, versetzte ich ihm, aber wer sahe es, dass sie dieselben fanden?" Ja; meinte er, dies Factum sey gewiss; man habe noch etliche Goldstücke in dem ausgeworfenen Schutte gefunden! Mit solchen Sagen hintergeht Einer den Andern, und dieser Aberglaube wird nicht eher aufhören, bis einmal durch Volksschriften ihm entgegengearbeitet wird. Und wann dürfte dies geschehen?

Noch vor einigen Jahren war innerhalb der Ruinen ein Dorf befindlich; allein es wurde von den Soldaten des Pascha von Damask verbrannt; jetzt wohnt keine Seele dort. Anschar erhielt sein Trinkwasser aus der ansehnlichen Quelle des Nahhr el Anschar, welche eine Viertelstunde von den Ruinen entfernt, und unmittelbar am Fusse des Antilibanon oder des Dschíbbal el Scherky befindlich ist. An der Quelle sieht man noch die Reste einer Wasserleitung, die aus grossen Steinen bestehen, und ein Werk der Alten zu seyn scheinen. Gleich an der Quelle ist eine Wassermühle befindlich. Der Nahhr Anschar vereint sich in geringer Entfernung von der Quelle mit dem Litane, der von Baalbek und dem Antilibanon kommt.

Auf dem Rückwege erstiegen wir den neben dem Dorfe Meschdîl befindlichen Berg, dessen Seiten mit Weinreben und Feigenbäumen bepflanzt sind. Auf seinem Scheitel fand ich die Ruinen eines alten Tempels, welcher die gewöhnliche länglicht viereckige Form hatte und aus ungeheuern Steinen ohne Mörtel bestand. Vor seinem auf der Nordseite befindlichen Eingange war ein Peristyl von ungeheuern Säulen befindlich, welche alle zerbrochen unter dem Schutte umher lagen, und von keiner bestimmten Ordnung gewesen zu seyn schienen. Inschriften sind hier nicht befindlich. Auf jeder Seite der Hauptthüre war eine kleinere Nebenthüre befindlich, wie in Baalbek etc. Vormals muss dieser Berg mit Häusern besetzt gewesen seyn; denn man sieht dort noch die Spuren von vielen Ziehbrunnen.

Bey Anschar trafen wir wilde Schweine.

22. September (Sonntag).[1] Wir kamen nach Wuadit Cörne oder Körre, bis wohin die Metwely von Baalbek oft streifen und den Pass unsicher machen. Diese Metwely scheinen durch ihre politische Lage verwildert, und dagegen jetzt die Drusen weit humaner, als jene, zu seyn. — Weiber bereiten viele Teppiche. — Das Dorf Szejit liegt an einem kleinen Bache, welcher in den Nahhr el Bardy fliesst.

Nahe bey Hamma am Flusse blieben wir.

23. September (Montag). Heute Morgen kam ich in Damask an.

Bût [2]) heisst der grüne Scirpus, woraus die gemeinen Decken verfertigt werden, die die Weiber in Bkáa machen.

Ich besuchte auf dem Rückwege die Kuppel auf der Bergspitze in der Nähe des Flusses, von wo aus man die herrliche Ebene von Smaragdgrüne übersieht; die Sonne erleuchtete sie, Damask deckte ein Nebelschleier.

In Szalhhéïa nannte man die indische Feige (Cactus opuntia) Tobbá. — Man zeigte mir auch Myrtenbäume in den Gärten, deren Früchte unter dem Namen Habb el Äs nach Damask gebracht werden, wo man sie als eine Art Obst geniesst. Mir ist ihr starker gewürzhafter Geschmack widerlich. —

Die Familien Höbbéïsch in Ghasur, und Chásen in Adscheltûn werden unter den Maroniten für adlig gehalten, und sie halten ausserordentlich auf die Reinheit ihres Adels, indem keiner es wagt, von andern Familien zu heurathen. —

Die Einwohner auf dem platten Lande, vorzüglich die Araber, gurgeln stark, und ihre Sprache ist rauh und hart; auf dem Gebürge ist sie weit weicher und singender; also das Entgegengesetzte von andern Ländern.

[1]) *Von hier bis zu Anfang des 23. September ganz fragmentarische, fast unlesbare Bleifederschrift.*

[2]) *Von hier bis zum 12. December Dintenschrift.*

Mineralien des ganzen Libanon.

Kalktuff, Konglomerat, Kalkspath, Fadenstein, Tropfstein, Kalkstein (mit und ohne Versteinerungen), Marmor, Stinkstein in Schiefern, Mergel (Kalköfen wenige), Gyps von Kisheije. — Thonerde, Schieferthon, sächsische Wacke, Trapp, Mandelstein, grüne Erde, Steinmark, Trapp oft in schaaligen Kugeln im Schieferthon bey Hadit etc., Aëtit. — Feuerstein, Hornstein, Quarzkrystalle, Sandstein, weisser Sand, Chalcedon, Puddingstein. — Salpeter, Kochsalz (ersterer besonders, wo Ziegen stallen), Alaun und Vitriol. — Bernstein, Schwefelkies. — Eisen, gelber Eisenocher (Eisengilbe), Eisenstein, Adlerstein. — Dendriten. — Gut erhaltener Terebratel, glatt, von Bscherre; versteinerte Herzmuscheln; versteinerte Venus (? mit Queerrunzeln), Vermiculiten eben daher. Nahe bey Nakúsa soll man verschiedene Sorten Korallen und Conchylien versteinert finden. Fischabdrücke und Krebse (?) in Hakel. Lapides judaici von dort (?). Bucardit von Tripoli und Antúra.

Werke der Drusen.

1) رسالة البنات Epistola filiarum.

2) كتاب السجلات Testamentum.

3) النوا ميس المتوحدين Leges.

4) كتاب المشاهد و الاسرار التوحيدية Liber documentorum et arcanorum religionis Drusae.

5) الرسلة الموسومة بالقسطينية المنفدة الى قسطنطين النصرانية Epistola, quae Constantiniana dicitur, missa ad Constantinum imperat. Christianorum, in qua SS. evangeliorum oppugnantur.

6) السيرة المستقيمة Vita recta. Libellus de miraculis loquens.

7) الرسلة الموسومة بالاسرار Epistola de secretis.

Die Gesetzbücher der Drusen sollen aus 2 Bänden bestehen, wovon das eine dem Hamse selbst von Hâkem mündlich dictirt sey, und von keinem Menschen, als bloss vom Haupte der Akal aufbewahrt und gelesen wird (s. Mus. Cuf. Borg. ed. Adler).

كتاب كنز الاختصاص فى الاسرار و الخواص . لوحيد الزمان وعارف الوقت و الاوان صاحب البرهان و البراهين محى علوم المتقدمين الحكيم الشيخ عزالدين بن على ابن ايدمر الجلدكى

221 S. in 4. Ein arabisches Manuscript, zum Theil medicinischen Inhalts. Ein Bscherrer forderte 100 Piaster dafür. Ich bot ihm 7!

القسم الثالث من كتاب يتيمة الدهر فى محاسن اهل العصر

Der zweite Band eines schönen arabischen Manuscripts, 2 Finger dick in 4. Mr. Bertrand besass es und versicherte, es seyen 60 oder 70 Stambolini (à $5\frac{1}{2}$ Piaster) dafür bezahlt worden, was mir indess unwahrscheinlich ist.

30. September (Montag). Heute kam mein Koffer von Jerusalem zurück. — Der ansehnlichste hiesige Chân heisst Chân Assad Pascha. — Es herrschen hier sehr viele Herbstkrankheiten, ein gastrisches Nervenfieber. — Die Luft ist beständig hell und mehrere Tage hindurch wenig oder gar kein Wind. Das Ausbleiben des Regens macht diese Krankheiten. — Die Orientalen machen die schönen Züge ihrer Schrift nicht durch Drücken der Rohrfeder, sondern bloss durch die Wendung derselben; daher schreiben sie ungemein leicht.

1. October (Dienstag). Heute zog eine Procession vorbey mit kleinen Knaben, die beschnitten werden sollten. Voran wurden etliche reich geschmückte Kameele gezogen, welche mit Musikanten und einigen Fechterpaaren abwechselten. Dann kamen die zu beschneidenden Knaben auf Pferden, hinter welchen eine Menge kleiner und grosser Fechter (mit türkischen Säbeln und kleinen runden Schildern) den Zug beschlossen.

3. October. In Damask giebt es 7 ansehnliche Seifensiedereien. — Heute hatte ich einen kleinen Auftritt, welcher mich erinnerte, dass ich nicht mehr in dem polirtern Halep sey. Ich trug eine grosse Halepiner Janitscharenmütze und einen bunten Schahl. Kaum einige hundert Schritte von meinem Logis entfernt, wurde ich von einem jungen Menschen „Maállim" gerufen. Da ich nicht wusste, dass mir dies Maállim galt: so ging ich weiter. Dieser kam mir aber schnell nachgesprungen, und indem er mich anfasste, fragte er mich, ob ich ein Müslem oder ein Jauer sey? „Ein Franke" sagte

ich. „Das ist gleich, versetzte er. Herunter mit der Mütze und dem Schahl." Er riss mir beide vom Kopf und warf sie auf die Erde. Meine Entschuldigung, dass ich ein Fremder sey, und hiesige Gebräuche nicht kenne, half nichts, und ich konnte nur froh seyn, dass man keine Misshandlung verübte, wozu man sehr geneigt schien, wenn ich getrotzt hätte. Von wem wäre hier Genugthuung zu erhalten gewesen? Ich setzte eine kleine Mütze auf und einen blauen Schahl.

Vorgestern hatte ich wieder das Unglück, dass meine Uhr aus der Brusttasche fiel, und still stand. Doch der freundschaftlichen Bemühung des Hrn. Chaboceau verdanke ich einen guten Uhrmacher, der sie wieder herstellte.

25. October. Seit gestern scheint sich die Witterung ändern zu wollen. Es ist wolkigt, windigt und droht Regen. Es würde gut seyn, wenn Regen käme, damit die herrschenden Faulfieber aufhörten.

26. October. Die Kühle mehrt sich jetzt beträchtlich.

29. October. Heute erhielt ich endlich einen Brief von Hrn. v. Rossetti zu Raschîd mit der angenehmen Nachricht, dass Hr. v. Hübsch Creditbriefe übermacht habe, die er mir eingeschlossen übersandte. Dies trug nicht wenig zu meiner Heiterkeit bey.

1. November. Heute erhielt ich meine Uhr wieder gut hergestellt. — Die Luft war heute bezogen, es war stürmisch und drohte Regen. In der Nacht fiel ein Staubregen.

2. November. Heute war es wieder stürmisch und etwas Regen fiel gegen Abend.

4. November (Montag). Heute war ein sehr schöner heller Tag, und ich benutzte denselben zu astronomischen Observationen. Mein voriger Bedienter, der Syrer Hanna, zählte die Uhr. Der Dschíbbal es Schech zeigt seinen Gipfel schon weiss von dort gefallenem Schnee.

Ein hiesiger Kalibereiter versicherte mir, in dem Dorfe Dmêr (ضمير), etwa 8 Stunden von hier, seyen viele Inschriften. Es liegt nach Nordosten von hier. — Atébe (عتيبة)

heisst das Dorf an dem See, in welchen der Báradáfluss sich ergiesst; der See heisst daher Bahhr el Atébe. —

Ein anderer Ort, Irbid (اربد), liegt etwa eine Tagreise ostwärts von Bóssra, und man soll dort ein Schloss, viele Ruinen, Säulen etc. antreffen. Es wird von Christen, Arabern und Türken bewohnt, und es ist dort ein Statthalter (Jûszef versicherte mir, es sey unbewohnt und jetzt nichts da). —

Etwa eine Tagereise von hier wird viel Färberröthe angebaut.

18. November. Mit verwichener Nacht fing endlich die Regenzeit an, und von der Mitte Aprils bis jetzt, also in 7 Monaten, war kein Regen gefallen, denn der Regen vor etlichen Tagen war nur ein Staubregen und war fast kein Regen zu nennen, da nicht einmal der Staub in den Gassen dadurch getödtet wurde. Jetzt ist es aber sehr schmutzig in den Gassen. Heute ist die Luft bezogen und es regnete zu verschiedenen Malen. Auf den höhern Bergen fiel Schnee.

Zu Om-Um, 3—4 Tagreisen von Damask auf dem Wege nach Tedmor oder Palmyra, und zwar auf halbem Wege, nordwärts von Körritéin, ist auf einem konischen Berge oben ein trockner Brunnen in einem kleinen Hause, aus welchem beständig ein heisser Dampf heraufsteigt, wie der Dampf in einem Badehause. Dieser Brunnen muss ausserordentlich tief seyn; denn wirft man einen Stein hinab: so hört man ihn nicht fallen. Diese Nachricht theilte mir ein Mann mit, der dort gewesen war. Die Umstände erlaubten mir nicht, diesen Ort zu besuchen; er verdiente aber von einem aufmerksamen Reisenden untersucht zu werden, besonders die Gebürgsart des Berges, wo möglich die Luftart, die aufsteigt, ob dort Basalt oder Lava u. s. w.

19. November. Gestern Abend, in der Nacht und heute Morgen fielen mit dem Regen öfters Schneeflocken, welche aber sogleich schmolzen, sobald sie die Erde berührten, so dass sie dieselbe nicht einmal weiss machten. Allein der Antilibanon war in der Nacht vom Fuss bis zum Scheitel von

gefallenem Schnee weiss geworden. Die Kälte ist für die Levantiner stark; für uns aber wie im Anfange und in der Mitte des October. Ich schreibe in einem Saale, ohne das geringste Kohlenfeuer nöthig zu haben.

Der Pascha Abdallah hat vor zwey Tagen 25,000 Piaster von den Christen zur Mekkakjerwane verlangt.

22. November (Freytag). Heute Nachmittag zeigten etliche Kanonenschüsse vom Schlosse an, dass der Ramadân seinen Anfang nehme. Ich bemerkte heute auf meinem gewöhnlichen Spatziergange viele fremde Gesichter, weil schon zahlreiche Fremde angekommen sind, welche die Pilgerreise nach Mekka machen wolle, die gleich nach geendigtem Ramadân von hier angetreten wird. Man sieht viele Daláty etc.

Der Schnee auf dem Antilibanon bleibt selten einen Tag oder ein paar Tage liegen; bloss auf den höchsten Gipfeln desselben sieht man noch Schnee. In Damask ist noch keiner gefallen; des Morgens sind bisweilen die hölzernen Geländer auf den Terrassen bereift.

25. November. Heute wurde ich nebst Hrn. Chaboceau zum Derwisch Aga, dem Kêchiá des Paschas, d. h. Vicestatthalter, gerufen, weil er einen Schaden am Bein hatte. Wir wurden sehr gut empfangen. Der Kêchiá ist ein schöner Mann, aber er ist bey den Damascenern sehr verhasst, weil er im Namen des Pascha Avanien macht. „Insch' állah", sagte mir heute ein Christ ins Ohr, „insch' állah muss man ihm seyn Bein amputiren." Eine Menge Bauleute waren beschäftiget, sein Szaraï, welches zur Zeit des Dschessar Pascha zerstört war, wieder aufzubauen.

Damask hat 8 Thore, 20 Kaissaríje, Magazine für grosse Kaufleute, 64 Bäder, 7 Kirchen (1 im Kloster Terra Santa, 1 im Capuziner- und 1 im Lazaristenkloster, 1 maronitische, 1 syrische alten Ritus, 1 armenische alten Ritus und 1 griechische alten Ritus), 4 Synagogen der talmudischen Juden, und 1 Synagoge der Juden A'rraîn (Karáit), 3 mohammedanische Klöster: a) Tkíje in der Vorstadt Merdsche, b) Méllauíhje

zur Seite jener Vorstadt, c) an der Seite der Vorstadt Bâb el brît. — Für fremde Reisende dienen a) Meddress el Daheríje, b) Meddres el Phötthhy Efendy. Es ist hier ein Schnee-eis-Chân ausser der Stadt. — Drey Mohammedaner handeln mit Büchern, und zwey davon sind Buchbinder. Christliche Buchbinder und Buchhändler giebt es nicht.

Auch sind hier 7 Seifensiedereien; 62 Châne, worin Weber arbeiten. Ausser diesen sind noch 21 Châne für Käse, Esel, Traubensyrup, Reis, für die Drusen, Daláty u. s. w.; 143 Moscheen, kleine und grosse, und 119 Kaffeehäuser.

Die Anaséh bedienen sich des Hantît (Teufelsdreck?) wider erhaltene Kälte, indem sie daran riechen. — Von Manna hatte Jûszef nirgends in der Wüste gehört. — Elbân (البان) findet man auf dem Baum Buttm, aus dessen Stammritzen es quillt. Sein Geruch ist so gut, wie der von Habésch; aber der Elbân ist nicht so trocken.

Arabischen Gummi soll man viel in Nedsched finden; er ist weiss und gelblicht und klar, in kleinen Körnern. Die Araber von Nedsched bringen ihn nach Mekka, Medina, el Hassa, und Andere bringen etwas den Arabern von Damask, die ihn aber nicht verkaufen, sondern zum eigenen Gebrauch aufheben. Eine flache Handvoll bezahlen sie mit einem Piaster. Den Gummi, den die Araber von Tedmor verkaufen, erhalten sie von den Arabern von Nedsched, den Anaséh; es kann aber auch seyn, dass in einigen bebuschten Bergen in der Nähe ostwärts von Tedmor Gummi gefunden wird. Auf diesem ansehnlichen Berge, der el Abbiád heisst, sind Araber wohnhaft in Zelten, dir man Ahel el Dschíbbal nennt. Es sind schlimme Räuber für die Reisenden auf der Landstrasse von Halep nach Damask.

Erdöl trifft man am Ufer des Frât zu Abu el Keir (ابو القير) in der Gegend von Hît an. Die dortigen Araber brennen ihn statt Holz. Man nennt es Keir oder Sift. Man findet auch dort solche Stellen, wo man versinken kann in denselben.

Sübbh el Bellád ist eine Pflanze mit einer rothen Wurzel, wie die rothschaalige Möhre, bey Heddíhje in der Wüste

neben der Strasse der Hadsch. Sie schneiden sie in dünne Scheiben und trocknen diese auf Fäden gereiht. Man bedient sich derselben als eine Arzney wider Rückenschmerzen etc.

In Wuâdy es Szirhân wächst eine Pflanze mit einer armdicken schwarzen Wurzel, Schürrsch el Mahhrût (شرش المحروت). Ihr Geruch ist wie Knoblauch oder Hantît. Viele Araber braten sie, essen sie und trinken Kameelmilch darauf, zur Nahrung; hier in Damask zur Arzney wider Blutabgang. Man stösst die Wurzel hier zu Pulver, und nimmt davon.

Das beste Olivenöl wächst in der Provence zu Aix. Das beste in Syrien in der Gegend von Szeïda. —

Das Pflaster der Dschámeá Amauíh ist nur etwa 12 Fuss höher, als der Boden des Bassins des Springbrunnens. —

Die Nachricht von der Entführung der Araber von 2000 Kameelladungen, zur Hadsch gehörig, war zu voreilig. Sie sind richtig übergekommen. Gestern ist eine Kameelkjerwane von Mekka mit Kaffee angekommen. Die Araber derselben sind Wuhâby aus Nedsched. Wuhâby hat einen Statthalter (Hakîm) zu Mekka, Mohammed Szálehh, einen Emîr. Ein anderer Scherîf verwaltet dort mit ihm die Regierung. Auch Medina ist jetzt im Besitze der Wuhâby. Verschiedene Scherîfs haben Mekka verlassen müssen, weil sie nicht Wuhâbys seyn wollten. —

Ein hiesiger griechisch-katholischer Christ, ein Messerschmidt, gab folgende Bereitungsart des Dschaúhar. Man nimmt eine Menge alter Hufeisen, schmiedet sie zusammen in einen Klumpen von mehr als Kopfesgrösse, glüht ihn, hämmert ihn und wiederholt dies so lange, bis er die Grösse eines Eies hat. Dies soll dann wahrer Dschaúhar seyn und zu einer Messerklinge dienen. Er hat dies von seinen Vorfahren, die hierin arbeiteten. Weil indess diese Arbeit so ausserordentlich theuer wurde: so macht man sie jetzt nicht, sondern nimmt alte Dschaúhar. Man macht hier auch falschen Dschaúhar, welchen man Mbóssal (مبصل) nennt. Allein diese Adern sind bloss auf der Oberfläche und vergehen in Kurzem durch Scheuern, statt dass der wahre Dschaúhar in der ganzen Masse ist. —

Man versichert, zu Mserîb herrsche eine ausserordentliche Theuerung; es sind nicht hinreichende Kameele da. Wenn man den neuen Mond in Mserîb sieht, zieht der Pascha ab. —

In der Gegend von Damask, el Merdsch, ostwärts von Atébe, Hischane etc. wächst der Tamarix ziemlich häufig. Man nennt ihn Thárpha (طرفا). Zum Brennholz ist er nicht gut, weil er vielen starken Rauch giebt, und man benutzt ihn zu nichts. —

Jûszef hat in Syrien, Palaestina und in der Wüste nie etwas von Löwen gehört. Bloss in el Sor (الزور) nordwärts el Róhhbeh, auf der Strasse nach Damask, Arrd el Gârabât, wo am Ufer des Frât viel Gesträuch ist, sahe er einen Löwen, und die dortigen Araber versicherten, dass er sich dort aufhalte, und dass sie bisweilen mit Schild und Spiess Jagd auf ihn machen. Man nennt ihn dort Ássad. —

In der Gegend von el Hassa in Bahhréin wächst die Pflanze, woraus die Araber die besten Lanzen machen. Es ist eine Wurzel, welche, wie die Quecken, unter der Erde horizontal wächst, und aus ihren Knoten einige Blätter treibt. Man nennt diese hier in Damask Rummhh, die Araber Örrk, in el Hassa Öaûd el Kánna (القنا). In Gasa bereitet man Lanzenschäfte von Holz; auch in Aegypten macht man alle von Holz. Pfeile und Bogen sind bey den Arabern jetzt gänzlich ausser Gebrauch. —

Die Aegypter bedienen sich gewöhnlich zu den langen Pfeifenröhren des zahmen Rohres; sie nennen dasselbe: el Bús. —

Von Arriáll (Hirschen) hatte Jûszef in Syrien, Palästina und im wüsten Arabien nie etwas gehört. — Hyänen hatte er ein paar in Haurân, Belka und Dschíbbal Edschlûn gesehen. Ihre Farbe war bräunlichtgelb, der Rücken schwarz.

In allen diesen Gegenden nach der Wüste zu und in der Wüste selbst findet man öfters Wölfe (Dîb), welche den Schaafen sehr nachstellen und weswegen die Araber viele Hunde halten.

Alle hiesigen Chülde in den Ebenen sind der wahre europäische Maulwurf, aber sicher blind.

In ganz Syrien findet man einen kleinen Vogel Wuddaá (الودعا), wovon die Araber glauben, dass sie den Todten die Augen aushacken. Sie hören daher seine kreischende Stimme mit Widerwillen und verscheuchen ihn. —

Hermeline (Szindschâb) halten sich hier bisweilen auf Nussbäumen auf, und man benutzt ihr aschgraues mit Gelb untermischtes Fell zum Pelzwerk. —

Fledermäuse giebt es in Damask auch und man nennt sie Wutwât (وطواط).

Schîbe (شيبه), Szälúhe (سعلوه), Dschinníje (جنيه) ist ein fabelhaftes Thier. — Kelb Messoûr (كلب مسعور) oder Maglût (مغلوت) ist ebenfalls ein fabelhaftes Thier, wie ein Wolf, das das Fleisch von Todten frisst, und wenn es einen Menschen beisst: so bellt der Mensch, will andere Menschen beissen und stirbt bald darauf. Dies scheint ein toller Wolf zu seyn; unser Wehrwolf.

Das vorhin angeführte fabelhafte Geschöpf führt dreyerley Namen. Jûszef, den ich sonst wahrliebend gefunden, versicherte mir, er habe es gesehen, und erzählte mir sein Abentheuer auf folgende Art. Er war zu Maân, und reisete von dort über das Gebürge es Scharáh nach el Tophíla, wo er einige Sachen kaufte. Er hatte die Verabredung mit einem Araber in Maân getroffen, dass er ihm in einem paar Tagen nachkommen solle mit etlichen Kameelen, um seine Waaren aufzuladen und nach Maân zu bringen. Mehrere Tage lang wartete er vergeblich auf ihn. Die Zeit wurde ihm zu lange, und er kehrte nach Maân zurück, um den Araber zu holen. Er beschrieb mir den Weg als sehr beschwerlich, bergigt, buschigt und felsigt. Der Araber entschuldigte sich mit einer gehabten Krankheit, machte seine Kameele aber zurecht und ging nebst seiner Frau und einem Sohn mit ihm. Jûszef ritt ein Pferd und weil er den Weg kannte, so ritt er etwas voraus. Auf einmal hörte er ein sonderbares Rufen: „Lu lu lu etc. Jûszef links!" Er schaute sich um, und ritt dahin. Gleich darauf hörte er dasselbe wiederholen: „Lu lu lu etc. Jûszef! rechts!" Er ritt rechts und erblickte eine schreckliche weibliche Person, die ihren Schleier öffnete. Er sahe einen von Haaren starrenden

Kopf, ungeheuere aufgesperrte Augen, ungeheuere Brüste und weiter nichts. Ihn fasste ein so fürchterliches Grausen, dass er fast sinnlos wurde und sich kaum auf dem Pferde halten konnte, welches gleichfalls für die Gestalt erschrak und schnell umkehrte. Zu seinem Glücke sahe er jetzt seine Araber ihm nachkommen. Er war das Bild des Schreckens, und als er auf die Frage des Arabers: was ihm fehle? die Geschichte erzählte, tröstete ihn dieser und sagte, er möge sich beruhigen; diese Erscheinung sey von keiner Bedeutung, es sey der Schîbe. Jûszef versicherte mir, nie habe er zuvor davon gehört. Nach seiner Rückkehr von Tophíla nach Maân habe er die Geschichte den Arabern erzählt. Alle haben ihn getröstet, und ihm einen Jüngling gezeigt, der den Tag vor der gehabten Erscheinung von dem nämlichen Schîbe sey angefallen worden, welcher ihm die Haut von dem Innern der Hände und Füsse und die Nägel abgerissen habe. Jûszef sahe diesen Jüngling selbst, der bald nachher starb. Natürlich konnte ich ihm keinen Glauben beymessen, obgleich er mir bey dem Kreuze schwur, dass ihm dieses begegnet sey. —

Die Nachricht, dass in dem Kloster der berüchtigten Hindíje auf dem Kesruân eine Buchdruckerey gewesen sey, ist völlig falsch. —

Die Syrer sind sehr zu Hautkrankheiten geneigt. Daher das Ausfallen der Haare am Kopfe, Barte und geheimen Theilen, welche Krankheit man Taleb (Fuchs) nennt.

Kelb el Mója findet sich hier in dem Báradá in der Gegend von Mérdsche. Seine Farbe ist aus dem Aschgrauen und Bräunlichten gemischt, er hat die Grösse eines kleinen Hundes, aber kurze Beine; sein Schwanz gleicht einem Katzenschwanze. Er nährt sich von Fischen. Seine Nase ist platt. —

Der Verfasser des spanisch-lateinisch-arabischen Wörterbuches, Francisco Cañes, Franciscaner-Mönch, sagt Folgendes von den katholischen Ckristen in Damask: los Catolicos de Damasco, los quales ascendian á siete mil, y hoy pasan de trece mil (s. die Vorrede zum 1. Theil).

Militair-Personen im Dienst des Paschas.

1) Tschágasý. Sie tragen einen Kaûk mit weissem Schahle, und sind die nächsten Bedienten des Pascha.

2) Dschauísch. Diese gehen mit oben mit Silber beschlagenen Stöcken vor dem Pascha her, wenn er in der Stadt reitet.

3) Däláty, Cavalleristen mit hohen Zylindermützen, wie die Bosniaken tragen.

4) Arnaût, Infanterie, tragen gewöhnlich ihre Nationaltracht. Sie sind von der westlichen Küste Griechenlands, und ihre Tracht scheint mir mit denen der alten römischen Soldaten sehr überein zu kommen. Es sind muthige Leute.

5) Hauâra, Soldaten, welche man aus Oberägypten erhält.

6) Aő̈ly, (عقيلى); diese tragen sich wie die Beddauih, mit dem gelbbunten herunterhängenden Kopftuche derselben.

7) Sikmán, sind gut gekleidet, wie Städter.

8) Tephéktdschy (تفنكجى).

9) Abîd Tekrúry, Neger von Tekrûr in Afrika.

10) Mogárby, Soldaten von der barbarischen Küste.

11) Lauwänd, Söhne arabischer Bauern.

12) Krâd, Kürden aus Kürdistân.

13) Tóbaschý, Kanoniere.

14) Sű̈mbaradschý, Soldaten, welche sich der Drehbassen auf den Kameelen bedienen.

15) Inkschä́ry Kalâdschy (قلعجى). Diese dienen zur Besatzung in den Schlössern auf dem Wege der Hadsch, sind in Damask ansässig, und erhalten Szúrra vom Sultân. Gesetzmässig müssen in jedem Schlosse 12 in Garnison liegen; alle 3 Jahre kommt die Reihe an jeden.

16) Kabikúly; dies sind in Damask die nämlichen, als in Halep die Inkdschä́ry oder Jänitschären.

Aquaedukt von Palmyra.

Man versicherte mir hier, dass von dem Flusse el Barda, von dem malerischen Thale, eine Wasserleitung bis nach Palmyra geleitet worden sey. Dieses wird durch folgende Nach-

18*

richt von Volney (Ruines p. 252) gewissermassen bestätigt: „De „ces aqueducs de Palmyra. Outre ceux qui distribuoient dans „la ville et les environs l'eau des deux sources que possède le „local, il paroit constant, qu'il y en avoit un autre, qui y en „amenoit jusque des montagnes de Syrie. On en suit la trace „long-temps dans le désert, où il paroit qu'il finissoit par mar- „cher sous terre."

Die 7 Arme, in die sich der Fluss el Báradá theilt beym Austritt in die Ebene von Damask, heissen: Dajäny, Banjáss, Nahhr el Tóra, Nahhr el Báradá, Nahhr Arabá, Nahhr Jesîd und Nahhr Darány.

Nach Westen ist in der Nähe eine Reihe nackter Berge, an deren Fusse das angenehme Dorf Salhhíeh liegt, von wo man die Stadt übersieht. Südwestwärts erhebt sich über diese Berge ein hoher Schnee-Berg, welcher in der Sonne glänzt. —

In den Häusern sieht man schöne Mosaive, in den Höfen und in den Zimmern. — Die Strassen sind durchgängig schlecht gepflastert, und bisweilen ohne Pflaster, unrein und übelriechend. Auch die Häuser haben von aussen ein ärmliches Ansehen, weil sie aussen Leimenwände haben.

In den Häusern ist gewöhnlich ein Bassin im Hofe, bisweilen mit Fischen, ein Bassin in der Küche und noch fliessendes Wasser im Abtritt. Die Unterhaltung dieses Wassers aber kostet viel. —

Ein treffliches arabisches Manuscript lernte ich hier kennen, welches man aber nicht verkaufen wollte. Es ist: Tarîch el Karamany (تاريخ القرماني).

Ich fand hier folgende griechische Bücher: Anatomie von Galenus, geschrieben zur Zeit des Antoninus Caesar. Arabisch bey Rollin. 2) Socrates über die Seele. Arabisch. —

1. December. Heute übergab ich den Söhnen des Hrn. Negozianten Raph. Picciotto ein kleines Paquet, mit der Bitte, es bey ihrer Rückkunft in Halep auf die Post zu geben. Ich addressirte es an den Legat. Sekretär v. Hammer zu Constantinopel. Es enthält: 1) einen Brief an v. Hammer nebst der Anzeige einiger arabischen Manuscripte. 2) Einen grossen Brief

an v. Zach mit der Nachricht von meiner Reise nach Haurân und dem Libanon, und astronomische Beobachtungen, in Damask gemacht. 3) Einen Brief an Baron v. Hübsch mit 3 Wechseln an v. Zach, jeden zu 800 Thaler Sächs., in Duplo. Ich habe v. Hübsch gebeten, an v. Hammer 100 Piaster auszuzahlen, um mir dafür den neuen türkischen Atlas anzukaufen. Dem Briefe an v. Zach waren 2 Aufsätze beygefügt: a) über die geographischen orientalischen Werke. Fortsetzung. b) Ueber orientalische astronomische Werke. Fortsetzung. —

Heute mass ich den Durchmesser von Schâm. Vom Bâb es schérky bis Bâb es Schábeá sind 22 Minuten, von dort bis Buâbe Btàbtíje 8 Minuten, in allem also 30 Minuten. Dies ist die Breite von Damask von Osten nach Westen.

Die Länge von Norden nach Süden, und zwar vom Rande der Vorstadt von Szûk Szarûdscha bis zum Thore Bâb el Pharadîs ist 5 Minuten; von diesem Thore bis zum Thore Bâb es Schgûr 15 Minuten und von dort bis zum Ende der Vorstadt Midân 40 Minuten (Buabet állah). In allem also gerade eine Stunde. Diese meine Erfahrung stimmt auch mit der Erfahrung des Mr. Chaboceau überein. Da Damask eine unregelmässige Gestalt hat: so wird man kaum bey einer regulären Form $\frac{3}{4}$ Stunden im Durchmesser und also $2\frac{1}{4}$ Stunde im Umfange annehmen können. Ich halte das bebaute Terrain nicht grösser, als von Halep; aber vielleicht ist die Stadt doch ein wenig bevölkerter.

Es giebt hier 3 Hospitäler für Aussätzige, wovon 2 den Christen gehören und Hadérit Éhhuéh genannt werden. Das eine von diesen ist für Maroniten und das andere für Katholiken bestimmt, und enthält etwa 50 männliche und weibliche Aussätzige. In dem griechischen sind 10 — 15 Aussätzige. Diese Aussätzigen nähren sich von Geschenken, Vermächtnissen, Almosensammlen in der Stadt, in Haurân u. s. w., auch vom Ausleihen kupferner Kessel, die ihnen vermacht wurden. — Das mohammedanische Hospital heisst Dschámeá Aâtleh (اعطله). Es liegt ausserhalb der Stadt, nordwärts von Bâb es schérky, hat einen Garten und mehrere Einkünfte von Grundstücken. Hier sind 20 Kranke.

Die hiesigen Einwohner behaupten, dass von ihnen nie Jemand vom Aussatz befallen werde, und dass alle in den Hospitälern befindlichen Kranken aus Palästina, von Haurân, Nablos, vom Dschíbbal es Schech, dem Libanon u. s. w. hieher gebracht würden. —

Die hiesigen Mauern waren vormals sehr stark. Am meisten sieht man von ihnen eine Strecke südwärts von Bâb es schérky bis Bâb Dúma und Bâb allah. Zu beiden Seiten von Bâb es scherky waren sie vorhin dreyfach und mit vielen runden hervorspringenden Thürmen versehen, welche arabische Inschriften haben. Sie sind aber ausserordentlich zerfallen, und an manchen Stellen gänzlich eingestürzt. Hier ist ein Graben, der aber sehr unbedeutend und auf der Südseite des erwähnten Thores voll Schlamm ist, welcher den hässlichsten Geruch von sich giebt, indem ein Kloak seine Unreinigkeiten darin absetzt. Auf der Nordseite der Stadt fliesst längs der Mauer ein Arm des Báradá, welcher hier die Stelle des Grabens vertritt. Auf dieser Seite der Mauer bemerkt man viele grosse Quadersteine in derselben, welche von einem hohen Alter seyn müssen. Auf den übrigen Seiten ist wenig von der Mauer zu sehen, weil sie durch Häuser verdeckt ist.

4. December. Ich sandte eine Kiste mit Büchern, für Gotha bestimmt, mit dem Maulthiertreiber Mefareiy nach Tripoli an den französischen Negozianten Mr. Barthelemy Mazoillier, mit der Bitte, sie nach Cypern an Hrn. Ant. Vondiziano und von dort nach Venedig an Alvise Vittorelli zu übersenden.

5. December. Ich übergab Hrn. Chaboceau einen Brief an Hrn. v. Hammer, worin das Gedicht: „Herzog Ernst Ludwig" befindlich war; ich ersuchte Hrn. v. Hammer, es an Hrn. v. Zach nach Gotha zu übersenden. —

Es friert alle Nacht ein wenig Eis, doch habe ich in dem Bassin unsers Hofes noch kein Eis bemerkt.

Die Mewlewíh-Derwische tanzen alle Donnerstage, kurz vor Mittage in Mellauíhje ostwärts der Vorstadt Mérdsche. —

Noch giebt es hier Bektasch-Derwische, Üsbéky, Rupháiy etc., aber keine Klöster für sie. —

Kalibereitung. Man bereitet in der Gegend von Damask vielen Kali; 4, 5 bis 10 Stunden ostwärts von Damask in den Dörfern Deïr Atéhje, Guslaníhje, Dschdéide, Hischáne, ed Dmeïr, weiter nordostwärts in Dschíbbal Mâr Mûsze, el Attenéh, Dscherûd, Kőrritein und el Nebk, auch in Kara (قارا). Man haut die Pflanze mit einer Hacke ab; die Blüthen derselben brauchen die Bauern statt der Seife, bringen sie auch nach Damask zum Verkauf. Man fängt am 1. September zu schneiden an, und die Arbeit dauert 32 bis 44 Tage. Um Tedmor, Szuchne und Arrak erndtet man das ganze Jahr. Auch zu Száddad, wo lauter syrische Christen wohnen. Etliche Leute arbeiten zusammen; drey Tage lang erndten sie, und dann brennen sie die grüne Pflanze in einer handhohlen Vertiefung zum Kölly Hadschar, den man nachher in Stücke zerschlägt und an die dort vorhandenen Käufer den Centner zu 80 bis 120 Piaster verkauft; die trocknen Pflanzen geben den Kölly nájim, den Centner zu 25 Piaster, weil er sehr unrein ist. Die festen Stücke zwischen denselben heissen Charrsch. Der Kantar davon kostet 50 bis 60 Piaster. Vorhin war alles weit wohlfeiler.

Ostwärts von Halep bereitet man keinen Kali, weil man ihn dort nicht findet; aber bey Tedmor, Szuchne etc. und auch in Belka.

Zur Brennung der trocknen Pflanze macht man keine Vertiefung, und lässt sie, ohne zu rühren, brennen; die grüne Pflanze muss man aber beständig mit einem langen Stocke rühren.

Der Boden, wo der Kali wächst, hat seine Eigenthümer, wovon etliche in Damask wohnen. Der Kaliboden von Nebk, Kára, Deïr Atéje, Száddad, Mhîn, Hauarîn, el Körritéïn, Tedmor, Arrak und Szuchne gehört einem Aga in Hássiéh, Méssoûd Aga, ibn es Szúedân, in dessen Familie diese Besizzung erblich ist. Er zieht von Tedmor 4 Beutel und so verhältnissmässig von andern, aber nicht bloss für den Kölly, sondern auch für Weingärten, Bäume etc. Es ist nicht erlaubt,

dass dieser Kali von dem Wuâdy ibn es Szúedân nach Damask gebracht und verkauft wird, weil die damaskischen Kaliinhaber dies nicht zugeben. Die hiesigen Kalihändler pachten die Kalistellen von den Eigenthümern, z. B. von dem hiesigen Müfty, der viele derselben hat, und einer zahlt 1500 bis 2000 etc. Piaster. Alsdann lassen sie dort Bauern arbeiten, die ihnen den Kali zu einem gewissen Preise verkaufen.

10. December (Mittwochen). Heute Nachmittag war ich zum Pascha Abdallah gerufen. Ein Grieche, ein reicher Gold- und Silberarbeiter, führte mich ein. Es war Nachmittags um el Assr. Der Pascha war in dem Szaráy ausserhalb der Stadt, dem Schlosse gegenüber, wo er öffentliche Geschäfte abmacht, obgleich er einen grossen Szaráy in der Stadt hat. Dies öffentliche Szaráy ist ein ansehnliches Gebäude, welches einen grossen länglicht-viereckigen Hof umschliesst, welcher ungepflastert ist, wo ein paar Kanonen standen und auf welchem die Pferde angebunden stehen. Ein Thor führt auf denselben. Der Theil dieses Gebäudes, wo der Pascha ist, ist abwechselnd roth und weiss gefärbt, weil die Damascener das Bunte sehr lieben, in welchem Stücke sie wahre Sineser sind. Man steigt eine Treppe hinauf. Ich hatte des Hrn. Chaboceau's Dolmetscher bey mir. Wir kamen durch einen ansehnlichen Vorsaal, wo einige von den vornehmen Bedienten des Pascha sassen. Dieser Saal hatte ein schönes Pflaster von buntem Marmor an einem Ende. Dann kamen wir in einen Gang, welcher zu dem Zimmer des Pascha führte. Der Grieche meldete mich, und ich wurde sogleich hinein gelassen. Dies Zimmer war von mittler Grösse und mit reichen Polstern und Teppichen geschmückt. Abdallah Pascha sass in einer Ecke des Zimmers, und hatte ein kleines Kind neben sich sitzen. Einige Personen standen in einer ehrerbietigen Stellung in einiger Entfernung vor ihm; man hält die Schösse des Benîsches oder Oberkleides zusammen, und lässt so die Hände auf der Magengegend ruhen. Sobald der Pascha mit einem sprechen will: so macht man eine tiefe Verbeugung, geht auf ihn zu und küsst den Schooss des Pelzes. Alsdann tritt man wieder einige Schritte

zurück, und macht seine Geschäfte ab, worauf man wieder den Pelz küsst und sich ehrerbietig entfernt. — Abdallah ist ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren, von ziemlich grosser Statur. Seine Gesichtsfarbe war blass und welk, und seine Miene etwas grämlich oder kränkelnd. Er stammt von einer grossen alten arabischen Familie ab, und mehrere von seinen Vorfahren und Verwandten bekleideten die Würde eines Pascha. Er selbst bekleidete diese Würde an' vielen Oertern. Seine Vorfahren waren Herren von Hamáh, sie traten aber ihr Eigenthumsrecht an den Grosshern ab, unter der Bedingung, dass das Paschalik von Damask immer in ihrer Familie bleibe. Lange hatten sie dies Vorrecht, und Abdallah bekleidete diese Würde hier in Damask schon zweymal. Das letztemal sogar behielt er die Regierung ein Jahr länger wider den Willen der Pforte, weswegen er für einen Rebellen erklärt und von Dschessár Pascha verjagt wurde, der seitdem bis an seinen Tod diesen Posten bekleidete. Abdallah flüchtete nach Bagdad in den Schutz des dortigen mächtigen Pascha, welcher ihm bey der Pforte seine Begnadigung bewirkte. Allein, er musste nichts desto weniger mehrere Jahre dort bleiben, weil Dschessár ihn ohne Zweifel hätte ermorden lassen, wenn er nach Damask zurückgekehrt wäre. Gleich nach Dschessárs Tode kam er wieder nach Damask, und verdrängte in Kurzem den Pascha Ibrahim von Halep, der die Stelle von Damask nach Dschessár erhalten hatte, aus seinem Posten. Abdallah soll ein sehr ansehnliches Privatvermögen besitzen und karg seyn. Man versichert, er besitze eine grosse Belesenheit, eine ansehnliche Bibliothek, ausgezeichnete Kenntnisse, sey aber sehr bigott. Sein Charakter ist sanft. Er liebt die Weiber sehr, deren er eine Menge hat, und soll dadurch seine Gesundheit geschwächt haben.

Nachdem einer oder zwey der Anwesenden abgefertigt waren; so fragte er, ob ich der Franke sey? Man bejahte es. Hierauf ging ich auf ihn zu, und küsste seinen Pelz, worauf ich wiederum etliche Schritte zurück trat. Er fragte mich hierauf: ob ich ein Franke sey? von welcher Nation? wie viele Zeit ich von Constantinopel entfernt sey? endlich ob ich ein Arzt sey? Er reichte mir seine Hand dar, um den Puls zu

fühlen. Er klagte über schwachen Magen und Vapeurs, und fragte mich, ob ich nicht Mittel dawider hätte? Man sagte ihm: ich wolle morgen abreisen. O! sagte er, ich könne seinetwegen wohl einen Tag länger bleiben. Ich erwiederte: „ala rászy wu ainy!" und versprach ihm am folgenden Tage ein Recept zu geben. Man gab mir hierauf einen Wink, dass ich mich entfernen könne.

Die Veranlassung zu diesem Besuche gab ohne Zweifel mein Firmân vom Grossherrn, welchen ich dem Pascha hatte vorzeigen lassen, als ich um einen Bujurdíh von ihm anhielt. Ich war in demselben als Arzt aufgeführt und meiner Reise nach Jemen gedacht; wahrscheinlich war es blosse Neugierde, mich zu sehen. Denn am folgenden Tage, als ich ihm etliche Medicamente und ein Recept überbringen wollte, erfuhr ich von dem Goldarbeiter, es sey nicht nöthig, dass ich selbst hingehe, er wolle es schon besorgen. Ich war wohl damit zufrieden. —

Von hier ging ich nach dem sogenannten Tekkíje, einem sehr ansehnlichen Gebäude, welches von Sultan Selîm erbaut seyn soll, und ausserhalb der Stadt an der Merdsch, der schönen grossen Wiese, liegt, durch welche der Báradá fliesst, die auf beiden Seiten Gärten und Häuser hat, und die Regenzeit ausgenommen zu den lieblichsten Gegenden von Damask gehört. Dies ansehnliche Gebäude besteht aus zwey Höfen von verschiedener Grösse, welche beide mit einer Gallerie, von Marmorsäulen unterstützt, umgeben sind.

Auf dem grössten Hofe ist auf einer Seite eine ansehnliche Moschee, ein grosses Wasserbassin; er ist grösstensheils mit Marmor gepflastert. Dies Gebäude hat eine doppelte Reihe von einer Menge Kuppeln, wovon eine Reihe das Dach des Gebäudes und die andern das Dach der Gallerie ausmacht. Es ist mit Bley gedeckt. Hier ist eine grosse Küche, wo täglich jeder arme Reisende und auch Einwohner der Stadt umsonst gespeist werden, wozu und zur Unterhaltung des Gebäudes grosse Summen vom Sultan bestimmt seyn sollen. Der zweite Hof hat gleiche Einrichtung, wie der beschriebene, nur ist hier keine Moschee. Es ist hier ausser den zwey Höfen auch eine

Kaufmannshalle; sie ist aber eingestürzt. Neben diesem Gebäude soll auch das Kloster der Méwlewíh-Derwische befindlich seyn, welches ich aber nicht besucht habe. —

Der für Dschidda bestimmte neue Pascha war hier logirt mit seinem Gefolge. Er hatte ein paar Kanonen bey sich. —

Ein Knabe liess hier einen Affen und eine braunroth und weissgescheckte Ziege, welche aus Aegypten seyn sollte, Künste machen. —

Vor etlichen Tagen ist der fameuse Abu Marák Pascha als Gefangener hergebracht. Solimán Pascha von Akre belagerte ihn in Jaffa, und Abu Marák wurde von seinen eigenen Leuten verrathen und an Solimán ausgeliefert. Er warf sich aber einem angesehenen Chef der Daláty zu Füssen, und dieser machte sich verbindlich, ihn zu beschützen. Als ein solcher Schützling wird er hier im Schlosse aufbewahrt. Der Pascha Abdallah soll ihn höflichst empfangen haben, und man versichert, er habe seinetwegen nach Constantinopel um Begnadigung geschrieben. Bekanntlich war er für einen Rebellen erklärt, weil er nicht nach seinem Posten in Dsjidda abging. Abu Marák war von geringem Stande.

Es ging gestern auch das Gerücht, Ibrahim Pascha oder sein Sohn Mohammed Pascha sey auf Befehl der Pforte strangulirt worden. Dies bedarf aber noch der Bestätigung. —

In diesem Winter ist der Frost so früh eingetreten, wie die ältesten Leute sich nicht erinnern können, dass er je eintrat.

11. December. Heute erhielt ich meinen Pass von Abdallah Pascha durch einen griechisch-katholischen Christen, einen reichen Silberarbeiter, Namens Jûszef. Ich bezahlte bloss 2 Piaster für das Siegel. Ich bin darin als Mûsza Hakîm aufgeführt, und er lautet sehr ehrenvoll für mich. Ich theilte zuvor meinen Firmân von Constantinopel mit. Ein Glas Oleum anisi und ein anderes Glas mit Hofmanns liquor anodynus übergab ich dem Silberarbeiter, welcher sie dem Pascha überreichen wird. Schon gestern und heute hat mein neuer Reise-

gefährte in Midân zu unserer Reise Pferde gesucht, kann aber bis jetzt noch keine auftreiben. —

Geschichte des Constantinopolitaners, welcher vorgeblich stumm und wahnsinnig war, und hier für einen Heiligen gehalten wurde. — Er ritt mir heute vorbey. — Madame Chaboceau versicherte mir, er habe sich auf dem nämlichen Schiffe befunden, womit sie von Constantinopel nach Syrien reisete, und damals sey er ein lustiger Mensch gewesen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass seine Stummheit und Tölpelheit eine angenommene Rolle war, die er mehrere Jahre lang spielte, um sich Geld zu verschaffen und seinen Lüsten zu fröhnen. Er ist ein wohlgebildeter, muskulöser und fetter Mann. Da Tölpel bey den Mohammedanern sehr leicht den Ruf von Inspirirten und Heiligen erhalten, und diese ein anerkanntes Recht haben, in die Harîms zu kommen, ohne dass die Männer eifersüchtig darüber werden dürfen: so wurde er häufig und oft von vornehmen mohammedanischen Damen in ihr Harîm gerufen, wo sie sich über ihn belustigen. Er war bloss mit einem Abbâje versehen, übrigens aber ganz nackt, und er liess sich nicht lange nöthigen, dies zurückzuschlagen u. s. w., nachdem er den besten Platz auf dem Sopha eingenommen. Er soll sich ein gutes Vermögen durch die Freygebigkeit der Damen erworben, und jetzt, vielleicht nach erreichtem Zwecke, seine Sprache wieder erhalten haben. Er treibt jetzt etwas Handlung, hält sich ein Reitpferd, ist ziemlich gut gekleidet u. s. w. —

An diesem Tage hatte ich wieder einen unangenehmen Vorfall. Auf meinen Wanderungen durch die Stadt lenkte ich in der Nähe der grossen Moschee el Amauíh in eine kurze Gasse, die zu einem der Eingänge in dieselbe führte. Ein Kerl, der hier mit seinem Esel stille hielt, und der mich wegen meines blauen Schahls für einen Christen erkannte, rief mir zu: wohin ich wollte? Ich antwortete ihm nicht, weil ich glaubte, dass er kein Recht habe, mich darum zu befragen. Hierüber gerieth er auf einmal in so heiligen Eifer, dass er in der Meinung, ich wolle in die Moschee gehen, auf mich zusprang, und mir wüthend mit einem Stocke auf die Magen-

gegend einen Schlag gab, welcher mir indessen nicht schadete, weil ich dort nach orientalischer Sitte mein Taschentuch trug. Es kamen sogleich etliche andere Bürger herzu, die mir riethen, fortzugehen, welches in der That auch das Beste war, da ich hier allein und in einem einsamen Gässchen war. In dem Fastenmonat Ramadân sind die Mohammedaner mürrischer Laune und sehr jähzornig, und ich zog aus diesem Vorfall die Regel: hüte Dich, in diesem Monat einer Thüre der heiligen Moschee el Amauíh Dich zu nähern, wenn Du kein Müslem bist!

Reise nach Ledscha. [1])

12. December. Ich kaufte allerhand Bedürfnisse ein: einen arabischen Schaafpelz, Flinten und Pistolen. — Um el Assr reisete ich ab mit 2 Pferden. Wir nahmen einen Umweg, aber wir verirrten uns und kamen etwa 2 Stunden nach Abend in das Dorf Sphéni, wo 40 bis 50 Häuser mit Kuppeln von Thon sind. Dort sind viele Oelbäume. Eine Stunde von Midân und $1\frac{1}{2}$ Stunde von Kisszuéh.

13. December. Wir ritten mit Sonnenaufgang fort. Die Hügelreihe von Basalt fängt etwa eine Stunde von Kissuéh an. Kissuéh ist ein grosses Dorf mit platten Häusern von Leimen. Es hat einen Chân von Basalt, ein Bad und eine Dschámeá. — Die Weiber tragen Pataken an den Schläfen. — Ostwärts von Kissuéh in der Nähe ist ein ansehnlicher Berg. Hinter Kissuéh ist eine hohe Ebene, welche nordwärts durch die erwähnte Hügelreihe und ostwärts durch den hohen Berg und eine andere Hügelreihe begränzt wird. Westwärts sieht man sie bis an den Hermon sich ausdehnen und verbreiten. Die Zeichnung auf der Charte ist sehr gut; nur muss vor Kissuéh die hügeligte Gegend anfangen.

[1]) *Von hier bis zum 20. December sehr fragmentarische Bleifederschrift. — Seetzen bemerkt:* „Eine Kopie dieser Reise habe ich in einer der Kisten von Damask nach Europa übersandt." *Ein kurzer Bericht steht in v. Zach's Monatl. Corresp. 1808. Bd. XVIII. S. 334 — 338.*

Bey Kissuéh ist Kalk und noch etwa eine Viertelstunde weiter. Nachher wird alles Basalt. Von Chân Dennúe bis Chabágêb ist grösstentheils ein wüstes Steinfeld, wo Block an Block (Basalt) liegt. Etwa eine Stunde von Chabágêb ist der Boden wieder hügligt, was aber mit diesem Orte aufhört, dem ersten in Haurân, wo die Ebene anfängt, die hier aber sehr steinigt ist. Der Nahhr el Auadsch [entspringt?] ostwärts Bêdschán, 2 Stunden davon, und 10—12 Stunden von Kisszuéh. Er quillt aus einem Felsen.

In Chabágêb ist ein Mensîl des Schech. Wir zeigten ihm unsern Bujurdíh. Er gab uns Burgul zum Abendessen, womit Ibrahim (Hadsch) nicht zufrieden war. Wir trafen hier zwey Neger von . . . [1]) Ihre Abgötter sind lauter Thiere. Sie hatten noch nie Schnee gesehen. — Landsee süss. Häuser. Kein Geld. —

In der Nacht gab es wieder Burgul, worüber Ibrahim zankte, worauf wir Eier und Dibs erhielten. — Mein Pferd wurde an der Ferse krank.

14. December. Wir kamen über ein wüstes Steinfeld. — Das Dorf Moéttebîn, $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernt, ist bewohnt.

Im Hause des Schechs auf einer alten Ruine fand ich Weintrauben, und in der Mitte einen Kopf ausgehauen.

Die Weiber tragen noch jetzt starke Haarflechten an der Seite.

Ein Bauer ging mit uns. Man pflügte mit 2 Ochsen. Das Feld ist weniger steinigt. Wir passirten ein paar Hügel.

Nach einer halben Stunde kamen wir zum Dorfe Schiáb (?), wo auch in den Mauern viele Quadern waren. Auch ist dort ein kleiner viereckigter Thurm einzeln stehend; wahrscheinlich ein altes Grabmal. Es sind hier 30 griechische und 10 mohammedanische Familien. — Hinter Schéibâb sind Kalkhügel; — weiterhin ein Steinfeld.

In einer alten Kirche mit Säulen dorischer Ordnung kopirte ich folgende Inschrift:

[1]) *Der Name ist ganz verlöscht.*

I I I VI O I I ƆC
O Y C O I K O N O M
Y P N A C P O C A A
H O Y O C A I Λ Є
O I C Φ A X Є Λ O Y
O K Є Γ M O C Θ A I M
Y A N P Θ I I K Λ

Zum Wuâdy el Adschem gehören: Chabágêb, Kisszuéh, Schbâb [1]), Mûtebîn, Schnéne (zwischen Gabágeb und Mûetbîn), Ördschílly, el Adlíje, Mirdschán, Sággebár, Dêr Aly, Möschdíje, Üm el Kzûr, Üm el Ammel, Schübb es Szóffa, Sákiéh, et Taibe, Cheïára, el Mekkalíbe, el Hösseníje, el Buoddíje, Eschraffíje, el Abbâsze, Dêr Chabíje, Kóekáb (2 Stunden nordwärts von Kíssuéh), Schúny, Artûs, Scháckhab (westwärts von Gabageb), Rüdschun, westwärts Umphûr und Knákiéh.

Es sind hier Spuren von einem Bade und einem Szûk.

In Schákara blieben wir in dem Hause eines Christen. Zwischen Schéibâb und diesem Dorfe sind anfänglich steinigte, nachher aber gute fruchtbare Felder, wo Viele pflügten. Dies Dorf liegt auf einigen Felsenhügeln von Basalt, und war vorhin eine Stadt, wie man aus den Ruinen sieht, die nicht wilder seyn können, als hier. Es hat viele Aehnlichkeit mit Chábbab in dieser Hinsicht. Man sieht noch ein eingestürztes Bad, und die Gewölbe des Alterthums sind fürtrefflich. Man freute sich über ein griechisches Kreuz. Rings um das Dorf, wo etliche griechische und mohammedanische Einwohner sind, ist völlig nackter wilder Felsenboden.

Von Chabagêb bis hieher sind 5 Stunden; — von hier nach Schbâb $2\frac{1}{4}$; — noch 3 von Moéttebîn; — von hier bis Chabab 3; — von dort nach Kerata $1\frac{1}{2}$; — von dort nach Műsmieh $1\frac{1}{2}$; — von dort nach Brâk 3 Stunden; — von dort nach Dâme eine Tagereise ostwärts. — Sbair liegt von Chabbab $1\frac{1}{2}$ Stunden. — Harrán südwärts von Sbair $3\frac{1}{2}$ Stunde, zur Seite von Bussur.

[1]) *Das Original giebt ganz deutlich:* Schiáb (?), Schéibâb, Schbâb.

Eine sechsseitige Säule, deren Flächen ausgehöhlt sind, fand ich mit einer griechischen Inschrift, die aber zu sehr mit Flechten bewachsen war.

Ein Theil der Häuser ist hier ganz in den Felsen gehauen.

15. December. Heute morgen assen wir Käse und Dibs. — Zwey Soldaten weissagten uns, wir würden nicht durch Ledscha kommen.

Ich schrieb folgende Inschrift ab, die sich über der Kirchthüre [von Schakara] befindet:

IIICI LꞶ I HI IACA \ \ ⋀ I A
MAYPHΛIOYANTꞶNЄINOYKAI
ΛAYPHΛIOYOYHPOYПPOKΛOC
ΓЄPMANOYKAICAIOCZOPAIΔOY
KAIAΔЄIOCABABOVCTPATHΓO
ANCΘHKAN

Ein bewaffneter Mann begleitete mich nach Chabbab. — Auf der Hälfte des Weges waren schöne Felder; nachher wurde der Boden steinigt. — Ein Daur begegnete uns. Links war ein Felsenriff.

Am Wege lag das Dorf Êb, jetzt verlassen, weil die Drusen [?] fortzogen. — Nachher kamen wir nach Haskéïn [mit einem] Msáreá. Abends erhielt ich in der Kirche Brodt.

Eine Salpetersiederey ist in Műsmieh. — In Geráta werden Mühlsteine gebrochen.

16. December. Ein bewaffneter und berittener Mann begleitete uns [von Chabbab]. Der Weg war sehr steinigt und wüste; in kleinen Vertiefungen waren bebaute Feldstücke. Wir fanden den schwarzen blinden Maulwurf und häufig Hügel.

Schnîn hat elende Steinhütten und einen runden Thurm. Ein Haufe Araber mit Pferden hielt an einem Teiche.

Nahe vor Geráta war brauner Boden. — Bey Geráta kopirte ich die folgende Inschrift über der Thüre eines sehr grossen zerstörten Gebäudes, welches eine Kirche gewesen seyn soll:

ΝΑCΛΟCΑΙΡΟΥ
ΑΛΥCΟCCΑΓΟΥ

Bey Geráta trafen wir den Schech nebst mehreren Arabern mit ihren Kameelen und Pferden; indessen sind die Heerden dieser Araber nicht sehr ansehnlich. Geráta enthält noch 2 Thürme von viereckigter Form, welche aus dem grauen Alterthume herrühren und vermuthlich Grabmäler waren. Jeder Thurm hat 2 offene Bogen auf 2 Seiten, und das Mauerwerk ist trefflich gearbeitet. Inschriften fanden sich hier nicht.

Der Schech liess uns Dibbs mit Butter und Käse vorsezzen. Diesen Morgen assen wir geschmolzene Butter mit Dibbs. Man las meinen Bújurdíh. Nachher ging ein Schech mit mir und zeigte mir die Ruinen. Es ist ein eben so fürchterlicher Steinhaufen, wie alle andern Ruinen dieser Gegend. Als wir wieder zurück kamen, waren Leute vom Hakîm da, welche uns ankündigten, wir müssten mit ihnen gehen, weil der Hakîm an der Richtigkeit meines Passes zweifle. Ich sagte: „Ala râszy!" weil es nicht zu ändern war. Doch fiel es mir auf, dass sie keinen geschriebenen Befehl vorzeigten. Ich glaubte noch immer, es sey nur ein Spiel, das ihnen aber nicht glükken solle. Fünf Mann, mit Flinten, Spiessen, Pistolen und Keulen bewaffnet, begleiteten uns zu Pferde. Sie brachten uns erst nach dem Dorfe Nedsíeh, wo wir die Nacht blieben. Ich war sehr guten Muthes, weil ich dies Abentheuer überstehen musste, das sicherlich nicht zu meinem Nachtheil ausfallen soll. Der Weg war zum Theil wieder sehr steinigt.

17. December. Wir begegneten einer Kottn-Kjerwane von Nablos. — Das Dorf Tnébbe liegt auf einer Felsenanhöhe. — Wir kamen in das Dorf Schimmiskîn; — darauf passirten wir das verlassene Dorf Tisin, liessen Ömta links

am Wege liegen, ebenso Dáleáy, und kamen endlich nach Tőffas, wo ich folgende Inschrift kopirte:

+ICYXPЄOΘCPЄΠ.H
KA I ANTIΛЄMΨIC
ΓЄNOYΠANTOC
TOYOIKOYKAIЄV
ΛOΓHCONTHNЄI
COΔONAΠSTHЄΞOΔ+

18. December. Der Schech des Dorfes versprach, uns nach Damask zu begleiten, blieb aber aus. — Etwa 2 Stunden nach Sonnenaufgang verliessen wir das Dorf. — Auf den Feldern trafen wir viele Bauern, die mit Ochsen pflügten. — Bald nachher ritt einer von den Leuten des Aga rechts, und ein anderer uns schnell vorbey. Um Mittag erschienen 8 Araber, wie Ritter im Mittelalter.

Darauf trafen wir die Ruinen von Dschuámeág, und nachher kamen wir zu dem verwüsteten Dorfe Delly. Hier war ein Bach, welcher nordwärts herkommt und westwärts von Schimmeskîn in den Wuâdy hinläuft.

Ich traf hinter dem Dorfe in einer grossen Fläche Schilfrohr, worin wilde Schweine sich aufhalten. — Das Dorf Lüpkéa ist verlassen. Wir blieben in Charût bey einem Türken.

19. December. Wir kamen nach Szannameïn. — Ignêje ist zerstört. — Mochléia, Futterbeutel. — Gabágêb hat Quellwasser und ein Birket. — Schäckab ist zerstört; es liegt 1 Stunde westwärts vom Wege, eine halbe Stunde hinter Gabágêb. Auf einem konischen Berge ist ein Msâr. — Bey Dennúe ist ein kleiner Bach, welcher sich in den Nahhr Auadsch ergiesst. — Links oder westwärts vom Chân Dennúa, 1½ Stunde entfernt, ist Kâkmosûk. Das Dorf Kâkbechîr liegt ostwärts eine Viertelstunde vom Wege. — Wir blieben des Nachts in Kissuéh. Die Häuser von Kissuéh bestehen aus Erde und haben platte Dächer.

Wuâdy el Adschem hat seinen besondern Aga, welcher umherzieht.

20. December. Nach dem Nachtessen brachen wir um 2 Uhr auf nach Schâm. [1])

Man brennt hier die Reste des ausgeklaubten Mays. — Auf unserem Ritte nach Damask wetterleuchtete es häufig, und dies liess auf Veränderung der Witterung schliessen.

In Damask kamen wir kurz nach Sonnenaufgang an, und ich fand Hr. und Mad. Chaboceau gesund und wohl.

Gleich nach Mittag fing es schon an zu regnen. Heute Nachmittag fing ich mein grosses philosophisches Gedicht an.

21. December. Der Regen hat in der Nacht aufgehört. Doch wechselt heute wolkige mit heiterer Luft ab. Nachmittags kündigten etliche Kanonenschüsse das Ende des Ramadán an.

22. December. Erster Ramadán. Man sieht Kinder auf Kameelen, Pferden, Eseln und Mauleseln, theils in Zeltkasten. Zwey Menschen fechten mit Stöcken. Der Kirchhof ist voll von Weibern und die Gräber sind mit neuen Cypressen geschmückt. — Ein Müslem erklärte singend die Gemälde von den Wallfahrtsörtern in Midân. Alle Buden sind verschlossen, nur Ess- und Trinkwaaren stehen feil; überall ertönt Musik; die Kinder belustigen sich mit kleinen Pauken etc.; man sieht keine Christen. — Alle Einwohner sind in ihren besten Kleidern. —

Heute wurde mein Brief an Hrn. v. Hammer mit dem Gedicht „Herzog Ernst Ludwig" an einen Expressen abgegeben. Er ist an Musé Picciotti in Haleb addressirt. —

Der Tempel der Drusen heisst Chélluéh. Die Mehrheit von Akel ist Okâl. Diese ernähren sich bloss von eigenem Vermögen, nie von dem ihrer Frauen, und diese nicht von dem

[1]) *Von hier bis zum 18. Januar Dintenschrift.*

Vermögen ihrer Männer. Die Okâl dürfen nicht das Geringste von Seide an sich tragen, und sich derselben nicht einmal zum Nähen der Kleider bedienen. Sie tragen häufig weisse Antarý. Die vornehmste Familie unter den Okâl ist die von Schümblâte. Die ansehnliche Familie Maân, wozu Fakreddîn gehörte, ist ausgestorben. — Die Okâl rauchen nie. —

Der Färberfabrikant Dschürdschus, ein Grieche von nicht gemeinen Kenntnissen, nannte mir ein Dorf in Dschaulân Namens Abîd es Schech Szâd (عبيد الشيخ سعد), weil alle Einwohner von schwarzer Farbe sind, und wovon man wissen will, dass sie vor vielen Jahrhunderten von Habbésch hieher gekommen sind. Er führte dies als einen Beweis an, dass die Neger in einem temperirten Klima immer schwarz blieben. —

In den 3 Dörfern Malúla (معلولا), Bacháa (بخعة) und Dschiâdin (جبعادين), die nordwärts von Damask liegen, soll man nach der Versicherung eines dortigen Einwohners gewöhnlich noch immer syrisch sprechen. Das erste hat nur Christen, das zweite Christen und Müslemîn, das dritte nur Müslemîn zu Bewohnern.

In Damask giebt es auch von der langbeinigten Art Rindvieh, wie in Halep; das Rindvieh in Haurân aber ist von der gewöhnlichen Art.

Damask hat mancherley Religionspartheien. Unter den Mohammedanern giebt es ausser den Sünni auch viele Schíi; unter den Juden einige Káraîn; auch Drusen giebt es, die aber nach ihrer gewöhnlichen Sitte die Moscheen besuchen. Vielleicht mag es auch Naséiri hier geben.

28. December. Fast zum neuen Jahr erhielt ich heute mit einem Tatar einige Briefe, die mir die grösste Freude machten: 1) Einen Brief von Hrn. v. Hammer, 2) einen Brief von unserer gnädigen Fürstin, 3) einen Brief vom Bruder, welcher mir vorzüglich interessant war. Er theilte mir unter andern die Nachricht mit, dass der regierende Herzog von Gotha mir jetzt jährlich zum Ankauf 2000 Thaler auszahlen lasse. Mögen diese angenehmen Nachrichten ein glückliches Omen für das künftige Jahr seyn. —

Lwéïse (لويزة) heisst das maronitische Kloster vom St. Antonius-Orden, eine Viertelstunde von Szûck Michael auf dem Kesruân, wo der Bischof Arzanius, dessen Reise durch Europa in der herzoglichen Sammlung ist, Mönch und Superior war, und wo er in der Folge starb, nachdem er seine Bischofsstelle in Halep niedergelegt. Man soll dort noch das Portrait des Königs von Frankreich Ludwigs XV. und dessen Gemahlin aufbewahren, welches er mit aus Frankreich brachte.

31. December. Auf einem meiner gewöhnlichen Spaziergänge um Damask wurde ich heute in einem Garten ausserhalb dem Bâb Dúma hinter dem türkischen Begräbnissplatze von einigen Mohammedanern angehalten; ihre Gesellschaft bestand aus etwa 20 Personen, wovon sich aber ein Theil entfernte, als ich ihnen nahe kam. Einer von den Zurückgebliebenen kam zu mir, und verlangte etliche Para von mir. Ich versicherte, ich hätte keine bey mir, welches auch wahr war, obgleich ich zufälligerweise viele Goldstücke bey mir hatte. Er drang heftiger in mich, und wie ich mich weigerte, fuhr er in meine Brusttasche. Ich riss seine Hand schnell zurück, und sagte ihm, ich sey ein Franke, und zeigte ihm meinen Pass vom Pascha vor. Er nahm ihn und presste ihn mit der Hand zusammen und wollte seinen Säbel ziehen, als von den Andern einige herbeygeeilt kamen, welche, sobald sie meinen Pass sahen, ihn bey dem Arme ergriffen und mit Gewalt fortführten. Sie schienen alle mehr oder weniger betrunken zu seyn. Der Mensch, der mich anfiel, war ein Kürrdy (aus Kürdistân). Da die grosse Kjerwane in einem paar Tagen nach Mekka abgehen wird: so sind hier eine Menge Fremde und unter ihnen manches Raubgesindel. Vor einem paar Tagen wurde eine christliche Leiche auf den Begräbnissplatz der Christen getragen, welcher eine Viertelstunde ausserhalb dem Bâb es schérky befindlich ist; die Folger wurden von einigen Moggrebinern, die, weil keine Pilgerkjerwane von Kahira nach Mekka geht, hieher gekommen sind, angefallen, nahmen schnell die Flucht, und liessen die Leiche im Stiche, die nachher von

armen Leuten hingetragen wurde. — So eben erzählt hier ein Mann, dass er auch von einigen Vagabonden angehalten sey. —

Ein hiesiger Kopte versicherte mir, es seyen hier fünf koptische Familien, wovon 3 katholisch, 2 altkoptisch sind. Sie bestehen aber nur aus wenigen Seelen. In Jerusalem sey eine altkoptische Familie und ein solches Kloster mit 5 Mönchen. Nach Kahira kämen bisweilen etliche Habessinier, welche bey dem koptischen Patriarchen abträten. Die Geistlichen läsen zwar die koptische Sprache, sie würde aber nicht gesprochen.

Es durchstreifen jetzt viele Mohammedaner, welche den Trunk lieben, die Stadt, und namentlich das Quartier der Christen, um Wein oder Branntwein zu erpressen. Sie sind schon viermal zu dem französischen Arzt Francis gekommen, und heute haben sie ihm beym Weggehen zwey Bettlaken gestohlen. Es ist jetzt gefährlich, Nachmittags auszugehen. Die Regierung muss sehr schwach seyn, wo solche Ausschweifungen geduldet werden.

Nach der Versicherung des Maroniten Ibrahim Anton, Drogman des Herrn Chaboceau, schrieb ein gewisser griechischer Katholik Namens Jûszef 'Széïdahh (يوسف صيده) eine Beschreibung einer Reise nach Jerusalem, Kahira und dem Berge Sina, einen 4^to^ Band von der Dicke eines starken Fingers. Er soll sehr genau in dem Verzeichniss der Stationen, Beschreibung der heiligen Oerter u. s. w. seyn. Er machte die Reise vor etwa 30 oder 40 Jahren in Gesellschaft einiger wohlhabenden levantinischen Kaufleute. Er starb vor etwa 10 Jahren hier in Damask, wo noch jetzt sein hübsches Haus ist, welches ich sahe. Er war ein grosser Freund der Lektüre, und er soll nach hiesiger Art eine beträchtliche Büchersammlung gehabt haben. Der Avanien wegen zog er sich nach dem Gebürge, wo noch jetzt seine Familie in Sáchle in der Bkáa lebt. Einer seiner Söhne, Namens Jûszef, unterhält jetzt ein Handlungshaus in Káhirá. Der Alte las so viel, dass er sein Gesicht verlor. Kurz vor seinem Ende kam er blind nach Damask, um die hiesigen Aerzte zu gebrauchen; der damalige Pascha legte ihm sogleich eine starke Avanie auf, und er starb bald

darauf, vielleicht aus Betrübniss. Er war in Damask geboren, wo er in den frühern Jahren einen bedeutenden Handel trieb. —

Damask hat einige wenige jüdische Familien von der Sekte der Arraîn, Kárraîn (Karaiten), welche etwa in allem aus 40 Seelen bestehen. Sie wohnen südwärts vom Bâb es schérky neben der Stadtmauer, zum Theil in elenden ungesunden Löchern. Sie sind, wie die talmudischen Juden, die sie sehr hassen, unreinlich. Armuth und Verachtung brachte Manche von ihnen dahin, die mohammedanische Religion anzunehmen. Sie haben eine kleine elende Synagoge ganz versteckt. Sie nähren sich von der Seidenweberey. Ausser ihnen soll es keine von ihrer Sekte in ganz Syrien geben. Sie tragen sich wie die übrigen Juden, haben dunkelrothe Kopfbinden, wie sie etc. Sie sollen das Mosaische Gesetz aufs strengste befolgen und sich besonders für Verunreinigung durch eine Leiche hüten, und daher nicht in das Haus gehen, wo eine Leiche ist, zu deren Behandhabung und Transportirung sie Fremde nehmen. Sie versicherten mir, in Russland gäbe es viele ihrer Sekte, die zum Theil sehr reich seyen, und die bisweilen, auf ihrer Wallfahrt nach Jerusalem, Damask passirten. Die Samariter in Nablos, die sie Szâmry nennen, sind nach ihrer Versicherung keine Juden, sondern eine besondere Sekte. —

In der Stadt sieht man einzelne Palmbäume und Cypressen. Weinlauben sind sehr häufig und bisweilen auf den Dächern. Citronen- und Pomeranzenbäume sind in vielen Höfen, und die Pomeranzen behalten ihre Blätter, und die Früchte bleiben auf ihnen bis zur neuen Frucht. Also alte Früchte, Blüthen und neue Früchte. —

Nordostwärts zeichnet sich in der Entfernung von etlichen Stunden ein konischer Berg aus, welcher von dem Antilibanon ein wenig getrennt ist. Er soll an dem Wege nach Bagdad liegen. —

Abdallah Sáhher Diwân war ein reicher Halepiner, und seine Gedichte sind zum Theil wider die griechischen Christen, die ihm deswegen nachgestellt haben sollen.

Jahr 1806.

2. Januar. Man sieht jetzt vor mehrern Häusern der Christen einen Soldaten des Pascha auf Execution, weil Viele nicht bezahlen wollen. Da ausser Abdallah Pascha noch ein Pascha für Dschidda bestimmt ist, so kostet die jetzige Pilgerkjerwane eine grosse Summe. Man versichert, das hiesige Paschalik müsse 2000 Beutel oder eine Million Piaster dazu steuern. Von dieser Summe sind etwa 50 Beutel (25,000 Piaster) auf die christlichen Einwohner von Damask gefallen. Aber auch die Mohammedaner müssen eine starke Steuer dazu liefern, und viele mohammedanische Kaufleute halten sich in ihren Häusern verschlossen, weil theils der Pascha ihnen Waaren aufdringt, die sie ihm drey- bis vierfach über den Werth bezahlen müssen. Auch die Juden steuern dazu. — Mehrere Christen sind ins Gefängniss geführt und geprügelt, weil sie nicht bezahlen wollten. — So eben kommt Mr. Chaboceau zurück, welcher mir versichert, der äussere Hof des reichen jüdischen Banquiers des Paschas werde geplündert, und in verwichener Nacht seyen unterschiedliche Häuser mit Gewalt aufgebrochen. —

Die Luft ist seit mehrern Tagen öfters wolkigt und heute besonders stark bezogen. Indessen ist seit dem bemerkten Regen keiner gefallen, ein kleiner Staubregen von etlichen Minuten ausgenommen. —

Das hiesige Kloster Terra Santa (Franciscanermönche) zahlt jährlich dem Pascha ein Geschenk von 1000 Piastern bey seiner Rückkunft von Mekka. —

4. Januar (Sonnabend). Prächtiger Auszug des Pascha mit einem Theil der Pilgerkjerwane. — Eine breite drey Viertelstunden lange Gasse vom Schlosse bis zu Ende der langen Vorstadt Midân war mit vielen Tausenden von Zuschauern angefüllt. Der Aus- und Einzug der Pilger ist ein wahres Fest für die Einwohner. Die Zuschauer waren von jedem Stande, Geschlecht und Alter, und eine Menge von Weibern und Kindern hatten sogar die Dächer eingenommen, um den Zug desto

besser sehen zu können. In der breiten Gasse von Midân zeigten sich etliche Bänkelsänger mit dem Schellensieb oder Tambour de Basque. Zwey Männer sagten mit bewunderns-würdig geläufiger Zunge Stanzen (Mauál) zum Lobe Dieses oder Jenes her, wofür sie ein kleines Geschenk erhalten; ein anderer theilte zur Ehre des Propheten Mohammed wohlriechende Raute aus, wofür er gleichfalls ein kleines Geschenk erhielt. Ein Anderer spielte einen Dudelsack etc. Eine Menge Soldaten, besonders Daláty oder Kavalleristen mit ihren langen Cylindermützen, eröffneten den Zug zu Pferde. Dann kamen lange Züge von Kameelen, die mit Zelten, Fourage und Lebensmitteln beladen waren. Dann kamen wieder viele Daláty. Dann kam ein Trupp usbeckischer Derwische zu Fuss, und diese wurden von einem Trupp Arnaûten gefolgt, welche die Infanterie ausmachen, und sich durch ihre besondere Tracht auszeichnen. Hierauf folgte ein Trupp Paukenschläger, welche zwischendurch mit lauter Stimme den Pascha hoch leben liessen. Dann kamen wieder Daláty auf Kameelen, wovon jeder vor sich eine Art langer Drehbassen hatte, die Súmburá genannt werden, die sich leicht nach allen Seiten drehen lassen und die öfters von ihnen abgefeuert werden. Dann kam ein zahlreicher gedrängter berittener bunter Haufen von Vornehmen, Negern, Mulatten und Weissen, und gleich dahinter der Pascha zu Pferde, mit einem köstlichen Pelze bekleidet und beständig das Volk mit vielem Anstande grüssend. Hinter ihm waren wieder eine Menge von seinen Hausleuten, Kaufleute, Pilger, Gepäcke etc. Der Zug dauerte von Aufgang der Sonne bis Mittag. Einer von den Arnaûten sang mit lauter Stimme vermuthlich ein Kriegslied, welches seinen Haufen in schnellerer Bewegung setzte.

Die Kaffeehäuser in den Gassen des Zugs waren gedrängt voll. Ich war in einem Kaffeehause in der Nähe am Himmelsthor, am Ende von Midân.

In dem Zuge waren noch Leute, die Schilde trugen. Schön gezierte Paradepferde, 2 Trupp Musikanten. Ein sehr schönes Tachtruân auf einem Kameele. Im Anfange ein Kameel, das

das reiche Zeug für das heilige Grab trug, dem alle Zuschauer ehrfurchtsvoll grüssten u. s. w.

Die Agas der Kapikúly und Janitscharen kehrten mit ihren Leuten wieder in die Stadt zurück. Mannichfaltige Trachten. Es passirten etwa 4000 Mann, wovon aber manche wieder zurückkehren.

6. Januar. Heute ziehen die Hâdschy ab.

Mr. Chaboceau nannte mir 2 Beyspiele von hiesigen Juden, welche zu gleicher Zeit zwey Weiber hatten. Der eine lebt noch und hat von seiner ersten noch jungen Frau mehrere Kinder; nichts desto weniger hat er vor kurzem eine zweite geheurathet. —

Mr. Chaboceau theilte mir sein Mémoire über Damask und Syrien mit. Es ist nicht gross, aber lesenswürdig, indem ihm sein vieljähriger Aufenthalt in Syrien, zumal in Damask, Gelegenheit gab, mit dem Handel dieses Landes bekannt zu werden. Er schrieb dasselbe 1795 und theilte es dem damaligen republikanischen französischen Gesandten in Constantinopel mit. Er thut darin den Vorschlag, dass Frankreich ein Handels-Etablissement in Damask anlege, und zeigt die vortheilhafte Lage, den ausgedehnten Handel, die zahlreichen Fabriken, die Fruchtbarkeit der Umgegend, die Geneigtheit der Einwohner zum Handel und Gewerbfleiss u. s. w., zwar kurz und ohne specielle Erläuterungen, aber interessant. —

Jährlich kommen etwa 2 grosse und ein paar kleine Kjerwanen von Bagdad. Man versichert heute, dass jetzt eine der letztern von den Arabern geplündert worden sey. Die grossen Kjerwanen sollen aus 1500 bis 2000 Kameelen bestehen.

7. Januar. Heute zogen gleichfalls Hâdschy ab und zwar mehr, als gestern. Ich ging gleich nach dem Mittagessen nach der Vorstadt Midân, wo ich wieder eine Menge Zuschauer, Männer, Weiber und Kinder, antraf. An den Seiten der breiten Gassen waren ein paar Schaukeln. Eine grosse Menge Bedürftiger hielt den vorbeyziehenden Hâdschys eine runde an einem Stocke befestigte Schachtel zu, und erbettelten

von dem Hâdsch Aga einen Para. Der heutige Zug oder vielmehr die heutigen Züge, denn der Zug ist bisweilen unterbrochen, war sehr angenehm. Die Hâdschys sassen fast alle auf Kameelen auf ihrem Gepäcke, weswegen sie einen sehr hohen Sitz hatten. Viele hatten ein kleines Fähnchen an dem Sattel befestigt. Solcher Fähnchen von verschieden gefärbten Seidenzeugen sieht man eine erstaunende Menge an den grossen Sänften, die von 2 Kameelen getragen werden, und an den kleinern Sänften, die ein Kameel trägt, u. s. w. Auch sind die Köpfe und langen Hälse der Kameele mit zahllosen bunten Schnüren, seidenen Quasten, Schellen, Glocken, Conchylien, etc. geschmückt. Kurz! jeder Europäer, dem es möglich ist, den Abzug dieser Kjerwane zu sehen, versäume es ja nicht. Das Wetter war sehr schön. Auch der Pascha von Dschídda, der sich durch die Bezwingung der Rebellen auf Cypern bekannt gemacht hat, aber ein grosser Trunkenbold seyn soll, zog nebst seinem Hârim vorbey: er ritt vor seiner prächtigen Sänfte; sein Hârim, das heisst seine Weiber, sassen in der kleinern Art Sänften, die alle mit Vorhängen versehen und sehr bunt geschmückt waren. Auch einige Kanonen von 6 — 12 Pfunden waren im Zuge, von Kameelen gezogen. Es ist ein auffallender Anblick, eine Menge Leute auf den Kameelen beständig starke Verbeugungen wegen des unsanften Ganges dieser Thiere machen zu sehen. Man sieht unter den Hâdschys Servier, Bulgarier, Bewohner aus allen Theilen Griechenlands, aus der Tatarey, von Bagdad, Moggrebiner u. s. w. Dieser Zusammenfluss von Fremden, die nöthige Vorbereitung derselben zu der vorhabenden weiten Reise und dergleichen muss nothwendig viele hiesige Einwohner beschäftigen und guten Gewinn geben. Man kann die Zeit der abgehenden und kommenden Hâdschkjerwane eine Messe nennen, weil alsdann alles Mitgebrachte feil ist.

8. Januar. Heute war die Luft völlig bezogen und es fing ein wenig zu regnen an. Nachmittags regnete es stark, und es scheint die wahre Regenzeit gekommen zu seyn. —

Damask liegt eine halbe Stunde von der Spitze eines hervorspringenden Winkels des Antilibanons, welchen dies Gebürge bey dem Städtchen Szalhhía bildet. Der Antilibanon hat nämlich längs der Gûtha, nordostwärts von Szalhhía, eine Richtung von Nordost nach Südwest; westwärts von Szalhhía aber zieht sich dies Gebürge nach Nordwest und lässt etwa eine halbe Stunde von Szalhhéia durch ein enges Felsenthal den Báradá-Fluss in die Gûtha sich ergiessen. (Das benachbarte Gebürge oder der Antilibanon heisst bey arabischen Schriftstellern Dschíbbal el Kâssiûm.)

Damask wird von allen Syrern ohne Unterschied der Religion gewöhnlich Schâm genannt; indessen kennen Manche den Namen Dimmísk (Damask). In den arabischen Büchern heisst es Dimmísk el Schâm.

Nach Büsching sollte man glauben, dass die berühmte Gûtha nur zwischen dem Orte, wo der Báradá in die Ebene tritt, und zwischen Damask, nicht aber auf allen Seiten dieser Stadt befindlich sey. Büschings Ausdruck ist entweder undeutlich, oder falsch. Denn nach allen übrigen Seiten erstreckt sich die Gûtha viel weiter, als auf der Nordwestseite von Damask, wo der Antilibanon ist. Fege oder richtiger Ain el Phîdsche ist kein Fluss, sondern eine starke Quelle am Ufer des Báradá, welche sich sogleich in denselben ergiesst, ohne Zeit zu haben, zuvor einen Fluss zu bilden. Der Báradá vertheilt sich nicht in 3, sondern in 7 Arme. Manche Einwohner trinken von diesem Wasser, andere aber bedienen sich des Brunnenwassers, welches hier gut ist, zumal aus einem öffentlichen Brunnen, welcher der Gesundheitsbrunnen heisst, dessen Wasser durch die Sakâs in Schläuchen umhergetragen und überall feilgeboten wird.

Einige Gassen sind ziemlich breit und grade; etliche andere sehr breit, z. B. die Midân, die breite Gasse zwischen dem Palais des Pascha und dem Schlosse u. s. w. Die meisten sind aber krumm, enge; viele sind schlecht und einige gar nicht gepflastert. —

Ich weiss nicht, wie irgend ein Europäer, der europäische Wasserkünste gesehen, etwas Besonderes an dem Springbrunnen

vor einer der Hauptthüren der grossen Moschee, Dschámeá el Amauíh, finden kann. Er springt höchstens 10 Fuss hoch, und sein Strahl hat nur die Dicke eines Mannsarms. Ein Reisender, der diese Kunst merkwürdig findet, was würde derselbe sagen, wenn er den Weissenstein, Versailles u. s. w. besuchte? Ich weiss nicht, wohin Schulz, der so viel Aufhebens davon macht, gesehen hat, wenn er sagt, dass der Springbrunnen vierzig Schuh tiefer als der Boden der Moschee ist.

Das Hospital der christlichen Aussätzigen ist nicht ausser der Stadt, sondern innerhalb derselben. Es giebt 2 christliche Spitäler. —

Der gewöhnliche hiesige Wein hat eine blassrothe Farbe, wie der Burgunder. — Man hat hier eine Art Oliven, die fast die Grösse von Taubeneiern haben.

Die Gränzen der Gûtha sind unrichtig in Büsching angegeben. Denn südwärts ist Wuâdy el Adschem, ostwärts die Wüste, nordwärts der Antilibanon und westwärts gleichfalls der Antilibanon und Wuâdy el Adschem. —

Da der Banquier des Pascha, ein Jude, am Sonnabend mit dem Pascha nicht reisen konnte: so reiste er gleich nach beendigtem Sabbath ihm nach, um in Meserîb, wo der Pascha sich etliche Tage aufhält, die ansehnlichen Geschenke an die dorthin von allen Seiten kommenden Araber auszutheilen. Ueber diese Geschenke werden genaue Verzeichnisse gehalten, weil sie von den Arabern als ein Tribut gefordert werden. Jener erhält ein Benîsch oder Geld, dieser etliche Paare Stiefeln etc., oder Babûdsch, Pfeifen, Abbáje, Pelze etc. Da diese Waaren seit etlichen Jahren sehr im Preise gestiegen sind, die Araber aber, die Ansprüche auf diese Geschenke machen, sich eher vermehren, als vermindern: so sieht man daraus, dass die Ausgaben für die Araber jährlich zunehmen müssen. Man versichert, dass die Ausgaben für Geschenke an die Araber zu Meserîb und auf etlichen andern Stationen sich für die Pilgerkjerwane und für die Relaiskjerwane oder Dschérdeh jährlich auf 300,000 Piaster belaufen. Auf der Rückreise wird nichts bezahlt. Die Araber, die zu Meserîb bezahlt werden, sollen vorzüglich aus Anaséh bestehen. Nach einer andern Nachricht

zahlt man 600,000 Piaster, und die ganze Kjerwane $1\frac{1}{2}$ bis 2 Millionen Piaster. — Auch heute zogen noch etliche Mekka-Pilger ab.

9. Januar. Heute Nachmittag regnete es wieder. — Wir präparirten Pillen zu meinem medicinischen Reiseapparat.

Vier Arme durchfliessen und versehen die Stadt mit Wasser: der Báradá, Kánnuât, Bänjâs und Thóra.

Es soll von Rom aus der Druckerey in Mâr Juhanna verboten seyn, die ganze Bibel arabisch zu drucken.

Der Patriarch von Antákia, altgriechischer Religion, hat seinen gewöhnlichen Sitz in Damask. Allein vor etlichen Jahren verliess er aus Besorgniss für grosse Avanien Damask, und begab sich nach Constantinopel. Jetzt ist er auf seiner Rückreise hieher in Cypern, von wo man ihn täglich erwartet.

10. Januar. In verwichener Nacht und heute den ganzen Tag regnete es beständig stark, und heute morgen fielen grosse wässrigte Schneeflocken, welche aber sich sogleich auflöseten, sobald sie die Erde berührten. Die Gassen sind jetzt ausserordentlich schmutzig. Wenn diese Witterung so fortdauert: so werde ich hier noch manche Tage zubringen müssen. —

Nach meinen Beobachtungen in Haurân, Dschaulân etc. ist es mir weit wahrscheinlicher geworden, als es mir vorher war, dass die Nachricht von dem Untergange von Sodom und Gomorra auf Wahrheit gegründet seyn könne; und zwar: 1) Wegen der dortigen Basalte, die völlig das Ansehn von porösen Laven haben. (Allein um den todten See ist kein Basalt!!) 2) Wegen der Schwefelgruben, die sich bey Jericho finden. 3) Wegen der vielen heissen Quellen, nämlich zu Gadara oder Mkês, bey Tabaría, bey Callirrhoe, el Krak, zu Tedmor, Suchna etc. 4) Wegen des vielen Erdpechs, welches sich im todten Meere und an dessen Ufern findet, und zu Hasbéïa. Dies Erdpech dürfte einen wahrscheinlichen Beweis abgeben, dass die vulkanischen Ausbrüche in dieser Gegend von unterirdischen Wäldern, d. h. Steinkohlenflötzen, hergerührt haben,

und dass durch die Entzündung derselben in der Erde das sich jetzt erzeugende Erdpech ausgeschmolzen worden sey. Eine sorgfältige physikalische Untersuchung dieser Gegenden dürfte Vieles zur Aufklärung dieser Sache beytragen und für Europa vom grössten Interesse seyn. 5) Der Brunnen auf dem Wege von hier nach Tedmor, 3 bis 4 Tagereisen von hier, dessen ich vorhin gedacht und der beständig einen heissen Dunst von sich giebt. 6) Auch das Steinsalz am todten Meere. 7) Nach Josephus soll man bey Machaeron Minen von Schwefel und Alaun und heisse Quellen finden. —

Die jetzige Aussprache mehrerer Ortsnamen beweiset, dass die Römer ihr G wie ein Dsch aussprachen, z. B. Gaulanitis jetzt Dschaulàn; Gamala heisst nach Josephus Kameel, folglich Dschémmel; Galaad jetzt Dschélaûd; Legio jetzt Ledschûn; Gerasa jetzt Dscherásch; Galilaea jetzt Dscheldschulía; Ginάea jetzt Dschinîn u. s. w. (die Römer scheinen nach dem ägyptischen Dialekt gesprochen zu haben).

Jährlich kommt hier eine Gesellschaft von 40 bis 50 und mehreren Kaufleuten von Salonichi in Griechenland an, welche Pelzwerk, grobes festes Tuch zu Kaputröcken u. s. w. hieher bringen und dafür vorzüglich hiesige Manufakturwaaren eintauschen.

11. Januar. Es regnete bis nach Mitternacht. Heute ist aber der Himmel völlig klar und heiter und das Wetter ungemein angenehm. Die höhern Berge aber, z. B. der Dschíbbal es Schech, die Berge von Baalbek, der konische Berg nordostwärts und etliche andere hohe Berge des Antilibanons sind völlig mit Schnee bedeckt. Bloss die nächsten Berge, die weniger hoch sind, sind ohne Schnee.

Eine ansehnliche Moschee in der Gegend des Szaráy hat einen schönen Minará, welcher mit grüner Fajance bekleidet ist und oben viele goldene Verzierungen hat. Ich sahe ähnliche in Kônja.

An den Ufern des Báradá findet man häufig den Felsenboden aus einem festen Kalkconglomerat, bisweilen mit Feuerstein und Hornstein, bestehend.

Nachmittags war die Luft wieder bezogen, aber es regnete nicht.

12. Januar. Heute ist es abwechselnd wolkigt und Sonnenschein. —

Man hat die unangenehme Nachricht von Pascha Abdallah von Meserîb erhalten, dass ein grosser Theil der vorausgesandten Provisionen von den Arabern, die sie transportirten, geraubt und in die Wüste geführt worden. Er hat geschrieben, dass man wieder schnell neue Provisionen kaufe und ihm nachsende. Er sendet diese Provisionen immer voraus in die kleinen Forts, welche an der Pilgerstrasse befindlich sind. Man glaubt, dass dieser Zufall seine Abreise von Meserîb etliche Tage verzögern werde; 2400 Kameelladungen sollen geraubt seyn. —

Der rebellische Pascha Abu Marak von Jaffa, der sich in den Schutz von Abdallah Pascha von Damask begeben hatte, dessen Verwandter er ist, ist jetzt nach Hamáh ins Exil verwiesen, von wo er abstammig ist, und wo auch der vorhin rebellische und abgesetzte Nâszîf Pascha befindlich ist, welcher dort ein hübsches Palais und Landhaus hat. —

Es sind hier zwey mohammedanische Handlungshäuser, welche grosse Geschäfte machen und wovon eines einige Millionen besitzen soll. Dies letztere Haus hat mit einem vorgestrigen Courier, der in 20 Tagen von Constantinopel hier angekommen ist, die Nachricht erhalten, dass Bonaparte Wien erobert, der Kaiser geflüchtet, dass Bonaparte jetzt nach Polen aufgebrochen sey, und dass er in Teutschland grosse Requisitionen gemacht habe!! —

Damask erhält seine frischen Fische zum Theil aus dem See, in den der Báradá sich ergiesst, etwa eine Tagereise ostwärts von hier. An dem Rande dieses Sees, der im Sommer fast austrocknen soll, wächst eine erstaunende Menge grosses Rohr (Arundo donax L.), welches man häufig zum Verkauf hieher bringt. Er soll 12 Stunden im Umfange haben, und man findet dort viele Wasservögel. Die Arme des Báradá sollen sich vor dem Eintritt desselben in den See vereinigen. —

Gesalzene Fische erhält Damask von dem See südwärts von Höms und auch vom Bahharet Hhûle. —

Es ist von der Pforte ein neuer Pascha für Tripolis ernannt. Allein der dortige Gouverneur Bárbar hat ihm erklärt, er möge sich nicht unterstehen, in die Stadt zu kommen, weil dies schlimme Folgen haben könnte. Allein, er wolle ihm alles Benöthigte zur Dschérdeh oder Relaiskjerwane der Hâdsch liefern. Dieser neue Pascha soll sich nicht dahin wagen und sich noch jetzt in Höms aufhalten. —

Man findet in Damask und in der Nachbarschaft Salpetererde in Ueberfluss, und man könnte eine erstaunende Menge von diesem Salze bereiten, wenn man in diesem Stücke industriöser wäre. Alle Keller, die Strassenerde und ohne Zweifel alle Leimwände, woraus die Häuser, die Befriedigungen der Gärten u. s. w. bestehen, sind stark geschwängert davon. Pulver könnte einen wichtigen Zweig der Ausfuhr Syriens abgeben, wenn man Pulvermühlen anlegte, wenn zumal es wahr ist, dass man in einigen Gegenden, z. B. um Jericho, Schwefel findet und man nicht nöthig hätte, denselben aus der Fremde kommen zu lassen.

13. Januar. Heute war abwechselnd Sonnenschein und bezogene Luft, wie gestern. —

In den Kaffeehäusern erzählt man Sziret Sultân Bebérs, Beni Helal etc.

Folgender arabischer Vers wurde mir von dem Maroniten Jûszef el Mólekíh diktirt:

١ اطاع الدور فى جد السنى اصفا جد الفتا جد عنى
٢ برى مز تحقق عنب ظنن شزى لا يصبرن عن شزى
٤ ووجهو صفحهو شفق حشيش لا هزى زسجسه غوى
٧ لمنصورن يشده خندرى ملازمه لملك كسروه
١٥ قوى لا يغفل عن ضعيف كظم لغيظ هو عو فن وطى

٢٩

Er bedient sich desselben zu einem Kunststücke, um Jemandes Gedanken zu errathen. Er sagt nämlich den Vers her, und fordert jeden Anwesenden auf, einen Buchstab aus demselben im Gedächtniss zu behalten.

Die Zahl der arabischen Buchstaben beträgt 29. Hat nun Jemand z. B. ت im Gedanken behalten, so frägt ihn der Künstler: Ist der behaltene Buchstab in der ersten Zeile befindlich? in der zweiten? u. s. w. Die Antwort wird seyn: in der ersten und in der zweiten. Hierauf zählt er die neben diesen Zeilen stehenden Ziffern eins und zwey zusammen, wodurch er drey erhält, und wodurch angezeigt wird, dass es der dritte Buchstab des arabischen Alphabetes war. لا ist in diesem Alphabet für einen besondern Buchstaben gerechnet. Man könnte nach diesem Muster auch im Teutschen leicht einen ähnlichen Vers machen. —

Was ich nie vermuthet hätte, fand ich, nämlich dass die Araber sogar ein Werk über Taschenspielerkünste besitzen, wovon in dem herzoglichen orientalischen Museum ein Fragment befindlich seyn wird. (In Aegypten fand ich nachher mehrere.) —

El Merdsch besteht aus etlichen Dörfern und ist etwa 4 Stunden von hier. Man unterscheidet es von der Gûtha. Von Merdsch nach Atêbe sind 4 Stunden, und von dort zum See 2 Stunden, ostwärts von Damask. In dem Rohr von Bahharet sind wilde Schweine und andere wilde Thiere, weswegen man sich nicht hinein wagt. Zur Sommerszeit erreicht nur wenig Wasser des Báradá den See, weil es verdunstet und getrunken wird.

Man nennt den Antilibanon von Szallhhía bis seitwärts Höms Dschíbbal Harphûsch. Der spitzige Berg nordostwärts heisst Dschíbbal et Dmeïr. Dort ist der Birket Hauwája Râschid. Weiterhin ostwärts ist Wuâdy el Buttn, wo Gebüsch ist. Seitwärts davon sind 2 Hügel el Eijât. Ostwärts davon in der Wüste Aard es Szêal. Dort findet man viele Trüffeln. —

Samaritaner sind jetzt hier nicht. —

Bey den Arabern Anaséh, bey Ibn Schémssie von der Klasse Mhénneh ibn Phadil sahe ich ein Schwerdt von damascirter Arbeit, welches 5 bis 7 Beutel werth war. Es war ganz unansehnlich. Man hatte es aus Persien gebracht. In Damask verfertigt man jetzt gar keine neuen, sondern bloss aus alten Degenenden etc. Auch in dem Dorfe Deïr Atéïje war ein

christlicher Schmidt, der jetzt in Jebbrûd, westwärts von Nebk, aus alten Enden Flintenschäfte schmiedet, die sehr schön sind. Allein in Persien soll man den Hadîd el Mschóhar neu machen; man hat Schóhar el Chreiszân, Schóhar Dobbân, Schóhar beït, Schóhar Kara Chreïssân etc. [1])

Hadiret el Ehhuéh ist innerhalb Schâm [in der] Strasse el Mésbak el barrány. —

An der griechischen Kirche ist das Hospital der Griechen, aber klein, nur für 4 bis 6 Personen. Auch von den Todtenbahren, die sie ausleihen, erhalten sie Geld. Sie haben einen grossen Todtenkeller draussen, welcher ihnen eigenthümlich gehört und unter der Kapelle Mâr Dschürdschus ausserhalb der Stadt ist. Dort ist auch ein Keller für alle Erhenkte, Erwürgte, Todtgefallene etc. —

Man bringt den Schnee hieher vom Dschibbal el Harphûsch. Dies thun die Bauern von Tell und Mnîn, 2 Dörfern, 4 Stunden nordwärts von Szalhhía im Gebürge. Dort ist eine Höhle, wo man den Schnee hineinträgt und festschlägt. In der Folge im Frühling etc. sägt man ihn in länglicht-viereckige Blöcke und bringt ihn in Säcken nach der Stadt. Sie bezahlen keinen Mihry; allein die städtischen Verkäufer müssen wöchentlich etliche Piaster zahlen. Aber die Schneebauern müssen an den Pascha eine grosse Masse Schnee umsonst geben. Oefters bleibt in den Magazinen noch Schnee, wenn schon wieder neuer Schnee fällt, den man dann darauf häuft. —

Die Araber von Nedsched haben gewöhnlich kleine Bärte und schwärzlichte Farbe. —

Hâdsch. Wenn Jemand in diesem Jahre nach Mekka reiset: so zahlt er für 2 Kameele 1200 Piaster Miethe. Dafür hat er Cháschab, d. h. 2 Sitze mit einem Vorhange, eine Kiste mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken etc. — Ein Stuhl mit Vorhang heisst Mhâra und kostet etwa die Hälfte von jenem. Jener hat gewöhnlich noch einen Mann zur Aufwartung, der

[1]) *Im Original stehen hier noch einige Excerpte über Damascenerklingen aus der Reise des Comte de Ferrières-Sauveboeuf. Vol. II. p. 9. 44. 164.*

ihm die Leiter giebt u. s. w. — Wenn Jemand bloss ein Kameel reitet auf Anderer Gepäck, so heisst dieser Nottât (نطاط) und zahlet 300 bis 400 Piaster. Wenn Jemand ein Pferd reitet: so kostet ihm die Gerste, Wasser etc. 800 bis 1000 Piaster. Im Tachtruân kostet die Reise 12 bis 15 Beutel. Der Führer des Tachtruâns, Tachterwándschy, erhält an 1000 Piaster; der hintere Tebbáa Tachterwân erhält 400 bis 500 Piaster, und zu Mserîb, Maân, Tbûk, Heddije, Mekke und Medine beträchtliche Geschenke an Kleidungsstücken. —

Ein sehr interessantes Werk muss das Werk des hier gewesenen Müfty, Chalîl Efendy Múralý, eines grossen Gelehrten, seyn. Es ist eine allgemeine Weltgeschichte, zu deren Ausarbeitung er eine Menge kostbarer Werke benutzte, deren Anschaffung ihm viel Geld kostete. Seines Reichthums wegen wurde ihm vom Dschessár Pascha nach dem Leben getrachtet. Er entfloh nach Halep, wo er vor etlichen Jahren starb.

14. Januar. Das Wetter war wie gestern und sehr milde.

15. Januar. Wetter wie gestern.

Man verfertiget hier falsche damascirte Klingen, wozu man gemeines Eisen nimmt, denen man durch gewisse Bearbeitung das Ansehen von Damascirung giebt. —

Das hiesige Kastell hat von aussen gar nichts Ausgezeichnetes. Es liegt an dem Rande der Stadt, ausserhalb der Mauer an der Westseite, gar nicht erhaben. Die Mauern sind sehr hoch und sollen stark seyn. Inwendig soll man es wie ein kleines Städtchen finden; auch alte Waffen, Kriegsgeräthe und viele Kanonen. Die Aussicht von der Mauer oben soll sehr reizend seyn, indem man die ganze Stadt mit ihren Umgebungen übersieht. —

Es giebt hier eine Art sehr grosser Mandeln, welche man sehr häufig grün und roh isst. —

In der Wüste giebt es wilde Katzen, welche die Städter: Kott berríje, die Beddauíh: Biss berríje nennen. Man schiesst sie des Pelzes wegen. —

In Nedsched giebt es grosse Eidechsen, grösser als eine Katze, welche man Dobb (ضب) nennt, und welche man isst.

Von ihrer Haut macht man kleine Schläuche zu Butter, Traubensyrup etc.

In Dschôf giebt es eine Art wilder schwarzer Hunde, welche man Dârbûn (ضربون) nennt, welche Jûszef dort von den Einwohnern essen sahe. Seine Haut taugt nicht.

Auf Dschíbbal Bischr und Dschíbbal el Bilâs sahe Jûszef ein Thier, wie eine Katze, aber zweymal länger, welches die Araber Kúrrta (قرطه) nannten. Sein Fell ist bräunlicht und weiss. Man speiset es nicht, sondern nimmt nur sein Fell zum Pelzwerk.

In der Wüste, in Hamâd etc. findet man ein Thier vom Katzengeschlecht, Namens Phőhed (فهد), von der Grösse eines mittelmässigen Hundes, von weisser Farbe mit vielen schwarzen Flecken. Man fängt sie jung, zieht sie 3 bis 4 Jahre auf mit Fleisch, an einer Kette, und bedient sich derselben in der Folge zum Fange der Gasellen. Ein solcher Jäger heisst Phöhhâd.

In der Wüste von Halep und südwärts findet man Gasellenheerden bis zu 2000 Stück. Etwa 20 Minuten südwärts von Körritei̋n ist ein grosser viereckigter Platz auf 3 Seiten mit einer 6 bis 7 Fuss hohen Mauer umgeben, wovon jede Seite etwa 10 Minuten lang ist. Diese Mauer hat 5 Stellen, wo sie nur 3 Fuss hoch ist, und aussen einen grossen tiefen Brunnen. Drey bis vier Gasellenjäger stehen in einiger Entfernung von der Seite, die offen ist, und geben Acht, wenn Gasellen kommen. Sobald ein Trupp gegen diese Oeffnung ist: so machen sie ein Geschrey, die Gasellen rennen in den Platz, und um zu entwischen, springen sie über die niedrigen Stellen der Mauer, wo sie in die Gruben stürzen. Auf diese Art fängt man bisweilen 10 bis 100 und mehr. Diesen ummauerten Platz nennt man Mósjadéh (مصيده). Es giebt noch etliche in der Wüste, aber sie sind verfallen. Ist die Jagd gut: so kommen alle Bekannten der Jäger und erhalten ihren Theil von dem Fange.

Schweinigel (Künfed, قنفد, das Männchen, und Künfede, قنفده, das Weibchen) giebt es um Damask viel.

Stachelschweine sind hier um Damask selten, aber in Belka häufiger. Sie heissen Nîss (نيص). Einige Araber essen sie.

Der Bär (Dűbb, دب, das Männchen, und Dűbbeh, دبه, das Weibchen) findet sich um Baálbek.

Seitwärts nach Osten von Höms sollen sich in der Wüste einzelne Nimmr, Panther, finden, zu Szaûn el ássuád (صعن الاسود), wo fliessendes Wasser ist, im Gebiete der Mauály-Araber.

Allenthalben in der Wüste findet man die Dscherbúe (جربوع) von schmutzig-weisser Farbe, kleiner als die Wanderratze. Die Araber lieben sie sehr zu speisen, und Jûszef ass sie mehrmals und rühmt ihren Geschmack und ihre Fettigkeit sehr. Er verglich sie mit dem Fleisch der Schweinigel, das er sehr rühmt. Die übrigen Mohammedaner halten sie für unrein; allein die Wuhâby und die Araber speisen sie. Sie halten sich in Löchern auf, aber nicht wo Sand ist. Sie haben 2 Oeffnungen; ein Mann steckt einen Stock in eine Oeffnung und zischt dazu; dann entflieht das Thier zur andern Oeffnung, wo ein anderer Mann es erwartet und todtschlägt. — So wenig von ihm, als vom Hasen, benutzt man das Fell. — Hasen giebt es in der Wüste überall sehr viel; aber ihr Fleisch steht dem des Dscherbúe sehr nach.

Zu Tedmor und zu Schimmiskîn wohnt ein Falkenfänger; er fängt die Falken vermittelst anderer kleiner Vögel, auf die der Falke stösst und dann gefangen wird. Der Falke heisst Teir Hurr (حرّ). Ein Falke kostet bey den Arabern 10 bis 100 Piaster, je nachdem er stark und gut ist. Man bedient sich desselben zur Gasellen- und Hasenjagd. Ein Hund ist sein Gehülfe. Der Falke jagt auch einen andern Vogel, Hhbâra (حبارة), welcher dort in Menge ist. Er fängt des Tags 2 bis 10 dieser Vögel, deren Fleisch ausserordentlich gut ist. Dieser Vogel hat den Instinkt, dass, wenn der Falke ihn nicht recht schlägt, er ihm eine wässerigte Flüssigkeit entgegensprützt, wodurch er einen Tag unbrauchbar wird. Der Falke kommt vom Meere.

Es giebt eine kleinere Art Falken, welche auf dem Gebürge in hohen Felsen nistet, und dort jung geraubt wird. Diese heisst Teir wákry (وكرى), kostet 3 bis 5 Piaster, und dient bloss zum Hasenfangen in der Wüste.

Die Araber in Hedschâs, besonders die Schararât, bringen einzelne Hufe von dem wilden Esel, Hhmâr wuáchsch (حمار الوحش), zum Verkauf, die sie Hhâphir (حافر) nennen; sie verkaufen das Stück zu einem Riâl bis fünf Piaster. Diese Esel haben eine gelbbraune Farbe.

Die Araber essen das Fleisch der Füchse, welche man besonders häufig zu Nablos findet, und deren Fell zum Pelzwerk dient. —

Bey den Arabern sind bloss die Art von Liedern, die man Kasszídeh nennt. —

Es ist eine besondere Sitte der Dankbarkeit. Ein Araber ist z. B. in dem Falle, dass er gehängt oder erwürgt etc. werden soll. Ein Anderer rettet ihn durch Fürsprache, oder durch Geld, verlangt aber zum Dank weiter nichts von ihm, als dass er sein Gesicht überall weiss mache, das heisst, dass er allenthalben, wo er hinkommt, seine Geschichte kurz erzählt und laut ausruft. Dadurch kommt der Retter in grosse Achtung, welches sie „das Gesicht weiss machen" nennen.

In Damask sind 4 Quellbrunnen, deren Wasser vorzüglich geschätzt wird: Ain Aly, Ain Worrâka, Ain Lúliéh und Ain Senebíje; alle ostwärts ausserhalb der Stadtmauer.

Der grüne Thurm ist von Szinân Pascha erbaut, welcher auch die Moschee und die weite Kaufmannshalle baute, ausserhalb Bâb es dschábeá.

Mellauíhje ist etwa 5 Minuten weiter nach dem Schlosse zu, aber in demselben Gange. Es ist kein grosses Gebäude, aber der Garten ist angenehm. —

Pulver. In Össráa, Nablos und Műsmiéh sind Salpetersiedereien, und von dort wird Salpeter hieher gebracht. Die Araber bereiten sehr viel, weil sich in allen wüsten Oertern viel Salpetererde findet. Auch in Damask sieden einzelne Araber etwas Salpetererde aus alten Gewölben. In einer sehr

grossen Höhle bey Tedmor soll man viel Salpeter und auch ausgewitterten Schwefel finden.

Die Beni Sáhher suchen in el Gôr vielen natürlichen Schwefel, welcher sich in der Erde in handgrossen Stücken finden soll. Die Krämer tauschen ihn ein, und bringen ihn den Anaséh, welche ihn roh, mit Wasser angemengt, wider die Räude der Kameele benutzen. — Zum Pulver schmelzen sie ihn aber zuvor und giessen ihn in zahmes Rohr. Alsdann bereiten sie sich Pulver mit Kohlen von Weiden oder anderem Holze. Dies Pulver soll gut seyn. — In Damask sind etwa 10 bis 12 Personen, welche Pulver bereiten. Eine Fabrik davon giebt es nicht. —

Auch sind hier etwa ein Dutzend Leute, welche Kanonenkugeln machen; es sind alle Christen. Sie heissen: Hauawîny (حواوني).

Reise von Damask nach Dschíbbal es Schech, Dschaulân, el Gôr, Dschíbbal Edschlûn, Belka und um das todte Meer nach Hebrûn und Jerusalem. [1])

Ich erhielt folgende Empfehlungsschreiben:

1) Von dem hiesigen Färber Dschürdschus einen Brief an den griechischen nichtunirten Bischof Kyrius Antimus zu Hâswéia (حاصبيا). Er führt den Titel Bischof zu Szûr und Szeïda.

2) Von dem Schreiber des Dschérde-Pascha (جرده) zu Tripoli, Elias Abu Hanna, an den Schech eines arabischen Stammes in Belka, Auâd el Kajin (?).

3) An einen griechischen Negozianten Dschibraîl in Nablos.

4) Meinen Bújurdíh von Abdallah Pascha.

5) Von einem hiesigen Rabbinen einen Brief an einen Rabbinen in Tabería.

[1]) *Die von* S e e t z e n *gemachte Reinschrift dieser Reise ist leider verloren gegangen. Das Original besteht, so weit nicht das Gegentheil angezeigt ist, aus schwieriger Bleifederschrift. — Der Anfang bis* „Die lange Vorstadt Midân" (*S. 314*) *ist mit Dinte geschrieben.*

6) Noch einen Brief an den Kaufmann Dschebûr (Nr. 3), vormals in Nablos, jetzt in Nasareth, von einem seiner hiesigen Verwandten.

7) Von einem hiesigen Kaufmann an einen seiner Verwandten, einen Maroniten im Dienst des Emîrs zu Raschéija oder Hasbéïa, el Schech Abu Hássan el Mürray (ابوحسن مرعي).

8) An el Schech Mkariûs Asîs zu Raschéja (راشيا).

9) An den Schech Eliâs (الياس) zu Hâsbéïa. Beide von einem hiesigen Kaufmanne. —

Müsshéije (مسحايه) ist das Instrument, womit man in el Gûtha und in den Gärten von Damask die Wasserfurchen zieht.

17. Januar (Freytag). Heute liess ich meine Sachen, zwey Reisekörbe und ein grosses Pack für Jerusalem einballiren, welche Mr. Chaboceau mit erster Kjerwane dahin abgehen lassen wird. — Jûszef el Milky el Mobszûd, der Maronite, entschloss sich endlich, mit mir zu gehen. Ich accordirte mit ihm täglich $2\frac{1}{2}$ Piaster, freye Rückkehr von Jerusalem nach Damask und ein hinreichendes Trinkgeld, wenn ich mit ihm zufrieden seyn würde. Ich nahm einen Maulthiertreiber von Haswéija an und zwey Maulthiere, zu 20 Piaster zusammen. Ich gab Jûszef 100 Piaster auf Abschlag.

Das Wetter bleibt sich seit vorgestern gleich; nur heute Morgen fiel ein kleiner Staubregen, der aber nur 2 Minuten anhielt. Es ist heute kühler, als vorhin.

Der erste Ort auf unserer Reise nach Raschéïa heisst Kótthaná (قطنا). Er ist 4 — 5 Stunden von Damask, und Raschéija soll noch 5 Stunden davon entfernt seyn.

Des Abends spät fiel wieder ein kleiner Regen mit schmelzenden Schneeflocken. Man sieht gewöhnlich die dicken regenschwangern Wolken vom Hermon oder Dschíbbal es Schech herkommen. —

Der ganze Antilibanon, und also die Ebene Bkáa, Baalbek und Hasbéïa nebst Raschéïa gehört zum Paschalik Damask. Allein fast Alles ist dem Emîr Bschîr in Pacht

überlassen, welcher einzelne Theile wieder durch Andere verwalten lässt.

18. Januar (Sonnabend). Heute ist schöner Sonnenschein, aber des Morgens kühl. — Ich liess unterschiedliche Sachen zu meiner Reise ankaufen, und nahm in Terra Santa, dem Kapuzinerkloster und von dem französischen Arzte Francis Abschied.

In dem eine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Dschobar (in Büsching Jobar) waren vormals lauter Juden; allein sie sind in der Folge Mohammedaner geworden. Es ist dort eine Grotte, wo der Prophet Elias sich verborgen gehalten haben soll, und welche bey den Juden in hoher Achtung steht. Es ist dort eine Synagoge, welche ausserordentlich häufig von hiesigen Juden besucht wird, um dort ihren Gottesdienst zu halten. Auch halten sie sich oft einige Tage dort auf; aber wohnhaft ist dort kein anderer Jude, als ein kleiner Rabbin. Dschobar gehört bey den Juden zu einem der vorzüglichsten Wallfahrtsörter. In der Nähe davon giebt es noch ein Dorf, dessen jüdische Einwohner Mohammedaner wurden, und noch ein drittes, dessen christliche Einwohner ebenfalls Mohammedaner geworden sind. —

Auf dem Wege von hier nach Kótthaná sind folgende Dörfer, welche alle $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde von einander liegen: Daréija, Artûs (zur Seite Sjûn, wo ein Keller) und Kótthaná. Diese Dörfer sollen noch in der Gûtha liegen; hinter Kótthaná nach einer Stunde etwa fängt das Gebürge an.

Die lange Vorstadt Midân soll erst angelegt worden seyn, als Timur lenk die Vorstadt an der Nordseite verbrannte und verwüstete. In Midân sind 20 Beïkeh, 5 kleine Magazine zum Aufschütten des Getreydes, der Gerste, Bohnen etc. Der Inhaber einer Beïkeh nimmt von jedem Grara $2\frac{1}{2}$ Piaster und ein gewisses Maass von dem Getreyde. Sie sind die Makler, verkaufen für die Bauern, zählen das Geld und sehen, dass es gut ist; sie verschaffen den Bauern Vorschuss bis zur Erndte u. s. w.

Die Ebene von Schâm geht bis an das Gebürge Ard el Lauân, wo der Nahhr Lauân (اللوان). Um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags ging es fort, und und 3 Uhr 53 Minuten waren wir bey Kaffr Szûsszeh (كفر سوسه), das zwischen Gärten von Oelbäumen etc. liegt und eine Mühle hat. Um halb 5 Uhr waren wir am Ende der Gärten, worin Oelbäume und Kopfkohl standen. Das Gestein war zum Theil Feuerstein. Links und rechts sahe man nackte Berge. Wir zogen südwestwärts. Um 5 Uhr sahen wir Dareija, welches eine Viertelstunde links vom Wege liegt. Alles ist hier Ebene. Um halb 6 Uhr kamen wir zu dem Dorfe معضمية [Mu'addamîyeh], welches etwa 10 Minuten rechts vom Wege liegt. Hier wässerte man das Land. Der Weizen stand grün.

Um ein Viertel vor 7 Uhr kamen wir in Dschdéide an, einem Dorfe, dessen Häuser platte Dächer von Leimen haben, und das von Mohammedanern bewohnt wird. Es hat einen Aga. Dies Dorf liegt 2 Stunden von dem Nahhr Kótthaná. Es giebt hier Oelbäume und Pappeln.

20. Januar (Montag). Um 7 Uhr 20 Minuten brachen wir auf. Wir liessen Artûs eine halbe Stunde links vom Wege. Hier hört die Hügelreihe von Kísszuéh auf. Hier lagen schwarze Steine; am Fusse der rechten Hügelreihe Feuersteine.

Um 9$\frac{1}{4}$ Uhr zogen wir am Dorfe Kótthaná vorüber, welches eine halbe Stunde links vom Wege liegt. Hier wohnt Schech Hassan el Raay. Es hat eine Moschee mit einer Kuppel und einen Thurm. Hier fingen wir an die Vorberge zu besteigen, wo viel Trapp zu Tage stand.

Wir fanden ein verwüstetes Dorf und ein kleines Wasser im Grunde daneben. — Höher hinauf zeigten sich bunte Kalksteine; oben war es eben und kein Schnee lag auf dem Wege. Nur links auf dem Dschíbbal es Schech und rechts nach Harfûsch war eine längere Reihe Schnee.

Um 10$\frac{1}{2}$ Uhr gelangten wir nach Kuffr Kûk, welches nur aus Ruinen besteht, und wobey viele niedrige Felsen. Alles ist Kalkstein. Wir trafen eine grosse Ziegenheerde und

auf viele Schneestellen. — Es begegneten uns Esel mit dürren Pflanzen beladen, welche für die Backöfen in Damask bestimmt waren.

Um halb 12 Uhr ritten wir zwischen felsigten Kalksteinbergen in einem kleinen Grunde. Auf einer Stelle waren sie ungeheuer senkrecht und nackt. Hier lag Kala Rachle.

Von hier fängt etwas grösseres Gesträuch an, denn bisher war alles wie Heide, und nur wenige Sindschân zu sehen.

Die Kuppe des Hermons strahlte wie glänzendes Silber, von der Sonne beleuchtet.

Um halb 3 Uhr kamen wir oben auf dem Bergrücken an, wo man eine kleine Stelle vom Meere sieht. Es war kalt. Die Westseite war buschigter, aber ohne Bäume und voller Felsenzacken. Abwärts führte wieder ein ebenso enger Grund, wie hinauf.

Um $4\frac{1}{4}$ Uhr kamen wir zu dem Dorfe Aíha (عيبها), wo auf einer Anhöhe Maulbeerpflanzungen etc. stehen. Rechts sieht man in einiger Entfernung Kafr Kûk. —

Aíha wird halb von Drusen, halb von Christen hewohnt. — Man sieht hier noch die Ruinen eines schönen alten Tempels von grossen Marmorquadern, und von dem Porticus steht noch eine Säule von jonischer Ordnung. Der Tempel steht am Rande einer steilen Felsenanhöhe, und hat die Aussicht über ein kleines rundes hübsches Thal. Im Dorfe Rachle sind Ruinen, wie diese, aber besser erhalten; denn von diesen steht nur noch eine Mauer.

Um halb 6 Uhr kamen wir in Raschéïa an. Ich sahe hier zwey arabische Werke, die in Wien gedruckt waren: a) الكتاب للخط العربين Ductio ad veram fidem. Viennae 1792. Ein starker Folio-Band. b) Tefsir el Mesamîr. 1791 Fol.

Mâr Juhánna el dimmisky schrieb 2 starke Folio-Bände über griechische Theologie, in lateinischer und griechischer Sprache in Paris gedruckt. —

Chûri Schückr Allah zu Raschéïa ist ein Bekannter von Hrn. Dschürdschy es Schamy.

Vor etlichen 40 Jahren soll das hiesige Szaráy durch ein starkes Erdbeben sehr gelitten haben.

21. Januar. Ein starker anhaltender Staubregen und dicker Nebel hinderte uns heute abzureisen.

Raschéija hat 2 griechische und 1 syrische Kirche, beide für nichtunirte. Ferner 2 Chéllueh oder drusische Bethäuser, und etwa 450 Häuser. Der hiesige Emîr ist vom Hause Schehâb und heisst Emîr Efendy, welches letztere sein wirklicher Name ist. Man redet ihn mit Efendina an. Er ist noch jung.

Im Sommer hält sich der Bischof von Szûr und Szeida hier auf, weil die Luft kühler und das Wasser besser ist, als in Hasbéïa, wo er sich im Winter aufhält.

Es giebt hier Landschildkröten [1]) und zu Hasbéïa giebt es auch Wasserschildkröten.

Weil es hier wenig Fleisch, und zwar bloss von Ziegen und Schaafen giebt, Kühe aber gar selten sind: so schiesst man die wilden Schweine am Hhûle-See und Jordan.

Das Zimmer des Emîrs ist sehr klein, wie eine Küche, und hat nnr eine kleine Thüre. Als ich ihm meine Aufwartung machen wollte, hielt er eben Rechnung mit seinem Schreiber.

Alle Häuser stehen an steilen Abhängen, wie Terrassen. — Auf dem Dschíbbal es Schech, wo 4 Säulen sind, liegt Kassr es Schbîb südostwärts 4 Stunden von Raschéïa.

Bey Ain Hürrsche ist auf dem Berge, $2\frac{1}{2}$ Stunde südwestwärts, ein altes gut erhaltenes Kassr. — Hier ist auch Ribas, von dem man etwas Rübb macht. —

Der Litanefluss ist zwischen hier und Dêr el Kammar; er soll nach dem Meere zu el Gésshy oder el Gasy heissen. —

Hier [in Raschéïa] wohnt ein Jude.

Mumszih (مصيح) ist ein Ruinenort von grossen Steinen mit 5—6 Säulen [und liegt] 4 Stunden ostwärts von hier vor dem Dorfe Junta (ينطا).

In Aklîm es Sbîb ist Dêr Hheny zwischen Ain Schâra und Hheny, 5 Stunden südostwärts von hier, wo ebenfalls Säulen und grosse Steine.

[1]) Ledscha heisst bey den Arabern die Schildkröte.

Dêr el Kanna ist 9 Stunden und Hasbéïa 5 Stunden von hier.

Nordwärts von Rachle ist Dêr el Aschája, wo Ruinen, Säulen und Inschriften sind.

Die Einwohner von Raschéïa machen viel Baumwollen-Leinewand, etwas Eisenwaaren, Schuhe; die Töpferwaaren bereitet man für Damask etc. Hallen sind hier nicht.

In diesem Jahre hatte man eine halbe Stunde von hier auf dem Wege nach Hasbéïa zu Eisenstein gegraben, den man aber, weil hier zu wenig Holz ist, nach dem Libanon in die Schmelzöfen geführt hatte. —

Hasbéïa [liegt im] Dschíbbal Wuadetein tachta, Raschéïa [im] Dschíbbal Wuadetein phoka. —

Der hiesige Emîr, aus dem Hause Schehâb, von Schöhhba, ein Müslem, zahlt Steuern nach Damask.

Der Schnee schmilzt nie auf dem Dschíbbal es Schech, der 3 Stunden lang und 1½ Stunde breit ist, aber bloss in den Vertiefungen.

Zu et Turbas (الترباز) ist ein Thurm von grossen Steinen, der noch aus dem Alterthume herrührt. Es liegt 1½ Stunde von hier westwärts an dem Berge.

Dêr Tannúra, 1½ Stunde südwestwärts von hier, ist zerstört. Es sind hier viele zerbrochene Säulen und ein Basrelief von einem Weibe mit einem Kinde. —

Hhêt in Dschaulân, wo jetzt Araber, ist zerstört. Es hat eine grosse Kirche von grossen Steinen. — In Jehudíje in Dschaulân sind grosse Ruinen.

Westwärts vom Rockâd ist Dschaulân, und ostwärts Dschedûr zwischen Haurân und Dschaulân. Der Fluss Rockad (رقاد) kommt von Konneittra[1]) südostwärts vom Dschíbbal es Schech läuft der Wuâdy حامى سقر. [Hâmy Suker]. Ausser diesen ist der Nahhr Uéhrid, der von Mserîb kommt; ostwärts von Mserîb el Hrêr [sic!] der Nahhr el Hrêr; zusammen heissen sie Scheriat Manâdra oder Man-

[1]) *Im Original fehlt die Interpunktion, so dass* „südostwärts" *auf beide Flüsse bezogen werden kann.*

dûr; dieser läuft südwärts vom See Tabaría in den Jordan. — Der Nahhr el Hhrêr kommt von Dilly in Dschedûr.

Kassr es Schech liegt westwärts Örrne (عرنه), welches fünf Stunden von hier südwärts. Es sind dort alte Ruinen, zerbrochene Säulen und ein Bürdsch, etwa 200 Fuss lang und 60 Fuss breit. Zwischen den Ruinen ist ein Felsen mit eingehauenen Treppen; oben ist er platt, und eine andere Treppe führt in einen ansehnlichen Keller.

Zu Kuffr el Láhha in Haurân ist eine grosse Inschrift. — In dem Birket zu Aíha ist eine deutliche Inschrift. —

Tilltáta (تلطاطا) ist ein Bürdsch 2 Stunden westwärts von hier. Es ist ein alter Thurm aus grossen Steinen zwischen dem Nahhr el Litane im Bkáa und dem Nahhr el Hasbény auf einem Berggipfel. Dies scheint . . . [1]) zu seyn. Dort ist auch ein Msâr Szóffe mit einem Kubbe, ein müslemisches Grab.

Südostwärts $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier liegt Dschíbbal es Schech.

Die hiesigen Einwohner sind sehr kriegerisch und scheuen sich im geringsten nicht für die Osmanen. Die Müslemîn, die hieher kommen, sind das, was die Christen in den übrigen Oertern unter ihnen sind.

Es ist den Christen nicht erlaubt, in den Chélluéh der Drusen zu gehen; man würde einen solchen Verwegenen ermorden. Sie sind alle beschnitten, aber nur die Okâl bekümmern sich um den Glauben. Diese rauchen nicht, schnupfen nicht, und trinken weder Wein noch Branntwein. Weibliche und männliche Verwandte schlafen nie in einem Zimmer, wenn sie nahe verwandt sind. — In dem hiesigen Szaráy soll eine Inschrift seyn.

Die Einrichtung der hiesigen Häuser ist wie auf dem übrigen Libanon, aber die Mauern sind schlechter; auch die Terrassen der Gärten sind bey weitem nicht so sorgfältig, als dort.

[1]) *Der erste Theil des ganz verwischten Namens scheint* Saltus *oder ein ähnliches Wort zu seyn.*

Sechshundert Rascheier und Hasbeier schlugen einst 2000 Soldaten des Dschessár Pascha.

Búkosch (بقش) liegt ostwärts von hier, westwärts vom Dschíbbal el Schech, südwärts von Rachle. Es sind daselbst Ruinen von einem Bürdsch und ein unterirdischer Gang nach dem Bürdsch.

Phakeá (فاقع), 1½ Stunde südwärts von Raschéïa und westwärts vom Dschíbbal es Schech, ist ruinirt, und man sieht nur noch 2 Säulen.

In Ain Arab, 3 Stunden nordwärts von hier ist eine Kirche und eine andere ruinirt. Es finden sich dort einige Säulen, von denen zwey von weissem Marmor. Unter der Kirche ist eine Quelle.

Kaffr mísky (كفر مسكه), nordwärts von Tilthata, hat in Felsen ausgehauene Grabgewölbe und viele Gräber für 4 bis 5 etc. Todte.

El Nszúby ist ein zerstörter Ort, 7 Stunden südwärts von hier. Dort ist ein Brunnen, der im Winter vor dem Regen dampft. Bänjás ist 2½ Stunde ostwärts.

Die Weiber tragen sich blau mit weissem Kopfschleier und Tâsse, wie auf Kesruân. — Unter dem hiesigen Emîr stehen etwa 25 Dörfer. —

Zu Bêtschán an dem östlichen Fusse des Dschíbbal es Schech soll eine Höhle seyn. — Im Wuâdy Szirhân ist eine Pflanze, Kelch (كلخ), wie Schûmra oder Kamîn, welche an ihrem breiten Fuss, dem Kopf der Wurzel, Teufelsdreck hat, den die Araber aber nicht sammeln.

In Haurân und Dschaulân ist eine Pflanze mit starkem grossen stachlichten Blatte und dicker Wurzel, welche ins Feuer geworfen den Geruch vom Bahhûr Scháuary′ giebt.

Ein wenig ostwärts von Hasbéïja, 1½ Stunde, eine Viertelstunde östlich von Schwója, liegt eine grosse Höhle, die voller in Felsen gehauener Gräber ist. Vor der Höhle ist ein Brunnen für Regenwasser und grosse Quadersteine.

In Dschaulân ostwärts liegt Tell el Pharras mit vielen Ruinen und einem Kassr von alter Arbeit.

Vier Stunden ostwärts vom Bahharet Hhûle ist Déllueh, südwärts Muêsse, nordwärts vom Tell abu chansîr. Hier ist ein Birket.

Kassr el Bédauíh in Dschaulân liegt 2 Stunden ostwärts vom See Tabaría, wo nordwärts eine Quelle, Ain um el Kanátir oder Ain el Messziehl, südwärts davon der Nahhr Wuâdy Szemak. Das zerstörte Schloss ist ziemlich ansehnlich, so wie eine daselbst befindliche Wasserleitung. — An der Quelle des Wuâdy Szemak ist ein zerstörter Ort, welcher Szûr und Szeida heisst [sic!].

Dschémmle ist 1 Tagereise ostwärts vom See zu Tabaría, wo viele Felsen sind. — Gaddríje liegt 3 Stunden ostwärts vom See zu Tabaría. Vielleicht ist dieses das alte Gadára. — Eine halbe Stunde davon liegt Ahhmedíeh, welches vielleicht Amatha ist.

Skêk liegt vom Bahharet Hhule 4 Stunden ostwärts.

Tell Gádi soll die Quelle des Jordans seyn, westwärts 1 Stunde von Bänjás. —

Brochos auf der Charte ist ohne Zweifel das jetzige Bürkusch, nordostwärts von hier. Eine halbe Stunde von dort ist ein kleiner See. Wir sind durch diesen See gekommen, der jetzt trocken ist, aber nach geschmolzenem Schnee anläuft. Bürkusch blieb auf der rechten Seite liegen. —

Bethírra, 5 Stunden südwestwärts von Naua, ist ohne Zweifel Bathyra.

Bellâd Skîph liegt 5 Stunden westwärts von Hasbéïa, wo ein altes Schloss auf einem Felsen.

Die Länge von Wuaddetein von Bürkosch nach Bänjás beträgt 15 Stunden; seine Breite 5 Stunden. [1])

22. Januar (Mittwochen). Es ist gutes Wasser hier. — Das Wetter war den ganzen Tag, wie gestern. — Hasbéia ist 5 Stunden von hier.

[1]) *Im Original stehen hier folgende Büchertitel:*

١ المسايل ٢ الدنانر ٣ الانجيل بشارت متا ٤ كتاب سر الاسرار

23. Januar (Donnerstag).[1] Da es heute ein wenig heller zu werden schien: so verliessen wir Raschéïa und setzten unsere Reise nach Hasbéïa fort. Es war etwa 9 Uhr. Die Wege gehen immer bergauf und ab; sie sind aber nicht so beschwerlich, als auf dem Libanon. Ihr Boden ist ein bräunlichter Leimenboden, der fruchtbar zu seyn scheint, und ich bin überzeugt, die fleissigen Kesruaner würden hier die herrlichsten Terrassengärten haben. Allein die hiesigen Einwohner stehen ihnen an Fleiss weit nach, und man sieht nur wenig kultivirt. Man sieht aber noch aus den überall umherstehenden Oelbäumen, dass diese Gegend vorher weit kultivirter war. Dies beweisen auch die vielen ruinirten Dörfer.

Links war der hohe Hermon in undurchdringliche Nebelwolken gehüllt und verborgen. Rechts ist ein langer Berg, an welchem man die Ruinen von Tillthátha sieht. Gleich nach unserm Abritte fing es an zu regnen, bisweilen mit Hagel, und diese Schauer dauerten bis Hasbéïa und den ganzen Tag fort.

Auf den Kalkfelsen waren eine Menge Lichenen, worunter sich der schneeweisse Kalklichen und der schöne dunkel-pfirsichblutrothe auszeichneten. Ich bemerkte etliche Trappgerölle. Hie und da sieht man auch braunbunte und rothbunte Marmorstücke. Die Berge sind an vielen Stellen mit kleinem und grossem Gesträuche besetzt, woruntre verkrüppelte Steineichen etc. Bäume sieht man äusserst selten, eine kleine Gruppe ausgenommen, welche auf halbem Wege nach Hasbéïa auf einer Anhöhe steht.

Nach drey Viertelstunden erreichten wir das Dorf Bakîpha (بكيفا), und fast in gleichen Entfernungen von einander passirten wir noch folgende Dörfer auf diesem Wege: Bêt Lahhja (بيت لهيا), Ain Hárscha (عين حرشا), Ain Atta (عين عطا), el Kphêr (الكفير), womit das Gebiet von Hasbéïa anfängt, und endlich Mimis (ميمس). Von diesen Dörfern ist el Kphêr das ansehnlichste. Man bereitet dort, wie zu Raschéïa, viel Töpfergeschirr; auch sahe ich dort Maulbeerbaumplantagen.

[1]) *Von hier bis* S. 323, Z. 10 *Dintenschrift.*

Von allen Seiten floss der Regen in den Wasserrinnen der Berge hinab und bildete im Grunde einen Bach, den wir zweymal durchreiten mussten, der aber ausser der Regenzeit trocken ist. Er läuft in den Nahhr el Hasbény, der unterhalb Hasbéïa entspringt. Die Dörfer sind wie auf dem Libanon gebaut, aber mit wenigerm Fleisse, und es fehlt überall die sorgfältige Kultur.

Nach reichlichen 5 Stunden kamen wir in Hasbéïa an, wo wir bey dem Bischof der nicht-unirten Griechen abtraten, an den ich einen Brief hatte, und der uns gut aufnahm. Bey demselben sahe ich ein griechisches Manuscript von der „Historia Byzantina", welche zu Paris in 32 Foliobänden gedruckt ist. — Die Fabeln von Locman und Alcman sollen eins seyn. — Im tiefen Grunde ist ein Fluss. Dahinter ist der Fuss des Berges terrassirt. Die Häuser liegen bis an die Bergspitze. — Hasbéia bringt auch Wein und Seide nach Damask.

Des Abends wetterleuchtete es.

In Hasbéia sind zwey griechische Kirchen, eine griechisch-katholische, eine maronitische, eine jüdische Synagoge, drey Chélluéh und eine Moschee, denn es wohnen hier etwa 30 mohammedanische Familien.

Der Bischof ist von Scio. — Der Emîr Kâssim vom Hause Schehâb ist bejahrt.

Man verfertigt hier Töpfe. — Auch sammelt man von der Eiche Mellûl Galläpfel, von denen der Kantar 170 Grûsch kostet. — Auf dem Dschíbbal Edschlûn giebt es ebenfalls Galläpfel. — Auf den Blättern des Mellûl zeigt sich hier Manna (Men genannt), welches man aber nicht sammelt, weil es nur in geringer Menge vorkommt. Die Frucht der Eiche ist zwey Fingerglieder lang und heisst Ballût. Einige essen hier die Früchte. —

Der Nahhr Hasbény entspringt unterhalb Hasbéïa und treibt 7 Mühlen. Er läuft 5 Stunden lang und vereint sich dann nicht weit von Bänjás mit dem Jordan, welcher zu Tell Gády 5 Stunden westwärts von hier. Der Nahhr Bänjás läuft nur etwa eine Stunde und vereint sich dann mit dem Jordan.

Es sind hier 20 jüdische Familien, die sich vom Kleinhandel nähren. — In Raschéia sind 450, in Hasbéia aber 500 Häuser. Zu Raschéia gehören 20 Dörfer, und eben so viele auch zu Hasbéia nebst einem paar Msárea. — Der Dschíbbal es Schech steht unter dem Emîr von Raschéia.

Unterhalb Hasbéia, dicht daneben, sind im Grunde etliche Brunnen mit Judenpech, welches die Einwohner an die Stämme ihrer Weinreben schmieren, da dann die Insekten nicht hinauflaufen. — Chummar (خمر) oder Hömmar (حمر) ist sein Name.

Der hiesige Emîr nimmt es. — Die Gruben müssen etwa 40 — 50 Fuss tief seyn, und geben 200 — 300, auch wohl bis 1000 und mehr Kantar, je nachdem Leute vorhanden sind. Diese arbeiten kantarweise zu 4 — 2 $\frac{1}{2}$ Piaster. Die Arbeit soll des starken Geruchs wegen gefährlich seyn. Die Arbeiter lassen sich an einem Stricke hinab. Der Kady verkauft den Hömmar nach dem Libanon, Damask, Haleb, Höms etc. — Der Emîr schenkt davon den Armen, nämlich je 4 Häusern 1 Rottl. Dafür ist aber auch den Leuten im Orte verboten, dort für sich zu arbeiten. Da der Kady der Aufseher ist, so versichert man, dass er dem Emîr Vieles davon vorenthalte.

Zu Raschéia und zu Kphêr verfertigt man vieles Töpfergeräthe, hingegen in Hasbéia nicht. Noch vor etwa 5—6 Jahren war südwärts 3 Stunden von Hasbéia eine Eisenschmelze zu Raschéïet el Phuchâr. Nahe dabey, nach der Seite von Hasbéia hin, ist ein alter ansehnlicher Bürdsch zu Hebberíje (الهبرية) mit einer steinernen Thüre und unten mit einem Keller. In diesem Gewölbe soll eine 4 — 5 Ellen lange steinerne Kette seyn.

Im Nahhr Hasbény giebt es gute Fische.

Szûr und Szeida sind in gleichen Entfernungen von hier, jedes eine Tagreise von etwa 10 Stunden. Dêr el Kámmar ist etwa 14 Stunden von hier.

Bey Hasbéia sind viele Oelbäume, und man verfertigt vielen Dibbs.

24. Januar. Noch immer fielen häufige Regenschauer und es zeigten sich nur einzelne Sonnenblicke.

Die Asphaltbrunnen sind 20—30 Fuss tief. Man arbeitet die 12 Brunnen auf 10—13 Ellen tief in der Lage von Asphalt, macht dann Gänge von 10—20 Ellen zu den Seiten unter der Erde, und lässt Pfeiler stehen. Nie ist man durch die Flötze gekommen. Man haut unten 2—3 Fuss grosse Stücke, die, so wie sie an die Sonne kommen, zerfallen. Sie glänzen wie schwarze Spiegel. Man schmelzt sie nachher, und macht sie in Ringen um die Weinrebenstämme. In Europa soll man ihn zu Gefässen verwenden. Die kleinen Kinder kauen beständig Stücke davon. Es schmilzt auf Kohlen, brennt aber nicht. Ein Rottl gilt 20 Para.

Vier Stunden südwärts Hasbéia ist Mtaléh (مطاليه), ein altes grosses zerstörtes Kloster. Im Gebiete von Hasbéia sind weisse Steine, Brunnen und Birket, aber keine Inschriften. Es scheint nicht alt zu seyn. Ostwärts eine Stunde fern liegt Raschéïa Phuchâr.

Ain Scherpha, ein kleines Dorf, aus 20 Häusern bestehend, mit einer Quelle, liegt eine halbe Stunde südwärts. — Phördîs liegt 1 Stunde südwärts und ist ebenfalls ein Dorf von 30 bis 50 Häusern mit einer Quelle, und wird von Christen und Drusen bewohnt.

Zu Mchédi am Nahhr Mandûr soll ein Schwefelwasser seyn (?).

Westwärts eine Stunde von Hasbéia liegt der zerstörte Chân Hasbéïa am Flusse Nahhr Hasbény. Jeden Dienstag ist dort ein Wochenmarkt, wohin man von den nahen Dörfern kommt. Ein Mann vom Emîr geht in diesen Tagen dahin, um Ordnung zu erhalten, denn es sollen bisweilen bis zu 2000 Menschen dorthin kommen.

In diesem Distrikte sind 3 Dörfer, wo bloss Nasséiry wohnen: Antît (عنتيت), Ain Gádschar und Esáura, südwestwärts von Hasbéia 6—8 Stunden, südwärts 2 Stunden von Bänjás und eins westwärts von Bänjás $1\frac{1}{2}$ Stunde. Es sind aber gar keine gottesdienstlichen Häuser da. Ein Mesárea ist zu Ain el Gádschar. Kein Mensch weiss etwas von ihrer Religion, und kein Mensch sahe ein Buch bey ihnen. Man versicherte, sie ässen nie Fleisch von einem Thiere, das nur

den geringsten Mangel habe, z. B. das durch Schnitte oder Brennen gezeichnet sey, ein zerbrochenes Horn etc. habe. Auch ässen sie nie weibliche Rinder, Schaafe oder Ziegen, noch auch Rinder, die den Pflug gezogen. — Jûseph sahe einst bey einem Araber einen Nusséiry, der des Nachts immer ein kleines Feuerchen unterhielt. Sie sind alle Landbauern. —

Zu Konéthre sollen sehr viele Ruinen und unter andern auch Säulen seyn. Also wahrscheinlich Canatha?

Szúrmal ist ein zerstörtes Dorf, 2 Stunden südwärts von Konêthre; daselbst sind grosse Steine. —

Wuhâby. Wenn die Juden und Christen den Glauben des Wuhâby nicht annehmen, müssen sie sterben. Zur Verbreitung seiner Religion durchs Schwerdt und zur Erhaltung der Truppen bezieht er den Sicke. Abd el Wuhâb hatte keine Kinder und war nie verheurathet. Einer aus seinem Hause wurde für seinen Nachfolger erkannt, und dies war Söaûd, der 8 Söhne hatte. Dieser eroberte Imam Ali und ermordete dort unter andern den Sohn eines begüterten persischen Kaufmanns und plünderte die Stadt. Dieser schwur ihm Rache. Er war in Bagdad ansässig. Er zog als ein Armer nach Derréija und blieb dort eine Zeitlang als ein unschuldiger Mensch, bis Niemand Argwohn in ihn setzte. Einst beym Gebet nahm er die Zeit wahr, wo Söaûd das Allah hu akbar sprach, und sich dabey niederbückte, und versetzte ihm mit einem kleinen Messer, das er im Busen versteckt hatte, einen tödtlichen Stoss. Man glaubte anfangs, er sey von irgend Jemand abgesandt; allein er gestand, dass dies ganz auf seine Anstiftung aus Rachgier geschehen sey. Er wurde ermordet von Abd el Asîs ibn Szöoud. — Die Familie von Vettern etc. soll aus 40 Personen bestehen. Saöûd ist aus Derréija gebürtig und seine Familie wohnt immer dort. Wuhâby geht nach den trocknen Worten des Gesetzes im Koran. Allein er sagt, Mohammed sey kein Prophet, und man müsse nicht zu seinem Grabe wallfahrten, oder ihn statt Gottes anrufen. —

Auf dem Dschíbbal es Schech giebt es einzelne Leoparden und Bären, häufiger aber Wölfe und Hyänen. —

Griechische Musik. 1) Johann von Damask. 2) Kosmá. 3) Kosmá, der Lehrer von Beiden. 4) Kukusály. 5) Ausser diesen giebt es noch viele Neuere. 6) Ausser der Kirchenmusik haben die Griechen keine geschriebene Musik, weil sie dies für Sünde halten.

Der hiesige Bischof von Sûr und Szeida arbeitete an einem griechisch-arabischen, und arabisch-griechischen Lexicon, welches gedruckt 2 starke Quartbände ausmachen dürfte. Es enthält Hellenica und Rumaika, arabische Bücher- und Volkssprache. —

Mkarius schrieb etwa vor 120 Jahren. Sein Enkel beschrieb die nämliche Reise, aber nicht so ausführlich. Jenes enthält etwa 300 Blätter in 4to, dieses weit weniger.

Ausser den erwähnten Thieren giebt es hier häufig Tschakale, welche bis in den Ort kommen. Auch etliche Nimms [sic!] und sehr selten Föhhed. Der Nimms frisst vorzüglich Hühner; sein Bauch ist weiss, übrigens schwärzlicht mit Bräunlichtem gemischt. Den Föhhed fängt man in Springeisen. — Auch Land- und Wasserschildkröten giebt es daselbst.

25. Januar. Heute fielen nur selten Regenschauer, und das Wetter war sehr gelinde. Um Mittag machte ich dem Emîr Kâssem meine Aufwartung. Er wohnt auf dem hiesigen Schlosse, welches auf einer kleinen vorspringenden Anhöhe am Fusse des Berges an der steilen Seite des Städtchens erbaut ist. Es ist ein grosses Gebäude, stark von Quadern gebaut, und gleicht ein wenig unsern Ritterschlössern; seine Fensteröffnungen haben aber keine Fenster, welche man auf diesem Gebürge nicht antrifft. Es hat auch durch das erwähnte Erdbeben gelitten, mehr aber noch dadurch, dass man seine Unterhaltung gänzlich vernachlässigte. [1]) Es hat viele gewölbte Zimmer, die aber alle durchräuchert sind, wie Rauchkammern. Nachdem ich ein wenig gewartet hatte, wurde ich in sein Zimmer geführt. Auch dies war oben schwarz vom Rauche und durch ein kleines Fenster fiel ein wenig Licht, dass ich ihn kaum sehen konnte. Nichtsdestoweniger las er den Brief, den

[1]) *Von hier bis* „auf der Reise" (S. 329) *Dintenschrift.*

ich ihm brachte, und meinen Pass vom Pascha, worauf er mich willkommen hiess, mir seine Pfeife reichte, und mich mit Kaffee bewirthete. Er ist ein Mann von etwa 60 Jahren mit weissem Bart und regelmässigen Gesichtszügen. Er bot mir seine Dienste an. Nachher liess er mich auf seine Terrassen führen, auf deren einer ein schön gebauter Alkoven von Marmor, der von hier ist, sich befindet, worunter ich unter andern eine bunte Marmorbreccie bemerkte. Auch ein braunrother und gelblichter Marmor war von hier. Man geniesst von derselben eine angenehme Aussicht über die ganze Stadt und über die an der steilen Bergseite befindlichen Weinberge und Olivenpflanzungen. Man baut hier auch Mays und Durra und etwas Weizen; erstern in der Gegend von el Hhûle. — Die Familie des Emirs ist zahlreich und wohnt in dem Schlosse. An demselben ist eine Moschee befindlich. Er ist aber, so wie alle Glieder des Hauses Schehâb, so äusserst tolerant, dass er es mit allen Partheien hält. Die jüdischen Familien wohnen dicht neben dem Schlosse; sie nähren sich vom Kleinhandel und Verkauf des Gewürzes etc. Man sieht hier nichts von der bey Osmanen gewöhnlichen Pracht, und die wenigen Domestiken, die er aus dem Orte hält, sind nicht vorzüglich gekleidet. Diese Familie ist hier schon lange ansässig. Der Bischof versicherte mir, das Haus Schehâb leite seinen Ursprung von dem Hause Maân und höher hinauf von einem Ahnherrn her, der unter Mohammed dem Propheten Fahnenführer war. Dies ist wahrlich ein hohes Alter, und es mag wohl in Europa wenige fürstliche Häuser geben, die damit zu vergleichen wären und ihren Stammbaum so hoch hinaufführen könnten. Die Kleidung des Emîr glich der eines mittelmässigen mohammedanischen Kaufmanns in Damask.

Wir stiegen nachher an der Bergseite hinauf, an welcher das Städtchen terrassenförmig erbaut ist. Die Häuser sind grösstentheils klein und zumal inwendig sehr unansehnlich, und bestehen nur aus etwa 2 Zimmern. Die Gänge sind grösstentheils schmal, ungepflastert, und beschwerlich zu ersteigen. Es sind zwey Reihen Basare mit kleinen Boutiquen, wodurch dieser Ort zu einem Städtchen gestempelt wird, obgleich es

offen ist und die meisten Einwohner vom Wein-, Oel- und Landbau leben. Man verfertigt hier viele Baumwollenleinwand, wie in Raschéia, und färbt sie blau, woraus gewöhnlich die langen Unterkleider der Männer und Weiber bestehen. Es sind hier auch Schuster, Schmiede und etliche andere Handwerker. Indessen scheinen fast alle wenig begütert, und viele wirklich arm zu seyn. Dies muss wohl die Folge von einer schlechten Regierung seyn, denn mir scheint der Boden völlig so gut, wo nicht noch besser, als auf dem Kesruân, zu seyn. —

Bey Hasbéija findet man in dem Grunde zwischen dem kleinen und grössern Theile Szendarûs, wovon ich eine Probe erhalten habe. —

Ich gab einem Maulthiertreiber einen Brief an Hrn. Chaboceau in Damask mit. —

Der hiesige Kalkstein oder Marmor enthält Versteinerungen von Bivalven, und in einem braunen eisenschüssigen Kalkstein bemerkte ich Turbiniten. Es fehlte mir an Zeit, um hierüber nähere Untersuchungen anzustellen. Von den schönen Echiniten, wovon ich einen auf dem Dschíbbal Kesruân bey einem Drusen sahe, wusste man mir hier nichts zu sagen. Ich habe hier keinen einzigen Liebhaber von Kuriositäten angetroffen. —

Ueber die Bereitung des Hömmer theilte man mir Folgendes mit. Man schmelzt den Hömmer in einem irdenen Gefässe mit äusserst wenig Oel, da es dann immer geschmeidig bleibt. Alsdann fahren sie mit dem Geschmolzenen rund um den Rebenstamm herum, wie man bey uns thut. Dies ist um ganz Damask auch üblich, wo man ihn auch häufig kauft, wie Mastix gleichfalls mit ein wenig Oel geschmolzen.

Ich fand hier das Werk:

كتاب مختصر من كتاب الشماس بولص الارشيدياكن ابن المطوب
الذكر البطريرك كير مكاريوس جزيل القداسة

Reise von Damask nach Moskow vom Jahre 1658 an. 82 Blätter in 42to. Der Verfasser war 9 Jahre lang auf der Reise. —

Es sind hier nicht zwey, sondern drey altgriechische Kirchen.

Man zieht das Erdpech an dicken Stricken mit Ochsen herauf, indem unten Einer durch Stricke das Zeichen giebt, weil man oben nichts hört. Man arbeitet bloss im Frühling und Herbst, indem es des Sommers dort zu heiss ist. Die Gruben sind immer trocken und nur bey starkem Regen fliesst von oben etwas Wasser hinein, das aber bald verschwindet. Die Arbeiter sollen oft nur gezwungen dort arbeiten, weil die Luft darin sehr ungesund ist, und manche davon sterben. —

Stámbul ist eine gewesene, zerstörte und verlassene Stadt in der Nähe von Bänjás. —

Auf unserm Wege waren schwarze Feuersteine und Blumen; — eine halbe Stunde westwärts eine steinerne Brücke, die über den Nahhr Hasbény führt und zwey Bogen hat. Auch fanden wir etliche Mühlen dort. Dieser Fluss läuft stark an. Die Leute suchen essbare Kräuter, Chubbeise etc. an seinen Ufern.

Jenseits dieser Brücke ging der Weg nach Szûr, Szeida und Akke. Ich fand hier Feuersteine.

Eine halbe Stunde hinter der Brücke, etwas südlich an der Bergseite, sieht man eine Menge eingestürzter Brunnen, wo man den Chummar grub, dicht neben einander, indem man immer einen neuen anlegt, wenn der vorige zu tief und für die Arbeiter des Einstürzens wegen gefährlich wird. Der jetzige Brunnen ist, so wie alle anderen, ohne Verzimmerung. Oben über dem Loche sind 4 Sparren neben einander, je zwey und zwey, befestigt, und zwischen ihnen ist eine Haspel mit längern Speichen zum Umdrehen. Zwey Leute sind oben und drehen das Erdpech mit starken Stricken herauf. Ich hatte einen Bindfaden von 50 Ellen mitgenommen; allein ich konnte keinen Grund damit erreichen, und meine Begleiter versicherten, die Brunnen seyen wohl noch einmal so tief und tiefer. Der unter dem Schutte befindliche Stein war ein aschgrauer bröcklichter Stinkschiefer. Die Stelle heisst Tell el Dáhab, welcher einen Theil von dem langen Berge Dáhher Hasbéïa ausmacht. Von der Brücke bis hieher findet man sehr viele Feuersteine. Die Erde oben auf ist etwa 40 Ellen stark; dann folgt nur Judenpech.

In dem einen Brunnen arbeitete man schon 7 — 8 Jahre und die Arbeit kann noch 3 — 4 Jahre dauern. Ein Stollen nach dem Flusse zu ist möglich. — Hier bey den Gruben und dem Bache waren auch hübsche Felder.

Gegen Abend ritten wir fort und nahmen 2 bewaffnete Männer mit uns. Der Weg ging wieder über Berg und Thal, worin viele alte Oelbäume standen. Nach einer halben Stunde gelangten wir an das Dorf Ain Schérpha, und wieder nach einer halben Stunde zum kleinen Dörfchen el Phördîs, wo eine Quelle ist. Ganz im Dunkeln kamen wir in dem Dorfe Raschéïa Phuchâr an, wo etwa 50 Häuser sind, die alle von griechischen Christen bewohnt werden. Wir ritten durch einen Winterbach.

Káffer Schúba liegt südostwärts von Raschéïa Phuchâr, woselbst eine Quelle 4 Treppen tief; vor derselben ein Dêr Btaléh, 1 Stunde von hier.

Südwärts 1 Stunde von hier ist das Dorf Chreïbit Ammr. — Das Dorf el Chiám liegt südwestwärts $2\frac{1}{2}$ Stunde, und das Dorf Ibl westwärts ebenfalls $2\frac{1}{2}$ Stunde. Man sieht den Bahharet Hhûle. — Das dortige Gestein bestand aus lauter Kalkstein. — Diese Nacht logirten wir bey einem Bauer.

27. Januar (Montag). Um halb 10 Uhr heute Morgen reiseten wir fort, und kamen durch eine angenehme Gegend, wo viele Oelbäume standen. Der Boden war steinigt. — Es begegnete uns eine arabische Familie vom Stamme Phoddel, die alle Landbauern sind, aber unter Zelten wohnen. —

Die Lorbeerrose wächst auch um Hasbéia. Auch sahe ich eine verkrüppelte Platane und mehrere Pappeln. Auf dem Wege nach Bänjáss wächst an einigen Stellen vieles Gesträuch. Wir hielten in demselben, um zu frühstücken. — Hier lagen eisenschüssige Sandsteine.

Die grosse Tremelle nostoc und die schwarze Tremella crispa (?) ist hier sehr häufig. Auch Lichen olivaceus, Lichen crusta albido-cinerea mit schwarzen pulverkörnerartigen Tuberkeln, und eine etwas weisslichtere mit schwarzen weissgeränderten Scutellis. Ferner eine erdfarbene, etwas ins Oliven-

grüne spielende dünne Kruste mit kleinen schwarzen Schildchen mit Rändern, wie die Kruste; eine graugrünlichte Blätterkruste (feiner wie Lichen parietinus) mit kastanienbraunen Schildchen mit Rändern von der Farbe der Kruste; eine aschgraue Kruste mit grossen platten schwarzen Tuberkeln. —

Wir rasteten hier drey Viertelstunden. — Rechts blieb uns das Dorf el Mérih (المريه) liegen, $2\frac{1}{2}$ Stunde südwestwärts von Raschéia Phuchâr. Es wird von Griechen und Drusen bewohnt.

Der Schech der Arab el Phaddel heisst Hassán el Phaáur (الفاعور).

Wir kamen bey dem verwüsteten Dorfe Halta vorbey. — Es begegnete uns hier noch ein Trupp el Naur-Araber (النور) von Szóffat, welche alle arm sind, die Trommel schlagen, Possenreisser und Landstreicher sind. Sie haben weder Kühe, noch Kameele, noch Schaafe, sondern bloss Pferde und Esel. Sie bauen kein Land.

Rechts lag das von Christen und Drusen bewohnte Dorf Szérradá nordwärts vom Hhûle. Um 12 Uhr wurde die Gegend immer offener, und die Berge rechter Hand zogen sich etwas westwärts. Links blieben die Berge dicht neben uns. Unser Weg ging südwärts. Am Fusse der Berge zur Linken war der Weiler Trúeá. Die knorrige Galleiche Mellûl wuchs hier häufig. — Ein Gasal und ein Wolf sprangen vor uns auf.

Wir kamen jetzt in eine welligte Ebene, in welcher das Dörfchen Nchély liegt. Am See Hhûle sind die Arab Schâm (شام). Ihr Emîr heisst Asbe. Auch diese sind ackernde Araber, die aber unter Zelten leben. —

Die Berge linker Hand wurden nachher sehr nackt und felsigt. Alles ist Kalkstein. — Der Weizen stand grün und ein paar Zoll hoch.

Es begegnete uns jetzt ein Trupp Nasséiry von Ainschît in Dschaulân. — Nahe vor Bänjás drehte sich der Weg östlich. Die Bergseiten waren sehr steinigt und felsigt, und grösstentheils nackt. Das Schloss von Bänjás zeigte sich auf einer hohen Bergspitze. Bänjás liegt an der Ostseite des erwähnten Thals in einem Winkel, der mit hohen Bergen

umgeben ist. Wir passirten über den Bänjásfluss, welcher bey der Brücke ein paar rauschende Wasserfälle bildet, und wo alles voller Ruinen, zerbrochener Säulen etc. ist. Das elende Dorf nimmt nur einen kleinen Theil von den Ruinen ein, und wird von Mohammedanern bewohnt, die zum Theil die Felder für Reichere in Hasbéia pflügen. Die Häuser sind von Steinen, aber sehr niedrig und unansehnlich.

Inschrift zu Seite 334.

ΥΠΕΡϹΩΤΗΡΙΑϹΤΟΝΚΥΡΙΩΝ

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ

Ο.ΑΛΕΡ.... ΠΑΝΟϹΙΕΡΕΥϹΘΕΟΥΠΑΝΟϹΤΗΝ

ΚΥΡΙΑΙ ν ΑΝ. ^ΕϹΙΝΚΑΙΤΟΝ.ΥΝΤΗΥΠΑΥΤΟΥΙΟΙΛΑΝ

ΟΕΙϹΗΠΟΡ.ΙΕΛΕϹΙΟΥΡΓ.ΝΤΑ ΙΑΥΤΗΟ

Der Fels war nun abgebrochen und von der folgenden Zeile nur das Ende zu lesen:

ΝΚΕΜΩϹΙΔΗΡΩ

Hierunter standen noch folgende Züge:

ΙΝΝΤΙ

Die fünf ersten Buchstaben der dritten Zeile waren ihrer Undeutlichkeit wegen nicht genau zu kopiren.

Auf einer Felsenwand von Marmor unten an der Erde über einer schönen Nische, welche beweiset, dass hierunter in der Erde vielleicht ein Tempel befindlich war, welcher durch den abfallenden Schutt verdeckt wurde, so dass man nur noch den Bogen der Nische sieht, war folgende Inschrift (s. S. 333).

Acht Fuss darüber ist noch eine Inschrift in griechischer Sprache, die ich heute nicht sehen konnte. (Diese kopirte ich am folgenden Tage.)

Gleich daneben weiter nach der Höhle war eine Nische mit einer unleserlichen griechischen Inschrift. Weiter nach der Quelle über einer grossen Nische eine griechische Inschrift, zu hoch aber für mich, um sie zu erkennen.

Birket Rân (ران) liegt etwa 2 Stunden östlich von hier.

Vor dem Hause des Mensil des Emîrs standen zwey grosse Buttn-Bäume, wovon man Oel zum Essen bereitet, so wie auch die Eicheln gegessen werden. Der Boden enthielt viele schwarzblaue Steine.

Wir waren 4 Stunden unterwegs. — Neger aus Burnu in Schech Zâde [?], einem Dorfe 1 Stunde östlich von Naua, holten Oliven von hier.

Wir traten in dem Mensil ab, der dem Emîr von Hasbéia gehört.

Nur etwa 100 Schritte nordwestwärts vom Dorfe ist die herrliche Quelle des Nahhr Bänjás, welche unterhalb einer hohen senkrechten Felsenwand entsteht. Zahllose Quellen rieseln von allen Seiten aus dem Steinschutte hervor, und bilden ein kleines Bassin. Gleich oberhalb der Quelle ist eine grosse Grotte in der Felsenwand, aus welcher vormals das Wasser hervorbrach, wie Josephus sagt, deren Mündung aber jetzt durch herabgefallene Felsenmassen halb verschüttet ist. Sie dient jetzt zum Ziegenstall. Ostwärts dicht neben dieser Höhle sieht man etliche Nischen, und zwar nur von zweien den Obertheil, welches beweiset, dass der Tempel des Pans, dem sie den Inschriften nach zugehören, tiefer lag, und dass der herabfallende Schutt sie zum Theil verdeckte. Stand hier vielleicht der prächtige Tempel des Herodes? Aber wie ist es möglich, dass man jetzt nicht das Geringste mehr davon sieht;

keine Quadern etc.? Oder stand er vielleicht bey der Brücke über den Bänjásfluss, wo viele zerbrochene Säulen sind?

Links neben der Höhle und zwar auf einer vorspringenden Felsenterrasse ist eine kleine Moschee, worin ich ein paar Säulen von grauem Granit fand.

28. Januar (Dienstag). Um 8 Uhr 10 Minuten mit Aufgang der Sonne gingen wir nach dem Schlosse, und zwar durch Oelbäume hin. Am Berge sahen wir etliche Gasalle, worauf der Mkery Jagd machte, denn ein grosses Stück kostet 1 bis 4 Piaster. Wilde Schweine hatten in der Erde gewühlt.

Auf der Festung ist eine arabische Inschrift von König Amâd eddîn Alna [?] ibn el Barhût. — Eine andere Inschrift ist noch von Malek el Tháher, und noch eine dritte vom König Amâd Eddîn ibn Osmán.

Die Festung liegt auf einem beträchtlichen spitzigen Berge, der durch einen ungemein tiefen Grund von den übrigen Vorbergen des Hermon getrennt ist, den man das Holzthal (Wuâdy el Chasihâber) nennt. Oben ist ein etwas langer Rücken. Wir brauchten über eine halbe Stunde, um ihn mit unsern Maulthieren zu übersteigen. Oben trafen wir eine Ziegenheerde.

Der See Hhûle heisst bey den umherwohnenden Arabern bald Birket el Hhûle, bald Báhharát Hhûle, und Jûszef kannte das Wort Hhûle nicht für synonym mit „See."

Von dem Festungsberge sieht man das Dorf جباطا [Dschübbâte] in einer hohen Lage. Der Birket Rân (ران) liegt südostwärts 1 Stunde davon; er soll etwa 1½ Stunde im Umfange haben und man hört auf der einen Seite nichts, wenn man auf der andern Seite schiesst. Es sind dort viele Wasserhühner. Dieser See soll in gleich hoher Lage mit Dschübbâte liegen.

Südwärts von hier sieht man das Dorf der Nasséiry Ain Phît 2 Stunden entfernt; dahinter auf dem Berge das Dorf Saaûra (زعورا) eine halbe Stunde von jenem Dorfe.

Südostwärts liegt das Dorf Ain Kinja, 1 Stunde von hier, welches von Drusen und Christen bewohnt wird. Nordwärts vom Schlossberge liegt der Berg Dschíbbal el Szire, welcher durch das erwähnte tiefe Thal davon getrennt wird.

Im Mensîl des Emîrs war Rauch und Feuer, Pferde und 20—30 Menschen.

Hier sind nicht mehr als etwa 20 Häuser. — Ich kopirte folgende Inschrift:

ΤΗΝΔЄΘЄΑΝΑΝЄΘΗΚЄ
ΦΙΛЄΥΗΧѠΔΙΟΠΑΝΙΒ
ΟΥΙΚΤѠΡΑ. ΡΗΤΗΡΛΥCΙ
ΜΑΧΟΙΟΓΟΝΟΙC

Sie stand über einer grossen unansehnlichen Felsennische. Ueber dieser Inschrift war aber eine kleine schöne Nische oben mit einer Muschel.

ΑΓΡΙΠΠΑ
ΜΑΡΚΟΥΑΡ
ΧѠΝЄΤΟΥC
ЄΚΓΟΝΙΡѠ
ΧΡΙ/CΜΟ
ΔΟΙΙ. ΘЄΙC
ΤѠΝΚΙΟΡ
ΗΧѠΑΝЄΘΗ
ΚЄΝΑΜΑ. ΓΡΙ
ΠΙΑΔΙCΥΜΒΙ
ѠΚΑΙΑΓΡΙΠΠΙ
ΝѠΚΑΙΜΑΡ
ΚѠΚΑΙΑΓΡΙΠ
ΠΑΒΟΥΛЄΥΤΛΙ
ΚΑΙΑΓΙΠΠЄΙΝ
ΚΑΙΔΟΜΝΗΤЄ
ΚΝΟΙCΑΥΤѠΝ

Diese Inschrift ist am Felsen über der Inschrift oberhalb der Nische. Ich konnte sie nur mit Hülfe einer kleinen Leiter kopiren. Eine andere griechische Inschrift, die wenig leserlich ist, ist dem Pan und der Nymphe, wahrscheinlich dieser Quelle, geweiht.

Die Quelle ist ein lieblicher Fleck und hat manche Aehnlichkeit mit der Quelle des Ibrahim-Flusses zu Magaret Afka, die den Vorzug der 3 Cascaden hat, statt dass diese den Vorzug des Klimas hat. Jetzt ist es hier, wie bey uns an schönen Frühlingstagen. Im Dorfe wachsen sogar ein paar Limonenbäume, die aus glücklichern Zeiten herstammen mögen. In der Quelle waren an den Steinen viele kleine schwarze Neriten und etliche 3 bis 4 mal grössere schwarze Buccinen. Beide hatten das Eigene, dass ihre Endspitzen abgestossen waren. Ich nahm viele davon mit. Die Felsenwand besteht aus einem schmutzig-weissen festen Marmor.

Um Bänjás trifft man ein Wild von der Grösse wie ein Gasall, Wuál (وعل) genannt. Seine Farbe ist bläulicht, seine Testikeln weiss, der Schwanz wie beym Gasall. Es hat 2 Hörner von der Grösse des Gasalls, und jedes Horn hat 3 Zinken (Cervus pygargus L.?).

Das Rottl wildes Schweinfleisch, das man um Bänjás und Hhule schiesst, kostet 1—1½ Piaster. Gewöhnlich verschenkt man es aber an Bekannte und Verwandte, indem man es für Schande hält, es zu verkaufen.

29. Januar. Heute machten unsere Mkery einen neuen Accord mit uns, worauf wir um 8 Uhr abritten. Der Weg führte westwärts nach Charnûb, das an demselben liegt. Nach Verlauf von einer halben Stunde gelangten wir an einen verwüsteten Chân. Links lag das Dorf Asäsiat. Ein Fuchs und ein Tschakal sprangen auf, und gleich darauf etliche Gasalle. Die Gegend hat vieles Gebüsch und isolirte Bäume, und ist eine grosse Ebene. Unser Weg ging jetzt westwärts. Der weisse Hermon schien über die andern Berge in einer Vertiefung hervor.

Tell Kády ist ein kleiner buschichter Hügel mit einem Quellbassin, wie zu Bänjás. Jesus soll hier getauft worden seyn.

Wir kamen jetzt neben Schoka, einem Weiler, hin. In der Ebene, die an manchen Stellen sehr steinigt ist, weideten kleine Rinder und Schaafe. In den Wuâdys fanden wir viele

Dübleh (دفلة) oder Lorbeerrosen. Um halb 12 Uhr kamen wir an den Nahhr Hasbény in einem kleinen Felsengrunde, wo alle Geschiebe Trapp sind. Auch in der Ebene liegen überall Trappblöcke. Ueber den Fluss führt eine Steinbrücke von 3 Bögen. Es wächst hier ein Dornstrauch sehr häufig, welcher treffliche Hecken abgeben würde.

Wir stiessen hier auf etliche Araber mit Kameelen. — Vor uns auf dem Berge liegt der von Metáuly bewohnte Ort Äbîl; ein wenig nördlich davon Mthúlle. Von den Bergen von Hasbéïa bis Mthúlle sind nur Hügel, aber von dort südwärts beträchtliche Berge.

Um 12 Uhr kamen wir zu dem zerstörten Dorfe Sûk, wo Basalt.

Der Nahhr el Charâb kommt von Merdsch Aijûn; es ist nur ein Bach, über welchen neben diesem Dorfe eine Brücke von einem Bogen führt. — Von hier wandte sich der Weg südwärts, und wir hatten die Bergreihe rechts. Kalât Honîn liegt auf dem Berge, welcher zum Bellâd Bscharra gehört, wo alle Einwohner Metáuly sind. Am Fusse des Berges standen etliche arabische Zelte vom Stamme Phoddal. In der Ebene, wo noch Basalt, waren einige Hügel.

Um 1 Uhr hielten wir bey einem Hügel, Tell el héije, worauf das zerstörte Kassr Antar. Wir blieben hier eine halbe Stunde. — Um halb 2 Uhr kamen wir die Quelle Ain el Dahab vorbey, dicht am Fusse des Berges, worauf Honîn liegt. — Die westlichen Berge bestanden aus Kalkstein, und es stand vieles Buschwerk daran. Etliche [1]) senkrechte Felsen waren an dieser Bergseite befindlich. Wir machten heute 4—5 Stunden; im Sommer aber ist der Weg kürzer.

Um 2 Uhr kamen wir bey einer oberschlächtigen Wassermühle am Ain el Dahab vorbey, und gleich nachher zu einem Haufen von 30 Zelten von wandernden Bauern, die Châlsza heissen. Ihre Zelte sind von denen der Béddauíh etwas verschieden, 9 Fuss breit, 18 Fuss lang und 6 Fuss hoch. Sie stecken schwanke Aeste in die Erde, drehen

[1]) *Von hier bis zum 1. Februar Dintenschrift.*

ihre obern Enden in einem Bogen zusammen, und erhalten sie durch einen Zweig auf jeder Seite an alle angebunden aufrecht. Ueber den Bogen spannen sie ein gewöhnliches Zeug von schwarzen Ziegenhaaren, und an den Seiten umher setzen sie Binsendecken, welche sie aus den Binsen des Hhûle verfertigen. Sie stehen unter der Gerichtsbarkeit von Kalât Honîn auf einem Berge, welcher nach Akke gehört. Sie hatten ihre Zelte neben der Ain el Dahab aufgeschlagen auf einer schönen fruchtbaren Ebene, welche sich bis an den See Hhûle erstreckt. Dieser Theil wurde von ihren Vorfahren seit undenklichen Zeiten bewohnt; im Sommer aber ziehen sie auch nach Dschaulân und Haurân. Sie führen eine gemischte Lebensart, indem sie theils Ackerbau treiben, theils mit ihrem Vieh herumziehen. Sie bauen unter andern Durra und Reis, von welchem letztern in der Ebene von Hhûle ziemlich viel gezogen wird. Ihr Vieh besteht aus Büffeln und Rindvieh; Pferde und Esel sind sehr selten bey ihnen, und Kameele halten sie gar nicht.

Wir bezogen das Zelt, welches man das Wirthshaus (el Ménsil) nennt. Es hatte die Einrichtung der übrigen; hatte aber ausser 2 Matten und einem grossen eisernen Löffel zum Kaffeebrennen, einem hölzernen Kaffeemörser, einer Wasserkruke und einem paar Kaffeetassen kein anderes Geräth. Mitten im Zelte wurde ein Feuer angezündet, wozu jedesmal das Holz frisch gehauen wird, welches vielen Dampf giebt. — Alle Bauern sind Mohammedaner.

Meine beiden Maulthiertreiber von Hasbéïa hatten heute zweimal ihren Kontrakt geändert, und ich war ihrer überdrüssig. Ich liess sie daher fortgehen, zumal sie nicht nach der Brücke Benât Jakûb etc. gehen wollten. Ich hoffte bey dem Schech, der die Reisenden immer umsonst in dem Wirthshauszelte beherbergt, Pferde zu erhalten; allein er machte gleich nachher Schwierigkeiten, und versicherte mir, für kein Geld wären Pferde nach jener Brücke und nach der Ostseite des Jordans und des Sees von Tabería zu erhalten. Dies war für mich eine unangenehme Nachricht. Jûszef fürchtete sich für diesen von mir vorgenommenen Weg so sehr, dass er sich

weigerte, mit mir zu reisen, und lieber nach Damask zurückkehren wollte. Da er auf der Reise sehr brauchbar ist, und ich ihn wegen seines vernünftigen Betragens schätze, ich aber durchaus meinen Vorsatz ausführen wollte: so beschloss ich, ihn nach Tabería reisen zu lassen, während ich allein die andere Tour unternehmen wollte.

30. Januar. Heute war weder Pferd, noch Wegweiser zu bekommen. Die Abreise wurde auf den folgenden Morgen festgesetzt. Ich bezahlte für Jûszef bis Tabería 10 Piaster.

Es kamen etliche Fremde und unter andern ein gleichfalls unter Zelten lebender Bauer von der andern Seite des Jordans, welcher der gottesdienstliche Schech seines Zeltdorfes war. Da es heute der Abend vor dem Freytage war, wo der Mohammedaner wöchentlicher Festtag anfängt: so sang er ein Gebet zu Ehren Mohammeds und Allahs, und unterhielt nachher die Gesellschaft mit abwechselnden Liedern und Erzählungen, welche letztere auch mit Versen untermischt waren, und dadurch ein besonderes Interesse erhielten, dass sie Stücke aus der Geschichte dieser Gegend enthielten.

Wir erhielten heute keine Pferde, weil das Dorf versetzt wurde und zwar 200—300 Schritte weiter. Innerhalb einem paar Stunden war das alte Dorf verschwunden, und wieder neu erbaut. Die Weiber trugen die Binsenmatten, die Männer die Aeste u. s. w., und diese letztern bauten sie wieder.

31. Januar. Ich übergab gestern Abend all mein Geld und alle nur einigermassen entbehrlichen Kleidungsstücke, imgleichen meine Pistolen Jûszef, weil ich natürlicher Weise in beständiger Gefahr war, beraubt zu werden. Er ritt schon vor Anbruch des Tages ab. Ich erhielt bald nachher einen Béddauíh-Araber zum Wegweiser nach der Brücke Benât Jakûb.

Die Ebene nordwärts und an einigen Stellen des Hhûle (Merom) ist von vortrefflicher Güte. Der See hatte auf diesem Ende grosse Flächen Schilfrohr, und war hier mehr ein Sumpf, als See. Etwas später sollen aber auch diese Stellen unter

Wasser stehn. Diese Gegend muss ungesund seyn. An diesem Ende und an dem andern Ende stieg ein dicker Rauch auf, und in der Nacht sahe man Feuerflammen. Dies kommt von den Jägern. Ich ging zu Fuss. Mein Araber trieb einen Esel mit Durra beladen, wovon der Müdd einen Piaster kostete. Wir kamen immer unter den Bergen hin, die aus Kalkstein bestanden. Wir gelangten an eine starke Quelle, die eine Mühle trieb, und wo ein Zeltdorf der Luêse-Araber befindlich war, deren Zelte durch Seile ausgespannt waren, doch mit Binsendecken umsetzt. Es sind alle Scheche des Gottesdienstes. — Von hier führte der grade Weg nach Szófat. Ein Araber von hier machte Anschläge auf meinen Abbâje. Wir schlugen einen Weg links ein, der neben dem Ufer des Sees hinführte, der hier weit weniger mit Binsen und Schilf besetzt ist, obgleich sein Wasser nicht rein ist. Seine Ufer hatten kleine Kalksteingeschiebe. Etwas weiter kamen wir an einen Hügel am See, und nun zeigte sich auf den Feldern zwischen dem Kalkgerölle viel Basalt, welcher weiterhin den Kalkstein gänzlich verdrängte. Eine kleine halbe Stunde vor der Brücke zeigten sich 4 Araber, und begleiteten uns eine Zeit lang. Zum Glück für mich hatte ich einen Araber zum Begleiter, sonst wäre ich ohne Zweifel geplündert worden. Noch etwas weiter hörte die Ebene von Hhule auf, und das Ufer des Jordans ist auf beiden Seiten hüglicht und mit vielem Gesträuch besetzt. Zwischen demselben sass ein Haufen Béddauíh am Wege, die mich meinen Weg ungestört fortsetzen liessen, weil ich der Brücke nahe war. An dem hüglichten Ufer auf der Westseite der Brücke war ein Haufen arabischer Zelte, wo mein arabischer Führer stille hielt. Ich ging über die Brücke zum Chân. Die Brücke ist in sehr gutem Stande, breit, hat 3 Bogen, und ich fand jetzt hier die Breite des Flusses 35 Schritte, obgleich die Brücke fast um die Hälfte länger ist. An dem Westende der Brücke ist eine Wassermühle. Der Chân auf der andern Seite liegt an dem hohen Ufer, etwa 100 Schritte von der Brücke entfernt. Er ist ganz von Basaltsteinen erbaut, aber inwendig fast ganz ruinirt, welches vielleicht zum Theil von den Franzosen unter

Bonaparte herrühren mochte, wovon ein Corps ein osmanisches Corps im Chân angriff und verjagte. Es liegen hier etliche wenige Soldaten vom Mützellim von Szóffat, welcher das hier zu erlegende Passagegeld von dem Pascha von Damask gepachtet hat. Es ist hier eine elende Kaffeeschenke und Boutique mit den nothwendigsten Lebensmitteln. In der Mitte des beträchtlichen Hofplatzes ist ein zerstörtes Wasserbassin, welches von schönen Basaltquadern erbaut war, und von alter Architektur zu seyn scheint. Da hier alles aus Basalt besteht: so ist auch die Brücke und der ganze Chân davon erbaut. Von der Brücke bis zum See Hhule ist etwa eine halbe Stunde. Ist der Hhule ganz voll, d. h. so weit, als Binsen und Schilf gehen: so dürfte er 5 Stunden im Umfange haben. Der schilflose südliche Theil hat etwa die Grösse des Zwischenahner Meeres im Oldenburgischen, d. h. etwa 3 Stunden im Umfange.

Nach den Nachrichten der Reisenden soll sein Umfang im Sommer aber sehr geringe seyn. Wilde Säue halten sich hier häufig auf, und die benachbarten Christen glauben, Jesus habe hier die Teufel in die Säue verbannt. Vom Ausfluss aus dem Hhule fliesst der Jordan sehr ruhig und langsam bis zur Brücke, auf deren andern Seite aber floss er ausserordentlich schnell, mit Strudel. Er fliesst von dort bis westwärts von Tellauíhje immer zwischen niedrigen Basaltbergen in einem Grunde. Das Passagegeld (el Gáffar) muss hier im Jahr eine beträchtliche Summe betragen. — Sobald man wusste, dass ich ein Arzt sey, fragte mich jedermann um Rath. Der Kaffeeschenker, ein junger Soldat, hatte einen grossen Schanker, den er sich von den Huren in Damask geholt u. s. w. Ich erkundigte mich, ob hier Niemand sey, der mich längs der Ostseite vom Jordan und dem See von Tiberias nach Tabería führen wolle? Allein, ein Maulthiertreiber wollte sich gar nicht darauf einlassen, sondern wollte bloss den gewöhnlichen Weg nach Szóffat an der Westseite gehn, ein anderer verlangte eine zu grosse Summe. „Warum gehst Du nicht den gewöhnlichen Weg?" fragte er mich. „Ich suche Kräuter zur Arzneykunde, die ich in Städten ausübe." Ich hatte weiter nichts mit mir

genommen, als ein paar Buch Löschpapier, worein ich etliche Pflanzen gelegt hatte, um ihnen dies augenscheinlich zu machen. Man hatte mir die Soldaten als Teufel geschildert, und mir versichert, ich würde vielleicht 20 Dukaten Gáffar bezahlen müssen. Allein, ich zahlte am folgenden Tage nur 25 Para, und obgleich die Soldaten Taugenichtse waren: so thaten sie mir doch nichts zu Leide.

1. Februar (Sonnabend). Heute Vormittag reisete ich mit dem Araber Hösseïn fort. Alles war Basalt. Wir erblickten den Tabería-See, kamen durch einen kleinen Grund und an einen Bach, wo 7 Zelte standen. Hier bewirthete man mich mit Milchreis und Brodt. — Es kamen Jäger von Hasbéia.

2. Februar (Sonntag). Wir ritten heute zu Pferde fort zu dem kranken Schech. — Das Meer von Tabería ist auf 3 Seiten mit niedrigen nackten Bergen umgeben, die nur mit wenigem Gesträuche bewachsen sind. Die Gegend ist angenehm. Unser Pfad ging über steinigte Hügel. Alles war pöröser Basalt. — Wir kamen an eine Mühle. — Ich verlor hier mein Papier, daher konnte ich nur wenig aufschreiben. [1])

Südwärts vom See ist eine weite Oeffnung und ein Bergkranz, weil dort das Gôr. Mitten darin in der Ferne ist ein flacher Berg.

Links auf dem Berge an der Ostseite liegt Phîk. Der See hat am nördlichen Ufer eine kleine Ebene mit Bächen durchschlängelt. Wir kamen an den Wuâdy Zemmâk, und vorher an einen kleinen Bach. Es ist hier eine Anhöhe unter einer andern. Hier wohnte der kranke Schech Hassan.

3. Januar (Montag). Durch Betrug meines Führers Hösseïn ritten wir heute wieder den alten Weg und kamen zum Dorfe Tell, [2]) wo Aloë wuchs. Es hat eine liebliche Lage vor sich und schwarze Erde. Es war eine liebliche Marsch-

[1]) *Das Original ist hier äusserst fragmentarisch und anscheinend etwas verworren. Vgl. v. Zach's Monatl. Corresp. Bd. XVIII. S. 346 ff.*

[2]) *Tallanihje [richtiger wol Tellauihje] in v. Zach's Monatl. Corresp. Bd. XVIII. S. 348.*

gegend; nachher folgte Gesträuch. Hier waren Büffel und ein paar Bäche. — Wir passirten eine Furth des Jordan. Es fand sich hier weder eine Brücke, noch Wasserleitung. — Wir stiessen auf 2 Haufen arabischer Hütten — und auf 2 bis 3 Mühlen an einer Wasserleitung und einem gesalzenen Bache. Bis dahin war alles Basalt, hier Kalkstein. — Wir passirten ein oder zwey sehr elende Dörfchen. — Weiterhin vor dem zerstörten Chân Bêtszeida stand ein felsigter Kalkberg; am Ufer war ein Steig in Felsen gehauen. Dieser Chân liegt 2 Stunden von Tabería an dem nördlichen Anfange der Ebene von Tabería, die mit der von Tell übereinkommt.

Am Ufer stand ein junger Dattelbaum. — Ein Dornstrauch, noch mit Blättern, bisweilen wie ein kleiner Baum, scheint mir der Kapperstrauch zu seyn. Er hängt sich stark an. Sein Name ist Szidr. Ein anderer Dornstrauch, ohne Blätter, noch stärker. Er hat doppelte Dornen, wovon eine grade, eine rückwärts gekrümmt und kleiner ist.

Beym Chân hielten wir still, denn Hösseïn hatte seinen Abbáje verloren. Deshalb nahm er meine Flinte und ritt zurück. Auch der andere Araber und die Frau des blinden Schechs entfernten sich nach einem andern Orte. Ich brach daher allein auf und wurde von 2 Arabern angeredet, welche Tabak verlangten. Ich hatte einen falschen Weg nach Nazareth eingeschlagen, wo Basalt stand. Durch den Tabor erkannte ich meinen Irrthum und kehrte über einen kleinen Bach sehr erhitzt nach Méschdil (wo eine Enge am Meere) zurück, vielleicht Magdala, weil der Chûri in Tabería auf der andern Seite des Sees keines kannte. Ich fand hier eine schlechte Herberge, ohne Feuer, voller Koth und Kühe; der Zaun war von Dornen.

4. Februar. Heute fielen etliche Regenschauer, aber sehr warm. Man kommt einen engen Pass vorbey am Meere, wo der Berg aus Kalkfelsen besteht. Nachher näher nach Tabería waren wieder flachseitigere Berge mit vielem Basalt. [1])

Drey Stunden von Tabería westwärts liegt das Dorf Hotthîn (حطين), wo kleine Limonen, Granatäpfel, Oliven etc. ste-

[1]) *Von hier bis zu der hebräischen Inschrift Dintenschrift.*

hen und eine Quelle sich befindet. Fünf Häuser werden von Christen, die übrigen von Mohammedanern bewohnt. Es steht unter der Gerichtsbarkeit von Tabería.

Um den See Tabería liegt das kleine Dörfchen Méschdil $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernt. Es hat Mohammedaner zu Einwohnern.

Weiter liegen 5—6 Mühlen Robbadíje (ربضية). Der Bach Nebbe Robbadíje treibt sie, welcher etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde davon zwischen den Bergen entspringt.

Bêtszéïda ist 3 Stunden von Tabería.

Die 3 Mühlen von Tâbga (طابغه) liegen $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde von Bêtszéida. Das Wasser ist salzig, die Quelle ist nahe am Fuss der Berge.

Tennûr Aijûb, eine Viertelstunde weiter, ist ein zerstörtes Dorf. — Telhûm, vorhin ein bedeutender Ort, ist ebenfalls verwüstet. Dies soll Kuffr nahûm oder Kapernaum seyn. Von Tennur Aijûb bis dorthin ist eine Viertelstunde. — Schériât el Hhúle liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde weiter. Die Furth heisst el Btéhha (البطيحه).

Tellauíje (تلويه), ein Dorf mit Arabern und 2 Wassermühlen, ist eine halbe Stunde entfernt. — Mkês, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Tellauíje, ist ein zerstörter ansehnlicher Ort. — Chürrbet Számra, 2 Stunden weiter, ist ein zerstörtes Dorf. — Számmag (سمخ), ein von mohammedanischen Bauern bewohntes Dorf, liegt eine Viertelstunde weiter. — Üm el Kanátir oder Scheríat Üm el Kanátir, wo eine zerstörte Brücke über den Jordan war, liegt eine halbe Stunde entfernt. — Kárrak, ein zerstörter ansehnlicher Ort, liegt eine Viertelstunde von jenem Ort. — El Hammám $1\frac{1}{2}$—2 Stunden. — Von dort bis hier ist 1 Stunde.

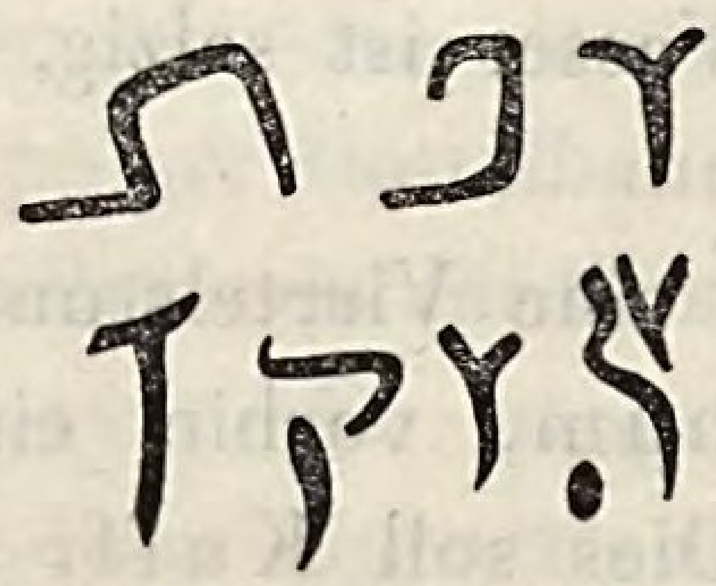
Churasîn oder Chorazain, ostwärts des Sees, soll ein zerstörter Ort seyn. — Genezareth kannte der Chûri nicht.

Tabería hat jetzt nur ein Thor. Sein ganzer Umfang ist etwa eine halbe Stunde. Juden versicherten mir, es seyen 100 jüdische Häuser in ihrem Quartiere. Mohammedaner haben weniger und die Christen zwanzig Häuser. Es steht unter der Gerichtsbarkeit des Pascha von Akke, der hier einen Mützellim hält, der etwa 100 Soldaten hat. Ausser der Stadt

stehn 19 Dörfer unter seiner Gerichtsbarkeit. — Die in Zelten wohnenden Arab Schûr el Gôr (صخور الغور) stehen auch unter seiner Gerichtsbarkeit. Diese haben 200 Gespann Ochsen.

In der Giebelmauer der hiesigen griechisch-katholischen Kirche sieht man von aussen überhalb der Thüre etwa 20 Fuss hoch eine Inschrift eingemauert, die griechisch zu seyn scheint.

In dem Pflaster der Kirche fand ich auf einem Steine folgende Züge, die sehr alt zu seyn schienen; der Stein scheint aber vorne und unten abgebrochen zu seyn.



Diese Nacht konnte ich der vielen Wanzen wegen nicht schlafen. بق [Bak] ist hier der Name der Wanzen. — Eine kleine Sorte Läuse heisst Szibân (صيبان); eine etwas grössere Nemnûm (نمنوم). — Krâd sind Thierläuse. — Eine grosse Sorte der Kameelläuse Hállem (حلم); Kaml Thathéh (قمل طاطية) Filzläuse. — Namûs und Bargásch sind zwey Sorten Mücken; letztere klein. Assra (عصرا) sind sehr kleine Mücken im el Gôr, die ich auch auf dem Gebürge zu meiner Last sahe.

In den Chanen, Kellern und Ruinen ist eine Art Wurm, Déllem (دلم), welcher pockenähnliche Pusteln auf der menschlichen Haut macht. — Dübbân sind Fliegen; — Bragât Flöhe. — Sulkta (زلقطة) sind die Wespen; — die grossen Debbur (دبور) zwischen den Weintrauben stechen heftiger. — Akaráb sind Scorpione, von denen es schwarze und braune giebt. — Schlangen heissen: Hánnasch, Háije und Belgîl. — Döb ist bey den Béddauíh der Hánnasch.

Von den Heuschrecken giebt es gelbe und schwarze; die Araber von Nedsched essen bloss erstere Sorte. Jûszef ass sie und fand sie vom Geschmack einer kleinen Sorte von Fischen, Kabbadíje, gleich. Man isst sie bloss gebraten, entweder allein, oder nachher zerstossen mit Datteln gemischt, oder auch mit Käse.

Osmanische Truppen in Syrien.

1) Däläty. 2) Arnaût. 3) Hauâra, von Szaid in Oberägypten. 4) Tschágasý, mit Kaûk und weissem Schahl. 5) Aöly (عجيلي), [1]) wie Araber mit Kephíje. 6) Sikmán, gut gekleidet, wie Städter. 7) Tephéktdschy (تفكچي). 8) Abîd Teckrúry. 9) Moggárby. 10) Lauwä́nd, arabische Bauernsöhne. 11) Krâd, aus Kürdistân. 12) Tóbaschý, Kanoniere. 13) Sǘmmbaradschý, welche die Drehbassen auf den Kameelen behandeln. 14) Dschauísch, gehen mit Stöcken, oben mit Silber beschlagen, vor dem Pascha. 15) Inkschä́ry Kalâdschý (قلاچي) erhalten Szúrra vom Sultan, und dienen in den Schlössern der Hâdsch und von Damask. In jedem Schlosse der Hâdsch sind gesetzmässig 12 derselben, von denen alle 3 Jahre die Reihe an jeden kommt. 16) Kabikúly sind in Damask, was in Halep die Inkdschä́ry.

5. Februar (Mittwochen). Heute regnete es mehrmals. — In der Stadt stehen etliche Palmbäume. — Wir gingen nach dem Bade, und sahen am Strande Schnecken, so wie altes Gemäuer und Höhlen in den Felsen. — Die Mauer, von Schech Dáher erbaut, besteht ganz aus Basaltquadern, und hat viele runde Thürme. Einiger Basalt ist dunkelbraun. — Schech Dáher baute auch das Schloss und die Moschee.

Etwa eine Viertelstunde von der Stadt ist eine kleine Moschee, und auf den Begräbnissplätzen umher ein grosser Kumme von schönem ägyptischen Granit, aber verstümmelt. — Auch bey der Moschee ist ein niedlicher Strauch, den ich als Baum bey Smirna sahe. In Damask heisst er: Szeiszebân (سيسبان), und hier Szanta (شنطا). Der Geruch der Wurzel ist sehr widerlich; die Blume hingegen sehr angenehm. Es scheint Mimosa Senegal L. zu seyn.

Die Berge [2]) von Tabería bis zum heissen Schwefelbrunnen, 1 Stunde lang, bestehen aus Basalt, worunter ich dunkel-

[1]) *Das hier und S. 275 im Original befindliche* عقيلي *neben* Aöly *ist wol nur ein Schreibfehler statt* عجيلي.

[2]) *Von hier bis zu Anfang des 6. Februar (S. 350, Z. 18) Dintenschrift.*

braunrothen porösen bemerkte. Auch hatten einige viele starke Inkrustirungen in ihren Höhlungen entweder von Kalkspath, oder Zeolith.

Das Badehaus liegt dicht am Ufer des Sees am Fusse ziemlich hoher Berge mit steilen Seiten. Es ist ein kleines festes von Basalt erbautes und mit einer Kuppel geziertes Gebäude, welches Dschessar Pascha von Akre anlegen liess. Es besteht aus 2 Abtheilungen, eine für Manns-, die andere für Weibspersonen. Jede Abtheilung besteht aus 2 gewölbten Zimmern, wovon das äussere zum Aus- und Ankleiden bestimmt ist; in dem Innern ist das Bassin, 8 Fuss lang und breit, und 3—3½ Fuss tief. Dies ist ganz dunkel. Auf einer Seite ist ein Hahn zum Einlassen des frischen Wassers, welches täglich oder nur alle 2 Tage erneuert wird, weil es zu heiss ist, als dass man darin aushalten könnte. Ich probirte das frischgelassene Wasser mit der Hand zurückzuhalten; allein ich konnte wirklich die Hitze kaum 3—4 Secunden ertragen, welches in dem Bassin aber sehr möglich war. Es war voll von einem feuchten Dunst, welcher durch die oben in der Kuppel befindliche Oeffnung seinen Ausgang suchte. Wir trafen hier etwa 20 Personen männlichen Geschlechts von jedem Alter an, die des Badens wegen hier waren; sie waren aber alle geringen Standes. Auch waren ein paar Juden unter ihnen. In der weiblichen Abtheilung traf ich nur ein paar Knaben, aber keine Weiber an, in welchem letztern Falle es nicht erlaubt gewesen wäre, hineinzugehen. So wenig diese als jene haben die geringsten Bequemlichkeiten und Verzierungen. Man hat bloss auf die erste Nothwendigkeit gesehen. Nichtsdestoweniger verdient der grausame Dschessar für dies kleine Gebäude allen Dank, weil vorhin kein Obdach vorhanden war. Man bezahlt für das Bad nichts. Nur ist in der männlichen Abtheilung im Aussenzimmer gewöhnlieh ein Kaffeeschenker, der die Kommenden mit höchst schlechtem Kaffee bewirthet, den man aber auch nicht höher zu bezahlen nöthig hat, als die Tasse mit 1 Para, wenn man nicht will. Er nimmt auch die Kleider der Badenden in Empfang, die es verlangen, und bewahrt sie in einem kleinen Nebenzimmerchen, wo auch ein Kranker sein

Bett haben könnte, wenn es ihm gefiele, im Badehause zu bleiben, und er nicht für nächtliche Ueberfälle bange ist.

Dicht neben diesem Brunnenhause ist auf der Südostseite eine heisse Quelle im Freyen, worin ich meine Hand nicht halten konnte. Ein glaubwürdiger Mann aus Tabería versicherte mir, dass man öfters Eier mit sich dorthin nehme und nach seinem Gefallen im Wasser weich oder hart sieden lasse. Das Wasser dieser und noch einiger andern Quellen läuft in den See, und setzt eine braune Kruste an die Steine an. Ueberdem sieht man in diesen Rinnen häufig die Tremella thermarum (?) von grüner oder schwarzer Farbe, und oft mit einer Menge kleiner Blasen bedeckt. Von beiden nahm ich Proben mit. Der Geruch sowohl in als ausser dem Badehause ist unangenehm und schweflicht.

Die herrliche Lage dieses Bades würde es zu einem der besuchtesten Badeörter in Europa machen. Man würde an den Bergabhängen schöne Pflanzungen anlegen; man würde zum Vergnügen der Gäste Gondeln auf dem See halten, welche nach allen Richtungen seinen schönen Spiegel durchkreuzen würden, und die Lustfahrer die mannigfaltigen Reize von steilen und flachen Bergen, herrlichen Ebenen, niedlichen Vorgebürgen und Buchten, rauhen Felsenparthien und niedlichen umherliegenden Landsitzen geniessen lassen. Eine schöne Strasse würde den See umgeben und eine reizende Wagenfahrt von zwey Tagen gewähren. Palm- und Feigenbäume, die grosse herrliche Mimose, Limonien u. s. w. würden der Landschaft neues Leben gewähren. Doch — wo ist hier Europa!

Ich fand am Ufer etliche kleine Conchylien, 2 Sorten Bivalven, eine Nerite, ein Buccinum und einen Turbo.

Wir kehrten im Regen wieder nach der Stadt zurück, speiseten zu Abend bey einem christlichen Bürger, und accordirten mit einem Mohammedaner wegen unserer Tour nach Dschissr el Medschámeá und Phîk.

Tabería hat jetzt nur einen einzigen Weingarten und keine Obstbäume. Tabak wird viel gebaut. Es ist hier jetzt alles sehr theuer und nichts zu bekommen. Vormals war hier noch etwas Gewerbe; jetzt ist Tabería wenig mehr als ein

geringes Dorf. Bey der Ankunft der Franzosen in Syrien waren die hiesigen Christen einen ganzen Abend in Gefahr, alle Augenblicke von den Mohammedanern ermordet zu werden. Glücklicherweise kam noch dieselbe Nacht ein Corps Franzosen; alle Türken entflohen in der Eile, und die Furcht der Christen war vorbey. Ein Corps der Franzosen war abwechselnd hier, und während der Zeit waren Juden und Christen im Himmelreich. Kaum aber waren die Franzosen fort aus Syrien: so kamen die Mohammedaner wieder, misshandelten die Christen sehr, und nahmen ihnen fast all ihr Hab und Gut.

6. Februar (Donnerstag). Man rechnet von hier nach Jerusalem 5 Stationen für Kjerwanen.

Auch der Bahharat Tabería wächst und verringert sich nach der Jahrszeit. Um Ostern ist er durchgängig am grössten. Da indessen seine Ufer fast überall ziemlich schnell sich erhöhen: so ist dies hier nicht so auffallend, als bey dem Bahharat Hhûle, dessen Ufer niedrig sind.

Südwärts von hier liegt auf dem nahen Berge das Kalat beït el Malek. — Es ist nur ein Boot jetzt auf dem Strande, mit Segeln, wie ein Boot von Helgoland.

Die alte Stadtmauer schloss alle heissen Quellen ein.

Am Strande wuchsen viele Lorbeerrosen, wilde Datteln, viele Dornsträuche und das schöne Zwiebelgewächs, Aisszalán (عيصلان).

Mein Mkery sang. — Die Berge traten nach 2 Stunden etwas weiter vom Ufer zurück und wurden flacher. — Nach dem südwestlichen Ende am Ufer des Sees liegt Ard el Meláhha, wo man Salpetererde findet bis an einem Warfe Dekakîn el Frändschi. Hier sind noch viele Spuren von Häusern. Im Sommer ist das nackte Ufer weiss. — Man sieht dort am Ufer mehrere gewölbte Buden.

Bey Üm el Kanátir ein wenig unterhalb des Ausflusses aus dem Jordan, etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde von Tabería, sieht man noch 8 — 9 zerstörte Bogen stehen. — Der Jordan kommt nicht auf der schmalen Spitze, sondern auf der Westseite der-

selben heraus. — El Gôr ist eine herrliche Ebene, wie die Bkáa, aber die Berge sind nicht hoch. Rechts am Berge liegt hier das zerstörte Dorf Manszúra.

Die Gerste und der Weizen stand schon 2—3 Zoll hoch. Auch Kattua, Batíech, Arrûsch, Phagûs, Reis, Badindschan, Karra, Cheâr und Zwiebeln baut man hier.

Eine Viertelstunde weiter trafen wir eine zerstörte Mühle und eine Quelle. — Dann kamen wir zu einem Dorfe von Binsenhütten, neben welchem auf einem Hügel ein verlassenes Dorf Abbadíje lag. Hier waren viele wilde Schweine am Ufer des schilfigten krummen und hie und da rauschenden Jordans. — Im Gesträuche wuchsen Narzissen. — Neben Abbadíje stand am Jordan eine gute Mühle. — Dieser Hügel besteht aus Basalt, so wie alles Gerölle in der Ebene. Grosser Cactus Opuntia wuchs an demselben; man nannte ihn Szobbr oder Szobbára. — Auch Mays und Durra. — Gleich dahinter kamen wir gut durch die Jordanfurth.

Hier ist eine herrliche Ebene. — Späterhin gelangten wir an den Scheriat Mandûr oder Manadra. Er fliesst in einem engen Basaltfelsenbett rauschend und schnell. Die über ihn führende Basaltbrücke von fünf Bogen heisst Dschissr es sgâr [?sgîr?].

Etwa 20 Minuten weiter ist die Brücke Dschissr el Medschámeá, weil hier der Jordan und der Scheriat Mandûr zusammen sind. Auf der Westseite ist ein grosser Chân von Basalt, wo ein Corps Neger und ägyptische Soldaten von Tabería liegt. — Die Brücke von Basaltquadern besteht aus einem grossen eyförmigen und zwey kleinen Bögen an einer Stelle, wo der Boden Basaltfelsen ist. Oben in der Brücke sind 7—8 kleine Bögen. Der Fluss ist hier nicht so breit, als bey Benât Jakûb, aber wasserreicher. Drey Stunden südlicher liegt Beïszân.

Akûm (عكوم) in Damask und Kaûb (كعوب) ist eine Distel, deren Wurzel man hier gekocht isst, wie ein Gemüse. — Szidr (سدر) ist wie der Kappernstrauch. Seine Frucht heisst Dôm (دوم), ist gelb und wird ebenfalls gegessen. Robeid (ربيض), der schlimme Dornstrauch, trägt rothe Beeren.

Wir ritten nach Számmag am See, wo etwa 100 kleine Leimenhäuser mit kleinen Kuppeln stehen, alle von Mohammedanern bewohnt. Auf dem Wege dahin stiessen wir auf ein Zeltdorf am Ufer des Mandûr, in der Nähe wo derselbe aus den Bergen kommt, und wo Gamala war, gegen Tarichaea über. — Die Einwohner von Számmag halten bloss Kühe und Ziegen. — Der See bringt 500—600 Piaster Pacht.

Wir logirten bey einem mohammedanischen Bauer. Dies Dorf gehört zu Tabería wie [?im?] Ard Kahhuân. Bis an die östlichen Berge [gehört das] Gôr nach Tabería. — Unser Zimmer war höchstens 7 Quadratfuss gross. — Die Pflanze Kahhuân wächst hier auch. — Man fängt die Fische hier mit den Händen oder mit der Angel. Dies ist nicht verboten, wol aber das Fischen mit dem Wurfnetze. — Ein Knabe von 6 Jahren litt am Stein.

7. Februar (Freytag). Wir erstiegen den beschwerlichen Weg von Gamala, auf welchem oben eine Quelle und der von Basalt gebaute Chân el Akkabeh Fîk war. Die Berge hier bestehen grösstentheils aus Basalt, aber der Berg von Gamala aus Kalkstein; es war hier ein ungemein tiefer, enger und trockner Grund. — Im Chân bemerkte ich etliche hebräische Lettern auf einer schlechten Säule; auch über einer Thüre Basreliefs von 2 Kindern. Der Chân war sehr verfallen und kein Mensch dort.

Es regnete häufig. — Wir kamen anfangs über noch höhere Stellen, die dicht mit Basaltblöcken bedeckt waren; nachher aber durch eine herrliche Ebene nach Phîk, die aber vor dem Orte wieder steinigt wurde.

Auf dem Dschíbbal es Schech entspringen 2 Flüsse Rockád, welche bey Tell es Szíckeh zusammen fliessen, von wo sie dann südwärts vom Dorfe Abdîn in den Scheriat Mandûr sich ergiessen. — Der el Alân bey Tsîl fliesst in den Rockád. — Das Wasser von Dilly fliesst gleichfalls in den Scheriat Mandûr; es heisst el Hhrêr. — Endlich das Wasser von Mserîb heisst Auéhrid und nachher im Thale Scheriat Mandûr.

Das Wasser im Wuâdy Szemmak, wo ich war, ist nicht bleibend, sondern entsteht nur vom Regen.

Der Rockád hat 2 Brücken, über jeden Arm eine, die nur etliche Minuten von einander entfernt sind und gleich darunter zusammen fliessen.

Das Land, welches süd- und westwärts von dem Alân liegt, ist Dschaulân, und was ost- und nordwärts liegt, ist Dschedûr. In Dschaulân ist viel, und in Dschedur wenig oder gar kein Gesträuch.

Der Alân fliesst westwärts Tsîl (Zîl); er kommt auch vom Dschíbbal es Schech. Der Rockád ist im Herbst trocken. Der Alân dauert immer, und fliesst 2 Stunden südwärts von Tsîl mit dem Rockád zusammen, ostwärts von Abdîn.

In Phîk sind 100 Häuser, die, ausser 4 Christenhäusern, alle von Mohammedanern bewohnt werden. Die Häuser sind, wie in Haurân, von Basalt. Man sieht von hier durch eine Schlucht den See, denn es liegt hoch. — Eine Viertelstunde vor Tsîl trifft man viel Conglomerat. Es standen hier bloss 2 Gruppen Oelbäume, 2—3 Feigenbäume und ein paar Cactus Opuntia (Szobbára). Die Gegend ist von tiefen Thälern durchschnitten.

Die Serka kommt ostwärts von der Hadschstrasse aus vielen Quellen nach Ammán, und fliesst unter dem Namen Mojet Ammán südwärts von Szalt in den Jordan. [1])

Das zerstörte Dorf Dschémle liegt nordostwärts 4 Stunden von Phîk. — Capitolias kannte man nicht. Abîl ist Abila auf el Bthîn (Botthîn); es liegt von Hössn 3 Stunden nordwärts; wo viele Ruinen. — Amatha liegt eine halbe Stunde ostwärts von Abdîn und 3 Stunden von Phîk.

8. Februar (Sonnabend). Auch heute regnete es meistentheils. Nachmittags besahe ich etliche Ruinen zwischen den Oelbaumgärten. Ich fand daselbst einen Lorbeerkranz, unten mit 2 Schlangen als Schleife, mit der Inschrift:

[1]) *Diese Angabe hat Seetzen selbst als* „falsch" *bezeichnet.*

INTRA
FEL

Etliche zerbrochene Säulen von Basalt hatten jonische Knäufe. Es sollte hier auch eine Inschrift seyn, aber wir fanden sie nicht; es war überhaupt nichts Vorzügliches hier.

In der Nähe von Phîk ist eine grosse Grotte, worin eine Kameelkjerwane zog. Auch zu Kallat el Hössn, $1\frac{1}{4}$ Stunde nordwestlich, sind Säulen, eine Höhle u. s. w.

Wir sahen 8 Fabrikanten von Bethlehem, die aus Buttmholz Korallen zu Rosenkränzen drechselten. Sie kommen bald hieher, bald nach Mkês, wo Holz vorhanden ist; sie arbeiten 2—3 Monate und ziehen alsdann mit ihren Produkten nach Jerusalem.

Dschalûd ist ein Thal 4 Stunden westwärts von Dschissr el Mdschámeá. — Bey Amátha ostwärts sind im Felsen alte Höhlen und ausgehauene Brunnen, welche Kwója heissen.

Zwischen Méschdil und Tabería soll am Ufer des Sees eine etwas salzige und etwas warme Quelle seyn.

Das Salz von Melláhha soll kein Salpeter, sondern Salz seyn. Die dortigen Dkekîn sind vermuthlich die Bogen einer Brücke. Wenn das Wasser hoch ist, so ist das jetzt trockne Bett voll Wasser. —

Wir waren hier im Hause eines Christen, wo wir, wie gewöhnlich, Grütze mit Oel und Brodt assen.

Hélliéh liegt südwärts vom Scheriat Mandûr in el Bthîn, wo viele Höhlen in den Felsen sind, die zu Häusern dienten. Sie sind alle ausgehauen.

Nordwärts liegt Abîl, ostwärts Kaffr Szaum, welches noch bewohnt ist.

Elkpharat (الكفرات), el Wosthíeh (الوصطيه) und Beni Abîd (بنى عبيد) liegen alle auf el Botthîn. — Südwärts von diesem el Botthîn liegen Dschíbbal Edschlûn, Ard es Szalt, Ard el Krack und Ard es Dschíbbal es Scharáh.

9. Februar (Sonntag). Gestern hatten wir Regen, und heute Morgen auch noch, nachher besserte sich das Wetter.

Ich ging mit einem Begleiter nach Kallat el Hössn, drey Viertelstunden westwärts [sic!] am See auf einem konischen Berge von Kalkstein, Basalt und Conglomerat, worunter viel Feuerstein. Rechts hatten wir auf dem Wege dahin einen Grund mit Oelbäumen. Südwärts von el Hössn liegt ein Berg, dessen Seiten voller Höhlen sind. Bey Hössn waren viele Sarkophage; oben Säulen von grauem Granit und viele Trümmer; aber nichts Schönes. In den Kellern nisteten wilde Tauben. Die Aussicht über den See ist sehr angenehm. Die Seiten sind überall sehr steil und tiefer Grund. Westwärts auf dieser Seite am Fusse des Schlossberges sieht man das Dorf Engêb, nordwärts auf dieser Seite sind die Ruinen von Szgûm.

Südwärts sieht man auf einem ähnlichen konischen Berge die Ruinen von Koáid am Meere, und weiter Duêrban, ein verwüstetes Dorf, wo einige Ruinen unterhalb Chürbet Szamra am See seyn sollen.

Die Höhlen in dem südlichen Berge heissen Muggr el hálles.

Man sieht hier zerbrochene Säulen von Basalt.

An der Süd- und Westseite sind Felsen von sehr poröser brauner Lava mit fadenförmigem Kalkspath.

Hámmet es Schech ist eine warme Quelle, wie die von Tabería, etwa eine halbe Tagreise südwärts von Phîk, im Wuâdy des Scheriat Mandûr. — Noch eine andere ist 3 Stunden südwärts von hier auf der andern Seite von Scheriat Mandûr, Namens Hámmet Abu Szelîm, ohne Gebäude, im Thale dieses Flusses, eine Stunde ostwärts von jener Quelle.

Da der Scheriat Mandûr des Regens wegen angeschwollen war, und man ihn nicht passiren konnte: so mussten wir noch den

10. Februar (Montag) hier bleiben, obgleich das Wetter trocken geworden und warmer Sonnenschein war.

Bisán auf der Westseite des Jordans soll etwa 5 Stunden südwärts von Dschissr el Mdschámeá liegen.

El Sumbul wächst auch in Mkês, wie auf dem Dschíbbal el Metáuly oder Dschíbbal Ard Szóffat.

Der hiesige Schech hatte einen Bandwurm, welchen er dadurch vertrieb, dass er das Wasser der Verzinner trank, womit sie die verzinnten Geschirre abwaschen. Ein anderer hatte gleichfalls einen Bandwurm. Augenkrankheiten, graue Staare etc. sind ausserordentlich häufig vom Rauche, der Dunkelheit der Zimmer etc.

Die Araber von Scheriat Mandûr heissen im allgemeinen Arab Manadra; einzelne: Schech Kbîn Abu Charûf, Schech Achu Szára, Schech el Abîd Mohammed Abu Schindub; diese besäen Gärten, und ziehen kleine und grofse Limonen, Granatäpfel und grosse weisse Weinstöcke an Bäumen, Feigen; sie halten auch Bienen, säen vielen Tabak, auch Weizen und Gerste. Jeder hat einen Garten; 300 Granatäpfel kosten einen Görsch. Die Abîd sind fast alle schwärzlicht wie Habessiner, es giebt aber auch weisse unter ihnen.

Zu Cheibar sind jetzt keine Juden, sondern nur Anässe. Jûszef sprach mehrere, die von dort waren. „Du bist von den Juden von Cheibar!" ist ein sehr beschimpfendes Wort für einen schlechten boshaften Araber. Es sind dort lauter Datteln, von denen sie sich nähren.

Hundenamen. Bey den Bauern und Arabern hat jeder Hund seinen Namen, z. B. Charûf, Nádir, Hámmuán, Níddra, Szérhha, Phárhha, Wuérde, Chtêsch, Barûd, Níssha, Nishân, Schíha, Sírrga, Gúmmúsch, Dabûl, Pherhût. Bey den Städtern aber haben sie keine Namen.

Dieberey gehört zu einer der Künste, wozu die Bédauíh ihre Kinder schon unterrichten, wenn sie noch an der Brust sind. Sie sagen ihnen: Schilo (d. h. nimm das weg), prügle ihn etc.

Die Gesetze der Bédauíh sind alle durch Ueberlieferung erhalten. Hat Jemand einen Andern im Spasse gekratzt, so dass Blut kommt, und dieser führt ihn deswegen vor den Schech: so muss er dem Gekratzten ein Lamm geben. — Hat Jemand des andern Hund erschlagen: so hält er ihn beym Schwanz in die Höhe, so dass seine Nase auf die Erde reicht, da dann der Mörder so viel Gerste oder Weizen über ihn schütten muss, bis der Haufen bis an die Schwanzspitze reicht. —

Schlägt Einer das Auge eines Kameels aus: so muss er den halben Werth desselben bezahlen. — Wirft Einer des Andern Kameel, und es stirbt auch erst über ein Jahr nachher, und er versichert „bey Gott", dass ihm vorher nichts gefehlt habe: so muss der Andere das Kameel bezahlen. — Wenn Einer den Andern stark verwundet oder schlägt, dass er auch über 1 Jahr erst davon stirbt: so muss der Tödter auch sterben, oder wenn die Verwandten des Verstorbenen es zufrieden sind: so muss er Blutgeld geben, nämlich 50 Kameele, 1 Schnell-Kameel (Dellûl), eine Flinte, Pferd und Neger. Fehlen an der Zahl der Kameele etliche, so kann er diese, das Stück durch 8 Piaster, ersetzen. — Wenn Jemand einen Andern draussen erschlägt, und es sieht es Jemand: so führt ihn sein nächster Verwandter zum Kady, klagt ihn deswegen an, und stellt Zeugen dar. Allein die Zeugen gelten bey einem Morde nichts, und er muss die Feuerprobe machen. Man legt den grossen eisernen Kaffeebrennlöffel ins Feuer und lässt ihn glühend werden, dann nimmt ihn der Bíscheá (بشعا) in die Hand, bläst ein paarmal darauf, spült alsdann seinen Mund aus, und beleckt auf beiden Seiten einmal das glühende Eisen. Brennt es seine Zunge nicht: so ist er frey; brennt es aber: so muss er sterben oder das Lösegeld von 50 Kameelen etc. zahlen. Der Kady erhält ein Kameel von dem Ankläger, wenn es brennt, und von dem Angeklagten, wenn es nicht brennt. — Wenn Jemand eine Schuld ableugnet, und kann Zeugen bringen, dass er bezahlt habe: so muss er von jedem Görsch 10 Parå dem Richter geben. — Hat ein Araber einen Gast, und ein anderer kommt in der Nacht und stiehlt dem Gaste seinen Pelz etc., und man erfährt ihn: so wird er vor den Kady geführt, und er verliert seine Hand, oder muss 5 Kameele zahlen. — Wenn Jemand einen Contract mit Jemand gemacht, ihn nach einem Orte zu führen, und sie werden unterwegs uneins mit einander, und der Eine fordert das Geld für den Weg von dem Andern, dieser hat aber kein Geld bey sich, sondern sagt: er wolle ihn an dem Ziel ihrer Reise bezahlen, und jener ist nicht damit zufrieden, und es kommt ein Anderer darüber zu, der Gedungene macht in seinen Keffíeh einen Knoten und

sagt: Tarrány B'allah wu Phîk: so muss ihm der Andere alles auszahlen, wenn er sich auch ausziehen sollte. Dieser Knoten ist von grosser Wichtigkeit. Einer hat einen oder ein paar Leute ermordet, und er macht den nächsten Verwandten einen Knoten mit jenen Worten im Keffíeh: so erhält er 3 Tage und 4 Stunden Zeit, sich zu flüchten, ohne dass ihn der Bluträcher verfolgen darf. — Wenn Jemand des Andern Auge ausschlägt, oder ihm seinen Arm oder sein Bein entzwey schlägt: so muss er dafür die Hälfte von dem Werthe für einen Todtschlag bezahlen. — Wenn von einer andern arabischen Horde Einer auf der That eines Diebstahls ertappt wird: so führt ihn derjenige, der ihn gefangen genommen, in sein Zelt, macht dort ein tiefes Loch, wie ein Grab, legt darein den Dieb an Händen und Füssen gebunden, und legt Stöcke über das Grab und all sein Hausgeräth, Bett, Weizen etc. darauf. Man giebt ihm zu essen, und so bleibt er 1 bis 2 Monate, auch wohl ein halbes bis 1 Jahr liegen, bis seine Verwandten es erfahren, und ihn mit seinem gehabten Vermögen loskaufen, indem sie dasselbe überbringen. —

Die heisse Quelle von Hámmet es Schech wirft viel Schwefel aus, dessen man sich nebst Kotthrane bedient, um die Kameele zu beschmieren. — Der Superior des Klosters zu Nazareth kommt jährlich dahin, um wilde Schweine etc. zu jagen, und bleibt 10 bis 12 Tage dort. — Es sind dort auch Inschriften. Dies Bad ist 3 Stunden von Mkês, und das dritte heisse Wasser 1 Stunde von Hámmet es Schech; alle in dem nämlichen Thale.

Der Weg von hier bis Damask beträgt 3 Tagereisen, und geht über Hárra und Kisszuéh (zuerst aber über Dschissr el Rokâd).

11. Februar (Dienstag). Heute fielen nur zwey kleine Regenschauer. Es kam die erfreuliche Nachricht, dass zwar nicht die gewöhnliche Furth (Moctáa) des Scheriat Mandûr, aber der Rockâd zu passiren sey; und wir beschlossen, diesen Weg zu wählen, um nicht länger die Reise aufzuschieben.

Neben Phîk auf der Südseite ist ein Hügel, von welchem man einer sehr lieblichen Aussicht ostwärts über die unübersehbare Ebene von Dschaulân geniesst; westwärts durch ein Thal sieht man den konischen Berg von Kallat el Hössn, einen Theil vom See von Tiberias, jenseits demselben links den Berg Thabor, der eine abgesonderte regelmässige Form hat, die den Abschnitt eines Bogens macht; rechts die hohe Bergreihe von Szóffat. Die Aussicht ist sehr reizend, und muss es unendlich mehr gewesen seyn, als noch Alles in Blüthe war.

12. Februar (Mittwochen). Heute Morgen war das Wetter sehr schön, und wir reiseten ein Viertel vor 10 Uhr ab. Wir ritten durch eine herrliche Ebene ostwärts. — Nach Norden waren die niedern Berge von Hîsch el Hárra, dahinter der von der Sonne erleuchtete prächtige weisse Hermon, und seitwärts links davon in weiter Ferne der weisse Libanon. Rechts in der Nähe waren enge Thäler, die mit dem Mandûr in Verbindung stehen.

Nach einer halben Stunde gelangten wir zu dem verwüsteten Dorfe Jakúsa am Wuâdy Jakúsa, der in den Wuâdy Messoûd, und dieser in den Scheriat Mandûr geht. Jene beiden sind im Sommer trocken. Zehn Minuten weiter ist das verwüstete Dorf Debbûsze. Hier führte ein grosser Wuâdy hinab, wo das verwüstete Dorf Ain Szag; dann eine Viertelstunde weiter das wüste Dorf Macate. Hier bestanden ein paar Hügel aus weissem mürben Kalkstein; bis dahin war alles Basalt gewesen.

Wir erreichten nach $1\frac{1}{2}$ Stunde die Stelle, wo der Rockâd mit dem Mandûr sich vereint. Das Wasser des erstern ist ziemlich klar, das des andern aber, das von Haurân kommt, rothbraun und trübe. Beide fliessen zwischen hohen steilen Ufern, besonders ersterer, der senkrechte Ufer von weissem mürben Kalkstein und Basalt hat. Das Bett ist sehr voller Gerölle von Basalt und wenigem Kalk. Gleich beim Zusammenfluss ist eine Mühle. Der Rockâd ist klein, aber schnell. — Dünne Schichten von schwarzem Feuerstein waren im Kalkstein; — auch eine Höhle. — Oben lag Abdîn, ein fast wüstes Dorf; nirgends Spuren von einer Stadt, wie Capitolias.

Furth lang und tief. Eine andere besser wie Scheriat bey Tellauíhje [sic!]. — Hier standen 20 arabische Zelte der Szerdíhje, mit denen wir assen und tranken, da sie Bekannte von Jûszef waren.

Um 3 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf. Eine hohe Basaltkuppe stand auf Kalkstein. Wir zogen das kleine Thal des Mandûr hinab, südwärts $1\frac{1}{4}$ Stunde, wo wir bey einem andern Zelthaufen von 24 Zelten links einen steilen Berg hinanritten, der mit Eichen (Ballût, von trefflichen Geschmacke), Dornen, Crataegus azarolus etc. bewachsen war. Die bittere Mandel stand in schöner weisser Blüthe.

Oben war alles Kalkstein und Eichengehölz (Balluta). [1]) — Hier oben lagen die 2 Dörfer Kaffr Láhhja und Sáuje, da wir um 5 Uhr südwärts ritten. In Kaffr Láhhja bemerkte ich neben einem schönen Wasser in einer Felsengrotte einen Sarkophag von Basalt mit hübschen römischen Verzierungen, der jetzt zum Trinktroge diente. Etwa 20 Minuten davon blieben wir die Nacht im Dorfe Száhham. Es lag sonderbar im Winkel eines tiefen nackten Felsengrundes an der steilen Seite, und hatte schlechte Häuser zum Theil als Grotten. Viele Oelbäume wuchsen daselbst. Der Boden um Kaffr Láhhja bestand grösstentheils aus nackten Felsen.

13. Februar (Donnerstag). Die Pferde verschwinden. — Wir passirten Kuffr Szaum, Számma, Wuübdir und später Ain el Trâp. — Die Berge von Haurân sind voller Schnee. — Wir kamen über vielen nackten Kalkfelsenboden, der wenig angebaut ist. — Nachher zu den Dörfern Kaffar Dschábir, el Bürrs und Táckbal, in welchen bloss Mohammedaner wohnen. — Bêt er Râs ist ein Ort auf dem Berge, wo viele Grotten, etliche Säulen etc. sind. Wir blieben diese Nacht in el Bárhha beym Schech.

[1]) Eichen in Basan. Jesaias 2, 13. — Heulet ihr Eichen Basan: denn der feste Wald ist umgehauen. Sacharja 11, 2. — Und deine Ruder von Eichen aus Basan. Hesekiel 27, 6.

Heute hatten wir 4 Stunden, gestern $3\frac{1}{2}$ Stunde zurückgelegt.

14. Februar (Freytag). Wir blieben heute hier. — Der Boden umher ist gut. Die Häuser sind schlecht, grösstentheils von Kalkstein mit etwas Basalt erbaut. Im Hofe unsers Wirthes diente ein guter Sarkophag von Basalt zum Trinktroge. Der Boden ist auf einer Seite hüglicht. — Ziehbrunnen gaben gutes Wasser.

Es kamen etwa 20 Araber vom Stamme Beni Szahhar an. — Des Abends pflegen Erzähler die Versammelten zu unterhalten. — Die hiesigen Einwohner sind aus Aegypten.

15. Februar (Sonnabend). Der Unsicherheit wegen nahmen wir einen Mann mit 2 Eseln an, und reiseten im Finstern noch vor Tagesanbruch mit einem Mohammedaner ab. Die Gegend ist fruchtbar. Nach einer halben Stunde gelangten wir nach Irbid, welches auf einer kleinen Anhöhe liegt, und jetzt nur aus 2 Häusern und einem Kalla besteht. — Eine Stunde weiter liegt Edûn an einer Hügelseite, dessen Rand oben eine Felsenwand bildet. Alles ist hier Kalkstein. Die ganze Gegend von hier bis Hössn ist hüglicht und an vielen Stellen nacktfelsigt.

Hössn ist $2\frac{1}{2}$ Stunde von Barrahha, um einen Hügel und eine Art Festung auf einem Hügel, von einem Sohne des Schech Daher erbaut, und Häuser darin. Die Einwohner bestehen aus 30 griechisch-christlichen Familien, die übrigen 60 sind mohammedanische Familien. Bey Abdallah el Gannemi ist ein Zimmer an einer überhängenden Felsenwand, daher es eine halbe Grotte bildet. Die Häuser sind auf und um eine Anhöhe gebaut, und alle an hervorragenden Felsen, so dass sie also alle mehr oder weniger Grotten sind. Auch hier sind Ziehbrunnen; desgleichen Brunnen zu Getreyde und Spreu. — Es kamen 9 Araber von Belka, welche auch berüchtigt sind. — Wir sahen bey unserer Ankunft auf der Ebene nordostwärts vom Dorfe viel Rauch aufsteigen, welcher von den Béddauíh

Beni Szahhar herrührte. Auch die Häuser von Edûn scheinen von der nämlichen Art zu seyn, als hier. Dort sind jedoch bloss Mohammedaner.

16. Februar (Sonntag). Heute besuchten wir die Kirche von Hössn, die aber zu den elendesten gehört, die ich je sahe. Zum Frühstück und Mittagsessen waren wir ausgebeten, wo man uns nach hiesiger Art gut bewirthete, weil man uns für Griechen hielt. — Für morgen ist ein Mann angenommen, der mich nach Draá führt. Ich muss mich fast nackt kleiden, wie der elendeste Bettler (méslach). — Abdallah hatte einen ungeheuern pechschwarzen Bart, eine krumme Nase und das Gesicht eines Italiäners.

Tour nach Draá. [1])

17. Februar (Montag). Ich nahm einen Verwandten des Abdallah zu meinem Führer an. Kein Pferd, Esel etc. war zu erhalten, aus Furcht für die Araber, besonders die Beni Szahhar. Ich musste mich also entschliessen, méslach zu gehen, d. h. in so schlechter Kleidung, dass es nicht möglich ist, dass die Araber etwas von einem nehmen können. Auf mein weisses Unterkäppchen legte ich ein altes zerrissenes Tuch und band es mit einem Leinwandfetzen um den Kopf fest. Ein gutes Hemd und einen Entary verbarg ich unter ein altes gänzlich zerrissenes Hemd, und eine gute leinene Unterhose unter einer alten zerfetzten. Ueber diese zog ich einen alten Abbáje an, der ebenfalls zerrissen war, und den ich mir von einem jungen Menschen geliehen, der den Schullehrer machte. Ueber die Fusssockel zog ich ein Paar alte zerrissene Schuhe an, wovon ich einen vermittelst eines Fetzens um den Fuss fest band. In die Hand nahm ich einen starken Stecken. So war ich in meinem Leben noch nicht ausstaffirt worden, und es möchte schwer gehalten haben, einen Bettler bey uns zu finden, der elender bekleidet war. Mein Bart bedeckte meinen Hals, und mein Schnurrbart meinen Mund. In der That, eine Vogel- und Kinderscheuche für mein Vaterland.

[1]) *Von hier bis zum 26. Februar Dintenschrift.*

Der Weg von hier nach Ramta ostwärts führt über herrliche Felder. Eine halbe Stunde von hier liegt das Dorf Szaríehh am Wege, und weiterhin noch ein zerstörtes Dorf, wo Basalt und Kalkstein. — Ramta ist etwa 3 Stunden von hier entfernt, und Draá von Ramta $2\frac{1}{2}$ Stunde ostnordostwärts. Ramta liegt auf einer Anhöhe von Kalkstein. Es ist ein ziemlich beträchtliches Dorf, obgleich man dies nicht vermuthen sollte, da die meisten Häuserdächer mit der Erde gleich sind und die Zimmer um den vertieften kleinen Hofplatz herum gebaut sind. Auf dem höchsten Theile des Hügels steht eine mohammedanische kleine Moschee mit einer Kuppel, das Haus des Schechs und ein Haus zur Rossmühle, welche für hiesige Gegend ansehnlich sind. Wir kehrten bey einem Mohammedaner ein. Alle Einwohner sind Mohammedaner, etwa 70 bis 80 Familien. Ich war nicht gewohnt, in so schlechten Schuhen zu gehen, und daher wäre es mir nicht möglich gewesen, heute nach Draá zu gehen, hätte ich nicht glücklicherweise einige Bauern gefunden, welche dorthin zogen, um von Haurân Weizen zu holen. Ich miethete ein Kameel und ritt nach Draá. — (Auf den Feldern von Hössn und nach Ramta lagen viele bunte Feuersteine.)

Der Weg nach Draá führt durch eine hüglichte Gegend, die jetzt fast völlig ohne Kultur liegt. Sie ist grösstentheils griesigt, kalksteinigt und scheint von Natur dürre zu seyn. Doch schien sie mir vorhin angebaut gewesen zu seyn. Ich bemerkte hier unter andern häufig eine Art Wermuth und eine Chamomille (?), welche ich in den Kalkgruben ausser Bâb el Kennasrîn bey Halep vormals häufig fand.

Draá, vorhin eine bedeutende uralte Stadt, liegt am südlichen Ufer eines Wuâdy, Wuâdy el Middán genannt, der enge und ziemlich tief ist, und in welchem jetzt fliessendes Wasser war; im Sommer und Herbst ist er aber trocken. Draá liegt auf einer kleinen Anhöhe. Von der Stadtmauer sieht man jetzt nichts mehr. Man sieht nur eine ziemliche Anzahl elender Häuser, grösstentheils aus rohen Basaltsteinen gebaut, welche noch vor etlichen Jahren von einigen Bauernfamilien bewohnt wurden, die diesen Ort wegen der Bedrük-

kung des Hakim und der Araber verlassen mussten, welche letztern von Jahr zu Jahr ihr Gebiet auf den Ruinen und Schutt verlassener Oerter erweitern. Ueberhaupt ist Haurân, Dschaulân, el Botthîn, el Belka und Edschlûn das Paradies der Nomaden, und ostwärts auf ihren Winterzügen finden sie nie eine ähnliche Weide. Es ist hier ein viereckigter kleiner Thurm und die Ruinen eines Gebäudes, was vorhin vielleicht eine Kirche war. Ein ausgemauerter Teich ist ohne Wasser. Man sieht hier nichts Merkwürdiges, als eine gute Brücke von Basaltquadern von 5 Bogen über den Wuâdy, welche auf einem Rande eine höhere Mauer hatte, die vorhin vielleicht zur Wasserleitung diente, um das erwähnte Bassin zu füllen. Neben der Brücke war bey dem Brunnen ein hübscher Basaltwassertrog befindlich, der vormals vermuthlich ein Sarkophag war. Obgleich hier alles Mauerwerk aus Basalt besteht: so habe ich doch keine Brüche und Felsen davon gesehen, doch muss er nahe seyn. Nordwärts sieht man eine Stunde entfernt einen beträchtlichen Hügel. — Bedeutender als Draá sollen die Ruinen der Stadt Üm ed Dschemâl seyn, das 4 Stunden von dort südostwärts, und die von Üm es Szurrab, welche 2 Stunden ostwärts liegen. An beiden Orten, besonders in Üm ed Dschemâl, soll man Inschriften finden.

Von Draá kehrten wir wieder nach Ramta zurück, wo ich des Abends äusserst ermüdet ankam. — Mserîb ist 4 Stunden von Ramta entfernt. Etwa 1 Stunde vor Ramta stiessen wir auf einen Araber der Beni Szahhar; er sprach mit Aaser, indess ich weiter ging. Kaum 100 Schritte weiter eilte ein Araber, mit Flinte und Säbel bewaffnet, vom Hügel herab auf mich zu, und rief mir zu: stille zu stehen. Er hatte sein Kopftuch vorgezogen. „Woher? wohin?" — Ich ging mit ihm zu den Andern. Man durchsuchte meine Taschen, fand aber bloss einen leeren Tabaksbeutel und ein wenig trocknes Brodt. Sie sahen meine Pflanzen. Aaser gab ihnen jedem ein Brodt. Nun öffnete der eine Araber sein Gesicht. Er war jung und lächelte, dass er mich, einen Arzt, ohne Furcht sahe. Jetzt sahe ich auffallend, welchen Vorzug der Bettler vor Reichen hat, denn nie befürchtet er Plünderung, Diebstahl etc.;

hat er nur so viel, seinen Hunger zu sättigen, so ist er glücklich; Ehrgeiz kränkt ihn nie etc. Unglück ist in der That nur scheinbar, und alle Menschen sind gleich glücklich.

18. Februar (Dienstag). Wir kehrten wieder bey dem nämlichen Müslem ein, denn es waren gute Leute, und gingen des Morgens nach Hössn zurück. Ich wurde bisweilen als ein wirklicher Armer angesehen und zurückgesetzt. Dies war mir ungewohnt und bisweilen unangenehm, wenn ich meine Rolle vergass. Kleider machen Leute!

Wir fanden nach diesen zwey Räubern noch 3 Araber am Wege, wovon zwey eine Schale Kameelmilch verzehrten; sie hüteten eine Kameelheerde, die zerstreut auf dem Hügel grasete.

Reise nach Mkês und Abîl.

19. Februar (Mittwochen). Ich kleidete mich wieder, wie zuvor, oder noch schlechter; doch hatte ich mir bessere Schuhe von Jûszef geborgt. — Statt Zündschwamm nimmt man hier Baumwolle, und reibt sie mit etwas Tabakasche, da sie dann schnell zündet.

Das Wetter war kalt und windig. — Auf den Feldern lagen viele Feuersteine und Hornsteine, welche öfters ungemein schön bunt waren, und wovon einige eine artige Politur, wie Achat, annehmen würden. In einigen Kalksteinen fand ich versteinerte Bivalven, bisweilen der Länge, bisweilen der Queere nach gestreift. — Die griechische Schildkröte heisst hier Kŭrrka. — Man legt einen kleinen Stein in die Schaale der griechischen Schildkröte, da sich dann die kleinen Kinder derselben bedienen, um ein Geräusch damit zu machen, wie mit Schellen.

Wir hatten einen nähern Weg nach Irbid gewählt, der über fruchtbare Felder führte. Links blieb Edûn liegen. Nach etwa 2 Stunden kamen wir in Irbid an, wo 50—60 mohammedanische und 2 griechisch-christliche Familien wohnen. Von hier bis Mkês rechnet man 4—5 Stunden. Die Einwohner wohnen mehrentheils in Gewölben, welche vielleicht die

Kellergewölbe der alten Irbid waren. — Kallat er Rabbat ist 6—7 Stunden von hier entfernt. Wir logirten bey dem Bruder des Chûri von Hössn, in einer sehr kleinen ärmlichen Wohnung. Ueberhaupt scheinen die meisten Einwohner arm zu seyn. In unserm Hause wohnt auch ein Verwandter des Schemâs, Namens Michael Doxündus, ein Grobschmidt.

20. Februar (Donnerstag). Da es heute kalt, stürmisch und regnigt war, so blieben wir hier. Ich besahe das Dorf. Es ist an der abhängigen Seite eines hohen Hügels gebaut. Die Mauern bestehen halb aus Basalt, halb aus Kalkstein. Die Häuser stehen sehr zerstreut, und da sie meistentheils mit der Erde gleich sind: so sind sie wenig auffallend. Das Innere ist, wie gewöhnlich, sehr schmutzig, finster und räuchricht. Es ist hier eine Moschee, die ganz verfallen ist, und daneben sieht man ein kleines Haus, welches aus alten Zeiten (von den Römern) herrührt. Sonst habe ich hier gar nichts Merkwürdiges gesehen. Obgleich Irbid vorhin eine Stadt war: so sieht man doch nichts mehr von den Mauern etc. Sie war der Sitz eines Statthalters und wird daher in arabischen geographischen Werken gewöhnlich angeführt. Oben auf dem Hügel ist die Wohnung des Schechs befindlich, welcher man den Namen eines Schlosses giebt, obgleich es wie ein gemeiner Bauernhof in Sachsen ist. Man versicherte mir, es sey eine alte Inschrift über der Hausthüre des Schechs befindlich; ich sahe sie aber der beständigen üblen Witterung wegen nicht.

21. Februar (Freytag). Obgleich die gestrige Witterung fortdauerte: so gingen wir doch nach dem eine halbe Stunde entlegenen Bárhha, wo wir bey einem griechischen Christen einkehrten, welcher dort der einzige ist. Ich erwärmte meine halbdurchnässten Kleider, worauf wir Nachmittags weiter gingen. Wir kamen durch einen Grund, und flüchteten uns unter eine Felsengrotte des heftigen kalten Regens wegen, wo wir 2 Leute fanden. Da der Regen nicht aufhörte: so gingen wir weiter, und kamen bey einem zerstörten Dorfe vorbey, wo noch ein paar mohammedanische Bauern unter der Erde

wohnten, und kamen völlig durchnässt in Kuffr Rachta an. Da der Weg über Getreydeäcker ging, deren Boden leimigt ist: so hatte ich alle Mühe, mit den Schuhen fortzukommen. In Kuffr Rachta sind 4 griechische Familien, bey deren einer wir einkehrten. Die übrigen sind Mohammedaner. Auch hier waren Kellergewölbe. Ich hatte alle Mühe, meine Kleider zu trocknen, indem das Holzfeuer schlecht brannte, weil man das Brennholz draussen liegen lässt und die Aeste völlig nass waren.

22. Februar (Sonnabend). In diesem Dorfe war ein Büchsenschäfter ansässig, einer der Christen, der sich etwas in Damask gebildet hatte. Er erhielt die Läufe von Akre; seine Schäfte bestanden aus Nussbaum. Da Aaser nicht allein gehen wollte, so nahm ich von hier noch einen bewaffneten Mann mit. Wir kamen durch eine hüglichte, mit einzelnen wilden Bäumen und auch einigen Oelbäumen besetzte Gegend, die das Aeussere des Elkpherât hatte. Es zeigte sich vieler nackter weisser Kalkfelsenboden. Ich musste mich gleich bey dem Ausgange aus dem Dorfe entschliessen, mit entblössten Füssen zu gehen, weil in dem Leimboden durchaus mit den Schuhen nicht fortzukommen war. Dies war eine wahre Pönitenz, die mir von keinem Geistlichen dictirt war. Die Kälte des Wassers und Schlammes, und noch mehr nachher der griesigte Boden waren mir sehr beschwerlich, und oft hätte ich vor Schmerz aufschreien mögen; allein ich musste fort.

Gegend Abend kehrten wir, wiederum durchnässt, in eine grosse Höhle ein, welche von einer zahlreichen mohammedanischen Familie bewohnt wurde. Diese Gegend ist voller Höhlen, wovon viele künstlich sind, und manche bewohnt werden. Dieser Höhlenort heisst Dschedûr. Die Höhle bildete einen Halbkreis, und war auswärts offen. An einem Ende sassen ein paar Weiber und Kinder um ein mässiges Holzfeuer, worauf ein Topf mit Graupen befindlich war, wozu man noch gesammelte wilde Kräuter warf. Wir drey setzten uns auf einer Binsenmatte gleichfalls zum Feuer, das mich aber nur sehr mässig wärmte. Der Hausvater, ein Greis, gesellte sich

zu uns, und bald nachher kamen die übrigen mit dem Viehe zur Höhle, welches aus einem paar Kühen, einem Esel und anderthalb hundert schwarzen Ziegen bestand. Die Zickel erwarteten ihre Mütter und sprangen froh um sie herum und auf den Felsenstücken; der Esel aber war in metaphysische Speculation vertieft und kümmerte sich um die Welt nicht. Die Mutter nahm ein wenig in einen hölzernen Löffel aus dem Topfe, that es in eine kleine hölzerne Schaale, nahm mit den Fingern etwas davon und gab ihrem kleinen Kinde dasselbe in den Mund. Ein junger Mann liess eine rauhe Stimme erschallen, die für 3 Männer hingereicht hätte.

23. Februar (Sonntag). Am folgenden Tage ging es endlich nach Mkês. Ich wollte wieder versuchen baarfuss zu gehen, aber es war mir nicht möglich, weil der Boden griesigt war. Glücklicherweise blieb er so, und ich konnte mit Schuhen fortkommen. Die Gegend wurde immer zerrissener und bergigter, endlich ging es einen sehr engen tiefen Grund hinab, Wuâdy el Arab genannt, worin ein Bach fliesst, der auch im Sommer Wasser behalten soll. Es ist eine Mühle an demselben. Auf der andern Seite ging es nun wieder steil den Berg hinan, worauf Mkês liegt. Er besteht an seinen Seiten meistentheils aus einem weissen mürben Kalkstein oder Kalkmergel mit vielen schwarzen dünnen Feuersteinschichten. Ganz oben ist wieder fester Kalkstein. Mkês liegt auf dem Bergrücken. Es sind hier etwa 6—7 mohammedanische Familien in künstlichen Höhlen wohnhaft, die ganz in Felsen ausgehauen und sehr geräumig sind, so dass sie auch für ihr Vieh dienen. Man sieht oben nur wenig Mauerwerk. Es sind hier eine Menge Eingänge zu Höhlen, welche Thüren haben, und eine Menge Sarkophage von Basalt, mit ihren Deckeln, die davon abgesondert sind. Man hat sie um etliche Eingänge zu Höhlen in die Mauer gestellt. Manche haben artige Verzierungen, z. B. Genien, Blumenkränze haltend und Guirlanden, einzelne Köpfe en face und andere Verzierungen, woraus man sieht, dass sie aus den Zeiten der Blüthe dieses Orts herrühren. Auch fand ich manche Säulenenden von Marmor, und eines von Puddingstein. Die

Sarkophage betragen vielleicht etliche hundert, und beweisen den ehemaligen Wohlstand der Einwohner. Die Höhlen dienten vielleicht zu Familienbegräbnissen. Ich habe in etlichen benachbarten Dörfern in den Höfen der Scheche Wassertröge gesehen, welche wahrscheinlich Sarkophage von Mkês waren. Es ist zu bewundern, dass sich der Basalt so lange und so gut erhalten. Die meisten Sarkophage sieht man auf der Westseite des Dorfes, wo auch viele Säulenenden. Dort sieht man auch die Trümmer eines sehr ansehnlichen Gebäudes aus dem Alterthume, wovon noch ein wenig Mauerwerk steht, welches aus grossen Marmorquadern ohne Mörtel besteht. Man sieht noch einen gewölbten Gang in demselben, welcher in den obern Theil führte, und worin eine Treppe war. Dies Gebäude scheint ein altes Palais gewesen zu seyn.

Wir begaben uns in eine der bewohnten Höhlen zu der Familie eines Mohammedaners. Sie war, wie die zweite Höhle in Dschedûr, etwa 8 Fuss hoch und oben ganz flach. Wir assen hier ein wenig und darauf ging ich mit dem bewaffneten Manne an der Nordseite des Berges ins Thal von Scheriât Mandûr oder Mcheddi hinab, um die schon früher erwähnten heissen Quellen zu besuchen, die vormals Gadára so berühmt machten. Denn obgleich Gadára auf der Charte auf der Nordseite des Scheriât Mandûr steht, so weiss ich doch dort keinen Ort, wo bedeutende Ruinen wären, und ich glaube, Mkês sey das alte Gadára. Es liegt auf einem hohen Bergrücken, welcher hier durch 2 Wasser gebildet wird, nordwärts durch den Mandûr und südwärts durch den Wuâdy el Arab, welcher sich gleich unterhalb Mkês mit dem Mandûr vereint. Die Bäder sind jedes nur 1 Stunde davon entfernt, und zwar Hammet es Schech nordnordwest, Hammet Kibbrîd nordwärts, und noch eine andere Quelle, welche am wenigsten heiss ist, ostnordost. Sie liegen alle in der Entfernung von etwa 1 Stunde von einander, an dem nördlichen Ufer des Mandur. Ich wollte zur ersten Quelle gehen, welche völlig so heiss seyn soll, als die zu Tabería. Der Weg führt eine steile Bergseite hinab bis an das Ufer des Scheriât Mandûr, zur Furth. Wir fanden dort einen kleinen Haufen

Zelte der Mandûr-Araber, und beym Zelte des Schechs einen Haufen Araber um eine Schüssel sitzend, welche Brodt mit Milch gemengt assen. Wir wurden zum Reste eingeladen. Ich erfuhr zu meinem Missvergnügen, dass des Regens wegen es in 3—4 Tagen nicht möglich sey, den Mandûr zu passiren. Das Hammet es Schech liegt gleich auf dem andern Ufer, und man sieht dort noch einen ruinirten Chân. Dies Bad mag 2 Stunden von Fîk entfernt seyn. Völlig durchnässt kamen wir wieder in Mkês an. Der Bewaffnete ging fort und ich mit Aaser nahm einen andern Weg, um in dem Gebiet der Beni Szahhar zu bleiben. Auf dieser Seite von Mkês sind etliche schöne künstliche Höhlen. Es waren auch Araber mit Schaafen und Kameelen da. Ein berittener Araber, mit einem Speer bewaffnet, raubte mir das Pfeifenrohr.

Zuerst kamen wir durch weitläuftiges Gebüsch, nachher durch offene Felder. Lange nach Sonnenuntergang kamen wir äusserst ermüdet in dem mohammedanischen Dorfe Szammar an, wo wir im Mensil blieben.

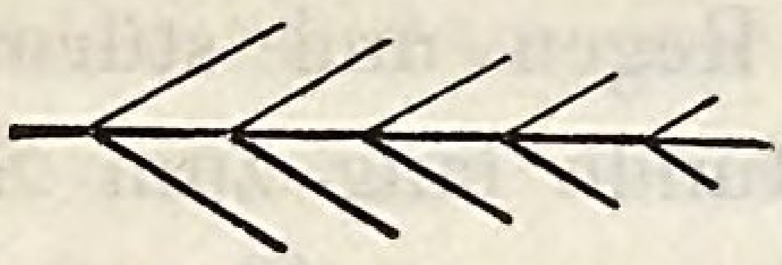
24. Februar (Montag). Wir gingen beym Regen nach Irbid zurück. Mein lügnerischer Aaser hatte gesagt, wir gingen nach Bêt er Râs, welches links liegt. Ich liess ihn nach Hössn gehen, weil er nicht mit nach Abîl wollte. — Des Abends erzählte der Schemmâs Michael aus Sziret beni Helál die Geschichte von Szinân ibn Jâszir, welche er mehrentheils sang, 2 Stunden lang. Er gab mir auch diese 28 Erzählungen an, welche alle in Sziret Beni Helál befindlich seyn sollen. Beni Helál sollen Könige in Tunis gewesen seyn.

Sziret Beni Helál. 1) Sziret es Szinân ibn Jâszir wu Asba. 2) Sziret Gaphâdsche Aaner. 3) Sziret es Szírkazíeh. 4) Sziret Abs. 5) Sziret el Máry phi bellad el Adschem, phi bellad Helle u el Kúphie. 6) Sziret el Héissa. 7) Sziret Siâb ibn Ganem, róbbató phi Kúbbrus. 8) Sziret A'liá szahhébto abu Seïd. 9) Sziret Lûschach Muzéllim. 10) Sziret el Mady ibn el Mogárrib. 11) Sziret el Beddrân. 12) Sziret Abu el Auf. 13) Sziret el Cháddra. 14) Sziret el Aggel ibn Hóla. 15) Sziret el Nassr. 16) Sziret el Szultân Hássan.

17) Sziret el Kedy Bdêr. 18) Sziret et Tübba Hássan. 19) Sziret el Klêb. 20) Sziret el Dschérru. 21) Sziret el Sîr. 22) Sziret el Bérdauîl ibn Râschid. 23) Sziret el Lechsáih. 24) Sziret el Mchemir. 25) Sziret el Seidân. 26) Sziret Mûsa. 27) Sziret Múrray. 28) Sziret er Riâschy.

25. Februar (Dienstag). Ich hatte mit 3 Mohammedanern Contract gemacht wegen meiner Reise nach Abîl; aber alle logen. Ich ging ganz allein in Regen und stürmischer Witterung nach Bêt er Râs 1$\frac{1}{4}$ Stunde lang zum Schech. Es liegt auf einem Berge, und es wohnen etwa 40 mohammedanische Familien in Gewölben und Höhlen. Auf dem Wege dahin traf ich viel Basaltgerölle an. Bêt er Râs war vormals eine Stadt, und man sieht dort noch viele Säulenenden. Der Schech verschaffte mir einen jungen Führer. Abîl liegt nordwärts von hier 2 Stunden. Wir verfolgten einen einsamen Grund und kamen ein verlassenes Dorf vorbey, das meist aus Höhlen bestand. Auch sahe man ausserdem in den Bergseiten im mürben Kalkstein mehrere Höhlen. Ein Araber der Beni Szahhar kam mit seinem Speer auf uns zu galoppirt, von der Anhöhe herab, allein er kannte meinen Führer und zog daher, mich begrüssend, ab. Noch kamen ein paar andere Araber, welche Kameele hüteten. Wir verirrten uns in dem engen Thalgrunde des Mandûr, dessen Seiten ungemein steil sind und viele dünne schwarze Schichten Feuersteine zeigten. Endlich fanden wir Abîl. Es liegt in der Nähe des Mandûr, und zwar südwärts davon auf einer grossen Anhöhe, welche ostwärts einen Grund hat, worin eine Quelle fliesst, und westwärts einen trocknen Grund, welche sich unter Abîl vereinigen. In den Bergseiten von mürbem Kalkstein sind viele Höhlen, die für Verstorbene dienten, wie man aus den Abtheilungen inwendig sahe. Man sieht dort noch viele Fundamente, Stücke von der schönen alten Stadtmauer, Gewölbe, Säulen von schmutzig-weissem Marmor, Basalt und grauem Granit. Die von Basalt schienen jonischer Ordnung gewesen zu seyn.

Ueber das kleine Wasser führt eine steinerne Brücke von einem Bogen in die Stadt, die gänzlich zerstört ist, und wo

keine Seele wohnt. Die beiden Gründe wurden durch einen tiefen Queergraben mit einander an der Südseite vereint; und über diesen führte auch eine steinerne Brücke, wovon noch ein Bogen steht. Die Lage machte diesen Ort ziemlich fest. Auf der Südseite dieses Grabens in der Entfernung von etwa 100 Schritten sieht man unterschiedliche Säulen, worunter ein paar sehr grosse von grauem Marmor, wovon das Kapital eine besondere Verzierung hatte, nämlich unten Laubwerk und oben . Vielleicht stand hier ein Tempel auf dieser Anhöhe.

Wir kehrten nun bey beständigem Regen nach Bêt er Râs zurück, wo wir völlig durchnässt ankamen. Da wenig Holz vorhanden war: so konnte ich meine Kleider nicht trocknen. — —

(Zu el Dschedûr (vielleicht der District Gadára, Dschadâr) wurden wir nach genossenem Abendessen, das aus Weizengraupen und wilden Kräutern bestand, und sehr wenig schmackhaft war, in eine andere grosse nahe Höhle geführt, wo wir den Alten nebst einem Knaben an einem Feuer sitzen sahen, welches aus einem halben Baumstamme bestand. Dies war mir äusserst willkommen, da meine Kleider noch nass waren, und es feuchte kalte Witterung war. Diese Höhle war ganz in dem Felsen ausgehauen, hatte eine beträchtliche Grösse, war etwa 8—10 Fuss hoch und oben platt. Sie fasste an einem Ende die Ziegenheerde, die aus reichlich anderthalb hundert Stücken bestand. Wir lagerten uns nach dem genossenen Nachtmahl, das aus Reis bestand, um das Feuer, welches wir die ganze Nacht hindurch unterhielten. Der Alte beklagte sich über die Bedrückungen des Dola. Diese Höhle hatte eine Thüre, jedoch ohne Flügel; man sahe aber, dass diese vorhin vorhanden gewesen waren.) — —

(Bey Mkês ist gutes Quellwasser. Es ist daher unwahrscheinlich, dass vormals das Wasser von Dilly dorthin geführt worden.) —

Der Schemmâs in Irbîd brachte mich durch einige Fra-

gen über die Religion und Machung des Kreuzes in Verlegenheit. — —

Von Irbîd nach Barhha ist ½ Stunde, von dort nach Kaffr Rachta 2½ Stunde, von dort nach Dschedûr 2½ Stunde, von dort nach Mkês 2 Stunden und von dort nach Szémma 4 Stunden. —

Jede Familie in el Botthîn bezahlt eine gewisse jährliche Abgabe an den griechischen Patriarchen zu Jerusalem. Diese beträgt ein paar Piaster, welche von Abdallah gehoben werden. Jûszef ibn Dschürdschus Makszûd el Milky Dschiddo Lutphy Makszûd, Mámörÿ, abu Dschiddo Abd allah Makszûd, aslo [?] von Kőrriéh Dêr Atíje auf dem Wege von Damask nach Höms nordwärts Nebk, jetzt wohnhaft zu Damask in der Gasse Haret ed dêr el phrändsch Kubbet el Moárny. Sein Sohn heisst Dschürdschy; er ist bekannt mit Dr. Chaboceau und Dr. Francis. Von seinem 15. Jahre an ging er mit einem damascenischen Krämer zu den Anäséh. Nachher fing er selbst einen Handel an mit den Beni Szahhar, Szirhân, Schararât, Háuetât, Eissa, Szerdije, mit allen Aesten der Anäséh, ferner den Adschája, Mauály etc. In allem brachte er abwechselnd etliche 30 Jahre unter den Arabern zu.

Die Handelsartikel sind kupferne Kessel, Pelze, Baumwollenleinwand zu Hemden, bunte arabische Kopftücher (Keffíeh), Abbáje, Büscht (wie Abbáje, aber mit Ermeln), weisse Tücher zu Kopfbinden und gefärbte Tücher, Serbûl (arabische Schuhe, die von Szurmaije, den städtischen Schuhen, ein wenig verschieden sind; man nennt sie auch Hődda (bey den Arabern) oder Möddâs oder Merkûb, Sohlenschuhe, Naïl, نعل); diese arbeiten die Leute selbst und sie sind keine Waare); Hufeisennägel, Pfeifenröhre, Pfeifenköpfe, 110 bis 120 Arten Droguereien, Futterbeutel für die Pferde, Zäume, Gebisse von Eisen, lederne Brustriemen (Schabend), Gurte, Hufeisen, Pferdedecken, Sättel, Decken über die Sättel, andere bunte Decken für Pferde von Wolle oder Ziegenhaaren, mit Troddeln und Franzen; Schámbar für die Weiber von Seide, sowohl rothe als schwarze, eine Art Kopfschleier; Asszábe mkassab, Asszábe hádschib durra u. s. w., ein Tuch vor der Stirn zur Kopfzierde; Mâkrune,

etwa wie Schámbar; kleine Weiberschuhe, Bhheríje; Wollentuch von gelber, rother und grüner Farbe; Seife; Seidenzwirn; Taue; Granatäpfelschaalen, deren sich die Araber zu dem Gerben bedienen; Hölzer zu Kameelsätteln, Messer, Scheeren, Näh- und Stecknadeln, Glöckchen, Glas- und andere Korallen; Leinwand, rothe Mützen, Kopfbinden, Leibriemen (Zêr), Kombasse von Baumwolle und auch von Seide für Männer und für Weiber, letztere heissen Kíbber; noch eine andere Sorte Mallúta; Salpeter, Pulver, Flintenkugeln. Ferner Dibbs, Oel, Tabak, Rümmán, Aepfel, Mischmüsch, Chear, Batíech, Trauben, Bossal u. s. w.; Süssigkeiten, Kamardîn, getrocknete Mischmüsch, Nkúe oder Nkúa, Jasminöl für Frostritzen in Lippen, Händen etc.; grosse hölzerne Schüsseln (Tóbschy, Ménszaf, Kárruéh, Száhhphe), kleinere hölzerne Gefässe (Kaddahh, Hnâbe).

Die meisten Krämer sind Christen, wenige Müsslem. Jeder Krämer kauft nach seinem Vermögen ein, von 100 bis 14,000 Piastern, wozu sie Geld anleihen, wenn sie selbst nicht alles haben. Sind sie fertig, so suchen sie Kameele in Damask von den Arabern, wohin sie wollen; sind keine da: so schicken sie einen Boten nach ihnen an den Schech, da dann dieser ausrufen lässt: „die Christen kommen, wer verlangt sie zu holen? — die Ladung 10 Piaster." Dann kommen sie alle nach Damask und laden. Nachher, sind sie im Lager: so zahlen sie für jede Versetzung des Lagers 10 Para, für jede Ladung; in diesem Jahre aber wegen Mangel an Kameelen das Doppelte.

Jeder Kaufmann nimmt 2 Kisten mit sich, nämlich Reis, Linsen, Bossal, Oel, Butter, vollständiges Kaffeegeräthe, 1 Rottl Kaffee, 2—3 Rottl Tabak, Sbîb, Kamardîn, Dschous, Halláuwih, getrocknete Mischmüsch, Greïbe, Käk, Käse, Satar, Nána, Hömmus, Pfeife, Seife und Zelte, Schlauch, kleinen Wasserschlauch, wollne Fussdecke. Bey den Arabern kaufen sie Lämmer zum kochen, Milch, Lebben, frische Butter. Waage zu Geld und Tabak, Maass zu trocknen Sachen, $\frac{1}{2}$ Müd, $\frac{1}{4}$ Müd bis $\frac{1}{8}$ Müd; Geldzählbrett, grosse Schachtel zu den Droguereien, Schachtel zu kleinem Eisen- und Glaskram, Schuhe. — Wenn sie kein Geld erhalten können: so nehmen sie Kameele oder Schaafe, und verkaufen sie in Damask. Kommt eine Kaffl

[?Kaffileh?] von Nedsched: so nehmen sie gekochte Butter und verkaufen sie in Damask. — Im verwichenen Jahre waren an 114 damaskische Händler bey allen Stämmen, wovon etwa 30—40 Mohammedaner, die übrigen aber Christen, welche letztern besser leben, als die Mohammedaner. Ausser diesen giebt es noch eine Menge Krämer von den Bauern und selbst von den Béddauíh. Aber letztere haben nur ein paar Handelsartikel.

26. Februar (Mittwochen). Der Bruder meines Wegweisers nach Abîl ging mit mir nach Hössn. Das Wetter war für hiesige Gegend ungemein rauh. Es wehte ein heftiger Südostwind, und es regnete abwechselnd den ganzen Tag, oft mit untermischtem Hagel, der sich aber auf der Erde nicht sehen liess. Es war dabey empfindlich kalt. Wir kehrten in Irbîd bey dem guten Schmidte ein, und nachher in Edûn beym Schech, um uns ein wenig zu erholen. Ueberall mangelte es an Brennmaterialien, weil man keinen Vorrath davon macht, und jetzt nicht ausgehen konnte, um Holz zu holen. In Edûn sind auch viele Häuser in Felsengrotten. Man findet in dem härtern Kalkstein bisweilen viele Abdrücke von Bivalven. Der Schech fragte mich, ob ich ein Schuhflicker sey, wahrscheinlich, weil ich Schuhe von Damask hatte. In Hössn war alles voll; Abdallah war des Regens wegen noch nicht zurück. Gegen Abend kamen vielleicht 200 Araber von Belka ins Dorf, welche sich vertheilten. In unser Quartier kam einer zu Pferde und sieben zu Fuss. Sie suchen Raub. Das letzte Holz wurde verbrannt. Jûszef machte den Erzähler, und alle hörten ihm aufmerksam zu, weil er gut erzählte. — Ich hatte meine Kleider gewechselt, und dies machte mir nach langer Entbehrung ein grosses Behagen.

27. Februar (Donnerstag). Auch heute war es noch immer kalt und feucht, und es war schlimm, dass kein Holz mehr da war.

Die hiesigen Einwohner zahlen 200 Piaster vom Gespann; allein ausserdem noch bald einen Esel, bald ein Kameel, bald 50 Piaster, so dass mir einer versicherte, er habe dies Jahr

600 Piaster für ein Gespann bezahlt. Ausserdem bezahlen die Christen Kopfgeld. Das Kopfgeld wird von allen Christen in einer Summe verlangt, und diese vertheilen dann diese Summe unter sich nach ihrem Vermögen. Sie erhalten keinen Empfangschein darüber. Ausser diesen Abgaben an die Regierung bezahlen sie noch eine Menge an die Araber dieser Gegend. Jeder Schech erhält bey der Erndte zur Dreschzeit sein Gewisses, welches notirt ist. Ausserdem aber hat jeder Einwohner seinen „Bruder," welchem er etwas Gewisses giebt; manchmal verlangt der Araber einen Pelz etc., und der Bauer darf es ihm nicht abschlagen. Kommen überdem, wie beständig, Araber zu ihm: so erhalten sie, ohne zu fordern, Futter für ihre Pferde, Essen, Trinken und Tabak.

Abdallah ist der reichste Christ. Er hat fünf Gespanne für sich, und eins für einen Verwandten, der das Ackergeschäft mit versieht. Taglöhner giebt es nicht, sondern die Arbeiter erhalten den vierten Theil von dem Ertrage der Erndte, wofür sie das ganze Jahr hindurch die Ackerarbeit versehen müssen, aber nicht nöthig haben, weder Pflug, noch Saatkorn, noch Ochsen anzuschaffen. Abdallah hat 3 Pferde, 3 Kameele, 4 Esel, 20 Ochsen, 30 Kühe, 15 Ziegen und 200 Schaafe. Ausserdem hat er gewiss noch etwas Geld, vielleicht 1000 Piaster. Allein dies weiss Niemand. —

Hámmet Rîhha an der Furth des Scheria bey Rîhha ist ein Dorf, welches einen Tag von Szalt westwärts liegt. —

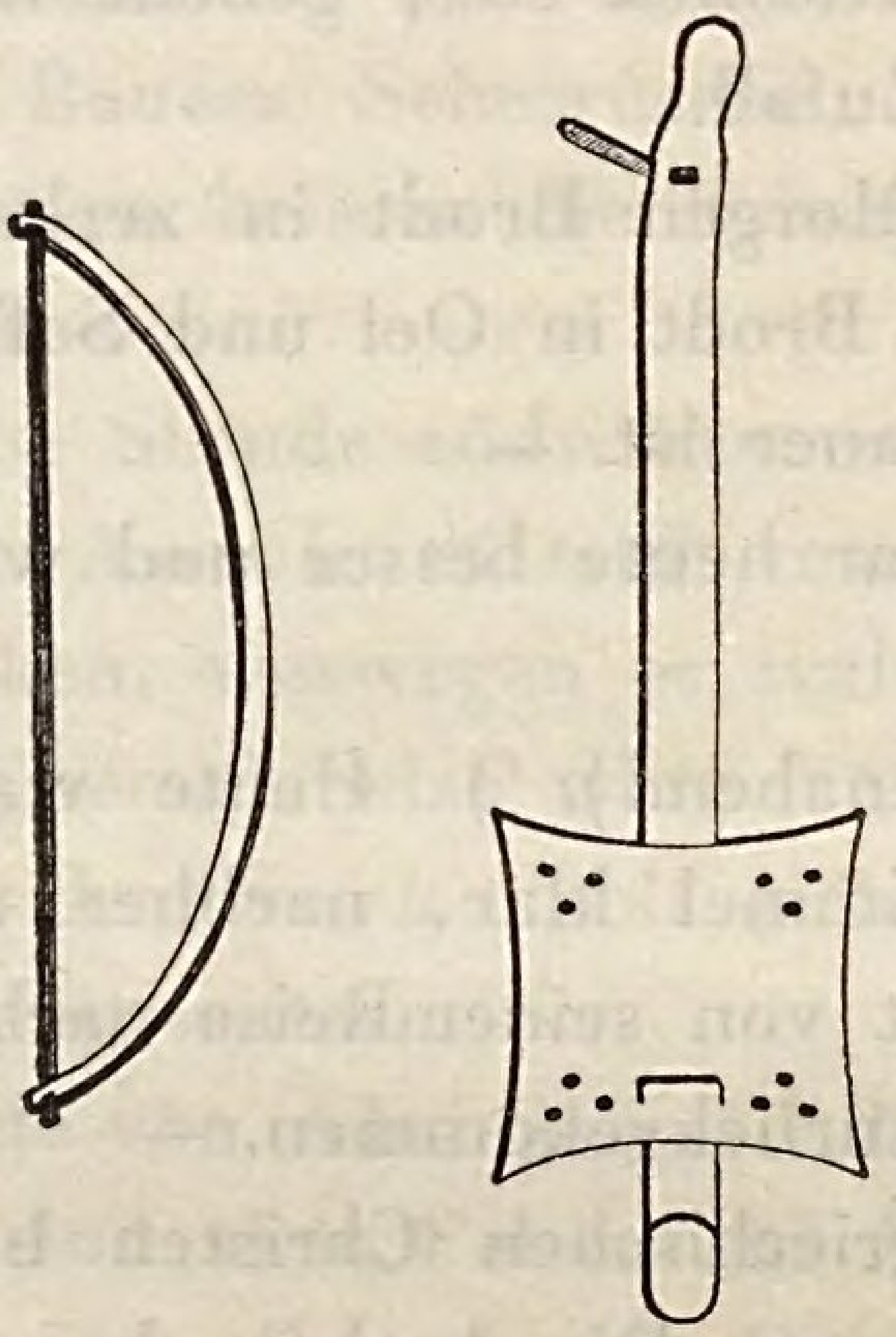
Der Schech der Christen zu Szalt hiess Bulus Abu Scheitît. —

Szlúky (سلوقى) oder Szlúgy heissen hier die Windspiele. Man hält sie hier zur Jagd für Gasale, Hasen und Schweine. —

Die Rbâbe ist das einzige musikalische Instrument der Béddauíh und auch der arabischen Bauern. Es ist ein runder Stock, oben einen Zoll im Durchmesser, unten etwas dünner. Es ist 3 Spannen und 4 Fingerbreiten [lang]. Von oben bis zum Resonanzboden sind 2 Spannen; der Resonanzboden ist 2 Hände breit. Der Wirbel ist 4 Finger breit vom Ende. Man spannt 20 bis 30 Pferdehaare auf. Die Brücke ist nur 1 Zoll von dem untern Rande des Resonanzbodens entfernt.

Der Resonanzboden ist 4 Fingerbreiten hoch, und besteht aus einem Rahmen von dünnem Holze. Dieser ist auf zwey Seiten mit einer Haut von einem Zickel umspannt. Die Brücke heisst Gasál. Den Wirbel nennt man Búrrgih, Ainkûs, Oûd, Müffrak. Die Pferdehaare wäscht man erst mit Wasser und Salz. Man bestreicht die Saiten und die Bogenhaare mit Kolophonium. Unter dem Wirbel hat man einen Faden um das Holz und die Saiten gebunden. Unten und oben sind einige kleine Löcher.

Der Bogen hat eben so viele Haare, als das Instrument. In Damask sind sie schön gearbeitet.



28. Februar (Freytag). Heute war das Kurbân Beiram-Fest. — Wir wurden zum Schech gerufen wegen seiner Frau. Er ersuchte mich um ein Mittel wider Vergiftung. Der Schmidt Abdo ging mit uns, und erhielt als einen Beweis seiner Schäzzung einen guten Entary. Der Schech tractirte uns gut, und versprach mir einen Brief nach Edschlûn. —

Die hiesigen Christen können kein Kreuz machen. Manche erzählen Geschichten aus der Bibel, die ihnen ihr Chûry erzählte, ohne zu wissen, woher sie sind. —

Auf Dschíbbal Edschlûn ist jetzt viel Schnee gefallen. Auf Daher el Ackabéh bleibt er bisweilen 10 Tage liegen.

Hôg en Nîl oder Hhleiân (حليان) oder Adschury dschibbal ass ich heute hier gebraten, welche einen trefflichen Geschmack

hatten zwischen Kastanien und Kartoffeln. Die Kinder sammeln sie; sie haben die Grösse einer Erbse bis zu einer Haselnuss. Ich ass hier auch eine grosse Art Pilz (Agaricus L.), welcher hier jetzt nach dem Regen häufig hervorkommt. Man legt ihn auf glühende Kohlen und lässt ihn etliche Minuten liegen. Alsdann drückt man sein Wasser aus, und isst ihn mit etwas Salz. Es giebt hier eine Sorte unter Bäumen, welche Schwindel verursacht, der sich nur durch Brechen endigt; aber tödtliche Pilze kennt man hier nicht.

Es giebt hier eine Pflanze Dschinnên, von der die Kinder, wenn sie die Blätter essen, einen Tag närrisch und nur durch Süssigkeiten, z. B. Rosinen etc., geheilt werden. Abdo's Kinder hatten diesen Zufall.

Ich ass heute Morgen Brodt in zerlassenen Amardîn getunkt, und nachher Brodt in Oel und Saft vom Gerberstrauch getunkt, der sehr sauer ist. —

Das Wetter war heute besser und wenig Regen.

1. März (Sonnabend).[1]) Heute war das Wetter sehr schön, und der Himmel klar, nachher aber wurde es sehr kalt. — Abdallah ist von seiner Reise nach Haurân des Regens wegen noch nicht zurückgekommen. —

Die hiesigen griechischen Christen halten es für Sünde, Haasenfleisch zu essen. Die Araber aber essen sie.

Der Chûri von Hössn ist der einzige im ganzen el Botthîn, und steht unter dem Patriarchen von Jerusalem. —

Des Abends spielte ein junger Bauer die Rbâbe sehr gut und sang dazu in unserm Quartier. Seine Stimme war sehr geschmeidig. Er sang Kasside, und zwar unter andern eins, welches ein christlicher Schmidt in Szalt auf seinen mohammedanischen Schech gemacht, welcher seine Tochter zur Frau verlangte. Er stellt ihm darin die Ungleichheit der Religion etc. vor. Dieser Schmidt lebt noch. Ein Mann von Edschlûn fragte, ob er nicht schon 100 Jahre alt sey, in Irbid.

[1]) *Die folgenden 18 Zeilen Dintenschrift.*

2. März (Sonntag). Heute ist das Wetter warm und angenehm. Die Kjerwane ist noch immer nicht angekommen. — Die Mönche vom Sinaï kommen alle 3 Jahre nach Haurân und andern Ländern des osmanischen Reiches, wo griechische Christen sind, und sammeln für ihr Kloster. —

Ein grosser Vogel schwebte über dem Dorfe, der Schuha heisst, und Aeser frisst. Grösser als er ist der Nässr, der gleichfalls Aeser frisst. Ausser diesen beiden giebt es keinen, der sich von Aas nährt. „Wo ein Aas ist, versammeln sich die Adler" (im Evangelium) ist im Arabischen durch el Nässúra wiedergegeben. Er geht sehr langsam und schwer. —

Die kleine Handmühle der Bauern heisst in Damask Tahhúne, bey den Bauern Scherrûsche, und bey den Béddauíh Ráhha. — Kuára heissen die hohen Thonkasten in den Häusern der Bauern. —

Zwey eine halbe Stunde südwärts von Kallat er Robbat bey dem Dorfe Anschará trifft man beträchtliche Haufen von Eisenschlacken, weswegen es wahrscheinlich ist, dass dort ehemals eine Eisenschmelze war.

Der Alaun an der Serka soll nicht von einer Quelle, sondern von Felsen auswittern. —

An der Westseite von Abu Szaeid 2 Stunden (am Westrande von el Kúra) sind viele Felsen am Anfange von el Gôr, welche im Sommer einen Geruch wie Bahhûr von sich geben; wirft man davon im Winter ins Feuer, so giebt der Rauch den nämlichen Geruch. Unter denselben ist ein Bach Abu Siâd (ابو زياد), welcher hier an diesen Felsen entquillt, immer dauert und in den Jordan fliesst. —

Arkûm, die Wurzel und die unausgebrochene Krone einer Distel, sammelt man jetzt häufig, und isst sie roh oder gekocht. Ihr Geschmack ist fast wie wässriger Lattich. — Es giebt hier eine Pflanze, deren Wurzel sehr süss ist, und den Geschmack der Milch hat. Sie heisst Rabbáchle. Sie hat eine violette Blume. Man isst sie roh. — Dnêbe [Drêbe?], eine andere Pflanze, hat den Geschmack der Milch und wird gegessen. — Den grossen Pilz isst man jetzt sehr häufig. Bóssal bérry, von diesem isst man bloss die Blätter. — Gärten sind

hier nicht. — Küssbürá bérry und Schomar berríje sind hier auch, letztere im Thale. — In der Wüste giebt es Kaphûr (كعفور), dessen Wurzel wie die Möhre schmeckt. Sie hat eine schwarze Rinde, die man schält. —

Das Gerücht von mir, als einem Schatzgräber, war mir schon bis tief in Belka vorausgegangen, wie mir ein Araber erzählte, der heute von dort angekommen war.

Abdallah und die Kjerwane kamen heute Abend endlich zurück. Sie waren durch den Regen aufgehalten worden. Abdallah erzählte, der eine Pascha von Dschidda, der mit Abdallah Pascha abgereiset, sey unterwegs von einem Aga des Abdallah vergiftet worden, und dieser habe sich alles seines Gepäckes bemeistert. Man vermuthet, Abdallah habe dies aus Politik gethan, um sich Wuhâby zum Freunde zu erhalten, welcher sonst ungehalten seyn würde, wenn er mit einem kriegerischen Pascha in Mekka anlangte.

3. März (Montag). Heute Morgen war es wieder etwas rauh und kalt. — Von Tibne in el Kûra, 4 Stunden von hier, bringt man Weintrauben, Rosinen, Feigen und Granatäpfel hieher, welche dort häufig wachsen. Auch Dibbs und viele Oelbäume.

Die arabischen Bauern sind im ganzen genommen eine schöne Volksraçe. Sie sind wohlgenährt, musculös und wohlgewachsen. Man sieht viele gebogene Nasen, und manche grosse Leute unter ihnen. Sie stehen in diesem Stücke den Béddauíh weit vor, die schlechter gewachsen, von schlechtern Gesichtszügen, dunkelbraun etc. sind.

Im ganzen Paschalik kaufen die Männer ihre Weiber; die Bauernweiber kosten jetzt etwa 500 Piaster, welche der neue Ehemann in Getreyde, Vieh, Gewehr etc. nach und nach abträgt. Die Béddauíh Anaseh und Beni Szahhar zahlen für ihre Frauen nichts, vielleicht weil sie weniger Arbeit haben, als die Bauernweiber, die wahre Sklavinnen sind.

Heute war es wieder ziemlich kalt. — Ich verkaufte meine Pistolen zu 30 Piaster und nahm den Schulmeister Chalîl in Dienste. —

Der Weizen steht jetzt in einem sehr hohen Preise, und alle andere Artikel richten sich darnach. In el Botthîn, el

Belka, Dschíbbal Edschlûn und el Gôr war die vorjährige Erndte sehr schlecht, und daher ziehen sie haufenweis nach Haurân, um dort Proviant einzukaufen.

4. März (Dienstag). Heute Morgen war zu meiner Abreise nach Edschlûn bestimmt. Allein schon gestern Abend fiel ein kleiner Regen; heute Morgen war erst ein dicker kalter Nebel, und gleich darauf fing es zu regnen an, welches für mich sehr unangenehm ist. —

Die Weiber tragen silberne grosse Ringe um die Fussknöchel, und manche haben ihre Füsse und Hacken ein wenig tättowirt.

In Abdallahs Haus hatte man den vollen Butterschlauch an 3 Stöcken aufgehängt. Der Strick ist auf jedem Ende am Schlauch befestigt.

Namen der Kameele.[1]) 1) Hhauâr (حوار), ein saugendes Kameelfüllen, die ersten 8—10 Monate, männlichen Geschlechts; حوارة weiblichen Geschlechts.

2) Mahhlûl (محلول) oder Maffrûd (مفرود), im zweiten Jahr, wenn es den Stachel in der Nase trägt, damit es nicht saugt; Mahhlûle oder Maffrûde, wenn es weiblichen Geschlechts.

3) Hödsch (حج), im dritten Jahre, wenn es weiblichen Geschlechts.

4) Kaáud robbáa (كعوض ربباع), im vierten Jahre; Bákkará robbá (بكرة رباع).

5) Dschemmel tinny Kaáud (جمل تنى كعوض), im fünften Jahre; das Weibchen behält seinen Namen, den es im vorigen Jahre hatte.

Ein altes Kameel heisst تلب، wenn es männlichen, und Pháthir (فاطر)، wenn es weiblichen Geschlechts ist. — Ein Kameel, welches ein Schnellläufer ist, heisst Dellûl (دلول).

Krankheiten der Kameele. 1) Edschrab (اجرب), räudig, krätzig. Man beschmiert es dagegen mit Schwefel, Oel und Theer.

[1]) *Die folgenden 16 Zeilen Dintenschrift.*

2) Mahhmûr (محمور), bei Kameelen von 2—3 Jahren, Durchfall. Dawider ist kein Mittel und es stirbt daran.

3) Mathiûr (مطيور), verdrehter Hals und zitternder Kopf. Es muss daran sterben.

4) Medschaûm (مجعوم), wenn sie Pflanzen fressen, die auf Stellen wuchsen, wo Schaafe oder Rinder ihren Mist fallen liessen. Sie müssen an einem Durchfalle ohne Hülfe sterben.

5) Schmerzt einem Kameel die Schulter, Kopf, Bauch etc., so appliciren sie an der Stelle das glühende Eisen.

6) Káraá (قارع), Geschwüre an dem Maule. Man kennt keine Ursache davon, man wendet kein Mittel an, und es heilt von selbst.

7) Medschdûr (مجدور) oder Dschíddra (جدرا) sind Pocken im ganzen Gesicht und an den Hoden, wie Geschwüre. Man kennt weder Ursache, noch Mittel, und es heilt von selbst. An den Eutern der Kameelkühe sind keine Pocken.

8) Kameelläuse, Hállem (حلم).

Alle Araber und Araberinnen, Béddauíh, und auch einige arabische Bauern waschen alle 2—3 Tage ihren Kopf mit dem Urin der weiblichen Kameele, und halten dies für gut.

Aus den Kameelhaaren macht man Fussdecken, Säcke für das Getreyde etc.

Die Milch der Kühe trinken sie. Die Butter derselben heisst Schebâb (شباب), die bloss von den Arab Szirhân bereitet wird, und schlecht ist, aber dennoch von ihnen genossen wird.

Der Mist dient zum Brennen.

Von den Kameelhäuten machen sie Fusssohlen, Serbûl (زربول), und grosse Schläuche, Ráwijéh (راويه), zum Wasser, wovon ein Kameel zwey trägt. Auch macht man Karpha (كرفه), Säcke, von den Häuten zu Butter, Getreyde etc. Diese färben sie auswendig roth. Ein Kameel trägt zwey. Auch macht man aus 5—6 Riemen der Haut Máhhas (محص), lange feste Stricke, um Wasser aus Brunnen zu ziehen. Man spannt ferner über gebogene Stöcke die Haut und macht eine Art Körbe davon, worein man Wasser giesst, um die Kameele zu tränken. Diese heissen Hôd (حوض).

Das Salz erhält man von den Arabern von Ittra in der Wüste, wo Salzwasser und auch Salz in der Erde ist. Auf Dschíbbal Edschlûn ist ebenfalls Salz.

Heute passirte eine beträchtliche Kjerwane von Akke nach Mserìb für die Dschérde mit allerhand Lebensmitteln, die der Pascha übersendet, an 300 Ladungen stark.

Kuffr-Chall (كفرحل); Abda (عابدا); Száhhará (صحراء); Schibba (شبيبه); Kafka (قفقا); شتم [Schätm]; يارين [Jarîn]; النوحيره [Nuheïra]; ام الجلود [Ümm el Dschelûd]; شطنا [Schatna]; خديجا [Chadîdscha]; المزرعه [Mésráa]: راكبه [Rakibe]; الطياره [Tayyáre]; كفر ملك [Kufr Malek]; كفريا [Käfreja]; جاريا [Dschareja]; صعد [Szaad]; الكرك [el Karak]; سامتا [Szamta]; عبين [Abîn]. — Alle diese Oerter gehören zu Karrhija Zweït (صويط), und alle sind verwüstet und ohne Einwohner.

Bey Ördschán sind zwey Quellen, Ain el Tennûr und Ain el bêda; eine Stunde darunter Ain Raszûm; diese zusammen treiben unter Ördschán drey Mühlen. Sie laufen in den Wuâdy Jabís, oder Wuâdy Musa, und dieser ergiesst sich grade Beïsán gegenüber in den Jordan. Ausser diesen ist ein wenig (eine halbe Stunde) südwärts von Edschlûn ein Bach, woran ebenfalls Mühlen. Dieser soll in el Gôr fliessen.

Der hiesige Schech hat 10 Gespanne, wovon er an den Hakim nichts bezahlt. Der Schmidt arbeitet umsonst für ihn, und liefert auch das Eisen umsonst für ihn und seine Verwandte. Dafür hat er ein Gespann frey, welches aber nicht hinreichend seyn soll. Der Schech hat viele Ausgaben für Reisende, Geschenke etc. Der Pfarrer hat auch ein Gespann frey; will er mehr haben, so muss er bezahlen. Abdallah Gannema bezahlt als christlicher Schech von 5—6 Gespannen nur für zwey. Auch die übrigen bezahlen nicht eigentlich für jedes Paar Ochsen.

5. März (Mittwochen). Heute war ein herrlicher Tag; aber nun hiess es, wegen des gestrigen Regens könnten die Esel nicht fortkommen.

El Botthîn [1]) ist wahrscheinlich das alte Basan; denn Og, der damalige König, zog mit seiner Armee den Kindern Israel entgegen, um ihnen bey Edrei (Dráa) eine Schlacht zu liefern. Er wurde geschlagen, und Moses nahm ihm 60 Städte, die ganze Gegend Argob; alle diese Städte waren fest, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln versehen; ausser diesen gewannen sie aber noch sehr viele Flecken ohne Mauern. Og's Reich erstreckte sich bis an den Hermon. Auch gehörte ihm ganz Gilead, alle Städte auf der Ebene und das ganze Basan bis gen Salcha und Edrei. Die Städte des Königreichs Og zu Basan (5. Buch Moses Kap. 3). Og wohnte zu Edrei und Astharoth (Turra? 5. B. Moses Kap. 1; Jos. 13. 11 ff.).

6. März (Donnerstag). Mit Sonnenaufgang reiseten wir ab. Das Wetter war schön, aber kalt. Wir trafen auf unserm Wege nackte Kalkberge, nnd nur wenig kleine angebaute Flecken. Nachher wuchs oben Sindschan und Mellûl. Wir stiessen auf bewaffnete Bauern. Rechts auf dem Berge lag Szommat, ein verwüstetes Dorf. Links eine verwüstete Stelle, Dêr genannt, im Gehölz, und am Wege das zerstörte Dorf Bêda. Hier sind viele Schweine, Nimr und Wölfe; auch Föhhed, sagt man.

Rechts auf dem Berge im Holze war Súbieh. Es giebt hier auch Sahrûr und Indschás. In diesen grossen Wäldern sammelt man die Galläpfel für Nablos.

Nach 3 Stunden ging es steil ein tiefes enges Thal hinab, in welchem Ain el Bêda fliesst, und viele weisse Wasserfälle bildet. An den Bergseiten sind viele hohe senkrechte Felsenwände, und unten am Bache viele Oelbäume (vgl. den 4. März).

Auf der andern Seite des Baches an der Bergseite unten liegt das Dorf Erdschán, wo wir die Nacht bey dem Bruder Abdo's, einem Schmidte, blieben. Es sind hier 7 christliche Familien, die übrigen Mohammedaner. Dies Dorf besteht aus 2 Theilen, die etwas von von einander entfernt sind, und viele Oliven

[1]) *Die folgenden 12 Zeilen mit Dinte.*

und Weinstöcke zwischen sich haben. Die Häuser sind zum Theil Grotten, wie in Hössn. Der Schech kam mit einem Säbel und einem paar andern Bewaffneten. Der Vetter dieses Schechs tödtete seinen Vater, um Schech zu seyn. Es ist eine alte Familie. Er erkundigte sich nach dem Zwecke meiner Reise, und ich zeigte ihm die gesammelten Pflanzen.

Man verfertigt hier feste Krüge und grosse Gefässe zu Wasser, aus einem festen Thone, den man in Gruben mit Mist brennt (?). Aber es machen sie bloss die Weiber und schlecht. Auch verfertigt man Teppiche, Abbâje und Baumwollenleinwand. Es sind etwa 40 mohammedanische Familien hier. Die Häuser sind alle roh von Kalkstein und Leimen, und halbe Grotten, haben platte Dächer und stehen dicht beisammen.

7. März (Freytag). Nach einer Viertelstunde gelangten wir an das Dorf Baáun an dem Fusse eines hohen Berges, wo der Wuâdy Mőhhny mit fliessendem Wasser. Weiter links ist am Wuâdy das Dorf Mőhhny. Nachher rechts auf einem konischen Berge das zerstörte Mâr Elias.

Das Gebüsch war an manchen Stellen ungemein dicht, und für Spitzbuben ein wahres Paradies, wenn es nur etwas zu rauben gäbe. Alles ist voll Eichen, Katlap, Sahrúr etc. Der Pfad ging oft verloren, war durch überhängende Felsen erschwert, krumm etc. Ich sahe keinen einzigen schönen Stamm in dem weitläuftigen Walde unter Millionen von Bäumen. Alles ist hier Berg und Grund und Kalkstein. Wir stiegen erst nach Kallat er Rabbat hinauf, welches einsam auf der Spitze eines Berges liegt. Es ist auf einem Felsen gebaut, und rund umher ein trockner Graben im Kalksteinfelsen gehauen. Es hat völlig das Ansehn unserer alten Ritterburgen und scheint aus den Zeiten der Mohammedaner zu seyn.

Ich fand nichts Altes. Auf 2 Seiten sind die Abhänge dieses Berges steil. Es ist die Wohnung des Schechs, der jetzt nach Hössn verreiset war. Die kleine eiserne beschlagene Thüre war verriegelt. Ich verlor also nichts dort; es regnete, und daher konnte ich die Aussicht nach el Gôr und Beïsán nicht geniessen. Wir gingen nun südwärts in das Thal hinab,

in welchem, eine halbe Stunde entfernt, das Dorf Edschlûn liegt. Im Walde waren viele Moose und Flechten, allein alles wie bey uns.

Bey Edschlûn waren viele beträchtliche Grotten; die Burg und die Dschamea war zerstört, aber ein viereckigter Thurm von Quadern gut erhalten. Es sind dort 6 christliche Häuser und 30 mohammedanische. Die Gegend ist felsigt und voll Felsenwände. Das Bette des Baches heisst Wuâdy Edschlûn, und der Bach entspringt bey Ain Dschénneh. Es lagen einige Mühlen daran. Wir fanden viele Höhlen.

Wir kehrten hier ein, und man bewirthete uns bloss mit schlechtem Brodte. Auch hier in Ain Dschénneh, welches etwa 20 Minuten in dem Thale hinauf liegt, sind 6 christliche und 30 mohammedanische Häuser. Das Thal ist hier enger, als bey Edschlûn, wo es beträchtlich ist, und wo sich auf dem spitzen Berge das Kallat er Rabbat stolz erhebt. Bey Ain Dschénneh sind viele Oelbäume und etliche Feigenbäume, aber alle ohne Ordnung, als wenn sie die Natur gepflanzt hätte. Es sind wahrscheinlich die Reste alter besserer Anpflanzungen. Neue Anpflanzungen, wie auf Kesruân, sieht man nirgends, und überhaupt sehr wenig Fleiss. Die Leute sind weit bedürftiger, als auf der Ebene. Brodtkorn fehlt jetzt fast gänzlich. Die Häuser sind völlig so gut, als auf der Ebene. Wir blieben hier bey einem Christen. Der Bach von Ain Dschénneh (عين جنا) fliesst in die Serka.

8. März (Sonnabend). [1]) Es ging bergan. Wir kamen durch ein Gehölz. Es war ziemlich kalt. Man versicherte, dass das Thier el Phŏhed hier angetroffen werde (?). — Nach 1¾ Stunden kamen wir oben an, wo hier und da Schnee lag, der 10—15 Tage lang liegen bleibt, und bisweilen 3—4 Fuss hoch. Nachher ging es wieder bergab. —

Im 1. Buche der Maccabäer werden unterschiedliche Städte in Gilead genannt, welche gross und fest waren. Nämlich Kap. 5. die Burg Datheman, Tubin, Barasa, Bosor, Alima,

[1]) *Die folgenden 18 Zeilen mit Dinte.*

Casbon, Mageth, Carnaim, Maspha, Raphon und andere Städte, die nicht genannt werden. Ephron, eine grosse feste Stadt auf dem Wege von Galaad nach Bethsan. In Hosea Kap. 6, V. 8 wird einer Stadt Gilead gedacht: „denn Gilead ist eine Stadt voll Abgötterey und Blutschulden." — Jeremias Kap. 46, V. 11: „Gehe hinauf gen Gilead und hole Salbe, Jungfrau, Tochter aus Aegypten." — Buch der Richter Kap. 10, V. 3 ff.: „Jair, der Gileaditer, hatte 30 Städte in Gilead, welche Dörfer Jairs heissen." — Auch Jabes liegt in Gilead, 1. Samuelis 31, 11. —

Bey Szûf sind viele rauschende Quellen im Thale, die aus den Felsenseiten quillen. Bis Szûf sind $2\frac{1}{2}$ Stunde. Es giebt dort violetten und blaurothen Marmor, bisweilen mit Stücken von Bivalven. —

Das vorige Jahr war, wegen Mangel an Regen sehr unfruchtbar gewesen, deshalb fehlte alles, Weizen, Oel, Dibbs, Feigen, Durra etc. —

Der Schech von Kallat er Rabbat ist Schech vom ganzen Edschlûn. Er nimmt von jeder erwachsenen Person 200 Piaster, von Aermern 170 oder 100 Piaster. Kopfgeld ist nicht. Er giebt an den Pascha 40, 50 bis 60 Beutel. Es kommen ein paar hundert Soldaten, die er unterhält, bis Alles bezahlt ist.

Wenn der Schech 40 Beutel bezahlen muss: so schreibt er vielleicht um die Hälfte mehr aus. Er unterhält seine Familie, giebt ihr die Einkünfte vom Oel etc. von diesem oder jenem Orte etc. Der Schech heisst Abbas von der Familie el Freihhât. Er tödtete Ibn Ammo durch einen Flintenschuss, weil dieser, um Schech zu werden, seinen Vater getödtet hatte.

Es wohnen dort nur 3 christliche Familien, die übrigen sind alle Mohammedaner. —

Die Schuhe nennen die Damascener Serbûl (زربول), die arabischen Bauern Medáss (مداس). Man verfertigt diese auf dem Gebürge.

Gegen Abend fing es etwas an zu regnen.

9. März (Sonntag). Es regnete die ganze Nacht. Die Aduân-Araber aus Belka, die wir in Hössn sahen, sind nach

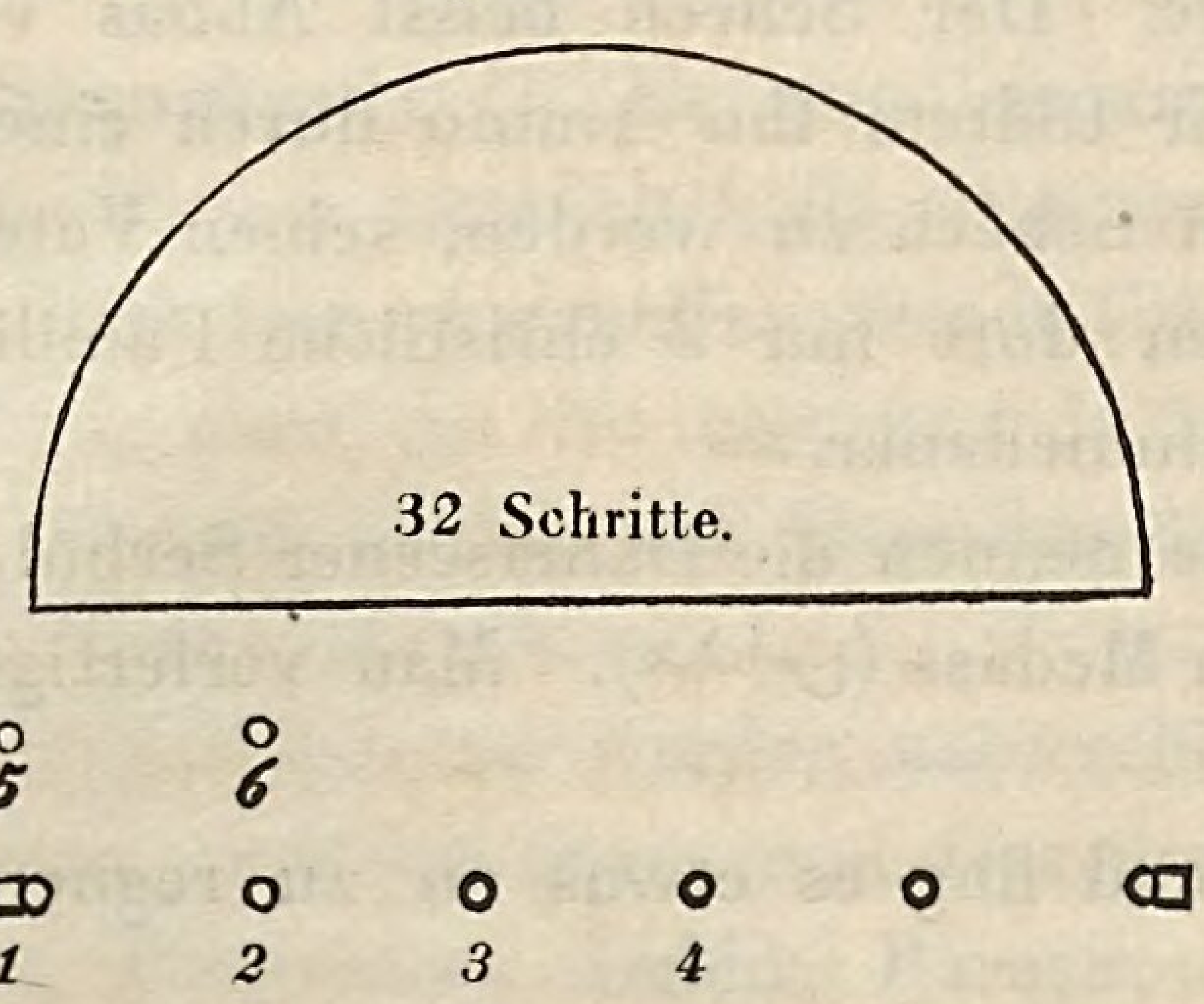
Haurân gezogen, und haben ein paar tausend Schaafe geraubt und nach Belka getrieben. Ein arabischer Bauer von Szalt ritt mit ihnen, und erhielt zu seinem Antheil 28 Stück. („Dein Haar ist wie die Ziegenheerde, die beschoren sind auf dem Berge Gilead." Hohelied Salomonis Kap. 4, V. 1; und Kap. 6, V. 4 heisst es: „Deine Haare sind wie eine Heerde Ziegen, die auf dem Berge Gilead geschoren sind.")

Amyris gileadensis, der gileaditische Balsambaum, und Amyris opobalsamum, der Opobalsambaum, sind aber nicht da. Etwa Sakûm? —

Es giebt hier viele Sarkophage mit hübschen Verzierungen. Von einem derselben kopirte ich folgende Inschrift:

ƎHTYXHMAPPAIOC
YENA . . . PEN

Nach einer halben Stunde kamen wir zu einem zerstörten Dorfe, und eine halbe Stunde weiter nach el Dêr ibn Lieh (لبيه), das ebenfalls zerstört ist. Dann kamen wir nach Dscherrásch, dem alten Gerasa. Hier sieht man noch die Reste eines herrlichen Amphitheaters in einer Vertiefung. Es stehen noch 2 herrliche Säulenreihen vor demselben, zum Theil mit ihrem Gebälke, korinthischer Ordnung von einem röthlichen herrlichen Marmor und noch trefflich erhalten. Einige dieser Säulen sind umgefallen; die hier in der Zeichnung angegebenen aber stehen noch; 1—6 tragen ihr Gebälke.



Das Amphitheater hat 2 Abstufungen von Bänken. In der untern zählte ich fünf, in der obern acht, und an dem Ab-

satze waren Nischen, vielleicht Ehrenplätze für die Vornehmern. Unten sind Gewölbe und 4 Eingänge dazu. Dies waren vermuthlich die Thierställe.

Ostwärts von diesem Gebäude, etliche Schuhe vertiefter, war eine lange Reihe Säulen jonischer Ordnung, grösstentheils mit ihrem Gebälke. Ausserhalb der Reihe sieht man eine gepflasterte Gasse von Quadern und 26 Säulen jonischer Ordnung. Auf jeder Seite einer schön gepflasterten Gasse war eine Colonnade. — Auch sahen wir noch andere Reste von Gebäuden, und an einer andern Stelle grosse umgestürzte Säulen korinthischer Ordnung.

Von einem schönen Tempel standen noch in einer Reihe 7 korinthische Säulen mit ihrem Gebälke, und nach dem Chorende zu lag eine umgestürzte Säule von schön polirtem ägyptischen rothen Granit. Ich kopirte hier einige Inschriften.

ΛΝΤΩΝЄΙ
ΤΟΥΚΑΙΤΩΝ
ΤΟΥΚΑΙΙЄΡΑ
ΤΟΠΡΟΠΥΛ
ΟΡΝΗΛ

Diese stand auf einem Stein, mit vieler Sorgfalt und gross eingehauen. Sie scheint jedoch unvollkommen. Dabey war ein anderes Stück mit folgender Inschrift:

ΟΚΡΑΤΟ
ΟΥΑΔΡ
ΠΚΑΙΑΥΓ
ΚΑΙΤΟΥC
ΔΗΜΟ
CΤΟΑ

Auf einem andern Steine stand:

ΤΗ?ΗΑC
ΛΙC

Diese Steine befanden sich neben einem herrlich gearbeiteten Porticus.

Auf einer höhern Lage stand ein ziemlich erhaltener schöner Tempel, wo vor der Thüre ein Peristyl von 12 grossen korinthischen Säulen, wovon noch 11 stehen, vom grössten Fleisse.

Eine bewundernswürdig schöne grade Kreuzstrasse hatte auf beiden Seiten schöne korinthische Säulen, wovon noch 50 — 60 stehen. Auf dem Durchschneidungspunkte standen vier grosse Piedestale, unten mit Nischen auf jeder Seite, vielleicht zu Statuen.

Zu Ende einer dieser Gassen an dem Südende ist ein runder Platz mit 60 jonischen Säulen umgeben mit ihrem Gebälke, und am Ende davon an der Seite einer Anhöhe die Ruinen eines grossen Palais, welches die Aussicht durch diese lange grade Gasse hatte. Dieser Pallast oder Tempel hatte vorn ein Peristyl von sehr grossen korinthischen Säulen, wie die zu Baalbek, aber alle umgestürzt. Der Tempel zur Seite hat noch etliche Säulen, und an der Aussenmauer mehrere Nischen. Westwärts davon stand noch ein schön erhaltenes Amphitheater. Man zählt 14 Stufen unten, und in der zweiten höhern Abtheilung noch 14. In dem Absatze sind 4 Zimmerchen. Die Sehne des Bogens ist durch ein herrliches Säulengebäude von korinthischer Ordnung geschlossen. Weiter nach Süden oder Südwest sieht man ein trocknes Bassin, und weiterhin ein jetzt einsam stehendes Stadtthor von schöner Form. Das mittlere Thor ist hoch und hat auf jeder Seite ein niedrigeres Thor. Die halbrunden Pilaster in- und auswendig haben zum Piedestal Säulenknäufe von besonderer hübscher Verzierung. Man nennt es Bâb Ammán, weil in dieser Richtung Ammán liegen soll. Das Mittelthor ist 18 Schuhe weit. [1])

In Dscherrásch stehen noch jetzt wirklich über 200 gezählte Säulen; aber die Zahl der umgefallenen ist unendlich grösser.

Südwärts auf einem niedrigen Berge liegt das Dorf Hhûd (Nebbi Hhûd), wo 3 christliche Familien und die übrigen Mohammedaner sind.

[1]) *Den hier befindlichen Plan siehe im Atlas.*

Wir fanden einige bewaffnete arabische Bauern. — Kitte liegt südwestwärts 1½ Stunde von hier. Man steigt bergan, wo viele Felsen hervorstehen. Links südwärts sieht man einen hohen Berg, dahinter die Serka.

Auf dem Gebürge Edschlûn giebt es Schadschára (شادشعرة, es scheint das Reh zu seyn), von röthlicher Farbe mit kleinen Geweihen, von denen jedes 3 Zinken hat. Es giebt hier auch Gasalle, Wölfe, Nimr, Wuál (وعل) mit grossem langen Geweihe (Hirsch?); Korta (قرطة), lang wie ein Gasall, aber katzenartig. Béddan (بدن) ist das nämliche als Wuál. Der Főhhed findet sich nicht hier, aber man bringt ihn aus der Wüste. Den Béddan trifft man von der Serka an südwärts bis Scharáh und weiter, nordwärts der Serka aber keine.

Der weissblühende grosse Besemstrauch heisst Rettem (رتم).

In Kitte sind 3 christliche und nur 4 mohammedanische Familien.

Ostwärts von hier ist der Ort zwischen Ramta und Serka auf der Hadschstrasse, etwas mehr als eine Tagereise. [sic!] — Man bot mir wildes Schweinefleisch an; ich sagte: Gott bewahre in den Fasten! —

Vor Kitte sind viele Oelbäume. Dübbîn liegt von hier 1 Stunde südwärts.

Die Ringmauer von Dscherrásch besteht ganz von façettirten Quadern und hat nach meiner Schätzung über 1 Stunde im Umfange. Sie ist ganz eingestürzt, und es steht nur noch ein kleines Stück davon.

Der Weizen von hier ist sehr geschätzt und soll dem Hauraner gleich kommen. — Dscherrásch liegt auf einem niedrigen Berge und ist mit höhern Bergen in einiger Entfernung umgeben.

Diesen Abend hatten wir wieder Regen. Ich logirte beym Schmidt.

10. März (Montag). Heute war kühler Wind, die Luft bezogen und Sonnenschein. In die Serka laufen:

1) Mojet Dscherrásch. 2) Mojet Riáschy. 3) Mojet Tannûr. 4) Wuâdy el Dschiddy. 5) Wuâdy Chansíreh. 6) Wuâdy Burma. 7) Wuâdy Ragib. 8) Wuâdy Serráa. 9) Wuâdy Szinditije. 10) Wuâdy el Tês.

Bey Dübbîn, 1 Stunde von Tkitte, sind hohe Berge und weiter links liegt Dschémla, noch weiter Hamta und Dschesásch. Dschémla und Hamta sind zerstört.

Wir kamen immer durch waldigte Berge, links war das ansehnliche Serkathal, welches westwärts läuft. Endlich zogen wir hinab nach dem mohammedanischen Dorfe Burma.

Wir fanden im Hause Charnûb, welche hier viel wachsen, und assen sie mit Begierde. Man macht einen Syrup davon, den man mit Butter vermischt isst; besonders thun dies die Araber. Auch beschmieren sie die Häute damit, um sie feucht [?] zu machen. Der Syrup ist schlecht. — Man bot mir gutes Schweinefleisch an, und wir logirten hier bey einem Müslem. Jûszef gab sich für einen der Ihrigen aus, und mich für seinen Verwandten.

Die hiesigen Ochsen haben kurze Hörner.

Der Wald, den wir passirten, ist wegen arabischer Räuber gefährlich. Ein Steinhaufen zeigte einen Erschlagenen an.

An der Serka findet man Vitriol am Felsen ausgewittert, und unweit Dscherrásch giebt es warme Quellen.

Heute hatten wir 3 Stunden südwestwärts gemacht.

11. März (Dienstag). Wir reiseten heute vor Sonnenaufgang ab. Bis zum Wasser der Serka ging es fast immer bergab, eine kleine Stunde lang. Das Serkathal, wie das des Mandûr, ist mit steilen Bergen auf jeder Seite eingeschlossen, unten ohne Bäume und höher als am Mandûr. Unterwegs traf ich bittere Mandeln, die so gross waren, wie Taubeneier.

Das Cyclamen europaeum L. mit zurückgebogenem Blumenkelche ziert alle Felsen mit seiner lieblichen Farbe. Ich fand auch einige Flecken kultivirt. Wir erblickten an dem andern Ufer an den steilen Bergseiten arabische Zelte.

Die Serka macht die Gränze zwischen Dschíbbal Edschlûn und der Landschaft Belka. Das Meer Jaëser der Bibel ist vermuthlich die Quelle der Serka, wo viel Rohr wächst, und welches einen so grossen Teich macht, als der Teich bey Mserîb.

Wir passirten bey einer zerstörten Mühle den Fluss, der hier die Grösse des Rockâd hatte. In diesem Bette wächst viel Schilf und Lorbeerrosen.

Auf dem flachen Bergrücken giebt es ziemlich viele Felder, die aber sehr schlecht bebaut sind. Nach 2 Stunden sahen wir auf dem Berge das wüste Dorf Alân, von welchem ostwärts eine halbe Stunde entfernt zwey andere verwüstete Dörfer, Dschellâd und Dschéllaûd, befindlich sind, wo vor Alters vermuthlich das alte Galaad war. Weiterhin liess ein Haufen Wáuy sein klägliches Geschrey hören, und rechts auf einem Berge stand eine kleine Kirche, dem Mâr Schája geweiht, die aber von den Mohammedanern genommen ist.

Es Szalt ist 5 Stunden südwärts von der Serka. Von Szalt bis Rihha ist eine Tagreise. Die Kinder Israel sollen dort durchgegangen sein.

Wir kamen in einen steinigten Grund, der sehr sorgfältig kultivirt war. Die steilen felsigten Seiten waren terrassirt, und ich wurde durch eine Kultur überrascht, die fast der auf dem Libanon gleich kam. In diesem Grunde ist ein hoher steiler Hügel, auf welchem das Schloss, und an dessen Seiten die Häuser von Szalt liegen, die alle platt und von Kalkstein sind. Wir kehrten bey dem Schech Bulus Abu Scheitît ein.

In el Hössn gab man mir fälschlich die Lage von Hammet Ríhha an der Furth des Jordans an, bey Ríhha, einem eine Tagereise westwärts von es Szalt entfernten Dorfe.

Oerterverzeichnisse. [1])

El Botthîn

besteht aus folgenden 3 Distrikten: 1) El Kpherât mit Száh-

[1]) *Diese Verzeichnisse stehen im Original zum Theil unter dem 27. Februar, 11. und 18. März, sind aber im Druck der Uebersichtlichkeit wegen zusammengestellt. — Sie sind sehr deutlich mit Dinte geschrieben.*

ham, Kuffr Szôm, Számmar, Tűckbul, el Roffîd, Kuffr Ráchta, Übdar. 2) El Wustíhje mit Bêt Râs, Szémma, Naáura, Bréga, el Bárhha, Irbid, Kaffr Júba, Dschűmhha. 3) Beni Abîd mit el Hössn, el Szaríehh, Edûn, Ham, Nâdphe, Háupha, Schöchphéja, Hábbakéh, Szómmed, el Mesár.

Distrikt Kúra (Aklîm).

Anbe, Tibne, Dschenîn, Szammúä, Smal, Dêr Abu Szaéid, Chansíreh, Kaffr elmá, Kaffr Rákebá, Kaffr Abîl, Kaffr Auán, Bêt Idzün, Dschdéïta. Diese sind alle bewohnt; folgende aber liegen in Ruinen: Súbiéh, Gábiléh, el Néggiáh, Bêt Jáffa, Dêr Jûszef, Szîr, Rcheïm. Dieser Distrikt gränzt ostwärts an Beni Abîd, westwärts an Gôr, südwärts an Edschlûn und nordwärts an Irbid.

Dschíbbal Edschlûn. [1])

Kalat (قلعة) er Róbbat, Edschlûn (عجلون), Ain Dschénneh (عين جنا), Kuffr Ríndsche [Riádsche?], Kaffr Láhhiá, Ain Dschérra (Anschará), el Chűrbe (Chürrbe), Phára, Halláuweh, Szúra, Baáun, Ardschénn (Erschán?), Raszûn (Gaszûn), Szûf, Tkitte (Kitte), Dübbîn, Dschesálch, Búrma (Bűrrma), Remûn, Hhude (Hhûd). Diese Dörfer sind alle bewohnt. Folgende aber sind verwüstet und unbewohnt: Náhhle, Abubeckr, Dscherrásch (Dschórrasch), Mgêble, Phâmne, el Manszûra, el Merdsch, el Henk, Hassájeg, Nedschle, Charûd, el Húneh, Szákeb, Aíszará, el Kassr, el Charâr, Em Dscháuseh, Szûfszâphe, Szûk, Arabûn, el Szúliéh, el Szájehh, el Siblíje, Amámeh, Dschémle, Hómta, Alamûn, Szíkka, Üm ed Dschelûd, Öbbîn, Számte, Bêt Áfna, el Dschürehha, Lübbedíje, Râdscheb, Mdschénne, Schemszîn, Rosslûn, Robbúe, Ailwáh, Dschâber, Bêt el Kûm, Kíddre.

El Belka.

Örrâk el Emîr, el Kürrszy, Tabûk, ed Dêr, Hössbân (Hössebân), Kerm es Számek, Chürbet Szömra, Kuffr el Malek,

1) *Die Schreibarten in Klammern standen unter dem 27. Februar.*

el Jedúde, Erphêsza, Maéin (vielleicht Meon der Charte?), Scháua, Mádabá, Dêr Echbâr, Szîr, Szâr (Chürbet Szâr), Bîr er Râd, Sáhher áchmár, Chürbet es Szümmâk, Ümm el Örszâs (diese zerstörte Stadt liegt nordwärts der Serka und 3—4 Stunden ostwärts von der Hâdschstrasse), Szácka, Merdsch indschâsza, Naûr, Sebbûd, el Pherât, Maszúehh, ed Dillêle, Schelûl (Schellûl), el Mschétta, Márka, Hhredîn, Síba, Dschíbbal Attarûs, Mephra (oder Meschra) el ísmar, Dibân. — Desgleichen el Aal, el Kástal, [1]) el Tscháhaf, Hhméime (diese zerstörte Stadt soll an der Serka liegen, südwärts von Dscherrásch 3 Stunden; dies stimmt aber nicht mit Büsching überein), Máhas (nordwärts davon ist ein Wasser). — Desgleishen Allân, el Sey, Em Dscháuse, el Sátery', A'lagúneh, Bejûda, Kuffríllme, Mêszará, Kaffr Gúda, Jérga, el Bire, Aijûb, Chürbet Szûk, el Begíje, Schedûr, Oscheá.

Fast alle diese Oerter sind zerstört und hauptsächlich nur es Szalt ausgenommen. — El Belka ist grade das alte Königreich der Amoriter; denn nach dem Buch der Richter Kap. 11, 22 waren die Gränzen davon: der Arnon und Jabok, der Jordan und die Wüste. Auch nach 4. B. Moses 21, 24.

Es werden im 4. B. Moses 22, 3ff. folgende Ortschaften genannt: Land Atroth, Dibon, Jaëser, Nimra, Hesbon, Eleale, Seban, Nebo und Beon, Ataroth, Aroër, Sophan, Jegabehah, Bêt Nimra, Bêt Haran, Kiriathaim, Baal Meon und Sibama.

Alte Städte in Ammon: Rabbath, Ai. — Im Buch der Richter 11, 33 wird gesagt, dass Jephtha im Lande Ammon 20 Städte einnahm. — Zu Davids Zeit waren im Stamm Ruben, Gad und dem halben Manasse 120,000 streitbare Männer (1. Buch der Chronika 13, 37). — Eine merkwürdige Stelle ist 1. Buch der Chronika 20, 1—3.

[1]) Sollte dies ostwärts von Ammán liegende Kástal vielleicht das auf der Charte liegende Corace oder Bacatha seyn? Man sagte mir auch von bedeutenden Ruinen ostwärts von Ammán; ich erfuhr aber den Namen derselben nicht. Vielleicht ist einer dieser beiden Oerter gemeint.

Tour nach Ammán.

13. März (Donnerstag). Unser heutiger Weg führte uns durch einen engen felsigten Grund. Wir fanden Terrassen, eine Grottenkirche, Oel- und Feigenbäume. Oben lagen Horn- und Feuersteine. Auf dieser Höhe wehte ein kalter Wind, übrigens war das Wetter schön.

Chürbet el Bascha blieb links in einem Kesselthale am Mojet Dennanîr; es ist wahrscheinlich Pella. Rechts lag Dêr el Nassára, welches zerstört ist; weiterhin Chürbet el Hőmmar und Ard Hőmmar. Dann folgte Chürbet Dabûk, und links vom Wege Jadschûs, wo noch Ruinen sind und eine beträchtliche Wasserquelle.

(Chreiszán liegt zwischen zwey Wassern, der Serka und dem Mojet Chreiszán, etwa 2—3 Stunden südöstlich von Dscherrásch, wo man noch alte Ruinen, aber ganz ohne Einwohner, finden soll.)

Rechts liegt Abdûn, welches ebenfalls verwüstet ist. Im Grunde trafen wir Zelte von Arabern, Kameele und 2 Schaafheerden. Nachher kamen wir an einen Bach im Grunde, worin viele Frösche waren.

Wir sahen eine zerstörte Brücke von 3 Bogen, Säulenenden, auch ein schönes viereckigtes kleines Gebäude mit einer massiven Kuppel und mit Eckpilastern korinthischer Ordnung. Auch eine ruinirte grosse Kirche, von welcher noch viel Mauerwerk und der von Quadern erbaute halbe Thurm steht. Ausserdem sahen wir noch Reste eines grossen Gebäudes, welches schön und mit etlichen starken Säulen von Kalkstein verziert war. Hier war der Bach ausgemauert. Weiterhin sahen wir einen ruinirten schönen Tempel mit korinthischen Verzierungen. Es stehen ausserdem noch etliche Säulen. Das Chorende war westwärts. Ein herrliches Amphitheater, dessen Bogensehne 40 Schritte hielt, stand auch noch. Die Treppensitze bestanden aus 3 Absätzen; über dem zweiten sind kleine Zimmerchen. — Ganz oben ist eine Thüre in der Mitte, und unten auf der Arena sind ebenfalls 2 grosse Thüren zu Gewölben. Alles ist von weisslichtem

Marmor gebaut. Davor steht noch eine Reihe von 8 korinthischen Säulen mit ihrem Gebälke ohne Piedestal. Ich zählte 42 Sitze über einander [sic!]. Das obere ist ein blosses gewölbtes Zimmer, eine Art Alkoven auf beiden Seiten mit einer niedlichen Nische. Alle Sitze sind unterwölbt, und vor dem Theater stehn noch 4 andere Säulen ohne Gebälke. Neben dem Amphitheater steht noch ein anderes zerstörtes ansehnliches Gebäude, das vielleicht eine Kirche war.

An den Seiten dieses engen Grundes sieht man viele Eingänge zu Grotten und Gewölben. Auf der Nordwestseite des Grundes auf dem Berge sieht man gleichfalls noch viele Ruinen, vorzüglich aber einige umgestürzte ungeheuere Säulen korinthischer Ordnung. Dies Säulengebäude bildet eine Rotunde und muss sehr ansehnlich gewesen seyn. Der roth- und weissbunte Marmor ist ungemein schön und dauerhaft. Von der Stadtmauer sieht man noch einige Spuren, und man sieht daraus, dass ihr Umfang bedeutend war.

Der Boden umher ist meistens dürr, steinigt und griesigt, und das Wasser ist nur 4—5 Schritte breit. Der Obertheil der Stadt war, grade wie Abila, mit einem tiefen Grunde umgeben. Oben stand noch eine Moschee (?).

Ammán liegt 6 Stunden östlich von es Szalt. Von Ammán nach Derb el Hâdsch sind 4 Stunden; nach Hössbân nördlich eine halbe Tagereise.

Vor 6 Zelten weideten Schaafe und Kameele. Wir wurden mit Kaffee und frischem Brodte bewirthet.

Auf dem Berge nach Ammán bemerkte ich unterschiedliche wilde Birnbäume; auch soll man noch einige Granatäpfelbäume antreffen, zum Beweise der vormaligen Kultur. Man vergleiche über Ammán: Jeremias Kap. 49; Amos Kap. 1; Hesekiel Kap. 25.

Von den Bergen ostwärts von es Szalt sahe ich eine kleine Stelle vom todten See.

14. März (Freytag). Links [1]) am Wege [nach es Szalt] zeigte man mir Chürbet Szâr, welches 2 Stunden südwest-

[1]) *Die folgenden 8 Zeilen Dintenschrift.*

wärts von Ammán liegt, und wo Säulen etc. befindlich seyn sollen. Ein anderer Ort, es Szîr, liegt an der Quelle Mojet es Szîr, welche sich in das todte Meer ergiesst. Entweder Szâr oder Szîr muss das alte Jaëser seyn, weil die Lage mit der auf der Charte übereinkommt. An der Quelle des Mojet Szîr müsste man also das Mare Jaëser suchen. Hierüber muss ich noch genauere Nachrichten einziehen.

Chürbet er Rabbahhiât ist neben Dabûk, welches wir gestern sahen. Diese 3 Oerter liegen alle nahe bey einander.

Meine Leute machten hier Jagd auf eine Gasalle, erhielten sie aber nicht. — Auch wilde Schweine giebt es hier. — Den kleinen stachlichten Strauch, wie unsere Haide, nennt man hier Bullân.

Bey Kárrak ist die Serka Maéin, ein Wasser wie die Serka.

Es wehte ein starker kalter durchdringender Wind.

Die Bauern graseten hier unterwegs nach essbaren Kräutern.

Örrâk el Emîr liegt südostwärts von Szalt eine halbe Tagereise, wo es viele Höhlen giebt. — Zwischen Szalt und Kárrak ist der Dschíbbal Attarûs, von wo Moses das gelobte Land sahe.

Kárrak liegt nicht mehr in Belka, und der Fluss Serka Maéin macht die Grenze, auch ist Ard Mûdschêb zwischen ihnen.

Zwischen Kárrak und Scharáh ist der Wuâdy Hassa, wo immer fliessendes Wasser ist, das sich in den todten See ergiesst.

Mojet Schoáib läuft auch in den Jordan und an ihm sind Mühlen. —

In es Szalt sind 60 — 70 christliche Häuser, und das Dreifache von mohammedanischen. Es sind hier 2 Pfarrer und eine Kirche. Die Einwohner geniessen einer seltenen glücklichen Verfassung, indem sie durchaus keine Abgaben zu bezahlen haben. Es sind etliche Scheche im Schlosse, welche aber nur in so fern Scheche sind, als sie Fremde und Gäste bewirthen. Aber sie haben im geringsten nichts über die

Uebrigen zu sagen und Abgaben von ihnen zu heben. Bloss wenn vornehme Gäste kommen, so trägt jeder ein wenig zur Bewirthung derselben bey, und auch überdem ist ein Mensil vorhanden, worin über alle Ausgaben Rechnung geführt wird, die nach einem Jahre summirt und die Bezahlung vertheilt wird, die sich auf jedes Haus zu etwa 3 — 4 Piaster beläuft. Weder Kopfgeld, noch Grundsteuer etc. bezahlen sie. Vor etwa 20 Jahren schwang sich einer von der arabischen Familie Aduân zum herrschenden Schech auf. Allein Ibrahim Pascha von Damask, Vater des jetzigen Paschas Abdallah, belagerte die Burg, und auf sein Verlangen erhielt er das Haupt dieses Schechs, worauf er abzog, und seitdem ist es Szalt ohne Haupt. Es sind hier die Ueberlieferungsgesetze der Béddauíh, Blutrache, und die zu ihnen Entflohenen werden mit Gefahr des eigenen Lebens beschützt und nicht herausgegeben.

Man baut hier viele Weinstöcke und verfertigt Wein, Branntwein, Rosinen und Dibs davon. Die Rosinen und Weintrauben verführt man nach Jerusalem etc., und diese sind vorzüglich gut. Die meisten sind weiss, sehr lang und von trefflichem Geschmacke. Man hat ausser den Weintrauben auch Oelbäume, Feigen und etliche Maulbeerbäume; letztere bloss zum Essen; man sieht aber daraus, dass die Kultur derselben hier gut gedeihen würde. — Gulcha ist eine wohlriechende Pflanze.

Es sind hier 7 Rosenkranzdrechsler von Bethlehem. Es sind auch ein paar Büchsenschäfter, ein paar Schmidte, auch ein Kaufmann von Nazareth und ein Silberarbeiter von Jerusalem hier. — Hier war der Pfarrer von Edschlûn, der von Jerusalem kommt. Der Pfarrer macht bloss Wein.

16. März (Sonntag). Ich ging heute in die hiesige Kirche, welche voll war, in der aber so wenig Aufmerksamkeit herrschte, dass man sich zankte, und ich glaubte weit eher in einem Kreuzertheater, als in einem Gotteshause zu seyn, zumal da ein Souffleur den Sängern zuschreit. — Vorne sassen die Männer und hinter diesen die Weiber.

Es ist hier jetzt an allem Mangel, denn es sind weder

Dibs, noch Oel und Rosinen da. Allein das Brodt ist weiss und fürtrefflich.

Die Kinder Israel sollen durch den Wuâdy es Schoáib nach dem Jordan gegangen seyn, welcher noch jetzt der gewöhnliche Weg von hier zur Furth ist. —

Meiner Abreise nach Karrak setzen sich die grössten Schwierigkeiten entgegen.

Es giebt hier weder einen Arzt, noch einen Richter. Die Einwohner sind ausserordentlich gastfrey und machen sich eine Ehre daraus, einen Fremden zu bewirthen. Freilich sind die Gerichte sehr einfach, allein daran ist zum Theil die Fastenzeit Schuld. — Heute Abend speiseten wir bey dem vornehmsten Schech der Christen Reis mit Oel. Er wartete seinen Gästen selber auf, reichte ihnen Wasser zum Trinken und Händewaschen, und ass erst nach ihnen. „Schech! sagte ich, ich bin jetzt Dein Gast; ich bitte Dich, dafür zu sorgen, dass ich morgen abreisen könne." Diese Bitte eines Gastes hatte viel Gewicht, und er sagte mir, ich solle deswegen unbesorgt seyn.

Die Christen können etwa 120, die Mohammedaner 300 Mann stellen, die waffenfähig sind. Sie leben in bester Harmonie unter einander, und kein Mohammedaner darf sich unterstehen, einen Christen zu beleidigen.

Heute Abend wetterleuchtete es, und es fiel ein starker Hagelschauer.

17. März (Montag). Die grossen Nasenringe heissen Chsâm, die kleinen Schéddra. — Hier in es Szalt, zu Jerusalem, Bethlehem, Nablos etc. braucht man bloss Salz aus dem todten Meere, welches die Bauern bereiten und das sehr gut seyn soll.

Zu Haleb und Damask heisst der hölzerne Löffel Málaká, hier aber Gaschûka oder Súllhaphéh.

Gégab ist der Baumstrauch mit der rothen Rinde, den man in Haleb fast bloss zum Brennen benutzt.

Auf dem Dschíbbal Edschlûn steht zwischen dem Gebüsche hie und da eine Art Föhre mit zwey gepaarten langen

Nadeln, wie die Pinien, aber ohne essbare Kerne. Man nennt sie dort Lishâb.

Das Brodt hat verschiedene Namen, als Chubbs, Rgîf, Mhhîde, Mróckadéh, Mélleh, Urrs, Aeïsch, Schrâke.

In dieser Jahreszeit, wo der Jordan am grössten ist, passirt man ihn, indem man unter jeden Arm einen Schlauch nimmt, und ein Schwimmer einen festhält und hinüberzieht. Dies soll nicht sehr unbequem seyn. Im Sommer passiren ihn beladene Esel sehr leicht, und Menschen geht das Wasser nur ein wenig über die Kniee. Dazu war also wohl kein Wunder nöthig, dass die Israeliten ihn passirten.

18. März (Dienstag). Heute machten wir Kontrakt mit einem Manne, um uns nach Kárrak zu führen. Da aber der morgende Tag, der Mittwochen, hier immer zum Anfang der Reise für unglücklich gehalten wird, so wurde der Donnerstag zu unserer Abreise festgesetzt. Man hatte uns mehrmals belogen.

Edle arabische Pferderaçen: [1]) 1) Szackláuwih dschedrány (صقلاوى جدرانى) der Hengst; Szacklauwieh dschedranieh (صقلاويه جدرانيه) die Stute. 2) Muanáky (معنقى) der Hengst; Muanakieh (معنقيه) die Stute. 3) Khhelân (قحيلان) der Hengst; Khhêle (قحيلا) die Stute. 4) Abejân (عبيان) der Hengst; Abeje (عبيه) die Stute. 5) Dschelf (جلف) der Hengst; Dschilphe (جلفه) die Stute.

Diese fünf Raçen stammen von 5 Stuten ab, die Mohammed ritt. Sie haben öfters bloss religiösen Werth, und es giebt unter den andern sehr viele, die weit besser sind. Der religiöse Werth ist bey den Mohammedanern sehr gross. Diese fünf haben alle ihre geschriebene Stammtafel. Ausser diesen giebt es aber noch viele andere, die gleichfalls ihre Stammtafel haben. Hödsche (حجه) ist der Name dieses Papiers, das die Stammtafel enthält. Die edlen kommen alle von Nedschéd. —

Auch die hiesigen Christen bezahlen von jedem Hause

[1]) *Die folgenden 7 Zeilen Dintenschrift.*

1—4 Piaster an den Patriarchen zu Jerusalem, welche jährlich durch den hieherkommenden Bischof eingehoben werden. —

Ich machte heute einen Spaziergang durch es Szalt, welches sich um den Berg herumzieht, der durch einen Rücken mit den andern Bergen zusammenhängt. In dem Winkel des Grundes auf der Südseite ist ganz unten am Fusse des felsigten Schlossberges eine Quelle, die aus einer Grotte kommt. Vom Innern des Schlosses soll bis zu dieser Quelle eine unterirdische Treppe führen, die mehrere hundert Stufen hat, deren Wasser man sich aber nur in den dringendsten Fällen bedient. In den Felsenseiten sind manche Grotten. Neben der Quelle ist ein altes Gebäude, welches entweder eine Kirche, oder eine Moschee war. Auf einem viereckigten Thurme daneben ist eine arabische Inschrift.

19. März (Mittwochen). Heute war das Wetter sehr schön. Gebe doch der Himmel, dass wir endlich morgen abreisen!

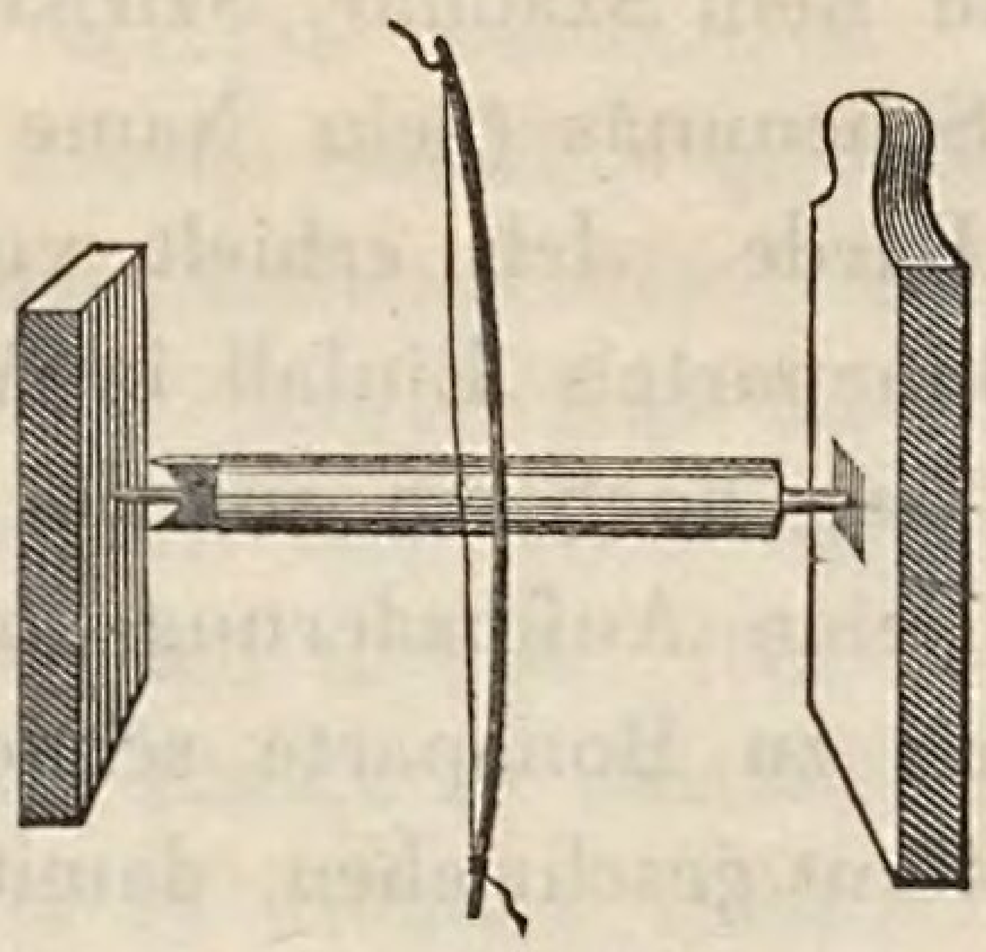
Die hiesigen mohammedanischen Einwohner sind durch wechselseitige Heurathen mit den Béddauíh Aduân verschwägert. — Man sammelt hier Salpeter und verfertigt Pulver zu eigenem Gebrauche.

Am Serka Maéin soll Dibân, Médabá und Maéin liegen (?). Letzteres soll auch eine ansehnliche Stadt gewesen seyn. Livias, Pella, Capitolias etc. kannte aber kein Mensch.

Die Leute vergraben ihr Geld in der blossen Erde. Ich sahe bey dem Silberschmidte viele osmanische Münzen, welche deswegen mit grünem Roste überzogen waren.

20. März (Donnerstag). Das Wetter war unvergleichlich schön. Gestern besuchten wir die Rosenkranzdrechsler, welche in einer Grotte arbeiten. Sie arbeiten vorzüglich Buttnholz, bisweilen aber auch Önnâb und Johannisbrodtholz, die beide aber schwerer zu verarbeiten sind, als jenes. Önnâb liefert röthliche Korallen. Der Mann verfertigt täglich 10 —

60 Rosenkränze, jeden von 70 Korallen. Das Hauptinstrument ist der Meissel mit drey Spitzen, wovon die mittlere länger ist, als die auf jeder Seite. Man muss genau darauf sehen, dass die beiden Seitenspitzen von gleicher Länge sind; sonst geht das Drehen nicht gut von statten. Er ist platt und in einen runden Stiel eingefasst, welcher am andern Ende eine dünne eiserne Achse hat, die man in den Stock steckt, da man dann den Meissel mit dem Bogen dreht.



Der Drechsler hält mit der linken Hand die kleine Holzscheibe an den Meissel und dreht so lange, bis die mittlere Spitze das Holz durchbohrt hat; dann fängt er von neuem an, bis endlich die ganze Seite auf diese Art gebohrt ist. Dann wendet er das Brettchen um, und bohrt die andere Seite, wozu ihm immer die vorhandenen Löcher die Stelle angeben, und so fällt eine Koralle nach der andern heraus, die er in die Hand fallen lässt. Die Arbeit geht sehr geschwind. Diese Korallen brauchen alsdann nur noch geglättet und von dem hervorragenden Rande befreit zu werden. Dies geschieht zu Bethlehem. Man zahlt für 70 Korallen nur 2 Para, für den Faden 2 Para, und für das Kreuz 2 Para. Sie arbeiten 3—4 Monate hier und kehren dann nach Bethlehem zurück. Die Rosenkränze für die Franken enthalten gleichfells 70, aber nach je 10 Korallen eine rothgefärbte Koralle für das Vaterunser. Für die fränkischen Geistlichen sind 150 Korallen nothwendig, die dann etwa das Doppelte kosten. Kleinere Korallen, als die gewöhnlichen, kosten auch etwas mehr. Man verfertigt auch theure Rosenkränze aus Perlenmutterschaalen und aus indischen Saamen, Dôm und Kúrrma. Sie arbeiten bestän-

dig für Terra Santa; für die übrigen Klöster äusserst wenig. Man verfertigt auch Modelle vom heiligen Grabe, von der Kirzu Bethlehem etc.

Seit etlichen Tagen arbeitet man in den Weinbergen. —

Jerusalem heisst: 1) Auraslîm bey den Christen, die heilige Bücher lesen; sonst im gemeinen Leben nicht. 2) Bêt el móckdes bey den Mohammedanern in Damask. 3) Kodds bey den Christen und Mohammedanern auf dem Lande. 4) دكس bey den Anáseh und Beni Száhhar, Szirhân el Dimky.

Der [1]) hiesige Schemmâs (sein Name auf dem Gedichte) ist ein arabischer Barde. Ich erhielt von ihm ein Gedicht, welches er über Bonaparte's Einfall in Aegypten und Syrien gemacht hatte. Er sang noch ein anderes Gedicht ab, welches von ihm war, und eine Aufforderung an die Christen dieser Gegend enthielt, sich zu Bonaparte schnell zu verfügen. Es war aber sehr verblümt geschrieben, damit die Mohammedaner den Sinn nicht verstehen könnten. Sein Nebengewerbe ist, Kassáid auf die arabischen Scheche zu machen. Er begiebt sich alsdann zu einem derselben und singt sein Gedicht mit Begleitung der Rbábe in einer Versammlung ab. Je nach der Generosität und dem Reichthume des Schechs schenkt ihm dieser dann etliche Piaster, einen Abbáje, Benisch, Schaaf, Esel, oder wohl gar ein Pferd oder Kameel; das letztere ist aber seltener. Er ist arm und diese Dichterey ist im Grunde eine Art Betteley. Die Araber, besonders die Béddauíh, sind von Jugend auf gewöhnt, solche Gedichte zu hören, und da der Reim ungemein reich in der arabischen Sprache ist, so ist es ihnen leicht, Reime zu machen, denn es scheint, dass es oft mehr gereimte Prosa als wirkliche Gedichte seyen. Der Béddauíh trägt alles in Reimen vor; hat er einen Zank mit Jemand, so schildert er seinen Unwillen und die Schlechtigkeit seines Feindes und umgekehrt in Versen. Auch unter ihnen giebt es eine grosse Menge, die sich mit Verfertigung von Lobgedichten abgeben und dadurch von ihren oder andern Schechen Geschenke erhalten. Ein ausgezeichneter Dichter war der Ober-

[1]) *Von hier bis zum 23. März Dintenschrift.*

scheeh des grossen Stammes Anäséh, Kinân Teijar, welcher vor mehreren Jahren starb. Auch unter den Arabern von Belka zeichnete sich der Schech des Stammes Aduân, Diâb ibn Aduân, aus; dieser lebt noch. Es ist Schade, dass nur sehr selten Jemand sich die Mühe nimmt, diese Gedichte aufzuschreiben; sie werden eine Zeit lang bloss mündlich fortgepflanzt und bald durch neue verdrängt und in Vergessenheit gebracht. Jeder arabische Bauer und jeder Béddauíh weiss gewöhnlich mehrere Kasside auswendig. Bey Ibn Aduân ist ein Schmidt Hhmûd, dessen Gedichte gleichfalls vorzüglich sind. Dieser war es, der das Mädchen des Schmidts in es Szalt verlangte, und auf welchen Bulos seine Kasszide machte. Unter den Arabern Schararât ist eine Frau Namens Szaida (سعيدا), welche treffliche Kassziden macht. (Die Schararât sind östlich von Kothrany bis Tbûk). — Mahhmûd el Mady, Schech der Araber Eíssa, ist in Haurân Dichter. Diese Genannten sind unter allen Stämmen berühmt. Sie nehmen kein Geld. El Bâk ibn el Duéhhy lebt noch. Er ist ebenfalls vorzüglich, und ein kleiner Schech von den Arab Wuld Aly Anaséh.

In der hiesigen Kirche sahe ich einen Folioband, ein Kirchenbuch mit griechischem und arabischem Titel und arabischem Texte. Es war 1711 in Haleb gedruckt.

Reise nach Karrak.

21. März (Freytag). Nach vielem vergeblichen Harren ging es heute endlich vorwärts. Ein bewaffneter Christ, Namens Hassan, brachte uns fort. Chalîl und ein Mann von Akke gingen zu Fusse mit. Wir zogen südwärts einen beträchtlich hohen und steilen Berg hinan und liessen Wuâdy Schoáib rechts liegen. Wir kamen neben Chürbet Szûk und Dêr Nussára hin, die verwüstet sind. Etwa 2 Stunden von es Szalt stiessen wir noch auf etliche Bauern von dort, welche in einem Grunde etliche kleine Felder pflügten, neben welchen eine kleine Quelle war. — Eine halbe Stunde weiter kamen wir an ein verwüstetes Dorf Míckeblíh, wo es ein wenig zu regnen anfing. Der Weg führte immer über Berg und Thal, wo Kalkfelsen öfters senkrechte Wände bildeten. An vielen

Stellen waren die Berge mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen, und die offenen Stellen hatte der Frühling mit einem grünen Gewande überzogen. — Weiterhin wurde die Gegend ganz offen und das Gebüsch hörte auf. Der Boden war trefflich, allein nur hier und da sahe man einen kleinen Fleck kultivirt, und zwar von Arabern Aduân, von denen uns auch ein kleiner Trupp begegnete. Nachher kamen wir auf eine schöne grüne Ebene, wo mehrere Teiche waren. Da Szâr nahe dabey liegt, und westwärts davon der Nahhr Szîr oder Sîr entquillt und westwärts in den Jordan läuft: so vermuthe ich, diese Teiche seyen vielleicht Mare Jazer. Denn von einem wirklichen kleinen Landsee wusste mir hier kein Mensch etwas zu sagen, so sehr ich mich auch darnach erkundigte. Diese Bergebene ist aber etwas vertieft, und vielleicht war sie im Alterthume mehr mit Wasser angefüllt.

Nach etwa fünftehalb Stunden von es Szalt kamen wir an ein Dutzend Zelte der Araber Beni Száhhar, wo wir die Nacht blieben. Es kamen bald nach uns noch etliche Bauern von es Szalt und etliche Araber, die gleichfalls hier übernachteten. Es kam ein kleines Gewitter. Es wurden zwey Feuer im Zelte angezündet und zwey Kreise gebildet. Der Fasten wegen wurden wir bloss mit Kaffee und Brodt bewirthet, sonst hätte man ein Lamm geschlachtet. Die Araber assen Kameelmilch, die etwas dick war, das Ansehn einer Crême hatte, und die uns unsere Fasten schwer fühlen liess, so einladend war ihr Anblick.

22. März (Sonnabend). Des Morgens herrschte ein dicker Nebel und die Berge fingen nach aufgegangener Sonne zu dampfen an. Wir zogen mit Sonnenaufgang weiter, weil wir heute einen starken Marsch vorhatten. — Wir kamen über guten Boden, der aber völlig ohne Kultur lag, und grösstentheils mit der stachlichten kleinen Bullân bewachsen war, die der Gegend das Ansehn eines Haidefeldes gab.

Nach einer halben Stunde kamen wir an Chürbet Naûr, wo der Wuâdy Naûr mit Wasser fliesst. Man zeigte mir

links am Wege einen Hügel, worin in einer Grotte alte Zeichnungen befindlich seyn sollen.

Etwa drey Viertelstunden weiter erreichten wir die Ruinen von el Eale, wahrscheinlich Elcale auf der Charte, das aber irrig südwärts von Hüsbân gezeichnet ist. Es liegt auf einem Hügel an einer Bergebene, die weiterhin hüglicht und welligt ist.

Eine ½ Stunde dahinter kamen wir an Hüsbân, das auf einem hohen Hügel liegt, der fast ganz aus nacktem Kalkstein besteht. Ausser einigen umgestürzten Säulen findet man hier nichts Bedeutendes. Am Wege links war hier ein ausgemauerter Teich, neben welchem wir einige Rinder nebst etlichen arabischen Hirten antrafen. Westwärts von Hüsbân entspringt in dessen Nähe der Nahhr Hüsbân, welcher sich in den Jordan ergiesst. An diesem kleinen Flüsschen sollen etliche Mühlen befindlich seyn. („Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon am Thor Bathrabbim", Hohelied Salomonis Kap. 7, 4.)

Gleich dahinter begegnete uns ein Trupp Araber von 10 Mann, welche zum Theil mit Luntenflinten bewaffnet waren. Hassán kannte etliche davon, und daher liessen sie uns ungehindert ziehen. — Der Boden ist in dieser Gegend ungemein gut, aber er liegt völlig ohne Kultur, und dient bloss den kleinen Schaaf-, Ziegen-, Rinder- und Kameelheerden der Araber zur Weide. Die offene welligte und hüglichte Gegend wurde hier zu einer fast unabsehlichen Ebene. Links vom Wege, etwa anderthalb Stunden entfernt, zeigten sich die Ruinen von Schelûl auf einem Hügel. — Es giebt hier überall sehr häufig Maulwürfe, wie die zahlreichen Hügel beweisen. — Jûszef wollte aus dem Vorhandenseyn einer gewissen kleinen Pflanze wissen, dass hier Trüffeln angetroffen werden.

Nach einer Stunde auf dieser Ebene kamen wir an 3 verwüstete Oerter, welche dicht neben einander liegen, und zwar auf einer felsigten kleinen Anhöhe, und alle el Kphêr heissen.

Eine halbe Stunde weiter erreichten wir die Ruinen von der vormaligen Stadt Mádabá, welche, wie Hüsbân, auf einem felsigten Hügel liegt. Ausserhalb der vormaligen Stadt-

mauer westwärts fand ich noch die Reste eines ansehnlichen Gebäudes, wovon ausser etlichen Mauern noch 2 Säulen von Marmor mit ihrem Gebälke standen, die sehr alt zu seyn schienen. Die eine war jonischer, die andere schien mit der korinthischen Ordnung am meisten übereinzustimmen. Unter und neben diesem Gebäude waren viele in Felsen ausgehauene Grotten. Man sieht hier noch am Fusse des Hügels einen grossen mit Quadern ausgemauerten Teich, der aber jetzt trocken war.

Eine halbe Stunde weiter lag das ruinirte Dorf et Tuême, und gleich darauf zeigten sich westwärts vom Wege, etwa eine Stunde entfernt, die beträchtlichen Ruinen von Maéin, welches ohne Zweifel das alte Meon auf der Charte ist, von welchem westwärts das kleine Flüsschen Serka-Maéin ent-entspringt, welches in den todten See läuft. Sind meine eingezogenen Nachrichten richtig, die ich an Ort und Stelle erfuhr, so ist die Zeichnung falsch; denn dahinter muss Dschíbbal Attarûs liegen, Nebo bey Moses. Livias kannte Niemand; weil es neu?

An mehreren Stellen bemerkte ich, dass der Weg, den wir nahmen, gepflastert war, welches mir ganz unerwartet kam. Hassán versicherte mir, dies sey vor Alters die Strasse der Hâdsch gewesen. Wahrscheinlich wird man nähere Auskunft darüber in arabischen Werken finden. Ich sahe am folgenden Tage noch etliche Spuren davon. Noch immer war der Flötzkalkstein voll Feuersteine.

Um ein Nachtquartier zu erhalten, suchten wir arabische Zelte auf. Wir fanden endlich fünf in einem kleinen einsamen Grunde völlig versteckt. Sie gehörten den Arabern Beni Száhhar. Unglücklicherweise hatte man kein Wasser, und in der Gegend war keines vorhanden. Sie trinken in solchen Fällen die Milch der Kameele und Schaafe, und können auf diese Art das Wasser entbehren, weil sie oft keine andere Speise zu sich nehmen. Auch wir wären gern damit zufrieden gewesen, wenn uns die Fasten nicht gehindert hätten. Da auch kein Brodtkorn vorhanden war, und auch Mehl ohne Wasser nicht hätte bereitet werden können: so mussten wir,

ohne im geringsten etwas genossen zu haben und ohne dort übernachten zu können, wieder aufbrechen, um andere Araber aufzusuchen. Die Gegend war hier sehr bergigt und felsigt. Wir kamen ein ruinirtes Dorf vorbey, Namens Libb, und gleich darauf erblickten wir in einem kleinen felsigten Grunde 22 Zelte, welche von den Arabern el Hattabíje bewohnt waren. Da Hassán mit ihnen bekannt war: so blieben wir daselbst über Nacht, nachdem wir heute 7—8 Stunden zurückgelegt hatten. Der Stamm, zu dem diese Araber gehörten, war vor 30—40 Jahren weit stärker, als jetzt, und soll damals an 1200 waffenfähige Männer gezählt haben. Durch allerley Unglücksfälle, Krankheiten etc. verminderte sich ihre Zahl so sehr, dass sie jetzt nicht die Hälfte auf die Beine zu stellen fähig sind. Ihr Hauptreichthum besteht in Schaafen und Ziegen. Kameele haben sie wenig. Sie bestellen ein wenig Feld bey Mádabá, wohin sie mit ihren Zelten zur Erndte ziehen. Die Schaafe und Ziegen werden des Abends zwischen die Zelte getrieben und von Hunden bewacht. Die Kameele werden zum Theil vor dem offnen Theile der Zelte geknebelt, indem man ein Bein an die Lende fest bindet, da dann das Kameel auf 3 Füssen nur hinkend und mit Mühe fortkommen kann.

23. März (Sonntag). Heute Morgen war es kalt, und wir brachen mit Sonnenaufgang auf, und kamen nach einer Viertelstunde zu 6 Zelten. Der böse Weg führte auf Felsen. Eine Viertelstunde weiter links trafen wir wiederum ein paar Zelte am Berge.

Der weissblühende Besemstrauch, wie Schnee, wuchs hier in grosser Menge, auch Kelch, 7—8 Fuss hoch.

Nach $1\frac{1}{4}$ Stunde gelangten wir an den Bach Mojet el Wále, wo ein verwüsteter Ort gleichen Namens. Sein Bett ist sehr felsigt und ganz mit Lorbeerrosen dicht bewachsen; auch war eine zerstörte Mühle daran. Er floss westwärts. — Nach $2\frac{1}{2}$ Stunde gelangten wir nach Dibân, welches auf einem Bergrande liegt, und eine schöne Bergebene um sich

hat. Man sieht nur noch einige Brunnen am Wege in Felsen ausgehauen, und viele Spuren von Mauerwerk.

Wir trafen 6 arabische Zelte der Arab Beni Száhhar, wo wir Kaffee tranken. — Endlich kamen wir in das sehr tiefe Thal Mûdschêb, worin nach Westen hin fliessendes Wasser. Ich bemerkte hier eine starke Lage von Feuersteinen zwischen Kalkflötzen. Unten im Thale war eine einbogige Brücke aus Quadern gebaut, jedoch unbrauchbar. Hier war es sehr heiss. — Im Grunde des Arnon wurden wir von Beni Ammr geplündert. Jenseit des Flusses auf dem Berge waren Basaltkuppen auf Kalkflötz. — Wir trafen 5 Zelte der Beni Hamíde Ahel Karrak. In der Nähe lag Mhatta und er Ríhha. —

Arabische [1]) Nomaden bereichern ein Land sehr wenig; denn vergleicht man die Zahl des Viehstandes von einem ackerbauenden Volke von 4 □ Meilen mit dem eines von Nomaden bewohnten, so wird man nicht bloss weit mehr Vieh in den Dörfern antreffen, sondern überdem die reichern Produkte des Bodens zum Landeskapital erhalten. Seiner schwerern Arbeit ungeachtet ist der Ackerbauer in seinen Nebenstunden thätiger, als der Nomade, den man nie im Felde arbeitend antrifft, wie doch noch unsere Schäfer und Hirten öfters thun.

24. März (Montag). Schon früh ging es wieder weiter. Die hohe Bergebene dauerte noch immer fort, die wir an der andern Seite des Mûdschêb passirt waren. Sie war an vielen Stellen sehr wenig grasigt, und es wuchs ausserordentlich viel Wermuth darauf. Doch schien der Boden zum Getreydebau ganz fürtrefflich zu seyn, obgleich kein Fleck angebaut war. — Nach einer Viertelstunde stiessen wir auf eine kleine Heerde von Rindern, Schaafen und Ziegen. Grosse Flecken hatten das Ansehn von unsern Haidefeldern, wegen des Wermuth und anderer kleiner Sträucher.

Wir kamen neben einem ruinirten Orte Bellúe hin, von welchem westwärts drey Viertelstunden entfernt auf einem

[1]) *Von hier bis* Schâubak (S. 413, Z. 2). *Dintenschrift.*

hohen Hügel der ruinirte Ort Schihhân lag. Eine halbe Stunde weiter lag das ruinirte Kréha, und wieder eine halbe Stunde weiter Hhmeimât (Chmeimât), von welchem westwärts eine halbe Stunde entfernt Bêt el Kerm liegt. Bis hier waren die Steine auf den Feldern Basalt, welcher sich auch in einigen Wassergründen als Felsen zeigte.

Bey Hhmeimât fanden wir zwölf in einem Kreise aufgeschlagene Zelte, welche von griechischen Christen aus Kárrak bewohnt wurden, die wie die Beduinen unter Zelten wohnen. Wir wurden hier gut aufgenommen, und man schien froh, uns ein paar Stunden bey sich zu sehen und uns mit in Oel getunktem Brodt und Kaffee bewirthen zu können. Sie nennen sich Haddádiîn. — Ostwärts von Hhmeimât zeigte sich noch in einiger Entfernung ein anderer zerstörter Ort. Aus diesen an unserm Wege liegenden ruinirten Oertern sieht man, wie stark bewohnt vorhin diese Gegend war. — Fernerhin zeigten sich auf den weiten Feldern wiederum kleine Schaaf- und Ziegenheerden. — Nachher kam wieder Kalkfelsenboden, und der Basalt hörte auf.

Etwa eine Stunde vom vorigen Orte kamen wir zu den Ruinen von Róbba, dem alten Ar Rabbath, welche ihres Umfanges wegen beweisen, dass sie die Reste einer ansehnlichen Stadt sind. Róbba liegt auf und an den Seiten eines länglichten Hügels, noch immer auf der weiten Ebene, die Moab hiess. Nur ostwärts in beträchtlicher Ferne sieht man eine Reihe niedriger Berge. Ausser einer Menge Fundamente von Gebäuden und vielen Quadersteinen sieht man hier noch etliche eingestürzte Gewölbe, Reste von etlichen wenigen Häusern, etliche Säulenenden etc. Das Merkwürdigste sind die Ruinen eines uralten Prachtgebäudes, das entweder ein Pallast oder ein Tempel war. Die Gewölbe unter demselben sind eingestürzt. Es steht noch einiges Mauerwerk, und von dem vormaligen Peristyl 2 Säulen korinthischer Ordnung, die ohne Piedestale zu seyn scheinen (unten stehen sie im Schutte). Dies Gebäude ist von gelblicht-weissem Marmor. An der Südseite desselben sieht man zwey ausgemauerte, jetzt trockne Teiche, und weiterhin mehrere in Felsen ausgehauene brun-

nenförmige Cisternen. Auf dieser nämlichen Seite sieht man die Ruinen eines Ortes, der Järûd heisst und vielleicht eine Vorstadt von Róbba war. Wie schrecklich ist diese Residenz alter Könige und ihr Land verwüstet! — In Róbba trafen wir auch etliche Christen.

Etwa drey Viertelstunden weiter erreichten wir die unbedeutenden Ruinen von Kräphílla. Hier und schon vorhin gleich hinter Róbba zeigte sich wieder hier und da Kultur, nämlich Weizenfelder. Der Weizen stand gut, und war etwa 3 — 4 Zoll lang.

Nun wurde der Boden wieder bergigter, und einige Zeit darauf erblickten wir Kárrak auf einem Berge liegend, rund umher mit noch höhern Bergen umgeben. Wir mussten vorher noch einen ungemein tiefen Grund passiren, an dessen Seiten die ruinirten Dörfer Duéheréh und Szweiníje befindlich sind. Dies nördliche Thal ist ausserordentlich tief, und die Seite des Karraker Berges sehr steil und felsigt. Rechts an der höhern Bergseite zeigten sich viele grüne Felder. Es waren dort etliche Grotten, ferner Lagen von Feuerstein zwischen mürbem weissen Kalkstein und Blöcke von schwarzem Feuerstein von ausserordentlicher Grösse. Der Pfad den Berg hinan ist sehr beschwerlich und steil, ob er gleich zickzackförmig geht. Kárrak zeigt sich beynahe von Ferne wie es Szalt, vorzüglich in Hinsicht des Schlosses. Allein die Häuser sind oben auf dem Scheitel des steilen Berges. —

Moab war immer ein sehr schaafreiches Land, vergleiche 2. Buch der Könige 3, 4; Jesaias 16, 2; 25, 10 — 12; Jeremias 48, 3; Hesekiel 25, 4; Amos 1. —

(„Ein Gesandter, den er (Mohammed der Prophet) an den König von Bossra (in Haurân?) schicken wollte, wurde in der syrischen Stadt Muta (ohne Zweifel die jetzt unter den hiesigen zertrümmerten Städten befindliche Stadt Mote), welche unter griechischer Oberherrschaft stand, ermordet. Um diesen Mord zu rächen, schickte er 3000 Mann unter Anführung Seïd's zur Eroberung der Stadt ab. Dieser Heerhaufe gewann zwar eine Schlacht, konnte aber seine Absicht auf Muta nicht er-

reichen, weil sie zu gut vertheidigt wurde." Einleitung in den kleinen Koran von Augusti S. 35.)

Scháubak soll so weit südwärts von Kárrak entfernt seyn, als es Szalt von Kárrak, d. h. 3 Tagereisen.

Es sind hier etliche heisse Brunnen: 1) im Wuâdy beni Hamâd, 4 Stunden von Kárrak westwärts, 4 Stunden von Róbba, im tiefen Thale, 5 Stunden vom todten Meere; 2) im Mojet Wuâdy el Hössa südwärts von hier 7 Stunden und 9 Stunden vom todten See; 3) am Serka Maéin, von Maéin westwärts 3 Stunden und 8 Stunden vom todten See.

Man sieht von hier el Kodds und Bethlehem bey hellem Wetter und bey gutem Gesichte. Das todte Meer ist eine Tagereise oder 7 Stunden von hier.

Auf der Ostseite sind vorzüglich drey Stellen, wo man Salz sammelt. Es bildet dort starke Krusten, so dass man mit Pferden darauf reitet, und wenn es hohl ist, wie Windeis tönt. Es ist sehr weiss und fast wie Steinsalz. An dem reinen Salze habe ich keinen bittern Geschmack bemerkt. Die Karraker holen es in Gesellschaft, der Araber wegen. Das Salz soll bisweilen kleine Hügel, wie zimmerhoch, bilden, und ein Karraker beladete mit einem Stück ein Maulthier. —

Man sieht von der Anhöhe bey der verfallenen Moschee einen Theil vom todten Meere und das Gebürge von Jerusalem. Dies ist ein hübscher Anblick. Man würde in 2 Tagen in Jerusalem seyn können, wenn man über den See gehen könnte. — Nach dem Südende zu passirt man im Sommer den See in 5½ bis 6 Stunden. Das Wasser geht bis an die halben Schienbeine, aber die Füsse schmerzen unten von dem Salze, so dass es sehr beschwerlich ist. Man richtet sich, wenn man durchgehen will, nach gewissen Merkmalen am beiderseitigen Ufer.

Kothrany ist 7 Stunden und Hassa 9 Stunden von hier. Kothrany ist also höchst wahrscheinlich Castra Arnonensia, weil der Mûdschêb von dorther zu kommen scheint. Kothrany ist von Belka oder Dobba 8—9 Stunden entfernt, und soll 5—6 Stunden östlich von Ledschûn entfernt seyn. — Petra (Betra) soll eine Tagereise südwärts von Kárrak liegen.

25. März (Dienstag). Heute früh fielen Regenschauer. Die Leute hier sind ungemein gastfrey und zanken sich freundschaftlich, wer den Andern bewirthen soll; dieser Streit soll bisweilen ernsthafte Folgen gehabt haben. Das Brodt scheint hier nicht so wohlschmeckend zu seyn, als in es Szalt. — Heute Morgen bewirthete uns der junge Priester auch mit Oliven und vielem Kaffee. Der Priester ist beym Bischof in Jerusalem unterrichtet und der Schemmâs auch.

Die Araber von Hebron passiren am sichersten unter den Arabern um den todten See. Fische giebt es in diesem See keine. Der Bischof zog im vorigen Jahre einige Stunden neben demselben hin und liess das Wurfnetz auswerfen, fing aber nichts. Auch besuchte er in Begleitung von 15—16 Bewaffneten die angeführten Bäder.

In Száphiâ sind jetzt Bauern ansässig, die in Leimhäusern wohnen. Von dort bis Hebron sind jetzt keine bewohnten Dörfer. Alles ist zerstört. — Das hiesige Schloss ist unbewohnt und verfallen; auch die vormaligen Mauern der Stadt sind fast gänzlich verwüstet, und es stehen nur noch ein paar Thürme. — Es sind hier 80 christliche und das Doppelte mohammedanische Häuser. Da aber in jedem etliche Familien zusammenwohnen, so sollen die Christen 400 und die Mohammedaner etwa 700 bewaffnete Männer stellen können, denn die verheuratheten Verwandten bleiben zusammen, und Jeder behilft sich mit seiner Familie in einem kleinen Zimmer.

Das heisse Bad am Serka Maéin in der Gegend von Attarûs scheint das alte Kallirrhoë zu seyn, und vielleicht muss man auf Attarûs das alte Machaerus suchen.

Es ist hier ein Teich bloss für das Vieh. Die Einwohner trinken das Wasser von Schöpfbrunnen, welches gut ist. Der Brunnen sind hier unzählig viele. —

Das Gebiet von Kárrak geht vom Mûdscheb bis Hössa; dann folgt Dschebâl und dann Scharáh. Dschebâl [1]) ist eine Tagereise und 2—3 Stunden, Tophíla 12 Stunden und Scháubak etwa 24 Stunden (wie es Szalt) von hier entfernt.

[1]) *Von hier bis zum 26. März Dintenschrift.*

Auf Dschebâl und Scharáh sollen bloss auf der Westseite viele Quellen vorhanden seyn, die sich nach einem kurzen Laufe wieder verlieren und den todten See nicht erreichen.

Man hat hier grossen Holzmangel und brennt an dessen Statt vorzüglich ein kleines Staudengewächs, welches Gnéda oder Chtéla genannt wird und dessen Blätter wohlriechend sind.

Die hiesigen Einwohner sind ohne Gesetze, und daher ist es um so rühmlicher für sie, dass sie noch so gut sind, als sie sind. Ein Mann von etwa 40 Jahren versicherte mir, er wisse sich nur eines Falles zu erinnern, dass ein Einwohner den andern in der Hitze durch einen Schlag getödtet habe. In den Fehden mit den Arabern aber seyen sie sehr blutdürstig, und sie hörten nicht eher auf, alle ihnen vorkommenden Araber vom vorhin mächtigen Stamme Beni Hamíde zu ermorden, Kind und Greis etc., bis dieser Stamm völlig geschwächt war, da die Christen dann ihren Boden um Róbba in Besitz nahmen. Sie wünschten hier Christen, besonders Russen her, um die Mohammedaner schlachten zu können!

26. März (Mittwochen). Heute war das Wetter regnigt.

27. März (Donnerstag). Heute ist schönes Wetter, aber etwas wolkigt.

Alle Einwohner tragen grosse Handschar, oft mit Silber beschlagen, übrigens fast alle das Béddauíh-Tuch.

Viele Oelbäume, Feigen, Limonien, viele Weintrauben (bloss zum Essen), wenig Rümmân und etwas indische Feigen machen die Landesprodukte aus. Man säet Weizen, Gerste, Linsen und weissen Durra. Von Hebron bringt man hieher Zeuge, Abbáje, Baumwollenleinwand, Tabak (letztern auch von Jerusalem). Von Damask kommen mit der Hâdsch von Kothrany Zeuge, Abbáje, seidne Kopfbinden der Weiber, Stiefeln, Korallen, kurze Waaren, z. B. Feuerstahle, Messer, Scheeren etc., Seidenzwirn. Der Pascha giebt Kaufleuten Geld in Vorschuss, um hier Gerste zu kaufen, die sie nach Kothrany bringen. — Die hiesigen Christen rauben auch, wie die Mohammedaner. — Die Berge, die man um Kárrak sieht, sind Eigenthum der

Einwohner, Die entferntern Gegenden gehören Arabern vom Stamme Ammr, Beni Hamíde, Szalît, und wenn die Einwohner dort Felder bestellen wollen, so müssen sie sich vorher mit ihnen abfinden, indem sie nämlich gewöhnlich den vierten Theil des Ertrages abgeben. Man baut auch Kerszénne für die Kameele.

Ausser Karrak [1]) sind in dem Lande Kárrak, welches vom Mûdschêb bis Wuâdy Hössa sich erstreckt, folgende drey Dörfer bewohnt: Katrábba, Chansíreh und Errâk. Sie liegen westwärts von Kárrak und ihre Einwohner sind alle Mohammedaner.

Ausser diesen wurden mir folgende zerstörte Oerter angegeben, wovon viele im Alterthume Städte waren: Tínniéh, Rakîn, Betîn, Haddáde, Uédry, Schinnâr, Róbba, Hödschfa, et Dêr, Ledschûn, Serráa, Batîr, Gräphílla, Schihhân, Kothrány, Dâd Râs, Môte, Möhhna, Mûddîn, Zémra, Eisâr, Hebêsch, Bedân, Sübbúba, Tell, Scháhhará, Hhémeimât, Bälúe, Bêt állah, Jarûd, Schbéba, Müdschdelên; und ausser diesen noch eine grosse Anzahl anderer verwüsteter Dörfer. Man sieht hieraus, dass im Alterthume dieses Land ungemein bevölkert und blühend war, und dass nur zerstörende Kriege die jetzige Oede erzeugen konnten. Noch Btéïjir, Körriét el Grâb, Smakije, Spharâs, Wudscheffrûs, er Râs, Wasűrrpha, Wáphakúeh, Össra, el Nackâs, Üm Hammâr, Náhhel, et Tûr, Dsjáphar, Abbûr, Küssr Ubba, Em Hey, el Bottra, el Mréiga, Szûl, Etbáa, Beddân, el Kinnâr, Râs el Gújetá, Wálubére, el Hhdêb, Chürrbet el Phüttiân (dieser Ort ist nahe an Ledschûn), Râs el Múdschar, Türrên, Daûd, Aijáta, Trâdschme, el Chursíeh, Mgêr, Ey, Bêt Lidschá, Mássar, Ashûr, Esmekíeh, Grâb el Kára.

Alte Städte in Moab waren: Nebo, Kiriathaim, Madmen, Horonaim, Luhith, Camos, Dibon, Aroer, Holon, Jahza, Mephaath, Bêt Diblathaim, Bêt Gamul, Bêt Meon, Baal Meon, Kirioth, Boszra, Kirheres, Jaeser, Sibma, Hesbon, el Eale, Gewässer Nimrin, Ar, Kir, Baith, Medba, Zoar, Eglaim, Born Elim, Dimon (die Wasser zu), Kir Hareseth, Sela, Bêt Jesi-

[1]) *Von hier bis* Der Hömmar (S. 417.) *Dintenschrift.*

moth. (Jeremias 48, 33: „Freude und Wonne ist aus dem Felde weg und aus dem Lande Moab, und man wird keinen Wein mehr keltern; der Weintreter wird nicht mehr sein Lied singen.")

Gewässer in Kárrak: 1) Wuâdy Wále kommt von Ard Ramadân und zwar vom Chân es Sbîb, und ergiesst sich in den todten See, nachdem er sich mit Wuâdy Hedân vereint, welcher südwärts von ihm und weit kürzer ist.

2) Wuâdy Hassa oder Hössa entspringt aus mehreren Quellen westwärts bey Kalat el Hassa und fliesst allein in den See, in dessen Nähe seine Ufer ungemein hoch und steil seyn sollen.

3) Wuâdy Kárrak entquillt aus mehreren Quellen am Fuss des Kárrak-Berges, treibt 4 Mühlen und läuft nach 7 Stunden in den See.

4) Wuâdy Mûdschêb entquillt 3—4 Stunden oberhalb der Stelle, wo wir denselben passirten, ostwärts. Ueber seiner Quelle liegt ein alter fest gewesener Ort Ledschûn (Castra Arnonensia?). Er fliesst in den See.

5) Serka Maéin fliesst allein in den See und entquillt westwärts Maéin.

6) Wuâdy Hüssbân fliesst allein in den See.

Der Hömmar quillt aus Felsen, die um den See sind, und zwar unter der Oberfläche des Wassers, wie Schwimmer selbst gefühlt und gesehen haben. Man findet gewöhnlich zwar an vielen Stellen Stücke am Ufer, aber nur kleine; grosse Stücke sind selten. Vor einigen Jahren trieb ein Stück an dieses Ufer, womit die Araber 50—60 Kameele beladeten, und ihn nach Jerusalem führten. Sie bezahlen nichts dafür.

Gestern kamen einige Einwohner von Hebron, welche dorthin zurückkehren, entweder nach der Furth des Jordans oder nach Szaphiá.

In dem Bache unten am westlichen Fusse des Berges von Kárrak giebt es viele Fische und Lorbeerrosen. Der Berg besteht grösstentheils aus Flötzen von Feuersteinen von mehrern Farben und enthält oft Spuren von Schaalthieren.

Ich kehrte durch ein Thor zurück, das sich krümmend mit einem langen Gewölbe durch den Felsen gehauen war.

Auch hier sind einige Einwohner von Bethlehem. Heute sind etliche Kameele der Araber von Gôr es Szaphiá angekommen, und ich hoffe, dass wir diesen Weg nehmen werden.

28. März (Freytag). [1]) Gestern ging Jûszef etliche Stunden von hier in die Gegend der Christen Haddadiîn, um unsere uns geraubten Sachen wieder in Empfang zu nehmen. —

Man isst hier eine wilde Pflanze Namens Kahhmûm, roh und gekocht, mit Burgul oder Reis; sie hat einen saueren Geschmack.

In Dschebâl giebt es folgende bewohnte Oerter: Ei'me, Taphíle, Scháubak, es Szúnne, es Szille, es Szúnnefhá, el Bzéra; Scháubak soll bloss aus einem Schlosse, wie es Szalt, bestehen, ohne andere Häuser draussen, und ist bloss von Mohammedanern bewohnt. — Dschebâl soll drey Tagereisen lang seyn, von Hössa bis Scharáh, und es soll, so wie Scharáh, eben so ortreich seyn, als das Land Kárrak. —

Jûszef erzählte mir, dass einst auf Scharáh bey Daher el Akabéh eine ganze Kjerwane erfroren sey. —

Von Edom handeln mehrere Stellen der heiligen Schrift: Amos 1, 12: „Sondern ich will ein Feuer schicken gen Theman, das soll die Palläste zu Bazra (in Edom) verzehren." Jeremias 49, 16 und 22: „Weil du (Edom) in Felsenklüften wohnst und hohe Gebürge inne hast etc. — Siehe, er fleucht herauf wie ein Adler, und wird seine Flügel ausbreiten über Bazra." Jesaias 63, 1: „Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra?" Jesaias 34, 6: „Des Herrn Schwerdt ist voll Blut und dick vom Fetten, vom Blute der Lämmer und Böcke, von der Nieren Fett aus den Widdern, denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra, und ein grosses Würgen im Lande Edom."

Es Scharáh soll ein auf dem Gebürge bewohntes Städtchen, und zwar nur das einzige seyn. Es wohnen Mohammedaner dort, Bauern Ennöimât. Es giebt dort Feigen, Weintrauben, Oel und Granatäpfel. Ist dieses Scharáh vielleicht

[1]) *Die folgenden 27 Zeilen Dintenschrift.*

Zoara auf Paulus Charte? oder Serah im 2. Buch der Chronika Kap. 14, V. 9? oder das Gebürge oder der Berg Seir (Hesekiel 36, 3ff.)? Dieses Seir wird nämlich als ein Theil Edoms angegeben. Es wird dort seiner Städte gedacht. (Serah kann auch der Name eines Fürsten an jener Stelle seyn.)

Zu Öddr in Kárrak sollen noch 4 Säulen seyn.

Die Araber haben enorme Kaffeestempel. — Man bewahrt hier das Getreyde bisweilen 10 Jahre lang in Brunnen unter der Erde auf. Einiges bekommt davon einen etwas dumpfigen Geschmack; ich kostete aber Brodt von sechsjährigem Weizen und konnte keinen schlechten Geschmack bemerken. Die Brunnen sind zum Theil ausser den Häusern neben der Felsenmauer, die den Untertheil der Stadtmauer ausmachte.

Heute war es empfindlich kalt und windig, gegen Abend bezogen dicke Wolken die Luft.

Da die meisten Einwohner von beiden Religionen draussen in Zelten wohnen, so ist der Ort jetzt ziemlich menschenleer.

29. März (Sonnabend). In verwichener Nacht regnete es.

Die Furth der Karraker in dem Jordan ist 13½ Faden breit und soll fast eine Tagreise von der der Szalter entfernt seyn. Das Wasser ist dort tiefer, als in der Szalterfurth, scheint aber fast still zu stehen, statt dass jene einen starken Strom hat. Man bindet einen Schlauch auf dem Rücken fest, und ein schwimmender Béddauíh nimmt einen Strick in den Mund, der an dem Arm befestigt ist. Im Sommer geht das Wasser nur bis ans Knie.

Seit einem paar Tagen brechen die Blätter der Feigenbäume auf, die unten im Thale stehen. Dies Thal ist sehr lieblich: an beiden Seiten an den hohen steilen Bergen grüne Felder, im Mittelgrunde der See und dahinter die Berge von Jerusalem.

Kadád ist ein kleiner stachlichter Strauch mit Schoten und langen Stacheln und gefiederten Blättern, er wird von Kameelen, Rindern und Schaafen gefressen, aber auch zum Feuern verbraucht.

Jûszef kam heute wieder zurück. Er hatte einen Theil wieder erhalten, aber mit dem andern Theile der Sachen war der eine der Beni Hamíde davon gegangen.

Alle Schamer Krämer haben unter jedem Stamme einen Achu, dem sie etwas Gewisses (Chúe) geben, wofür dieser verbunden ist, das von seinem Stamme Geraubte ihm wieder zu verschaffen. Er macht mit dem Dolche ein Kreuz, und stellt sich in die Mitte und sagt: „bey Gott, dieser ist mein Bruder!"

In dem hiesigen Wasser sind Krebse, welche die Araber hier Abu Snêp nennen, sie fürchten und auch nicht essen. Es ist die Krabbenart.

30. März (Sonntag). Heute ist das Wetter warm und ungemein schön. Nach der Kirche besuchten wir die alte Festung, welche zwar gänzlich verfallen, aber sehr sehenswürdig ist. Sie ist auf dem höchsten Theile des Berges erbaut, auf schroffen Felsen, und hat 2 hohe starke Mauern nebst grossen Gewölben unter der Erde über einander. Die Gebäude scheinen aus den Zeiten der griechischen Christen zu seyn. Es ist hier noch eine verfallene griechische Kirche mit halberloschenen Gemälden an den Kalkwänden. Vor dem Schlossthore steht eine Säule von polirtem ägyptischen Granit. Jetzt dient die Kirche und das Souterrain zu Schaaf- und Ziegenställen, denn es wohnt Niemand darauf.

An der Ost- und Südostseite von Kárrak auf der andern Seite des tiefen Grundes giebt es eine grosse Menge Grotten in den Felsen. Die Aussicht von dem Schlosse nach dem todten See ist sehr angenehm. Meine Gefährten, der Priester etc., sahen Jerusalem, das gerade westwärts von hier liegt; Bethlehem aber sahen sie nicht, und Hebron kann man nicht sehen, weil es tief liegt. Jerusalem zeigte sich weiss. — Auch Ain Dschiddi sieht man von hier auf der Westseite des Sees. Auch Chürbet Számmará sieht man auf dieser Ostseite in der Nähe von Kárrak westwärts.

Auf [1]) der Westseite des todten Sees sind Arab Gauárny,

[1]) *Die folgenden 10 Zeilen Dintenschrift.*

welche die Nîlpflanze ziehen, die sie Nîl oder Nuêle nennen. Sie ziehen auch den Saamen, und verkaufen ihn nach Damiat, von wo er nach Szaeid zur Saat geführt wird. Man nennt ihn Bísre. Der Saamen in Szaeid soll nicht gut seyn.

Den Saamen vom Nîl thut man in sehr grosse Säcke von Haar, welche man Schuâl nennt, in welche 1 Grara geht. Man verkauft ihn dort nach einem Maass, das Wuêbe heisst, oder auch nach Kaddahh, Rubbea und Kéle.

Der todte See ist 5 Stunden von hier entfernt.

Das Judenpech soll unter dem Wasser aus einer grossen Höhle entspringen, sich an den Felsen ansetzen, und nachher soll es in grossen Stücken durch die Wellen abgebrochen werden.

Die hiesigen Einwohner haben keine Kameele, bloss Rinder, Esel, Schaafe, Pferde, Maulesel und Ziegen. — Immer ist ein Theil der Einwohner zu Hause, und ein Theil unter Zelten das ganze Jahr hindurch. Sie können etwa 400 christliche Waffenfähige und 600 Mohammedaner stellen; es sind hier etwa 70—80 christliche und 120 mohammedanische Häuser. Es giebt 4 Wassermühlen hier, welche zwischen Christen und Mohammedanern gemeinschaftlich sind. — Westwärts sind 5—6 Quellen.

Auf der Gôr-Ebene auf der Ostseite des Sees findet man auch Schwefel.

Die Beni Ammr verheurathen sich wechselweis mit den Mohammedanern im Kárrak.

Die Einwohner von Maán kommen immer hieher und kaufen Weizen und Gerste, und bringen es der Hâdsch wegen nach Maán. Maán ist 3 Tagereisen oder 24 Stunden von hier. —

Alle Einwohner in Kárrak haben eine Flinte und einen langen Handschar, beide von damascirter Arbeit; andere sind hier nicht verkäuflich. — Auf dem Schlosse sahe ich noch eine Drehbasse von Kupfer, und zwey andere hatte Wuhâby zufälligerweise von hier erhalten.

Seit 4 Tagen ist die Dscherdeh in Meserîb.

Das bunte Rohr wächst 1—2 Stunden von den warmen Bädern im Wuâdy Hamâd, es ist dünn und dient zum Schreiben. Die warmen Quellen kommen dort aus Felsen und sind heiss, wie zu Tabería. Die warmen Quellen im Wuâdy Hössa sind weniger heiss. Die im Wuâdy Serka Maéin sollen auch sehr heiss seyn.

Ost- und südostwärts von hier sollen auch bisweilen wilde Esel, Strausse und wilde Ochsen seyn. Bey Dschaffar Szeljâr, 3 Stunden südwärts von hier, sind 2 Säulen von grüner Farbe, und das Grab des Schechs besteht aus weissem Marmor und eisernem Gitter (778). Daneben soll in einem Felsen eine unsichtbare Glocke seyn, die jährlich sich einmal hören lässt.

Man säet in den Gärten Zwiebeln, Kresse und Hölbe.

In [1]) el Gôr wächst auf der Ostseite des todten Sees ein Baum Namens Äöschắr (عوشر), welcher eine Frucht wie Granatäpfel trägt, die eine seidenglänzende Baumwolle einschliesst. Man spinnt diese Baumwolle in Kárrak zu groben Fäden, die man zur Flintenlunte benutzt. Zu feinen Fäden lässt sie sich nicht spinnen. Aus der Wurzel dieses Baumes, der die Grösse des Feigenbaumes hat, erhält man durch Einschnitte eine Milch, welche man Weibern giebt, die keine Kinder gebären. Man nennt sie Lebben Äöschắr. Ich glaubte erst, dieser Baum sey vielleicht Gossypium arboreum L.; allein, da dessen Wolle wie die gewöhnliche Baumwolle benutzt werden kann: so muss es ein anderer Baum seyn. Ich vermuthe daher, es sey eine Art Asclepias gigantea. Denn obgleich die Arten derselben nur in Indien angetroffen werden, so dürfte man dieselben vielleicht auch um den todten See suchen, weil die Hitze dort ausserordentlich gross ist, und ich dort eine ganz neue Vegetation und ein neues Klima fand. Diese halte ich für die Sodomsäpfel. — Auch der Baum Sakûm wächst bey diesem Baume, und der Bischof zu Jerusalem nimmt von Kárrak den Saamen und bereitet in Jerusalem Oel daraus. El

[1]) *Die folgenden 18 Zeilen Dintenschrift.*

Handal (Coloquinte) wächst dort auch, und die Araber bedienen sich dessen als eines Laxiermittels.

Man brennt auch hier den Mist.

Der Oberschech der Anaséh-Araber hiess Kinán Feijar. — Manche Einwohner tragen nur blosse Sohlen unter den Füssen.

31. März (Montag). Heute war schönes Wetter. Morgen wird es hoffentlich fortgehen. Ich zahle für einen Maulesel bis Jerusalem 25 Piaster, und etwa 2 Piaster für Gerste. Von es Szalt bis hieher zahlte ich für ein Pferd und einen Esel gleichfalls 25 Piaster. Wir müssen uns mit Brodt und einem Wasserschlauche versehen.

Die Einwohner von es Szalt sind wohlhabender, gesitteter und gastfreier, als die Karraker. Wir assen in den Fasten weder Eierspeisen, noch Milchspeisen (Käse, Butter, Lebben etc.), noch Fleisch. Auch Fische gab es nicht, weil die Araber sie nicht essen und weil sie auch verboten sind.

Auf Bonaparte circuliren viele Gelegenheitsgedichte und Lieder, aber geschriebene äusserst wenig.

Ich kaufte hier von dem natürlichen Schwefel, der eine blassgelbe Farbe hat, und sich von der Moctaa bis Szaphiá im el Gôr an der Ostseite vom todten See findet. Man bedient sich desselben zum Pulver, gegen die Krätze der Kameele, zu Schwefelfäden und verbannt die Schlangen durch dessen Geruch.

Ich [1]) sahe hier heute ein Horn vom Wuál (Capra ibex L.), welches halbe Ringe hat, und wovon man Handgriffe der Handschare macht. Es war schwer und schwärzlich. Es soll bisweilen bis 4 Fuss lang und armdick seyn. Man findet es in Belka, Kárrak, Dschebâl und Scharáh. Ich werde ein Horn davon zu erhalten suchen.

Man bezahlt hier für ein Mädchen zur Frau öfters 1000 Piaster und noch andere Geschenke, Handschar, Flinte etc.

[1]) *Die folgenden 22 Zeilen Dintenschrift.*

Ein gewöhnliches Gericht ist eine Suppe von Linsen und etwas Graupen, worin man viel Brodt brockt, bis es dick wird, da man es dann mit den Fingern isst.

Der Ribâs wächst ostwärts von Kothrany in sehr grosser Menge, und wird von den Beduinen unter dem Namen Kahhmûn hieher gebracht. Man isst den Stengel, der einen Fuss hoch ist, roh. Einen Roob davon zu machen, versteht man hier nicht.

Das Seesalz findet man um den ganzen See und zwar an solchen Stellen, die so niedrig sind, dass das Wasser beym Anwachsen im Winter und Frühling darüber tritt, da dann nachher ohne alles Zuthun eine handbreit starke feste Kruste, fast wie Steinsalz, gebildet wird. Einer beladete einen Maulesel mit einer Scholle.

Es kamen etliche Araber Schararát, welche etliche Kameelladungen Ribâs hieher brachten, wofür sie Weizen eintauschten.

Heute zeigte sich eine Art von Heerrauch und es war ziemlich warm.

Der hiesige Pfarrer gab mir einen Brief an den griechischen Bischof Miszaîl, Bischof von Karrak, mit.

Ein Gericht assen wir: Linsensuppe mit Weizenmehl, zu einem weichen Teig gemacht, und Oel darüber gegossen. Dies ist schon etwas Ungewöhnliches.

In den Häusern von Kárrak ist nicht der hohe Söller, sondern ebenso, wie in Zelten, in der Mitte der runde Feuerheerd.

Die [1]) Damascener Krämer bedienen sich bisweilen gewisser betäubender Körner, um in dem Teiche von Mserîb die Fische zu fangen.

Ich bedeckte immer, wenn ich im Freyen schlief, des Nachts nicht bloss den Körper, sondern auch das Gesicht und den ganzen Kopf; dies habe ich sehr gut befunden.

Hadschar Mûsa vom nordwestlichen Ufer des todten Sees

[1]) *Von hier bis zum Schluss Dintenschrift.*

ist ein schwarzer stinkender Brandschiefer mit Spuren von Versteinerungen.

Ist der Baum Sakûm eine Amyris Opobalsamum L. oder Guilandina Moringa L.? — —

Ueber die Gegend am todten See handeln einige Stellen der Bibel: 1) „Er (Amazia, König in Juda) schlug auch der „Edomiter im Salzthale 10,000, und gewann die Stadt Sela „mit Streit, und hiess sie Jaktheel bis auf diesen Tag" 2. Buch der Könige 14, 7.

Das Salzthal ist höchst wahrscheinlich das Salzthal am Südende vom todten See, und Sela der Ort Szille in Dschebâl.

2) Dass der Jordan in alten Zeiten um die Erndte im Frühling am grössten war, sieht man auch aus Jesus Sirach Kap. 24, V. 36.

3) „Welcher verwüstetes Land rauchet noch, zum Zeug-„niss der Bosheit, sammt den Bäumen, so unreife Früchte „tragen, und der Salzsäule, die da stehet zum Gedächtnisse „der ungläubigen Seele" (Buch der Weisheit 10, 7).

4) „Und Abisai, der Sohn Zeruja, schlug der Edomiter „im Salzthale 18,000" (1. Buch der Chronika 19, 12).

5) „Das Loos des Stammes der Kinder Juda unter ihren „Geschlechtern war die Gränze Edom, an der Wüste Zin, „die gegen Mittag stösset, an der Ecke der Mittagsländer, „dass ihre Mittagsgränzen waren von der Ecke an dem Salz-„meere, das ist, von der Zunge, die gegen Mittagwärts gehet" (Josua 15, 1. 2).

Es wäre interessant, die Höhe des Spiegels des todten Sees über dem mittelländischen Meere zu wissen.

Welches Wasser dünstet am stärksten aus, salziges oder süsses?

„Man sieht dort (um den todten See) einige Ruinen von „den fünf untergegangenen Städten, und ihre verfluchte Asche „bringt noch Früchte hervor, welche gut zum Essen scheinen, „aber die, wenn man sie kaum berührt, in Staub zerfallen. „Also ist man nicht bloss durch den Glauben von dieser „schrecklichen Begebenheit überzeugt, sondern sogar durch „seine eignen Augen" (Joseph. Bell. Jud.). Aber Josephus

war ein schlechter Physiker, denn er sahe den Sabbathfluss, die wunderbare Pflanze im Thale Bara etc.

Man findet zu Kárrak einen weisslichten feinkörnigen Sandstein, welcher sehr gute Schleifsteine liefert, die man nach Hebron u. s. w. bringt.

In es Szalt waren 3 Mdápheá oder Herbergen für reisende Mohammedaner und eine für Christen; hier ist keine einzige vorhanden. Dies rührt wahrscheinlich daher, dass wenige Reisende hieher kommen.

1. April (Dienstag). Heute war wieder ein dicker Dunst, wie ein Heerrauch, und ein wirbelnder Wind.

Die Ermel der Weiberhemden sind hier sehr lang, so dass deren Spitze bis auf die Erde reicht.

Gegen Abend, 2 Stunden vor Sonnenuntergang, war der Heerrauch sehr stark.

Abreise von Kárrak nach Jerusalem um das Südende des todten Sees.

2. April (Mittwochen). Eine halbe Stunde vor Tagesanbruch reiseten wir fort. Es war ein starker und so äusserst empfindlicher kalter Wind, dass ich ein paarmal absteigen musste, um durch Gehen mich wieder zu erwärmen. Wir kamen weiterhin etliche schöne Felder vorbey, auf und an den Bergen. Dies waren aber heute Seltenheiten.

Nach etwa $2\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir ein kleines Thal mit hohen senkrechten Felsen, wie Mauern, als wären sie durch Kunst gemacht. Unten am Fusse dieser Felsenwand liegt das kleine Dorf Errâk mit mohammedanischen Einwohnern. Hier sind etliche kleine klare Quellen. Es sind Oelbäume und an den Bergseiten Getreydefelder. Auch giebt es hier etliche Granatäpfelbäume. Auf dem Berge dahinter geniesst man einer Aussicht über einen beträchtlichen Theil des todten Sees. Ich fand hier viele Tausendfüsse, schwarz, glänzend und wie eine Federspule dick. Ich hatte aber nicht Zeit, die Füsse dieses Julus zu zählen.

Nach drey Viertelstunden gelangten wir an das kleine Dorf Chansíreh, welches an einem hohen Berge liegt, wo Oelbäume, Feigen und Granatäpfel standen. Von hier hatten wir wieder eine Aussicht nach dem todten See. Weiterhin wuchs viel Kölly (die korallenförmige Salicornia). Es gab hier auch viele Schnecken mit Häusern.

Unser Weg ging entlang an Sandstein und ungeheuern Felsenwänden davon, die wir 3 Stunden lang hinabstiegen auf einer fürchterlichen Stiege nach dem Gôr es Száphiá. Der Berg bildete zwey senkrechte Absätze. Im Sandstein finden sich weisse Nieren und oft hübsche wellenförmige Bänder und Streifen.

Anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang kamen wir endlich auf unsrer Station an, ein flaches sandiges trocknes Bette eines Waldbaches, das sehr breit und eben war, am Fusse der steilen fürchterlichen wilden Sandsteinberge, worauf Steinböcke, von denen wir einen sahen. Es wuchs hier viel Sziddr, eine Art Dornstrauch.

Karaáhhy (قراحي) heisst die Mündung des Wuâdy Hössa, welche nur eine Viertelstunde westwärts von uns entfernt ist. Wir waren jetzt südlicher, als das südliche Ende des todten Sees. Im Thale Wuâdy el Hössa soll eine heisse Quelle seyn, aber weniger heiss, als im Wuâdy Hamâd und am Serka Maéin. Sie ist 7 Stunden südwärts von Kárrak und 9 Stunden vom todten See. Hier ist die Gränze von Edom oder dem peträischen Arabien.

3. April (Donnerstag). Heute Morgen vor Sonnenaufgang reiseten wir ab. Wir kamen erst über ein Steinfeld und dann über Sand. Hierauf passirten wir den Karâhhy oder das untere Ende des Wuâdy Hössa. Er ist etwas wasserreicher, als der Mûdschêb oder Arnon, und bildet 3 — 4 Kanäle. Er kommt von Südosten und ist der Fluss von Segor oder Soara auf Paulus Karte. Gewächse und Klima sind hier ganz verschieden. — An dem Flusse standen viele Gesträuche (worunter Thuja aphylla L.?) und Gräser; nachher, etwas vom todten See entfernt, kommt man in eine weite herrliche Ebene

von trefflichem Leimen, aber so gesalzen, dass keine Spur von Vegetation sichtbar ist. In den Wasserrinnen sieht man dünne Salzkrusten, wie Eis. Dies ist ohne Zweifel das Salzthal in der Bibel.

Wir zogen queer über dieselbe westwärts etwa 3 Stunden lang bis zu einem völlig nackten, gänzlich pflanzenlosen zerrissenen Berge, welcher starke Schichten von Steinsalz enthält, und das todte Meer so salzig macht. Er ist voll Höhlen, Spalten, Risse, Zacken, Ausleckungen, und seine Farben sind weisslicht, pfirsichblüthroth und erdfarben. Alles ist Leimen und mürbes Gestein. Nie sahe ich einen so gänzlich zerrütteten Berg. Viele Stellen sind senkrecht, überhängend. Dieser Berg zieht sich von Norden nach Süden, ist 2 — $2\frac{1}{2}$ Stunde lang, und von den andern Bergen auf der Westseite ein wenig getrennt. An seinem Fusse sind viele Rinnen, worin Salzkrusten, auch Steinsalzblöcke.

Wir zogen nun immer neben ihm nordwärts in einiger Entfernung vom todten See, der jetzt rechter Hand war, und dessen Ufer hier sehr niedrig ist. Zu Ende des Salzberges, etwa eine halbe Stunde nordwärts davon, ist die Furth im See, und gleich dahinter sprang das westliche Ufer beträchtlich zurück, und der See wurde breiter. Kurz vor der Furth war am Fusse des Salzberges ein künstlicher Steinhaufen von etwa 20 Fuss Höhe und beträchtlichem Umfange. Einer unserer Araber bestieg ihn. Ist dies etwa die sogenannte Salzsäule?

Nachher ritten wir immer längs dem Ufer, wo alles Steingerölle und die Berge neben uns ganz nackt, zerrissen, unfruchtbar und steilseitig waren. Es ist nur ein schmaler abhängiger Raum zwischen ihnen und dem See. Um Seegewächse und Salzwasserconchylien zu sammeln, stieg ich ab, und verfolgte eine Zeitlang das Ufer. Allein ich fand zu meinem Erstaunen auch keine Spur davon, denn einzelne Conchylien, die ich sahe, waren Schnecken und Erdschnecken. Von Fucis etc. war keine Spur vorhanden. Am Ufer lagen Baumäste und Wurzeln vom Jordan. Dieser See ist bey weitem nicht so schön, als der See von Tiberias. — Man könnte die vorhin erwähnte unfruchtbare Salzebene durch Gräben kulti-

viren. — Das Seewasser hatte einen ausserordentlichen Salzgeschmack, wie eine fertige Soole.

Um 2 Uhr etwa kehrten wir links in einen Hohlweg mit hohen steilen nackten Mergelwänden; hier hielten wir still, um zu essen und Wasser zu trinken, welches hier den Hohlweg etwa 10 Minuten höher hinauf in einer Quelle befindlich ist. (Der Bach bey Thamara auf Paulus Charte war nicht da, doch sahe ich sein trocknes Bett, wie es mir dünkte.) Auf der Nordseite dieser tiefen Schlucht sieht man am Berge ein zerstörtes griechisches Kloster.

Weiterhin ging es an einem hohen steilen Felsenberg hin, indem wir das Ufer des Sees verliessen. Von einigen Stellen übersieht man beym Hinaufsteigen den grössten Theil des Sees, und hier entdeckte ich eine beträchtliche Insel in demselben, die bisher noch unbekannt war. Diese Insel verdiente untersucht zu werden. Ich nahm ungefähr den Umriss von dem Theile, den ich sehen konnte. Den Theil des Sees auf der Ostseite der Insel sahe ich zwar nicht, aber meine Begleiter versicherten, es sey eine Insel.

Der Mond stieg bald nachher über Moabs Gefilde herrlich empor.

Am Ufer an den Steinen waren Inkrustate, wie man in Leckwerken der Salinen findet.

Das Salzthal ist ohne Zweifel ein Theil der Wüste Zin bey Edom (4. Mose 34, 3; Josua 15, 1).

An der Südostseite des Sees wohnen die Arab Gauárny; dort wächst auch die Pflanze Nîl.

Den ersten Tag machten wir 9 Stunden, den zweiten 7 Stunden und den dritten ebenfalls 7 Stunden Wegs. Heute blieben wir auf dem Berge bey einigen Felsen. In der Nacht hatten wir kein Wasser, bloss des Abends.

4. April (Freytag). Heute trafen wir viele schwarze Feuersteine und sehr unfruchtbare nackte griesigte und steinigte Berge ohne Kultur. — Wir rasteten an einer Stelle, wo eine Grotte war. Die Mohammedaner und Griechen von Bethlehem assen Fleisch, wir jedoch blosses Brodt.

Uns zur Linken sahen wir Araber. Es sprang ein wildes Schwein auf. Auch Gasellenkoth, der wie Moschus riecht, fand ich auf den Bergen.

Nachher kamen wir auf fruchtbarere grasigtere und flachseitiegre Berge, aber ebenfalls ganz ohne Kultur; und gegen Abend stiessen wir auf 14 Zelte der Araber Schahalîn, wo alle Christen Fleisch assen, wir aber trocknes Brodt mit Kaffee.

Die Araber verlangten jetzt mehr Róffa oder Geld für ihre Begleitung von uns.

5. April (Sonnabend). Heute litten wir Mangel an Brodt und hatten daher Hunger. Um Mittag reiseten wir fort, und suchten wilde Kräuter zum Essen. Jûszef grasete den ganzen Nachmittag. Wir trafen endlich 2 Zelthaufen von 12 und 16 Zelten; sie hatten bloss Kühe, Schaafe, Ziegen, Esel, aber wenig Kameele. Berge und Gründe sind alle wie bisher. Zwey Stunden vor Sonnenuntergang trafen wir etwas Wasser in einem kleinen Felsengrunde; die Wasserfläche war $1\frac{1}{2}$ Quadratfuss gross, voll Froschlarven und übelriechend. Dies wurde schnell zum Anmengen des Mehls genommen und der Teig in dicken Kuchen in Asche von zusammengelesenen trocknen Stauden gebacken. Eine Stunde nach Sonnenuntergang lagerten wir uns auf einem Berge, machten ein Feuer an und buken Brodt. Leider war aber kein Wasser da, denn die nahen Brunnen waren trocken, welches man nicht erwartet hatte.

6. April (Sonntag). Gestern Abend ruhten wir nur ein paar Stunden und setzten dann unsere Reise bey hellem Mondscheine in der Nacht fort. Wir hatten noch 6—7 Stunden bis Jerusalem. Der Wassermangel war für uns sehr drückend; endlich aber fand Einer in einem Brunnen Wasser, worüber laute Freude entstand; aber es war leider zu wenig, um den hinabgelassenen Schlauch zu füllen. Zum Glück war etwas weiterhin mehr Wasser in einem Brunnen. Es wehte ein sehr kalter feuchter Wind, der einen kleinen Regenschauer brachte. Unsere Leute standen in Furcht vor einem Haufen Araber, die wir noch vor Tage passiren mussten.

Vor Bethlehem war der Boden sehr feligt, um Bethlehem aber sehr gut angebaut. Es liegt auf dem steilen Rande eines felsigten Berges von bläulichtem Kalkstein, wie auf dem Libanon, und nimmt sich gut aus. Die Bergseiten haben Terrassen, viele Oelbäume, Weingärten mit niedrigen Thürmen mit Schiesslöchern, auch mehrere Felder. Kurz, das Ganze gefällt. Wir passirten bloss durch, weil wir grade nach Jerusalem gingen. Der Weg dahin ist auch angenehm, alles ist kultivirt und das Getreyde stand gut. Wir sahen links an einem Bergabhange das Dorf Bêt Schala, unterschiedliche Wallfahrtsstationen und Oerter, rechts auf halbem Wege ein Kloster Dêr Mâr Elias, und kamen endlich bey Regen und Winde in Jerusalem an, welches man erst erblickt, wenn man ihm nahe ist. Es liegt auf einem beträchtlichen steilseitigen Berge, hat gute Mauern und nimmt sich von aussen gut aus. Die Gegend ist gut kultivirt, besonders nimmt sich der Oelberg sehr gut aus. Auch die Klöster und Kirchen sind ansehnlich.

Wir gingen zum Kloster Terra santa, wo ein paar Mohammedaner uns den Eingang verwehrten. Wir wurden zum Dolmetscher geführt, welcher mich zum griechischen Kloster verwies, wogegen ich protestirte. Man hielt mich für einen Beduinen. Endlich liess man mich ins Kloster und nach manchen angestellten Erkundigungen überzeugte man sich, dass ich wirklich der Eigenthümer des Passes etc. sey. Der Procurator generale zeigte sich sehr gefällig, und man wies mir ein Zimmer an.

Ich hatte mit Jûszef das Maulthier abwechselnd gebraucht.

7. April (Montag). Heute zahlte mir der Procurator 500 Piaster.

10. April (Donnerstag). Heute war Regenwetter.

Hier und zu Bethlehem sprechen viele katholische Christen italiänisch; etliche verstehen auch ein wenig spanisch.

Der wunderbare Rauch des todten Sees, wovon Büsching redet, ist sehr natürlich. Die Araber in der Nähe brennen nämlich Holzkohlen, Soda und bisweilen Kalk.

Tuma's Reise von Kárrak nach Jerusalem.

1. Tag. Um Mittag ab, und um el Assr nach Róbba und anderthalb Stunden davon geblieben, westwärts bey Beni Hamíde. Ebene.

2. Tag. Um Mittag weiter, immer zwischen Arabern, bey Sonnenuntergang zu el Híje, der Name einer Gegend, wo eine kleine Quelle fliessenden Wassers. Berge.

3. Tag. Bergigter Weg; passirten einen kleinen Bach, wo sie sich ausruhten. Nachher auf einer Bergebene, wo kein Wasser, Station.

4. Tag. Viele Berge. Blieben etwa eine halbe Stunde vom See und 2 Stunden vom Jordan. Man schlachtete ein Schaaf. Nahe dabey eine Quelle, die in den See floss.

5. Tag. Des Morgens fort; 2 Stunden bis zur Furth des Jordans; blieben 4—5 Stunden dort; schlachteten Schaafe. 40—50 Schaafe und Ziegen nebst einem Araber Hamíde ertranken. Tuma passirte dasmal auf einem Pferde, von einem Araber geführt; das Pferd ging, und das Wasser reichte über den halben Leib. Vorher war der Jordan weit höher. Man zog von dort weiter, und blieb eine Stunde nordwärts von Rîhha.

Um Maggreb erhielt man Nachricht, dass Räuber Einen ermordet, und dass man in Gefahr sey, von ihnen angegriffen zu werden. Daher brach man sogleich auf und zog zwey Drittel der Nacht hindurch; ein Drittel schlief man.

6. Tag. Gleich darauf zog man weiter und war 2—2½ Stunden nach Sonnenaufgang zu Jerusalem.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seetzen, Ulrich Jasper

Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petrarca und Unter-Aegypten

Bd.: 1

Berlin 1854

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.229(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449375-5